Phys. m. 188 Pember



AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STAEGER

<36615119140019

<36615119140019

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die

ersten Zeitalter der Erde

in ihrer Verbindung

mit dem

Spiritismus und der Theosophie

unserer Zeit.

Aus dem Englischen

von

G. H. PEMBER, M. A.

Verfasser von „The Great Prophecies“ etc.

Autorisierte Übersetzung der Gräfin L. Groeben.

LEIPZIG.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

(1894)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

INHALT.

		Seite.
I. Kapitel:	Einleitung	1.
II. Kapitel:	Die Schöpfung	15.
III. Kapitel:	Die Zwischenzeit	26.
IV. Kapitel:	Die sechs Tage	70.
V. Kapitel:	Die Erschaffung des Menschen	88.
VI. Kapitel:	Der Sündenfall	102.
VII. Kapitel:	Das Gericht und Urteil	119.
VIII. Kapitel:	Das Zeitalter der Freiheit	141.
IX. Kapitel:	Die Tage Noahs	173.
X. Kapitel:	Wie es war in den Tagen Noahs	192.
XI. Kapitel:	Der Spiritismus. Erster Teil. Das Zeugnis der Bibel	208.
XII. Kapitel:	Der Spiritismus. Zweiter Teil. Das Zeugnis der Geschichte	245.
XIII. Kapitel:	Der Spiritismus. Dritter Teil. Sein modernes Auftreten	271.
XIV. Kapitel:	Die Theosophie	348.
XV. Kapitel:	Der Buddhismus	386.
XVI. Kapitel:	Zeichen des Endes	404.
Anhang A		415.
Anhang B		420.
Anhang C		425.
Inhalt		426.

Vorwort.

Der Verfasser dieses Buches gab im Jahre 1876 ein kleineres Werk heraus: „Die ersten Zeitalter der Erde und die Lehren, die sie für uns enthalten.“ Es war ein doppelter Zweck, den er damit verfolgte; erstens wünschte er sowohl geologische, wie auch einige andere Schwierigkeiten zu beseitigen, die man gewohnt ist, mit den Anfangskapiteln des ersten Buches Mosis in Verbindung zu bringen, und zweitens wollte er zeigen, wie die charakteristischen Züge der Tage Noahs in der Christenheit wieder auftauchen und wie darum der Tag des Menschensohnes nicht mehr fern sein kann.

Im Verfolgen des erstgenannten Zweckes leiteten ihn folgende Grundsätze, die, wenn sie erst zugestanden werden, die Auslegung leicht und klar machen und jedem möglichen geologischen Einwande vorbeugen.

I. Das erste Kapitel der Bibel ist, ebenso wie die folgenden, in der ursprünglichen Bedeutung weder Vision noch Allegorie, sondern einfach Geschichte, und muss darum als buchstäbliche Darlegung von Thatsachen angenommen werden.

II. Man muss sich aber bemühen, den genauen Sinn des hebräischen Textes zu ergründen, den die gebräuchlichen Bibelübersetzungen nicht immer ganz wiedergeben.

III. Denen, die in Wahrheit an ein höchstes Wesen glauben, kann das Vorkommen von übernatürlichem Eingreifen, mittels physikalischer Konvulsionen und Veränderungen, keine Schwierigkeiten bereiten, noch ganz be-

sonders, wenn sie sich in Bezug auf eine Welt ereignen, deren moralischer Zustand offenbar ganze Zeitalter vor der Erschaffung unseres Geschlechts ausser Kurs gesetzt worden war.

In der zweiten Hälfte des Buches musste einiges über den Spiritismus gesagt werden, weil es scheint, dass diese merkwürdige Bewegung das beginnende Wiedererwachen der letzten und grössten Ursachen der Verderbtheit in den Tagen Noahs ist. Eine Zeitlang blieb das Buch ziemlich unbeachtet, und der Grund dafür kann möglicherweise in dieser Beleuchtung des Spiritismus liegen, sowie auch in dem Zugeständnis, dass die Phänomene, die damals allgemein der Einbildung und dem Betruge zugeschrieben wurden, einen übernatürlichen Charakter aufweisen. Als jedoch die Verbreitung des Spiritismus und seine sich überall aufdringende Beachtung anfingen, diese Ansichten zu bestätigen, da bezeugten der schnelle Verkauf der noch übrigen Exemplare und die Briefe, die der Verfasser erhielt, das erwachende Interesse, und dies ward für die neue Ausgabe des Werkes entscheidend. Aber eine neue Auflage allein genügte nicht mehr, denn nicht nur war der Verfasser viel tiefer in sein Thema eingedrungen, sondern der Spiritismus hatte sich auch noch weit mehr entwickelt und hatte noch zwei andere geistesverwandte Bewegungen in seinem Gefolge, die Theosophie und den Buddhismus.

Das Buch ist also nicht nur verbessert und mit zahlreichen Zusätzen versehen worden, sondern enthält auch ganz neue Kapitel, die die neueren Phasen von dem beleuchten, was wir, trotz aller Unterschiede unter ihren Anhängern, doch als eine dreifache Bewegung ansehen müssen. Die thatsächliche Einheit ist wohl in keinem Punkte leichter zu erkennen, als in dem Hauptzweck aller ihrer Lehren; er besteht darin, das Heil durch den Herrn Jesum beiseite zu lassen und statt dessen zu lehren, dass die Sünde allmählich durch unsere eigenen Werke und Leiden abgetragen werden muss, und dies entweder in der

Geisterwelt, oder in einer Reihenfolge von Reinkarnationen auf Erden.

Dieser letzteren Idee der geistigen Entwickelung gingen die Theorieen der physischen Entwickelung voran und leiteten sie ein, und sie schleicht sich jetzt in mancherlei Vermummungen und Modifikationen an Orten ein, wo man fest auf ihre Zurückweisung gebaut haben würde. Aber die Christen wenigstens sollten begreifen, dass es sich um direkte Verkehrung der biblischen Weltentstehungslehre und des Heilsplanes handelt und dass diese Richtung ihrem innersten Wesen nach langsam, aber sicher, dazu führt, den grossen Schöpfer selbst bei seinen Geschöpfen in Vergessenheit zu bringen.

Sollten einige unserer Leser ein Vorurteil zu Gunsten dieser Theorie hegen, so möchten wir sie bitten, die Abstammung zu betrachten, wie wir sie in dem Kapitel über Theosophie dargelegt haben, sich den Ursprung zu merken, der eingestandenermassen der von „herabsteigenden Engeln“ ist, die nichts anderes als jene Nephilim sein können, von denen die Bibel sagt, dass sie schon zweimal auf Erden erschienen sind, und zu bedenken, dass ihre anerkannten Hüter und Beschützer nicht die Apostel und die Kirche des Herrn Jesu gewesen sind, sondern die Eingeweihten der Mysterien, die Brahmapriester und die Anhänger Buddhas.

Ein ernster Gedanke muss noch erwähnt werden. Es scheint mittels dieser selben Lehre gewesen zu sein, dass es dem Satan gelang, die erste Offenbarung in den Herzen der geistig Begabten unter den Menschen auszulöschen und ihren Glauben an den allein wahren Gott in jenen Pantheismus zu verwandeln, der jederzeit die Grundlage aller heidnischen Philosophie gebildet hat.

Es sind viele Anzeigen vorhanden, die darauf hinweisen, dass die Stunde der Macht der Finsternis sich naht — die Glaubensfinsternis, von der vorhergesagt ist, dass sie dem Kommen des Menschensohnes vorausgehen soll. Und „was gewesen ist, ist das, was sein wird“.

Vorwort zur dritten Auflage.

Diese neue Auflage bringt keine wesentlichen Veränderungen; es sind darin nur Druckfehler korrigiert und ein Inhaltsverzeichnis beigefügt worden.

Wir möchten noch einmal auf die Lösung der geologischen Schwierigkeiten, in Bezug auf die Bibel, hinweisen, wie sie in diesem Buche vertreten wird. Das Einzige, was die hier ausgesprochenen Ansichten zu ihrer Unterstützung bedürfen, ist kritische Sorgfalt in der Übersetzung des Urtextes, und während diese die Angriffe der Geologie auf das erste Buch Mosis vollständig entkräftet, wirft sie doch dabei keinen Schatten auf die Wissenschaft selber. Wenn man nämlich die Bibel richtig versteht, so findet man, dass sie zwischen der Schöpfung und der auf die tertiäre Periode folgenden Zeit einen Zeitraum von unbestimmter Ausdehnung gelassen hat; die Menschen können ihn nun mit ihren Entdeckungen überbrücken, ohne zu befürchten, Gottes Offenbarungen damit anzutasten.

Das Unheil, das wir in der zweiten Hälfte unseres Werkes zu bekämpfen versuchen, schreitet emsig vor. Mehr und mehr werden Meinungen durch die Tageslitteratur verbreitet, die genau mit dem übereinstimmen, was der Apostel Paulus uns über den letzten Abfall sagt, und in den meisten Fällen entspringen sie auch eingestandenermassen den Quellen, auf die er sie zurückführt. Erzählungen, die sich auf spiritistische Vorkommnisse gründen oder sie mit einflechten und theosophische oder buddhistische Lehren enthalten, kommen in Zeit-

schriften häufig vor und erscheinen auch schon in Gestalt von Romanen. Zeitungs- und Zeitschriftenartikel über übernatürliche Gegenstände gehören nicht länger zu den Seltenheiten, und wenn die Verfasser auch Zweifel daran zur Schau tragen, so beweisen ihre Neugier und ihr Interesse doch die Anziehungskraft des Gegenstandes.

Letzteres gilt besonders den häufigen Bemerkungen über Astrologie, denen man in den Tageszeitungen begegnet[1]). Die zuerst gering geachteten Kalender von Moore und Zadkiel sind jetzt zu Ruf und Ansehen gelangt, und man wird beständig gemahnt, dass die Astrologie eine Wissenschaft und nicht ein Aberglaube sei. Die Behauptung kann möglicherweise auf Wahrheit beruhen, aber dann ist es jedenfalls eine verbotene Wissenschaft, wennschon man, seltsam zu sagen, einige ihrer Grundsätze neuerdings sogar zum Auslegen der Weissagungen benutzt hat. Die Ansprüche und die Zuversicht ihrer Vertreter erhellen jedoch am besten durch einen Auszug aus der Korrespondenz einer Londoner Zeitung[2]).

„Gestatten Sie mir, die Aufmerksamkeit Ihrer Leser auf die ausserordentliche Weise zu lenken, in der sich bestimmte Prophezeiungen, die in „Zadkiel's Almanac" für das laufende Jahr zu finden sind, während der letzten vier Monate erfüllt haben. Es ist leicht genug die Astrologie zu verlachen, es wäre aber abgeschmackt, annehmen zu wollen, dass der Redakteur von Zadkiels im vergangenen

[1]) Ein Artikel in den „Daily News" vom 9. Januar 1885 scheint viel Aufmerksamkeit erregt zu haben. Er beschreibt den Besuch bei einem Astrologen und teilt einige seiner Vorherverkündigungen für das kommende Jahr mit.

[2]) St. James Gazette, 28. April 1885. Der enge Zusammenhang der Astrologie mit dem Buddhismus und der Theosophie zeigt sich in folgendem Satze: „Wir halten dafür, dass die Wissenschaft der Astrologie die Natur der Wirkungen nur durch Kenntnis der Gesetze der magnetischen Verwandtschaften und Anziehungskräfte der Planetenkörper bestimmt; es ist das Karma — siehe S. 362 — des Individuums selbst, was es in dieses besondere magnetische Verhältnis versetzt." — The Theosophist, Febr. 1885.

September so merkwürdig richtig prophezeien konnte, wenn er sich allein auf natürliche Ansichten von dem, was wahrscheinlich eintreffen würde, verlassen hätte. Ich könnte noch Prophezeiungen aus den anderen astrologischen Kalendern mitteilen, die durch die späteren Ereignisse in ähnlicher Weise gerechfertigt worden sind. Ich erlaube mir die Ansicht zu unterbreiten, dass die Astrologie weit mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihr hier zu Lande zu teil wird, und ich bin überzeugt, dass die Menschheit reichen Vorteil davon hätte, wenn die Klasse von Männern, die sich ihr in früherer Zeit hingaben, sie wieder aufnehmen wollten. Man sollte doch nicht vergessen, dass Tycho Brahe, Kepler, Bacon, Napier und andere von gleichem Range die Astrologie studiert und an sie geglaubt haben, und doch giebt es heutzutage Leute, die nichts davon verstehen und sich dabei nicht entblöden, darüber bei jeder Gelegenheit zu spotten.

Zadkiels Prophezeiungen.	**Ihre Erfüllung.**
„Es wird der Regierung ratsam sein, sich vor Gewaltthaten der Fenier vorzusehen, besonders um die Zeit vom zweiten Januar.“	2. Januar. Dynamitexplosion auf der unterirdischen Bahn bei Kings Cross.
„Dem Kaiser von Deutschland wird zu Anfang dieses Jahres eine plötzliche Gefahr oder ein Unglück drohen.“	19. Januar. Kaiser Wilhelm wurde krank und sein Zustand verursachte während einiger Tage ernste Besorgnis.
„In Athen deuten die Stellungen auf Gefahren von Revolution und Gewaltthaten hin.“	Februar. Ministerkrisis und Befürchtungen eines Aufruhrs in Athen.
„Uranus im Äquator droht Ende des Monats (Februar) physikalisches Unheil (möglicherweise Erdbeben) in Kroatien. Wien und Lissabon könnten die Erschütterung mitfühlen.“	26., 27. Februar. Erdbeben in Ungarn.

März. „Kriegerisches Vorgehen wird in Canada und den Vereinigten Staaten an der Tagesordnung sein. . . . Der Generalgouverneur und seine Minister werden gut thun, sich vor den geheimen Anschlägen der Fenier vorzusehen, denn es ist Gefahr von Grenzverletzungen und Aufruhrversuchen vorhanden."	März. Ausbruch der Riel'schen Empörung, die bekanntermassen von Feniersympathieen in den Vereinigten Staaten begünstigt wurde.
„Es ist Grund vorhanden, Kämpfe an den Grenzen von Afghanistan und Khorassan zu befürchten. . ." 30. März. „Partielle Mondfinsternis. Es sind kriegerische Angriffe auf die Macht dieses Landes zu befürchten."	30. März. General Komaroff griff unsere Verbündeten, die Afghanen, bei Pendheh an und schlug sie etwa 60 englische Meilen östlich von der Grenze von Khorassan und Afghanistan.
„Der ganze Monat April wird sich wahrscheinlich durch grosse politische Aufregung in England auszeichnen; die Armee wird verstärkt werden . . . der Geldmarkt leidet und man kann mit Bestimmtheit auf Schwankungen rechnen."	April. Grosse Aufregung wegen der russischen Vorgänge in Afghanistan. 9. April. Panik auf der Börse. Ankündigung der augenblicklichen Vergrösserung unserer Streitkräfte.
April. „Unterägypten wird durch Saturn im dritten Dezennat der Zwillinge ungünstig beeinflusst."	April. Die Bosphore-Egyptien-Affaire droht Krieg zwischen Frankreich und England.

Ich könnte noch viel zu diesen Auszügen und Illustrationen hinzufügen, statt dessen will ich lieber darauf hinweisen, dass Zadkiel sehr ernste Wirren in Afghanistan für den August prophezeit; ich habe mich davon überzeugt, dass seine Prophezeiung auf die gründlichsten astrologischen Berechnungen gestützt ist. Etwas Festigkeit und Energie jetzt könnte uns möglicherweise die Sicherheit verschaffen, im August die Oberhand zu behalten; aber man muss gestehen, dass der östliche Horizont für uns vom astrologischen Standpunkte aus so schwarz wie nur irgend möglich aussieht."

Wir können hieraus ersehen, dass eine Übertretung aus alter Zeit aufs neue unter uns erwacht und dass es viele giebt, die wieder aufblicken zu „den Himmelsteilern, die nach den Sternen schauen, die auf jeden Neumond kundthun Dinge“ und die doch das grosse Babylon nicht vor dem Verderben schützen konnten[1]). Wenn heute ein Prophet unter uns wäre, so könnte der wohl im Hinblick auf unser vieles Unglück und Schande während der letzten Jahre sagen: „Du hast verworfen Dein Volk . . . weil sie voll sind von morgenländischem Wesen und von Wahrsagen, wie die Philister[2]).“

Und genau so wie in den Orakelsprüchen des Altertums, liegt auch oft in den neueren Prophezeiungen eine bestürzenerregende Wahrheit, während sie bei anderen Gelegenheiten ebenso gründlich trügen. Es ist eben das Gemisch von Übernatürlichem und Betrug, das wir in jeder Kundgebung Satans zu erwarten haben, sowie auch in jedem Werke seiner bösen und gewissenlosen Engel, die zwar Macht und Kenntnisse besitzen, die den unsrigen weit überlegen sind, die aber weder allmächtig noch allwissend sind[3]).

Es kommt auch nicht selten vor, dass man den Betrug von an und für sich wirklichen Medien auf das Bewusstsein dieser Machtbeschränkung zurückführen kann. Denn wenn sie sich einmal dazu entschlossen haben, dem Publikum, entweder aus Eifer für ihren Glauben oder auch um des Gewinnes willen, ihre Macht zu zeigen, und

[1]) Jes. 47, 13.

[2]) Jes. 2, 6. Wir haben ja auch noch viele andere nationale Sünden, gerade so, wie die Juden zur Zeit Jesaias.

[3]) Es ist lehrreich, auf welche Weise die Griechen und Römer die Schwierigkeiten erklärten, die aus dieser Beschränkung erwachsen. Es ist nicht anzunehmen, dass sie ihren Göttern ohne übernatürliche Kundgebungen und gelegentliche oder eingebildete Gebetserhörungen treu bleiben konnten. Aber sie wurden oft enttäuscht, und um diese Enttäuschungen zu erklären, dachten sie sich unerbittliche Schicksalsmächte, die im Hintergrunde des Olympus eine Macht handhabten, die sogar Zeus ihnen nicht bestreiten konnte.

dieses zu bestimmten Zeiten, so sind sie sich wohl bewusst, dass sie sich nicht immer auf ihre übernatürlichen Helfer verlassen können, und sind darum für den Notfall darauf vorbereitet, ihre Zuhörer mit anderen Mitteln zu befriedigen.

Nach den Hindus beruht der Erfolg des Mediums oder Adepten auf dem Dasein eines feinen Fluids in seinem Körper, das sie Akasa nennen; es wird bald erschöpft und dann sind die Dämonen unfähig, zu wirken. Es heisst, dass dieses Fluid künstlich erzeugt werden kann, und zwar mit Hilfe vegetarianischer Kost und durch Keuschheit — bedeutungsvolle Zeichen für den Forscher der prophetischen Schriften.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Dämonen dem Körper desjenigen, der sich mit ihnen einlässt, etwas lebensbedingendes entziehen. Professor Crookes berichtet über die wissenschaftlichen Proben, denen er Home unterwarf, dass das Medium nach einer erfolgreichen Séance immer sehr erschöpft schien und zuweilen im Zustande völliger Entkräftung am Boden lag[1]). Morell Theobald spricht von „direkter Geisterschrift ohne bewusste menschliche Vermittelung“ und erklärt — „ich sage absichtlich ohne bewusste menschliche Vermittelung, denn wenn direktes Geisterschreiben im Hause vor sich geht, ob es nun in dem Zimmer geschieht, in dem ich mich aufhalte, oder nicht, so habe ich häufig, wenn nicht immer, Gefühle von wirrem Kopfschmerz oder ziehenden Schmerzen unten

[1]) „Ich bin mir bewusst, dass ich mit den Worten Lebenskraft und Nervenenergie Ausdrücke gebrauche, die für viele Forscher recht verschiedene Bedeutung haben; nachdem ich aber den peinvollen Zustand nervöser und körperlicher Entkräftung gesehen habe, in den Mr. Home nach einigen dieser Experimente verfiel, nachdem ich ihn bleich und sprachlos, beinahe ohnmächtig am Boden liegen gesehen habe, kann ich kaum mehr bezweifeln, dass die Entwickelung psychischer Kraft von einer entsprechenden Entziehung der Lebenskraft begleitet wird.“ — Researches in the Phenomena of Spiritualism, pag. 41.

im Rücken, und sie hören auf, sobald das Psychogram beendet ist[1])."

Max Müllers kürzlich herausgegebenes Buch „Biographical Essays" schildert in treffender Weise, wie der Westen jetzt durch den Osten versorgt wird. In den darin enthaltenen Briefen von Keschub Chunder Sen sieht der Professor den Osten als den Vater und Lehrer des Westens an und hält dafür, dass Brahma Somaj weit eher eine Modifikation des Christentums zustande bringen würde, als dass es von letzterem absorbiert werden könnte. Das Ziel des Stifters des Brahma Somaj wird folgendermassen beschrieben.

„Was Rammohun Roy für Indien wünschte, war ein Christentum, das von allen blossen Wundern gereinigt und von allem theologischen Staube und Roste befreit wäre, ob er nun vom ersten oder vom letzten Konzile abstammt. Solch ein Christentum, aber kein anderes, war er bereit, zu predigen, und er meinte, er könne dabei doch ein Brahmane und Anhänger der Religion der Vedas bleiben."

Dies ist der Fundamentalgrundsatz der Hindu-Broad-Church-Bewegung, der offenbar einer zukünftigen Universalreligion nicht im Wege stehen wird. Max Müllers persönliche Auffassung des Christentums verrät ganz unverkennbar, woher sie stammt.

„Das Christentum ist Christentum und dieses aus Grund der folgenden fundamentalen Wahrheit: Gott ist der Vater des Menschen, und ebenso wahrhaft, nicht nur poetisch und bildlich, ist der Mensch Gottes Sohn und hat teil an Gottes Natur und Wesen, obgleich er durch Selbst und Sünde von Gott getrennt ist. Diese Einheit der göttlichen und menschlichen Natur erniedrigt die Auffassung von Gott keineswegs dadurch, dass sie sie dem Bereich der Menschheit näher bringt; im Gegenteil, sie erhöht nur die frühere Auffassung vom Menschen und bringt sie ihrem wahren Ideale näher."

[1]) Light, May 9th 1885.

Eine solche Lehre ist offenbar Vorbereitung für den Antichrist, und von ihr geht der Professor zu der theosophischen Lehre weiter, dass jeder Mensch ein Christus werden könne; er behauptet, unser Herr sei der „Erstgeborne“ Sohn Gottes in dem Sinne, dass er der erste war, der die gemeinsame Verwandtschaft von Gott und Mensch völlig verwirklichte und dies „in klarer und einfacher Sprache verkündigte.

An einer anderen, recht wunderbaren Stelle leugnet er die wunderbaren Umstände der Geburt unseres Herrn ab und erklärt die Auferstehung seines Leibes ebenso. Um diese Ansichten zu unterstützen, beruft er sich auf den verstorbenen Dekan Stanley und drückt sich folgendermassen über die Auferstehung gegen Keschub Chunder Sen aus:

„Von einer Sache bin ich fest überzeugt: hätten Sie Stanley gefragt: ‚Bin ich ein Christ, wenn ich nur an die geistige Auferstehung Christi glaube?‘, so würde er geantwortet haben: ‚Ja, und dies um so mehr, wenn Sie nicht glauben, dass Sein Leib zu den Wolken empor genommen wurde!‘ Ich bedauere oft, dass die Juden ihre Toten begruben, statt sie zu verbrennen; denn in letzterem Falle wäre die christliche Idee der Auferstehung eine viel geistigere geblieben und die Auffassung der Unsterblichkeit wäre nicht so materiell geworden.“

Die Theosophisten und Spiritisten bestreben sich gleichmässig und ausserordentlich, den Glauben an die Auferstehung des Leibes zu zerstören. Die ersteren thun es, weil diese Lehre ihre Theorie der Seelenwanderung unhaltbar macht und die letzteren, weil sie ihrem Fundamentalgrundsatz gänzlich entgegen ist, nach welchem die Geister der Abgeschiedenen sofort nach dem Tode Engel werden.

Seit der Herausgabe unserer letzten Auflage hat die Presse viel für den neuen Glauben gethan, und als neuen Beweis der Verbindung zwischen Theosophie und Heiden-

tum führen wir an, dass die hermetischen Fragmente ins Englische übersetzt werden. „Der göttliche Pymander" ist bereits unter der Leitung von Hargrave Jennings erschienen und E. Maitland und Anna Kingsford bereiten die Auflage der „Jungfrau der Welt" vor. Über letzteres Werk bemerkte der Präsident der Londoner hermetischen Gesellschaft in einem Aufsatze, der am 27. April 1885 vorgelesen wurde: „Der Titel dieses berühmten Fragments allein ist schon eine Offenbarung der Identität der alten Weisheitsreligionen mit dem Glauben der allgemeinen Christenheit."

Sogar während des Schreibens dieser Zeilen fallen uns die Ankündigungen neuer theosophischer und spiritistischer Bücher auf; das bedeutendste, das neuerdings in England herausgekommen ist, ist jedoch die Übersetzung von Schopenhauers „Die Welt als Wille und Vorstellung"; dies hat mächtig dazu beigetragen, in den gebildeteren Klassen des Westens buddhistische Ansichten zu verbreiten. Die Weisheit des Philosophen hat es ihm aber doch nicht möglich gemacht, die Pfade zu wandeln, die er anderen weisen wollte; es ist bemerkt worden, dass seine Definition des Weltalls als „ein ungeheurer Wille, der sich beständig ins Leben stürzt", keine schlechte Beschreibung seiner eigenen geistigen Verfassung gewesen sei. „Ich predige Heiligkeit," sagte er selbst, „aber ich bin kein Heiliger." Er hat bis zuletzt beklagt, dass seine sinnlichen Neigungen keine Hoffnung aufkommen liessen, dass er durch das Todesthor in Nirwana eingehen könne.

Wenngleich sein grosser Verstand unablässig darauf hinarbeitete, orientalisches Denken dem Geiste des Westens anzupassen, so schien er doch keinen oder nur wenig Erfolg zu haben und lebte verhältnismässig unbeachtet. Es war nur am Ende seiner Laufbahn, dass man anfing, seine Geistesmacht anzuerkennen und ihn zum Mittelpunkte eines stetig wachsenden Kreises von Bewunderern machte. Er bemerkte bitter: „Nachdem man ein langes Leben in Nicht-

achtung und Verachtung zugebracht hat, kommen sie zuletzt mit Pauken und Trompeten und bilden sich ein, das sei doch etwas.“

Die Lehre, die so mühevolle Arbeit gekostet hatte, hatte aber doch endlich Wurzel gefasst und seit seinem Tode (21. Septbr. 1860) ist sie kräftig aufgeschossen und verspricht bald von den bleichenden Gebeinen der vielen umgeben zu werden, die sie für einen Baum des Lebens gehalten haben.

Während sich alle diese verschiedenen Einflüsse im Westen regen, kommen auch aus dem Osten unheilschwere Nachrichten. Der folgende Auszug aus den „Times of India“ erregt heute nur wenig Aufmerksamkeit, und welche Bewegung hätte er doch noch vor wenigen Jahren bewirkt!

„Eine neue und imposante Feier fand am 5. April (1885) im Widyodya Buddhistenkollegium zu Colombo statt; eine junge, sehr gebildete Engländerin, die in Bombay gut bekannt ist, bekannte sich feierlich zur Nachfolgerin des Gottes Buddha. Es ist noch nicht lange her, seit ein englischer Geistlicher Rev. C. W. Leadbeater, die „fünf Vorschriften“ in Gegenwart des Hohenpriesters Sumangala annahm. Diesmal war es Miss Mary Flynn, die den Glauben annahm, der jetzt unter den aufgeklärten Klassen des Westens Mode wird. Es war ein merkwürdiger Anblick, eine englische Dame in elegantem schwarzen Seidenkleide inmitten einer Schar gelbgekleideteter Buddhistenpriester sitzen zu sehen und den Pansil aufsagen. Der Hohepriester begann die Feier damit, dass er die schöne Bewerberin nach den Gründen frug, weshalb sie den Buddhismus zu ihrem Bekennntnis machen wolle. Miss Flynn erwiderte, sie habe die verschiedenen religiösen Systeme der Welt studiert und gefunden, dass die buddhistische geheime Philosophie dasjenige sei, was am besten mit ihrem Geiste und der allgemeinen Vernunft übereinstimme. Nachdem noch andere Fragen befriedigend beantwortet worden waren, hielt ihr der Hohepriester die

„fünf Vorschriften“ vor, die Miss Flynn zu beobachten versprach. Die Feier endigte damit, dass alle versammelten Priester „Ratana Sutta“ absangen. Ausser ihnen nahmen noch viele hervorragende Buddhisten Colombos an der Feier teil, und ebenso auch der Kapitän und mehrere Offiziere des Schraubendampfers Tibre, von den Messageries Maritimes, und eine Anzahl europäischer Reisender, die mit diesem Schiffe gekommen waren.“

Es hat demnach den Anschein, dass der Angriff des Madras Christian College auf Madame Blavatsky, die Bewegung, in der diese eine so hervorragende Rolle spielt, in keiner Weise gehindert hat; nirgends scheint dieses Misslingen auch offenkundiger zu sein, wie in Madras selbst. Man hatte zuversichtlich prophezeit, dass die Hohepriesterin der Theosophie und des Buddhismus es nicht wagen würde, sich wieder in der Stadt zu zeigen. Sie that es aber nichtsdestoweniger, und nach The Theosophist ward sie nicht nur von den Mitgliedern der theosophischen Gesellschaften, sondern auch von den Studenten der verschiedenen Kollegiaturen und vielen anderen Personen auf das herzlichste bewillkommnet. Man geleitete sie vom Strande nach der Patcheappa-Hall in Prozession und die Studenten überreichten ihr eine Sympathie- und Bewunderungsadresse, die unter anderen Unterschriften mehr als dreihundert Namen derselben christlichen Universität trug, deren Professoren sie angegriffen hatten.

Kein Wunder, wenn kurz darauf, am 9. Januar 1885, ein Brief im Madras Standard erschien, der die Weisheit anzweifelte, das Christentum mittels einer höheren Bildung ausbreiten zu wollen. Man hat bis jetzt allgemein angenommen, dass dies Umsichgreifen der westlichen Kultur an und für sich dem Heidentume verderblich werden müsse; die Erfahrung und eine genauere Kenntnis der geheimen orientalischen Philosophie machen aber dieser Auffassung bald ein Ende. Satan setzt jetzt Verstandeskräfte in Bewegung, die den Missionaren mehr als ge-

wachsen sind, so lange diese dabei bleiben, den Kampf in alter Weise fortführen zu wollen.

Es muss aber anders werden. Man darf die Thatsache nicht länger leugnen, dass sich viel übernatürliches in den Betrug und die Gaukeleien des Reichs der Finsternis hineinmischt, und man muss seinen wahren Charakter hervorheben. Unsere Missionare müssen, wie der Apostel Paulus es that, das Dasein und die Macht des Pythongeistes anerkennen; dann können sie auch Kraft bekommen, ihm zu widerstehen und ihn zu überwinden.

Manche unter ihnen haben es auch noch nötig, dem Heidenapostel in einem andern Punkte nacheifern zu wollen, und sich nicht zu scheuen, den Ratschluss Gottes zu verkündigen. Die Brahmanen, Buddhisten und Muhamedaner fangen schon an, den nahe bevorstehenden Advent ihres Messias, d. h. des Antichrist, zu predigen, und so ist wohl hohe Zeit, dass diejenigen, die mit ihnen zu thun haben, mit fester Stimme verkündigen, dass Christus bald kommen wird, um seine grosse Macht an sich zu nehmen und zu herrschen. Bei den Aposteln trat diese Lehre jederzeit hervor und darf nie von denen ausser acht gelassen werden, die in ihre Arbeit treten und ihren Lohn teilen möchten.

Wie wollen jetzt noch einen kurzen, aber umfassenden Blick auf das Phänomen werfen, das sich vor uns entwickelt. Es sind drei Phasen von mehr oder weniger religiösem Charakter, die sich jetzt in Eile in jedem Lande der Christenheit ausbreiten. Ihr Einfluss wird durch Mittel verbreitet, die sich von den erhabensten philosophischen Lehren bis zu den erniedrigendsten Zaubergebräuchen abschattieren. Wenn man sich jedoch die Mühe giebt, die Sache zu ergründen, so hält es nicht schwer, die Anknüpfungspunkte zwischen den drei Strömungen zu entdecken und zu beweisen, dass es die Teile einer grossen Bewegung sind, die den Glauben der westlichen Welt umwandelt. Das erste, was uns in allen Lehren dieser Bewegung auffällt, ist das entschiedene Bestreben, durch

List und durch direkten Angriff den Glauben an die Thatsachen zu zerstören, die mit der Menschwerdung des Herrn und dem herrlichen Evangelium seiner Genugthuung für die Sünde zusammenhängen[1]). Dann kommt der Anspruch auf übernatürliches Wissen und zuweilen sogar auf übernatürliche Macht, die die Medien oder Adepten von den Geistern der Luft empfangen[2]). Schliesslich wird noch das Gesetz gegeben, dass diejenigen, die den verbotenen Verkehr in seiner Vollendung wünschen, sich des Fleisches und Alkohols enthalten und Keuschheit üben müssen[3]).

Wäre es wohl möglich, eine vollendetere geschichtliche Erfüllung der grossen Prophezeiung zu sehen, die in der ersten Epistel an Timotheus gegeben worden ist[4])?

[1]) I. Tim. 3, 16. 4, I. Es ist kaum noch nötig, zu bemerken, dass hier kein neues Kapitel anfangen dürfte. Die beiden Verse sind eng miteinander verbunden; im ersten werden die Lehren des Geheimnisses der Gottseligkeit aufgezählt, im zweiten wird uns gesagt, dass die Menschen in den letzten Zeiten davon abfallen werden.

[2]) I. Tim. 4, I. 2.

[3]) I. Tim. 4, 3.

[4]) Siehe S. 271—274.

Vorwort zur fünften Auflage.

Wir könnten der neuen Auflage dieses Buches viele Einzelheiten hinzufügen, um die weitere Entwickelung der Lehren zu schildern, die wir darin erklären und widerlegen wollen; wir könnten mit zahlreichen Beispielen zeigen, wie das Vorherrschen spiritistischer und theosophischer Lehren noch immer in der allgemeinen Tageslitteratur zunimmt; die Romanschreiber und Journalisten bestreben sich, das unmässige Verlangen nach Übernatürlichem zu befriedigen, und neuerdings haben diejenigen erschütternde Fortschritte gemacht, die die wahre Natur, das Evangelium und die Mission des Eingebornen Sohnes Gottes verdunkeln und die Merkmale des Christus allmählich aber sicher in die des Antichrist umwandeln.

Wir könnten auch vieles über die Ausbreitung der antibiblischen und gotteslästerlichen Lehre sagen, der heilige Geist sei das weibliche Element in der Dreieinigkeit. Wir könnten zeigen, wie sich die zwei bestimmten Kennzeichen des grossen Abfalls immer bemerkbarer machen, — verbieten zu heiraten und gebieten, Speisen zu meiden — wie die Welt durch ihre Angriffe gegen die Ehe und ihre zunehmende Vorliebe für den Vegetarianismus unbewusst zu der Entwickelung beiträgt. Wir könnten die Aufmerksamkeit auf Experimente lenken, die kürzlich im Hypnotismus gemacht worden sind, und auf die schreckliche Macht, die in die Hände derjenigen gelegt ist, die ihn durch diese Neubelebung der schwarzen Kunst zu

handhaben vermögen. So könnten wir auch von den neuesten spiritistischen und theosophischen Schriften reden — besonders von denen des Mr. Laurence Oliphant und der Madame Blavatsky — von den vielen Romanen, die für die Ausbreitung des Abfalls gedruckt werden; einige darunter geben Anzeichen jener Gleichgültigkeit gegen Blutvergiessen und die Leiden der Menschen, die naturgemäss der Wiedereinverleibungstheorie entspringt, jener Gleichgültigkeit, die der Gott Krischna in der Bhagavad Gita dem Prinzen Arjuna ausdrücklich anbefiehlt, und die noch dazu beitragen wird, die Erde mit Gewaltthaten und Blutvergiessen zu erfüllen. Wir könnten auch noch die Geschichte der „Whole World Soul Communion" (Seelengemeinschaft der ganzen Welt) mitteilen; letztere bemüht sich jetzt, die Erde mit einem Kreis von Sitzungen zu umspannen, und in ihrem Organ „The World's Advance-Thought" (Fortschrittsgedanken der Welt) verkündigt sie als eine ihrer ersten Leistungen, dass sie dem Spiritisten Carnot die Präsidentschaft über Frankreich durch ihre Beschwörungen verschafft habe.

Der aufmerksame Leser dieses Buches wird aber schon genügendes Wissen erlangen, um alle diese Phänomene zu durchschauen und selbst erklären zu können; darum halten wir es für überflüssig, dem, was hier geschrieben ist, noch mehr zuzufügen.

Es kann aber nützlich sein, zu bemerken, dass drei von den in diesem Buche erwähnten Zeitschriften eingegangen sind, nämlich The Herald of Progress, The Spiritual Record und The Psychological Review; es sind aber mehrere neue Blätter an ihre Stelle gekommen. Als Beweis für das kräftige Fortschreiten des Abfalls bringen wir folgenden Auszug aus einer „Bibliography of Spiritualism", die in der Nummer vom 29. September 1888 in Light herauskam.

„Die Hauptzeitungen, die diesem Gegenstande gewidmet sind, sind folgende:

Light (London).
Medium and Daybreak (London).
Two Worlds (Manchester).
Religio-Philosophical Journal (Chicago).
Banner of Light (Boston).
Golden Gate (San Francisco).
Harbinger of Light (Melbourne).
The Theosophist (Madras).
Lucifer (London).
The Path (Boston).
The Soul (Boston).
The Sphinx (Leipzig).
The Gnostic (San Francisco).
La Revue Spirite (Paris).
Le Spiritisme (Paris).
Le Messager (Liège).
La Chaine Magnétique (Paris).
L'Aurore (Paris).
La Vie Posthume (Marseilles).
Psychische Studien (Leipzig).
Reformador (Rio de Janeiro).
Constancia (Buenos Ayres).
Carrier Dove (San Francisco).
World's Advance Thought (Portland, Oregon).

Es giebt auch noch einige Dutzende von weniger bedeutenden Zeitungen.“

Wir wollen nur noch hinzufügen, dass diejenigen Christen vielen Schaden stiften, die den Spiritismus nur als einen Betrug ansehen. Es ist eine Thatsache, dass viel Betrug damit verbunden wird, und es liegt auf der Hand, dass es abgeschmackt wäre, an die Wirklichkeit von behaupteten Kundgebungen ohne genügende Beweise glauben zu sollen. Wir haben uns aber bemüht, zu zeigen, wie die Bibel uns dazu berechtigt, die Möglichkeit satanischer Machterweisungen zuzugestehen. Ausserdem sollen auch zur Zeit des Endes falsche Christi und falsche Propheten grosse Zeichen und Wunder thun, und es kann wohl sein, dass sie sich schon jetzt unter uns erheben.

I. KAPITEL.

Einleitung.

Die biblische Auslegung. Die Wichtigkeit der prophetischen Schriften.

Ehe wir daran gehen, einen wichtigen Teil der Offenbarung zu untersuchen, und versuchen, ihn zu erklären, wird es gut thun, einige allgemeine Bemerkungen über die Auslegung der Bibel voran zu schicken. Denn das Christentum wird heutzutage heftig angegriffen, und dies mit Argumenten, die sich auf die Meinungsverschiedenheiten unter seinen Bekennern gründen. Mit scharfem Spott wird auf die vielen Sekten in der Christenheit, und auf die unzähligen und ernsten Uneinigkeiten unter diesen Sekten hingewiesen, die sich nicht nur in Fragen des Kirchenregimentes und der Kirchenzucht äussern, sondern sogar in den wichtigsten Lehrpunkten. Man bestreitet den göttlichen Ursprung der Schrift, die eine solche Mannigfaltigkeit der Auslegung zulässt, und die zur Grundlage so vieler verschiedener und sich sogar bekämpfender Systeme gemacht werden kann.

Diese Ansicht beschränkt sich auch nicht auf solche, die in ausgesprochen christlichen Ländern leben; sie fängt an, sich sogar unter den Heiden zu verbreiten. Diese er-

halten damit eine mächtige Waffe gegen die Anbeter des dreieinen Jehovah, und es erhebt sich ein neues und bedenkliches Hindernis für Missionserfolge.

Dass es zahllose Unterschiede in der nominellen Kirche giebt, ist eine Thatsache, die nicht geleugnet werden kann. Ja, wir müssen noch weiter gehen und bekennen, dass das Unheil sogar unter denen bemerkt werden kann, die den Namen des Herrn Jesu in aller Aufrichtigkeit anrufen, und im Glauben an sein einmal für die Sünde dargebrachtes Opfer getrost der Zukunft entgegengehen; denn auch unter ihnen herrschen Meinungsverschiedenheiten, und so manche Lehren, die sich unter einander bekämpfen, und die doch alle beanspruchen, aus dem Worte Gottes geschöpft zu sein.

Was sollen wir unseren Angreifern darauf erwidern? Ist die heilige Schrift wirklich so voller Widersprüche, oder so unbestimmt, dass man mit Recht eine Unzahl entgegengesetzter Meinungen und Lehren aus ihr herleiten kann? Wäre dies der Fall, so würde diese Thatsache entschieden ein starker Beweis gegen ihren göttlichen Ursprung sein. Wir sind aber in keiner Weise zu einem solchen Zugeständnis genötigt; ja, wenn wir nur anfangen, das Rätsel zu betrachten, so bietet sich uns eine einleuchtende und sichere Lösung. Denn es ist nicht die Offenbarung Gottes, sondern es sind ihre Ausleger, die für die Unterschiede in der Christenheit verantwortlich gemacht werden müssten: der Fehler liegt in der gefallenen, verdorbenen Natur des Menschen, die ihn so beeinflusst, dass er die Wahrheit nicht klar zu erkennen vermag, sogar wenn sie ihm vor Augen gestellt wird.

Zweifeln wir hieran? Wir wollen einmal betrachten, was das Neue Testament über die erste Aufnahme des Evangeliums berichtet. Sehen wir nicht da, dass sich der Irrtum von Anfang an in die Wahrheit gemischt hat? War es nicht die erste Sorge der Apostel beim Gründen der Kirchen, dem Unkraut zu wehren, das sofort auf-

schoss und den guten Samen zu ersticken drohte? Brauchen wir noch Korinth, Galatien und Kolossan zu nennen, oder die fremden Lehren zu erwähnen, die in Ephesus und Kreta auftauchten und in den Briefen an Timotheus und Titus besprochen werden, sowie die Warnungen gegen bestehende Ketzereien in den Episteln von Petrus, Johannes und Juda? Wenn wir dann weiter gehen und die nicht von Gott unmittelbar eingegebenen Schriften der ersten Kirche studieren, so müssen wir uns nur noch mehr von der traurigen Thatsache überzeugen, dass von Anfang an entgegenarbeitende Einflüsse da waren, die der Reinheit der Verkündigungen Gottes Eintrag thaten.

Denn die Menschen brachten ihre Herzenstafeln nicht geebnet und unbeschrieben dar, um den ersten grossen Eindruck von dem offenbarten Willen und den Absichten ihres Schöpfers zu empfangen; sie kamen schon angefüllt mit Sagen, Philosophieen und Vorurteilen, die sie nicht gänzlich abzuschütteln vermochten, und die sie wenigstens teilweise, vielleicht ganz unbewusst, mit der Wahrheit Gottes untermischt festhielten. Mit der Zeit ward das Widersinnige dieser menschlichen Beimischung immer offenbarer, und doch klammerten sich die Menschen daran, weil sie fühlten, dass sie die züchtigende Strenge der Offenbarung milderte, und sie in eine Art von Sympathie mit den Lüsten der gefallenen Natur hineinzwang.

So sahen sie sich denn bald genötigt, Mittel zu ersinnen, um das Schwert des Geistes stumpf zu machen, damit seine Schärfe ja nicht dazu gebraucht würde, das Unechte vom Wahren zu unterscheiden. Die Teile der Schrift, die den menschlichen Hoffnungen und Gefühlen am entschiedensten zuwider sind, wurden ihrem buchstäblich richtigen Sinn entgegen, zu Allegorien gestempelt, oder wie ein traurig falscher Ausdruck dies Verfahren bezeichnet, „vergeistigt"; und so aller Macht beraubt, die Gott in sie gelegt hat, konnten sie dem Eingang falscher Lehren nicht mehr unüberwindliche Hindernisse entgegen-

setzen. Und bis jetzt haben wir doch nur von dem Unheil geredet, das von Menschen angerichtet wurde, die vielleicht aufrichtige Christen waren, die aber in ihrer Kurzsichtigkeit und Mangel an Weisheit das Wort Gottes verfälschten; am allermeisten thaten sie dieses wohl durch die Unfähigkeit, die allen Sterblichen anhaftet, den Geist von eingewurzelten Ideen zu befreien.

Es gab aber eine zweite Klasse von Verderbern, und Paulus beschreibt sie als „viele Unbotmässige, eitle Schwätzer, die das Urteil täuschen die ganze Häuser verstören, indem sie lehren, was sie nicht sollen, schändlichen Gewinnes willen[1]"; als diese Menschen sahen, wie schnell das Christentum sich ausbreitete, und bemerkten, welche Gewalt es über den Geist derjenigen hat, die sich seinem Einfluss hingeben, verlangten sie aus ehrgeizigen und habgierigen Gründen danach, Führer einer Partei zu werden, die soviel Aussicht auf Macht und Einfluss hatte. Sie machten sich kein Gewissen daraus, ihre Lehren dem eigenen Vorteil anzupassen, und trugen stark dazu bei, einen Gebrauch einzuführen, der in allen folgenden Zeiten nur zu allgemein gewesen ist, nämlich die Bibel als ein Buch zu benutzen, mit dessen Hilfe man seine eigenen Ansichten rechtfertigen kann.

Endlich gab es noch eine dritte Klasse, Menschen, die den höheren und geistigeren Formen des heidnischen Gottesdienstes ergeben waren, Eingeweihte der Mysterien, jener geheimen Gesellschaften, die damals ihre Netze über die ganze civilisierte Welt gespannt hatten. Sie schlichen sich unversehens, als wahre Wölfe in Schafskleidern in die Herde ein, in der ausdrücklichen Absicht, sie zu zerstreuen und zu zerstören. Denn sie sahen die Christen mit satanischem Instinkt von Anfang an als ihre Todfeinde an, und als sie mit wachsender Bestürzung sahen, dass alle Verfolgungen, von Nero an bis auf Galerius, die neue Sekte

[1]) Tit. 1, 10. 11.

nicht zu unterdrücken vermochten, sahen sie ein, dass ein offener Krieg sie nicht mehr ausrotten könne und dass sie darum verführt und durch List verdorben werden müsse. Dieser Plan hatte weit mehr Erfolg als die heftige Verfolgung; die Schmeichelei der Welt siegte, wo ihr Schwert versagt hatte. Die überraschte Kirche sah, wie sich der Zorn ihrer grausamen Unterdrücker in freundliches Lächeln umgestaltete, und ward von Friedens- und Einigkeitsanträgen derjenigen verwirrt, die bis dahin nur Drohung und Mord geatmet hatten; sie fühlte sich durch den plötzlichen Umschlag gehoben, und war einem Vergleich nicht abgeneigt. Die Welt ward dem Namen nach christlich; grosse Scharen von Götzendienern traten in das Bereich der sichtbaren Kirche über und brachten ihre alten Götter und Göttinnen unter neuen Namen mit hinein, und ebenso auch ihre unaufhörlichen Opfer, feierlichen Gebräuche, Gewänder, Weihrauch und alle Paraphernalien ihrer gottlosen Anbetung[1]). Die Philosophen ihrerseits ermangelten auch nicht, zu der heillosen Verwirrung beizutragen, die so bald alle Hauptlehren des Christentums verdunkelten. Sie verschmolzen ihre eigenen Systeme künstlich mit den Wahrheiten der Schrift, und verwirrten dadurch die grosse Menge dermassen, dass nur wenige die Fähigkeit behielten, die Offenbarungen Gottes von

[1]) Es wäre entschieden nur gerecht, wenn der Verfasser hier lieber sagen wollte, dass die heidnisch gesinnten Namenchristen den schon längst bestehenden Gebräuchen der Kirche eine, den eigenen Wünschen entsprechende Auslegung gaben, denn von einem bewussten Pakte der Kirche mit dem Heidentum und der schändlichen Lüge, die darin läge, können doch nur die fanatischen Eiferer phantasieren, die in jedem äusseren Zeichen, durch das der Glaube sich bethätigen möchte, Götzendienst wittern. Es heisst ausdrücklich: jeder Geist, welcher Jesus Christus bekennt als im Fleische gekommen, ist aus Gott. Das ganze Bekenntnis der katholischen Kirche ist auf Christum, als auf den ins Fleisch gekommenen Sohn Gottes gegründet, und da dies nach den Worten der heiligen Schrift nur durch den Geist Gottes geschieht, so ist es unmöglich, dass die Kirche, die diesen Geist hat, den Verrat begehen konnte, dessen sie hier noch dazu ohne alle Beweise beschuldigt wird. A. d. U.

den listig eingeflochtenen Lehren der Menschen zu unterscheiden.

Die Verdorbenheit der Auslegung war also schon in den ersten Zeiten eine sehr grosse. Es ist der Kirche nie gelungen, sich gänzlich davon zu befreien, obschon sie zur Zeit der Reformation grosse Anstrengungen in dieser Richtung machte. Von der Zeit an, wo der Feind zuerst Unkraut gesät hat, ist dieses mit dem Weizen vermischt geblieben und muss auch damit zusammen bis zur Ernte aufwachsen. Als Folge davon hinterliess jedes Geschlecht dem darauf folgenden, widersprechende und ungesunde Auslegungen, die oft wie Teile der heiligen Schrift selbst aufgenommen wurden; die Texte, die einer solchen Auslegung zu gewaltsam entgegen sind, wurden dann allegorisiert, vergeistigt, oder anders erklärt, bis sie keine Mühe mehr verursachten oder zuweilen sogar nützlich wurden. Von Zeit zu Zeit bildeten sich Systeme und Sekten aus, die mehr oder weniger reiner als der Hauptteil der Kirche waren; aber der Feind verfehlte nie, irgend einen Irrtum mit einfliessen zu lassen, und Menschen, die dazu erzogen waren, ihre eigene Kirche als die einzig vollkommene anzusehen, fochten heftig für ihre Satzungen, und verdrehten Schrifttexte nach Belieben, wenn auch oft unbewusst, um sich im Kampfe zu behaupten.

Wenn wir nun alle diese Gründe erwägen, so ist es doch sicher nicht die Bibel, die wir der Inkonsequenz oder Unbestimmtheit anzuklagen haben, um so die Verschiedenheit ihrer Auslegung zu erklären. Denn, sowie wir uns aufmerksam und aufrichtig prüfen, müssen wir oft selbst empfinden, wie schwer es ist, sich der heiligen Schrift ohne vorgefasste Meinung zu nähern, weil wir ja auch eine Menge festwurzelnder Ideen mitbringen, die wir als unbedingt richtig angenommen haben, und von denen es uns nie einfällt, sie prüfen zu wollen, da wir nur wünschen, sie zu bestätigen. Könnten wir nur ohne Scheu und ohne Partei zu ergreifen forschen, so würden wir

schon finden, dass manche dieser Ideen in der Bibel überhaupt nicht vorhanden sind, und dass andere klar von ihr widerlegt werden. Die Spur so mancher volkstümlichen Lehre kann auf der langen Bahn der Kirchengeschichte verfolgt werden, bis wir zuletzt entsetzt bei der Entdeckung zurückbeben, dass sie bis in das Lager des Feindes zurückführt.

Wir wollen uns jetzt aber nicht damit aufhalten, dies nachzuweisen; einige Beweise werden im Verlauf unseres Buches erbracht werden. Jeder Christ sollte sich aber ernstlich prüfen, ob es ihm selber vor allem, und ohne allen Vorbehalt darum zu thun ist, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen. Er braucht dann nicht um die richtige Art des Vorgehens in Sorge zu sein, Gott wird ihm die erforderliche Weisheit geben, wenn er darum bittet. Er muss nur glauben, dass die Bibel das unfehlbare Wort des grossen Schöpfers ist und dass die Menschen jederzeit zum Irrtum geneigt gewesen sind; dann wird er bald einsehen, dass man sich, um die Wahrheit irgend einer Lehre zu ergründen, zuallererst von vorgefassten Meinungen freimachen muss, von allem, was man je darüber gehört hat, und von jedem Gefühl dafür oder dagegen. Darauf muss man jeden Teil der Schrift, der davon handelt, mit ernstem Gebet um die Hilfe des Heiligen Geistes prüfen, die einfache, auf der Hand liegende Mahnung jedes Punktes ins Auge fassen und darauf achten, wie die verschiedenen Texte sich untereinander auslegen und bestätigen. So gelangt man mit Gottes Hilfe zur Wahrheit. Es ist aber noch eine andere Vorsicht zu beobachten: man muss auf den Grad der Wichtigkeit achten, den die Bibel jedem einzelnen Punkte anweist, und diesen Grad soviel wie möglich im eigenen Unterricht festhalten. Denn auch wahre Lehren können zuweilen schädlich wirken, wenn sie mit Ausschluss anderer, denen der Geist Gottes mehr Bedeutung beilegt, zu sehr hervorgehoben werden.

Wenn man dies Verfahren allgemein befolgen wollte, so würden die Unterschiede in der wahren Kirche bald ein Ende haben; die wahren Nachfolger Christi würden der Welt eine ungebrochene Phalanx entgegenstellen; das grösste Hindernis für die Ausbreitung des Evangeliums wäre gehoben und unsere Predigten im Lande, sowohl wie die auswärtigen Missionsarbeiten, würden ganz andere Erfolge aufweisen. Wenn das Schwert des Geistes scharf und glänzend aus seiner eigenen Scheide gezogen wird, und nicht nur vom Boden gehoben wird, wo ein früherer Streiter es vielleicht stumpf und blind liegen liess, so ist es unwiderstehlich und durchdringt Leib und Seele bis zum tiefinnersten Schrein des Gott bewussten Geistes.

Wir wollen jetzt das Zeugnis der göttlichen Aussprüche in Bezug auf drei hochinteressante Fragen untersuchen — die Erschaffung unserer Erde, die Veränderungen, die während Zeitaltern vor den sechs Tagen darauf stattgefunden zu haben scheinen — wennschon unsere Nachrichten über diese gewaltigen Ereignisse nur fragmentarisch und dunkel sind — und die Geschichte unserer eigenen Race bis zur furchtbaren Katastrophe der Sündflut. Danach wollen wir versuchen festzustellen, ob diese Berichte aus der Vergangenheit imstande sind, Licht auf die prophezeiten Veränderungen zu werfen, die noch zukünftig sind, und was wir daraus lernen sollten, letzteres besonders in Bezug auf den schon weit verbreiteten und noch immer zunehmenden Verkehr mit der andern Welt, der jetzt Spiritismus genannt wird, oder auch Theosophie und Okkultismus, wenn er einen mehr philosophischen Charakter trägt.

Möge der heilige Geist uns dabei mit einer uns selbst nicht eigenen Weisheit leiten, uns bewahren, das Wort Gottes mit Trug zu handhaben, uns fähig machen, es ohne vorgefasste Meinung zu betrachten, und uns den Sinn erkennen lassen, den er, der es gab, hineingelegt haben will.

Der letztere Teil unserer Arbeit hat mit den Weis-

sagungen zu thun, eine Sache, auf welche der Geist Gottes jetzt viele seines Volkes hinleitet, nachdem sie fünfzehn Jahrhunderte hindurch vernachlässigt worden ist. Denn ein langes Zeitalter naht sich seinem Ende, die Zeit ist nahe, um der Vision und dem Propheten das Siegel aufzudrücken, und der Herr will den Seinen nicht verbergen, was er jetzt bald thun will.

Viele Christen hegen noch ein starkes Vorurteil gegen das prophetische Studium, und doch sollte sie ein wenig aufrichtiges Nachdenken von ihrem Irrtum überführen. Mehr als der vierte Teil der ganzen Bibel ist prophetisch: und wie dürfen wir es wagen, nicht zuhören zu wollen, wo Gott uns so viel sagen will? Dürfen wir uns beinahe geringschätzig abwenden und sagen „Es frommt nicht", wenn er uns doch mahnt, diesen Wahrheiten unser Ohr zu leihen? Wenn wir dies thun, so stellen wir entschieden unsern Willen dem seinen gegenüber und thäten dann doch wohl daran, uns zu fragen, ob wir im Glauben stehen oder nicht. „Wenn jemand aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." (Röm. 8, 9.) Wenn nun der Geist es liebt, bei den zukünftigen Absichten Gottes zu verweilen, so sollte doch wohl der Sinn eines jeden, der diesen Geist hat, ein ähnliches Verlangen äussern. Es muss doch eine Identität der Gefühle da sein. Wie kann der Geist Gottes uns wahrhaftig beeinflussen, wenn er bei seinem Zeugnis nicht von unserm Geiste begleitet wird?

Im letzten der heiligen Bücher finden wir am Anfang einen besonderen Segen für die verheissen, die das Wort der Weissagung lesen und hören. (Offenb. 1, 3.) Diese Verheissung gilt nicht nur dem, der liest und erklären kann, oder denen, die hören und vollkommen verstehen, sondern allen, die mit wahrer Aufmerksamkeit zuhören, ob sie nun in die Tiefe der Bedeutung einzudringen vermögen oder nicht. Auch ist es nicht schwer, einige der Segensquellen zu entdecken, die wir dadurch gewinnen. Wir wollen drei davon nennen.

Erstens ist uns das Beachten der Weissagung anbefohlen (2. Petr. 1, 19) und wir wissen im ganzen, dass die Gnade Gottes auf jedem Akte direkten Gehorsams ruht. Wenn wir sogar die allergeringsten seiner Gebote lernen und befolgen, wenn wir zeigen, dass wir kein einziges der von ihm gesprochenen Worte zu Boden fallen lassen möchten, so bezeugen wir uns selbst und anderen, dass wir ihn nicht nur in Worten, sondern in der That als unsern Gott und König anerkennen, als den rechtmässigen Lenker aller unserer Gedanken, Worte und Werke.

Er, an seinem Teil, wird dann auch nicht zögern, sich zu uns, als seinen Unterthanen zu bekennen, als solche, die Anspruch auf seine Hilfe und Schutz haben. Er wird uns Gnade geben, die über jede Not hinaushilft; sein deckender Schild wird schnell über uns erhoben, wenn die verfinsterte Luft von den Pfeilen des Feindes schwirrt; seine Kraft, die das Weltall trägt, stärkt uns, wenn unser Fleisch und Geist verzagen wollen; seine allmächtige Hand hält und leitet uns, wenn die letzte undurchdringliche Finsternis anfängt, sich über uns auszubreiten, und ein Dunkel, das thatsächlich gefühlt werden kann, den Platz verhüllt, auf den wir zunächst unsern Fuss setzen müssen. Seine Hand lässt uns auch nicht los, bis er uns durch die Nacht hindurch geführt hat, und wir dann wie geblendet vor dem stehen, was er uns hier erhoffen liess, vor den goldenen Thoren des Paradieses Gottes.

Zweitens: wenn der Mensch die Weissagungen liest und glaubt, obgleich er sie nicht vollkommen verstehen kann, so kann er nicht der tiefen Überzeugung von der Vergänglichkeit der jetzigen Ordnung der Dinge entgehen, und wird dadurch mächtig angetrieben, darüber hinaus zu blicken. Wir sind alle von Natur zum Positivismus geneigt, und wenn wir es auch nicht theoretisch thun, so handeln wir doch praktisch meistens nach der Hypothese, dass die Dinge immer so waren und sein werden, wie sie jetzt sind, und dass keine Veränderungen eintreten wer-

den, ausser solchen, die jetzt durch schon bestehende Wirkungen stattfinden.

Die Weissagung macht nun dieser falschen Sicherheit sofort ein Ende, und dies ist der geheime Grund, warum die Menschen, wenn Gott den Vorhang vor der Zukunft fortzieht, entweder schaudern und sich murrend abwenden, oder auch das, was sie erblicken, nach eigenem Gefallen erklären; es darf nicht buchstäblich, sondern nur als ein allegorisches Schattenbild genommen werden, und sie geben sich die erdenklichste Mühe, zu beweisen, dass durchaus nichts erschreckendes dabei ist, sondern dass es nichts anderes als die natürliche Folge von schon bestehenden Einflüssen sein kann. Denn es fällt ihnen schwer, sich einen gewaltsamen Wechsel, den sie selbst noch nie erfahren haben, vorzustellen. Sie sind sehr bereit, von Entwickelung zu reden; sie sprechen gern von der Zeit, wo die Prediger mehr Erfolg haben werden, und es ihnen nachgerade gelingen wird, die ganze Menschheit aus ihrem Hochmut, ihrer Selbstsucht und allgemeinen Gottlosigkeit hinauszureden; sie finden ihr Glück darin, den Einfluss ihrer eigenen besonderen Sekte zu verstärken, hierbei neigen sie aber häufig dazu, die politische Macht mit der des Geistes zu verwechseln, und vergessen leicht, wer der herrschende Fürst dieser Welt und der jetzige Erteiler ihrer flüchtigen Herrlichkeit ist.

Manche haben auch ganz kosmopolitische Ansichten und setzen etwas darein, die engherzige Beschränkung der Sekte zu verachten; sie ignorieren aber dabei, dass sie selber ihre eigene fest abgegrenzte Meinung haben, an der sie hartnäckig festhalten. So schwimmen sie mit dem Strom, der jetzt täglich an Ausdehnung und Ungestüm zunimmt; sie predigen Friede und Wohlgefallen Gottes an allen Menschen, das Wohlgefallen eines gütigen Gottes, dem es nicht in den Sinn kommt, uns um unsrer Sünden willen Unruhe zu verursachen, und sie verkündigen ein goldenes Zeitalter der Freiheit, Gleichheit und Brüderlich-

keit. Wenn man sie aber direkt auf die erste, durchaus unumgängliche Bedingung ihres Millenniums hin prüft, so werden sie wahrscheinlich noch weniger dabei bestehen, als der Jüngling im Evangelium, und sich nicht traurig, sondern zornig abwenden, wenn sie beweisen sollten, dass sie ihren Nächsten wie sich selbst lieben.

Der Mensch nimmt bereitwillig alle Ideen an, die sich der Fortdauer der jetzigen Zustände anpassen; er meint, letztere könnten sich alle zur Vollkommenheit entwickeln, und zwar ohne gewaltsame Veränderung, und ohne irgendwelche übernatürliche Einmischung.

Wer aber mit Ernst und Glauben auf die grosse Zukunft blickt, die Gott uns eröffnet hat, wird bald von sehr anderen Gedanken durchdrungen werden. Er sieht, wie sich der Kampf zwischen Gutem und Bösem verschärft, so dass das Gute beinahe von dem Bösen vernichtet zu werden scheint; da fühlt er dann den Boden unter sich schwanken und schwinden, er sieht schon alle Städte der Völker auf der erzitternden Erde in Trümmer sinken; die Sonne verhüllt ihr gewohntes Licht, der Mond wird wie Blut; die früher festen Gegenstände um ihn her wogen und taumeln wie am Ende und Verfliessen eines lebhaften Traumes. Ein plötzlicher Lichtstrahl blitzt dann in die Finsternis hinein, und er sieht, wie des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels kommt; er bebt vor Schrecken über die roten Blitzstrahlen, die das Erdreich schlagen, und blickt voll Entsetzen auf die vielen, vom Herrn Erschlagenen. Da kommt dann endlich eine Veränderung über das Ganze; das Rollen des Donners hört auf, den Blitzen wird Einhalt gethan und aus Rauch und Trümmern kommt die Erde gereinigt hervor, schön wie der Garten in Eden; am Fusse des Berges Zion erblickt man die Türme und Spitzen einer herrlichen Stadt, und auf dem Gipfel erhebt sich majestätisch der wunderbare Tempel, den Hesekiel uns beschreibt und vor den alles Fleisch kommen soll, um den Herrn anzubeten.

Denn es wird durch die ausgestreckte Hand und den starken Arm des Allmächtigen geschehen, nicht durch Predigen, dass die Welt lernen wird, ihren Schöpfer anzuerkennen, um endlich, nach all ihrer fiebernden Hast, Ruhe zu finden. Das Predigen des Evangeliums in der gegenwärtigen Zeit geschieht nach Gottes Ratschluss nur um eine Auserwählung herauszurufen; gleichzeitig soll es auch zu einem Zeugnis für den Rest der Menschheit dienen. Wie Jesaias uns sagt, werden die Bewohner des Erdkreises nur dann Gerechtigkeit lernen, wenn die Gerichte des Herrn auf die Erde kommen [1]).

Der andächtige Leser der Weissagungen wird wenigstens diese Grundzüge verfolgen können; so wird er dann vorbereitet und unerschrocken sein, wenn das Ende des gegenwärtigen Zeitalters wie ein Fallstrick über alle kommen wird, die auf Erden wohnen [2]).

Das Studium der Weissagungen offenbart uns schliesslich auch den Sinn und Willen Gottes. Scheint uns das etwas Geringes zu sein? Verachten wir wirklich das Vertrauen unseres allmächtigen Schöpfers? Wir wollen uns doch scheuen, ihn so zu beleidigen, und die Perlen, die er uns bietet, den Säuen gleich, zu zertreten. Der praktische Wert der prophetischen Schriften ist ein sehr grosser, wenn wir sie in diesem Lichte betrachten. Wenn wir schon durch Christum gerechtfertigt sind, bedürfen wir noch immer des täglichen Fortschritts in der Heiligung, und sollen mehr und mehr in das Ebenbild Gottes verwandelt werden. Was kann uns nun besser dabei helfen, als die Offenbarung seines Geistes und seiner Absichten, in Bezug auf uns selber, unsere Mitmenschen und die Erde, auf der wir wohnen, als das Erkennen des Wertes, den er den zeitlichen Dingen beimisst, und jener unsichtbaren Umgebung, die beständig auf uns einwirkt und die

[1]) Jes. 26, 9.

[2]) Luk. 21, 35.

nach seinem Wort dem baldigen Gericht und Untergang entgegengeht?

Ist es nicht Pflicht, sich mit alle diesem genau bekannt zu machen, beständig darüber nachzudenken, unsere Wünsche, Hoffnungen und Sehnsucht darauf zu richten, unseren ganzen Sinn damit in Einklang zu bringen, unser ganzes Bestreben darauf zu richten, die Kunde davon unter den Menschen auszubreiten, und uns selbst und andere für jene neue Ordnung der Dinge vorzubereiten, zu der wir entweder vereinzelt zur ungewissen Zeit des Todes eingehen müssen, oder zu der wir alle zusammen jetzt jeden Augenblick bei dem lang erwarteten Wiederkommen unseres Herrn und Erlösers berufen werden können.

II. KAPITEL.

Die Schöpfung.

Wir begegnen schon am Anfang unserer Forschung einem tiefwurzelnden, allgemeinen Trugschluss in Bezug auf die Erschaffung der Welt; es ist ein Trugschluss, der sich mit hohem Altertum brüsten kann, und der ursprünglich aus einer Art Vergleich zwischen der Offenbarung und den Sagen der heidnischen Lehre von der Schöpfung der Welt herzustammen scheint.

Der Dichter des Altertums, Hesiod, erzählt uns, dass das Chaos das erste sei, was überhaupt existiert habe. Chaos bedeutet etymologisch „der gähnende leere Behälter für erschaffene Materie". Das Wort verlor jedoch bald seine streng genommene Bedeutung und ward für die rohe, formlose Masse des Stoffes gebraucht, aus dem, wie man annahm, die Himmel und die Erde gebildet worden waren. Ovid beschreibt es wie folgt: „Die Natur bot in der ganzen Welt nur eine Erscheinung: diese nannte man Chaos, eine formlose und verworrene Masse[1])." In seinen „Iasti" lässt er Janus, den er mit Chaos identisch macht, folgendermassen sprechen:

„Die Alten pflegten mich Chaos zu nennen; denn ich bin ein urerstes Wesen. Merkt auf, aus welchem entfernten

[1]) Metam. I, 6. 7.

Zeitalter ich die Ereignisse berichten will! Diese Luft voller Licht, und die drei anderen Elemente, Feuer, Wasser und Erde waren ein verworrener Haufen. Sobald diese Masse durch die Uneinigkeit ihrer Bestandteile geschieden worden war, und sich aufgelöst und in neue Lagen verteilt hatte, stieg die Flamme aufwärts; ein näherer, d. h. der Erde näher gelegener Ort nahm die Luft auf; die Erde und das Meer sanken auf den Grund hinab. Ich, der ich nur eine Masse, ein formloser Körper gewesen war, nahm damals die Gestalt und Glieder an, die eines Gottes würdig sind[1]."

So entsprang nach den Kosmogonieen Griechenlands und Roms das Weltall dem Chaos. Uranus oder der Himmel wurde für den ersten höchsten Gott gehalten. Aber sein Sohn, Kronos oder Saturn, beraubte ihn seiner Macht und erfuhr später dieselbe Behandlung seitens seines eigenen Sohnes Zeus oder Jupiter. Das erste, was überhaupt da war, war Chaos, und die sich auf einander folgenden Reihen der Götter gelangten erst später zum Dasein.

Alt und weitverbreitet, wie diese Lehre zu der Zeit unseres Herrn war, verfehlte sie nicht, die wirklichen ebenso wie die falschen Christen zu beeinflussen. Unter letzteren glaubte die grosse Sekte der Gnostiker an die Ewigkeit und das absolut Böse der Materie; im Unterschied mit den Heiden lehrte sie aber, dass auch das höchste Wesen von Ewigkeit her da sei. Die orthodoxen Christen entgingen dem grösseren Irrtum vollständig; aber ihre Auslegung des ersten Kapitels der Bibel lieferte nichtsdestoweniger ein deutliches Zeichen für den Einfluss der allgemeinen Ansicht. Denn nach ihnen bedeutet der erste Vers die Erschaffung einer wirren Masse von Elementen, aus welcher Himmel und Erde während der sechs Tage gebildet wurden; sie verstehen den folgenden Satz als eine Beschreibung dieses rohen Stoffes, ehe Gott ihm Form gegeben hatte. Ihre Anschauung ist auch bis auf unsere

[1]) Fasti I, 103—112.

Zeit herab gekommen. Aber die Schrift scheint sie, wie wir gleich sehen werden, nicht zu bestätigen, und die List der Schlange kann in den Folgen entdeckt werden. Denn welch grossen Streit hat sie zwischen Kirche und Welt herausgefordert! Welche willkommene Handhabe bieten die darin enthaltenen geologischen Schwierigkeiten den Angreifern der heiligen Schrift! Mit welch peinlicher Verlegenheit sehen wir die Erde ganze Zeitalter vor Adams Sünde unter der Finsternis des Schmerzes und Todes! Wie viele junge Gemüter haben sich von der absoluten Unmöglichkeit abgewendet, das verteidigen zu sollen, was sie gelehrt worden waren als biblische Darlegung von Thatsachen anzusehen! Und wie mancher tüchtige Diener Gottes hat viele und kostbare Zeit auf den Streit verwendet, die er weit nutzenbringender hätte ausfüllen können!

Wir wollen uns nun zu dem mosaischen Bericht wenden und uns bemühen, den einfachen und offenbaren Sinn davon deutlich zu machen. Wir lesen: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde[1].“ Der Anfang bezieht sich natürlich auf das erste Dasein von dem, womit die Geschichte zu thun hat, dem Himmel und der Erde[2]. Hier wird allen Grübeleien über die Ewigkeit der Materie sofort ein Ende gemacht; denn Gott war vor den Dingen, die sichtbar sind und rief sie durch seinen höchsten Willen ins Dasein. Dieser kurze Satz versetzt auch jeder pantheistischen Identifikation Gottes mit der Natur einen tödlichen Schlag. Die Natur ist nur eine seiner vielen Schöpfungen, eines der Werke seiner Hände; ihre Jahre können gezählt werden, die Zeit ihrer Geburt ist bekannt; aber er ist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

[1]) 1. Mos. 1, 1.

[2]) Das Wort Anfang hat darum hier eine sehr andere Bedeutung, als in Ev. Joh. 1. Hier wird es für den Anfang der Zeit gebraucht, dort aber für die zahllosen Zeitalter der Ewigkeit, ehe die Zeit war. Die Worte in Joh. 1, 3: „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht“ (lut. U.) bringt uns zu der Periode des ersten Kapitels der Bücher Mosis herab.

Nun heisst es in der Beschreibung des Anfangs, die von Gott eingegeben ist, nicht, dass Himmel und Erde gebildet, oder aus der Materie geformt wurden, sondern dass sie erschaffen wurden. Denn was auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes bara gewesen sein mag, so erscheint es als gewiss, dass es an dieser Stelle und anderen ähnlichen gebraucht wird, um auszudrücken, dass etwas ohne Hilfe vorherbestehender Materie ins Leben gerufen wird. Die hebräischen Schriftsteller geben ihm diese Bedeutung und Rabbiner Nackman erklärt, dass es kein anderes Wort gäbe, um die Erzeugung aus nichts auszudrücken. Es ist aber natürlich leicht begreiflich, dass eine Sprache ursprünglich vielleicht kein Zeitwort besass, das sich auf diese Bedeutung allein beschränkte; denn ohne Hilfe der Offenbarung hätte der Gedanke kaum von Menschen erfasst werden können. Die natürliche Neigung des Menschengeistes in dieser Richtung zeigt sich in unseren Tagen in den so beliebten Entwickelungs-Theorieen, die beinahe immer mit mehr oder weniger Skepticismus verbunden sind; der philosophische Dichter Lucretius spricht dies in seiner Erklärung des ersten Grundsatzes der Natur aus: „Nichts wird jemals durch göttliche Macht aus nichts gemacht[1].“

Wir können darum verstehen, dass das Wort, das der heilige Geist erwählte, um das Erschaffen auszudrücken, vorher die Bedeutung gehabt haben kann, etwas aus Materie zu bilden. Die Anwendung ist aber an dieser und an anderen ähnlichen Stellen eine hinreichend entschiedene. Denn es wird uns gesagt, dass Gott den Himmel und die Erde im Anfang schuf; aber die Schrift behauptet nirgends, dass er dies in den sechs Tagen gethan habe. Wir werden sehen, dass das Werk jener Tage eine ganz andere Sache als die ursprüngliche Schöpfung war: es waren Zeiten der Wiederherstellung und das Wort asah wird gewöhnlich in Verbindung damit gebraucht.

[1]) De Rer. Nat. 1, 150.

Asah bedeutet, etwas aus bestehendem Stoffe machen, bilden oder bereiten; wie z. B. ein Schiff bauen, ein Haus errichten oder eine Mahlzeit bereiten.

In der Geschichte der sechs Tage werden jedoch zwei Schöpfungsakte berichtet. Es heisst erstens, dass Gott die Bewohner des Wassers und die Vögel unter dem Himmel erschuf; denn sie bestehen nicht nur aus der materiellen Körperform, sie haben ein Lebenselement in sich, das nur durch einen unmittelbaren Schöpfungsakt erteilt werden konnte. Der andere Ausdruck ist darum an dieser Stelle ganz verständlich[1]). Genau ebenso heisst es, dass der Mensch erschaffen wurde, obschon uns im zweiten Kapitel ausdrücklich gesagt wird, dass sein Leib aus Staub gebildet worden ist[2]). Denn Seele und Geist ist, was den wahren Menschen ausmacht; der Leib, der sich naturgemäss alle sieben Jahre verändert, und schliesslich im Grabe in Staub zerfallen muss, wird nur als die äussere Hülle angesehen, die ihm die Fähigkeit verleiht, mit dem, was ihn gegenwärtig umgiebt, zu verkehren; dem entsprechend ist auch der Stoff dieses Leibes der Erde entnommen, in deren Bereich er leben sollte.

Im ausführlichen Bericht über den Ursprung des Menschen wird ein drittes Wort gebraucht, um das Bilden des Leibes auszudrücken; es ist das Wort yatzar und bedeutet formen oder bilden, wie der Töpfer es mit dem Lehm thut[3]).

Eine Stelle in Jesaias macht den Sinn und Zusammenhang der drei Zeitworte sehr anschaulich; — „den Ich zu Meiner Ehre geschaffen, gebildet, ja gemacht habe[4]). Kimchi bemerkt darüber: „Ich habe ihn erschaffen, d. h. aus nichts erzeugt, Ich habe ihn gebildet, d. h. verursacht, dass er in einer bestimmten Form oder Gestalt lebt; Ich habe

[1]) 1. Mos. 1, 21.
[2]) 1. Mos. 1, 27; 2, 7.
[3]) 1. Mos. 2, 7.
[4]) Jes. 43, 7.

ihn gemacht, d. h. die endgültigen Bestimmungen und Einrichtungen für ihn getroffen.“

Gott schuf demnach im Anfang den Himmel und die Erde, nicht nur den Stoff, aus dem sie nachher gebildet wurden. Es wird uns nicht gesagt, wie dies wunderbare Werk zustande kam; es kann wohl sein, dass die schöpferische Macht Gottes eine leise Analogie in den Wesen, die nach seinem Bilde geschaffen sind, findet, eine Analogie, die die Entfernung zwischen Geschöpf und Schöpfer treffend schildern dürfte. Wir wissen, wie unsere Einbildungskraft uns nicht nur Ereignisse, die uns früher lebhaft beschäftigt haben, vor die Augen zurückführt, ebenso wie Orte, die wir in Wirklichkeit gern wiedersähen, und dahingeschiedene Gestalten, die uns wie unser eigenes Leben lieb waren, sondern sie kann uns auch künftige Ereignisse so ausmalen, wie wir sie uns wünschen. Die Vision ist aber immer schattenhaft und flüchtig, und ach, nur zu oft ungeheiligt. Vielleicht ist es etwas in der Art, wie wir diese matten und schnell erlöschenden Bilder erzeugen, dass Gottes Gedanken, die aus der Tiefe seiner Heiligkeit und Liebe quellen, sofort Gestalt gewinnen; dann ist es aber nicht ein körperloser, flüchtiger Traum, sondern eine schöne Wirklichkeit, die für immer fortbesteht, wenn er nicht beschliesst, sie zu ändern oder fortzunehmen. Darum kann es sein, dass ein grosser Teil, vielleicht auch das ganze Heer zahlloser Sonnen und Planeten, die das Weltall bilden, durch seinen Willen gleichzeitig ins Dasein erglänzten und das schwarze Reich des Raumes mit ihren mannigfarbigen Herrlichkeiten in ein und demselben Augenblicke erleuchteten.

Der Himmel, der 1. Mosis 1 erwähnt wird, ist der Sternenhimmel, nicht das Firmament, das unsere Erde unmittelbar umgiebt[1]; seine Geschichte ist uns nicht weiter

[1]) S. Bemerkungen über den vierten Tag im 4. Kapitel und ebenso über 1. Mos. 2, 4 gegen Ende desselben Kapitels.

enthüllt worden, und so kann er unseres Wissens sich vielleicht von der Zeit seiner Erschaffung an noch weiter entwickelt haben, und dabei doch ohne gewaltsame Veränderungen geblieben sein. Mit der Erde verhält es sich aber anders, wie der nächste Vers es uns zeigt: „Und die Erde war Wüste und Leere und Finsternis war auf der Oberfläche der Tiefe."

Nach hebräischem Gebrauch — ebenso wie nach dem der meisten anderen Sprachen — beweist das „und", dass der erste Vers nicht der kurze Inhalt der folgenden ist, sondern der Bericht des ersten der Ereignisse, die erzählt werden sollen. Wenn der erste Vers nur eine Inhaltsangabe wäre, so müsste der zweite Vers den wirklichen Anfang der Geschichte erzählen und würde dann entschieden nicht mit einem Bindewort anfangen. Wir finden eine gute Erläuterung hierfür in 1. Mos. 5, 1. „Dies ist die Schrift der Zeugungen Adams"; es sind die Anfangsworte und zugleich die Inhaltsangabe des Kapitels, und der nächste Satz fängt demzufolge auch ohne Bindewort an. Der zweite Vers des ersten Kapitels ist darum nicht die erste Einzelheit einer allgemeinen Behauptung des vorhergehenden Satzes, sondern der Bericht über ein vollkommen verschiedenes und später eingetretenes Ereignis; es betraf überhaupt nicht den Sternenhimmel, sondern nur die Erde und ihre unmittelbaren Umgebungen. Wir müssen nun das Ereignis selbst näher beleuchten.

Wortgetreu übersetzt heisst es: „Und die Erde war Wüste und Leere"; nach Fürst bedeutet das hebräische Wort für „Wüste" Verheerung oder Zerstörung. Die beiden Worte „Wüste und Leere" werden zusammen nur an zwei anderen Stellen gebraucht, und jedesmal ausdrücklich, um das Verderben zu bezeichnen, das durch das Ausgiessen von Gottes Zorn verursacht wird.

So sagt Jesaias nach einer schrecklichen Beschreibung von dem Fall Idumeas am Tage der Rache: „Und Er legt daran die Messschnur der Verheerung und die Setz-

wage der Zerstörung[1].“ Die Worte „Verheerung“ und „Zerstörung“ bedeuten im Hebräischen ebensogut auch „Wüste“ und „Leere“. Der Sinn ist: Dieselbe Sorgfalt, die der Architekt mit Hilfe von Messschnur und Bleilot daran wendet, einen Bau zustande zu bringen, wird Gott daran wenden, das Verderben vollständig zu machen.

Es ist darum nicht möglich, den Sinn der Worte an dieser Stelle misszuverstehen, und die zweite Stelle ist sogar noch entscheidender. Jeremias beschreibt die Verwüstung Judas und Jerusalems und vergleicht sie mit der voradamitischen Zerstörung, indem er ausruft: „Ich schaue die Erde an, und siehe, sie ist Wüste und Öde, und gen Himmel — und sein Licht ist nicht an ihm. Ich schaue die Berge an, und siehe, sie beben, und alle Hügel schwanken. Ich schaue, und siehe, kein Mensch ist da, und alle Vögel des Himmels sind entflohen. Ich schaue, und siehe, der Karmel ist die Wüste, und alle seine Städte sind zerstört vor Jehova, vor der Glut Seines Zornes. Denn so spricht Jehova: Eine Wüste soll das ganze Land werden, doch Garaus will Ich nicht machen[2].“

Wir sehen also, dass das hebräische Wort tohu „Wüste“ bedeutet, oder das, was verwüstet ist, und bohu „Leere“, „Öde“, oder das, was leer ist, wahrscheinlich in Bezug auf die Abwesenheit alles Lebens. („Ich schaue, und siehe, kein Mensch ist da“ u. s. w.) Das Zeitwort, das hier mit „ist“ übersetzt wird, wird auch gelegentlich mit „war“ oder „werden“ wiedergegeben. Die Geschichte von Lots Weib liefert hierfür ein Beispiel, wo es heisst: „sie ward eine Salzsäule[3];“ es ist die Bedeutung, die in unserm Falle die beste für den ganzen Zusammenhang ist; wir können sie darum annehmen und lesen dann: „Und die Erde ward Wüste und Leere; und Finsternis war auf der Oberfläche der Tiefe.“

[1]) Jes. 34. 11.
[2]) Jer. 4, 23—27.
[3]) 1. Mos. 19, 26.

Wenn aber noch ein weiteres Zeugnis verlangt wird, um zu beweisen, dass unser Text nicht eine chaotische Masse beschreibt, die Gott zuerst schuf und nachher in eine Form brachte, so finden wir es Jes. 45, 18 in einer direkten und bestimmten Behauptung, denn da heisst es, dass Gott die Erde nicht als tohu erschaffen habe[1]. Man mag nun diesem Worte die Bedeutung geben, die man will, so kann es doch jedenfalls nicht den allerersten Zustand der Erde beschreiben.

Somit ist es erwiesen, dass der zweite Vers in der Bibel die Erde als eine Stätte der Zerstörung beschreibt, es ist aber keine Andeutung über den Zeitraum vorhanden, der zwischen der Erschaffung und dieser Zerstörung verflossen ist. Zeitalter auf Zeitalter mögen darüber hingegangen sein, und es ist anzunehmen, dass die Strata der Erdkruste sich während ihres Verlaufs allmählich entwickelten. Wir sehen daraus, dass die geologischen Angriffe gegen die Schrift aus der Luft gegriffen sind und ihr Ziel gänzlich verfehlen. Zwischen dem ersten und dem zweiten Verse der Bibel ist Raum für jede beliebige Zeitlänge vorhanden. Da wir nun keinen, von Gott eingegebenen Bericht über die geologischen Formationen besitzen, so steht es uns frei, anzunehmen, dass sie genau in der Ordnung, in der wir sie finden, gebildet worden sind. Der ganze Vorgang trug sich in voradamitischen Zeiten zu, vielleicht in Verbindung mit einer anderen Rasse von Wesen, und wir haben folglich jetzt nichts damit zu thun.

Es muss in Betracht gezogen werden, dass Gott seit dem Sündenfall nie etwas offenbart hat nur um den Wissensdurst, an und für sich, zu befriedigen, sondern allein das, was seine ewige Macht und Gottheit genügend beweist, und ebenso unseren eigenen gefallenen Zustand, mit dem Heilmittel der unergründlichen Liebe dafür, dem

[1]) Jes. 45, 18.

Versprechen einer baldigen Erlösung von der Sünde, einer vollkommenen Wiedereinsetzung in seine Gunst und einem nie endenden Leben vollkommenen Gehorsams und vollkommener Freude.

Das Wissen ist in diesem Leben eine mit Gefahr verknüpfte Gabe; denn unsere grosse Aufgabe hier ist verstehen zu lernen, dass wir durchaus von Gott abhängig sind und uns seinem Willen vollständig unterwerfen müssen. Gottes Plan mit uns ist, uns von unserem eigenen Vornehmen abzuwenden und den Hochmut von uns fern zu halten[1]). Wenn das Wissen aber nicht von einem mächtigen Strom der Gnade begleitet wird, so verursacht es unerlaubte Selbstschätzung. Es war das Verlangen nach Wissen, was das Herz unserer Stammmutter mit gottlosem Streben erfüllte, so dass sie dem Versucher Gehör lieh, als er ihr Hoffnung machte, wie Gott zu werden. Es ist auch eine bedeutungsvolle Thatsache, dass es die Nachkommen des Deisten und Mörders Kain, nicht die des gläubigen Seth waren, die die ersten Erfinder der Künste und Wissenschaften nach dem Sündenfall waren.

Auch in unseren Tagen sind die Führer der Wissenschaft nur zu oft auch die Führer im Unglauben, die Verächter Gottes und des Gebets. Es scheint, als wäre der Mensch nicht fähig, auch nur die geringste Macht zu besitzen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, wenn ihn nicht ganz besondere Gnade trägt.

Demnach ist nun auch die Stellung, die die Schrift hierzu einnimmt, gerade das, was wir erwarten können. Sie vermeidet überhaupt alle und jede Berührung mit der menschlichen Wissenschaft, wie dies auch der Fall mit den Versen ist, die wir augenblicklich betrachten. Gott verbietet uns nicht, die Gesetze seines Weltalls zu erforschen, soweit wir dies vermögen; aber er verweigert durchweg, diese Forschungen durch seine Offenbarung zu unterstützen

[1]) Hiob 33, 17.

oder zu beschleunigen. Augenblicklich ist es ihm lieber, dass wir unsere eigene moralische Erneuerung, sowie auch die unserer Mitmenschen anstreben; aber es wird nicht mehr lange dauern, bis er denen, die ihn lieben und ihm vertrauen, die weiten Schätze seines Wissens öffnen, und ihre Seelen mit den Geheimnissen seiner schöpferischen Kraft entzücken wird.

III. KAPITEL.

Die Zwischenzeit.

Wir sehen, dass Gott Himmel und Erde von Anfang an vollkommen und wunderschön erschuf, und dass die Erde in einer nachfolgenden Periode, deren Zeitpunkt wir nicht bestimmen können, in einen Zustand völliger Zerstörung übergegangen war, und kein Leben mehr in sich hatte. Nicht nur waren ihre Städte zerstört und ihre fruchtbaren Gegenden zur Wüste geworden, auch das Sonnenlicht war ihr entzogen; alle Feuchtigkeit ihrer Atmosphäre war auf ihre Oberfläche gesunken, und die weite Tiefe, deren von Gott gesetzte Grenzen nie überschritten werden, ausser wenn sein Zorn von ihm ausgeht, hatte diese Grenzen durchbrochen; der zerstörte Planet, der bis über seine Bergesgipfel hin von den schwarzen Fluten des Verderbens überdeckt war, trieb im Grauen grosser Finsternis durch den Raum hin.

Was konnte aber eine so furchtbare Katastrophe verursacht haben? Warum hatte Gott das Werk seiner Hände auf diese Weise zerstört? Wenn wir einen Schluss aus der Geschichte unseres eigenen Geschlechts ziehen dürfen, so muss die Sünde diese grauenvolle Zerstörung bewirkt haben, und zwar scheint es, dass diese Sünde lange Zeitalter hindurch mit Geduld getragen worden ist, bis ihr

Schrei zuletzt zum Himmel drang und vollständige Vernichtung herabzog.

Denn die Fossilienüberreste beweisen deutlich, dass damals nicht nur Krankheit und Tod — die unzertrennbaren Begleiter der Sünde — unter den lebenden Geschöpfen der Erde geherrscht haben, sondern auch Grausamkeit und Totschlag; dies beweist auch wieder, dass diese Fossilien nichts mit unserer Welt zu thun haben, weil die Bibel erklärt, dass alle Dinge, die Gott in den sechs Tagen machte, sehr gut waren, und dass nichts Böses in ihnen war, bis Adam sündigte. Seinetwegen ward der Boden verflucht, und es ist kein Zweifel darüber, dass die ganze Schöpfung gleichzeitig jener Eitelkeit fruchtloser Arbeit unterworfen ward, jener nie aufhörenden Unruhe und beständigem Verfall, unter denen sie bis jetzt geächzt und sich in Schmerzen gewunden hat[1]). Als der Erde Dornen und Disteln entsprossten und ihre Fruchtbarkeit beschränkt ward, ward auch das Tierreich mit von dem Fluch getroffen. Eine verdorbene, sogar grausame Natur brach in ihm aus, die schliesslich, wenn auch vielleicht noch nicht zu vorsündflutlicher Zeit, in wildem Blutdurst endigte, und die ganze Organisation einzelner Spezien wenigstens gänzlich verwandelte. Es ist natürlich nutzlos, darüber zu grübeln, wie dieser Wechsel zustande kam, denn die Hand des Allmächtigen bewirkte ihn. Dass er aber stattfand, und dass die Tiere auf Erden nicht immer so waren wie sie jetzt sind, dafür haben wir den Beweis in folgenden Thatsachen.

Gott sagte am sechsten Tage, dass alles, was er gemacht hatte, sehr gut sei, und dies stimmt in keiner Weise mit dem jetzigen Zustande, sowohl des Tierreichs wie des Pflanzenreichs, überein[2]). Dann bestimmte er auch das grüne Kraut zur alleinigen Nahrung für „alles Getier der

[1]) Röm. 8, 22.

[2]) 1. Mos. 1, 31.

Erde und alles Gevögel des Himmels und alles, was sich regt auf der Erde[1])". In der sündlosen Welt gab es daher keine fleischfressenden Tiere.

Endlich lesen wir auch in einer grossen Weissagung über die Wiederbringung aller Dinge: „Dann wird der Wolf bei dem Lamme leben, und der Pardel sich lagern bei dem Böcklein; Kalb, junger Löwe und Mastkalb zumal — ein kleiner Knabe wird sie treiben. Und Kuh und Bär werden auf die Weide gehen, bei einander sich lagern ihre Jungen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Natter und ein Entwöhnter seine Hand ausstrecken gegen den Augapfel des Basilisken. Man wird nichts Böses und nichts Verderbliches mehr thun auf Meinem ganzen heiligen Berg, denn das Land wird dann voll sein von Erkenntnis Jehovas, wie Wasser den Meeresgrund bedecken[2])." Dies bedeutet, dass der Fluch seine Macht verlieren soll, wenn die Sünde durch das Wiederkommen des zweiten Adam unterdrückt worden ist; da wird dann die wilde Natur der Tiere des Feldes verschwinden, die Fleischfresser werden zu Grasfressern und die Giftigen verlieren ihr Gift; sie werden alle in ihren ersten Zustand zurückversetzt und wieder ebenso sein wie damals, als Gott den ersten Segen sprach[3]).

Die Fossilien stammen also von Geschöpfen her, die vor Adam existiert haben, und da sie entschieden Zeichen von Krankheit, Tod und gegenseitiger Zerstörung an sich tragen, so müssen sie einer anderen Welt angehört haben und eine eigene sündbefleckte Geschichte haben, die sowohl mit dem eigenen Verderben, als auch dem ihres Aufenthaltsortes endigte.

Wie nun ein Herr und Statthalter über das Tier-

[1]) 1. Mos. 1, 30.

[2]) Jes. 11, 6—9.

[3]) Ausser der Schlange, die ihre Kraft zu schaden verlieren soll, aber dabei doch das Zeichen ihrer Erniedrigung behält. S. Jes. 65, 25.

reich unserer Welt gesetzt wurde und durch seinen Fall Entartung, Krankheit und Tod unwiderstehliche Macht über alle lebenden Geschöpfe erhielten, so schliessen wir daraus naturgemäss, dass auch jene frühere Welt von höheren Wesen bewohnt und beherrscht worden ist, und dass sie ebenso wie Adam die Gesetze ihres Schöpfers übertraten.

Wer waren aber jene alten Besitzer der Länder, die wir jetzt inne haben? Woher kamen sie und wohin sind sie gegangen? Welche furchtbare Sünde war die Ursache ihres Verschwindens und zog dabei die Erde und ihre Luftschichten mit in das Verderben?

Wir haben darüber keinen Bericht; die zahlreichen Überreste in den Urfelsen gehören nur den niederen Formen der Schöpfung an. Während wir aber so hoffnungslos in diese Nacht hineinstarren, ist es doch, als leuchtete ein schwacher, flackernder Strahl aus der Schrift hervor. Das Licht ist ein sehr anderes als das, das sie auf andere Fragen ausstrahlt, kaum mehr als genügend, um die Dunkelheit erkennbar zu machen; aber es ist genug, um den Umriss einer schattenhaften Gestalt zu offenbaren, die hoch über der Verwüstung thront und finster auf ihr zerstörtes Reich blickt.

Es ist unser eigener grosser Feind, der Fürst dieser Welt und der Macht der Luft.

Wir wollen die spärlichen Winke betrachten, die die Bibel uns über dies grosse Geheimnis zu geben scheint; wir müssen aber schnell und leicht über die Brücke schreiten, die wir über diesen schäumenden Strom spannen wollen, denn wir können keine Sicherheit über ihre Grundlagen haben, ja in dem Dunkel dieser Nacht könnten auch bedeutende Fehler in ihrer Errichtung stattfinden. Aber die Offenbarung, aus der wir schöpfen, ist uns zur Lehre gegeben, und wie alle Schrift ist sie uns nützlich, sogar wenn wir das darin enthaltene Geheimnis nicht ganz erfassen können, vorausgesetzt nur, dass wir es mit Scheu

und Ehrfurcht behandeln [1]. Denn die Betrachtung eines solchen Gegenstandes giebt uns eine Ahnung von der unauszudenkenden Grossartigkeit der vergangenen und zukünftigen Ereignisse, von denen die Zeit begrenzt wird, und von den zahllosen Millionen, die daran beteiligt sind; sie zieht unser Gemüt ab, das sonst nur zu geneigt ist, wohlgefällig, und doch so unvernünftig bei dem jetzigen kurzen Zeitalter und bei unserm eigenen noch unbedeutenderen Selbst zu verweilen; sie ergreift uns mit unfassbarer Ehrfurcht und flösst uns das zitternde Verlangen ein, Sicherheit in dem einzigen Zufluchtsorte zu finden, ehe der nächste grosse Sturm von Gottes Zorn donnernd über die verurteilte Welt dahinzieht; sie treibt uns an, unsere eigene kleine Pflicht in dem erschütternden Drama zu erfüllen, das der Allerhöchste jetzt schnell dem Ende entgegenführt.

Es sind vielleicht zwei Quellen, aus denen wir einige Nachrichten über den früheren Zustand der Erde schöpfen können. Jede Stelle erstens, die unmittelbar darauf hinzuweisen scheint, und zweitens der Bericht, der uns über „die Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge“ Auskunft erteilt [2]. Der Ausdruck allein deutet an, dass Gottes ursprüngliche Absicht nicht durch die Sünde vereitelt werden kann, sondern dass alles wieder zu dem Zustande zurückgebracht werden soll, der vor der ersten Empörung der gefallenen Engel zu Recht bestand.

Wenn wir die wenigen Einzelheiten betrachten, die uns über die Geschichte des Satans offenbart worden sind, so müssen wir erkennen, dass er nicht allein die thatsächliche Macht besitzt, die ihm zugeschrieben wird, sondern dass er auch erwiesenermassen rechtmässig den Titel „Fürst dieser Welt“ führt; in anderen Worten, dass Gott selbst ihm diese Würde mit den rechtmässig dazu gehören-

[1]) 2. Tim. 3, 6.

[2]) Apostelgesch. 3, 21.

den königlichen Vorrechten verliehen hat[1]). Man kann es sonst auf keine Art erklären, dass der Herr Jesus nicht nur von dem Widersacher unter diesem Titel sprach[2]), sondern auch die ihm überwiesene Vollmacht entschieden insoweit anerkannte, dass er den Anspruch des Satans nicht bestritt, gegenwärtig über die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu bestimmen.

Nur wenn man die Rechtmässigkeit dieses Anspruchs anerkennt, kann man jene Stelle in Juda verstehen[3]), wo das Betragen des Erzengels Michael gegen Satan als ein Beispiel für den schuldigen Respekt angeführt wird, der der Obrigkeit gebührt, sogar wenn sie in den Händen der Gottlosen ruht.

Die Bedeutung des Wortes „Welt“ ist etwas unbestimmt; im Griechischen nämlich kann das Wort die Erde und ihre Bewohner bedeuten, kann aber auch dem ganzen Weltall gelten; im vorliegenden Falle begreift es möglicherweise alle Sphären unseres Sonnensystems. Wenn die Berichte der Astronomen Wahrheit sind, die den Mond als „eine dürre und leblose Wüstenei“ beschreiben, so erscheint es wahrscheinlich, dass sich die Macht Satans so weit erstreckt. Es ist auch möglich, dass die Katastrophe auf der Sonne, die am vierten Tage abgestellt wurde, seine Verbindung mit jenem herrlichen Lichtkörper bezeugt.

Nach Luthers Übersetzung nennt Paulus ihn „den Gott dieser Welt“[4]). Hier ist aber das griechische Wort für „Welt“ ein anderes und sollte mit „Zeitalter“ übersetzt werden. Satan ist thatsächlich der rechtmässige Fürst dieser Welt; aber es geschieht nur dadurch, dass er seine

[1]) Vor seinem Fall natürlich. Siehe die Auslegung von Hes. 28, 11—19 zu Ende dieses Kapitels.

[2]) Joh. 14, 30.

[3]) Juda 9.

[4]) 2. Cor. 4, 4.

Macht missbraucht und die Augen der Menschen verblendet, dass er sie dazu bringt, ihn als ihren Gott zu verehren. Am Schlusse dieses Zeitalters wird ihm sein Fürstentum genommen werden, und ist erst die Grundlage seiner wirklichen Macht beseitigt, so wird auch das darauf erbaute, gottlose Gebäude zu Boden fallen.

Aber sogar bei Gefahr, unser gegenwärtiges Thema zu unterbrechen, können wir es nicht unterlassen einen Augenblick innezuhalten, um die ernste Warnung zu bedenken, die in dem Titel „Gott dieser Welt" liegt. Es ist allerdings Grund vorhanden, zu glauben, dass der Teufel weit mehr direkte persönliche Anbetung gefunden hat, als man sich denken kann, wenn man nicht gewohnt ist, diese Dinge zu prüfen. Es ist aber etwas allgemeineres, worauf Paulus hinweist. Seine eigenen Worte an einer anderen Stelle werden am besten erklären, was er meint: „Wisset ihr nicht: wem ihr euch selbst darstellt als Knechte zu Gehorsam, dessen Knechte seid ihr, dem ihr gehorchet?" [1]) Zwei Gesetze werden uns vorgehalten, das Gesetz Gottes, und das Satans; wessen Gesetz wir nun halten, dessen Diener und Anbeter sind wir. Beteuerungen allein, mögen sie auch noch so stark sein, haben in der anderen Welt keinen Wert. Wir können die Verehrung des höchsten Gottes vorschützen und dafür äusserlich sehr geschäftig sein; wenn wir aber gleichzeitig das Gesetz Satans befolgen, so werden wir zu seinen Unterthanen gerechnet, und unser Gebet und Lob steigt dann allein zu ihm empor. Hierin besteht nun das Gesetz Satans: Wir sollen unsere Freuden alle in dieser gegenwärtigen Zeit suchen, über die er den Vorsitz führt, und alle unsere Herzenshoffnungen darauf gründen; wir sollen uns nach Kräften bestreben — und zwar vermöge verschiedener sinnlicher und intellektueller Beschäftigungen und Genüsse, und den zahllosen Arten, die er vorgesehen hat, um die Zeit tot zu

[1]) Röm. 6, 16.

schlagen, — unsere Gedanken ja nie in das Zeitalter fortwandern zu lassen, in welchem er ein gefesselter Gefangener, statt ein Fürst und Gott sein wird.

Die Schrift nennt ihn aber auch „den Fürsten oder Regenten der Macht der Luft“[1]). Dies Fürstentum scheint dasselbe zu sein, wie „die himmlischen Regionen“[2]), die, wie Paulus uns sagt, voll von den Geisterheeren der Gottlosigkeit sind. Es ist kein Grund vorhanden, dies Reich auf die achtzig bis hundert englische Meilen Atmosphäre zu beschränken, die unsere Erde mutmasslich umgiebt; denn wenn die Macht Satans sich, wie oben angedeutet wurde, auf die Sonne erstreckt, und demnach auf unser ganzes Sonnensystem, so würde das Reich der Luft den ungeheueren Raum mit einschliessen, in dem sich die Planeten unseres Centrums bewegen; in diesem Falle wäre es dann nicht unwahrscheinlich, dass sich der Thron dieses Fürsten in der Lichtsphäre der Sonne befände. Wir würden dann eine tiefliegende Bedeutung darin finden, dass der Götzendienst immer mit der Verehrung des Sonnengottes angefangen, und zum grossen Teil daraus bestanden hat, ob man ihn nun San, Schamas, Bel Rah, Baal, Moloch, Milkom, Hadad, Adramelech und Anamelech, Mithras, Apollo, Scheich Schems oder bei irgend einem seiner anderen, zahllosen Namen nennt[3]).

Vielleicht liegt auch eine Andeutung in dem Wort, das gebraucht wird, um dies Reich zu beschreiben; denn es bedeutet, im Gegensatz zu klarer und heller Atmosphäre, eine dichte und neblige Luft. Es mag daher gewählt worden sein, um den verderbten und sündenentstellten Zustand von dem Himmel Satans anzudeuten. Diese Ansicht scheint

[1]) Ephes. 2, 2.

[2]) Ephes. 6, 12.

[3]) Liegt nicht vielleicht tiefer Sinn in dem Umstand, dass der Name Satan durch seine chaldäische Form „Scheïtan“ in das griechische „Titan“ übergeht, und dass letzterer Name von griechischen und lateinischen Dichtern als eine Bezeichnung des Sonnengottes gebraucht wird?

durch Hebr. 9, 23 bestätigt zu werden, wo wir lesen: „Nötig ist es nun, dass zwar die Abbilder des in den Himmeln befindlichen Heiligtums durch solche Dinge gereinigt werden, das himmlische Heiligtum selbst aber durch besseres Opfer als diese.“ Die Reinigung des letzteren wird wahrscheinlich bei der Wiederkunft des Herrn zustande kommen, wenn Satan und seine Engel aus dem Himmel ausgestossen worden sind, wie es im zwölften Kapitel der Offenbarung Johannis prophezeit wird. Wir sollten die schöne Übereinstimmung zwischen diesem Gedanken der noch bestehenden Unreinigkeit des ersten Himmels, und einer Weissagung Jesaias über die künftige Weltzeit beachten; da heisst es: „Dann wird das Licht des Mondes sein wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne wird siebenmal so hell sein, wie das Licht von sieben Tagen“[1]).

Was ist nun die Natur der Macht, die in diesen Titeln Satans angedeutet wird? Um das zu verstehen, müssen wir die allgemeinen Winke der Schrift in Bezug auf Geistereinwirkungen betrachten. Denn wenn auch die Herrscher der Erde sie nicht sehen und wenig von ihnen ahnen, so giebt es doch noch geistige Mächte[2]) neben ihnen oder über ihnen, die alle ursprünglich von Gott eingesetzt worden sind, ob sie ihm nun treu geblieben sind oder nicht. Rang auf Rang stehen diese Mächte übereinander, jeder von ihnen reicht seinen Bericht seinem Oberen ein, bis er zum Allerhöchsten gelangt, der auf dem Gipfel der Pyramide thront. In Sacharjas erster Vision werden diejenigen, die der Herr gesandt hatte, um auf Erden ab und zu zu wandeln, geschildert, wie sie dem Engel des Herrn ihren Bericht erstatten, der sich dann an den Allmächtigen selbst wendet[3]).

[1]) Jes. 30, 26.

[2]) Pred. Sal. 5, 7.

[3]) Sach. 1, 11. 12.

Wir lesen daher von Thronen, Herrschaften, Fürstentümern, Mächten[1]), Erzengeln[2]) und Engeln. Wir können auch nicht viel aus der Schrift lernen, ohne gewahr zu werden, dass grosse Scharen jener unsichtbaren Wesen, die die Geschäfte der Menschen und dieser Welt beaufsichtigen, sich in offener Empörung gegen den Allmächtigen befinden, dass es Herrschaften, Mächte und Weltbeherrscher der Finsternis giebt, gegen die wir, wie Paulus aussagt, einen schrecklichen Krieg zu führen haben[3]). Sie alle berichten ihrem Fürsten Satan, der dann wieder in seinen Berichten an den Allerhöchsten seine Kenntnis dazu benutzt, um uns und unsere Brüder Tag und Nacht vor Gott zu verklagen.

Wenn wir einiges über die Art und Weise ihrer Herrschaft wissen möchten, so müssen wir Gottes Urteil darüber im 82. Psalm lesen. Dieser kurze Gesang ist eine der grossartigsten Offenbarungen, die den trennenden Schleier lüften und uns einen kurzen Einblick in die Geheimnisse ausserhalb unserer eigenen Sphäre gestatten; es ist dies eine so wichtige Schilderung unseres Gegenstandes und bietet die Lösung so vieler moralischer Bedenken, die dem gegenwärtigen Zustand der Welt entspringen, dass wir die verbesserte Übersetzung hierher setzen und sie von einigen erläuternden Worten begleiten wollen.

1. Gott steht da in der Gottesversammlung,
In Mitte der Götter hält er Gericht!

[1]) Col. 1, 16.

[2]) Wir sollten aber vielleicht nicht von Erzengeln im Plural reden, denn Michael, der der Erzengel genannt wird, ist der einzige, den die Schrift erwähnt. Es mag sehr wahrscheinlich noch andere Wesen desselben Ranges geben, die mit anderen Welten in Verbindung stehen. Michael scheint den Titel zu führen, weil er der verordnete Herrscher über alle treuen Engel im Himmel unserer Erde ist. Darum sehen wir ihn als Fürsten von Gottes auserwähltem Volk und als grossen Gegner Satans. (Dan. 12, 1; Offenb. 12, 7; Juda 9.)

[3]) Ephes. 6, 12.

2. Wie lange wollt ihr unrecht richten
Und der Gottlosen Partei nehmen? (Sela.)
3. Gebt recht dem Geringen und Waisen,
Dem Elenden und Armen schafft Gerechtigkeit!
4. Rettet den Geringen und Dürftigen
Aus der Hand des Gottlosen entreisst!
5. Sie sind ohne Einsicht und Verstand,
In Finsternis wandeln sie:
Es wanken alle Grundfesten der Erde!
6. Ich bins, der gesagt hat: Götter seid ihr,
Und Söhne des Höchsten ihr alle;
7. Doch wie Menschen sollt ihr sterben
Und wie einer der Fürsten fallen!
8. Steh auf, Gott, richte die Erde!
Denn du bist Erbherr über alle Nationen.

Der Psalm zerfällt demnach in vier Abschnitte; der erste schildert den Allmächtigen, wie er unter den Herrschern über diese Welt, den Engeln, steht, und ihnen ihre Thorheit vorhält. Im Anfange des Buches Hiob haben wir noch zwei Beispiele einer solchen Versammlung, wo die Söhne Gottes, und unter ihnen Satan, kommen, um sich dem Herrn zu zeigen. Der Rat, der dann gehalten wird, hat in beiden Fällen, soweit uns der Inhalt offenbart ist, Bezug auf einen Erdbewohner, und die Beschlüsse sind von durchgreifendster Bedeutung für ihn. Im Buch der Könige finden wir ein drittes Beispiel; es wird da der himmlische Gerichtshof gehalten, um das Schicksal Ahabs zu entscheiden[1]). Ebenso wie Satan an der Beratung über Hiob Teil nimmt, lesen wir hier von der Gegenwart eines Lügengeistes, der Erlaubnis erhält, die falschen Propheten zu besitzen und zu beseelen, um diejenigen, die ihnen vertrauten, zu verderben.

Die „Götter" in der zweiten Zeile sind Engel — in diesem Fall natürlich gefallene Engel — die so genannt

[1]) 1. Könige 22, 19—23.

werden, weil sie Agenten Gottes sind[1]). Im 97. Psalm findet sich eine ähnliche Anwendung des Wortes אֱלֹהִים — Paulus führt ihn an und ändert die Worte, „Werft euch nieder vor Ihm alle Götter," in „es sollen verehrend vor Ihm niederfallen alle Engel Gottes"[2]).

Wie treffend wird der gegenwärtige Zustand der Welt in der nun folgenden Ermahnung geschildert! Wie deutlich wird uns da gezeigt, dass Lügen, Betrug, Unterdrückung und Gewalt die Oberhand haben; dass die Thränen der Schwachen fliessen; dass so manches Kind Gottes „übermüdet und ungesegnet im harten Ringkampf dieser Welt von einem Heere ruheloser Trugbilder gehetzt wird;" dass es Scharen giebt, die sagen können: Kein Mensch kümmert sich um meine Seele — und dass alles dies geschieht, weil ein Empörer sein eisernes Zepter über der ächzenden Erde schwingt.

In wunderbarer Weise offenbart sich die Liebe Gottes im dritten und vierten Verse. Es hat da den Anschein, als jammerte ihn nicht allein das gefallene Geschlecht Adams; auch den gefallenen Engeln hat er Raum zur Busse gegeben und würde auch ihnen Gnade erzeigt haben. Wir werden an jene geheimnisvollen Worte des Herrn erinnert, nachdem gerade die Stimme vom Himmel durch den Tempel ertönt war; er sagt: „Jetzt ist das Gericht über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden[3])." Denn es scheint, als wäre der unwiderrufliche Beschluss, der über das Schicksal „der Weltherrscher der Finsternis" entschied, erst damals erlassen worden, und als hätte das Ohr des Herrn sozusagen die Donner der sich schliessenden Gnadenthore vernommen, die bis dahin sogar Satan und den Geisterheeren der Gottlosigkeit offengestanden hatten. Vielleicht war es die Feindschaft gegen

[1]) So erklärt unser Herr: „Wenn Er jene Götter nannte, an welche das Wort Gottes gelangte." (Joh. 10, 35.)

[2]) Vergl. auch Hebr. 2, 9 mit dem Hebräischen von Ps. 8, 5.

[3]) Joh. 12, 31.

den fleischgewordenen Sohn Gottes, was das Mass ihrer Bosheit voll machte; sodass das Gleichnis vom Weingärtner ebenso gut ihnen wie den Juden gelten mochte. Sie hatten dem grossen Schöpfer die Früchte seiner Erde, die er ihrer Obhut anvertraut hatte, verweigert; sie hatten die barmherzigen Bitten, die unser Psalm enthüllt, zurückgewiesen, und zuletzt hatten sie jedwede Hoffnung, die ihnen noch bleiben mochte zerstört, indem sie, sobald sie sahen, dass der Sohn in ihr Reich kam, schrieen: „Das ist der Erbe, lasst uns Ihn töten, damit unser werde das Erbe!“

Der fünfte Vers zeigt, dass Gott das Ende schon vorher gesehen hat. Er sagt, dass seine Ermahnung vergeblich sei, dass die Empörer nicht hören wollen. Als sie sich von ihm lossagten, verloren sie ihre Weisheit und können nicht mehr verstehen; sie sind nach Art der Menschen, wenn auch nicht im selben Grade, kurzsichtig geworden. In der Finsternis, in die sie sich hinein begeben haben, können sie sich nur ruhelos hin und her bewegen und streben danach, die göttliche Fülle ihres früheren Zustandes durch unaufhörliche Thätigkeit zu vergessen; sie zeigen den rücksichtslosen Wahnsinn der Sünde dadurch, dass sie ihre Hand gegen Gott erheben, und sich gegen den Allmächtigen stark machen.

Die Folgen ihres Zustandes sind denn auch furchtbar für die Erde, die unter ihrer Herrschaft stöhnt. Alle ihre Grundfesten beben; sie ist voll schreiender Missbräuche und Verbrechen und ihr Schrei steigt zum Himmel auf; es ist eine Anarchie der Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Darum müssen sie abgesetzt werden; eine schreckliche Wiedervergeltung wird die Gerechtigkeit dessen bezeugen, der König ist über alle.

Ihr Urteilsspruch erfolgt denn auch und sein Wortlaut hätte jenen unbestimmten Auslegungen vorbeugen sollen, bei denen man sich begnügt hat, ihn auf rein menschliche Herrscher zu beziehen. Die Worte sind nicht an solche gerichtet, die unter sterblichen Bedingungen ins

Dasein gerufen wurden, sondern an Wesen, die sich seit der ersten Stunde ihres Lebens der Unsterblichkeit der Söhne Gottes erfreut hatten. Nichtsdestoweniger müssen auch sie unter das Gesetz der Sünde und des Todes kommen, eben weil sie gesündigt haben und aus ihrem ersten Stande gefallen sind. Sie werden umkommen wie die vergänglichen Kinder Adams, und fallen wie einer der kurzlebigen Fürsten der Erde.

Das Urteil ist bis jetzt noch nicht vollzogen worden; es wird wahrscheinlich geschehen, wenn Satan gebunden und für tausend Jahre in den Abgrund geworfen wird, jene ungeheuere feurige Tiefe im Mittelpunkte der Erde, die, wie wir aus der Schrift lernen, das Gefängnis der verlorenen Verstorbenen ist[1]).

Der Psalm schliesst mit einem Gebet. Während er das Unheil betrachtet, das durch ihre gegenwärtigen Fürsten über die Welt gekommen ist, fühlt sich der Psalmist von Sehnsucht nach dem Kommen des gerechten Königs erfüllt, nach dem Kommen Christi, damit er die aufrührerischen Mächte absetze, alle Nationen erbe, und die Erde richte.

Es ist also deutlich offenbart, dass sowohl geistige wie menschliche Kräfte mit der Verwaltung unserer Erde zu thun haben. Jesaias sagt uns, dass sie die ganze Herrschaft inne haben, und dass der Herr bei seinem Kommen zwei getrennte herrschende Körperschaften absetzen und strafen wird, „das Heer der Hohen in der Höhe, und die Könige des Erdbodens auf dem Erdboden[2])“. Erstere sind offenbar mit Satan und seinen Engeln gleichbedeutend, und letztere mit den antichristlichen Weltmächten[3]). Christus

[1]) So erleidet Satan den ersten Tod während des Millenniums und wird nachher in den Pfuhl von Feuer und Schwefel geworfen, der der andere Tod ist. (S. Jes. 24, 21 u. 22; Offenb. 20, 1—3; 20, 14.)

[2]) Jes. 24, 21.

[3]) D. h. mit den heidnischen Mächten der Christenheit. Denn nach Israels zeitweiliger Verwerfung ward die Herrschaft der Erde den Heiden in der Person Nebucadnezars ausdrücklich übertragen. (Dan. 2, 37. 38.)

wird die Form der Regierung nicht ändern, wohl aber die Herrscher. Er selbst und seine Kirche werden dann die Stelle jener Hohen in der Höhe einnehmen, und der erste Rang auf Erden wird dem Samen Abrahams nach dem Fleisch zuerteilt werden.

Aber es ist eine Bestürzen erregende Thatsache, dass die gegenwärtige Vergebung der geistigen Mächte dieser Welt gänzlich in den Händen Satans zu ruhen scheint. Dies erhellt aus dem 82. Psalm und ebenso aus der oben angeführten Stelle aus Jesaias; an beiden Stellen werden die geistigen Herrscher ohne Ausnahme als Empörer gegen Gott bezeichnet.

Wir lesen im zehnten Kapitel Daniels von dem satanischen Fürsten von Persien, sowie von dem Fürsten über Griechenland; aber der Engel des Herrn, der ersterem widersteht, führt keinen ähnlichen Titel. Ja wir sehen aus seinen eigenen Worten, dass sein Posten kein bleibender ist; er ist nur zu einem bestimmten Zweck hinabgesandt, und sobald dieser erfüllt ist, zieht er sich zurück und lässt den Fürsten von Griechenland unangefochten. Seine Klage bei seinem Eintritt in unsern Erdenhimmel ist tief bedeutungsvoll und verdient unsere ernsteste Beachtung: er klagt, dass er dort alle Fürstentümer mit einer einzigen Ausnahme entweder gleichgültig oder feindselig gefunden habe[1]. Nur ein treuer Fürst Gottes kommt aus der ganzen weiten Region des empörten Reiches, um ihm in seinem Kampfe gegen die Mächte der Finsternis beizustehen. Dieser treue Erzengel ist Michael; und es ist nicht schwer, seine Gegenwart im Reiche der Luft zu erklären. Denn zu Daniel wird von ihm als „euer Fürst“ gesprochen, und nachher als „der grosse Fürst, der für die Söhne deines Volks steht[2]“. Es scheint demnach, dass er der geistige Herrscher Israels ist, und dass Gott, als er sich ein Volk

[1]) Dan. 10, 21.

[2]) Dan. 10, 21; 12, 1.

auf Erden auserwählte, dieses aus der Gerichtsbarkeit [ἐξουσία][1]) Satans herausnahm, und einen seiner eigenen Fürsten verordnete, um es zu regieren und zu schützen. Darum scheint der Fürst der Finsternis sich in heftiger Feindschaft mit Michael gemessen zu haben, und zu dem Zweck seine verzweifelten Angriffe auf das ihm entfremdete Fürstentum in Person geleitet zu haben. Einer seiner Siege wird in den Büchern der Chronika berichtet, wo es heisst: „und der Satan stand auf wider Israel und reizte David, Israel zu zählen[2])“.

Das dritte Kapitel Sacharjas giebt uns eine vorbildliche Darstellung des ganzen Kampfes mit einem Blick auf das Endresultat. Der Engel des Herrn, vor dem man den Hohenpriester Josua stehen sieht, muss Michael, der Schützer Israels, sein; Satan ist selber da, um anzuklagen, und der Herr erscheint als Richter und entscheidet gegen den Feind, zu Gunsten Josuas und Jerusalems. Dies Urteil ist aber noch nicht vollzogen, denn Satan brachte späterhin durch die Kraft und Beharrlichkeit seiner Angriffe das Verderben und die Zerstreuung des jüdischen Volkes zustande; er vereitelte so dem Anschein nach Gottes Absicht, indem er seine verlorene Provinz wieder ganz und gar in Besitz nahm. Darum scheint Michaels Herrschaft augen-

[1]) Apostelgesch. 26, 18; Col. 1, 13.

[2]) 1. Chron. 22, 1. Dan. 10, 13. 20 zeigt uns, dass dies wahrscheinlich durch einen Sieg über Michael bewirkt ward und dass der schützende Einfluss des Erzengels dadurch eine Unterbrechung erlitt. In 2. Kön. 6, 16 finden wir einen merkwürdigen Wink über die geistigen Kämpfe, die mit jedem irdischen Ereignis verbunden zu sein scheinen. Wie der zitternde Diener Elisas seinem Herrn sagt, dass Dothan von den Syrern umringt sei, scheint der Prophet sofort nach den Geisterkräften auf beiden Seiten geblickt zu haben, um dann, zufrieden mit dem, was er gesehen hatte, zu sagen: „Fürchte dich nicht; denn mehr sind derer, die mit uns sind, als derer, die mit ihnen sind.“ Zweifelsohne war es auf Gottes Befehl, dass die feurigen Heere, die Elisa beschützten, das feindliche Heer mit Blindheit schlugen, und aus diesem Wunder darf man auf die Niederlage derer schliessen, die mit den Syrern waren.

blicklich völlig aufgehoben zu sein; wir finden aber in den prophetischen Schriften, dass er den Kampf in kurzem wieder aufnehmen und dann den entscheidenden letzten Sieg erringen wird.

Aus alle diesem können wir mit Bestimmtheit schliessen, dass Satan bis jetzt weder seinen Titel, noch seine Macht verloren hat, obgleich er ein Empörer ist. Er ist noch immer der Hohe auf der Höhe, der die Welt in verschiedene Provinzen, je nach ihren Nationalitäten, einteilt, und über jedes Reich einen mächtigen Engel setzt, der dort als Viceregent, und von zahllosen untergeordneten Engeln unterstützt, die Thatkraft des Reiches zu leiten und dem Willen Satans unterzuordnen hat. Wir erhalten so einen Begriff von der furchtbaren Wirklichkeit von dem, was Paulus uns sagt, wenn er behauptet, dass unser grosser Kampf nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften ist, gegen die Mächte, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die Geisterschaft der Bosheit in den himmlischen Regionen[1]).

Wer kann aber in einem solchen Kampfe bestehen? Denn die ganzen Luftschichten unseres Planeten sind von einer Race feindlicher Wesen dicht bevölkert, die uns selber an Macht und Weisheit unendlich überlegen sind; sie haben durch eine ungeheuere Reihe von Jahren hindurch jede nur denkbare Erfahrung in menschlicher Schwäche eingesammelt; sie besitzen den unberechenbaren Vorteil, selber unsichtbar zu sein, während sie doch als geistige Intelligenzen wahrscheinlich fähig sind, uns nicht nur aus unseren Worten und äusserem Gesichtsausdruck zu beurteilen, sondern sogar unsere innersten Herzensgedanken zu lesen; dazu arbeiten sie inmitten der vollendetsten und nie versagenden Organisation, und werden dabei von einem Führer von ausserordentlicher Weisheit und Begabung geleitet, der von mächtigen Fürsten unterstützt wird und

[1]) Ephes. 6, 12.

dessen Unterthanen so zahlreich sind, dass er, wenn wir dem Worte „Legion" in dem denkwürdigen Bericht des Evangelisten Lukas irgend Bedeutung beilegen, imstande ist, um nur einen elenden Gefangenen zu hüten, sechs Tausende dazu herzugeben[1]).

Angesichts dieser furchtbaren Thatsachen könnten wir wahrhaftig vor Furcht verzagen, wenn wir nicht wüssten, dass es eine mächtigere Macht als alle Heere der Finsternis giebt, einen, der mit Gefühlen wunderbarer Liebe auf uns blickt, der nicht nur die Kraft hat, sondern danach verlangt, uns vor dem Verderben zu schirmen, und der beabsichtigt, uns bald ganz und gar von den Schrecken und Gefahren satanischer Angriffe zu erlösen. Denn wenn auch der Herr noch nicht den Empörer förmlich abgesetzt, und noch nicht eine neue Regierung eingesetzt hat, so überlässt er doch darum die Welt nicht gänzlich der Gnade Satans. Gottes Engel durchdringen die Reiche der Luft, lagern sich um die, die ihn fürchten, und schützen sie vor den übelwollenden Feinden, denen sie sonst leicht zur Beute würden[2]). Die Zahl ihrer Heere ist keine ungenügende; Elisas Diener sah den Berg voll feuriger Rosse und Wagen um seinen Herrn her[3]). Die Obhut ganzer Kirchen wird den Engeln Gottes übertragen, wie wir dies in den drei ersten Kapiteln der Offenbarung Johannis sehen. Ja zuweilen werden sogar die Zügel der Regierung den Händen der mächtigsten Fürsten Satans entrissen, und dann wird ein grosses Reich eine Zeitlang von einem Engel Gottes regiert. Wie wir eben gesehen haben, war dies bei dem Perserreich der Fall, als der Herr die Gunst dieser Weltmacht für sein verbanntes Volk gebrauchen wollte[4]).

Es könnte auch auf den ersten Blick erscheinen, als würden die Elemente nicht gänzlich in Satans Händen ge-

[1]) Luk. 8, 30.
[2]) Ps. 34, 8.
[3]) 2. Kön. 6, 17.
[4]) Dan. 10, 13.

lassen. Denn die Stimme des Engels der Wasser klingt nicht wie die eines Abtrünnigen, wenn Johannes ihn sagen hört: „Gerecht bist du, der du bist, und der da war, der Fromme, dass du dies gerichtet hast, weil sie das Blut von Heiligen und Propheten vergossen; und Blut gabst du ihnen zu trinken; denn wert sind sie es[1].“ Es sind entschieden die Worte jemandes, der lange über die Gottlosigkeit, die seine Augen sahen, geseufzt hat, und der erkennt, dass ein gerechtes Gericht über die Übelthäter kommt. Der „Engel“, der Macht hatte über das Feuer, ist auch offenbar einer der Fürsten Gottes[2].

Da aber diese beiden Engel ebenso wie jene, die Johannes die vier Winde der Erde halten sah, nur in Verbindung mit der Zeit des Endes eingeführt werden, so ist es wahrscheinlich, dass sie die schon dazu bestimmten Nachfolger der Diener Satans sind, die von den Elementen Besitz ergreifen, um sie zur Ausführung des zukünftigen Zornes Gottes zu gebrauchen. Denn es ist wahrscheinlich, dass der Teufel, wenigstens zum grossen Teil, die Verfügung über atmosphärische Naturerscheinungen behält, bis er von seinem Thron in der Luft abgesetzt sein wird. Wir finden sogar im Buch Hiob, dass er den Blitz handhabt, denn das Feuer Gottes fiel auf sein Geheiss vom Himmel und verzehrte beides, die Herden und die Diener des Patriarchen[3]. Viele Jahrhunderte später „bedrohte“ der Herr die Winde und das Meer[4], als er sich vom Schlaf erhoben hatte; es ist nicht anzunehmen, dass er das Wasserrauschen der leblosen Wogen schalt, sondern eher jene bösen Geister der Luft und des Wassers, die sich vereint hatten, um den Sturm zu erregen.

Das Bild, welches das Wort Gottes uns also vorhält, ist dieses — die ganze Erde ist vom Fürsten dieser Welt

[1]) Offenb. 16, 5. 6.
[2]) Offenb. 14, 18.
[3]) Hiob 1, 16.
[4]) Matth. 8, 26.

in Provinzen eingeteilt und wird unter seiner Führung systematisch von seinen Statthaltern mit ihren zahllosen Beamten und Unterbeamten beherrscht und geleitet; die Organisation an sich ist eine vollendete, sie wird aber beständig durch die Dazwischenkunft einer höheren Macht gestört, die zum Schutz der Einzelnen, der ganzen Kirchen, und gelegentlich ganzer Völker eingreift. Das Ergebnis dieser beiden Einflüsse führt uns den genauen Zustand der Welt, wie er jetzt ist, vor; ein Zustand, der im allgemeinen systematisch böse und gottlos zu nennen ist, der aber dabei viele einzelne Ausnahmen aufweist und zu Zeiten teilweisen Veränderungen auf grösserer Unterlage unterworfen wird, die wir dann Reformationen oder Erweckungen nennen; eine dichte Finsternis, die aber hier und da von brennenden und scheinenden Lichten erleuchtet wird; eine dürre Wüste, aber nicht ohne Oasen; eine ewig ruhelose See, auf der der hervorragende Zug der breite Strom des Geistes ist, der jetzt in den Kindern des Ungehorsams wirkt, in der aber einige unterseeische Strömungen in entgegengesetzter Richtung fliessen.

Wenden wir uns jetzt zu dem achtundzwanzigsten Kapitel Hesekiels, aus dem wir vielleicht noch mehr Belehrung über diesen geheimnisvollen Gegenstand entnehmen können. Die ersten neunzehn Verse enthalten eine sehr merkwürdige, aber etwas dunkle Weissagung in zwei getrennten Abschnitten, eine Ansprache an den Fürsten von Tyrus, und eine Klage über den König von Tyrus. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, dass diese Titel sich auf zwei Personen beziehen und nicht verschiedene Benennungen ein und derselben Person sein können. Denn in der Ansprache an den Fürsten von Tyrus ist nichts enthalten, das nicht zu einem menschlichen Machthaber gesagt werden könnte; der König ist aber augenscheinlich übermenschlich. Von dem Fürsten heisst es, dass er von der Hand Fremder erschlagen werden soll, und das Wort, das mit „Erschlagenen“ übersetzt wird, bedeutet „durch-

stechen“ mit Schwert oder Speer; der König aber soll mit Feuer verzehrt werden und in Asche auf die Erde fallen.

Es ist kein Grund vorhanden, warum wir nicht die ersten zehn Verse auf den damals herrschenden Fürsten von Tyrus beziehen sollen, dessen Namen, Ittiobalus, wir durch Josephus erfahren. Tyrus war auf einer felsigen Insel erbaut, stark befestigt und etwa eine halbe englische Meile vom Festland entfernt. Ittiobalus wird dargestellt, wie er sich mit der Stärke seiner meerumgürteten Stadt brüstet und sich in stolzem Vertrauen auf seine unnahbare Wohnung dem Gott vergleicht, der über den Himmeln thront; ihm wird ironisch gesagt, er sei weiser als Daniel, dessen Ruhm zu der Zeit offenbar weltbekannt war; seine Vermessenheit wird seiner Weisheit, seinem Glück im Handel und den grossen Reichtümern zugeschrieben, die er sich erworben hatte. Weil er aber sein Herz so hoch wie das Herz des Allmächtigen gestellt hat, sollen die Furchtbaren der Völker, das heisst die Chaldäer, über ihn kommen, und wenn er im Begriff ist, von einem Menschen erschlagen zu werden, soll er endlich entdecken, dass er kein Gott ist.

So weit ist die Weissagung leicht verständlich und wir wissen, dass Tyrus kurze Zeit darauf von Nebucadnezar belagert wurde. Merkwürdig ist auch noch, dass die Tyrer in späterer Zeit Herodes schmeichelten, indem sie riefen, seine Stimme sei die Stimme eines Gottes, und nicht die eines Menschen, und damit eine Strafe auf ihn herab riefen, die viel entsetzlicher als jene war, die ihren ehemaligen Fürsten befallen hatte[1]).

Aber der Sinn der Klage über den König von Tyrus ist nicht so leicht verständlich; denn es sind Ausdrücke darin, die keinem Sterblichen angepasst werden können. Es ist aber ein Spielen mit Gottes Wort, wenn man die gewöhnliche Weise befolgt und diese Ausdrücke einfach

[1]) Apostelgesch. 12, 20—23.

als Redeblumen auffasst. Wir haben kein Recht, Schwierigkeiten auf eine so unredliche Art lösen zu wollen, eine Art, die den Menschen in den Stand setzt, beinahe jede erwünschte Bedeutung aus einem Abschnitt abzuleiten, und die ganze Bibel zu einem Rätsel statt zu einer Enthüllung macht. Darum müssen wir im Notfall lieber bekennen, dass wir durchaus keinen Schlüssel zu einer Auslegung besitzen.

Es giebt aber, besonders in den Psalmen, eine Art der Weissagung, wo der Prophet zuerst von gegenwärtigen Ereignissen redet und dann von dem Geiste weiter getragen wird, zu irgend einer grossartigen Begebenheit der letzten Zeiten, für welche eben die Ereignisse seiner eigenen Tage ein schwaches Vorbild sind. Wenn wir diesen Grundsatz auf den vor uns liegenden Abschnitt anwenden, so berührt uns sofort, wenn wir das Vorbild betrachten, die Ähnlichkeit der Vermessenheit des Ittiobalus mit der des Menschen der Sünde, wie Paulus ihn schildert, „der sich erhebt über jeden, der Gott heisst oder Gegenstand der Verehrung, also dass er sich in den Tempel Gottes setzt, indem er sich zur Schau stellt, dass er Gott sei“[1]. Könnte der König von Tyrus, im Unterschied zu seinem Vorbilde, dem Fürsten von Tyrus, der grosse und letzte Antichrist sein? Wir wollen diesen Schlüssel zum Rätsel versuchen und sehen, ob er passt?

Ist erstens irgend ein Grund vorhanden, weshalb der Antichrist König von Tyrus genannt werden sollte? Es scheint so. Denn Tyrus liegt in Palästina, und im zweiten Verse unseres Kapitels heisst es, dass es „im Herzen des Meeres“ steht. Wenn wir nun Daniels Weissagung über den König, der nach seinem Gefallen thut, lesen, so finden wir, dass von jenem Verderber prophezeit ist, dass er in das herrliche Land einbrechen wird, um seine Palastgezelte „zwischen zwei Meeren aufzuschlagen“[2]. In anderen Wor-

[1]) 2. Thess. 2, 4.
[2]) Hes. 28, 2.

ten scheint dies zu bedeuten, dass er Palästina einnehmen und seinen Wohnsitz zu Tyrus aufschlagen wird.

Hier findet sich aber in dem Ausdruck für Tyrus eine bezeichnende Veränderung. Es heisst davon in Hesekiels Ansprache an den Fürsten, dass es „inmitten“, oder buchstäblich „im Herzen des Meeres“ ist, d. h. auf allen Seiten von Wasser umgeben. Es ist bekannt, dass Tyrus in früherer Zeit, wenigstens bis zu seiner Belagerung durch Alexander, eine Insel war. Aber jetzt ist es eine Halbinsel und wird dies darum auch wahrscheinlich in den Tagen des Antichrist sein; der Ausdruck im Urtext bei Daniel ist darum einfach „zwischen den Meeren[1])“. Vielleicht kann man die Verbindung des Antichrist mit Tyrus auf diese Weise erklären.

Was sollen wir aber über die Klage selbst sagen? Denn es kommen Behauptungen darin vor, die von keinem Sterblichen, selbst von Adam nicht wahr sein können. Unser Stammvater war ja in Eden und im Garten Gottes; aber es wird uns nicht von ihm gesagt, dass allerlei kostbares Gestein seine Decke gewesen ist; wir können nicht denken, wie man ihn einen gesalbten Cherub nennen konnte, und hören auch nichts davon, dass er auf dem heiligen Berge Gottes gewesen sei, und mitten unter feurigen Steinen gewandelt habe. Ja so weit wir es verstehen können, giebt es nur ein einziges Wesen, für das einige der Ausdrücke dieses Abschnittes passen, und das ist Satan: alles andere kann auf den Antichrist bezogen werden.

Weshalb nun aber diese befremdende Vermengung? Warum werden diese beiden geheimnisvollen Wesen so angeredet, als wenn die Geschichte und Persönlichkeit beider in ein und dieselbe Person verschmolzen wären? Die Erklärung ist nicht schwer. Es bedarf nur geringen Studiums der heiligen Schrift, um daraus zu lernen, dass der menschliche Wille stets durch geistigen Einfluss belebt,

[1]) Dan. 11, 41—45.

und zur That getrieben wird. Über die Kinder Gottes kommt sein Geist, und sie sind dann imstande, seinen Willen auszuführen. Wenn sie aber das Gefühl ihrer Abhängigkeit von ihm verlieren und im Gebet nachlassen, so verfallen sie leicht der Leitung böser Geister und die schrecklichsten Folgen können daraus entstehen. David ward einmal auf diese Weise auf Kosten seiner selbst und seines Volkes [1]) von Satan beeinflusst, wennschon es nicht mit seinem völligen Verderben endigte; denn das ist etwas, das der Teufel sogar mit dem schwächsten unter Gottes Heiligen nicht möglich machen kann. Aber die Gottlosen sind dem Geiste ganz und gar unterworfen, der jetzt in den Kindern des Ungehorsams wirksam ist [2]).

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass die bösen Engel und Dämonen dazu benutzt werden, das gewöhnliche Werk der Beeinflussung der Menschheit auszuführen; wir können uns aber wohl denken, dass ihr grosser Führer, der sie alle so unendlich an Weisheit und Macht übertrifft, die anstrengendste Arbeit jedesmal selbst in die Hand nimmt, wenn ein besonders grosses und wichtiges Ziel in Frage kommt. So fuhr Satan selbst in Judas, als bei dem ersten Kommen des Herrn die Stunde des Fürsten der Finsternis gekommen war; er selbst trieb Judas zu seinem furchtbaren Verbrechen an [3]). Der Antichrist soll nun aber das letzte grosse Meisterstück des Widersachers sein; seine Ankunft erfolgt, wie Paulus uns sagt, gemäss der Wirksamkeit Satans [4]), und der Drache wird ihm seine Gewalt, und seinen Thron, und grosse Macht geben [5]); es ist darum mit Recht anzunehmen, dass er von dem Teufel in Person besessen und angestachelt werden wird. So wird er ein zweiartiges Wesen, teils menschlich, teils übermenschlich

[1]) 1. Chron. 22.
[2]) Ephes. 2, 2.
[3]) Joh. 13, 27.
[4]) 2. Thess. 2, 9.
[5]) Offenb. 13, 2.

sein, König von Tyrus und gleichzeitig der gesalbte Cherub, der decket, eine satanische Travestie der Inkarnation unseres Herrn. Hiermit schwinden die Schwierigkeiten dieser Weissagung und das verworrene Gewebe glättet sich. Denn sie ist leicht zu verstehen, wenn man den Gedanken festhält, dass sie zuweilen dem menschlichen, und zuweilen dem satanischen Teil des Antichrist gilt.

Die zweifache Anrede braucht uns nicht zu befremden, denn wir finden etwas Ähnliches in der Bibel in Verbindung mit der allerersten Erwähnung Satans. Wir wissen, dass er bei seinem ersten Erscheinen sein Zerstörungswerk mit Hilfe des Schlangenleibes beginnt. Das gerechte Urteil Gottes wird dann zwar dem Wortlaut nach über die Schlange allein verhängt, aber es umfasst sowohl die Strafe des beeinflussten Tieres, als auch die des Teufels, der in ihm ist. So wäre die Ähnlichkeit mit unserem Abschnitte eine vollständige.

Mit diesem Hauptschlüssel für die ganze Klage wollen wir nun zu den Einzelheiten übergehen. Der erste Satz scheint sich, in erster Linie wenigstens, auf Satan zu beziehen, von dem es heisst: „Ein Siegel der Vollendung warst du, voll Weisheit und vollkommen an Schönheit[1].“ Sein weites Reich wird häufig in der Schrift erwähnt und kann, wie wir gesehen haben, möglicherweise unser ganzes Sonnensystem begreifen. Jedenfalls ist uns kein Engel offenbart worden, der eine grössere oder auch nur ähnliche Macht und Würde besässe. Juda sagt uns[2], dass selbst der Erzengel Michael dem Fürsten der Finsternis gegenüber den, dem Höherstehenden schuldigen Respekt bezeigte, wie gottlos derselbe auch sein mochte, bis Gott förmlich seine Absetzung befohlen haben würde. Wenn er nun ein Wesen von so hohem Range ist, so muss er auch in Gottes vollkommenem Reich, in welchem keine

[1]) Hes. 28, 12.
[2]) Juda 9.

Anomalien wie bei uns vorkommen, seine Unterthanen an Weisheit und Schönheit, ebenso wie an Rang übertreffen.

Der nächste Satz handelt davon, dass er in Eden, im Garten Gottes gewesen ist[1]). Satan befand sich allerdings im Eden von Adam; aber dort erschien er nicht als ein Diener Gottes, sondern als abtrünniger und böser Geist, der nach dem Verderben der neuen Schöpfung dürstete. Darum muss das Eden unseres Abschnittes einem viel früheren Zeitpunkte angehören. Auch gleicht es in keiner Weise dem Garten, in den Adam gesetzt war; wir lesen hier nichts von Bäumen, „lieblich zum Ansehen und gut zur Speise", sondern das bemerkenswerteste ist die Decke, die wahrscheinlich der Tempel oder Palast Satans ist; es heisst, dass sie aus allerlei kostbarem Gestein und Gold bereitet ist.

Diese Beschreibung erinnert also durchaus nicht an das Paradies, aber wohl fällt uns die Ähnlichkeit mit dem neuen Jerusalem auf, mit seinen Gebäuden von reinem Gold, als wäre es durchscheinendes Glas, seinen Gründen, die mit jeder Art von kostbaren Steinen geschmückt sind, seinen Jaspismauern und seinen Perlenthoren. Man muss daran denken, dass diese Stadt die für die Kirche der Erstgeborenen bestimmte Wohnung zu sein scheint, die dann geistige Wesen höheren Ranges und den Engeln gleich sein werden[2]), und mit Christo als ihrem Haupt dieselbe Macht besitzen sollen, die Satan und seine Engel jetzt so furchtbar missbrauchen[3]).

Der Schluss des Verses sollte heissen: „Der Dienst deiner Pauken und Pfeifen ward mit dir bereitet an dem Tage, an welchem du erschaffen wurdest[4]). Musik ist eines der unumgänglichen Attribute königlichen Standes. So werden im dritten Kapitel Daniels die verschiedenen In-

[1]) Hes. 28, 13.
[2]) Luk. 20, 36.
[3]) Offenb. 5, 10.
[4]) Hes. 28, 13.

strumente aufgezählt, die die Zeiten bestimmen sollten, nach dem Willen des Königs zu thun[1]); und im vierzehnten Kapitel Jesaias heisst es vom König von Babel, „ins Totenbett ist hinabgestiegen deine Pracht, das Rauschen deiner Harfen[2])“. Ja, das Blasen der Posaune begleitete die Offenbarung Gottes selbst auf dem Berge Sinai[3]); und die Posaune des Erzengels wird erschallen, wenn der König der ganzen Erde in Herrlichkeit wiederkommt.

Der Sinn der Worte scheint also der zu sein, dass Satan vom ersten Augenblick seiner Erschaffung an von allen Zeichen königlicher Würde umgeben war; als er zum Bewusstsein erwachte, fand er die Luft von der freudigen Musik derer erfüllt, die Gott dazu ernannt hatte, vor ihm zu stehen.

Der folgende Vers geht von seinem königlichen Range zu seiner priesterlichen Würde über[4]). Es heisst hier, dass Gott ihn dazu gesetzt hatte, der gesalbte, deckende Cherub zu sein; gesalbt bedeutet zweifellos, dass er durch das Öl der Salbung geweiht war; und es scheint, dass die Cherubim die höchste Rangstufe der himmlischen Wesen einnehmen; sie sitzen dem Throne Gottes am nächsten und leiten den Gottesdienst des Weltalls[5]). Möglicherweise sind sie mit den Thronen, von denen Paulus im ersten Kapitel an die Kolosser spricht gleichbedeutend. Die Worte „deckender“ oder „der decket“ sind wohl eine Anspielung auf die Cherubim, die die Bundeslade überschatteten; die genaue Natur dieses Amtes Satans können wir aber natürlich nicht bestimmen. Der Grundzug scheint der zu sein, dass er den Gottesdienst seiner Unterthanen leitete und bestimmte.

Es heisst dann ferner von ihm, dass er auf dem heiligen Berge Gottes war und mitten unter feurigen Steinen

[1]) Dan. 3, 5.
[2]) Jes. 14, 11.
[3]) 2. Mos. 19, 16.
[4]) Hes. 28, 14.
[5]) Offenb. 4, 9 u. 10; 5, 11—14.

wandelte[1]). Der Berg Gottes ist der Ort der Gegenwart Gottes in sichtbarer Herrlichkeit, wo sein Hoherpriester vor ihm steht, um ihm zu dienen. Die feurigen Steine können vielleicht wie folgt erklärt werden: wir wissen, dass die Cherubim ihren Platz gerade unter der Herrlichkeit am Schemel des Thrones haben[2]). Als nun Moses Aaron, Nadab, Abihu und siebzig von den Ältesten Israels auf den Berg Sinai mitnahm, um den Gott Israels zu sehen, da „war es unter Seinen Füssen wie ein Werk aus Saphirplatten und wie der Himmel selbst an Klarheit. . . . Und das Ansehen der Herrlichkeit Jehovas war wie fressend Feuer auf der Spitze des Berges[3])“. Dies Werk aus Saphirplatten, das wie verzehrendes Feuer glühte, ist vielleicht dasselbe wie die feurigen Steine; dann würde die Gegenwart Satans in ihrer Mitte bedeuten, dass er im Genuss des vollen Cherubvorrechtes, in der Nähe von Gottes Thron war.

Der folgende Vers zeigt, dass Gott nicht der Urheber des Bösen ist[4]). Denn sogar der Fürst der Finsternis war seiner Erschaffung nach unsträflich in allen seinen Wegen, und er blieb es, bis Ungerechtigkeit in ihm erfunden ward und er fiel.

Was nun folgt, ist schwieriger: „Durch die Grösse deines Handels füllte sich dein Inneres mit Unrecht und du sündigtest: da verstiess Ich dich vom Berge Gottes, und tilgte dich deckenden Cherub hinweg aus den feurigen Steinen[5]).“

Vielleicht bezieht sich der Anfang des Verses nur auf die menschlichen Verhältnisse des Antichrist, denn es sind Prophezeiungen darüber vorhanden, dass der Handel eine hervorragende Stelle in den gefährlichen Zeiten des Endes

[1]) Hes. 28, 14.
[2]) Hes. 1, 26.
[3]) 2. Mos. 24, 10. 17.
[4]) Hes. 28, 15.
[5]) Hes. 28, 6.

spielen wird[1]). Wir haben viele Beispiele in der Vergangenheit, welche demoralisierenden Folgen er für die Völker hat, die ihm ganz ergeben sind, von dem Luxus, dem Betrug und der Gewalt, die sich jederzeit mit seinem Wachstum zu entwickeln scheinen.

Die Worte mögen nichtsdestoweniger in einer geheimnisvollen Weise, die wir bis jetzt nicht erklären können, auf Satan Bezug haben; wir können nur die allerschwächsten Umrisse dieser geistigen Fragen erkennen. Der ganze Zusammenhang erfordert entschieden eine solche Bezugnahme, und da der Sinn der Übersetzungen dunkel ist, so dürfte eine erlaubte Änderung eine sehr passende Auslegung an die Hand geben. Wie die Untersuchung der Wurzel es ergiebt, kann nämlich das mit „Handel" übersetzte Wort auch „Beeinträchtigung" oder „Verleumdung" bedeuten; und wir wissen, dass der Name „Teufel" an und für sich den „Verleumder" oder „böswilligen Verkläger" bedeutet.

Wir lernen aus dem Buche Hiob, dass Satan verleumderische Berichte über die Handlungen und Beweggründe der Menschen vor Gott bringt. Das Leben desselben Patriarchen liefert uns auch ein Beispiel von der grausamen Gewalt, die so regelmässig auf solche Anklagen zu folgen scheint, dass das ganze Fürstentum Satans ein Reich der Ungerechtigkeit geworden ist, in welchem die Diener Gottes Trübsal leiden, während die Gottlosen in der Regel gedeihen. Der Herr lässt diesen Zustand der Dinge gegenwärtig noch bestehen, weil seine eigenen Kinder den Schmelzofen nötig haben, um das unedle Metall, das noch in ihnen ist, auszubrennen; aber später wird er sicher alle ihre Trauer und alle ihre Thränen von den Händen ihres grausamen Verfolgers fordern.

Wir lesen im zwölften Kapitel der Offenbarung Johannis, dass er zuletzt den Verleumdungen Satans da-

[1]) Offenb. 18. 11—19.

durch ein Ende machen wird, dass er Michael sendet, um ihn von seinem Thron in der Höhe hinab zu stossen, und ihn ganz und gar aus den himmlischen Räumen zu vertreiben. Im Augenblicke, wo er aus seinem Reich der Luft hinabfällt, wird eine laute Stimme im Himmel vernommen, die ausruft: „Nun ward das Heil, und die Gewalt, und das Königreich unseres Gottes, und die Macht Seines Christus; denn geworfen ward der Verkläger unserer Brüder, der sie verklagt vor unserm Gott Tag und Nacht[1]."

Diese Ausstossung ist wahrscheinlich dieselbe, die in Hesekiel 28 erwähnt wird. Wenn wir statt des Wortes „Handel" „Verleumdung" oder „böswillige Anklage" nehmen, so entspricht der Grund des Gerichts in Hesekiel genau dem eben besprochenen Ereignis in der Offenbarung.

Der folgende Vers bietet keine Schwierigkeit[2]. Dass Satans Herz sich ob seiner Schönheit erhob und dass er seine Weisheit über seiner Pracht verlor, können wir schon allein aus der Warnung des Apostels Paulus schliessen, wenn er sagt; „kein Neuling, damit er nicht in der Verblendung dem Urteil des Verleumders anheimfalle"[3]. Der Stolz auf seine eigene Überlegenheit scheint dies wunderbare Wesen dazu verleitet zu haben, die Anbetung auf sich selbst hinzulenken, von der sein Amt es erforderte, dass er sie auf seinen allmächtigen Schöpfer richtete. Sein Reich ist aber bereits von Gottes Verderben ereilt worden; er sieht seine Macht von Engeln gezügelt und gehindert, die deshalb unüberwindlich werden, weil sie in der Kraft des Allerhöchsten kommen: vielleicht sieht er auch schon, wie die Heere Michaels sich sammeln und auf den verhängnisvollen Angriff vorbereiten, der ihn aus dem Himmel vertreiben wird, und er weiss, dass der Sohn Gottes ihnen in Kürze folgen wird, um ihn, zerschlagen und ohnmächtig, aus seiner letzten Festung auf Erden in die Tiefen des

[1]) Offenb. 12, 10.
[2]) Hes. 28, 17.
[3]) 1. Tim. 3, 6.

Abgrunds zu schleudern. Er wird es dann endlich in seiner eigenen Person fühlen, und dem ganzen Weltall beweisen müssen, welch ein unergründlicher Abstand zwischen dem erhabensten, weisesten und schönsten der erschaffenen Geschöpfe, und dem grossen, in Ewigkeit hochgelobten Schöpfer besteht, der allein würdig ist, Herrlichkeit, Ehre und Macht zu nehmen.

Wir haben hier nichts mit dem letzteren Teil der Weissagung zu thun; er bezieht sich auf den gleichzeitigen Untergang Satans und des Antichrist, und wir beschäftigen uns augenblicklich nicht mit der Zukunft, sondern mit der Vergangenheit.

Es bleibt uns darum nur noch übrig, die Lehre zusammenzufassen, die dieser Abschnitt enthält, wenn unsere Auslegung die richtige ist; sie wäre etwa folgendes:

Gott erschuf Satan als das schönste und weiseste aller seiner Geschöpfe in diesem Teile seines Weltalls und machte ihn zum Fürsten der Welt und der Mächte der Luft. Da seine Weisheit hauptsächlich dazu dienen sollte, den Willen und die Wege Gottes auszulegen, so dürfen wir aus ihrer Erwähnung auf sein Prophetenamt schliessen. Er wurde in ein Eden oder Bereich des Entzückens gesetzt, das weit älter als das der Genesis war — denn er war vollkommen in allen seinen Wegen, als er es betrat — es hatte auch offenbar ein ganz anderes, bleibenderes Gepräge, und glich dem Neuen Jerusalem, wie es in der Offenbarung Johannis beschrieben wird. —

Wir dürfen vielleicht in dem kurzen Bericht über dieses Eden die Umrisse des himmlischen Tempels erkennen, denn wir ersehen aus dem zweiten Kapitel der Bibel, dass Eden ein Distrikt, und der Garten darin eine Einfriedigung war[1]). Folgen wir dieser Analogie, so sehen wir in der Wohnung Satans drei Abteilungen, Eden, den Garten Gottes und den heiligen Berg Gottes; möglicher-

[1]) 1. Mos. 2, 8.

weise sollen sie dem Vorhof des Tempels, dem Heiligtum und dem Allerheiligsten entsprechen. Diese Annahme wird durch die Thatsache unterstützt, dass Satan, nach Hesekiel, auf dem heiligen Berge Gottes als der gesalbte und deckende Cherub war, gerade wie die deckenden Cherubim in dem Allerheiligsten.

Er scheint der grosse Hohepriester seines Reiches gewesen zu sein, der in einem prachtvollen Palast von Gold und kostbaren Steinen, und nahe dem Orte von Gottes Gegenwart wohnte.

Er war auch König, und war bei seiner Erschaffung auf diesen Gipfel der Ehren gestellt worden, nicht etwa später aus einem untergeordneten Range dazu erhoben; ferner war er in allen seinen Wegen unsträflich, und blieb es allem Anschein nach eine Zeitlang.

Offenbar fand dies alles vor seinem Fall, und vor der Zubereitung der gegenwärtigen Welt statt. Wir können also nur daraus folgern, dass er in enger Beziehung zu unserer Erde steht, und dass ein grosser Teil seiner Geschichte in weit frühere Zeiten als die von Adam zurückreicht.

Die Analogie zwischen dem Amte Satans, und dem, welches unser Herr schon teilweise auf sich genommen hat, und bald vollständig ausüben wird, ist eine so schlagende, dass man kaum die Folgerungen vermeiden kann, die wir jetzt andeuten wollen. Satan hat sein hohes Amt als Prophet, Priester und König missbraucht, und so sein ganzes Reich in Sünde verflochten, und, den irdischen Teil davon wenigstens, in ein Verderben, das im zweiten Verse des ersten Kapitels der Bibel berührt wird. Seine Rückkehr zum Gehorsam erwies sich als ein Ding der Unmöglichkeit — vielleicht durch sein Betragen gegen die neue Schöpfung, die ihm vielleicht eine Gelegenheit zu Reue und Busse geben sollte — und als kein anderes erschaffenes Wesen gefunden werden konnte, das imstande war, die Verwirrung zurecht zu bringen, kam der Herr Jesus selbst aus der Gottheit, um die missbrauchte Macht

in seine eigene Hand zu nehmen, und sie zu behalten, bis die Empörung unterdrückt und jede Spur davon vertilgt sein würde.

Das Amt eines Propheten und Priesters übt er jetzt schon aus, das eines Königs aber noch nicht. Wenn er sofort das Zepter ergriffen hätte, so wäre die Folge davon die Vernichtung aller Lebendigen gewesen; denn alle haben gesündigt, und alles, was sündig ist, muss aus seinem Reiche in unlöschbares Feuer verstossen werden. Darum musste zuerst die Ungerechtigkeit aller jener abgethan sein, die gerettet werden sollen. Dazu kam er in die Welt, und opferte sich für sie; und jetzt, nachdem er uns alle Verordnungen für unser Verhalten während seiner Abwesenheit gegeben hat, und uns ernstlich ermahnt hat, beständig auf sein Wiederkommen zu warten, ist er mit dem Blut in das himmlische Allerheiligste gegangen, um dort für uns vor Gott zu erscheinen. Hiernach wird er zum zweitenmal auf die Erde kommen, um die Macht aus den Händen Satans zu reissen; er wird zerstören, was nicht mehr zu heilen ist, und den Rest der Schöpfung wieder zur Reinheit und Ordnung zurückbringen.

Die Herrschaft, die Christus in Kürze auf seine Schultern nehmen wird, erscheint ganz und gar identisch mit derjenigen, die Satan einst übergeben war; und da Gottes allererste Einrichtungen notwendigerweise vollendet gewesen sein müssen, so erscheint es wahrscheinlich, dass diese ursprüngliche Ordnung der Dinge im tausendjährigen Reich Christi wieder hergestellt werden wird.

Wenn dies der Fall ist, so ist es leicht, die Umrisse der voradamitischen Welt Satans zu erkennen. Im Millennium sollen Christus und seine Kirche, deren Glieder ihm dann ähnlich gemacht sein werden, von den himmlischen Regionen aus über die Erde und ihre Bewohner herrschen. Ebenso herrschte wahrscheinlich Satan in fernabliegenden Zeiten über die sündlosen Bewohner der Erde; er war das grosse regierende Haupt und der Statthalter des All-

mächtigen, und herrliche Wesen seiner eigenen Natur unterstützten ihn dabei, ehe sich ein erstes Regen der Empörung bemerkbar machte. Er leitete auch gleichzeitig den Gottesdienst seiner Unterthanen, und erklärte ihnen die Aussprüche des allweisen Schöpfers.

Die Grösse seiner Herrlichkeit war aber mehr als er tragen konnte; sein Herz ward von Hochmut erfüllt, und er fiel vom Gehorsam. Damals zeigte sich denn auch zweifellos das Verderben unter seinen Engeln und kam durch sie auf die im Fleisch lebenden Wesen herab. Wie lange Zeit Gott dies trug, welche Warnungen und Gelegenheiten er gab, ob einige sich seine Gnade zu nutze machten und jetzt heilige Engel sind, die ab und zu die Stätte ihres früheren Wohnsitzes aufsuchen — das sind alles Fragen, die wir nur durch Vermutungen und nach der Analogie mit unserm eigenen Geschlecht beantworten können. Aber die Thatsache, dass wir so fragen können, zeigt, wie wahr es ist, dass all unser gerühmtes Wissen in diesem Leben auch im günstigsten Fall doch nur Stückwerk ist, und welch ein wunderbarer Beitrag zu unserm jetzigen Wissen, sogar in Bezug auf die Geschichte unseres eigenen Planeten, in der zukünftigen Welt hinzugefügt werden kann.

Wir finden aber im Neuen Testament deutliche Spuren der zwei Klassen Unterthanen Satans, den geistigen, und denen, die einst im Fleisch gewesen sind. Es giebt nämlich drei unterschiedliche Ausdrücke für die Bewohner des Reichs der Finsternis.

Der erste ist ὁ διάβολος, der Teufel, ein Wort, das in diesem Sinne nie im Plural gebraucht wird, und immer eine Bezeichnung Satans selber ist. Die buchstäbliche Bedeutung ist: „der, der uneins macht“, „der Verleumder“, oder „der böswillige Verkläger“, ein treffender Name für den, der damit anfing, Gott bei den Menschen zu verleumden, als er unsere Stammeltern verführte, und der seitdem damit fortgefahren hat, indem er unausgesetzt Ströme harter Gedanken und böser Einflüsterungen in die

menschlichen Herzen giesst. Auch lässt er es nicht hierbei bewenden; denn wenn er seine Berichte über die Bewohner der Erde einbringt, verleumdet er auch die Menschen bei Gott. So finden wir im Buch Hiob, wie er behauptet, dass die Selbstsucht die einzige Triebfeder von Hiobs Gerechtigkeit sei[1]); wir hören, dass ihn danach verlangt, Petrus zu haben, um ihn zu sieben wie den Weizen[2]); wir lesen, dass er uns und unsere Brüder Tag und Nacht vor unserm Gott verklagt[3]). Der Name Teufel wird demnach allein auf Satan angewandt: denn er scheint die einzige böse Macht zu sein, die die Handlungen der Menschen direkt an Gott berichtet.

Den zweiten Ausdruck finden wir an verschiedenen Stellen als „Engel des Satans"[4]); dies sind zweifellos die geistigen Kräfte, die Gott verordnet hatte, um ihm in seiner Regierung beizustehen, und die erwählten ihm in seiner Sünde zu folgen. Sie bilden wahrscheinlich die Fürstentümer, Mächte und Weltherrscher der Finsternis[5]).

Es giebt aber noch eine zweite Klasse von Unterthanen Satans die uns viel häufiger vorgeführt wird, und zwar die der *δαιμόνια*, oder Dämonen; es hat eine grosse Begriffsverwirrung angerichtet, dass dies Wort so oft irrtümlich mit Teufel übersetzt wird[6]). Wir können die Begriffsverwirrung aber in etwas vermeiden, wenn wir uns daran erinnern, dass das wirkliche Wort für Teufel, wie oben gesagt, keinen Plural hat, und nur Satan selber gilt. Wenn wir also in unsern Bibeln den Plural dafür finden, so können wir sicher sein, dass das griechische Wort *δαιμόνια* ist, und mit Dämonen übersetzt sein sollte.

1) Hiob 1, 9—11.
2) Luk. 22, 31.
3) Offenb. 12, 10.
4) Matth. 24, 27.
5) Ephes. 6, 12.
6) Der Fehler ist in der englischen Revised Version unbegreiflicherweise beibehalten worden, trotz des Protestes des amerikanischen Komitees.

Die Dämonen sind aber dasselbe wie böse und unreine Geister, und wir können dies aus folgenden Schriftstellen ersehen. „Als es aber Abend wurde, brachten sie Ihm viele Dämonische; und Er trieb die Geister aus durchs Wort“[1]. So lesen wir auch im Evangelium Lukas: „Es kehrten aber die siebzig mit Freude zurück und sagten: Herr, auch die Dämonen unterwerfen sich uns durch Deinen Namen. Der Herr antwortet darauf: „Darüber freut euch nicht, dass die Geister sich euch unterwerfen“[2]. Matthäus berichtet über den Mondsüchtigen, dass der Dämon von ihm ausfuhr[3]; im Evangelium Markus wird aber dieser selbe Dämon ein unreiner Geist und auch ein tauber und stummer Geist genannt[4]. Lukas nennt uns „einige Weiber, welche geheilt worden waren von bösen Geistern und Krankheiten,“ und die erste, die er nennt, ist „Maria, genannt die Magdalenerin, von welcher sieben Dämonen ausgegangen waren“[5]. Dämonen und böse Geister sind daher gleichbedeutende Ausdrücke.

Man muss sie aber sorgfältig von Engeln unterscheiden, den guten sowohl wie den bösen. Denn die sind nicht einfach entkörperte Geister; sie sind mit geistigen Leibern bekleidet, wie sie uns selber verheissen sind[6], wenn „wir gewürdigt werden, jener Weltzeit teilhaftig zu werden und der Auferstehung von den Toten“; wir können dies aus der Erklärung unseres Herrn lernen, dass die Kinder der Auferstehung den Engeln gleich sein werden[7].

Die Juden kannten entschieden diesen Unterschied; wir lesen in der Apostelgeschichte, dass die Pharisäer von

[1] Matth. 8, 16.

[2] Luk. 10, 17—20.

[3] Matth. 17, 18.

[4] Mark. 9, 25.

[5] Luk. 8, 2—3.

[6] Vergl. Phil. 3, 21 und Luk. 24, 39.

[7] Luk. 20, 35. Wir müssen streng zwischen der Auferstehung von den oder eher aus den (ἐκ) Toten, und der Auferstehung der Toten unterscheiden. Letztere bedeutet natürlich das allerletzte Auferstehen, wenn alle,

Paulus erklärten: „Wir finden nichts Schlimmes an diesem Menschen; ob aber ein Geist zu ihm redete, oder ein Engel?[1])“ Im vorhergehenden Verse heisst es von ihren Gegnern, den Sadducäern, dass sie die Existenz der Engel und Geister leugneten.

Was bedeutet nun das Wort Dämon? Plato leitet es von δαήμων ab, einem Adjektivum, das aus δάω gebildet wird und „wissend“, „intelligent“ bedeutet; die meisten neueren Gelehrten leiten das Wort von δαίω, teilen, ab, als wenn es einen Austeiler oder Verteiler des Schicksals bedeutete. Wir neigen zu der Ansicht Platos, der das Wort auf höheres Wissen bezieht, das man den entkörperten Geistern eigen glaubte.

Die Klassiker brauchten das Wort wie folgt: Homer wendet es auf die Götter an, nur müssen wir bedenken, dass Homers Götter nur übernatürliche Menschen sind. Das Wort drückte später eine Art zwischenstehender, untergeordneter Gottheiten aus. „Die Gottheit,“ sagt Plato, „hat keinen Umgang mit dem Menschen; aller Verkehr und jede Unterhaltung zwischen Göttern und Menschen wird durch die Vermittlung der Dämonen geführt.“ Er erklärt dann weiter, dass „der Dämon ein Dolmetscher und Bote der Menschen an die Götter, und der Götter an die Menschen ist, und auch die Gebete und Opfer der einen, wie die Befehle und Belehrungen der anderen vermittelt“.

Wenn wir forschen, von wo aber diese Dämonen herkamen, so wird uns erzählt, dass es die Geister von Menschen aus dem goldenen Zeitalter sind, heilig gesprochene Helden, die als schützende Gottheiten auftreten. Hesiods merk-

die zu der Zeit in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohnes hören und hervorgehen werden; die erstere bezieht sich auf den Ruf an die bevorzugten Wenigen aus der grossen Menge der Toten, und wird allein auf die erste Auferstehung (Offenb. 20, 4—6) bezogen. Siehe Apostelgesch. 3, 15; Luk. 20, 35; Phil. 3, 11.

[1]) Apostelgesch. 23, 9.

würdige Beschreibung des goldenen Zeitalters enthält folgenden Bericht:

„Die Unsterblichen, die die Wohnungen des Olympus besitzen, machten vor allem ein goldenes Geschlecht von vernehmlich redenden Menschen. Diese lebten zu der Zeit, als Kronos noch im Himmel herrschte. Sie brachten ihr Leben wie Götter zu, ihre Herzen waren frei von Sorgen, und sie lebten ohne alle Mühe und Arbeit. Es drohte ihnen auch kein elendes hohes Alter; ihre Hände und Füsse blieben ewig gleich stark, sie erfreuten sich an festlichen Genüssen und blieben von allen Leiden verschont. Wenn sie starben, so war es, als würden sie von Schlaf überwältigt. Alle Segnungen wurden ihnen zu teil, der fruchtbare Boden brachte ihnen grosse und reichliche Ernten. Sie bewohnten ihre bebauten Länder in Ruhe und Frieden, und im Besitze vieler Güter, denn sie waren reich an Herden und den gelobten Göttern teuer. Als nun die Erde diese Generation gedeckt hatte, ward sie auf den Rat des mächtigen Zeus in Dämonen verwandelt; sie waren gut geartet und suchten die Erde heim, um die sterblichen Menschen zu schützen. Ich meine, dass sie in Nebel gehüllt überall auf Erden ab und zu wandeln und sowohl die Entscheidungen der Gerechtigkeit, als auch böse Handlungen beobachten, und die Verwalter des Reichtums sind. Dies ist ihr königliches Vorrecht.“

Wenn wir uns nun erinnern, dass die heidnischen Götter nach der Lehre der Bibel in Wahrheit böse Engel und Dämonen sind, die die Orakel eingaben und Verehrung empfingen, so werden wir leicht verstehen, dass das goldene Zeitalter, von dem die alten Barden mit solchem Entzücken sangen, nicht Reminiscenzen aus dem Paradiese, sondern aus den Zeiten jener früheren Welt sind, als die Macht Satans noch unangetastet war. Ein Wechsel in der himmlischen Dynastie, die Ausstossung des Kronos oder Saturn wird immer als dasjenige erwähnt, was dieses Zeitalter ungetrübten Glückes zu Ende gebracht haben soll. Über

den guten Einfluss, den Hesiod den Dämonen zuschreibt, brauchen wir uns auch nicht zu wundern, denn in einer heidnischen Dichtung können wir natürlich nur das zu hören bekommen, was dem Fürsten dieser Welt zu sagen beliebt, und es kann uns nicht überraschen, wenn er seine eigenen Agenten lobt.

Das sind also die Dämonen der klassischen Schriftsteller, und es liegt kein Grund vor, um dem Ausdruck im Neuen Testament eine andere Bedeutung beizulegen. Diese Dämonen sind möglicherweise die Geister derjenigen, die die Erde vor dem Verderben, das im zweiten Verse der Bibel beschrieben wird, im Fleisch bewohnten, und die zur Zeit jener grossen Zerstreuung von Gott entkörpert und noch in der Macht des Führers belassen wurden, in dessen Sünde sie willigten, und dessen Schicksal sie zuletzt teilen sollen. Diese Theorie wird durch eine oft erwähnte Thatsache entschieden bestätigt; wir lesen nämlich, dass die Dämonen Besitz von Menschenleibern ergreifen und sich bemühen, sie wie ihre eigenen zu brauchen. Deutet diese Neigung nicht eine schwer zu ertragende Ruhelosigkeit, eine umherirrende Unruhe an, die aus dem Gefühl der Unvollständigkeit entsteht? ein Verlangen, dem unerträglichen Zustande des Unbekleidetseins, für den sie nicht erschaffen waren, zu entrinnen, ein Gefühl, das so mächtig ist, dass sie sogar lieber in schmutzige Schweineleiber fahren, wenn sie es sonst auf keine Weise befriedigen können?*)

Bei Satan und seinen Engeln bemerken wir diesen Hang nicht. Sie besitzen noch zweifellos ihre ätherischen Körper — denn wie könnten sie sonst noch ihren Kampf gegen die Engel Gottes fortsetzen? — und sie blicken wahrscheinlich mit grosser Verachtung auf die groben unbehilflichen menschlichen Hüllen; sie können allerdings auch in menschliche Körper eingehen, aber sie thun es

*) Matth. 8, 31.

dann nicht aus Wohlgefallen daran, sondern weil sie ein solches Verfahren für irgend eine grosse Verschwörung zum Bösen durchaus notwendig finden.

Im Neuen Testament werden demnach die geistigen Unterthanen Satans deutlich in zwei Klassen geteilt, und es würde nicht schwer halten, aus dem Alten Testament einen ähnlichen Unterschied zu beweisen. Engel, wie die Fürsten von Persien und Griechenland, von denen wir schon gesprochen haben, gehören natürlich zu der ersten Klasse, während die Wahrsager, und wahrscheinlich auch die Schedim, Seirim, Lilith, Tsiim und Iim mit den Dämonen identisch sind:

Hier drängt sich nun eine sehr natürliche Frage auf. Warum finden wir keine Spuren einer voradamitischen Race in den Fossilienüberresten, wenn eine solche wirklich im Fleisch auf Erden existiert hat? Bis jetzt haben sich noch entschieden keine menschlichen Gebeine in den Urfelsen vorgefunden, und auch wenn sich solche fänden, brauchten wir darin noch nicht einen Widerspruch gegen die Schrift zu sehen.

Aber die Abwesenheit irgend einer Spur voradamitischer Menschen in den Fossilien enthaltenden Strata ist kein wirkliches Hindernis für unsere Ansicht. Denn wir sind gänzlich im Dunkeln über die Lebensbedingungen jener vormaligen Welt, die vielleicht, ja wahrscheinlich dieselben wie die unsrigen gewesen sind. Wie wir sogleich sehen werden, ward Adam angesichts eines vorausgegangenen Misserfolges erschaffen. Es kann daher sein, dass der Tod jene ersten Menschen erst bei der letzten Zerstörung ereilt hat, und dass der Verfall und der sterbende Zustand der Tiere und des Pflanzenreiches als beständige Warnung vor ihren Augen war, dass der Zorn zuletzt auch sie selbst ereilen würde, wenn sie nicht Busse thäten. Vielleicht lösten sich ihre Leiber in ursprüngliche Elemente auf, so dass der Geist entkleidet zurückblieb, statt dass der Geist, wie bei uns, dahinging und den Leib der Verwesung

überliess. Sie mögen auch von einer verzehrenden Plage des Herrn geschlagen worden sein, die ihre schönen Gestalten in unerkennbare Massen der Verwesung verwandelte[1]), oder sie plötzlich auf der Erde zu Asche machte[2]). Möglicherweise that die Erde ihren Mund auf und verschlang sie mit allem, was sie hatten, so dass sie lebendig in den Abgrund fuhren[3]). Es kann auch sein, dass sie alle dort umkamen, wo für uns jetzt die Tiefe ist, und dass ihre Überreste durch den Bodensatz auf dem Grunde des Oceans bedeckt sind. Unser bewohnbares Land ist augenscheinlich einmal Meeresgrund gewesen, und so kann das ihrige es gegenwärtig sein.

Wir finden Andeutungen, die diese letzte Vermutung bestätigen dürften; sie würden diese entkörperten Geister mit dem Orte in Verbindung bringen, der der Schauplatz ihrer Sünden im Fleisch gewesen sein mag, wie es derjenige der gerechten Strafe ist, die sie schliesslich ereilt hat. Wenigstens erwähnt die Schrift ein Gefängnis, das entweder in der Tiefe des Meeres liegt, oder damit verbunden ist, und in welchem schon, wie wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen können, viele Dämonen gebunden sind, während neue Gefangene von Zeit zu Zeit derselben Beschränkung unterworfen werden, je nachdem eine Beleidigung von mehr als gewöhnlicher Kühnheit Gottes gerechten Zorn herausfordert, und ihn veranlasst, der unheilvollen Laufbahn ihrer Urheber ein plötzliches Ende zu machen.

Die Kenntnis eines solchen Schicksals scheint entschieden die Legion von Geistern entsetzt zu haben, von denen unser Herr die Gergesener befreite; welche Bedeutung könnte sonst ihre flehende Bitte haben, dass er ihnen nicht befehlen möchte, in den Abgrund zu fahren?[4])

[1]) Sach. 14, 12.
[2]) Hes. 28, 18. Mal. 4, 3.
[3]) 4. Mos. 16, 30.
[4]) Luk. 8, 31.

Bei Matthäus sind ihre Worte andere und sie fürchten, sie könnten vor ihrer Zeit gequält werden[1]. Aber in diesen Worten ist wahrscheinlich derselbe Gedanke enthalten und wir lernen daraus, dass alle Dämonen, die sich noch in Freiheit befinden, zu einer bestimmten, ihnen wohlbekannten Zeit in dasselbe Gefängnis geworfen werden sollen. Es wird der „Abgrund“ genannt[2]; und an einigen Stellen, wie z. B. im neunten Kapitel der Offenbarung Johannis, wird der Ausdruck offenbar gebraucht, um eine feurige Höhle im Mittelpunkte der Erde zu bezeichnen; er wird aber auch für die Tiefe des Meeres angewandt, eine Bedeutung, die zu der Ableitung des Wortes passt. In der Septuaginta z. B. ist es die Tiefe, über der das Dunkel von den sechs Tagen brütete, und auch die grosse Tiefe, deren Brunnen geöffnet wurden, um die Erde zu überfluten. Der Zusammenhang kann vielleicht an beiden Stellen nur in dem Gedanken der Tiefe liegen; es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass der Abgrund im Mittelpunkt der Erde so genannt wurde, weil die Abteilung, die ihn ausmacht, unmittelbar unter der Tiefe des Meeres liegt, die ihn verschliesst und den Eingang dazu bildet.

Dies ist vielleicht der Grund, warum auf der erneuerten Erde kein Meer sein soll, nachdem alle Gefangenen des Abgrunds bei dem letzten Gericht in den See von Feuer und Schwefel geworfen sein werden.

Wenn man das Meer als den Riegel zum Abgrund ansieht oder annimmt, dass der Abgrund zuweilen Meer genannt wird (gerade wie die tiefe See Abgrund heisst), so hilft dies zu der Auslegung einiger Worte, die bis jetzt

[1]) Matth. 8, 29.

[2]) ἄβυσσος wird gewöhnlich vom α privativum und βύσσος abgeleitet, das mit βύθος, βένθος, βαθύς, „Tiefe“, verwandt ist, und hauptsächlich die tiefen Meereswasser bedeutet. Dies würde ihm aber eher die Bedeutung „tiefenlos“, „flach“, als „grundlos“ verleihen. Es ist darum besser, es vom α intensivum und βύσσος abzuleiten, wo es dann „die grosse Tiefe“, „den Abgrund“ bedeutet.

keine genügende Erklärung gefunden haben. Wir lesen im Bericht über das letzte grosse Gericht: „Und es gab das Meer die Toten, die in ihm waren; und der Tod und die Totenwelt [griechisch Hades[1])] gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet ein jeder nach seinen Werken[2]).“ Es wird gewöhnlich angenommen, der Sinn in Bezug auf das Meer sei, dass es die Leibeskeime derer hergeben soll, die in ihm ertranken oder hineingesenkt wurden. Wenn dies aber die ganze Bedeutung ist, warum hören wir dann nichts davon, dass die Erde die weit zahlreicheren Toten hergiebt, die in ihr begraben liegen? Statt aber Land und Meer in dieser Weise zusammen zu nennen, wird das Meer geheimnisvoll mit dem Tod und der Totenwelt zusammengebracht, und wird in einer Liste von Orten aufgeführt, die nicht mit den Überresten materieller Gestalten, sondern mit entkörperten Geistern angefüllt sind.

Dies ist entschieden ein schlagender Einwand gegen die gewöhnliche Auslegung; und die Schwierigkeit verschwindet gänzlich, wenn das Meer das Gefängnis der Dämonen ist; wir können dann verstehen, warum es das erste ist, was seine Toten hergiebt. Ein jeder wird in seiner Ordnung gerichtet werden, und darum haben diese voradamitischen Wesen einen schreckensvollen Vorrang vor den Gefangenen des Todes und des Hades, deren zahllose Zellen vielleicht ausschliesslich mit Verbrechern unserer jetzigen Welt angefüllt sind.

Wir müssen aber jetzt von diesem staunenerregenden Gegenstande weiter gehen, denn es ist genug darüber gesagt worden, um die Winke der Schrift in Bezug auf frühere Zeitalter und die voradamitische Zerstörung darzulegen, und da das, was uns vorliegt, nur eine schattenhafte Form hat, so dürfen wir nicht als gewiss annehmen, dass wir scharfe Umrisse erkennen. Weiser sein wollen

[1]) Hades, „d. h. die nicht sichtbare Welt“; denn die Übersetzung „Hölle“ ist nicht richtig.

[2]) Offenb. 20, 13.

als das was geschrieben steht, heisst nur, sich in ein Netz Satans verwickeln, aus dem das Entrinnen beinahe unmöglich wird.

Wir wollen aber nicht verfehlen, etwas aus den wunderbaren Dingen zu lernen, die wir betrachtet haben. Empörung ist Verderben, einerlei wie edel, oder weise, oder schön auch der Führer sein mag. Denn sogar Lucifer, der leuchtende Sohn des Morgens, der erhabenste unter allen Engeln Gottes, ist von seinem hohen Stande gefallen, und in kurzem wird er, all seiner Weisheit, Macht und Schönheit beraubt, in die beständige Nacht des Abgrunds versenkt werden. Es giebt nur eine mögliche und natürliche Stellung für das erschaffene Wesen, und das ist völlige Unterwerfung und rückhaltloser Gehorsam unter den Willen dessen, der es erschuf und erhält.

Möchten die Stolzen der Erde es bedenken, die in ihrem Wahnsinn gerade die Fähigkeiten und Vorzüge gegen Gott kehren, die sie seiner Güte verdanken, die Eigenwilligen, die herausfordernd nach den Wegen des eigenen Herzens wandeln. Wenn aber jemand das Gesetz leugnet, so entsteht Verderben daraus, sonst würde das ganze Weltall sich bald in Anarchie auflösen. Um des Restes seiner Schöpfung willen hat Gottes Barmherzigkeit ihre bestimmten Grenzen; und wenn der Empörer nicht Busse thun will, muss er zuletzt, von allem entblösst, was sein Herz aufblähte, und von den Donnern des Allmächtigen zerschlagen, in das furchtbare Schweigen ewig währender Finsternis versinken[1]).

[1]) 1. Sam. 2, 9.

IV. KAPITEL.

Die sechs Tage.

Wir müssen jetzt zu der verwüsteten Erde zurückkehren, deren Zustand wir nur nach dem vermuten können, was uns über die sechs Tage ihrer Wiederherstellung gesagt wird. Es müssen gewaltige Konvulsionen auf ihr stattgefunden haben, denn sie war von den Wassern des Oceans überflutet; ihre Sonne war erloschen, die Sterne waren nicht mehr darüber zu sehen; da keine Anziehungskraft mehr vorhanden war, um ihre Wolken und Atmosphäre schwebend zu erhalten, so waren diese in Feuchtigkeit auf ihre Oberfläche gesunken, und auf dem ganzen Planeten war kein lebendes Wesen zu finden[1]).

Die Entziehung des Sonneneinflusses hatte wahrscheinlich jene Gletscherperiode verursacht, deren Spuren, wie die Geologen uns sagen, am Schlusse des tertiären Zeitalters deutlich zu finden sind. Dieselbe Ursache wird auch für die Vermengung der Wasser ober und unterhalb des Firmamentes entscheidend gewesen sein. Folgender Auszug aus einem von Herschels Vorträgen über wissenschaftliche Gegenstände ist eine gute Schilderung beider Wirkungen.

[1]) 1. Mos. 2, 5.

„Aller Wahrscheinlichkeit nach würde drei Tage nach dem Erlöschen der Sonne keine Spur animalischen oder vegetabilischen Lebens auf dem Erdboden mehr übrig sein, wenn nicht vielleicht unter den Fischen des tiefen Oceans und den unterirdischen Bewohnern der grossen Kalksteinhöhlen. Die ersten achtundvierzig Stunden würden genügen, um jedes Atom von Feuchtigkeit aus der Luft in Strömen von Regen und Massen von Schnee auf die Erde herunter zu schleudern, und von dem Augenblick an würde ein so allgemeiner Frost eintreten, wie er noch nie, weder in Sibirien, noch auf dem höchsten Gipfel des Himalaya gefühlt worden ist — eine Temperatur von zwei bis dreihundert Grad unter Null unserer Thermometer Kein Tier und keine Pflanze könnte einem solchen Frost auch nur eine Stunde lang widerstehen, ebensowenig wie es, oder sie eine Stunde in kochendem Wasser leben könnte."

Wir können uns nach dieser Beschreibung eine Vorstellung von dem Verderben machen, das die voradamitische Welt befallen hat. Ein grossartiger Abschnitt im Buch Hiob giebt uns ein treffendes Bild der Hauptzüge; die Thorheit, mit Gott rechten zu wollen, wird darin durch einen offenbaren Hinweis auf die Empörung Satans und auf ihre Folgen nachdrücklich betont.

„Dem Weisen an Verstand und dem Starken an Kraft
Wer kann Trotz dem bieten und blieb unversehrt?
Er, der Berge versetzt, ohne dass sie's merken,
Der sie umkehrt in Seinem Zorn,
Er, der erzittern macht die Erde von ihrer Stätte weg,
Und ihre Säulen werden erschüttert;
Er, der zur Sonne spricht, so darf sie nicht hervorbrechen,
Und um Sterne legt Er ein Siegel."

Diese erhabene Schilderung bringt uns die furchtbaren Konvulsionen, durch welche die Erde zerschmettert und zerstört ward, lebhaft vor Augen, und die Plötzlichkeit der Katastrophe wird treffend durch die poetische Auffassung

dargestellt, dass die Berge versetzt wurden, ehe sie es gewahr wurden.

Das Erlöschen der Sonne ist deutlich gesagt und ebenso das Verhüllen der Sterne, so dass nicht einmal ihr mattes Licht die dichte Finsternis mildern konnte[1]).

Es ist unmöglich, auch nur zu vermuten, wie lange die Gletscherperiode gewährt hat; aber in dem Bilde, das uns der zweite Vers in der Bibel aufrollt, müssen wir uns das Eis geborsten denken — vielleicht durch irgend eine Entwickelung der Hitze im Innern der Erde[2]), die durch ihre konvulsivischen Zuckungen auch das Bett des Oceans verrückt haben mag. So war der ganze Erdball mit Wasser bedeckt, auf dessen Oberfläche der Geist Gottes schon (brütend) schwebte.

Da ward das tiefe Schweigen erschüttert, über die schwarzen Zerstörungsfluten hin erschallten die Donner der Stimme des Allmächtigen und der Befehl ging aus: „Es sei Licht!“ Sofort blitzte es aus dem Schosse der

[1]) Hiob 9, 4—7. In den folgenden Versen (8—10) weist der Patriarch auf die Wiederaufrichtung während der sechs Tage hin:

„Der ausspannt die Himmel allein
Und einhergeht auf den Meereshöhn;
Der den Wagen, den Riesen und die Gluckhenne schafft
Und die Kammern des Südens;
Der grosse Dinge thut, Unerforschliches,
Wunderbare Dinge bis ins Zahllose.“

Das Ausspannen der Himmel bezieht sich offenbar auf das Werk des zweiten Tages und es kann daher sein, dass „die Meereshöhen“ die Wasser oberhalb des Firmaments bedeuten. Die Erwähnung der Sternbilder weist darauf hin, dass Gott das vorhergehende Versiegeln der Sterne zurückgenommen hatte. Über die Bedeutung des hebräischen Wortes asah — das hier mit „schafft“ übersetzt wird, — siehe S. 18 und 19 und auch den Kommentar über das Werk des vierten Tages in diesem Kapitel.

[2]) Diese Vermutung dürfte durch folgende Gedanken einigen Anhalt gewinnen.

Die Hitze nimmt zu, je tiefer man in die Erde hineinsteigt, und daher haben viele Männer der Wissenschaft dafür gehalten, dass das Innere unseres Erdballs ein Behälter flüssigen Feuers sei. Die Schrift stimmt mit dieser

Finsternis hervor und erleuchtete den treibenden Erdball, aber nur um eine alles überragende Wüste von Wassern zu offenbaren.

Dies „Licht“ des ersten Tages muss streng von den „Leuchten“ oder „Lichthaltern“ des vierten Tages unterschieden werden, da der Ausdruck, der dafür gebraucht wird, an sich keine Idee einer Konzentrierung oder eines bestimmten Ortes birgt. Das Licht muss nichtsdestoweniger auf eine Seite des Planeten beschränkt worden sein, weil es heisst, dass Gott das Licht sofort von der Finsternis schied und dass der Wechsel von Tag und Nacht sogleich begann.

Die Ungläubigen haben in früheren Zeiten über die Idee gespottet, dass das Licht unabhängig von der Sonne ins Dasein gerufen sein sollte, und es wäre allerdings schwer zu fassen, dass Moses die Wissenschaft um so viele Jahrhunderte überflügelt haben sollte, wenn man nicht die eine Erklärung dafür hätte, dass sein Wissen von dem

Ansicht überein — denn nach Offenb. 9, 2, wo der Brunnen oder Schacht des Abgrunds geöffnet wird, bricht Rauch, wie der Rauch eines Ofens, in solcher Fülle hervor, dass Sonne und Luft davon verfinstert werden. Diese Beschreibung neigt uns dazu, jene Übersetzung von 2. Petri 3, 7 vorzuziehen, nach welcher der Apostel sagt, dass die Erde das „Feuer aufbewahre“. Der ganze Zusammenhang des Abschnitts mag auch darauf hinweisen, dass Gott einst seinen aufbewahrten Feuern befehlen wird, durch die Erdkruste zu brechen, um sie zu zerstören, wie er einstmals die Brunnen der grossen Tiefe öffnete, um die Sündflut hervorzurufen. Es wird sich dann eine so intensive Hitze entwickeln, dass die Elemente oder Materie der Erdkruste in einander zerfliessen müssen. Auch wird dies nicht etwas Neues sein: der Zustand der Strata, die keine Fossilien bergen, scheint auf das Vorkommnis einer ähnlichen Katastrophe in früheren Zeitaltern hinzuweisen. Wir können uns darum eine Entwickelung dieser im Schoss der Erde liegenden Feuer denken, die verhältnismässig gering, doch genügend war, um das Eis zu schmelzen, das damals die Erde bedeckte. Der Erdboden des vulkanischen Italiens ist stellenweise ganz warm, und vor kurzem berichteten die Zeitungen von einem Strich Landes in Deutschland, der durch unterirdisches Feuer so erhitzt wird, dass tropische Pflanzen darauf fortkommen sollen.

Geiste Gottes herrührte, der nicht durch die Grenzen menschlicher Weisheit beschränkt werden kann. Jetzt hat nun aber auch die Wissenschaft entdeckt, dass die Sonne nicht die einzige Lichtquelle ist, sondern dass die Erde und noch wenigstens ein anderer Planet unter bestimmten Bedingungen selbstleuchtend werden können.

Das Licht des ersten Tages kann möglicherweise ein magnetisches gewesen sein, wie die Aurora Borealis, die nur Kraft zu haben scheint, wenn die Sonne schwach ist, denn ihre glänzendsten Erweisungen gehören den langen Nächten des kalten Nordens an. In südlicheren Klimaten kommt sie selten vor und entwickelt sich verhältnismässig nur schwach; aber in jenen Perioden, die jedes elfte Jahr wiederkehren, wo die Flecken auf der Sonne grösser und zahlreicher sind und die Sonnenkraft folglich vermindert ist, wird sie häufiger und leuchtender. Es hat demnach beinahe den Anschein, als wenn die Sonne dies Licht aufsöge und später in modifizierter Form wieder ausgäbe. Humboldt macht folgende interessante Bemerkungen über den rein irdischen Ursprung der Aurora Borealis:

„Was diesem Naturphänomen seine grössere Wichtigkeit giebt, ist die Thatsache, dass die Erde leuchtend wird, dass ein Planet, ausser dem Lichte, welches er von dem Centralkörper, der Sonne, empfängt, sich eines eigenen Lichtprozesses fähig zeigt. Die Intensität des Erdlichts, oder vielmehr die Erhellung, welche dasselbe verbreiten kann, übertrifft bei dem höchsten Glanze farbiger und nach dem Zenith aufsteigender Strahlung um ein weniges das Licht des ersten Mondviertels. Bisweilen (7. Jan. 1831) hat man ohne Anstrengung Gedrucktes lesen können. Dieser in den Polargegenden fast ununterbrochene Lichtprozess der Erde leitet uns durch Analogien auf die denkwürdige Erscheinung, welche die Venus darbietet. Der von der Sonne nicht erleuchtete Teil dieses Planeten leuchtet bisweilen mit einem eigenen phospho-

rischen Scheine. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Mond, Jupiter und die Kometen ausser dem, durch Polariskope erkennbaren, reflektierten Sonnenlichte auch von ihnen selbst hervorgebrachtes Licht ausstrahlen. Ohne der problematischen, aber sehr gewöhnlichen Art des Wetterleuchtens zu erwähnen, in der ein ganzes tiefstehendes Gewölk viele Minuten lang ununterbrochen flimmernd leuchtet, finden wir in unserem Dunstkreise selbst noch andere Beispiele irdischer Lichterzeugung. Dahin gehören der berühmte, bei Nacht leuchtende trockene Nebel der Jahre 1783 und 1831; der stille, von Rozier und Beccaria beobachtete Lichtprozess grosser Wolken, ohne alles Flimmern; ja, wie Arago scharfsinnig bemerkt, das schwache diffuse Licht, welches in tiefbewölkten, mond- und sternenlosen Herbst- und Winternächten, ohne Schnee, unter freiem Himmel unsere Schritte leitet[1]."

Es ist demnach ein starker Beweis für die göttliche Quelle seines Wissens, dass Moses zu einer Zeit, wo die irdische Lichtentwickelung wahrscheinlich unbekannt war, von dem Dasein von Licht ohne Sonne reden konnte. Wenn auch die Bibel keinen Unterricht erteilt, damit die Wissenschaft dadurch gefördert werden soll, so lässt sie doch hier und da geheimnisvolle Äusserungen fallen, deren Wahrheit, eine nach der anderen, von wissenschaftlichen Männern entdeckt werden, je mehr sie mit den Gesetzen des Weltalls vertraut werden.

Das denkwürdigste Beispiel hierfür ist vielleicht die bekannte Stelle, wo Gott den Patriarchen fragt: „Kannst du die süssen Einflüsse (oder die Bande) der Plejaden binden?[2]" Wahrscheinlich sind es mehr als dreitausenddreihundert Jahre, seit das Buch Hiob geschrieben wurde, und im langen Raume der Jahrhunderte fand man für diese Worte keinen Sinn. Jetzt scheint er sich aber Bahn

[1]) A. v. Humboldt, Kosmos.

[2]) Hiob 38, 31.

zu brechen und allmählich bestimmt und lebensvoll hervorzutreten, des grossen Gottes würdig, dessen Lippen zuerst die geheimnisvollen Worte sprachen. Im Jahr 1748 nämlich gab der Astronom Bradley einen Fingerzeig, dessen Richtigkeit späterhin entwickelt und bestätigt worden ist: dass unser Sonnensystem, sowie der ganze Sternenhimmel, den unsere Augen und Teleskope erreichen können, nur ein Teil eines unfassbar weiten Kreises von Sternen sind, die sich um ein und denselben Mittelpunkt herum bewegen. Jener Mittelpunkt nun, die Achse des Weltalls, befindet sich, wie man jetzt annimmt, unter den Plejaden. Wenn dies so ist, so sind die „süssen Einflüsse der Plejaden" allerdings wunderbar, die das Ganze des Sternenhimmels in geordneter Bewegung erhalten.

Uns wird nun zunächst gesagt, dass Gott den Tag Licht und die Nacht Finsternis nannte, und dass der Abend und der Morgen der erste Tag waren. Um gewisse Systeme der Auslegung zu bestätigen, hat man Versuche gemacht zu beweisen, dass ein Tag in diesem Kapitel ein Zeitalter bedeuten soll.

Allerdings wird das Wort „Tag" zuweilen gebraucht, um einen verlängerten Zeitraum auszudrücken, so z. B. „am Tage der Verbitterung in der Wüste", und noch viele andere. Wenn aber eine Zahl mit Tag verbunden ist, wird der Sinn dadurch sofort begrenzt, und kann dann nur in dem buchstäblichen Sinne der Zeit verstanden werden, die die Erde braucht, um sich einmal um ihre Achse zu drehen. Es ist darum klar, dass wir die sechs Tage als Zeiten von je vierundzwanzig Stunden verstehen müssen.

Es heisst aber auch noch, dass diese Tage aus Abend und Morgen bestehen, aus Tag und Nacht. Hierin liegt noch eine Warnung mehr gegen die allegorische Auslegung, die wir streng vermeiden müssen, wenn wir uns nicht Angriffen wie dem folgenden aussetzen wollen: —

„Es liegt auf der Hand, dass schon allein die Theorie,

ein Tag bedeute ein Zeitalter oder eine ungeheuere geologische Periode, einige recht merkwürdige Resultate liefern könnte. Was wird aus dem Abend und Morgen, aus denen jeder Tag bestanden haben soll? War etwa jedes geologische Zeitalter in zwei lange Zwischenzeiten geteilt, von denen die eine ganz Finsternis und die andere ganz Licht war? Was wurde dann aber aus den Pflanzen und Bäumen des dritten Tages oder des dritten Zeitraumes, als der Abend des vierten Tages hereinbrach? — es muss noch beachtet werden, dass die Abende den Morgen vorausgehen! Diese Pflanzen müssen ein halbes Säkulum völliger Finsternis durchgemacht haben und wurden nicht einmal durch das trübe Licht der Sonne erheitert, die am Morgen des dritten Tages noch nicht vollkommen hervorbrechen konnte. Eine derartige Prüfung hätte die ganze pflanzliche Schöpfung vollständig zerstört und wir finden doch, dass sie sie überstanden hat und am sechsten Tage den Menschen und Tieren zur Nahrung bestimmt ward. Eigentlich brauchen wir nur in dem mosaischen Bericht „Zeitraum“ statt „Tag“ zu setzen, um es sehr klar zu machen, dass der Schreiber selbst es nicht so verstanden haben kann, und ebensowenig diejenigen, denen sein Bericht zuerst vorgelesen wurde[1].“

Man kann die Berechtigung dieser Bemerkungen nicht leugnen, und man lernt folgendes daraus: Wenn die Gläubigen sich nur an die einfachen Behauptungen der Schrift halten wollten, so würde sich wenig finden, was die Ungläubigen bemängeln könnten; sobald sie aber anfangen, sich eigene Theorieen zu bilden, und die göttliche Offenbarung zu verdrehen, bis sie damit znsammenstimmt, setzen sie sich selbt dem Spott aus, und, was viel mehr zu sagen hat, auch die heilige Schrift.

Am nächsten Tage erging ein zweiter Befehl, und infolge davon entstand eine Bewegung in den Wassern.

[1]) Essays and Reviews, pag. 240.

Auf Gottes Wort bildete sich das Firmament oder die Atmosphäre, die wir atmen; durch ihre Einschaltung wurden die Wasser oberhalb der Erde wieder an ihren eigenen Ort zurückerhoben und von denen geschieden, die auf der Erde sind.

Es fehlt aber eine Bemerkung in dem Bericht über dieses Tagewerk, deren Unterlassung wahrscheinlich von Bedeutung ist; es fehlt hier die gewöhnliche Endigung: „Gott sahe an, dass es gut war.“ Die Gründe, mit denen man dies zu erklären pflegt, sind ungenügend und wir versuchen darum die folgende Lösung: Vielleicht ward das Firmament sofort von Dämonen in Besitz genommen, denselben nämlich, die es gegenwärtig innehaben, und dies war durch das Ausbleiben von Gottes Beifall angedeutet worden. Da sie an dem Sündenfall des Menschen beteiligt sind, müssen sie sich bald in der neugebildeten Atmosphäre eingefunden haben. Vielleicht waren sie in der Tiefe gefangen gewesen und hatten es möglich gemacht, von dort zu entkommen, um dann in Scharen in das Reich der Luft zu dringen, dessen Fürst ihr Oberhaupt ist. Wenn dies der Fall war, so konnte das Firmament vor dem Schluss des zweiten Tages von ihnen erfüllt sein und wir können uns dann nicht wundern, dass Gott sich weigerte, ihr Reich gut zu nennen.

In vierundzwanzig Stunden war das Firmament vollendet und von neuem erschallte die Stimme des Herrn; in schneller Erwiederung ertönte der ganze Planet von dem Tosen der rauschenden Wasser, die vom trockenen Lande in die für sie bereiteten Behälter strömten und so die Berge und Thäler der Erde sichtbar machten. Diese grossartige Bewegung wird im hundertvierten Psalm beschrieben[1]).

5. „Er gründete die Erde auf ihre Säulen,
Sie wird nicht wanken ewig und immerdar.

[1]) Psalm 104, 5—9.

6. Mit der Flut wie mit Gewand hattest Du sie gedeckt,
Über Bergen standen Gewässer;
7. Vor Deinem Schelten flohen sie,
Vor Deiner Donnerstimme wurden sie verscheucht. —
8. Es stiegen Berge, es sanken Thäler —
An den Ort, den Du ihnen gegründet.
9. Eine Grenze setztest Du, die sie nicht überschreiten sollen.
Dass sie einst wiederum die Erde bedecken."

Dieser Abschnitt ist eine entschiedene Bestätigung unserer Ansicht. Er schildert die Tiefe, wie sie alles überdeckt, und die Berge, die natürlich ihre Fossilienbestandteile in sich bargen, werden, als schon unter dem Wasser bestehend, erwähnt. Sie waren offenbar lange vor dem dritten Tage gebildet worden. Hiermit stimmt Gottes Befehl: „Es werde sichtbar das Trockene", auch genau überein. Die Worte „Es stiegen Berge, es sanken Thäler", sind ein Zwischensatz und sollen nur die allgemeine Wirkung des Schauspiels für einen Zuschauer beschreiben, wie die Wasser zu ihrer richtigen Höhe sanken; andernfalls würde es gegen die Behauptung des sechsten Verses streiten.

Das Wort Gottes erging am selben Tage zum zweiten Mal, und der nun freigewordene Erdboden begann sich mit einem Gewande von Vegetation zu überkleiden, dessen frisches Grün von den Farben zahlloser Blüten untermischt war.

Auf diese Weise war die Erde selbst vollständig wieder hergestellt und aufs neue für den Unterhalt und Genuss des Lebens ausgestattet; es blieb nur noch übrig die Verbindung mit den himmlischen Körpern herzustellen. Gott that dies am vierten Tage, indem er den Lichtstoff, den er vorher erschaffen hatte, in Lichthaltern konzentrierte. Das Wort nämlich, das für das Licht des ersten Tages gebraucht wird, ist Or, das für den vierten Tag Maor. Letzteres ist an und für sich dasselbe Wort wie Or, aber es hat ein lokatives Präfixum, das ihm die Bedeutung eines Ortes giebt, wo Licht aufbewahrt wird, oder die eines Lichthalters.

Wir müssen sehr beachten, dass es nicht heisst, dass Gott diese Lichthalter am vierten Tage erschuf, sondern nur, dass er sie machte oder bereitete; wir haben schon gesehen, dass sie im Anfang geschaffen wurden, und da es scheint, dass die Sonne ein dunkler Körper ist, der von Leuchtwolken umgeben ist, so kann man annehmen, dass sich die Erde von Anfang an um ihre Masse herum bewegt hat. Der grosse Lichtspender unserer Welt war es wahrscheinlich auch für die Voradamiten; da aber das Licht erloschen war, so gab oder erneute Gott am vierten Tage die Fähigkeit, den Lichtstoff anzuziehen und zu verbreiten, so dass sich die Photosphäre alsbald wieder bildete.

Indem nun die Sonnenstrahlen wieder den Raum durcheilten, fielen sie auch auf den Mond und erleuchteten seinen silberstrahlenden Körper am Firmament der Nacht.

Das nächste, was uns gesagt wird, ist, dass Gott auch die Sterne machte oder bereitete — nicht erschuf; das heisst, dass er das Firmament, wahrscheinlich durch die Konzentration des Lichtes in die Sonne, so veränderte oder modifizierte, dass die Sterne da zuerst erschienen oder wieder erschienen. Wir haben den entschiedenen Beweis dafür, dass sie schon früher erschaffen waren. Am Ende des dritten Tages nämlich war die Erde fertig und bereit, Leben aufzunehmen, während die Sterne ja nicht vor dem vierten Tage erwähnt werden. Nun lesen wir aber im Buch Hiob, dass die Morgensterne die bewundernden Zeugen waren, als Gott die Grundfesten der Erde legte, und dass sie vor Freude miteinander jubelten, als sie vollendet war[1]). Darum müssen sie vorher dagewesen sein. Was wir über ihre Bereitung am vierten Tage erfahren, muss auf ihr Erscheinen an unserm Firmament Bezug haben, sowie auf den Zweck, dem sie hinsichtlich unserer Erde dienen sollten.

So kam der vierte Tag zu Ende. Das Werk der

[1]) Hiob 38, 4—7.

Wiederherstellung war fertig und die Wohnung bereitet, und nun entfaltete sich Gottes schöpferische Macht. Die Wasser, die bisher ohne lebende Wesen waren, erhielten Befehl, sich mit lebendigen Geschöpfen zu erfüllen. Der buchstäbliche Text heisst: „Es wimmle das Wasser vom Gewimmel lebender Wesen;“ es heisst aber nicht, dass diese Geschöpfe vom Wasser erzeugt wurden.

Der Nachsatz ist noch unrichtiger übersetzt worden, da daraus hervorgehen würde, dass sogar die Vögel aus demselben Elemente gebildet wurden; dies stände in direktem Widerspruch gegen den neunzehnten Vers des zweiten Kapitels, wo es heisst, dass sie aus dem Erdboden gebildet worden sind. Im Hebräischen besteht dieser Widerspruch aber nicht, und die wörtliche Übersetzung lautet: „Und Gevögel fliege (hin und her) über die Erde an der Feste des Himmels hin.“ Der Sinn dieses Verses ist also der, dass den Fischen, sowie den Vögeln, einfach befohlen wird, in ihren naturgemässen Elementen zu erscheinen, ohne dass eine Andeutung ihres Ursprungs gegeben würde.

So waren nun Meer und Luft mit Leben erfüllt. Am sechsten Tage schritt Gott zu dem letzten Werk, die Erde zu bevölkern; die Erde erhielt Befehl, drei Klassen lebendiger Wesen hervorzubringen, Vieh oder Haustiere, kriechende Tiere oder Landreptilien, Insekten und Würmer, und Tiere der Erde oder des Feldes, das heisst, wilde oder wandernde Tiere.

Diese Tiere waren aber alle, wie oben bemerkt worden ist, Kraut- oder Grasfresser; das grüne Kraut und nichts anderes wird ihnen im dreissigsten Verse zur Speise gegeben. Der Mensch durfte natürlich auch kein Fleisch essen; im neunundzwanzigsten Verse wird seine Nahrung auf das Samen tragende Kraut und die Baumfrüchte beschränkt. Der jetzige Stand der Dinge, wo dem Menschen Fleischnahrung gestattet und notwendig ist, und es eine Unmasse von fleischfressenden Tieren, Vögeln und

Fischen giebt, ist das Zeugnis traurig entarteter und unnatürlicher Verhältnisse; sie sind nur in einer Welt möglich, die mit dem Gott der Ordnung, des Friedens, der Liebe und der Vollkommenheit im Streite liegt.

Wir haben schon gesehen, dass weder die Pflanzen des dritten Tages, noch die Geschöpfe des fünften und sechsten Tages irgend etwas mit den Fossilienresten zu thun haben, die in der Erdkruste gefunden werden; denn wir nehmen an, dass diese Erdkruste vor der grossen voradamitischen Katastrophe gebildet wurde, weil es beschrieben wird, wie die Berge mit ihrem ganzen Inhalt schon unter den Fluten fertig waren und, ohne erst erschaffen zu werden, sich zeigten, sobald die Wasser in ihre Grenzen zurücktraten. Wir können jetzt noch andere triftige Gründe aufführen, um diese Auffassung zu unterstützen.

Es fanden während der sechs Tage drei unterschiedliche Akte schöpferischer Macht statt, um die Vegetation, die Fische und Vögel, die Landtiere und den Menschen, der Reihe nach zu erzeugen. Es wird uns deutlich zu verstehen gegeben, dass sämtliche Pflanzen unserer Welt am dritten Tage geschaffen sind, und das keines der beweglichen lebenden Geschöpfe vor dem fünften Tage ins Dasein gerufen ward. Wäre nun die Theorie richtig, die jeden Tag zu einem geologischen Zeitraum macht, so würde man in den niedrigsten, Fossilien enthaltenden Straten, nur Pflanzenreste vorfinden; ihr eigenes, sowie das darauf folgende Zeitalter dürften nur Pflanzen aufweisen; darauf würden sich Fossilien von Pflanzen, Vögeln und Fischen durcheinander finden, und in den Felsen einer noch späteren Periode könnten auch Überreste von Landtieren enthalten sein. Eine solche Reihenfolge wäre in jenem Fall die einzig mögliche, die mit der Schrift im Einklang stände. Was ist nun aber das Resultat einer Untersuchung der Strata? Das niedrigste fossilische System ist das silurische: finden wir nun darin nichts anderes als pflanz-

liche Versteinerungen? Ganz im Gegenteil. Die niederen und mittleren silurischen Felsen enthalten allerdings etwas Seetang, aber keinerlei Erdbodenpflanzen. Dabei findet sich aber noch ein Überfluss von Versteinerungen aus dreien der vier Abteilungen des Tierreiches, Weichtiere, Knochentiere und Strahltiere. Die Pflanzen zeigen sich erst in den höchsten Strata der höheren silurischen Felsen und mit einigen Exemplaren der Wirbeltiere zusammen, die die letzte Abteilung des Tierreichs bilden. Wie kann man es nun in eine Übereinstimmung mit dem mosaischen Bericht einzwingen, dass sich Pflanzen in diesen ältesten Strata nur selten vorfinden, während doch jede Abteilung des Tierreichs darin vertreten ist!

Wie wir gesehen haben, erwähnt die Schöpfungsgeschichte nur drei unterschiedliche Schöpfungen — die der Pflanzen, der Vögel und Fische, und der Landtiere. Aber in den acht Klassenordnungen der Strata, von der tertiären bis auf die silurische, scheint es, als gäbe es ebenso viele Schöpfungen wie Systeme, wobei jede Schöpfung eine verhältnismässig sehr grosse Anzahl der ihr eigentümlichen Tiere und Pflanzen begreift. Agassiz geht noch weiter, wie seine folgenden Worte beweisen:

„Ich halte dafür, dass es erwiesen ist, dass das Ganze der organischen Wesen nicht nur in den Zwischenräumen jener grossen Perioden erneuert wurde, die wir als Formationen bezeichnen, sondern auch in der Schichtung einer jeden Abteilung der Formationen. Ich glaube auch nicht, dass die lebenden Species von den verschiedenen tertiären Abteilungen herstammen, die als indentisch mit ihnen angesehen worden sind, die ich aber für spezifisch verschieden von ihnen halte; ich kann daher nicht die Idee der Transformation der Specien einer Formation in die einer anderen annehmen. Wenn ich diese Ansicht ausspreche, muss dabei wohl beachtet werden, dass ich nicht durch das Studium irgend einer aparten Tierklasse zu diesem Schlusse gekommen bin — der Fische zum Bei-

spiel —, um das Resultat dann auf andere Klassen anzuwenden, sondern ich bin dazu durch direkte Vergleiche von einer beträchtlichen Anzahl von Versteinerungen verschiedener Formationen und Tierklassen gelangt.“

Die Kruste unserer Erde scheint also ein riesiger Hügel zu sein, den Gott über die Überreste vieler Schöpfungen gehäuft hat. Die Geologie lehrt uns, dass die Geschöpfe dieser alten Welten entweder durch schmerzhafte Krankheiten und gegenseitigen Zerstörungstrieb umkamen, oder aber auch in einem Augenblick von den schrecklichsten Naturkatastrophen ereilt worden sind.

Es wird ferner berichtet[1]), dass alle lebenden Tiere und Pflanzen, die während der sechs Tage geschaffen worden sind, dem Menschen gegeben wurden; man kann darum vernünftigerweise annehmen, dass sie während dieser ganzen Weltzeit um ihn sein sollten. Dies macht es um so gewisser, dass die Versteinerungen von Pflanzen und Tieren, die beinahe alle vor Adam ausgestorben waren, nichts mit der Schöpfungsgeschichte des dritten, fünften und sechsten Tages zu thun haben können.

Als nun die Erschaffung der untergeordneten Bewohner der Erde auf diese Weise vollendet war, blieb nur noch ein anderes Werk übrig. Es war alles für die Einführung derjenigen bereit, die der Allmächtige als seine Statthalter über die Welt setzen wollte. So schritt denn Gott dazu, sie seinem Bilde und ihm selbst ähnlich zu machen. Im ersten Kapitel der Schöpfungsgeschichte wird aber die Erschaffung des Menschen, als Mann und Weib, nur kurz berichtet, und nur um die Stelle, die sie darin einnehmen, zu bekunden. Weitere Einzelheiten werden noch vorbehalten, und der Bericht geht weiter, um zu sagen, dass Gott alles ansah, was er gemacht hatte, und dass es sehr gut war.

Denn von seinen Händen kam nie etwas Schlechtes.

[1]) 1. Mos. 1, 26 u. 29.

Diese Wahrheit muss tief in unseren Herzen gegründet sein; und wenn die Dornen und Disteln uns plagen, das giftige oder nutzlose Unkraut, die schädlichen Tiere, die übermässige Hitze oder Kälte, oder irgendwelche der zahllosen Unbequemlichkeiten und Schmerzen unseres jetzigen Zustandes, wenn wir uns versucht fühlen, wegen äusserer Anfechtungen und innerer Furcht im Kampfe nachzulassen, so wollen wir uns daran erinnern, dass Gott alle Dinge gut gemacht hat, und anstatt harten Gedanken über ihn Raum zu gestatten, wollen wir sagen: Das hat der Feind gethan.

Nun folgt die Einsetzung des Sabbaths am siebenten Tage. Die Thatsache seiner Einsetzung zu dieser Zeit genügt, um zu zeigen, dass es nicht nur eine besondere Ordnung für die Israeliten, sondern ein Gesetz Gottes für alle Bewohner der Erde sein sollte, von den Tagen Adams an bis dahin, wo die Zeit nicht mehr sein wird.

Die erste Abteilung dieser wunderbaren Geschichte schliesst mit einem kurzen Überblick des schon Erzählten und der Einleitung des darauffolgenden in den Worten: „Dies sind die Hervorbringungen des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden. Zur Zeit, da Jehovah Gott Erde und Himmel machte, und kein Strauch des Feldes war noch auf der Erde, und kein Kraut des Feldes sprosste noch — denn nicht liess Jehovah Gott auf die Erde regnen, und kein Mensch war, den Erdboden zu bebauen, und ein Dunst stieg auf von dem Erdboden und tränkte die ganze Fläche des Erdbodens.“

Das Erschaffen des Himmels und der Erde, d. h. des ganzen Weltalls, bezieht sich hier natürlich auf die Erschaffung im Anfang. Aber das Machen oder Bereiten der Erde und des Himmels weist auf die sechs Tage der Wiederherstellung hin. Es ist nicht nur die Veränderung des Zeitworts, was dies andeutet, sondern auch die umgekehrte Ordnung „Erde und Himmel“, die nur noch an einer anderen Stelle vorkommt und entschieden von Be-

deutung ist. Denn das hebräische Wort für „Himmel“ hat keinen Singular, und es war daher im Alten Testament unmöglich, einen Unterschied zu machen, den wir im Neuen Testament oft finden, wo der Singular des griechischen Wortes gewöhnlich für den ersten Himmel oder das Firmament unserer Erde gebraucht wird, während der Plural die Sternenhimmel und die Himmel der Himmel mit einschliesst. Es musste also ein Auskunftsmittel getroffen werden, um den Unterschied im Alten Testament zu betonen, und die umgekehrte Ordnung im zweiten Satze des vierten Verses zeigt an, dass „Himmel“ dort das Firmament der Erde bedeutet. Diese Ordnung ist auch die historische, denn das Firmament ward erst nach der gänzlichen Wiederherstellung der Erde vollendet, so dass Sonne, Mond und Sterne daran gesehen werden konnten. Im hundertundachtundvierzigsten Psalm wird dieselbe Reihenfolge durch den siebenten Vers erklärt: „Lobet Jehovah von der Erde her.“ Der Psalm ist nämlich in zwei Abschnitte geteilt: in den ersten sechs Versen werden die Sternenwölbung und die Himmel der Himmel aufgefordert, Gott zu loben, und in den letzten acht Versen die Erde und ihre Atmosphäre. Daher heisst es im dreizehnten Verse so treffend von der Herrlichkeit des Herrn, dass sie „über Erde und Himmel ist“; die Erde wird hier wieder zuerst genannt, weil der Himmel das zu ihr gehörende Firmament bedeutet, und ihr darum untergeordnet ist.

Den folgenden Vers müssen wir nun so verstehen, dass das Verbum „machen“ oder „zubereiten“ sich nicht allein auf Erde und Himmel bezieht, sondern auch auf die Sträucher und Kräuter des Feldes u. s. w. Der Sinn ist dann der, dass Gott den mancherlei Samen bereitete und in den Boden setzte, so dass die Pflanzen und Kräuter unserer Welt nicht den Überresten früherer Schöpfungen, oder gar von selbst entsprossten, sondern von Gott zur Zeit unserer Schöpfungsgeschichte neu gegeben wurden. Dies wird durch die Thatsache bestätigt, dass Gott seit

dem Zurücktreten der salzigen, unfruchtbaren Wasser der Tiefe noch keinen Regen gegeben hatte; auch war kein Voradamit von der früheren Zerstörung am Leben geblieben, um den Boden zu bauen. So erwuchsen unsere Pflanzen und sämtliches Grün aus neuen Keimen, die Gott in den Boden gesetzt hatte, und entwickelten sich dann mit Hilfe des Dunstes oder Nebels, der von der Erde aufstieg.

Dies scheint der Sinn unserer beiden nächsten Verse zu sein, und der ausdrückliche Hinweis auf das Werk des dritten Tages scheint nur als Einleitung für den jetzt folgenden Bericht über Eden und den Garten dienen zu sollen.

Ehe wir nun unsere Bemerkungen über die zusammenhängende Schöpfungsgeschichte schliessen, wollen wir noch bemerken, dass behauptet worden ist, dass die beiden ersten Kapitel der Bibel viele Widersprüche enthalten. Einige von diesen haben wir schon erklärt und kein einziger von ihnen ist wirklich begründet. Wenn wir nur den verschiedenen Zweck der beiden Berichte im Auge behalten, so verschwinden die Schwierigkeiten von selbst; denn das erste Kapitel ist die zusammenhängende Geschichte der Wiederherstellungswoche, während das zweite Kapitel offenbar eine Ergänzung mit den Einzelheiten der Erschaffung des Menschen bildet, damit wir seine Natur und seinen Fall um so besser verstehen. In diesem zweiten Bericht wird daher nur dann auf andere Werke der sechs Tage Bezug genommen, wenn sie unmittelbar mit dem Hauptgegenstande des Kapitels zusammengehören, und dann ohne die geringste Rücksicht auf die Reihenfolge, in der sie entstanden waren.

V. KAPITEL.

Die Erschaffung des Menschen.

Der ausführliche Bericht über die Erschaffung des Menschen, der sich jetzt unserer Betrachtung darbietet, ist ein Gegenstand des tiefsten Interesses; denn er bildet die einzig mögliche Grundlage für die wahre Lehre über den Ursprung und die Natur unserer Race. Wir müssen ihn daher sorgfältig untersuchen; aber dies kann nicht ermüdend sein, denn die ganze Offenbarung ist in folgendem kurzen Berichte enthalten: „Da bildete Jehovah Gott den Menschen aus Staub von dem Erdboden und blies in seine Nase Odem des Lebens und es wurde der Mensch eine lebendige Seele[1].“ Wir haben hier drei Punkte zu beachten, die Bildung des Leibes, die Einflössung des Lebensodems und das Ergebnis, dass der Mensch zum Bewusstsein einer lebendigen Seele erwachte.

Es wird uns also erstens gesagt, dass Gott der Herr den Menschen bildete, das heisst, dass er seine leibliche Gestalt geformt hat, wie der Töpfer es mit dem Lehm macht. Ja, die Bedeutung des hebräischen Verbums ist eine so entschiedene, dass das Participium präsens desselben, wenn es als Substantivum gebraucht wird, der gewöhnliche Ausdruck für Töpfer ist. Hiob bezieht sich auf

[1]) 1. Mos. 2, 7.

diesen ersten Akt Gottes, wenn er sagt: „Gedenke doch, dass Du aus Lehm mich geschaffen, Und in Staub willst Du zurück mich wandeln?[1]“ Denn der Stoff, aus dem die Form gebildet ward, war der Staub des Erdbodens, der eben von einem Nebel befeuchtet worden war, und deshalb heisst es nachher: „Staub bist du, und zu Staub wirst du zurückkehren[2].“

Das Wort, das mit „Erdboden“ übersetzt wird, heisst adamah und bedeutet eigentlich rote Erde; der Name Adam scheint davon abgeleitet worden zu zein. Es entspricht der natürlichen Hautfarbe des Menschen, die rot auf weiss ist und stimmt mit Salomos Beschreibung idealer Schönheit überein, die mit den Worten anfängt: „Mein Geliebter ist weiss und rot[3].“

Der Geist des Menschen hatte nichts mit der Bildung seiner Hülle zu thun. Gott bildete erst den fühllosen Körper und blies dann den „Odem der Leben“ hinein; im Urtext steht dies Wort nämlich im Plural. Wir haben bis jetzt nichts darüber bemerkt, weil es vielleicht nichts anderes bedeutet, als den wohlbekannten hebräischen Plural der Vortrefflichkeit; das Wort ist der gebräuchliche hebräische Ausdruck für Leben, und kommt selten im Singular vor. Wenn wir aber dem Plural an dieser Stelle eine Bedeutung zuschreiben möchten, so können wir diese in dem Umstande finden, dass das Hineinatmen Gottes in den Menschen ein zweifaches Leben erzeugte, das sinnliche und das geistige; der Widerstreit beider in uns macht uns ihr getrennt bestehendes Dasein oft fühlbar.

Dieser Odem der Leben ward der Geist des Menschen, der Ursprung seines Lebens, denn wie der Herr uns sagt, ist „der Geist das Lebendigmachende“, und die Art seiner Einflössung lehrt uns, dass es ein unmittelbarer Ausfluss des Schöpfers war. Wir müssen uns natürlich sorgfältig

[1]) Hiob 10, 9.

[2]) 1. Mos. 3, 19.

[3]) Hohel. 5, 11.

hüten, diesen Geist mit dem Geist Gottes zu verwechseln, von welchem die Schrift ihn deutlich unterscheidet, und von dem es heisst, dass er mit unserem Geist Zeugnis giebt[1]). Wir lesen in den Sprüchen Salomonis, dass unser Geist die Leuchte Gottes ist, der die Fähigkeit besitzt, von seinem Geiste erleuchtet zu werden, und den er dem Menschen geschenkt hat, damit er seine Herzenskammer erforschen und sich selbst kennen lernen kann.

Der Mensch ward so aus zwei unabhängigen Elementen zusammengesetzt, dem körperlichen und dem geistigen: als Gott aber den Geist in die irdische Hülle setzte, erzeugte die Verbindung dieser beiden einen dritten Teil, und der Mensch ward eine lebendige Seele[2]). Der unmittelbare Verkehr zwischen Geist und Fleisch ist unmöglich; er kann nur durch ein Medium stattfinden und die Folge ihrer Berührung in Adam war die augenblickliche Erzeugung eines solchen.

Er ward eine lebendige Seele in dem Sinne, dass Geist und Leib vollständig in diesem dritten Teil aufgingen, so dass er in seinem sündlosen Zustande nichts von den endlosen Kämpfen des Geistes und Fleisches wusste, die für uns eine Sache täglicher Erfahrung sind. Es war ein vollkommenes Verschmelzen der drei Naturen in eine einzige, und die Seele als verbindendes Medium ward die Ursache der Individualität des Daseins des Menschen, als ein abgesondertes Wesen. Die Seele sollte dem Geist als seine Hülle, und als Mittel, den Leib zu gebrauchen, dienen; und Tertullian scheint sich nicht zu irren, wenn er behauptet, das Fleisch sei der Leib der Seele, die Seele sei der Leib des Geistes.

Es ist jedoch interessant, zu wissen, dass die Seele

[1]) Röm. 8, 16.

[2]) Dies wäre möglicherweise die Bedeutung des Plural in „Odem der Leben“. Das Einblasen Gottes in den Menschen ward Geist, und erzeugte gleichzeitig durch seine Einwirkung auf den Leib die Seele; es war die Ursache des geistigen, ebenso wie des himmlischen Lebens.

zwar in diesem gegenwärtigen Leben der Einigungspunkt der Elemente unseres Wesens ist, dass aber der Geist in unserem auferstandenen Zustande die herrschende Macht sein wird. Denn „der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebenden Seele“, aber „der letzte Adam zu lebendigmachendem Geist[1])“; und das, was als seelischer Leib gesät wird, wird als geistlicher Leib auferweckt werden[2]).

So werden wir gleich am Anfange der heiligen Schrift vor dem volkstümlichen Ausdruck „Seele und Leib“ gewarnt, der lange Zeit die irrtümliche Auffassung unterstützte, dass der Mensch nur aus zwei Teilen besteht. Diese Idee hat so feste Wurzel gefasst, dass sie einen Mangel in der englischen Sprache zuwege gebracht hat; denn obgleich sie die Hauptworte „Geist“ und „Seele“ besitzt, — die jedoch nur zu oft als gleichbedeutend behandelt werden — so hat sie kein von Seele abgeleitetes Adjektivum, und darum muss dieser Begriff immer durch eine Umschreibung ausgedrückt werden. Der Versuch wird zwar gemacht, das griechische Wort „psychisch“ zu anglicisieren, aber die ungewohnte Form und der Klang des Wortes lassen den Gedanken seiner allgemeinen Anwendung unwahrscheinlich erscheinen. Der Mangel eines solchen Adjektivums hat jedoch beinahe die Lehre der dreigeteilten Natur des Menschen in der englischen Bibelübersetzung verheimlicht. Die unzulängliche Übersetzung eines griechischen Wortes, das „zur Seele gehörig“ bedeutet, aber teils mit „natürlich“, teils mit „fleischlich“ wiedergegeben wird, hat die Leser vom wahren Sinne des Wortes abgelenkt[3]).

Es giebt jedoch einige Schriftstellen, bei denen die dreifache Zusammensetzung unseres Wesens nicht verdunkelt werden konnte. Eine solche ist der sehr bemer-

[1]) 1. Cor. 15, 45.

[2]) 1. Cor. 15, 44.

[3]) Derselbe Fehler kommt in der Lutherschen Übersetzung vor. A. d. U. 1. Cor. 2, 14; Jak. 3, 15; Juda 19.

kenswerte Vers in der Epistel an die Hebräer: „Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schneidender als irgend ein zweischneidiges Schwert, und hindurchdringend bis zum Scheiden von Seele und Geist, Fugen und Mark, und zu richten befähigt Erwägungen und Gedanken des Herzens [1].“ Paulus spricht hier deutlich von dem unkörperlichen Teil des Menschen als aus zwei trennbaren Elementen, Seele und Geist bestehend, und schildert den körperlichen Teil als aus Fugen und Mark zusammengesetzt, den Organen der Bewegung und des Gefühls. Er beansprucht darum für das Wort Gottes die Macht der Scheidung und sozusagen Zerlegung des ganzen menschlichen Wesens, des geistigen, seelischen und körperlichen, ebenso wie der Priester das Tier schlachtete und Glied auf Glied für das Brandopfer zerlegte, um jeden Teil blosszulegen, und zu entdecken, ob irgend ein verborgener Flecken oder Fehler daran sei.

Ein anderer auffallender Vers ist die wohlbekannte Fürbitte des Apostels Paulus für die Thessalonicher: „Der Gott des Friedens selbst aber heilige euch durch und durch, und es werde vollständig euer Geist und Seele und Leib tadellos bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi bewahrt [2].“

Wir können den Leib das Sinnenbewusstsein nennen, die Seele das Selbstbewusstsein, und den Geist das Gottesbewusstsein. Denn der Leib verleiht uns den Gebrauch der fünf Sinne; die Seele umfasst den Verstand, der uns im jetzigen Dasein beisteht, sowie die Gefühle, die von den Sinnen ausgehen; während der Geist unser edelster Teil ist, der unmittelbar von Gott kam und durch den wir ihn allein begreifen und anbeten können.

Der Geist kann, wie schon bemerkt worden ist, nur mittels der Seele auf den Leib wirken, und das wird

[1]) Hebr. 4, 12.

[2]) 1. Thess. 5, 23.

treffend in den Worten Marias geschildert: „Meine Seele erhebt den Herrn und es jauchzte mein Geist über Gott, meinen Erretter[1].“ Der Wechsel in der Zeit des Verbums zeigt, dass der Geist zuerst die Freude von Gott empfing und sich dann mit der Seele in Verbindung setzte und sie dazu anregte, dem Gefühl mittels der leiblichen Organe Ausdruck zu verleihen.

Der Geist der Unbekehrten ist aber in todähnlichen Schlaf versunken ausser wenn er zu einem momentanen Gefühl der Verantwortung erweckt wird, und zwar durch jenen Geist Gottes, der die Welt von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem Gericht überführt. Solche Menschen sind ausser stande, Verkehr mit Gott zu haben; die Seele, die sich zuweilen im Verstand, zuweilen in der Sinnlichkeit, und oft in beiden äussert, herrscht mit unbestrittenem Zepter über sie. Es ist das, was Juda in seinem neunzehnten Verse zeigen will, der wortgetreu übersetzt sein sollte: „Diese sind es, die trennen, Menschen von Seele beherrscht, die nicht Geist haben[2].“ Auch bei den Bekehrten sogar sind die Kräfte des Geistes zum grossen Teil unterdrückt, und ihre Stelle wird, wennschon höchst ungenügend, durch die Fähigkeiten der Seele und des Leibes ersetzt.

Wer von uns fühlte es nicht, wie ungenügend sie sind? Denn wenn wir endlich von dem Traum dieser Welt erwachen, wenn unsere Augen für die Wirklichkeiten geöffnet sind und die erschütternde Überzeugung unseren

[1]) Luk. 1, 46 u. 47.

[2]) Ψυχικοί πνεῦμα μὴ ἔχοντες. „Den Geist“ kann es kaum bedeuten. Das vorhergehende ψυχικοί macht den Gegensatz zwischen der menschlichen Seele und dem Geist so augenfällig und natürlich, dass Juda, wenn er den Heiligen Geist gemeint hätte, diesen Sinn entschieden durch den Artikel vor πνεῦμα betont haben würde. Jedoch scheint es nicht nötig, diese Bedeutung hier noch weiter auszuführen; es genügt, wenn man versteht, dass in den Menschen, die hier beschrieben sind, das Gottbewusstsein in Sinnlichkeit erstickt ist. Der Geist kann sogar noch bei ihnen eine Macht sein, wenngleich er, was den augenblicklichen Einfluss betrifft, so gut wie erstorben ist.

Geist durchdringt, dass alles, was wir sehen, den Stempel des Verfalls und der Vergänglichkeit trägt, so werden wir von dem Augenblick an von einem alles überwältigenden Wunsche beseelt, das ewige Leben zu gewinnen. Welche Leitung können wir aber dazu von den leiblichen Sinnen erwarten, die unablässig dem Grabe zuwandern? Ja sogar die Seele, wie klug und emsig sie auch suchen mag, kann doch trotz aller Mühe nicht den Pfad der Weisheit finden. Sie versucht es zwar oft, aber wir können schon daraus ersehen, wie ganz unzuverlässig ihre Schlüsse sein müssen, dass es schwer ist, auch nur zwei Männer von höchstem Verstandesgrad zu finden, die ganz dieselben Ansichten hätten. Die Vernunft ist auch im besten Fall nur ein unsicheres und trügerisches Werkzeug, und der blindmachende Hochmut des Menschen macht die Sache nur noch schlimmer. Denn wenn man sein Herz an eine Idee gehängt hat — die vielleicht nichts anderes ist, als die Schöpfung der eigenen Phantasie, und ebenso unwesentlich wie das Gebäude eines Traumes sein kann —, so braucht man seine Kräfte nur noch für den einen Zweck, das Bild dieser Einbildung so lebhaft und der Wirklichkeit gleich zu machen, wie möglich.

So können wir leicht sehen, dass der Verstand nicht nur fehlbar, sondern auch die gefährlichste aller Gaben ist, wenn er nicht von dem Geiste Gottes geleitet wird. Denn er kann böses gut und gutes böse nennen, Finsternis anstatt Licht, und Licht an Stelle der Finsternis setzen, bitteres für süsses, und süsses für bitteres ansehen. Ja sein Zauberstab kann nicht nur dieses Leben, sondern sogar die Region jenseits des Totenflusses mit sonnigen Landschaften und schönen Bildern füllen, denen er den Schein der Wirklichkeit geben kann, bis der schlimme Augenblick kommt, der Geist und Leib von einander scheidet, wo dann die glänzendste Aussicht in einem Augenblick und für ewig in der feurigen Finsternis der Verlorenen erlischt.

Und sogar bei den Wiedergeborenen, die die Macht empfangen haben, Gottes Kinder zu werden, ist die Verstandesfähigkeit noch so unzulänglich, obgleich sie in der göttlichen Offenbarung schon die Wahrheit besitzen, dass sie sie doch in diesem Leben, wie Paulus uns sagt, nur stückweise erkennen können. Wenn aber einst der Geist, unser wirkliches Leben befreit und wieder auf seinen Thron eingesetzt sein wird, da werden wir sofort Kräfte gewahr werden, die wir jetzt weder begreifen noch auch nur ausdenken können; wir werden dann nicht mehr die Finsternis mit den Phantomen der ewig wechselnden und trüben Träume unserer Vernunft bevölkern, sondern uns in einer Welt befinden, wo keine Nacht ist, und mit dem scharfen und unirrenden Blick ausgestattet sein, den Gott seinen Erlösten geben wird. An Stelle der ungewissen und trügerischen Seelenlogik werden wir jenes instinktive Erkennen der Wahrheit besitzen, das das Vorrecht unbefleckter Geister ist.

Der Herr erschuf also den Menschen zu seinem eigenen Bilde, und wir können uns die Freude denken, mit der Adam zum Bewusstsein erwachte, inmitten der schönen Welt, die zu seinem Wohnort und Besitz erschaffen war. Schön wie die Erde damals war, wollte die unerschöpfliche Güte seines Schöpfers sein Herz noch mehr entzücken, indem er einen Wohnort von noch hervorragenderer Schönheit und einen Überfluss von Genüssen für ihn einrichtete. Der Herr Gott pflanzte zu diesem Zweck einen Garten im Osten Edens, und setzte jeden Baum hinein, der angenehm zu sehen und gut zur Speise war, und unter ihnen den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von gut und böse. Dann nahm er den Menschen, den er gemacht hatte, und setzte ihn in das Paradies, um es zu bauen und zu behüten. Das Hebräische dieses letzteren Zeitwortes drückt die Idee des Wachens und Hütens aus, und scheint auf einen Feind, und möglichen Angreifer, hinzuweisen.

So begann das erste Zeitalter der Gnadenzeit unserer Welt; die erste Prüfung des Menschen, die entscheiden sollte, ob er, wenn er im Stande der Unschuld ist, fähig ist, sie zu bewahren. Die Erde war durch das Werk der sechs Tage von ungemischten Segnungen erfüllt, alles, was sie enthielt, war sehr gut; Adam hatte vollkommen Herrschaft über sie und war selbst ein reines, sündloses Wesen. Überdem gab es nur ein einziges Gebot für ihn, die Sünde war darum begrenzt, und es war nur eine Übertretung möglich. Der Mensch durfte von allen zahlreichen Bäumen des Gartens nach Gefallen essen, sogar der Baum des Lebens stand ihm frei; und von einem Baume, dem Baume der Erkenntnis von gut und böse, sollte er sich enthalten. Dies war die Huldigung, die er Gott darbringen sollte, sein Tribut für die unerschöpfliche Freigebigkeit, mit der er behandelt wurde. Er sollte nicht davon essen, wenn er sich nicht als ein Ungehorsamer erweisen und Reich und Leben verlieren wollte.

Er scheint keine bestimmte Warnung in Bezug auf die feindlichen Bewohner der Luft erhalten zu haben, sondern nur so viel, wie in dem Befehl lag, den Garten zu bauen und zu behüten. Er bedurfte auch nichts weiter, denn da er das einzige Verbot seines Gottes kannte, so konnte er in jedem Wesen, das ihn zum Ungehorsam verleiten wollte, sofort einen Feind erkennen.

Im ersten Kapitel wird dieser Bund mit Adam nicht erwähnt, weil wir da nur einen Bericht über die Schöpfung und Wiederherstellung haben, während wir es in dem Ergänzungsbericht mehr mit der moralischen Verantwortlichkeit des Menschen zu thun haben. Darum wird auch Gott hier mit einem anderen Namen genannt, denn wenn er nur als der Schöpfer und Herrscher betrachtet wird, so wird er Elohim oder der Mächtige genannt; er nimmt aber den Titel Jehovah an — was gewöhnlich mit „Herr“ übersetzt wird —, sobald er in seinem Bundesverhältnis zum Menschen erscheint. Das erste Mal, wo der Name Jeho-

vah vorkommt, wird er mit Elohim verbunden, um allem Zweifel über die Identität des Wesens vorzubeugen, das mit beiden Namen gemeint ist.

Es ist klar, dass jeder dieser Namen zu bestimmten Schriftabschnitten passt, dass es aber auch viele Stellen geben muss, wo der eine zutreffen würde, der andere aber nicht. Die heiligen Schriftsteller behalten dies jederzeit im Auge und wir werden noch anderen Beweisen ihres sorgfältigen Unterscheidungsvermögens begegnen. Die Rationalisten führen diese verschiedene Benennung als einen Beweis an, dass die Schrift eine ungehobelte Zusammenhäufung verschiedener und unzusammenhängender Dokumente sei, die sie in elohistische und jehovistische teilen, aber gerade diese beiden Namen zeigen die Einheit und den Zusammenhang des ganzen Buches in schönster Weise.

Adam sollte noch ein neues und krönendes Glück erfahren. Sein gütiger Schöpfer wusste, dass es nicht gut für ihn war, allein zu sein, und wollte ihm deshalb eine Gefährtin und Teilnehmerin seiner Freuden schenken. Vorher brachte er ihm jedoch die Tiere des Feldes und die Vögel, um zu sehen, wie er sie benennen würde, das heisst, um zu sehen, ob er irgend eines darunter als Bein von seinen Beinen, und Fleisch von seinem Fleisch anerkennen würde. Adam gab allen Tieren Namen, aber keinem unter ihnen den des Weibes, ein Ergebnis, das natürlich von Gott vorgesehen war. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, dass er diesen Versuch machte, um in seinem Geschöpf einen Wunsch zu erwecken, den er befriedigen wollte.

Wenn nun der erste Mensch am Tage nach seiner Erschaffung imstande war, den vierfüssigen Tieren und den Vögeln Namen zu geben, die zweifellos auf ihre verschiedenen Eigentümlichkeiten gegründet waren, so ist es offenbar, dass die Sprache ein Geschenk ist, das Gott ihm in demselben Augenblick gab, wo der Odem der Leben ihm eingeblasen ward. Christen dürfen darum keinerlei

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Spekulationen gutheissen, die sich neuere Philosophen in Bezug auf eine allmähliche Entwickelung der Sprache erlauben.

Durch die Benennung des Tierreichs nahm Adam von seinem Reich noch vor dem Dasein des Weibes Besitz, so dass sie seine Herrschaft über die Schöpfung nicht als ihr eigenes Recht mit ihm teilte, sondern aus dem Grunde, dass sie Bein von seinen Beinen, und Fleisch von seinem Fleische war. Wir können hierin ein deutliches Vorbild von dem zweiten Adam und seinem Weibe erblicken. Denn die Kirche, die alle Dinge zu eigen haben soll, wird sie nicht durch eigenes Verdienst oder Rechte besitzen, sondern allein als das Weib dessen, der der Erbe aller Dinge ist[1]).

Wir sollten den engen Zusammenhang des Männlichen mit dem Weiblichen bei der Erschaffung des Weibes beachten, sowie die Verpflichtung gegenseitiger Liebe, die dies in sich schliesst, den Schutz, der von der einen Seite erfolgen soll, die Unterwerfung, die von der anderen Pflicht ist. Jede Einzelheit erinnert so sehr an das grosse Geheimnis Christi und seiner Kirche, dass es gut sein wird, die verschiedenen Punkte zu berühren.

Der Herr begann sein Schlusswerk damit, dass er Adam in tiefen Schlaf versenkte. Ebenso lag der zweite Adam drei Tage im Todesschlaf, ehe die Erschaffung seines Weibes begonnen werden konnte.

Während der erste Adam schlief, öffnete Gott seine Seite, und nahm die Rippe heraus, aus der er das Weib machte. Während der zweite Adam im Todesschlaf am Kreuze hing, öffnete ein Kriegsknecht seine Seite, so dass Blut und Wasser herauskam, und durch dies Blut, ohne dessen Vergiessen keine Sündenvergebung erfolgen konnte, wird jetzt die Kirche erbaut. Du „erkauftest für Gott mit Deinem Blut Leute aus jedem Stamme, und Zunge,

[1]) 1. Cor. 3, 21—23.

und Volk, und Nation[1]" —, das ist der Ruf der Ältesten, wenn die Zeit endlich gekommen sein wird, um das neue Lied zu singen.

Als die Rippe herausgenommen war, schloss Gott das Fleisch an der Stelle zu. Es sollte keine zweite Rippe genommen werden, und es ward nur ein Weib für Adam bereitet, obgleich viele nachher aus ihm geboren wurden. So wird es auch mit dem zweiten Adam sein; auch er wird nur eine himmlische Braut haben, die Kirche der Erstgeborenen, das heisst diejenigen, die sein sind, wenn er kommt[2]. Dieser Leib wird während seiner Gegenwart in der Luft, oder dem ersten Himmel, vollendet werden, und seine Hochzeit wird gerade vor der furchtbaren Zerstörung stattfinden, die dem tausendjährigen Reiche vorangehen soll, wie es in der Ordnung der Ereignisse im neunzehnten und zwanzigsten Kapitel der Offenbarung zu sehen ist. Scharen werden nachher noch von ihm errettet werden, Königstöchter werden vor ihm stehen, aber zu seiner Rechten steht die Königin in Gold von Ophir[3].

In der wortgetreuen Übersetzung heisst es weiter: „Und Jehovah Gott baute die Rippe, welche Er von dem Menschen genommen hatte, zu einem Weib." In dem Wort „bauen" an dieser Stelle liegt eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit der häufigen Anwendung desselben Wortes in Bezug auf die Kirche, wenn im neuen Testament von ihrer Bildung gesprochen wird.

Als Gott das Weib gemacht hatte, brachte er es zu Adam. Ebenso führt Gott jetzt die im Geist Erwählten dem himmlischen Bräutigam zu, und kein Mensch kann

[1]) Offenb. 5, 9.

[2]) Oder eher, wenn er „gegenwärtig" sein wird. Siehe das Kapitel über die Gegenwart und das Erscheinen in „The Great Prophecies" von demselben Verfasser.

[3]) Psalm 45, 9.

zu Christo kommen, es sei denn, dass der Vater ihn ziehe[1]). Bald wird er selbst die vollendete Braut dem zweiten Adam zuführen, und endlich das Gebet erhören: „Vater, Ich will, dass wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, dass sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast[2])."

Adam empfing sein Weib mit den Worten; „Diese ist diesmal Bein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch."

Der zweite Adam sagt uns: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben[3]);" und sein Apostel sagt noch entschiedener: „Denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und Seinem Gebeine[4])."

Adam sagt dann weiter: „Diese wird Männin genannt werden, denn von dem Manne ist diese genommen." Isch ist das Hebräische für Mann, ischa für Weib. Sie hatte Teil an Adams Natur und sollte darum nach seinem Namen genannt werden. Bei seinem Kommen wird Christus zuerst die Leiber seines auf ihn wartenden Volkes in die Ähnlichkeit seines verklärten Leibes umwandeln, um sie zu Teilhabern an seiner Natur zu machen und dann wird er sein Versprechen für den Überwinder erfüllen: „Ich werde auf ihn schreiben Meinen neuen Namen[5])."

„Darum verlässt ein Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt seinem Weibe an und sie werden zu Einem Fleisch." In ihrer Anwendung auf das Weib entsprechen diese Worte den Worten des Herrn, wenn er sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht wert[6])." Sie erinnern auch an die Ermahnung

1) Joh. 6, 44.
2) Joh. 17, 24.
3) Joh. 15, 5.
4) Ephes. 5, 30.
5) Offenb. 3, 12.
6) Matth. 10, 37.

für die mystische Braut: „Höre Tochter, und sieh und neige dein Ohr, und vergiss dein Volk und dein Vaterhaus! Lass den König deiner Schönheit begehren, denn Er ist dein Herr — und huldige Ihm[1]." Diese Worte haben weit grösseren Nachdruck, wenn wir bedenken, dass diejenigen, die von Christo errettet werden, ohne zu der Kirche der Erstgeborenen gezählt zu werden, wahrscheinlich die Erde, der sie entstammten, bewohnen werden, und nicht von ihrem früheren Wohnort nach den himmlischen Orten gerufen werden.

So weist die Geschichte Adams und Evas offenbar auf die wunderbaren Dinge hin, die da kommen sollen, und deutet das Geheimnis der Ehe in Bezug auf Christum und seine Gemeinde an.

[1]) Psalm 45, 11. 12.

VI. KAPITEL.

Der Sündenfall.

So wurden Mann und Weib am selben Tage erschaffen, und Adam kann nur wenige Stunden vor seinem Weibe da gewesen sein. Nichts fehlte zu ihrem vollkommenen Glück, ausser der Sicherheit, dass es ein bleibendes sein würde; über diesen Punkt hatten sie aber aller Wahrscheinlichkeit nach keine Besorgnis. Denn was konnten sie von der Macht des Bösen ahnen? woher hätten sie, in allem was sie umgab, die Zerstörung einer noch mächtigeren Schöpfung vermuten sollen? Sie wussten nichts von den Geheimnissen des Bodens, auf dem sie standen; sie freuten sich an dem blumigen Grün, und sahen nicht, dass die Ruinen von Welten über Welten darunter weit hinab in die Eingeweide der Erde reichten. Sie konnten nicht ahnen, dass das blaue Meer über einem riesigen Gefängnishaus der Sünde dahinflutete, ja dass sogar die Atmosphäre über ihnen von gefallenen Engeln und den entkörperten Geistern derjenigen wimmelte, die sich gegen den Allerhöchsten empört hatten.

Auch sie sollten vom Bösen überwunden werden und bald der schrecklichen Bedeutung des Wortes Tod inne werden, das die Lippen ihres Schöpfers ausgesprochen hatten; sie sollten die Schrecken seines Zornes, die Trost-

losigkeit des Verderbens und das Grauen der Verwesung kennen lernen. Denn der allweise Gott kannte das grosse Hindernis der Vollkommenheit im Geschöpf und wusste, dass es gänzlich beseitigt sein müsste, ehe er seine Liebe und Güte in ihrem vollsten Mass über es ausschütten konnte. Vorher konnte er die Menschen nicht mit grosser Majestät und der Herrlichkeit der Macht ausstatten; erst wenn sie die Gefahr überwunden haben würden, seine Gaben zu missbrauchen, und wie die sündigen Engel es vor ihnen gethan hatten, zu fallen, wollte er ihnen die Schnelle der Winde und des Blitzes verleihen, um damit seinen Willen auszuführen.

Sie sollten darum nicht vom Tage ihrer Erschaffung an vollkommen sein, sondern durch eine schmerzliche, aber äusserst heilsame Erfahrung ihre eigene geschöpfliche Schwäche erkennen lernen; sie sollten im Erniedrigungsleibe[1]) gefangen gehalten und sich selbst überlassen werden, um zu versuchen, was sie mit ihrer eigenen Kraft ausrichten könnten, und ob sie sich durch ihren eigenen Arm inmitten der feindlichen Mächte der Finsternis retten könnten, die deshalb noch nicht dem Verhängnis übergeben waren, das alle ereilt, die im Ungehorsam beharren; sie mussten fallen, aber es sollte nach Gottes barmherziger Vorherbestimmung kein ewiger, kein hoffnungsloser Fall sein; sie mussten lernen, was es bedeutet, wenn man in Sünde verharrt und darum von seinem Grimm verzehrt, von seinem Zorn gequält wird; wenn man der Eitelkeit, dem Dahinschwinden und Verfall unterworfen ist; mit schauderndem Entsetzen sollten sie in die immer zunehmende Finsternis eingehen, die die Schreckensthore des Todes einhüllt; alle ihre Schönheit sollte in Verwesung enden; mochten ihre Gestalten noch so majestätisch und schön sein, so mussten sie dennoch abschreckend und grauenerregend werden.

[1]) Phil. 3, 21.

Und von, und aus alle diesem Elend sollten sie durch eine Kraft, die nicht ihre eigene war, errettet werden; die Hand eines anderen sollte sie führen, wenn sie umnachtet, hilflos, verzweifelt, nicht wissen würden, wohin sich zu wenden; die Sünde, die sie selbst ganz ausser Stande sein würden zu büssen, sollte in der Person eines Stellvertreters bestraft werden; der eingeborene Sohn ihres liebenden Schöpfers sollte an ihrer Statt sterben. So würden sie die gänzliche Abhängigkeit des Geschöpfes von der Liebe und Macht des allmächtigen Gottes erkennen lernen.

Wenn sie sich dann unter seine allmächtige Hand beugen konnten, wenn sie ihm in der Zeit ihrer Finsternis vertrauen und glauben wollten, dass er alle Dinge zu ihrem Besten lenken würde, wenn sie seinen Friedens- und Heilsweg dankend annehmen wollten, so sollten die Tage ihres Trauerns nach kurzer Zeit ein Ende haben. Er wollte jeden Flecken der Sünde und alle Thränen von ihnen abwischen; statt des Gewandes der Verwesung wollte er sie mit Kleidern der Unsterblichkeit beschenken und ihnen die Lebenskrone auf das Haupt setzen; ewige Freude, ohne Möglichkeit einer vorübergehenden Wolke, sollte ihnen aufgehen; ja es sollten viele von ihnen durch seine Gnade mit einer noch völligeren Unterwerfung und stärkerem Glauben gesegnet werden, und diese sollten sogar dazu erhoben werden, auf dem Throne des Sohnes zu sitzen, und unter ihm in Herrlichkeit über dieselbe Erde herrschen, die der Schauplatz ihrer Furcht und Hoffnung und ihrer trüben, mühseligen Pilgerreise gewesen war, als sie noch den Leib unseres gegenwärtigen Todeszustandes trugen.[1])

Nach der Schrift erscheint dies als der Umriss der Gnadenabsichten, die Gott mit den Menschen hat; es ist der Grund unseres Hierseins in Schwachheit, bei dem wir beständig allem Elend und dem sicheren Prozess des Verfalls ausgesetzt sind. Als Satan zuerst zum Bewusstsein

[1]) Röm. 7, 24.

erwachte, geschah dies im blendenden Lichte der Herrlichkeit Gottes, und er kannte sich selbst nur als einen mächtigen Fürsten, voller Weisheit und vollkommen in Schönheit[1]). Da er aber gar keinen anderen Zustand gekannt hatte, so dachte er, seine Macht und Pracht gingen von ihm selber aus; er verlor sein Gefühl der Abhängigkeit und fiel hoffnungslos. Gottes Voraussicht und Barmherzigkeit verhinderten dasselbe unheilbare Verderben für uns.

Deshalb fängt unser Dasein in Finsternis an, weit ab von dem Licht und der Freude seiner Gegenwart; wir sind keine Fürsten, sondern die Sklaven jener schauderhaften Tyrannen, der Sünde und der Verwesung; unsere Schönheit ist voller Mängel und vergänglich; unsere Weisheit ist Thorheit, unsere Absichten werden jederzeit geändert; unsere Leiber haben vom Tage ihrer Geburt an den Keim der Auflösung und Zersetzung in sich. Aber es ist eine Hand da, die sich ausstreckt, um uns durch die Nacht zu führen; wenn wir sie ergreifen und unsere eigenen Ansichten über den richtigen Weg fahren lassen, wird sie uns einen Weg führen, der allerdings rauh, mühevoll und gefährlich ist, der uns aber zuletzt sicher in die Heimat unseres Vaters leitet.

Wenn dann dies Verwesliche das Unverwesliche angezogen haben wird, und dies Sterbliche das Unsterbliche angethan hat; wenn wir statt des Bildes des Irdischen, das Bild des Himmlischen tragen, und uns ausruhen werden, nicht in Hoffnung, sondern in der überreichen und nie vergehenden Befriedigung, nach Gottes Ebenbild erwacht zu sein, dann werden wir endlich das Ziel unseres Daseins erreicht haben, die Stellung, für die er uns erschuf, ja zu welcher er uns schon vor Grundlegung der Welt bestimmt hat. Wir werden dann verstehen, warum er wollte, dass wir uns als Fremdlinge und Pilger auf Erden betrachten sollten; wir werden den wahren Sinn seiner

[1]) Hes. 28, 12—15.

Worte erfassen, dass wir, so lange wir hier im Fleische sind, im Todeszustande bleiben und dass unser wahres Leben mit Christo in Gott verborgen ist[1]); wenn der himmlische Schatz dann vor unserem erstaunten Blick aufgeschlossen sein wird, werden wir vollkommen seine geheimnisvollen Worte verstehen; „Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu waret, wer wird euch das Eurige geben?[2])“

Wenn wir dann durch Finsternis und Gefahren zu Gott geführt worden sind, werden wir auch keinen Wunsch mehr verspüren, wieder in die Nacht zurückzukehren. Mit einem solchen Rückblick werden wir nicht versucht sein, uns einzubilden, dass unsere Herrlichkeit und Schönheit ein untrennbarer Teil von uns selber sind. Wir werden nicht nur durch schreckliche Erfahrung die Abhängigkeit des Geschöpfes gelernt haben, sondern unser ganzes Wesen wird auch von brennender und unauslöschlicher Liebe zu unserem Schöpfer durchdrungen sein.

Wie gross erscheint ja seine Gnade schon in diesem Leben! Wenn wir uns aber einmal im Paradiese Gottes sicher wissen und uns von allen Angriffen der Welt, des Fleisches und des Teufels befreit sehen werden, da wird der erste Rückblick auf die Gefahren, denen wir entgangen sind, vielleicht mit noch grösserer Kraft auf uns wirken, als der ganze Kursus von Prüfungen, den wir hier durchgemacht hatten. Denn wir werden die furchtbare Ansammlung unserer Sünden sehen, ihre entsetzliche Natur verstehen und uns in Staunen über die Liebe verlieren, die uns trug, als wir noch Tag für Tag die Übertretung wiederholten und vermehrten. Wir werden auf die tausenderlei Gefahren zurück sehen, aus denen wir immer wieder gerettet wurden, und von denen wir nur die wenigsten vermuteten. Wir werden die grausigen, zahllosen Heere

[1]) Col. 3, 3.

[2]) Luk. 16, 12.

der Finsternis sehen, vor deren böswilliger Macht wir so lange Jahre hindurch beschützt wurden, und aus der wir zuletzt durch einen Stärkeren erlöst wurden. Wir werden den Abgrund sehen, der für sie bereitet ist, und in den auch wir hinunter gemusst hätten, wäre nicht für uns ein Lösegeld erfunden worden, das über alles kostbare Blut des Herrn Jesu.

Wenn wir uns nun von diesen dunkeln und schmerzvollen Bildern abkehren — und unsere ganze Lebenszeit hindurch besteht nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode — und uns zu dem strahlenden Lächeln unseres versöhnten Gottes wenden, zu der Herrlichkeit, die uns geschenkt ist, zu der goldenen Stadt, die uns zur Wohnung bereitet ist, zu der Ewigkeit immer tiefergehenden Glückes vor uns, werden wir da nicht endlich von allem Hochmut und Eigenwillen entleert sein und von demutsvollem Dank überwältigt, von Kraft der Liebe und Hingabe, die diese Welt nicht kennt, erfüllt, laut aufschreien müssen: „Dem, Der sitzt auf dem Throne, und dem Lamm gebührt das Lob, und die Ehre, und der Preis, und die Macht in alle Ewigkeit!“

Mit solchen Gedanken sollten wir uns unter einander trösten, wenn wir während unserer kurzen Prüfungszeit von Schmerz und Trübsal angefochten werden.

Wir müssen jetzt zu Adam und Eva zurückkehren, die wir verlassen hatten, wie sie das ihnen von Gott bereitete Glück in Unschuld genossen. Die Zeit der Freude war jedoch eine kurze; denn die Mächte des Bösen waren schon damit beschäftigt, ihnen den Verderben bringenden Fallstrick zu legen. Vielleicht war es nicht allein ihre Bosheit und der Wunsch, Gott zu widerstehen, wo dies auf Umwegen möglich war, was sie zu ihrem bösen Vorhaben anspornte, sondern auch das Verlangen, die eigene Herrschaft noch zu verlängern. Da sie wussten, dass sie selber Rebellen waren, wussten sie wahrscheinlich auch sehr gut, dass der Allmächtige nicht beabsichtigte, ihnen

den sündlosen Menschen unterthan sein zu lassen, sondern dass er in Adam einen Samen erweckt hatte, der nicht nur die Erde bewohnen, sondern auch Besitz von den Reichen der Luft ergreifen sollte. Wir können darum leicht ihr Bestreben verstehen, Gottes Ratschluss zum wenigsten dadurch aufzuhalten, dass die neue Schöpfung zu ihrer eigenen Stufe der Sünde und des Verderbens erniedrigt wurde. Sie mögen auch aus Erfahrung gewusst haben, dass ein Verzug lange Zeitalter währen würde, während derer die Barmherzigkeit des Höchsten seinen Geschöpfen Zeit zur Busse und Heilung lassen wollte.

Satans Plan bewies, dass Gott ihn noch nicht seiner Weisheit beraubt hatte, wenn sie auch leider durch seinen Fall von der edlen Macht eines Fürsten des Allerhöchsten zu der List eines betrügerischen Ränkespinners gesunken war. Er wollte seinen Angriff nicht mit Macht und Schrecken anfangen; das musste ja die Angegriffenen in die Arme ihres Beschützers treiben, statt sie von ihm abzuwenden, und ihr inständiger Hilferuf hätte schnell versengende Blitze auf den kühnen Feind herabbeschworen. Er wollte sich lieber in der Gestalt eines unterthänigen, untergeordneten Tieres vorstellen, von dem sie nie Unrecht vermuten würden. Wenn es nämlich gilt, seine Absichten durchzusetzen, so kann Satan sich, ebenso wie alle seine Kinder dieser Welt, trotz allen Hochmuts bis in den Staub erniedrigen.

Er wollte den Mann und das Weib nicht gleichzeitig versuchen, denn verbunden konnten sie sich vielleicht gegenseitig im Gehorsam und der Liebe zu Gott stützen. Wenn er das erstemal entdeckt und geschlagen würde, so wusste er wohl, dass ein zweiter Versuch viel ernstere Schwierigkeiten bereiten musste, ja vielleicht konnte eine Bitte Adams zu Gott ihn ganz und gar unausführbar machen.

Es scheinen ferner zwei Gründe gewesen zu sein, die ihn verhinderten, Adam allein zu versuchen. Hätte er

nämlich damit angefangen, den Mann zu besiegen und dann durch ihn den Fall des Weibes zuwege gebracht, so wäre ihr Verderben nicht ein völliges gewesen; sie wäre nicht vor Gott gänzlich ohne Entschuldigung gewesen, weil sie unter dem Befehl und Einfluss von jemand gehandelt hätte, den er über sie gesetzt hatte.

Zweitens besteht der Mensch, wie wir vorher gesehen haben, aus drei Teilen, Geist, Seele und Leib; von diesen ist die Seele, infolge ihrer Macht über den Körper, die vorherrschende. Nun liegt die Schwäche des Menschen gerade in dieser Thatsache, dass sein Leib seelisch und nicht geistig ist. Adam ward aber unmittelbar nach Gottes Bild erschaffen, Eva nur mittelbar. War nun der Mann schon durch das Vorherrschen der Seele ein unvollkommenes Bild, so musste dieser Mangel naturgemäss im Weibe noch grösser sein; sie würde daher um so empfänglicher für äussere Gestalt und Schönheit, sowie für alle Gefühle, die mit den Sinnen und dem Selbstbewusstsein zusammenhängen, sein, während der Einfluss des Geistes in ihr verhältnismässig geringer sein musste. Dies scheint der zweite Grund gewesen zu sein, weshalb Satan sie als die geeignetste Person für seinen Angriff erwählte.

Unter dem Einfluss dieser und ähnlicher Gedanken warteten die bösen Geister nun auf den Augenblick, wo Adam abwesend sein würde; vielleicht zogen sie ihn auch vermöge jener geheimnisvollen Macht, die wir oft fühlen, ohne sie erklären zu können, von seinem Weibe fort, und lockten letzteres, als es allein geblieben war, durch den Garten nach dem Baum in seiner Mitte hin. Es mag sein, dass ihre Zuflüsterungen sie darauf brachten, etwas Befremdendes in Gottes Verbot zu finden und darüber nachzudenken. Warum hatte er den Baum in ihren Garten gepflanzt, wenn sie nicht davon geniessen sollten? Was konnte der grosse Unterschied zwischen diesem Baume und den anderen Bäumen des Gartens sein, von denen sie nach Gefallen essen durften? Vielleicht war es thö-

richte Neugier, die sie schliesslich dazu antrieb, den verbotenen Gegenstand zu untersuchen, um herauszubekommen, ob sie seine Eigentümlichkeit entdecken könne.

Wie dem aber sein mag, so liess sie sich jedenfalls nach dem verhängnisvollen Orte hinlocken, und gab dem Teufel dadurch die Gelegenheit. Denn wir sollten uns stets so viel wie möglich von dem fernhalten, was uns verboten ist, und Gott ja nicht dadurch versuchen, dass wir uns ihm aus Neugier oder irgend einem anderen Grunde nahen.

Wenn Eva die Nähe des Baumes vermieden hätte, so hätte sie nie den Blick darauf werfen können, der ihr selber und mit ihr der ganzen Welt zum Verderben ward. Wie viele ihrer Nachkommen haben sich auf dieselbe Weise unglücklich gemacht, weil sie, anstatt die Gelegenheit zur Sünde zu fliehen, lieber das, was sie als böse erkannten, neugierig untersuchten, und zu verstehen wünschten.

Während Eva so neben dem Baume stand, näherte sich ihr die Schlange und redete sie an. Dass dies sie nicht überraschte, scheint darauf schliessen zu lassen, dass ein verständiger Verkehr zwischen dem Menschen und den untergeordneten Geschöpfen vor dem Sündenfall stattfand. Wir müssen uns aber natürlich die Schlange nicht als jenes abstossende und giftige Reptil denken, gegen das wir jetzt instinktmässigen Abscheu fühlen. Sie war ja damals noch nicht verflucht, sondern hielt sich aufrecht, und war das klügste, und wahrscheinlich auch das schönste aller Tiere des Feldes. Im Tempel des Osiris zu Philäa hat man in einem bemerkenswerten Bildhauerwerke die älteste überbleibende Darstellung des Sündenfalles aufgefunden, und es ist eine interessante Thatsache, dass Eva darauf erblickt wird, wie sie Adam die Frucht anbietet, und die Schlange aufrecht dabei steht, während der Baum sich zwischen den beiden Menschen befindet. Vielleicht hatte die Schlange Flügel, um sich aufrecht zu halten; in

Jesaias 14, 29 ist von dem Saraph, oder geflügelten Drachen, oder Schlange die Rede. Im Garten Eden war das Geschöpf frei von Gift und hatte aller Wahrscheinlichkeit nach Flügel, während seine Schuppen in der Sonne wie Gold erglänzten. Eva kannte es vielleicht auch als das verständigste und unterhaltendste unter den Tieren, so dass es sich in jeder Beziehung dazu eignete, ihren Augen zu gefallen, und ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Sie hatte keine Ahnung, dass ein mächtiger Feind hinter jener schönen Gestalt lauerte, die dem Anschein nach so unschuldig war; ebensowenig dachten die Jünger, dass der bitterste Feind ihres Meisters und ihrer selbst in dem Leibe Judas Ischariots mit ihnen zu Tische sass. Auch wir können keinen Augenblick vor ähnlichen Hinterhalten sicher sein, Es ist aber jederzeit eine Probe möglich, die, wie der Speer Ithuriels es that, den Satan dazu zwingt, seine wahre Gestalt zu zeigen; Eva hätte sich damit retten können; sobald wir nämlich einen Rat oder Vorschlag hören, der dem Willen und den Gesetzen Gottes widerspricht, so sollten wir sofort das Schlimmste vermuten, und dies um so mehr, wenn er aus einer ungewöhnlichen Quelle kommt und listig mit Wahrheit untermischt ist.

„Ist es wirklich so, dass Gott gesagt hat: Ihr sollt von keinem Baume des Gartens essen?“ mit diesen Worten begann die Schlange. Die listige Frage kam vielleicht daher, dass Eva verlangend nach dem Baume blickte und sich doch davon enthielt, ihn zu berühren. Einfach, wie die Frage zuerst scheinen mag, war sie doch von verführerischer List und wunderbar geeignet, um Evas moralisches Sein zu stören und dadurch den Weg für seinen völligen Untergang vorzubereiten. Der Versucher giebt sich den Anschein, als dächte er, sie enthielte sich der Frucht, weil Gott ihr und ihrem Manne streng verboten habe, irgendwelche der schönen Früchte um sie her zu geniessen. Mit seiner kurzen, aber äusserst listig gestellten Frage fängt er an, sie in den Nebel des Irrtums einzuhüllen, in wel-

chem fünf verschiedene Einflüsterungen auf sie eindringen. Erstens macht er sie durch seine zur Schau gestellte Unwissenheit unvorsichtig. Zweitens erregt er Eitelkeit in den Tiefen ihres Selbstbewusstseins, indem er ihr eine Gelegenheit giebt, ihn zurechtzuweisen und zu belehren. Drittens braucht er den Namen Elohim, nicht den Bundesnamen Jehovah, um den Schöpfer als jemand darzustellen, der ferne ab ist und sich nur wenig um seine Geschöpfe kümmert. Viertens bezweifelt er, dass Gott das Verbot gegeben habe, und deutet die Möglichkeit eines Irrtums an. Und endlich lässt er noch den lästerlichen Gedanken einfliessen, dass Härte und Laune von seiten Gottes kein Ding der Unmöglichkeit, sondern im Gegenteil etwas seien, das zuweilen zu erwarten wäre.

Die verwirrenden Wirkungen der Frage sind auch sofort in Evas Antwort erkennbar. Sie erwidert, dass sie Erlaubnis haben, von den anderen Bäumen des Gartens zu essen und nur vor dem einen in der Mitte gewarnt worden seien. Von diesem allein habe Gott gesagt: „Ihr sollt nicht essen und ihn nicht berühren, damit ihr nicht sterbet.“ Gott hatte aber nicht das Berühren verboten, und in der Übertreibung dieser Hinzufügung scheint eine geheime Unzufriedenheit zu liegen, und dabei eine Neigung, das Gebot des Allmächtigen in ein möglichst strenges Licht zu setzen.

Hiermit ist es noch nicht genug; sie übertreibt nicht nur die Dringlichkeit des Gebots, sondern sie schwächt die Strafe dafür ab. Gott hatte gesagt: „Du wirst gewisslich sterben“, und sie verändert es in „damit ihr nicht sterbet“. Der Zweifel hatte schon sein Werk in ihrem Gemüt angefangen, und sie war jetzt so weit, dass sie anhören konnte, dass Gottes Wahrheit offen geleugnet wurde.

Sie folgt auch darin Satans Führung in die Finsternis hinein, dass sie von ihrem Schöpfer und Wohlthäter als Elohim spricht — jener Kraft, die allerdings mächtig ist, die aber den Menschen ein unbestimmter, fernabliegender

und beinahe unbekannter Begriff ist — anstatt von Jehovah dem Gott zu reden, der mit ihr und ihrem Manne einen Bund gemacht hat. Es war der Wunsch Satans, jeden Gedanken an einen nahen und eng verbundenen Gott aus ihrem Herzen zu verbannen, und sie geht auf seine Zumutung ein und arbeitet ihm in die Hand. Denn Jehovahs Bild schwindet immer mehr aus ihrem Geiste, wo ihr Selbst und die Sünde den Platz einnehmen.

Die Zergliederung ihrer Gedanken liefert eine feierliche Warnung für ihre Nachkommen, die so unablässig denselben traurigen Weg verfolgen, den ihre Stammmutter betrat. Wie oft kommt es doch vor, dass wir ein bestimmtes Gebot Gottes, das wir genau kennen, doch nicht zu befolgen wünschen; da lassen wir uns denn verleiten, die Grösse und Schwierigkeit dieses Gebotes so lange zu übertreiben, bis es uns durch das beständige Spiel böser Einbildungen beinahe zur Unmöglichkeit wird. Dabei versuchen wir dann auch die Wichtigkeit und die Strafe, die die Vernachlässigung des Gebots wahrscheinlich zur Folge haben muss, abzuschwächen, und bemerken nicht, dass, wenn wir so dem eigenen Willen folgen und dem Willen Gottes Trotz bieten, sein heiliger Geist mehr und mehr von uns zurückweicht, und unser Gottesbewusstsein — oder, wie man es zu nennen pflegt, unser religiöses Gefühl — schwächer und schwächer wird. Dagegen wird dann aber die Sünde in uns immer stärker, und wenn uns endlich die Augen dafür aufgehen, finden wir, dass sie zu einem grauenhaften Gewächs geworden ist, das, so ekelhaft und schmerzhaft es auch ist, doch so lange vernachlässigt worden ist, dass seine Entfernung beinahe lebensgefährlich wird.

Satan hatte ein scharfes Auge für Evas Gemütszustand: sein Plan glückte ihm, denn sie fing an, zu zweifeln. So verfolgte er sofort den Angriff mit einer dreisten Lüge, in der allerdings etwas Wahrheit enthalten war, aber diese war in so charakteristisch satanischer Weise dargestellt,

dass das Weib die wirkliche Bedeutung leicht übersehen, und sie nur im Einklang mit der sich in ihr regenden Eitelkeit auslegen konnte. „Keineswegs sterben werdet ihr,“ so sprach dieser Lügner vom Anfang und erkühnte sich damit, seine eigene Behauptung in Widerspruch gegen den Allmächtigen zu setzen.

Und Eva glaubte ihm, glaubte diesem Tiere des Feldes, für das sie es ansah, lieber, als dem grossen Schöpfer aller Dinge. Die ganze Erde mit ihren zahllosen Gräbern klagt über ihre Leichtgläubigkeit; der Ocean stöhnt in Erwiderung, während seine sich überstürzenden Wogen über die Gebeine der grossen Scharen hinbrausen, die inmitten ihrer unbeachteten Schätze auf seinem Grunde liegen; und der Hades verkündigt feierlich, dass Gott die Wahrheit ist, während seine weiten Reiche täglich neue Mengen unüberkleideter Geister aufnehmen müssen.

„Denn Gott weiss, dass, wenn ihr davon esset, da werden eure Augen aufgethan, und ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses;“ so fuhr der Versucher fort. Jehovah wusste dies allerdings; warum fiel es aber Eva nicht ein, dass er noch mehr als dies wissen musste, nämlich dass dies Öffnen ihrer Augen ihr Glück nicht erhöhen, sondern es im Gegenteil zerstören musste? Konnte ihr das kürzeste Nachdenken nicht die furchtbare Verantwortlichkeit aufdecken, die eine Kenntnis des Bösen notwendig in sich schliesst, so dass sie den Herrn segnete, der sie vor dieser Gefahr bewahrt hatte? Konnte sie nicht wenigstens dem vertrauen, der sie zum Dasein gerufen hatte, und von dessen Händen sie nichts als Gutes empfangen hatte, und sich lieber mit Grauen von der lästerlichen Bosheit abwenden, die ihr zuflüsterte, es sei eine Möglichkeit vorhanden, sich in irgend einer Weise zu seiner Höhe zu erheben? Sie vermochte es nicht, weil sie betrogen worden war; ihre Vernunft war durch ihren Wunsch verdunkelt, und die Aussicht der Selbsterhöhung berauschte sie. Satan hatte sich in seinem Urteil nicht

getäuscht, er hatte ihren schwächsten Punkt entdeckt, als er ihre Eitelkeit anregte und sie auf den Gedanken brachte, wie Gott werden zu wollen.

Ist ihre Bereitwilligkeit, diesen kühnen Gedanken zu erfassen, nicht ein Beweis dafür, wie notwendig uns unser jetziger Schwächezustand ist? Ist sie nicht die genügende Erklärung dafür, dass die erste unumgängliche Bedingung, um in das Himmelreich eingehen zu dürfen, in einem geängstigten und zerschlagenen Herzen besteht? Sehen wir nicht beständig, wie sich in uns selbst und in anderen jenes Gefühl regt, das Satan für unsere Stammmutter in Anwendung brachte? Zeigt es sich nicht in dem Eigenwillen, der in dem Entschluss zu Tage tritt, sich selbst gehorchen zu lassen, anstatt Gott Gehorsam zu leisten? Äussert es sich nicht in Hochmut und Einbildung, einerlei, ob diese durch Geburt, Fähigkeiten, Schönheit oder irgend eine andere Ursache entstanden sind? Kann man es nicht in jenem grenzenlosen Selbstvertrauen verfolgen, das die eigene Weisheit und die eigenen Ansichten allein der Beachtung wert hält, und erwartet, dass alle sie mit Dank aufnehmen und sich danach richten sollen? Vielleicht zeigt sich seine allerschlimmste Seite in dem Wohlgefallen, mit dem die Menschen einen Tadel oder Verweis anhören, den sie selbst reichlich verdient haben, den sie aber sofort auf andere beziehen und anwenden.

Eva liess sich also durch das neu in ihr angeregte Gefühl fortreissen und starrte den Baum an, während Satan mit den drei Versuchungen auf sie eindrang, die er von da an beständig gebraucht hat, um das menschliche Geschlecht zu verderben — mit Fleisches Lust, mit der Augen Lust und mit hoffärtigem Leben.

Sie sah, dass der Baum gut zum Essen war. Das war die Fleischeslust, und sie entsprach der Versuchung unseres Herrn, als der Satan ihm vorschlug, die Steine in Brot zu verwandeln. Wie anders waren aber die Umstände und das Ergebnis! Eva war von Überfluss umgeben, und jeder

andere Baum im Garten gehörte ihr, und doch warf sie verlangende Blicke auf den einen Baum, der ihr nicht geschenkt worden war; ihr Hochmut und Eigenwillen machten ihn ihr begehrenswerter als alle anderen. Der Herr befand sich in einer Wüste und war von Hunger entkräftet; aber er wollte dennoch nicht die Beschränkung seiner Menschheit durchbrechen, sondern wartete unterwürfig, bis sein Vater ihm Hilfe sandte.

Eva sah ferner, dass der Baum eine Lust für die Augen war. Das war die Augenlust und entsprach dem Anerbieten Satans, unserm Herrn alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit zu geben. Obgleich der ganze Garten mit aller seiner Schönheit zu Evas Verfügung stand, verwarf sie ihn für den einen Gegenstand, den Gott ihr verboten hatte. Der Herr dagegen besass als Mensch nichts, und doch schlug er die angehäuften Schönheiten, Herrlichkeiten und Freuden dieser Welt mit Unwillen aus, als sie vor ihm zur Schau ausgebreitet wurden.

Eva sah endlich noch, dass der Baum begehrenswert war, um klug zu machen. Das war das hoffärtige Leben und entsprach der Versuchung unseres Herrn, sich selbst von der Spitze des Tempels hinabzustürzen. Eva wünschte sich zu erhöhen, obgleich ausser ihrem Manne niemand auf Erden höher stand, als sie selbst. Aber der Herr, der von den Menschen verachtet und verworfen, und nur als der Zimmermannssohn in Nazareth bekannt war, weigerte sich, sich von der Höhe des Tempels hinabzulassen, um dann sofort von der unten versammelten Menge als das lange erwartete Zeichen vom Himmel, als der königliche Messias begrüsst zu werden.

Eva hatte also damit angefangen, dem Zweifel Raum zu geben; dann hatte sie willig direkten Widerspruch gegen Gott angehört, und schliesslich wandte sie sich um und blickte den verbotenen Baum an. Da wuchs dann ihr Verlangen mit solcher Gewalt an, dass es jedes Hindernis mit sich fortriss; ohne darauf zu warten, mit ihrem Manne

zu beraten, ohne inne zu halten und an Gott zu denken, streckte sie die Hand aus, und ein Augenblick genügte, um die verhängnisvolle That zu vollbringen, die beinahe sechstausend Jahre nicht imstande waren, zu verwischen. Die Tage von Evas Unschuld waren zu Ende; und bald darauf, als ihr Mann dazu kam, lieferte sie ein zweites trauriges Beispiel für die Selbstsucht der Sünde, für jenes unersättliche und rücksichtslose Verlangen der Gefallenen, andere in ihr eigenes elendes Verderben zu ziehen, das Satan in seiner Person soeben bewiesen hatte. Denn die Versuchte ward sofort zur Versucherin.

Paulus sagt uns ausdrücklich, dass Adam nicht betrogen wurde, sondern das Weib allein[1]). Denn als Satan sie mit den Eigenschaften der Frucht bekannt machte, gab sie sogleich zu, dass die einzig mögliche Erklärung für Gottes Verbot darin liegen könnte, dass er entweder ungnädig sei, oder dass er Nebenbuhler fürchte. Adam erkannte aber wahrscheinlich die Gottlosigkeit und gänzliche Thorheit dieser Einbildung und wusste, dass der Befehl ohne Zweifel in Gottes Weisheit zu ihrem Besten gegeben war; vielleicht bestärkte ihn der Zustand, in dem er sein Weib fand, noch mehr in dieser Ansicht. Wir werden deshalb zu der Annahme genötigt, dass es übergrosse Liebe war, die ihn ihren Bitten nachgeben liess und ihn bestimmte, ihr Schicksal mit ihr zu teilen. Wir erkennen daraus seine Unwürdigkeit, ein solches Geschenk von Gott zu empfangen; denn wenn er auch wohl daran that, sie besser zu lieben, als sich selbst, so liess er sich doch hoffnungslos in den Schlingen der Thorheit fangen, als er sie so vergötterte, dass er das Gesetz seines Schöpfers ihretwegen übertrat.

So war es also dem Fürsten dieser Welt gelungen. Die neue Schöpfung war zum Ungehorsam verführt, und es war länger kein Hindernis für ihn vorhanden, seine

[1]) 1. Tim. 2, 14.

Herrschaft aufs neue anzutreten. Er erhob sich triumphierend vom Boden und, indem er seine schattenhaften Schwingen über dem zurückeroberten Erdreich ausspannte, hemmte er die reinen Strahlen von Gottes Sonne und streute die giftigen Sündennebel über die Erde aus, so dass die Blumen dahinwelkten, die Früchte verdorrten, die Fülle beschränkt ward und der Boden sowohl Böses wie Gutes hervorbrachte.

VII. KAPITEL.

Das Gericht und Urteil.

Die Sünde war unwiederbringlich begangen, und der Versucher hatte triumphiert. Wie war es nun aber mit der Behauptung: „Da werden eure Augen aufgethan, und ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses"? Ach sie hatte sich allerdings als wahr erwiesen, aber in sehr anderer Weise von dem, was Eva erwartet hatte. Im Ungestüm ihres Hochmuts hatte sie nicht bedacht, dass die Erkenntnis Gottes voller Gefahr und Verderben für diejenigen sein muss, die weder seine Weisheit, noch seine Macht besitzen. Ihre Augen, ebenso wie die ihres Mannes, waren nun wohl geöffnet, aber nur um sich selbst und ihren eigenen trostlosen Zustand der Nacktheit und Schande zu erblicken. Das Fleisch, das als Vermittler ihrer Übertretung gedient hatte, ward ihnen plötzlich in seiner Nichtswürdigkeit offenbar; das schmerzliche Gefühl, von der Höhe herabgefallen zu sein, auf die Gott sie gestellt hatte, verwirrte sie, ebenso wie ihre Ähnlichkeit mit den Tieren um sie her, und die Überzeugung, dass sie in einem Zustande waren, in dem sie sich nicht sehen lassen konnten.

Diese Gefühle wurden aller Wahrscheinlichkeit nach noch in hohem Grade dadurch verschärft, dass eine augenblickliche merkliche Veränderung in ihrer äusseren Erscheinung stattfand. Solange sie nämlich im Gehorsam

verblieben, behielt der Geist, den Gott ihnen eingeblasen hatte, seine volle Macht und Kraft, und sein alles durchdringender Einfluss schützte ihr ganzes Wesen vor den Eingriffen des Verderbens und des Todes; dabei durchleuchtete er die Fleischeshülle und umgab sie mit einem Strahlenglanz, der den gröberen Teil ihrer Leiber mit einem Schleier heller Pracht verhüllte [1]). Als Herrscher der Schöpfung unterschieden sie sich auffallend von allen Geschöpfen, die ihnen unterworfen waren.

Ihre Sünde war eben nur dadurch möglich gemacht worden, dass Seele und Leib einen Bund geschlossen hatten, der das Gleichgewicht ihres Daseins zerstörte. Der überwältigte Geist war in den Zustand eines ohnmächtigen und beinahe verstummten Gefangenen versunken, und so schwand und erlosch auch folglich sein Licht. Sein Einfluss war dahin, er konnte den Leib weder länger vor dem Verfall bewahren, noch auch ihn in Gerechtigkeit wie in ein Gewand kleiden. Gottes Drohung war eine vollendete Thatsache geworden; die Herrschaft des Todes hatte begonnen.

Auch ist es nicht schwer, zu beweisen, dass die Wiederherstellung von Geist, Seele und Leib zu vollkommener Ordnung und Harmonie die Wiedererlangung sichtbarer Herrlichkeit zur augenblicklichen Folge haben wird; sie ist das Zeichen unserer Erweisung als Söhne Gottes. Aber diese Herrlichkeit wird dann in weit höherem Glanze leuchten, als es in Adam geschah; denn, wie wir gesehen haben, war der Leib des ungefallenen Menschen kein geistiger Leib. Zwar übte der Geist in ihm mächtigen und kräftigen Einfluss, aber die herrschende Kraft war die Seele, und sie ist es noch heute, denn der erste Mensch ward eine lebende Seele [2]). Wenn aber die Auferstehung, oder die Verwandlung, bei der Wiederkunft unseres Herrn

[1]) Vergleiche die Beschreibung Gottes in Psalm 104, 2: „Der Sich hüllt in Licht, wie den Mantel.“

[2]) 1. Cor. 15, 45.

eintritt, werden unsere Leiber geistig werden [1]); das Gottesbewusstsein in uns wird dann den höchsten Platz einnehmen, die völlige Herrschaft über Seele und Leib behaupten, und die volle Kraft der Herrlichkeit ohne Schranken oder Hinderung ausströmen.

Daniel sagt darum von jener Zeit: „Aber die Verständigen werden glänzen wie der Glanz der Himmelsfeste, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne ewiglich und immerdar [2]).“ Und der Herr selbst sagt: „Alsdann werden die Gerechten aufleuchten wie die Sonne in dem Königreiche ihres Vaters [3]).“

Johannes sowohl wie Paulus sagen uns, dass wir dem Herrn Jesus gleich sein werden, wenn wir vor sein Angesicht gerufen werden; er wird unsern Erniedrigungsleib in die Gleichgestalt mit seinem Herrlichkeitsleibe verwandeln [4]). Und über die Natur seines Herrlichkeitsleibes werden wir auch nicht in Unwissenheit gelassen, denn er gestattete den drei Erwählten auf dem Berge der Verklärung, den Sohn des Menschen so zu sehen, wie er sein wird, wenn er in sein Königreich kommt. Sein Geist, der während seines Erdendaseins beständig in Schranken und im Verborgenen gehalten blieb, ward da plötzlich befreit, und in demselben Augenblick erstrahlte seine ganze Person von Herrlichkeit, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiss wie das Licht [5]).

Der Mensch und sein Weib schämten sich, und dies war der eine Hoffnungsschimmer, der ihnen übrig blieb. Wären sie für die Schande ihrer Schuld tot gewesen, so hätten sie sich in nichts mehr von den bösen Geistern unterschieden, und es wäre unmöglich gewesen, sie noch zu erretten. Aber das Dasein dieses Gefühls zeigte, dass

[1]) 1. Cor. 15, 44.
[2]) Dan. 12, 3.
[3]) Matth. 13, 43.
[4]) 1. Joh. 3, 2; Phil. 3, 21.
[5]) Matth. 17, 2.

das Gottesbewusstsein in ihnen doch nicht vollständig erloschen war. Die Flamme war getrübt, aber noch glimmte der Docht, und Gottes Geist konnte ihn sogar jetzt noch zur hellen Flamme anfachen.

Ihr veränderter Zustand bestürzte sie, und ihr erstes Bemühen war, die verlorene Hülle durch eine künstliche zu ersetzen, genau so, wie ihre Nachkommen es von da an beständig versucht haben. Jedes lebende Geschöpf, sei es auf Erden, in der Luft, oder im Meer, hat ja seine eigene, zu ihm gehörige Hülle, die nicht von aussen angethan wird, sondern sich von innen heraus naturgemäss entwickelt; nur der Mensch ganz allein ist entblösst und muss zu künstlichen Mitteln greifen, weil er durch die Sünde seine natürliche Kraft verloren hat, ein sehr herrliches Lichtgewand auszustrahlen. Wir können darum verstehen, warum unser Herr die Hülle der geringen Lilie schöner fand, als alle Pracht Salomos; denn die prächtige Kleidung des Königs von Israel war nur eine äusserliche, die Schönheit der Lilie dagegen ist von innen heraus entwickelt, und ist das Resultat natürlichen Wachstums.

Das gefallene Paar hatte kaum seine elenden Gewänder zustande gebracht, als es die Stimme Gottes des Herrn hörte, die Stimme die bis jetzt ihre grösste Wonne gewesen war. Wie anders klang sie aber jetzt, wennschon der Klang noch unverändert war! Die beiden flohen voll Entsetzen und versuchten, sich in den Büschen des Gartens zu verstecken. Ein vergeblicher Versuch! Wir können es vielleicht möglich machen, alles Denken an Gott fernzuhalten, und uns einzubilden, dass er uns weder sieht noch beachtet, weil wir selbst ihn vergessen haben, während wir die Sünde begehen. Aber dieser Wahn hält nicht vor, wenn er zum Gericht kommt; es giebt dann kein Entrinnen, und oft sogar keinen Verzug; so unvorbereitet wir auch sind, müssen wir ihm doch Antlitz vor Antlitz begegnen. Gottes Ruf zwingt Adam, sein Versteck zu verlassen. Er kommt mit zitternden Schritten

vor seinen Schöpfer, und muss bekennen, dass er aus Scham geflohen war, und dass die Scham daher kommt, dass er das einzige Gebot, das ihm auferlegt war, übertreten hat. Sein Bekenntnis ist aber nicht ein aufrichtiges, und er giebt einen traurigen Beweis für seinen gefallenen Zustand und den Verlust seiner ursprünglich königlichen Natur, indem er versucht, die Schuld auf sein Weib zu werfen und sogar Gott selber zu tadeln. „Das Weib, das Du mir zur Seite gegeben hast, das gab mir von dem Baum, und ich ass.“

Der Herr wendet sich darauf zu Eva, und ihre Antwort ist ebenso unbefriedigend, wie die ihres Mannes. Sie bekennt sich nicht schuldig, und fleht nicht Gottes Erbarmen an, sondern versucht, die ganze Schuld auf die Schlange zu schieben, als wenn sie selber keine Verantwortung hätte.

Der Herr hört die beiden Übelthäter geduldig an, und giebt ihnen jede Gelegenheit, sich zu verteidigen; aber sein Wesen ist ein ganz anderes, indem er sich zur Schlange wendet. Er stellt dem Versucher keine Frage und lässt ihm keine Möglichkeit der Verteidigung, sondern behandelt ihn als einen schon Verdammten, und spricht ohne Verzug sein Urteil. Dieses veränderte Vorgehen ruft tiefernste Gedanken auf; welch furchtbare Vorgeschichte der Empörung taucht wie Spukgestalten in dem Dunkel dieses sofortigen und hoffnungslosen Urteils auf!

„Weil du dies gethan hast.“ Es soll keine Unklarheit über den Grund des Fluches möglich sein; er ist weder ein Zufall noch ein einfach natürliches Unglück, sondern der tiefeingebrannte Schandfleck, der Gottes Abscheu vor dem bezeugt, der die Sünde in die neue Welt gebracht hat. Der erste Teil des Urteils richtet sich unmittelbar und buchstäblich an die Schlange, die sich mit Satan verbunden hatte, aber es enthält dabei ein wunderbares Abbild der Erniedrigung des Sohnes des Morgens selber.

Die Worte „Du bist verflucht unter, oder vor allem

Vieh,“ scheint einen allgemeinen Fluch über das Tierreich anzudeuten, der an keiner anderen Stelle erwähnt wird. Möglicherweise traf er jenen Teil der Schöpfung nicht wegen Adams Sünde, sondern weil das Haupt und Vertreter der Tiere des Feldes, die Schlange, sich zum Werkzeug des Bösen hergegeben hatte. Es ist auch nicht wunderbarer, dass der Fluch sich auf diese Weise auf alle Tiere erstreckte, als dass sich die Sünde durch Adam auf das ganze menschliche Geschlecht ausgedehnt hat. Der Grund dafür ist uns in beiden Fällen noch verborgen geblieben; das Geheimnis gehört zu jenen tiefen Dingen, die wir jetzt nicht verstehen können, die wir aber ergründen werden, wenn das Geheimnis Gottes beendigt sein wird.

Jedenfalls ist aber eine merkwürdige Verbindung unter allen Geschöpfen unserer Welt vorhanden, so dass ein jedes von ihnen in gewissem Grade von dem Betragen der übrigen berührt und dafür verantwortlich ist. Es scheint dies ein grosses Gesetz der Schöpfung zu sein, und vielleicht soll es, wenigstens teilweise, ein Mittel sein, die Einheit des Ganzen zu bewahren. Jedenfalls sagt Paulus davon, in Bezug auf die Kirche, der Zweck sei, „damit nicht Spaltungen entstehen in dem Körper“[1]. Wie beseligend wird aber die Erfüllung sein, wenn wir, die wir durch Adams Übertretung alle in Sünden geboren sind, auch alle zur Gerechtigkeit Gottes in Christo gemacht werden sollen.

Es erhellt aus dem ersten Teil des Urteils über die Schlange, dass dies Geschöpf ursprünglich nicht auf seinem Bauche kroch. Sein Organismus muss daher vollständig verändert worden sein, und ein Mann, der durch keinen Wunsch beseelt war, die göttliche Eingebung der Schrift beweisen zu wollen, schreibt folgendes darüber: —

„Man stimmt darin überein, dass die Organisation der Schlangen die der allertiefsten Entartung ist; der

[1]) 1. Cor. 12, 25.

Körper wird lediglich durch vegetative Wiederholungen der Rückenwirbel verlängert und bewegt sich wie der Wurm, vermöge der ringähnlichen Abteilungen des Unterleibes, ohne vordere oder hintere Gliedmassen; obschon sie zu den zuletzt erschaffenen Tieren gehören, so weisen sie doch einen entschiedenen Rückgang in der Stufenleiter der Geschöpfe auf" [1]).

Unter den Worten „Du wirst Staub essen alle Tage deines Lebens," sollen wir wohl nicht verstehen, dass Staub die einzige Nahrung der Schlange sein sollte, sondern dass sie gezwungen sein würde, ihre Beute von der Erde zu essen und dabei Staub zu schlucken, weil sie keine Organe hat, um ihre Beute zu fassen. „Alle ihre Nahrung schmeckt nach Staub," bemerkt ein jüdischer Kommentator.

Da die Schlange unter dem Verhängnis dieser sichtbaren Strafe ein Bild Satans ist, mit dem sie im direkten Bunde war, so ist ihr Zustand ein hoffnungsloser, und wird nicht verbessert werden, wenn der Rest der Schöpfung von den Banden des Verderbens erlöst sein wird. Sogar zur Zeit des tausendjährigen Reiches wird Staub das Nahrungsmittel der Schlange sein, und dann vielleicht ihre ganze Nahrung ausmachen [2]). Der Anblick ihrer Erniedrigung und der noch viel schrecklichere der Leichen im Thal Josaphat [3]) werden während des tausendjährigen Reiches zur Warnung gegen die Sünde dienen.

Soweit scheint das Urteil keinen anderen als einen vorbildlichen Bezug auf Satan zu haben; aber in den folgenden Worten verschwindet die Schlange mehr und mehr aus dem Gesichtspunkte; der grosse Widersacher, der sich in ihr verborgen hatte, wird zum Gericht hervorgezogen, und erfährt die Vereitelung seiner Hoffnungen, die Kürze seines Triumphes und sein ganzes schreckliches und unvermeidliches Schicksal. Die kurzen Worte dieser ersten

1) Kalischs „Genesis", pag. 125.

2) Jes. 65, 25.

3) Jes. 66, 24.

Weissagung sind wunderbar inhaltsschwer; sie enthalten den Keim alles dessen, was seitdem offenbart worden ist, und sind ein auffallender Beweis für die Übereinstimmung der Absichten Gottes und sein vollkommenes Wissen des Endes von Anfang an.

Satan hatte Eva zu einem Bunde mit ihm selbst gegen den Schöpfer verführt, aber Gott wollte diesen Bund auflösen; der Bund mit dem Tode sollte vernichtet werden, und der Vertrag mit der Hölle nicht bestehen. „Feindschaft setze Ich zwischen dir und dem Weibe," das waren seine allmächtigen Worte an die beschämte und sprachlose Schlange. Es war nicht schwer für Satan, den Sinn dieser Scheidung zu erraten; er wurde in das Verderben hinausgestossen, aber Eva wollte der Herr retten.

Sie sollte jetzt ihre wunderschöne Heimat verlieren und auf die verfluchte und unbebaute Erde hinausgestossen werden; sie wurde mühevoller Arbeit, Schmerzen und einem allmählichen Verfall unterworfen, der zuletzt in vollkommener Auflösung endigen musste, und sie sollte erfahren, dass es ihr falscher Freund war, der dies alles verschuldet hatte, um ihn von nun an als ihren bittersten Feind anzusehen.

Schon die Thatsache an und für sich, dass das Weib jetzt nicht mehr gewillt sein würde, seinen Zwecken dienstbar zu sein, würde genügt haben, um den Grimm des gefallenen Engels zu reizen. Und doch gab ihm Gott gleich darauf einen noch viel stärkeren Antrieb zum Hass, als er verhiess, dass der Same des betrogenen Weibes ihren Betrüger zuletzt vernichten solle.

Denn die Feindschaft sollte sich nicht auf die Schlange und das Weib beschränken, sondern auf den Samen beider ausgedehnt werden. Wer gehört nun zu dem Schlangensamen? Alle diejenigen, die den Geist des unabhängigen Hochmuts beweisen, durch welchen ihr Vater, der Teufel, fiel; alle, die den eigenen hoffnungslosen Zustand nicht erkennen und sich nicht durch das Verdienst des Sohnes

Gottes retten lassen wollen, sondern entweder das, was gethan werden muss, selber ausrichten wollen, oder hochmütig die Notwendigkeit alles Thuns ableugnen, und — wenn sie überhaupt noch Glauben an Gottes Dasein haben — sich gegen ihn empören, weil er nicht sofort alle ihre Wünsche, ohne Rücksicht auf sein von ihnen übertretenes Gesetz, befriedigt. Durch ihre Selbstschätzung verblendet und wahnsinnig gemacht, glauben sie der Lüge der Schlange, sehen sich selbst wie Gott an, haben folglich auch keine Ehrfurcht vor ihm, und zögern darum auch nicht, seinem Willen zu trotzen, wenn die eigene Neigung sie dazu treibt. Das sind die, die zum Schlangensamen gehören; sie kennzeichnen sich durch den Geist, der ihren Vater und zugleich ihr Bundeshaupt belebt, und sind dazu verurteilt, sein Schicksal im feurigen Pfuhl mit ihm zu teilen.

Es dauerte auch nicht lange, ehe dieser Same in der Person Kains erschien, der, wie der Apostel aussagt, „aus dem Bösen war und hinschlachtete seinen Bruder [1])“. Die Bemerkung, die Johannes dieser Erklärung hinzufügt, ist sehr bedeutungsvoll: „Und weshalb schlachtete er ihn? weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht.“ Es war, in anderen Worten, die vorhergesagte Feindschaft, die die alleinige Ursache des Mordes war.

Als unser Herr auf Erden weilte, ermangelte er nicht, den Schlangensamen in jenen Sündern zu erkennen, deren Widersprechen er erduldete. „Otternbrut“ [2]), ruft er aus, und braucht dabei einen Ausdruck, dessen sich schon sein Vorgänger bedient hatte, „wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid?“ Mit diesen Worten bezeichnet er die Pharisäer klar als eine Brut „der alten Schlange, die da heisst Teufel und der Satanas, der verführt den ganzen Erdkreis [3]).“ Und an einer anderen Stelle ruft er: „Schlangen, Otternbrut, wie sollt ihr entrinnen vor dem Gericht der

[1]) 1. Joh. 3, 12.
[2]) Matth. 12, 34.
[3]) Offenb. 12, 9.

Hölle?[1])" Denn als Schlangensamen müssen sie auch das Schicksal der Schlange teilen.

Die Bezugnahme ist an beiden Stellen eine unverkennbare; wenn aber noch irgend ein Zweifel darüber herrschen könnte, so würde er durch eine dritte Äusserung des Herrn vollständig gehoben; er sagt da, jedes Bild beiseite lassend: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und die Lüste eures Vaters wollt ihr vollbringen[2]).

Soweit liegt keine Schwierigkeit vor; die Bedeutung des Ausdruckes „Same des Weibes" liegt aber nicht so unmittelbar auf der Hand. Die eben gemachten Bemerkungen zeigen, dass das ganze menschliche Geschlecht nicht damit gemeint sein kann. Die Menschheit im allgemeinen würde auch nicht der Same des Weibes, sondern der des Mannes genannt werden. Gott spricht hier aber ausschliesslich von dem Samen des Weibes. Denn sie sündigte zuerst, und ward die Ursache der Sünde ihres Mannes, und des Verderbens der ganzen Welt. Ihre Strafe war darum eine doppelte; damit der Vorwurf aber nicht allzuschwer auf ihr ruhen, und allzutiefer Schmerz sie nicht ganz überwältigen sollte, bestimmte Gottes Gnade sie dazu, das alleinige menschliche Werkzeug zu sein, um den Erlöser in die Welt zu bringen.

Diesen Erlöser zu erkennen, ist nicht schwer; denn ausser Christum giebt es niemand, den man in streng buchstäblichem Sinne den Samen des Weibes nennen kann. Wir haben hier ein wunderbares Beispiel von der Übereinstimmung der ganzen Schrift; denn wir finden in dieser ersten Weissagung, die viertausend Jahre vor ihrer Erfüllung gegeben wurde, dass der Herr Jesus von einer Jungfrau geboren werden sollte. Wenn unsere Übersetzer dies verstanden hätten, so hätten sie einen Fehler vermeiden können; sie haben nämlich in der wohlbekannten Weis-

[1]) Matth. 23, 33.

[2]) Joh. 8, 44.

sagung Jesaias[1]), und ebenso in ihrer Wiederholung durch Matthäus[2]), „eine Jungfrau“ übersetzt, und dies im Widerspruch mit dem Urtext, der an beiden Stellen „die Jungfrau“ hat. Die Bedeutung des bestimmten Artikels entging ihnen, und so lösten sie den schwierigen Knoten dadurch, dass sie ihn in ihrer Übersetzung einfach fortliessen. Jesaias nimmt aber augenscheinlich auf das Urteil Bezug, das über die Schlange verhängt ist, und er redet von der bestimmten Jungfrau, die erwählt werden sollte, um das menschliche Werkzeug für die Ausführung von Gottes Absicht zu werden.

So ist Christus buchstäblich der Same des Weibes. Wie nun aber jene, die in eigenwilliger Gottlosigkeit die Wahrheit leugnen, zum Schlangensamen gehören, so giebt es auch einen Samen, der dem Herrn dient[3]), der ihm als Geschlecht angerechnet wird, und der als eins mit ihm gilt. Er und seine Kirche sind eins, er ist das Haupt und sie ist der Leib: Er und sie zusammen bilden den mystischen Christus.

Wir sehen denn auch die Feindschaft, von der Gott redete, in der fortwährenden Entfremdung und dem bitteren Streit zwischen Kirche und Welt. Auf der einen Seite sehen wir böswillige Verfolgung, die mit verräterischer Schmeichelei abwechselt, auf der anderen geduldiges Ertragen, und Segen für Fluch erwidern. Die Rolle der Kirche beschränkt sich aber nicht ganz und gar auf Erdulden, sie geht dabei auch beständig zum Angriff über. Denn die Kinder des Lichts werden zuerst unter denen gefunden, die in Finsternis sitzen: die verlorenen Schafe verirren sich beständig in die Mitte der Wölfe hinein, und müssen von denen, die aus ähnlicher Gefahr errettet worden sind, mutig gesucht und befreit werden.

[1]) Jes. 7, 14.
[2]) Matth. 1, 23.
[3]) Psalm 22, 31.

Gab es denn aber gar keine Hoffnung? sollte dieser schmerzvolle und immer wechselnde Kampf in Ewigkeit fortbestehen? Nein, er sollte zuletzt ein Ende finden, er sollte nach vielen Jahren in einem tödlichen Streite zwischen dem Samen des Weibes und der alten Schlange selbst, zum Austrag kommen. Christus sollte den Kopf der Schlange zertreten, er sollte ihr den tödlichen Schlag versetzen; aber nicht, bevor nicht die Schlange seine Ferse gestochen und ihn arg verwundet haben würde, jedoch nicht tödlich.

Wir haben hier den Keim aller Weissagungen über die beiden Kommen Christi. In dem Stich in die Verse erkennen wir sein erstes Kommen, um das zu erdulden, was wie eine völlige Niederlage aussah; er fand, dass die Seinen ihn nicht aufnehmen wollten; er erduldete das Widersprechen und die Beleidigungen des Schlangensamens; sein eigenes Geschlecht verwarf ihn und er legte schliesslich sein Leben nieder, um für kurze Zeit unter die Herrschaft dessen zu kommen, der die Gewalt des Todes hat. Das Zertreten des Schlangenkopfes wird in den folgenden Weissagungen in das zweite Kommen Christi in Macht und Herrlichkeit entwickelt, wo er den falschen König aus der Luft und der Erde vertreiben und ihn gebunden in den Abgrund stürzen wird. Ja der Blick reicht noch weiter hinaus, auf die Empörung am Ende des tausendjährigen Reiches und auf die endliche Vernichtung Satans und seine ewige Verbannung in den Pfuhl von Feuer und Schwefel.

Was Gottes Worte an die Schlange betrifft, so hätten die beiden grossen Ereignisse, die sie verkündigen, beinahe gleichzeitig erfolgen können. Wir finden auch, dass die beiden Kommen im alten Testament gewöhnlich so behandelt werden, als wenn kein Zeitraum dazwischen läge. Die israelitischen Propheten erblickten sie in der weit entlegenen Zukunft, gerade wie wir auf ferne Bergesspitzen hinsehen können, die vielleicht weit von einander

getrennt sind, die uns aber von unserem Standpunkte aus nahe beieinander erscheinen, bis wir, indem wir ihnen näher kommen, eine immer breiter werdende Thalschlucht zwischen ihnen entdecken.

Dies war also der Fluch, der über die Schlange verhängt ward. Wir können hier nichts anderes thun, als voller Staunen innehalten und für die grosse Barmherzigkeit danken, die den gefallenen Eltern unseres Geschlechts zu teil ward. In dem Augenblicke, wo Adam als verdammter Verbrecher auf sein Urteil wartete, konnte Gott ihm kein direktes Versprechen geben. Darum traf seine liebende Güte den Plan, mit dem Gericht über die Schlange anzufangen und darin anzudeuten, dass die Gefallenen nicht hoffnungslos mit ihrem Betrüger versinken, sondern in scharfen Widerstand gegen ihn gesetzt werden sollten, bis der siegende Weibessame ihn nach schmerzvollem Streite unter ihre Füsse treten würde; dadurch würde dann der Tod, vor dem sie jetzt erbebten und den sie nun doch erleiden mussten, und auch Hades, der grauenvolle Aufenthaltsort unüberkleideter Geister, für ewig abgethan sein[1]. So brach ein heller Hoffnungsstrahl in ihre Verzweiflung hinein, und sie bekamen die Kraft, ihr eigenes Schmerzensschicksal zu erfahren.

Als der Herr das Urteil über den Versucher gesprochen hatte, wandte er sich zunächst zu dem Weibe, das zuerst der Versuchung nachgegeben hatte. Das Gericht über die Sünde im allgemeinen empfing sie mit ihrem Manne, mit dem sie eins war, zusammen; weil sie ihn aber zum Ungehorsam verleitet hatte, sollte sie noch, ausser dem Fluch, der das ganze menschliche Geschlecht traf, eine besondere Strafe zu tragen haben. Dies zeigt sich in den Worten: „Sehr viel mache Ich deinen Schmerzenszustand;“ wir empfinden den Nachdruck dieser Worte, wenn wir beachten, dass Adam nachher auch zu Schmerzen verurteilt wird,

[1]) Offenb. 20, 14.

indem dasselbe hebräische Wort in beiden Fällen zur Anwendung kommt.

Zuletzt verhängt der Herr die Strafe des Mannes. Adam hatte sich damit entschuldigt, dass Eva ihn verführt habe, und Gott zeigt ihm zu allererst, dass dies gerade noch die Abscheulichkeit seiner Schuld vermehre. Wenn Eva unter dem Einfluss ihres Mannes gesündigt hätte, so wäre sie nicht gänzlich ohne Entschuldigungsgrund gewesen, denn Gott hatte sie unter ihn gestellt. Aber dass Adam, dessen Pflicht als ihr Oberhaupt war, sein Weib zu behüten, in Schranken zu halten und zu leiten, seine Verantwortlichkeit so weit vergessen konnte, ihrer sündigen Einflüsterung zu folgen, und lieber ihrer Stimme zu gehorchen, als der seines Gottes, machte seine Verschuldung nur um so grösser. Der Grund des Fluches ist darum auch: „Weil du gehört hast auf die Stimme deines Weibes, und hast gegessen von dem Baume, in betreff dessen Ich dir geboten habe und gesprochen: Du sollst nicht von ihm essen."

Das Urteil selbst ist im ganzen nicht ein so direktes, wie für die Schlange, sondern trifft Adam durch seine Umgebung. Sein Reich, die Erde, wird verflucht, und diese Thatsache widerlegt alle jene Theorieen über das ursprünglich Böse alles Stoffes, die sich in der ersten Geschichte der nominellen Kirche bemerkbar machten und jetzt durch die Sekten der sogenannten Spiritisten wieder aufgerichtet werden. Das Böse ging nicht von dem Stoff in den Geist über, sondern vom Geist in den Stoff. Adam ward nicht um der Erde willen verflucht, die Gott an sich selbst für sehr gut erklärt hatte, sondern die Erde ward wegen Adams Sünde verflucht, und diese hatte ihren Ursprung in dem Geist des Bösen. Der Boden sollte von nun an verhältnismässig unfruchtbar sein, als Strafe für die Übertretung des Menschen. Von selbst sollte er nicht mehr Überfluss liefern, der Mensch sollte genötigt sein, ihm denselben mit schwerer Arbeit und im Schweisse seines Angesichts abzuzwingen.

Damit sollte die Drangsal noch nicht zu Ende sein. Die Erde sollte jetzt sowohl Böses wie Gutes hervorbringen und durch Dornen und Disteln die Anstrengungen ihrer Bebauer hindern und in die Länge ziehen.

Diese schädlichen Pflanzen waren wahrscheinlich schon vorhanden, ehe der Fluch ausgesprochen ward, nur in sehr anderem Zustande; infolge der Unfruchtbarkeit der verderbten Erde konnten sie nicht länger ihre richtige Entwickelung und Üppigheit entfalten und wurden so zu dem, was sie jetzt sind, Fehlgeburten. Dies wird durch folgende Bemerkungen von Professor Balfour veranschaulicht:

„Wenn wir die Pflanzenwelt vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachten, finden wir viele Beweise für den grossen Plan, nach welchem der allweise Schöpfer diesen Teil seines Werkes gebildet zu haben scheint. Es sind dabei auch viele Anzeichen von dem vorhanden, was wir, mit Ehrfurcht sei es gesagt, Unvollständigkeit nennen möchten. So sehen wir in allen Pflanzen die Neigung zu spiralförmiger Bildung der Blätter und Zweige u. s. w., aber wir sehen dies selten völlig ausgeführt infolge von zahlreichen Unterbrechungen im Wachstum und Unregelmässigkeiten in der Entwickelung. Wenn die Zweige im Wachstum gestört werden, so erscheinen sie oft in Form von Stacheln oder Dornen, und so können Dornen als eine Unvollkommenheit des Zweiges angesehen werden.

„Der Fluch, der über die Pflanzenwelt verhängt ward, tritt also in der Erzeugung von Dornen statt Zweigen zu Tage — von Dornen, die, während sie ohne Blätter bleiben, gleichzeitig die Ursache von Verletzungen für den Menschen sind. Dass Dornen verfehlte Zweige sind, zeigt sich deutlich in den Fällen, wo sie durch Veredelung verschwinden. In solchen Fällen verwandeln sie sich in Zweige. Der wilde Apfelbaum ist voller Dornen, aber der veredelte nicht. Diese Veränderungen geschehen infolge eines beständigen und hohen Grades der Pflege, und zeigen uns, was geschehen könnte, wenn der Fluch weggenommen würde.

„So sind auch die Disteln unbequem und schädlich infolge der Samenkrone und des Haares, die an ihrer Frucht hängen, durch welche sie nach allen Richtungen hin ausgesät werden und die Arbeit des Menschen, was den Ackerbau betrifft, schädigen. Es ist jedoch interessant, zu beobachten, dass die Samenkrone ein misslungener Kelch ist, der nicht wie bei anderen Pflanzen zur Entwickelung gelangt ist, sondern sich in Haar verwandelt. Wir sehen demnach eine Veränderung im Kelch der Distel, die sie zur Quelle von Arbeit und Mühe für den Menschen macht. Wir können uns den Kelch anders entwickelt vorstellen, wodurch dann die schädlichen Folgen vermieden würden, die den Feldern durch das Dasein der Disteln erwachsen.

„Ich habe Ihnen hier nur in Kürze angegeben, was mir über den Fluch der Dornen und Disteln aufgefallen ist, und habe versucht, zu zeigen, dass beides, Stacheln und Haare, misslungene, und sozusagen unvollendete Pflanzenteile sind. Die Teile sind nicht zu der ganzen Vollkommenheit entwickelt, die in Eden zu Tage getreten sein mag, und die sich wieder zeigen wird, wenn der Fluch aufgehoben ist.“

Dornen und Disteln sind also geeignete Gegenstände, um dem Menschen den Fluch ins Gedächtnis zu rufen. Wenn wir ihren Ursprung im Auge behalten, so sehen wir eine tiefe Bedeutung in jener furchtbaren Pein, als unser Herr sich mit Dornen krönen liess, so dass sogar seine Feinde ihn als den grossen Fluchträger bezeichnen mussten, indem er auf seinem blutenden Haupte das trug, was sein Dasein allein der Sünde verdankte, und ein Merkmal dieser Sünde war, die er zu büssen gekommen war.

Fortan sollte der Mensch nicht mehr von den Früchten des Paradieses essen, sondern die Erhaltung seines flüchtigen Lebens in den brottragenden Kräutern des Feldes finden, bis er selber zu dem Staube hinabstieg, aus dem er

seine Nahrung empfing; denn er war Staub und sollte zu Staub zurückkehren.

Die gottlose Aussicht, die Satan vorgespiegelt hatte, verschwand bei diesen letzten Schreckensworten in Nacht; sie sind dem Menschen tief ins Herz gesunken und kommen jedesmal zur Oberfläche, sobald er sich in der Gegenwart Gottes findet, oder wenn er darniederliegt und seine Hoffnungen schwinden. So sagt auch Abraham: „Siehe ich habe gewagt, zu dem Herrn zu reden, und doch bin ich Staub und Asche[1].“

Ohne Zweifel entstammte die Sitte, sich zur Erde zu beugen, diesem Bewusstsein, und ebenso das Gefühl, das die Menschen in Zeiten bitteren Kummers dazu trieb, sich das Haupt mit Staub zu bedecken, als Zeichen des gebrochenen Stolzes und der demütigen Anerkennung der Wahrheit von den Worten des Schöpfers. Jeremias sagt von dem Manne, der das Joch in seiner Jugend trägt: „er lege in den Staub seinen Mund — vielleicht ist Hoffnung[2]“. Hiob klagt von seiner Hoffnung, in Bezug auf das thatsächliche Zurückkehren zum Staube: „Zu den Riegeln der Totenwelt fährt sie hinab, wenn zugleich auf Staub Ruhe sein wird[3].“ Und von den Glücklichen und den Elenden sagt er: „Zusammen legen sie auf Staub sich nieder und Gewürm decket sie zu[4].“

Wie wir nun aber im Tode zum Staube hinabsteigen, so erheben wir uns auch in der Auferstehung vom Staub. „Deine Toten werden leben,“ so lautet die wunderbare Verkündigung Jesaias, „meine Leichen auferstehen. Erwacht und jubelt, die ihr im Staube lieget! Denn Tau der Lichter ist dein Tau, und die Erde soll Schatten gebären[5].“ Auch Daniel sagt uns, dass in der ersten Auf-

1) 1. Mos. 18, 27.
2) Klagel. 3, 29.
3) Hiob 17, 16.
4) Hiob 21, 26.
5) Jes. 26, 19.

erstehung „viele von den im Erdenstaube Schlafenden erwachen werden[1]“. Also ist sogar der Staub ein Ruheplatz der Hoffnung für das Volk Gottes.

So war das Urteil denn gesprochen. Das Gericht über die Schlange war ein ewiges; der Mensch und sein Weib waren zur Erniedrigung und Qual verdammt, aber nicht auf ewig. Gott scheint dann den Garten verlassen zu haben, die Schlange schlich sich wahrscheinlich davon, und Adam und Eva blieben allein wie Menschen, die soeben aus einem friedlichen Traum erwachen, um sich von Elend und Schrecken jeder Art umgeben und überwältigt zu finden.

Um sie her war alles, wenigstens ausserhalb des Gartenbereichs, in der Veränderung begriffen. Die Erde schwankte unter den ersten Schlägen des Fluches: ihre Blumen welkten dahin, ihre Früchte bedeckten sich mit Mehltau; der unfruchtbar gewordene Boden und die verdorbene Atmosphäre konnten nicht mehr die frühere Üppigkeit des Wachstums unterhalten; die Tiere, die vorüberstreiften, bezeigten ihrem Herrn keine Ehrfurcht mehr, sondern zeigten schon in ihren Augen den Ausdruck beginnender Wildheit. Ja, wie wir aus einem schon erwähnten Abschnitt Jesaias schliessen können[2], scheint sogar die Sonne sechs Siebentel ihres Lichtes zurückgezogen zu haben, ihre Strahlen mögen noch eben so hell gewesen sein, wie wir sie jetzt sehen, das verstörte Paar muss aber empfunden haben, dass der Schatten des Todes auf ihre dahinsiechende Welt gefallen war.

Die buchstäbliche sowohl wie die geistige Finsternis, von der die Schrift so oft redet, war eingebrochen, die grauenvolle Zeit, in der die Fürsten und Mächte des Bösen die Herrscher der Welt sind; die dicke Finsternis, die nur von wenigen Lichthaltern erleuchtet wird, die hier und da im Dunkel erblickt werden, und deren Geister vom hei-

[1]) Dan. 12, 2.
[2]) Jes. 30, 26.

ligen Geiste angefacht worden sind, so dass sie Leuchten des Herrn geworden sind; die Nacht des Dunkels und Grauens, in der das Weinen noch währen muss, bis die Freude mit dem Morgen wiederkehrt; die Nacht, von der Paulus seinen Zeitgenossen tröstend sagte, dass sie sogar damals schon weit vorgerückt sei, indem die viertausend Jahre, die damals verflossen waren, bei weitem der grösste Teil davon sind; die Nacht, in deren anbrechende Morgendämmerung die weisen und treuen Diener des Herrn jetzt verlangend hineinblicken, weil sie auf das Erscheinen des Herrn als hellen Morgenstern warten, bevor er noch in seiner ganzen Herrlichkeit als Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, um der umnachteten und dem Tode verfallenen Erde Licht und Leben zurückzugeben.

So verharrten die Gefallenen, von ihren neuen Empfindungen benommen, wohl eine Weile sprachlos, betäubt von ihrem tiefen und überwältigenden Schmerz. Endlich aber erweichten sich Adams Züge im Lichte des Glaubens, das sich bei ihm Bahn brach; er hielt sich an die angedeuteten Verheissungen und sah ein, dass Gottes Gericht mit Barmherzigkeit gepaart war; er sah den Lichtschimmer durch das Dunkel hindurch und fühlte, dass doch noch Hoffnung für ihn da war.

Er nahm sein Amt des Namenerteilens wieder auf und nannte sein Weib Eva, das heisst Leben; ohne sich auf Spitzfindigkeiten oder Zweifel einzulassen, nahm er Gott einfach beim Wort und glaubte, dass er und seine Nachkommen durch den verheissenen Weibessamen vom Tode befreit werden sollten, dem sie jetzt unterworfen waren, um dann für immer zu leben. Wenn daher ein Gefühl der Entfremdung zwischen Mann und Weib aufgekommen war, so war es jetzt beseitigt; und da sie durch die wunderbare Führung des grossen Friedebringers wieder von Herzen vereint waren, waren sie auch besser für die Mühen vorbereitet, die ihrer warteten.

Obgleich Adam nur einen dunklen Begriff von der

Bedeutung der Verheissung Gottes hatte, so bezeugte er doch kindliches Vertrauen in dasselbe, und wir sehen, wie der Herr augenblicklich zu den Leidtragenden zurückkehrt und ihren Glauben durch weitere Barmherzigkeit und weiteres Wissen belohnt. Er nahm ihre Hüllen von Feigenblättern fort und kleidete sie in Röcke von Fellen. Dies hatte einen tiefen Sinn; denn er bezeugte damit, dass ihre Scham keine grundlose war, dass sie einer Decke wohl bedurften, dass aber die grösste Anstrengung des Sünders unzureichend ist, um seine Blösse zu decken. Sie kannten Verwesung und Verfall noch nicht und wussten nicht, dass die Feigenblätter bald welken und abfallen mussten und ein treffendes Sinnbild dafür waren, wie vergeblich jeder Versuch des Menschen ist, seine Schande zu bedecken und sich für die Gegenwart seines Meisters würdig zu machen. Dazu mussten sie auch lernen, dass Leben nur durch Leben erlöst werden kann und dass ein Stellvertreter geschafft werden muss, wenn der Sünder nicht sterben soll; dass der Allerhöchste ebensowohl Heiligkeit und Gerechtigkeit wie Liebe ist und den Schuldigen nicht frei von Schuld sprechen kann.

Gott selbst muss das Opfer zur Sühne angeordnet haben. Der Mensch hätte nie von selber darauf kommen können und würde nie gewagt haben, das Leben eines der Geschöpfe Gottes als Zeichen seines Gottesdienstes zu nehmen, wenn es ihm nicht geboten worden wäre. Wahrscheinlich nahm der Herr diese höchst angemessene Gelegenheit dazu, den feierlichen Gebrauch zum Vorbilde des grossen zukünftigen Opfers einzusetzen. Er tötete die Opfer, und als er ihr Lebensblut vergoss, starrten Adam und Eva zum erstenmal mit entsetzten Augen auf den Tod. Dann zeigte er ihnen, wie sie die Tierleichen auf den Altar legen sollten, um sie zu einem Brandopfer für den Herrn herzurichten, und nahm schliesslich die Häute der erschlagenen Tiere und machte Röcke daraus, in die er das bebende Paar kleidete.

So ward das Evangelium von Anfang an gepredigt; das Lamm Gottes, das von Grundlegung der Welt geschlachtet ist, ward offenbart, sobald die Sünde seinen Tod notwendig gemacht hatte; dabei ward gezeigt, dass das Kleid seiner Gerechtigkeit, das jeder Sünder, für den der Sohn Gottes gestorben ist, anlegen kann, das einzige Kleid ist, das die Schande des gefallenen Menschen wirksam bedecken kann. Adam mag die Umrisse des grossen Heilsplanes sofort daraus erkannt haben, dass er die Verheissung von dem Weibessamen und dem Fersenstich mit den erschlagenen Opfern und den Röcken aus ihren Häuten in Verbindung brachte.

Eine Vorsichtsmassregel war aber notwendig geworden. Der Mensch hatte die Erkenntnis des Guten und Bösen erlangt, ohne die Kraft, dem Bösen zu wiederstehen. Er durfte darum nicht länger in dem schönen Garten bleiben, damit er nicht etwa noch seine Hand nach dem Baume des Lebens ausstreckte und so seinen Zustand der Sünde zu einem ewigen machte. Denn es wäre das grösste Unglück für ihn gewesen, in seinem gefallenen Zustande unsterblich zu werden; auf ewig in Sünde bleiben, wäre nichts anderes, als der zweite Tod. Nur durch den ersten Tod hindurch konnte der Mensch wieder zu fleckenloser Unschuld zurückgebracht werden.

Darum ward das trauernde, aber nicht mehr hoffnungslose Paar, nach einer feierlichen Beratung der hochgelobten Dreieinigkeit, aus dem Garten der Schönheit verbannt und in die öde Welt hinausgetrieben, um sich dort eine andere Heimat zu suchen. Schweren Herzens gingen Adam und Eva zum letztenmal den Weg zwischen leuchtenden Laubpyramiden, die sich zu beiden Seiten, von roten Früchten oder üppigen Blüten untermischt, auftürmten, an fröhlichen Blumen- und Knospenteppichen vorüber, bis sie zu dem grossen Thor gelangten, das sich sofort hinter ihnen schloss.

Aus ihrer Heimat verbannt, standen sie unter einem

verhältnismässig kalten Himmel draussen, und blickten auf eine Vegetation, die ihnen missraten und zurückgeblieben erscheinen musste; sie durften nicht mehr darauf rechnen, ihre Nahrung direkt aus der gütigen Hand Gottes zu erhalten, sondern waren dazu verdammt, sie durch mühevolle Arbeit und Sorge zu erwerben. Auf Erlösung durften sie nicht hoffen, bevor sie nicht zum Staube, von dem sie genommen waren, zurückgekehrt waren, bevor sie nicht den Geist Dem zurückgegeben hatten, der ihn geschenkt hatte; ihre sterbliche Hülle blieb dann bewegungslos und leblos zurück, gerade wie die Opfer, auf deren Leichen sie vor kurzem mit bebendem Entsetzen gesehen hatten.

Der Garten Eden verschwindet vor unseren Blicken und wird kaum wieder erwähnt, bis wir zu der letzten der Offenbarungen gelangen. In der Offenbarung Johannis ersteht er aber vor unseren Augen in seiner ganzen ersten Schönheit; wir sehen die Söhne Adams an den Ufern seiner krystallenen Ströme wandeln, und der Baum des Lebens ist ihnen nicht mehr verwehrt.

Der ganze Inhalt der Bibel handelt davon, wie diese glückselige Wiederherstellung zustande gebracht werden soll; die eben berichtete, bedeutungsvolle Thatsache deutet das Verfahren an, durch welches Gott die Menschen den schmerzvollen Kreislauf vom verlorenen zu dem wiedergewonnenen Paradiese führt.

VIII. KAPITEL.

Das Zeitalter der Freiheit.

Die erste Gnadenzeit hatte in Misslingen geendet und den traurigen Beweis geliefert, dass der Mensch ein zu schwaches Wesen ist, um sogar unter den günstigsten Verhältnissen seine Unschuld zu bewahren. Es blieb noch übrig, zu sehen, ob er nun, nach der Erfahrung seines Falles, und nachdem er die bitteren Folgen der Sünde gekostet hatte, imstande sein würde, seine verlorene Stellung zurückzugewinnen, und wieder gehorsam und heilig zu werden. Gott hat ihn in verschiedener Weise hieraufhin geprüft.

Die erste Prüfung fand in der Zeit statt, die wir das Zeitalter der Freiheit nennen können, während dessen er Adam und seine Nachkommen beinahe gänzlich ihren eigenen Anschlägen überliess. Die Ehe war allerdings eingesetzt; die Menschen hatten Anleitung erhalten, sich Gott mittels vorbildlicher Opfer zu nahen, und sollten sich ihr Brot durch Ackerbau erwerben. Aber weiter als dies wollte Gott weder selber Gesetze geben, noch auch den Menschen gestatten, es zu thun. Kein Richterschwert durfte erhoben werden, um dem Verbrechen zu steuern; sogar der Mörder sollte ungestraft bleiben, wie wir es bei Kain sehen. Keine Regierungsform war erlaubt: jeder Mensch sollte seine eigenen Wege gehen und thun, was in seinen Augen recht war.

Der grosse Schöpfer hat auf diese Weise den Menschen daraufhin geprüft, ob er fähig sei, einen Zustand äusserster Freiheit zu ertragen, und ob er in Wahrheit das Gerechtigkeitsgefühl besitzt, das man so häufig in der Tiefe seines Herzens vermutet. Neuere Philosophen dringen darauf, das Experiment zu wiederholen; aber die Geschichte der ältesten Zeiten beweist, wie trügerisch ihre Ansichten sind. Denn die Bosheit der Menschen ward gross. Alles Fleisch auf Erden war verderbt und die Erde war voll von Gewaltthat. Und gleichwie es geschah in den Tagen Noahs, also wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen [1]).

Es ist dies ein Grund, weshalb uns die Betrachtung des zweiten Zeitalters besonders wichtig sein sollte; sie hilft uns unsere eigenen Zeiten verstehen, und wir gewinnen durch die Kenntnis der Ereignisse vor der Sündflut eine Idee von dem, was in der jetzigen Gnadenzeit zu erwarten steht; die dunklen Schatten ihres Endes scheinen schon auf uns herabzufallen.

Gott nahm den schönen Garten nicht fort, nachdem er Adam und Eva daraus vertrieben hatte; aber die Pforten waren unerbittlich geschlossen, am östlichen Ende mussten die Cherubim Wache halten, und das flammende Schwert, das sich hin und her bewegte, hinderte den Zutritt zum Baume des Lebens. Wir finden hier die Grundzüge eines Heiligtums, gerade wie wir es im Eden Satans fanden. Der Baum des Lebens mit den Cherubim unter ihm und der Schechina oder Herrlichkeit um ihn her, ist das Allerheiligste; das Paradies ist das Heiligtum; und Eden, der Distrikt, in den der Garten gepflanzt war, ist der Vorhof des Heiligtums.

In beiden, im Paradies und im Heiligtum, können wir auch einen Hinweis auf unsern Weg zu Gott erkennen. Was der Distrikt von Eden nämlich für Adam war, das

[1]) Luk, 17, 26.

ist diese Erde für uns, ehemals ein Ort der Freude und des Glückes, jetzt aber durch den Fluch der Sünde verdorben. Der gefallene Adam betete und brachte sein Opfer vor die geschlossenen Paradiesespforten, angesichts des Lebensbaumes und der Herrlichkeit; mit den Augen des Glaubens erblicken wir den Gnadenthron jenseits der Grenzen dieser Welt, fallen davor nieder und berufen uns auf das einmal dargebrachte Opfer Christi.

Im Tode wird uns aber das Paradies Gottes geöffnet; denn im Neuen Testament wird der Ort so genannt, an dem wir im Zwischenzustande verbleiben. „Wahrlich Ich sage dir, heute mit Mir wirst du im Paradiese sein [1]," sagte unser Herr zu dem sterbenden Schächer.

Das Wort ist nämlich persischen Ursprungs und hatte eine sehr entschiedene Bedeutung, auf die der Erlöser sicher hinweisen wollte, als er sich des Ausdruckes bediente. Denn die persischen Könige und Grossen pflegten ihre Paläste mit Parks von ungeheurer Ausdehnung zu umgeben, voll von schönen Bäumen und Sträuchen, und wilden sowohl wie zahmen Tieren. Manche vermuten, dass diese Parks Nachklänge einer Überlieferung von Eden her waren: jedenfalls hiess ein derartiger Ort Paradies. Indem nun Christus diesen Ausdruck gebrauchte, scheint er damit anzudeuten, dass wir beim Tode in den wunderbaren Garten gelangen, der des Vaters Haus umgiebt, wenn auch noch nicht in das Haus selbst.

Denn er sagte seinen Jüngern, er wolle hingehen und Wohnungen für sie in dem herrlichen Palaste bereiten und bald wiederkommen, um sie zu holen [2]; wie die Engel später verkündigten, wollte er ebenso wiederkommen, wie er hingegangen war, in wirklicher, persönlicher Leiblichkeit [3]. Wir sollen darum beim Tode in den Garten eingehen: aber zum Baume des Lebens, mitten im Paradiese

[1]) Luk. 23, 43.

[2]) Joh. 14, 2. 3.

[3]) Apostelgesch. 1, 11.

Gottes, der dem Orte seiner thatsächlichen Gegenwart zu entsprechen scheint, können wir erst bei der Wiederkehr Christi und der Auferstehung Zugang erlangen.

Der Vorhof des Heiligtums könnte die jetzige Welt vorstellen, in der wir während unseres Erdenwallens geschlachtete Opfer auf dem ehernen Altar darbringen, dadurch, dass wir Christi Opfer mit Dank annehmen, und uns nachher im Massenbade des Wortes reinigen und heiligen lassen[1]).

Wenn wir dann in die weissen Kleider der Gerechtigkeit Christi gekleidet sind, werden wir im Zwischenzustande in das Heiligtum eingehen, wo die Werkzeuge für unseren Dienst nicht mehr aus niederen Metallen bestehen werden — die beständig dem Sündenrost ausgesetzt sind, — sondern allein aus reinem Golde.

In der Auferstehung werden wir dann endlich in das Allerheiligste zugelassen, in den Wohnort der Herrlichkeit, in die Wohnungen, die für uns in des Vaters Hause bereitet sind.

Über die Cherubim müssen wir uns so kurz wie möglich fassen, aber der Gegenstand ist ein sehr wichtiger, weil diese herrlichen Wesen in engem Zusammenhange mit der Erlösung der Schöpfung erscheinen. Der hebräische Urtext nennt sie das erstemal, wo er von ihnen redet, einfach „die Cherubim“, und wir können daraus folgern, dass ihre Gestalten den Israeliten zur Zeit Mosis vertraut waren, und dass es darum dieselben sind, die nachher im Heiligtum abgebildet wurden. Ja die Worte, in denen sie eingeführt werden, sind, wenn man sie buchstäblich wiedergeben will: „Und Er liess die Cherubim Heiligtum bilden im Osten des Gartens Eden.“ Die ausführlichste Beschreibung ihres Aussehens ist in einem Abschnitt des ersten Kapitels Hesekiel enthalten, den wir jetzt betrachten wollen.

Der Prophet teilt uns mit, er habe sich unter den

[1]) Ephes. 5, 26.

hebräischen Gefangenen an den Ufern des Kebar befunden, als sich die Himmel aufthaten und er Gesichte Gottes sah. Er sah einen Sturmwind aus Norden kommen, eine grosse Wolke und unaufhörliches Feuer und Glanz an ihr ringsum. Mitten aus ihm hervor kam wie der Blick von Golderz aus dem Feuer, und während er auf diese glänzende, funkelnde Pracht mit ihrer furchterregenden Umgebung starrte, kam sie näher, und er konnte herrliche Gestalten darin unterscheiden. Es waren vier lebende Wesen, von denen jedes neben einem Rade von furchtbarer Höhe stand. Über den Häuptern dieser wunderbaren Wesen breitete es sich wie das Firmament aus, von der Farbe des furchtbaren Krystalls. Oberhalb des Firmamentes war ein saphirner Thron, und auf dem Throne die Gestalt eines Menschen, der von himmlischer Herrlichkeit strahlte, und um ihn her war es wie das Aussehen des Regenbogens. Es war der Wagen des Herrn: es war Jehovah von den Cherubim getragen und zum Gerichte kommend.

Jeder Cherub hatte die Gestalt eines Menschen, das heisst, er hatte seinen Körper und die aufrechte Haltung. Aber ein jeder hatte vier Angesichter: das erste Angesicht war das eines Menschen, das zweite das eines Löwen, das dritte das eines Stieres und das vierte das eines Adlers. Nun sind Löwe, Stier und Adler die Vertreter der Tiere des Feldes, des Viehes und der Vögel unter dem Himmel. Darum entsprang dieser Vision das jüdische Sprichwort: „Vier sind die Höchsten in der Schöpfung: der Löwe unter den wilden Tieren, der Stier unter dem Vieh, der Adler unter den Vögeln und der Mensch über ihnen; aber Gott ist der Höchste von allen.“

Im Tempel Hesekiels[1]) werden die Cherubim in Verbindung mit Palmbäumen genannt, im Tempel Salomos[2]) mit Palmen und Blumen. Die Palme galt für den König

[1]) Hes. 41, 18—20.

[2]) 1. Kön. 6, 29.

unter den Bäumen. Humboldt nennt sie die edelste der Gewächse, der die Nationen von jeher den Preis der Schönheit zuerkannten. Und die Blume ist die Herrlichkeit der Kräuter des Feldes.

Die Cherubim scheinen demnach mit dem, was sie umgiebt, aus den höchsten Formen des Tier- und Pflanzenreiches zusammengesetzt zu sein, und die Vertreter des erschaffenen Lebens in seiner Vollkommenheit zu sein, wie dieses sich im Gehorsam und in Einigkeit mit seinem Schöpfer zeigt.

Jeder Cherub hatte auch vier Seiten und augenscheinlich sechs Flügel, obgleich zuerst nur vier erwähnt werden[1]. Von diesen waren, wie uns gesagt wird, zwei ausgebreitet und mit den Flügeln der Cherubim auf beiden Seiten verbunden, während sie mit den zwei anderen ihre Leiber in Ehrfurcht deckten. Aber man merkt bald, dass Hesekiel zu Anfang der Beschreibung nur vom Anblick von einem bestimmten Gesichtspunkte aus redet; denn etwas später sagt er uns: „jedes hatte zwei (Flügel), welche bedeckten an dieser Seite, und jedes hatte zwei, welche bedeckten an jener Seite ihre Leiber[2].“ Unterhalb ihrer Flügel waren Menschenhände, und ihre Füsse waren aufrecht, und ihre Fussballen wie der Fussball eines Kalbes und glänzten wie der Blick von lichtem Erze. Ihr ganzer Leib, der Rücken, die Hände und ihre Flügel, ebenso wie die Räder, neben denen sie standen, waren voller Augen, die vielleicht ihre aufs höchste gespannte Wachsamkeit und Verstandeskraft andeuten sollten.

Jedes der Räder war sozusagen ein Rad inmitten eines Rades, das heisst, ein Rad durchkreuzte den Mittelpunkt eines anderen, so dass der Wagen in der Richtung eines jeden der vier Angesichter gehen konnte, ohne jemals zu wenden. Das Aussehen der Räder war wie die

[1]) Hes. 1, 6.

[2]) Hes. 1, 23.

Farbe des Beryll oder eher des Chrysolith; die Felgen waren voller Augen und der Geist des Lebens oder vielleicht des lebenden Wesens war in ihnen. Wo der Geist Gottes hinwollte, dahin flog der Wagen der Cherubim und kehrte mit der Schnelle des Blitzes zurück.

Da die Cherubim als das Sinnbild des kreatürlichen Lebens erscheinen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Räder die Naturkräfte vertreten: „Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, Sturmwind, der Sein Wort ausrichtet[1].“

Dies waren die Cherubim, wie Hesekiel sie erblickte; wennschon einige Unterschiede in den Einzelheiten stattfinden — was in dem Unterschied der Verhältnisse liegen mag[2]) — so kann doch kein Zweifel daran sein, dass sie mit den lebenden Wesen identisch sind, die Johannes am Fusse des Thrones sah[3]). Das Wort für sie in der Offenbarung Johannis ist eine buchstäbliche Übersetzung von Hesekiels „lebenden Wesen“, genau dasselbe Wort, mit welchem das hebräische in jenem Abschnitte in der Septuaginta übersetzt wird. In unserer Übersetzung (und ebenso in der lutherischen) des Neuen Testamentes ist es unglücklicherweise durch „Tier“ übersetzt, obgleich der Sinn einfach ein lebendes Wesen bedeutet; und der Ausdruck im griechischen ist ein völlig anderer als der, der für das zehnhörnige und das zweihörnige Tier der späteren Kapitel gebraucht wird.

Die sechsflügeligen Seraphim in Jesaias scheinen dasselbe zu sein, wie die Cherubim; die Zahl ihrer Flügel ist

[1]) Psalm 148, 8.

[2]) So hat in Hesekiel jeder Cherub vier Angesichte, was in Offenbarung Johannis nicht der Fall ist. Der Grund dieser Verschiedenheit scheint darin zu liegen, dass sie in Hesekiel als am Dienste des Wagens Gottes beschrieben sind; da entsprechen die vier Angesichte und vier Seiten den sich durchkreuzenden Rädern, die sie befähigen, sich in jeder Richtung hin und her zu bewegen, ohne Notwendigkeit des Wendens. Aber in der Offenbarung Johannis sind sie vor dem Throne, und da wird keine Bewegung verlangt.

[3]) Offenb. 4, 6.

dieselbe, und sie nehmen denselben Platz in der Herrlichkeit ein, gerade unter dem Thron; dann ist auch ihr Ruf: „Heilig, heilig, heilig ist Jehovah der Heerscharen" dem der Lebewesen ähnlich, die Johannes erblickte[1]).

Das Wort „Seraphim" scheint die „Brennenden" zu bedeuten; vielleicht wurden auch die Cherubim so wegen der Inbrunst ihrer Anbetung genannt; es wäre auch möglich, dass der verschiedene Name eine andere Amtsverrichtung bedeuten soll. Denn die Cherubim werden dargestellt, wie sie feurige Kohlen für die Ausführung des Zornes Gottes aufheben[2]); während ein Seraph eine glühende Kohle vom Altar nimmt und die Lippen Jesaias mit der Berührung von seiner Verschuldung und Sünde reinigt[3]). Es kann darum sein, dass der erstere Name gebraucht wird, wenn der Herr als ein verzehrendes Feuer erscheint, und der letztere, wenn seine Herrlichkeit wie reinigende Flamme wirkt.

Die Cherubim sind offenbar keine Engel; wären sie es, so stände ihre Verbindung mit der „Tier- und Pflanzenwelt ohne Parallele in der ganzen heiligen Schrift da. Überdem werden sie auch an zwei Stellen der Offenbarung Johannis von den Engeln unterschieden; in der ersten heisst es, dass „viele Engel" und in der zweiten, „alle Engel" rings um den Thron standen und die Lebewesen und die Ältesten[4]). Wir müssen bedenken, dass sie überall, wo sie in der Schrift vorkommen, sei es im Garten Eden, in der Bundeslade oder vor dem Throne, ihre eigentümliche Gestalt immer behalten.

Auch waren sie es nicht, die nach der volkstümlichen Ansicht das feurige Schwert handhabten, das den Zugang zum Lebensbaume verhinderte. Im Hebräischen steht ausdrücklich, dass das Schwert sich selber bewegte, das heisst,

[1]) Jes. 6, 2.

[2]) Hes. 10, 7.

[2]) Jes. 6, 6. 7.

[4]) Offenb. 5, 11; 7, 11.

dass es eine sich drehende Flamme war, die der Herrlichkeit entspricht, die über den Cherubim in der Stiftshütte erschien.

Wir können in der Zahl der Cherubim wohl auch noch einen weiteren Beweis für ihre Verbindung mit der Erde finden; denn vier ist in der Schrift, und besonders in der Offenbarung Johannis die Zahl der irdischen Schöpfung. So lesen wir u. a. von den „vier Ecken der Erde“[1]), „den vier Enden der Erde“ und „den vier Winden der Erde“[2]). Die erschaffenen Wesen werden beschrieben: „jedes Geschöpf, das im Himmel ist, und auf der Erde, und unter der Erde, und auf dem Meere“[3]), das Menschengeschlecht wird aufgezählt als „jeder Stamm, und Zunge, und Volk, und Nation“[4]). Es werden „vier böse Strafgerichte“ für die Schöpfung genannt: „Schwert, und Hunger, und wilde Tiere und Seuche“[5]). Die zukünftigen Herrscher der Welt wurden angewiesen, als sie ihre Wanderung durch die Wüste machten, ihre Zelte in vier Lagern aufzuschlagen, die nach den vier Himmelsgegenden gerichtet wurden[6]). Die Visionen Daniels endlich enthüllen vier Weltreiche, und ihre Auflösung durch das Fünfte bringt die Veränderung der Gnadenzeit mit und verursacht den frohen Ruf: „Das Reich der Welt ist das Reich unseres Gottes und Seines Christus geworden.“

Wir wollen nun von diesen einleitenden Betrachtungen zu der wirklichen Bedeutung der Cherubim übergehen, und wir finden, dass der Schlüssel dazu in den Ausdrücken des Noahitischen Bundes liegt.

Wir sahen schon, dass Gott im Verlaufe der sechs Tage sechs Arten lebender Geschöpfe erschuf, die die Erde

1) Offenb. 20, 8.
2) Offenb. 7, 1.
3) Offenb. 5, 13.
4) Offenb. 5, 9.
5) Hes. 14, 21.
6) 4. Mos. 2, 20.

bewohnen sollten — die Fische, die Vögel unter dem Himmel, das Vieh, die kriechenden Tiere, die wilden Tiere und die Menschen. Die fünf Erstgenannten wurden unter die Herrschaft des Menschen gestellt; drei von ihnen wurden aber später bei zwei denkwürdigen Gelegenheiten von den anderen unterschieden.

Als Gott alle lebenden Geschöpfe vor den Vater unseres Geschlechts brachte, nannte Adam „Namen für alles Vieh, und für die Vögel des Himmels und für alles Getier des Feldes“; wir lesen aber nicht, dass er dies auch für die Fische und kriechenden Tiere gethan habe.

Wir finden eine ähnliche Übergehung in dem Noahitischen Bunde, wo es heisst: „Und Ich, siehe Ich richte auf Meinen Bund mit euch und mit eurem Samen nach euch, und mit allen lebendigen Wesen, die bei euch sind, an Vögeln und an Vieh und an allem Getier der Erde mit euch[1].“

Wenn wir nun beachten, dass die vier Arten, die ausdrücklich in dem Bunde eingeschlossen sind — Menschen, Vögel, Vieh und wilde Tiere — auch diejenigen sind, die in den Gestalten der Cherubim bemerkbar sind, so wird es leicht, die Bedeutung der letzteren zu verstehen. Sie stehen vor Gott als die Vertreter der vier grossen Erdstämme, mit denen er einen Bund gemacht hat, dass er sie nie wieder gänzlich vom Angesicht der Erde vertilgen will.

Ihr hebräischer Name כְּרֻבִים drückt den vertretenden Charakter noch mehr aus, denn wenn man das Wort in כָּ-רֹבִים teilt, so bedeutet die in die Augen fallende Ableitung „als die vielen“.

Ihre Verbindung mit dem Noahitischen Bunde erscheint als erwiesen, wenn die Thatsache dazukommt, dass an zwei der drei Stellen, wo ihre Gestalten ausführlich beschrieben werden, das grosse Bundeszeichen, der Regenbogen, über ihnen sichtbar ist[2]. Das dritte Mal, im zehnten

[1]) 1. Mos. 9, 9. 10.

[2]) Hes. 1, 28; Offenb. 4, 3.

Kapitel Hesekiels, wird er nicht geradezu genannt, aber seine Gegenwart wird doch angedeutet, denn der Prophet sagt, dass die Herrlichkeit des Gottes Israels ihm bei dieser Gelegenheit gerade so erschienen sei, wie er sie vorher in der Ebene gesehen hatte [1]).

Es ist schwer, Vermutungen darüber aufzustellen, was die Übergehung der zwei Tierarten bei der Aufzählung derer, die in den Noahitischen Bund eingeschlossen wurden, zu bedeuten hat, und warum sie in dem Symbol der Cherubim nicht vertreten sind. Wenn wir daran denken, dass die Sünde durch Vermittelung der Schlange in unsere Welt kam, und dass auf der erneuten Erde kein Meer mehr sein wird, so könnten wir vielleicht daraus folgern, dass die kriechenden Tiere und Fische schliesslich verschwinden sollen. Es ist aber auch möglich, dass sie in die höheren Tierarten mit eingeschlossen sind. Wie dem nun auch sein möge, so würde das doch nicht gegen die Thatsache streiten, dass die Cherubim alle diejenigen Geschöpfe vertreten, von denen Gott sich anheischig gemacht hat, sie zu retten.

Wenn nun der grosse Schöpfer aber einen Bund eingegangen ist, nach welchem er nie die vier Erdstämme zerstören will, so liegt notwendigerweise noch viel mehr in einem solchen Versprechen. Weitere Schriftsteller, die den Vorhang der Zukunft lüften, enthüllen die frohe Wahrheit, dass sich Zeiten der Erquickung und Wiederbringung nahen, wo die Erde vom Fluch befreit sein und ihre Bewohner wieder in Unschuld und Frieden leben werden. Da nun die vier Stämme für dies herrliche Zeitalter erhalten werden sollen, so müssen sie auch an seinen Bedingungen Anteil haben, oder in anderen Worten, von den Folgen der Sünde erlöst sein.

Eine solche Bestimmung wird entschieden durch die Stellung angedeutet, in der wir die Cherubim auf der

[1]) Hes. 8, 4.

Bundeslade finden; denn da hat jeder von ihnen die vier Köpfe, die Hesekiel beschreibt[1], und sie erscheinen in dichter Nähe der furchtgebietenden Schechina; das übertretene Gesetz unter ihnen wird von dem goldenen Gnadenthron gedeckt, auf dem sie in Sicherheit ruhen. So sind sie ein wunderbares Sinnbild der Erlösung und Versöhnung von Mensch und Tier durch das Verdienst und den Tod des Herrn Jesu.

Ein bedeutungsvoller Zug dieses Sinnbildes zeigt uns aber, wie seine prophetische Fülle ausschliesslich noch der Zukunft angehört, den grossen Veränderungen einer kommenden Gnadenzeit. Die Cherubim stehen in der unmittelbaren Gegenwart des Allmächtigen, und doch sind zwei der lebenden Wesen, die die Köpfe vertreten, unrein. Gott wird sie aber hiernach reinigen, und dann sind sie nicht mehr gemein oder unrein. Es sind Raubtiere; wenn aber das Zeitalter der Ruhe gekommen sein wird, „dann wird der Löwe Stroh fressen, wie das Rind[2]," der Adler wird davon ablassen, seine Beute von ferne zu erspähen, und es soll dann nicht mehr von ihm heissen, „wo Erschlagene sind, da ist er[3]". Mit den glühenden Worten des Apostels zu reden: „Die ganze Schöpfung selbst," die zusammen seufzt und leidet, „wird befreit werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit, zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes[4]."

Die Cherubim, die so vor dem Herrn stehen, erfüllen

[1]) Es ist kaum nötig, zu bemerken, dass gar keine Berechtigung für die üblichen Bilder der Bundeslade vorliegt, auf denen die Cherubim als Engel abgebildet werden. Wir haben kein Recht, sie unter irgend einer anderen Gestalt als der darzustellen, die die heilige Schrift ihnen zuspricht. Da nun die vier Häupter für das Sinnbild offenbar notwendig sind, und doch nur zwei Cherubim auf der Bundeslade waren, so dürfen wir in diesem Falle unser Vorbild nicht in der Offenbarung Johannis suchen, sondern müssen uns jeden Cherub mit vier Köpfen denken, wie in der Vision Hesekiels.

[2]) Jes. 11, 7.

[3]) Hiob 39, 29. 30.

[4]) Röm. 8, 21.

damit einen ähnlichen Zweck, wie das Gedenkbuch, von dem Maleachi redet; sie sind ein Denkmal für die Erdenbewohner, die er zu retten gelobt hat. Es scheint ihr besonderes Amt zu sein, den Dienst des Herrn zu verrichten, wenn er mit der Weltregierung zu thun hat; bei allem, was Bezug auf die Erlösung hat, arbeiten sie mit ihm zusammen; sie treten als seine höhere ausübende Gewalt auf und rufen die Kräfte hervor, die seine Gerichte ausführen; sie versorgen die Engel mit den Mitteln, seinen Willen zu vollbringen.

Bei dem sich aufeinander folgenden Aufbrechen der ersten vier Siegel zum Beispiel ruft jedes der Lebewesen der Reihe nach „Komm!“ und darauf erscheinen sofort die Pferde mit ihren Reitern[1]). Die englische Übersetzung (und auch die lutherische) hat „Komm und siehe“, als wenn der Ruf an Johannes gerichtet wäre; man hält jetzt aber allgemein dafür, dass „und siehe“ eine Anmerkung ist, die den Sinn gänzlich zerstört. In Hesekiels Vision von dem Fortgehen der Herrlichkeit aus dem Tempel giebt einer der Cherubim dem in Linnen gekleideten Manne feurige Kohlen, um sie über Jerusalem zu streuen[2]). Schliesslich ist es auch eines der Lebewesen, das den sieben Engeln die sieben Schalen voll des Zornes Gottes bringt[3]).

So sehen wir jetzt, dass die Erscheinung der Cherubim im Paradiese eine herrliche Hoffnungsprophezeiung für den verbannten Adam war. Die Krone war ihm zwar vom Haupte gefallen, und er selbst war mit der ganzen Schöpfung dem Verfall und der Verwesung unterworfen worden; aber die Cherubim waren ihm das Zeichen, dass die Zeit kommen würde, wo er wieder Zugang zum Lebensbaume haben sollte, wieder Gott nahe treten dürfte und aufs neue in sein Herrscheramt über die Welt eingesetzt werden würde, die dann wieder ihre ursprüngliche Voll-

1) Offenb. 6, 1—8.

2) Hes. 10, 6. 7.

3) Offenb. 15, 7.

kommenheit und Schönheit zurück erhalten sollte. Gottes Barmherzigkeit gewährte ihm Einblicke in die zukünftige Wiederherstellung und erhielt ihn dadurch während seiner gegenwärtigen Drangsal aufrecht.

Wenn nun auch die Sinnbilder der Hoffnung ihm beständig vor Augen waren, so war doch daneben ein sich drehendes Flammenschwert da, das sich ohne Aufhören mit Blitzesfunken drehte, um den Baum der Unsterblichkeit zu hüten, ein feuriger Kreis, der ihn fern von seinem Gott und vom Leben hielt. Denen, die in Sünden sind, ist Jehovah ein verzehrendes Feuer; er wohnt in dem Lichte, dem sich kein gefallener Mensch nahen kann[1]).

Dass das Schwert mit der Schechina zusammenhing, können wir an dem, ihm entsprechenden, unaufhörlichen Feuer in Hesekiels Herrlichkeitsvision sehen. Seine zerstörende Kraft zeigte sich bei der Einweihung der Stiftshütte, wo es ausfuhr und das Brandopfer auf dem Altar verzehrte[2]), und als seine Blitzesflammen Nadab und Abihu schlugen, so dass sie vor dem Herrn starben[3]).

Von nun an sollte es das ganze Bestreben des Menschen sein, sich der Mittel zu bedienen, die Gott vorgesehen hat, um endlich die Feuerschranke fortzuräumen, damit er seine natürliche Stellung wieder erlangen und zur Ruhe kommen kann.

Adam begann nun seine Arbeit, den Boden zu bauen; sie muss ihm wegen mangelnder Werkzeuge und Erfahrung doppelt schwer geworden sein. Nach einiger Zeit kam aber das erste Kind zur Welt, und wir können uns Evas Freude bei dem Gedanken vorstellen, dass die Verheissung jetzt verwirklicht und der erlösende Same erschienen sei. In ihrem freudigen Triumph nannte sie ihn Kain — das heisst „Erwerb“ oder „Besitz“, und sagte: „Geschaffen habe ich einen Mann mit Jehovah.“ Die grammatikalische Satz-

[1]) 1. Tim. 6, 16.

[2]) 3. Mos. 9, 24.

[3]) 3. Mos. 10, 2.

bildung gestattet auch die Übersetzung: „Ich habe einen Mann, ja Jehovah!“ aber es ist kaum anzunehmen, dass dies der Sinn von Evas Worten gewesen sein sollte. Denn wir haben keine Andeutung darüber, dass das grosse Geheimnis der Gottseligkeit, Gott geoffenbart im Fleisch, schon damals enthüllt worden wäre. Sie glaubte aber, dass die Verheissung so, wie sie sie verstanden hatte, nun erfüllt sei; sie glaubte, den Befreier zu haben, so wollte sie denn ihren Sohn Besitz dessen, was ihr verheissen war, nennen.

Ach sie ahnte nichts von den bitteren Enttäuschungen, der herzbrechenden Kettenreihe hingehaltener Hoffnungen, die fortan ihr Schicksal und das aller ihrer Nachkommen sein sollte. Sie irrte sich nicht nur darin, dass sie Kain für den Befreier hielt — nein, der Sohn, den sie liebte, von dem sie so viel hoffte, war thatsächlich der erste, der zu dem feindlichen Schlangensamen gehörte, das erste Glied einer Kette, die nicht in Christo, sondern im Antichrist enden sollte. Sie scheint eine Ahnung von der Wahrheit gehabt zu haben, wie ihr zweiter Sohn geboren ward; an Stelle der Freude war Niedergeschlagenheit getreten, und sie nannte seinen Namen Abel, das heisst „einen Hauch“, oder „der vorübergeht wie ein Hauch“, und gab damit dem Bewusstsein Ausdruck, wie bald ihr Sohn sterben würde und wie ihre hohen Hoffnungen gesunken waren.

Die Geburt Seths muss bald nach Abels Tod erfolgt sein; wir wissen, dass Seth zur Welt kam, als Adam hundertunddreissig Jahre alt war[1]), und so liegt wahrscheinlich ein Zwischenraum von etwa hundertneunundzwanzig Jahren zwischen Kains Geburt und Abels Tod. Zweifelsohne wurden Adam während dieser Zeit viele weitere Söhne und Töchter geboren, und Kain und Abel müssen angewiesen worden sein, sich ihre Frauen unter ihren Schwestern

[1]) 1. Mos. 5, 3.

zu wählen. Solche Ehen konnten zu Anfang der Menschheitsgeschichte nicht vermieden werden, da ja doch das ganze Geschlecht von einem einzigen Paar abstammen sollte; man muss auch bedenken, dass Adams Kinder nicht nur eine Familie, sondern auch die ganze menschliche Familie bildeten. Sobald diese Notwendigkeit nicht mehr vorlag, wurden auch solche Verbindungen missbilligt und späterhin verboten[1]).

Die Brüder erwählten verschiedene Beschäftigungen, als sie aufwuchsen. Kain ward ein Ackerbauer und hatte als solcher Grund, den Fluch in seiner ganzen Bitterkeit zu fühlen; Abel ward ein Schäfer. Die Menschen durften zu der Zeit noch keinerlei tierische Kost essen, und seine Schafe müssen daher zu Opfergaben und zur Verfertigung von Kleidern bestimmt gewesen sein; Kain half also die erste Familie mit ernähren, während Abels Pflichten mit dem Gottesdienst und dem Beschaffen der Kleidung zu thun hatten.

Im Verlauf der Zeit brachte jeder der Brüder dem Herrn eine Gabe dar; sie legten sie wahrscheinlich vor den Pforten des Paradieses nieder. Und Jehovah schaute auf Abel und auf seine Opfergabe, aber auf Kain und seine Opfergabe schaute er nicht.

Der Grund dieses Unterschiedes ist für uns voll tiefsten Interesses; denn es giebt in diesen letzten Tagen viele, die der Weissagung Judas gemäss[2]) in den Wegen Kains gewandelt sind: die Theologie des ersten Mörders ist auch die einer grossen und sich immer vermehrenden Schule unserer eigenen Zeit. Kain leugnete die Existenz Gottes nicht, und weigerte sich auch nicht, ihn anzubeten. Ja, er erkannte ihn auch als den Geber alles Guten an und brachte ihm eine Gabe seiner Feldfrüchte als Zeichen der Dankbarkeit für die göttlichen Wohlthaten. Weiter

[1]) 3. Mos. 18, 9.
[2]) Juda 11.

ging er aber nicht, und so konnte er Gott nicht zufriedenstellen, wennschon er bei denen, mit denen er zusammen lebte, für einen guten und frommen Mann gegolten haben mag. Denn sündig wie er war, wagte er es, sich dem Heiligtum ohne Blutvergiessen zu nahen; er war bereit, sich ein abhängiges Geschöpf zu nennen, aber er wollte sich nicht als einen des Todes schuldigen Sünder bekennen, der allein durch ein stellvertretendes Opfer gerettet werden konnte.

Kain ist ein Vorbild vieler unserer Zeitgenossen, sie reden gern von der Liebe und Güte des Schöpfers, und sind stets bereit, ihn für diese Attribute zu loben, und die daraus entspringenden Wohlthaten anzunehmen, aber es ist kein Gedanke an die eigene Unwürdigkeit und den sündigen Zustand da, kein Gedanke an jene vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit, die genau ebenso zum Geiste Gottes gehören, wie die Liebe selbst. Der Allerhöchste nahm aber Kains Opfer nicht an; denn niemand darf ihm nahen ihn anzubeten, ohne Blut vor ihn zu bringen, das Blut des Lammes, das er vorgesehen hat; zuerst muss das Sündopfer kommen, danach das Dankopfer; wir können nur durch den zerrissenen Vorhang des Fleisches Christi in das Allerheiligste eingehen und uns vor dem Gnadenthron niederwerfen.

Abel hatte etwas hiervon begriffen und bekannte es; darum brachte er von den Erstlingen seiner Herde, und vergoss ihr Lebensblut mit dem demütigen Bekenntnis seiner eigenen Unwürdigkeit. Gott nahm seine Gabe auch augenblicklich an, vielleicht, wie manche meinen, indem er Feuer aus der Schechina aussandte, um sie zu verzehren, und damit bildlich zeigte, dass sein Zorn über Abel durch einen Stellvertreter befriedigt worden war.

Als Kain dies sah, senkte sich sein Antlitz und er ward zornig; er beging die entsetzliche Sünde, seinen Schöpfer richten zu wollen, und seinem Menschenzorn über Gottes gerechtes Thun Raum zu lassen. Aber Gott wollte den

Sünder nicht ohne weiteres seinem Schicksal überlassen. Er redete mit Kain so geduldig, wie mit einem eigenwilligen Kinde; er versuchte es, ihn zum rechten Sinn zurückzuführen, und zeigte ihm seinen bösen Zustand und die schwere Sünde, die an seiner Thür lauerte und bereit war, sich wie ein gieriges Raubtier auf ihn zu stürzen. Dabei versprach er, den Sünder anzunehmen, wenn er nur Busse thun und recht handeln wolle, und ihm auch den Vorrang vor seinem Bruder zu lassen, auf den er rechtmässigen Anspruch hatte, weil sein Schöpfer ihn zum Erstgeborenen gemacht hatte.

Die gnadenreichen Mahnungen waren aber ganz vergeblich. Kain nahm seine Gelegenheit wahr, und der Sündenkeim, der in Adam gepflanzt worden war, reifte in seinem ältesten Sohne zum Morde.

Es währte nicht lange, bis Gott das Blut forderte: „Wo ist Abel, dein Bruder?“ frug er Kain. Geradeso wie bei Adam frug er auch hier trotz vollen Wissens, um dem Übertreter Gelegenheit zu geben, sich selbst zu richten und die Schuld zu bekennen. Hätte Kain dies gethan, so wäre noch Hoffnung für ihn dagewesen. Statt dessen fügte er aber noch die Lüge zum Mord hinzu und empfing damit das zweite Brandmal des Schlangensamens. „Ich weiss nicht; bin ich der Hüter meines Bruders?“ Er hatte sich so verhärtet, dass er sogar in der Gegenwart des allwissenden Gottes versuchte, die Wahrheit zu leugnen. Darum ward er auch sofort gerichtet; die Lügendecke ward fortgerissen und sein Verbrechen ward ihm in seiner ganzen Schwärze durch die durchbohrenden Worte blossgelegt: „Was hast du gethan? Die Stimme des Blutes deines Bruders, das zu Mir schreit vom Erdboden her.“

Kain verstummte; er vermochte weder sich zu verteidigen, noch sich zu entschuldigen, und Gott schritt sofort dazu, das Urteil zu sprechen. Die Erde, die seines Bruders Blut getrunken hatte, ward einem zweiten Fluche unterworfen und sollte sogar auf die härteste Arbeit hin nicht

mehr ihre Kraft spenden. Der Mörder durfte nicht mehr in Eden bei seinen Eltern bleiben; er ward aus der Gegenwart Gottes, vom Angesicht der Cherubim und der Herrlichkeit verbannt, und musste ein Flüchtling und Wanderer auf dem Erdboden sein. Aber keines Menschen Hand durfte an ihn rühren. Weder die anderen Glieder seiner Familie, noch die Nachkommen Abels, wenn solche da waren, durften das Verbrechen bei Strafe einer siebenfältigen Wiedervergeltung rächen, denn die richterliche Gewalt war den Menschen noch nicht anvertraut worden.

So verloren unsere Stammeltern ihre beiden Söhne an ein und demselben Tage. Wie entsetzt müssen sie jetzt über den Fortschritt des Unheils gewesen sein, das durch ihre Übertretung in die Welt gekommen war. Der Gott alles Trostes war aber barmherzig und gab ihnen um diese Zeit einen andern Sohn, den Eva „Seth" nannte, das heisst „Ersatz". „Denn gesetzt hat mir Gott einen andern Samen anstatt Abels, weil Kain ihn ermordet hat." Es ist merkwürdig, dass sie hier das Geschenk von Elohim anstatt von Jehovah annimmt, und ist wahrscheinlich eine Andeutung, dass Verzagtheit an Stelle ihrer Hoffnungen getreten war. Nachdem sie hundertunddreissig Jahre auf den verheissenen Samen gewartet hatte, hatte sie schliesslich der Verzweiflung Raum gegeben; sie sah nichts mehr in Seth, als einen natürlichen Sohn und brachte ihren Dank für ihn nicht mehr dem Bundesgotte Jehovah, sondern Elohim dar.

Die Wartezeit war lang und mühevoll und die Enttäuschungen waren bitter gewesen; jetzt hatte sie aber endlich das erste Glied der Kette empfangen, die in dem verheissenen Samen enden sollte. Christus sollte aus der Linie Seths stammen.

Wir finden von nun an eine zweifache Entwickelung in dem Menschengeschlecht. Die Sethiten und Kainiten bleiben eine Weile geschieden und vertreten die Kirche und die Welt. Die Kainiten bemühten sich, mit der Ruhe-

losigkeit von Gott entfremdeter Menschen, ihr Verbannungsland zu einem angenehmen Lande zu machen; statt sich nach dem Garten des Entzückens zu sehnen, versuchten sie, ein künstliches Paradies herzustellen und. bestrebten sich ohne Ende und auf jede Weise, den Fluch zu mildern, anstatt Gottes Rat mit Geduld zu befolgen, um ihn ganz und gar los zu werden. Kain selbst, der zum Umherirren verurteilt worden war, war der erste, der eine Stadt baute, er nannte sie Hanóch, nach dem Namen seines Sohnes; er war der erste, der versuchte, sich auf der verfluchten Erde auf angenehme Weise niederzulassen.

Man hat sich darüber gewundert, von wo er die Bewohner für seine Stadt hergenommen haben konnte, man vergisst aber dabei, dass er sie, soviel man davon wissen kann, vielleicht Jahrhunderte nach seiner Flucht aus Eden gebaut haben mag; man zieht auch nicht die ungeheure Vermehrung der Bevölkerung zu einer Zeit in Betracht, wo sich ein gewöhnliches Leben über acht- oder neunhundert Jahre erstreckte, und ein Mann der Zeitgenosse von sieben bis acht Generationen seiner Nachkommen war. Kains Stadt mag zudem nichts weiter, als eine feste Wohnung für ihn selbst und die Seinigen bedeutet haben.

Ausser einer blossen Namenliste haben wir keinen weiteren Bericht über Kains Nachkommen, bis wir zur fünften Generation derselben gelangen. Die wenigen Einzelheiten über Lamech und seine Familie liefern aber ein trauriges Bild der menschlichen Verderbtheit und der Art der Kinder dieser Welt. Wir sehen, wie sie in einem sinnlichen Leben anfängt und den Verlust des Gottesbewusstseins und aller Scheu, Gottes Gebote zu übertreten, im Gefolge hat; wir sehen dann weiter, wie daraus der Trieb entsteht, die gegenwärtigen Verhältnisse so bequem und leicht wie möglich zu machen, Künste, Wissenschaften und Verstandesbeschäftigungen aller Art an die Stelle geistiger Bedürfnisse zu setzen und die Gedanken mit Hilfe verschiedener Belustigungen und Vergnügungen durch be-

ständige Aufregung zu verbannen, bis zuletzt völlige Selbstversunkenheit und harter Trotz gegen Gott das Ende sind.

Lamech übertrat das ursprüngliche Ehegesetz; er war der erste Polygamist und bewies damit, in welch völlige Gottlosigkeit die Kainiten verfallen waren. Vielleicht liegt darin, dass seine Frauen und ihre Namen genannt werden, eine Andeutung über die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Kreise. Ada bedeutet „Schmuck“ oder „Schönheit“, Zilla dagegen heisst „Schatten“, vielleicht in Bezug auf ihr reiches, sie verschattendes Haar. Lamechs Tochter ward Naama, „lieblich“, genannt. In Seths Geschlechtsregister werden weder die Namen der Frauen noch der Töchter erwähnt. Ihre Erwähnung bei den Kainiten soll vielleicht andeuten, dass diese Frauen sich ungehörig hervorthaten und dass persönliche Schönheit und sinnliche Anziehungskraft die einzigen Eigenschaften waren, die man an ihnen schätzte.

Einer der Söhne Lamechs, Jubal, that sich dadurch hervor, dass er der erste Mensch war, der Vieh in grossen Herden ansammelte und ein Nomadenleben führte. Wahrscheinlich führte er tierische Kost und Milch als Nahrungsmittel ein, gegen Gottes Gebot, um dadurch der Bebauung des verfluchten Landes zu entgehen. Jubal erfand die Musik, Tubalkain dagegen die mechanischen Künste.

Das Letzte, was wir über Lamech erfahren, ist in der Ansprache enthalten, die er an seine zwei Frauen richtet. Es scheint eine Art Gesang gewesen zu sein, der bei den Vorsündflutlern beliebt gewesen sein mag. Es spricht ein prahlender Geist des Selbstvertrauens daraus, der vielleicht von den Waffen herstammte, die Tubalkain geschmiedet hatte, und stolze Rachelust, so dass man darauf vorbereitet wird, zu hören, dass die Erde bald darauf voll von Gewaltthaten war. Die buchstäbliche Übersetzung lautet:

„Ada und Zilla, höret meine Stimme,
Weiber Lamechs, horchet auf meine Rede!
Ja, einen Mann habe ich getötet ob meiner Wunde,

Und einen Jüngling ob meiner Strieme!
Denn siebenfach wird Kain gerächt,
Aber Lamech siebenundsiebzigfach!"

Der Sinn scheint zu sein, dass er mit einem jüngeren Manne Streit bekommen und von ihm verwundet und zerschlagen worden war, wofür er ihn aus Rache erschlagen hatte. Gott hatte gut befunden, siebenfältige Rache über den zu verkündigen, der Kain töten würde; aber das sollten alle wissen, dass derjenige, der sich an Lamech wagen wollte, eine siebenundsiebzigfache Rache auf sich ziehen würde; schon für eine Wunde oder Stoss würde Lamech das Leben als Vergeltung nehmen.

Es ist dies das Letzte, was wir über Kains Familie, als solche, hören. Ihr erster Stammvater war ein Mörder, und sie verschwindet in der Person eines Polygamisten, eines Mörders und offenen Anbeters der Gewalt.

Das Bild ist aber ein anderes, wenn wir uns zu Seths Nachkommenschaft wenden. Wir sehen da nichts von Neid, Streit und Thaten der Gewalt und Willkür; das Ohr wird weder vom Herdengebrüll belästigt, noch von sanfter Musik, welche die unruhigen Gewissen beschwichtigen soll, noch vom Hämmern des Ambosses, dem Rühmen eitler Prahler, noch all dem unterschiedlichen Getöse, das in einer Welt entsteht, die ohne Gott lebt und sich bemüht, seinen Fluch zu übertäuben.

Statt dessen sehen wir ein armes und betrübtes Volk; Tag für Tag müht es sich ab, dem unfreundlichen Boden nach Gottes Geheiss die Nahrung abzuringen; es wartet geduldig auf seine Gnade und erkennt seine züchtigende Hand über ihm in Demut an. Dies Volk hat an der Erdengeschichte keinen Anteil, diese gehört allein den Kainiten an. Als Fremdlinge und Pilger in dieser Welt enthalten die Sethiten sich der fleischlichen Lüste, sie bauen keine Städte und erfinden keine Künste, sie ersinnen keine Vergnügungen; denn sie achten des Landes nicht, in dem sie leben, sie suchen ein besseres, das ist ein

himmlisches. Sie halten stets den Fluch, den Gott über die Erde verhängt hat, vor Augen, wie wir es bei der Erwähnung von Noahs Namen sehen können[1]).

Im Gegensatze zu den Prahlereien des Kainiten Lamech nannte Seth seinen ersten Sohn Enoch, das heisst „Schwäche“; es ist ein demütiges Bekenntnis der Schwäche und Hilflosigkeit des Menschen, und der Satz, der darauf folgt, ist seine naturgemässe Folge: „Damals fing man an, den Namen Jehovahs anzurufen.“

In welchem Sinne sollen wir nun aber diese Worte verstehen, die von nun an so häufig in der Schrift vorkommen? Jehovah ist, wie wir sahen, der Name, unter dem Gott sich denen offenbart hat, mit denen er einen Bund gemacht, und denen er Verheissungen gegeben hat. Als Moses fragte, was er den Israeliten antworten solle, wenn sie nach dem Namen des Gottes fragen würden, der ihn gesandt habe, erwiderte der Herr: „Ich bin Der Ich bin;“ „So sollst du sprechen zu den Kindern Israel: Der „Ich Bin“ hat mich gesandt zu euch[2]).“ Im Hebräischen wird nun aber nicht das Präsens, sondern das Futurum des Verbums „sein“ gebraucht, und der Name Jehovah ist von dem Futurum abgeleitet. Das hebräische Futurum hat aber eine besondere Bedeutung und wird oft gebraucht, um einen bleibenden Zustand auszudrücken, das, was ist und immer sein wird. Darum können die Worte „Ich bin Der Ich bin“ zu besserem Verständnis mit „Ich werde ewig sein Der Ich bin“ übersetzt werden. So bedeutet denn „Jehovah“ den unwandelbaren Gott, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit, dessen Absichten durch keine Umstände verändert werden, dessen Versprechen nicht fehlschlagen können.

Wenn wir lesen, wie Abraham sein Zelt an einem neuen Orte aufschlägt, und dort einen Altar baut und den

[1]) 1. Mos. 5, 29.
[2]) 2. Mos. 3, 14.

Namen Jehovahs anruft[1]), so müssen wir jedesmal darunter verstehen, dass er Gott um Schutz und Hilfe bei den anscheinend zwecklosen Wanderungen anfleht, die er auf Grund der ihm gemachten Verheissungen unternahm.

So fragt auch der Psalmist: „Wie soll ich Jehovah vergelten alle seine Wohlthaten gegen mich?[2])“ und die Antwort, die er sich selbst giebt, ist: „Den Becher der Rettung will ich erheben und Jehovahs Namen anrufen.“ Das heisst, ich will dankbar die Rettung, die Gott mir erwirkt hat, annehmen; ich will ihn verherrlichen, indem ich ihn bei seinem Namen Jehovah anrufe, als den Unwandelbaren, der nie versäumt, seine Verheissungen zu erfüllen.

Joel spricht von der schrecklichen Zeit gerade vor dem Erscheinen Christi und seiner Kirche in Herrlichkeit, wenn die Welt durch die Zeichen am Himmel und auf der Erde, Blut, Feuer und Rauchsäulen, voller Furcht und Entsetzen sein wird, wenn die Sonne ihren Schein verlieren und der silberstrahlende Mond sich blutig röten soll — und er sagt, dass jeder, der in dieser furchtbaren Stunde den Namen Jehovahs anruft, gerettet werden soll[3]). Er spricht hier, wie der Kontext es ergiebt, von dem aus dem jüdischen Volke übrig gebliebenen Rest, und der Sinn ist, dass jeder Mensch gerettet werden soll, der sich von den schrecklichen Zeichen um ihn her warnen lässt und sich der Verheissungen für Israel erinnert, und seinen Schöpfer auf Grund jener Verheissungen bei seinem Bundesnamen anruft.

Die Bedeutung der Worte in Bezug auf die Sethiten ist darum leicht zu verstehen. Die Nachkommen Kains, die nur noch den schaffenden und herrschenden Elohim anbeteten und folglich keine Verheissung hatten, auf der sie ruhen konnten, siedelten sich in der Welt so gut sie

[1]) 1. Mos. 12, 8.

[2]) Psalm 116, 12. 13.

[3]) Joel 3, 5.

es vermochten an, und verwandten ihre besten Kräfte darauf, die Unbequemlichkeiten des Fluches fortzuräumen. Die Sethiten dagegen machten keinen Versuch, wider den Stachel zu löcken oder Gottes Züchtigungen aus dem Wege zu gehen; sie suchten ihre Hilfe in ihm, vertrauten seinen Verheissungen über den erlösenden Samen und fingen an, ihn bei seinem Bundesnamen Jehovah zu nennen, um ihre Hoffnungen lebendig zu erhalten und ihr Vertrauen in sein Versprechen zu bezeugen.

Sie scheinen etwas von dem Geiste gehabt zu haben, der sich viele Jahrhunderte später in den thessalonischen Christen zeigte[1]); sie machten sich keine Götzen auf Erden, sondern dienten dem lebendigen und wahren Gotte, und warteten auf seinen Sohn vom Himmel.

Es fällt uns hier ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen auf. Nach einigen Einzelheiten über Kain, die nur eben die Richtung angeben, in welche er seine Nachkommenschaft hineinleitete, folgt in dem Bericht über die Kainiten nur ein Namenregister, bis wir zu dem siebenten nach Adam, Lamech, kommen. Da bekommen wir einen kurzen Einblick in die Stadt des ersten Mörders und sehen, dass sich Gesetzlosigkeit und Gewaltthaten darin entwickeln, während ihre Bewohner sich alle Mühe geben, ihr Glück ausserhalb Gott zu finden.

Ebenso hören wir auch von Seths demütigem Bekenntnis seiner Schwäche, und dass die Seinen damals anfingen, den Namen Jehovahs anzurufen. Hierauf folgt ebenfalls ein Geburts- und Todesregister, bis wir zu Henoch gelangen, dem siebenten nach Adam, in der Linie Seths. Die Chronik hält dann einen Augenblick inne, um ein Ereignis von hervorragender Bedeutung zu berichten.

Wie das Böse seinen Gipfelpunkt in Lamech gefunden hatte, so fand es die Gottseligkeit in Henoch; denn er wandelte mit Gott und hatte das Zeugnis erlangt, dass er

[1]) 1. Thess. 1, 9. 10.

ihm wohlgefiele[1]). Aber schon fiel der dunkle Schatten des Endes auf die Welt. Die Bosheit hatte ein solches Maass erreicht, dass nicht nur erwiesen worden war, wie unfähig der Mensch ist, sich selbst zu erneuern, sondern auch, dass die Prüfung ein baldiges Ende haben müsse. Der Herr verlieh darum Henoch eine neue Kraft und sandte ihn als seinen ersten Propheten aus, um gegen die Sünde in der Welt zu zeugen und zu verkündigen, dass die Zeiten der Langmut bald ihr Ende erreicht haben würden.

Vom Geiste Gottes erfüllt, ging er unter den Menschen umher und predigte Gerechtigkeit, Mässigkeit und das nahende Gericht, und machte zweifelsohne dadurch so manchen erbeben. Aber er hatte nur wenig bleibenden Erfolg; niemand ausser dem Propheten selbst ward wert geachtet, den Dingen zu entrinnen, die über die Erde kommen sollten. Er allein ward zum Himmel emporgenommen, ehe die gefahrvollen Zeiten der grossen vorsündflutlichen Drangsalszeiten begannen, und ward etwa sechshundertsechsundneunzig Jahre vor der Flut entrückt. Diese vielen dazwischenliegenden Jahrhunderte erscheinen uns eine lange Frist, wir müssen aber bedenken, dass diese Zeit wegen der damaligen Lebenslänge nicht mehr als etwa fünfzig bis sechzig Jahren unserer Zeit gleich kommt.

Die einzige Äusserung dieses Sehers aus der ersten Zeit, die auf uns herabgekommen ist, ist uns in der Epistel Judä überliefert worden. Sie lautet wie folgt: „Siehe, es kommt[2]) der Herr mit seinen heiligen Myriaden, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle Gottlosen wegen aller Werke ihrer Gottlosigkeit, womit sie gottlos waren,

[1]) Hebr. 11, 5.

[2]) Griechisch ἦλθε, buchstäblich „kam“. Die Weissagung beschreibt aber offenbar eine Vision der Zukunft, die vor Henochs Augen enthüllt ward. Darum setzt das Präsens „kommt“ den Sinn für den Leser in ein klareres Licht.

und wegen aller rohen Worte, die gegen ihn redeten die gottlosen Sünder[1]).“

Diese Worte beziehen sich, wenigstens in endgültigem Sinne, nicht auf die Sündflut, sondern auf unsere Zeiten, und weisen auf die Erscheinung unseres Herrn in Herrlichkeit, mit seiner Kirche, hin. Wenn diese Weissagung ohne den Kommentar der heiligen Schrift auf uns gekommen wäre, so wäre sie zweifelsohne der „vergeistigenden“ Theorie anheimgefallen. Man hätte darin eine ausschliessliche Bezugnahme auf die Sündflut gefunden, und wir wären ermahnt worden, zu beachten, wie das Kommen des Herrn nur der bildliche Ausdruck für ein mächtiges Gericht, aber kein persönliches Kommen bedeuten kann! In diesem Falle ist aber die Sinnverdrehung unmöglich. Juda sagt uns, dass diese Weissagung zu seiner Zeit, das heisst, nach der Himmelfahrt Christi zum Vater, noch ihrer Erfüllung harrte; dass sie sich auf das persönliche Erscheinen des Herrn, um das jetzige Zeitalter zu beschliessen, bezieht, ist auch der Grund, warum sie uns erhalten worden ist. Henochs Kenntnis dieses Ereignisses, mehr als fünftausend Jahre, ehe es stattfinden sollte, ist ein Beweis dafür, dass Gottes Geheimnisse immer bei denen sind, die ihn fürchten, und auch für die unendliche Wichtigkeit dessen, was wir jetzt stündlich erwarten sollten.

Die Weissagung enthielt auch ohne allen Zweifel reichen Trost für die Gottesfürchtigen unter Seths Nachkommen, die sich unter dem Fluche abmühten und sich nach der verheissenen Erlösung sehnten. Denn mit des Herrn Erscheinen soll der Kampf sich endlich zum Verderben für die Schlange und ihren Samen wenden; nach den langen Jahrhunderten von Verzug soll dann endlich die Erlösung der ganzen Schöpfung von Sünde und Tod beginnen, deren voller Preis am Kreuze bezahlt worden ist.

Henoch verharrte dabei, mit Gott zu wandeln und sein

[1]) Juda 14. 15.

Zeugnis vor der Welt abzulegen, bis zu seinem dreihundertfünfundsechzigsten Jahre, wo er plötzlich verchwand: „und war nicht mehr“; er war fort und niemand konnte ihn finden. Er war zum Thron des Allmächtigen entrückt worden, und dies ist die erste Andeutung des grossen Geheimnisses, dass, wenn Gott auch die Erde für die Menschen gemacht hat, und wenn er auch will, dass sie ewig darauf leben sollen, er doch eine Auserwählung aus ihnen zu einem höheren Leben bestimmt hat, in dem sie mit Christo in den himmlischen Regionen wohnen sollen.

Wir haben in dieser Entrückung Henochs vor den schrecklichen Zeiten Noahs ein Vorbild der Art, in welcher die harrende Kirche bald abgerufen werden wird, um Christo in der Luft entgegenzukommen und für ewig bei ihm zu bleiben, ehe die Gerichte des Herrn ihren Anfang nehmen. Denn als Henoch plötzlich entrückt ward, hörte die Welt keinen Posaunenschall und sah kein Blitzeszucken; er verschwand nur, und seine Gefährten wussten vielleicht zuerst nicht, wohin er gegangen war. Vielleicht suchten sie ihn ebenso vergeblich, wie die Söhne der Propheten Elias drei Tage lang in den Bergen und Thälern Jerichos suchten. So wird auch wahrscheinlich die Entrückung der Kirche sein; der Heiland wird unerwartet kommen, wie ein Dieb in der Nacht, um sein Eigentum aus der ahnungslosen Welt fortzunehmen. Ihre Betten werden am folgenden Morgen leer gefunden, oder sie verschwinden im Laufe des Tages aus ihren gewohnten Plätzen; sie werden denen, die sie lieb haben und die sie doch nicht bewegen konnten, ihren Weg zu gehen, kein Lebewohl sagen können. Das einzige, was man über ihr Ende sagen wird, wird das sein, was von Henochs Fortgehen hiess: sie waren nicht: denn Gott nahm sie fort.

Man wird vielleicht gegen diesen Vergleich einwenden, dass Paulus in seiner Beschreibung der Entrückung der Kirche sagt, dass der Herr mit Befehlsruf, der Stimme eines Erzengels, und dem Schall der Posaune Gottes vom

Himmel herabkommen wird[1]). Auf den ersten Blick scheint dies allerdings zu bedeuten, dass wenigstens eine momentane Verkündigung dessen, was geschehen soll, stattfindet. Wir müssen aber bedenken, dass Paulus nicht an die Menschheit im allgemeinen, sondern nur für die wartende Kirche schreibt. Es ist daher nicht nötig, dass die ganze Erde durch den Ruf gestört wird, sondern nur, dass diejenigen, denen der Ruf gilt, ihn hören.

Dass dies sich so für die Toten verhält, ist gewiss; denn unser Herr selbst sagt uns, dass alle, die seinen Ruf zur ersten Auferstehung hören, leben sollen[2]). Die übrigen Toten werden ihn aber nicht hören und werden darum nicht eher leben, als bis die tausend Jahre des Millenniums zu Ende sind. — Es wird nun wahrscheinlich ebenso mit den Lebenden, wie mit den Toten sein. Die Schrift liefert uns reichliche Beweise dafür, dass die Kirche vor dem Schlusse des Zeitalters von der Erde entrückt werden soll; aber wir finden nicht eine einzige Andeutung in den Weissagungen, dass die Welt zu jener Zeit von der Stimme Christi und der Posaune Gottes erschreckt werden wird. Der Herr selber sagt, dass er trotz unverkennbarer Zeichen und Wunder, die der Welt seine herrliche Erscheinung voraus verkündigen sollen, doch so unerwartet und geräuschlos wie ein Dieb in der Nacht nach den Seinen kommen wird, und dies weist entschieden auf unsere Auffassung hin, ebenso wie der Umstand, dass die Einzelheiten der Entrückung der Kirche denen Henochs, Elias' und des Herrn selber zu entsprechen scheinen; denn die Welt ward von diesen Ereignissen nicht berührt und sah sie auch nicht.

Es ist möglich, dass diejenigen Gläubigen an Christum, die darum ein Teil seiner Erlösten sind, die das Opfer auf dem ehernen Altar dargebracht haben, die aber noch

[1]) 1. Thess. 4, 16.

[2]) Joh. 5, 25.

nicht genügend im Wasserbade geheiligt und gereinigt sind, und darum noch nicht bereit sind, in das himmlische Heiligtum einzugehen, eine Andeutung des Rufs erhalten werden, nur um die Unmöglichkeit zu empfinden, ihm im Augenblicke zu folgen. Vielleicht werden sie die Entrückung sehen, wie Elisa die des Propheten Elias sah, oder wie die Jünger auf dem Ölberge, als sie die Wolke sahen, die ihren Meister vor ihren Augen hinwegnahm, ohne dass sie imstande waren, ihm folgen zu können.

Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir noch bemerken, dass der Ruf, mit dem der Herr nach den Worten des Apostels Paulus herunterkommen soll, kein blosser Laut ist, der allgemein gehört werden muss. Denn das griechische Wort *Κέλευσμα* bedeutet buchstäblich einen „Befehl", und wurde damals technisch für die Kommandoworte der Offiziere zur See und zu Lande angewandt.

Der Gedanke, der hier vertreten wird, ist also der, dass die Kirche einem Heere gleicht, dessen Kriegsleute schon den Befehl bekommen haben, sich marschfertig zu machen; der Ruf ist schon ergangen, sich in Reih und Glied zu stellen, und sie sollen mit gegürteten Lenden und aufmerksamem Ohr bereit sein, sich in Bewegung zu setzen, sobald das Kommandowort ihres Führers ertönt. Manche, die zum Heere gehören, haben aber trotzdem den ersten Ruf, bereit zu sein und zu wachen, vernachlässigt, und erwarten darum auch nicht den zweiten. Diese werden durch das plötzliche Marschsignal in Verwirrung geraten, und da sie unfähig sein werden, sofort zu folgen, so werden sie nur auf Umwegen und durch grosse Gefahren hindurch zu ihren Kameraden stossen können, und jeden Fussbreit Weges den Banden des mächtigen Feindes abringen müssen, die dann versammelt und doppelt böswillig sein werden.

So ging der erste Prophet in einem Augenblicke von den Mühsalen dieses Lebens in die Gegenwart Gottes hinüber, und hinterliess seinen Sohn Methusalah und dessen Sohn Lamech; letzterer war der Vater Noahs. Noah be-

deutet „Ruhe“, und Lamech gab seinem Sohne den Namen mit den Worten: „Dieser wird uns trösten wegen unserer Arbeit und wegen der Mühsal unserer Hände, welche kommt von dem Erdboden her, welchen Jehovah verflucht hat[1]).“ Diese Worte können nicht nur eine unbestimmte Freudenäusserung über die Geburt des Kindes gewesen sein, sonst wären sie wohl kaum aufbewahrt worden. Wir wissen aber, dass Grossvater und Sohn Propheten waren; vielleicht ward diese Gabe, nachdem sie einmal verliehen worden war, dem jedesmaligen Familienhaupte überliefert, so dass Henoch, Methusalah, Lamech und Noah eine Reihe von Zeugen bildeten, die Gott dazu gesetzt hatte, gegen die Bosheit der Welt zu zeugen und seine Gerichtsabsichten zu verkündigen.

Darum waren Lamechs Worte wahrscheinlich prophetisch und fanden in der Erleichterung des Fluches nach der Sündflut ihre Erfüllung. Nach dem Segen Gottes, als er Noahs Opfer annahm, zu schliessen, können wir annehmen, dass der Zustand der Erde vor der Sündflut schlimmer gewesen ist, als zu irgend einer späteren Zeit[2]). Die Jahreszeiten scheinen unregelmässig und ganz und gar ungewiss gewesen zu sein; es gab keinen Regen und die Nebel, welche die Erde bewässerten, mögen wenig und selten gewesen sein, so dass die Vorsündflutler ihre Kraft und Arbeit oft vergeblich spenden mussten; der Erdboden gab seinen Ertrag nicht, und die Bäume gaben ihre Frucht ebenfalls nicht. Dichte Nebel, oder auch andere Ursachen mögen mit dem regelmässigen Wechsel von Tag und Nacht im Streit gelegen haben. Der Fluch war vor kurzem gegeben und stand noch in voller Kraft; vielleicht entsprang die Drangsal auch ähnlichen warnenden Naturstörungen, wie sie dem grossen Gericht unseres eigenen Zeitalters vorausgehen werden.

1) 1. Mos. 5, 29.
2) 1. Mos. 8, 21. 22.

Als der Herr aber nach Noahs Opfer einen süssen Geruch roch, sagte er: „Nicht wieder will ich verfluchen den Erdboden wegen des Menschen Fortan alle Tage der Erde soll Saat und Ernte, und Kälte und Hitze, und Sommer und Winter, und Tag und Nacht nicht aufhören[1].“ Der Mensch sollte noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben; aber von nun an wollte Gott ihm feste Jahreszeiten geben und ihm als Regel gestatten, immer auf einige Frucht seiner Arbeit rechnen zu können. Wahrscheinlich trug das Geschenk des Regens noch dazu bei, die schweren Mühsalen des Fluches zu mildern und die Erlaubnis, tierische Kost zu essen, eröffnete eine viel leichtere Art, einen grossen Teil des notwendigen Unterhalts zu bestreiten.

[1]) 1. Mos. 8, 21. 22.

IX. KAPITEL.

Die Tage Noahs.

Das sechste Kapitel des ersten Buches Mosis enthält einen Bericht über die Tage Noahs, und die Beschreibung ist für uns von grösstem Interesse; denn unser Herr hat gesagt, dass eine ähnliche Zeit der Weltlichkeit endlich Gottes Langmut mit den jetzigen Erdbewohnern erschöpfen wird, und die Ursache sein wird, dass er mit Feuer und mit seinen Wagen wie Sturmwind kommen wird, mit Glut seinen Zorn zu bezahlen und sein Dräuen mit Feuerflammen; denn mit Feuer will Jehovah rechten und mit seinem Schwert gegen alles Fleisch [1]).

Es ist darum offenbar Pflicht, den Fortschritt der Bosheit und Verderbtheit unter den Vorsündflutlern soweit kennen zu lernen, wie es Gott gefallen hat, uns darüber Nachricht zukommen zu lassen; wir müssen nicht nur die Aussaat, sondern auch das Bewässern, das Wachstum und die Reife jener grauenvollen Ernte kennen lernen, gegen die zuletzt die flammende Sichel des Allmächtigen vom Himmel gezückt ward; wir sollen die unterschiedlichen Anreizungen zum Bösen beachten, die eine nach der andern zu Tage traten, um den Einfluss einer jeden auf die sich schnell zersetzenden Massen der Gesellschaft zu erkennen.

[1]) Jes. 66, 15. 16.

Denn wenn wir das thun, so waffnen wir uns damit gegen die Irrtümer und Versuchungen, die sich täglich um uns her mehren, und werden dadurch befähigt, die drohenden Zeichen unserer eigenen Zeit zu erkennen.

Eines der zuerst genannten Kennzeichen jener früheren Tage der Bosheit und Gefahr ist die schnelle Vermehrung der Bevölkerung[1]), eine Sache, die an und für sich noch immer dazu beigetragen hat, nicht allein die Sünde zu verbreiten, sondern auch ihr einen bösartigeren Charakter zu geben. Denn jede Form des Bösen, die sich in dünnbevölkerten Landstrichen findet, kommt auch da vor, wo die Menschen sich vermehrt haben; aber es giebt zahllose Laster, die nur in dichtbevölkerten Gegenden vorkommen. Wenn die Menschen zahlreich sind, unterstützen sie sich gegenseitig zur Empörung und werden leicht viel trotziger und herausfordernder gegen Gott. Bei uns findet man die Bollwerke des Rationalismus und Atheismus stets in den grossen Städten.

Während die Erdenbewohner sich so vermehrten, machten sie gleichzeitig auch grosse Fortschritte in Civilisation und Wissen. Kain hatte sie angeleitet, sich in Genossenschaften niederzulassen und Städte zu bauen[2]), und die Söhne Lamechs — denen ohne Zweifel bald viele darin folgten — hatten die schönen Künste und die mechanischen Betriebe eingeführt und unerlaubte Mittel ersonnen, um der Arbeit zu entgehen, die durch den Fluch verhängt worden war[3]). In dem Zeitalter, wo die Menschen, statt nach siebzig oder achtzig Jahren dahingerafft zu werden, nahe an tausend Jahre lebten, muss ihre ungeheure Ansammlung von Wissen, Erfahrung und Geschicklichkeit die Wissenschaften, Künste, Erfindungen und die Herstellung aller Hilfsmittel einer üppigen Civilisation mit einer Ge-

[1]) 1. Mos. 6, 1.

[2]) 1. Mos. 4, 17.

[3]) 1. Mos. 4, 20—22.

schwindigkeit vorwärts gebracht haben, die uns beinahe unbegreiflich erscheint.

Das eine Beispiel vorsündflutlicher Industrie, von dem uns berichtet wird, die Arche, ward von einem Sethiten erbaut, und doch kam sie dem Great Eastern an Grösse gleich, jenem Schiffe, das uns selbst noch vor wenigen Jahren wie ein Wunder erschien, und das seitdem an Grösse nicht übertroffen worden ist.

Viele der mächtigen Werke, die von Noahs nächsten Nachkommen zustande gebracht wurden, kann man ohne Zweifel auf Erinnerungen an eine frühere Grossartigkeit zurückführen, Bruchstücke der Kunst, die ihre Voreltern ihnen aus der Zeit überliefert hatten, die sie in dem vorhergehenden Zeitalter menschlicher Herrlichkeit und Verworfenheit verlebt hatten. Vielleicht gehört die kühne Idee eines Turmes, der buchstäblich in die Wolken ragen sollte, hierher; ebenso wie die staunenerregenden Prachtbauten von Babylon und Niniveh und die wunderbare Struktur der ersten Pyramide, die augenscheinlich eine so genaue Kenntnis astronomischer Wahrheit bedingt, dass sie zum wenigsten auf derselben Höhe wie die gepriesenen Fortschritte des modernen Wissens gestanden haben muss. Denn man muss sich daran erinnern, dass alle diese grossen Anstrengungen während Sems Leben und wahrscheinlich auch dem seiner Brüder stattfanden.

Wir müssen auch nicht die kürzlich gemachten Entdeckungen in Bezug auf die ursprüngliche Civilisation der Accadier vergessen, der „zurückgebliebenen, schlitzäugigen Bevölkerung des alten Babylons“, deren Existenz uns noch vor fünfzig Jahren unbekannt war. Im siebzehnten Jahrhundert vor Christo war ihre Sprache im Aussterben und war, wie das Latein des Mittelalters, ein gelehrter Dialekt geworden. Ihre Verstandeskraft war aber eine sehr bedeutende, denn die berühmte Bibliothek von Agané, die zu jener Zeit von Sargon I. gestiftet ward, wurde mit Büchern gefüllt, „die entweder aus den accadischen Ori-

ginalen übersetzt oder auf accadischen Text gegründet waren, und voll von technischen Ausdrücken waren, die der alten Sprache angehörten". Ein noch erhalten gebliebener Katalog über die astronomische Abteilung enthält eine Anleitung für den Leser, die Zahl der Tafel oder des Buches, das er haben will, aufzuschreiben, und es vom Bibliothekar zu verlangen. Sayce sagt darüber: „Die Einrichtung, die von Sargons Bibliothekaren adoptiert wurde, muss das Ergebnis von Erfahrungen ganzer Generationen gewesen sein." Kann man einen stärkeren Beweis „für die Entwickelung der Litteratur und Bildung, sowie für die Existenz einer bedeutenden Anzahl lesenden Publikums aus dieser entlegenen Vorzeit" verlangen?

Nach Berosus gab es in Babylon eine vorsündflutliche „Stadt der Bücher", und man lässt den chaldäischen Noah, Sisuthrus, „seine Bücher vor der Sündflut in Sippara vergraben, und sie nach dem Verlassen der Arche wieder ausgraben". Wir haben aber, ganz abgesehen von diesen Traditionen, Zeugnis dafür, dass Erech, Ur, Cutha und Larsa in sehr früher Zeit schon gutbekannte Bibliotheken besassen, zu denen Observatorien und Universitäten gehörten[1].

Wenn wir diesen Umständen das ihnen gebührende Gewicht verleihen, so müssen wir wohl zugeben, dass die Vorsündflutler wahrscheinlich zu einer Vollendung der Civilisation und Bildung gelangt waren, die kaum wieder erreicht werden dürfte, so viel wir uns auch auf unsere eigenen Zeiten einbilden mögen.

Die Kainiten werden von nun ab nicht mehr als getrennter Stamm erwähnt, und aus den Sethiten ward nur eine Person vor dem kommenden Verderben zu Gott entrückt, und nur acht Personen durch dies Verderben hindurch erhalten; darum ist es klar, dass die beiden Geschlechter sich schliesslich vermischt und ineinander ge-

[1]) Siehe „Babylonian Litterature" von Sayce.

heiratet hatten. Die Sethiten liessen sich wahrscheinlich durch die intellektuellen Bestrebungen, den heiteren Verkehr und das leichte Leben der Gottlosen verführen; sie fingen damit an, Gefallen an ihrer Gesellschaft, ihrem Luxus und den vielen geschickten und sinnreichen Erfindungen zu finden, liessen sich dann verführen, sich in ein ungleiches Joch mit Ungläubigen zu begeben, wurden so in dem Strome der Sünde mit fortgerissen und verschwanden als ein besonderes Volk.

Das Resultat dieser Verschmelzung ist traurig und lehrreich zugleich; denn als die Zeit der Scheidung kam, waren ausserhalb der einen Familie Noahs keine wahren Anbeter Jehovahs mehr zu finden. Die Menschen scheinen ihre eigene Weisheit so hoch geschätzt und so wenig an Gott gedacht zu haben, dass ihre Religion zu der Heldenverehrung ihrer eigenen berühmten Führer herabgesunken war[1]), die ihnen, wie Prometheus, durch ihre Erfindungen die Notwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verschafften, und sie dadurch eine Zeitlang in den Stand setzten, die Absichten der höchsten Macht zu hindern.

Da brach ein neues und überraschendes Ereignis über die Welt ein und beschleunigte den schon schnellen Fortschritt des Bösen in furchtbarer Weise. „Und es sahen die Söhne Gottes die Töchter der Menschen, dass dieselben schön waren, und sie nahmen sich Weiber, welche nur immer sie erwählten[2]).“ Man hat diese Worte häufig dahin erklärt, dass sie nichts anderes als Heiraten zwischen den Nachkommen Kains und den Nachkommen Seths bedeuten sollen; die sorgfältige Prüfung dieser Schriftstelle ergiebt aber einen viel tieferen Sinn.

Wir lesen: „Als die Menschen anfingen, sich zu mehren auf der Oberfläche des Erdbodens, da wurden Töchter ihnen geboren. Und es sahen die Söhne Gottes

[1]) 1. Mos. 6, 4.

[2]) 1. Mos. 6, 2.

die Töchter der Menschen[1].“ Augenscheinlich bedeutet „Menschen“ hier in beiden Fällen das ganze menschliche Geschlecht, die Nachkommen Kains und Seths in gleicher Weise. Es ist daher ein entschiedener Unterschied zwischen den „Söhnen Gottes“ und dem Geschlechte Adams.

Dann kommt auch der Ausdruck „Söhne Gottes (Elohims)“ nur noch viermal im Alten Testamente vor, und wird dann jedesmal unbestreitbar auf Engelwesen angewendet.

Wir lesen zweimal im Anfang des Buches Hiob, dass sich die Söhne Gottes zu bestimmten Zeiten vor ihm einfinden, und dass Satan in der Eigenschaft eines Sohnes Gottes, obgleich eines gefallenen und rebellischen, mit ihnen kommt[2].

Der Ausdruck Söhne Elohims, des mächtigen Schöpfers, scheint auf diejenigen beschränkt zu sein, die unmittelbar durch die göttliche Hand erschaffen wurden, statt von anderen Wesen ihrer eigenen Gattung geboren zu werden. Darum wird auch Adam im Geschlechtsregister unseres Herrn im Evangelium Lukas ein Sohn Gottes genannt[3]. Wir lesen auch, dass Christus denen, die ihn aufnehmen, Macht giebt, Gottes Kinder zu werden[4]. Denn sie sind in Bezug auf ihren inneren Menschen sogar in diesem Leben schon vom Geiste Gottes wiedergeboren. Bei der Auferstehung werden sie dann mit einem geistigen Leibe, einem Bau Gottes, überkleidet werden[5], so dass sie dann den Engeln in jeder Hinsicht gleich sein werden, weil sie eine ganz neue Schöpfung sind[6].

Die dritte Wiederholung des Ausdrucks steht in einem späteren Kapitel Hiobs, wo die Rede davon ist, dass die

[1]) 1. Mos. 6, 1. 2.
[2]) Hiob 1, 6; 2, 1.
[3]) Luk. 3, 38.
[4]) Joh. 1, 12.
[5]) 2. Cor. 5, 1.
[6]) Luk. 20, 36.

Morgensterne mit einander sangen und die Söhne Gottes vor Freude jauchzten, als unsere Erde erschaffen wurde[1]).

Schliesslich wird der Ausdruck noch im Buche Daniel gefunden[2]), aber im Singular, und mit dem unvermeidlichen Unterschied, dass das Wort für Sohn Bar statt Ben ist, weil der Singular des letzteren im Chaldäischen nicht vorkommt. Nebucadnezar sagt, er sähe vier Männer inmitten des Feuers wandeln, und das Ansehen des vierten gleiche dem eines Sohnes Gottes[3]), und meint damit offenbar ein übernatürliches oder Engelwesen, zum Unterschied von den drei anderen.

Der Ausdruck „Söhne Gottes“ scheint daher im Alten Testament auf die Engel beschränkt zu sein[4]). Man führt allerdings mehrere Stellen an, um die Anwendung des Ausdruckes auf Menschen zu beweisen; die genaue Prüfung ergiebt aber, dass sie gar nichts beweisen, indem die Worte des Urtextes jedesmal andere sind und manchmal Söhne Jehovahs bedeuten. Letzteres ist, wie wir sahen, ein ganz anderer Ausdruck, und der von Gottes Geist getriebene

1) Hiob 38, 7.

2) Dan. 3, 25.

3) Im Urtext ist kein bestimmter Artikel.

4) Dies ist die Ansicht von Josephus, Philo Judäus und den Verfassern des „Buches Henoch“, und des „Testaments der zwölf Patriarchen“; ja, sie wird auch von den gelehrten Juden in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters allgemein angenommen. Was die Septuaginta betrifft, so übersetzen alle Manuskripte das hebräische „Söhne Gottes“ mit „Engeln Gottes“, in Hiob 1, 6 und 2, 1, und mit „Meine Engel“ in Hiob 38, 7 — Stellen, wo kein dogmatischer Grund vorlag, um den Text zu fälschen. Der Codex Alexandrinus und drei spätere Manuskripte haben dieselbe Übersetzung, während in anderen „Söhne Gottes“ steht. Augustinus giebt aber zu, dass die grössere Anzahl der Abschriften zu seiner Zeit auch an der letztgenannten Stelle „Engel Gottes“ hatten. (De Civit. Dei XV, 23.) Es ist darum höchst wahrscheinlich, dass dies die ursprüngliche Version war, und die Auslegung, die ihr entspringt, wurde entschieden von der Mehrzahl der ersten christlichen Schriftsteller angenommen. Eine weitere Verfolgung dieses Gegenstandes findet man in einer neueren und erschöpfenden Abhandlung von Rev. John Fleming: „The Fallen Angels and the Heroes of Mythology.“

Schreiber hätte ihn wahrscheinlich in dem Verse, den wir soeben betrachtet haben, angewandt, wenn er beabsichtigt hätte, in demselben die gottesfürchtigen Nachkommen Seths von den Kainiten zu unterscheiden. Denn er bedeutet alle Heiligen auf Erden und wäre an dieser Stelle besonders treffend für die Sethiten gewesen, nachdem gerade von ihnen berichtet worden war, dass sie seit der Geburt Henochs den Namen Jehovahs angerufen hatten.

So müssen also die Söhne Gottes Engelwesen sein, und die geheimnisvolle Bemerkung über sie im sechsten Kapitel der Bibel weist auf einen zweiten und tieferen Abfall von Seiten einiger der Hohen in der Höhe hin. Diese kühneren Rebellen sind aber jetzt nicht mehr unter den Geistern der Finsternis zu finden, die gegenwärtig die Luft heimsuchen. Sie haben nicht mehr ihre Stellung als Fürstentümer und Mächte der Welt, oder auch nur ihre Freiheit; wir können sie in jenen gefangenen Verbrechern erkennen, von denen Petrus uns sagt, dass Gott ihrer nicht schonte, nachdem sie gesündigt hatten, sondern, in den Tartarus sie verstossend, sie Gruben der Finsternis übergab, als solche, die zum Gericht verwahrt werden[1]." Auch Juda erwähnt ihren gegenwärtigen Zustand in ähnlichen Ausdrücken[2]) und der Kontext beider Schriftstellen drückt den Charakter ihrer Sünde mit genügender Klarheit aus. Sie erwählten es, ihre eigene Welt zu verlassen, und nachdem sie damit Gottes Grenzen durchbrochen hatten, gingen

[1]) 2. Petr. 2, 4. Der Tartarus scheint ein schrecklicheres Gefängnis als der Hades zu sein; aber es kann nicht der Pfuhl von Feuer und Schwefel sein, denn es heisst ausdrücklich, dass seine Flammen für das Tier und den falschen Propheten angefacht werden sollen, welche die ersten sind, die hineingeworfen werden. Vergl. Jes. 30, 33 mit Offenb. 19, 20. In der griechischen Mythologie war der Tartarus ein dunkler Schmerzensaufenthalt, so tief unter dem Hades gelegen, wie die Erde unter dem Himmel, Homer, Il. 8, 16 — eine Beschreibung, die ziemlich mit den „Gruben der Finsternis" des Apostels übereinstimmt. Es ist auch sehr bedeutungsvoll, dass der Tartarus für das Gefängnis des Kronos und der rebellischen Titanen galt.

[2]) Juda 6.

sie fremdem Fleische nach: darum schleuderte er sie zur sofortigen Strafe für ihre gottlose Herausforderung in seinen tiefsten Kerker hinab, um sie auf ewig daran zu hindern, weitere Verwirrung zu verursachen.

Der Vers, der auf den Bericht über die Sünde der Engel folgt, ist ein Zwischensatz von feierlichem Ernste [1]). Der Schauplatz wird einen Augenblick von der furchtbar überhandnehmenden Gottlosigkeit auf Erden in den Himmel der Himmel versetzt. Dort thront der unsichtbare Gott; er blickt auf die Empörung und Sünde unter ihm und fällt das Verdammungsurteil über die ahnungslose Welt. Es muss ein Ende gemacht werden; sein Geist soll sich nicht ewiglich in den Menschen erniedrigen, weil sie unwiederbringlich von den Lüsten des Fleisches überwältigt sind; aber sie sollen noch eine weitere Frist von hundertzwanzig Jahren haben.

Dann wird die Geschichte wieder aufgenommen und eine kurze Andeutung über die Ursachen gegeben, die beides vor und nach der Flut zu Ehen zwischen den Söhnen Gottes und den Töchtern der Menschen geführt haben. Unsere Übersetzer haben wieder den bestimmten Artikel zu Anfang dieses Verses fortgelassen, der lauten muss: „Die Nephilim — oder Gefallenen — waren auf Erden in jenen Tagen, und auch nachher, als die Söhne Gottes eingingen zu den Töchtern der Menschen.“

Durch ein Missverständnis in der Septuaginta, das wir sogleich erklären wollen, übersetzt die englische Version Nephilim mit „Riesen“ (die lutherische mit „Tyrannen“. Anm. d. Ü.). Die Form des hebräischen Wortes deutet aber ein verbales Adjektivum oder Substantivum von passiver oder neutraler Bedeutung an, von Naphal, fallen; es muss daher „die Gefallenen“ bedeuten, wahrscheinlich die gefallenen Engel. Nachher scheint der Ausdruck auf ihre Nachkommenschaft übertragen worden

[1]) 1. Mos. 6, 3.

zu sein, wie wir dies aus der einzigen anderen Stelle, wo er vorkommt, schliessen können. In dem ungünstigen Bericht nämlich, den die Kundschafter über das Land Kanaan bringen, sagen sie: „Alles Volk, welches wir darin gesehen, sind Leute von grosser Länge; und daselbst sahen wir die Nephilim, die Söhne Anaks von den Riesen: und wir waren in unseren Augen wie Heuschrecken, und also waren wir auch in ihren Augen[1]."

Es war zweifellos die Erwähnung der bedeutenden Grösse dieser Männer, wie auch des Wortes *γίγαντες* für sie in der Septuaginta, was das Wort „Riesen" in unsere Bibeln brachte. Die Wurzeln des griechischen *γίγας* haben übrigens nichts mit Körpergrösse zu thun, sondern bedeuten etwas sehr anderes. Das Wort ist nur eine andere Form von *γηγενής*; es bedeutet „Erdgeboren" und wurde für die Titanen oder Söhne des Himmels und der Erde — Coelus und Terra — gebraucht, weil ihre Abstammung, obgleich sie dem menschlichen Geschlechte überlegen waren, doch nichtsdestoweniger teilweise eine irdische war. Die Bedeutung „Riesen" in unserem Sinne des Wortes steht gänzlich in zweiter Reihe, und kam daher, dass diesen Wesen von gemischter Geburt eine ungeheure Körperkraft und Grösse nachgesagt wurde. Es liegt also auf der Hand, dass der Text der Septuaginta den Sinn des Übersetzers richtig wiedergiebt; denn er hat Nephilim in beiden Fällen für die Nachkommen der Söhne Gottes und der Töchter der Menschen angesehen. Wir ziehen jedoch vor, wie wir schon erklärt haben, das Wort ursprünglich auf die gefallenen Engel selbst zu beziehen.

Juda erwähnt die Sünde von einigen unter ihnen[2]) und sagt, dass sie die Stellung der Würde und Verantwortlichkeit, die Gott ihnen gegeben hatte, verachteten, und freiwillig ihre eigene Behausung im Reiche der Luft ver-

[1]) 4. Mos. 13, 33. 34.

[2]) Juda 6.

lassen haben; es scheint, dass irdische Begierden sie dazu antrieben, und so begannen sie, einen ganz gesetzlosen Einfluss auf das Menschengeschlecht auszuüben. Ihre Rückkehr ward, vielleicht zur Strafe, untersagt, und sie wurden auf die Grenzen der Erde beschränkt; gerade wie es mit Satan und dem Rest seiner Engel der Fall sein wird, kurz ehe Christus erscheinen wird, um sie in den noch tieferen Abgrund zu werfen.

Wie dem auch sein mag, so bewohnten sie damals aus einem oder dem anderen Grunde die Erde, und die Thatsache wird augenscheinlich erwähnt, um ihre Ehen mit den Töchtern der Menschen zu erklären. Wenn nun ihr fortgesetzter Aufenthalt auf Erden ein freiwilliger war, so gingen sie bald zu einer noch viel schrecklicheren Sünde über; wenn er aber eine Strafe war, so zögerten sie nicht, statt sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demütigen und geduldig zu warten, bis er seine gerechte Strafe aufheben würde, ihn noch weiter und kühner herauszufordern und das Gesetz ihres Daseins zu vergewaltigen[1]).

Die Behauptung eines ähnlichen Vorkommnisses nach der Flut stimmt mit der Stelle im vierten Buche Mosis überein, wo es von den Söhnen Anaks heisst, dass sie die Nephilim oder Söhne der Nephilim gewesen seien[2]). Dies scheint auch eine Erklärung dafür zu sein, dass Gott befahl, das ganze Geschlecht der Kanaaniter auszurotten. Denn das Urteil über die Welt ward sofort nach dem Begehen der vorsündflutlichen Sünde gesprochen, und die Weissagung giebt uns zu verstehen, dass die zukünftige Beschränkung der Engel der Finsternis auf die Grenzen der Erde die nächste Veranlassung sein wird, den Herrn

[1]) Sie thaten dies nicht nur dadurch, dass sie sich Wesen einer anderen Gattung zugesellten, sondern durch den Akt der Ehe selber; denn unser Herr sagt uns von den Engeln, dass sie in ihrem normalen Zustand „weder heiraten, noch verheiratet werden“. Matth. 22, 30.

[2]) 4. Mos. 13, 33.

Jesus in Flammenfeuer herabzurufen, um Rache zu nehmen [1]).

Die Kinder aus diesen ungesetzlichen Verbindungen vor der Flut waren die berühmten Helden des Altertums; die spätere Wiederholung des Verbrechens lieferte zweifellos den Stoff für die zahllosen Legenden der Liebesgeschichten der Götter, und erklärt die vielen Stellen in den Klassikern sowohl wie in der Litteratur anderer Sprachen, wo einzelne Menschengeschlechter auf halb göttlichen Ursprung zurückgeführt werden.

Ehe wir weiter gehen, sollten wir vielleicht noch den gewöhnlichsten Einwand gegen unsere Auslegung erwähnen, der darin besteht, dass Engel, als geistige Wesen, nicht Weiber von den Menschentöchtern nehmen konnten. Wir sind aber ausser Stande, die Triftigkeit dieses Schlusses anzuerkennen, weil diejenigen, die ihn ziehen, eine genauere Bekanntschaft mit der Engelnatur haben wollen, als wir ihnen einräumen können. Wir wollen darum hier nur eine Stelle aus Augustinus anführen — einem Gegner der Engeltheorie — die ein Zugeständnis enthält, das von vielen anderen Schriftstellern verschiedener Zeiten und Klimas wiederholt worden ist; abgeschmackt wie es uns selbst noch vor einigen Jahren erschienen wäre, ist es uns doch jetzt durch die Enthüllungen des modernen Spiritismus viel wahrscheinlicher geworden.

Der grosse Theologe führt den hundertvierzehnten Psalm an, um zu beweisen, dass Engel Geister sind, und fährt dann fort [2]): —

„Dieselbe höchst wahre Schrift erklärt aber, dass Engel den Menschen in Gestalten von einer solchen Beschaffenheit erschienen sind, dass sie nicht nur gesehen, sondern auch berührt werden konnten. Überdem besteht ein sehr verbreitetes Gerücht, dass Silvane und Faunen,

[1]) Offenb. 12. 13.

[2]) De Civit. Dei, XV, 23.

die man gewöhnlich als incubi bezeichnet, improbos saepe exstitisse mulieribus, et earum appetisse ac peregisse concubitum. Viele zuverlässige Personen behaupten, hiervon persönliche Erfahrung gehabt zu haben, oder es von denen, die es erlebt haben, gehört zu haben. Es wird auch so allgemein behauptet, dass gewisse Dämonen, die von den Galliern Dusii genannt werden, dies Verbrechen beständig versuchen und ausführen, dass es anmassend sein würde, es leugnen zu wollen[1].“

So weit Augustinus, und es liegt wenigstens in den Grenzen der Möglichkeit, dass Paulus ähnliche Gedanken im Sinne hatte, als er den Weibern befahl, „um der Engel willen[2]“ mit bedecktem Haupte zu beten.

Die ganze Welt ward dadurch verderbt, dass die gefallenen Engel die Grundlage der bestimmten Ordnung durch ihren Einbruch verstörten. Die Menschen erkannten den Gott nicht mehr an, dem ein jeder, als seinem Schöpfer, in allererster Linie persönlichen Gehorsam und Anbetung schuldet, und der dadurch, dass er alle Menschen vor ihm selber gleichstellt, von jedem eine Nächstenliebe fordert, die so gross sein soll wie die Eigenliebe. Sie meinten statt dessen, dass alles recht sein müsse, was dem Menschen angenehm sei; und als sie Gottes Bande zerschnitten und seine Seile von sich geworfen hatten, dauerte es nicht lange, bis sie noch weiter gingen und sich einbildeten, jedes Mittel sei recht, um zum gewünschten Ziele zu kommen, und wenn man auch Betrug und Gewalt anwenden müsse, um sich den begehrten Besitz zu sichern. Die Selbstsucht des Fleisches, die nicht über sich selbst hinaussieht, verblendete sie, und sie verfolgten ihre verschiedenen Zwecke, ohne ihre Mitmenschen zu beachten, oder an sie zu denken,

[1]) Es ist kein geringes Zeugnis für die Verbreitung dieser Annahme, dass der Name der Dämonen eines der keltischen Worte ist, das sich in unserer Sprache erhalten hat. Es ist der Ursprung des englischen Deuse oder Deuce, das noch als Ausruf in Anwendung kommt.

[2]) 1. Cor. 11, 10.

ausser wenn sie ihnen entweder im Wege standen, oder wenn sie ihren Wünschen dienstbar gemacht werden konnten. Daraus entstand denn eine reiche Ernte von Betrug und Mord, offenem Streit und Gewalt, bis die ganze Erde voll von Verderben und Blutvergiessen war.

Das scheint aber alles Hand in Hand mit Luxus, hoher Bildung und Kunstliebe bestanden zu haben. In nachsündflutlichen Zeiten ist eine ähnliche Mischung von anscheinend widerstreitenden Dingen nichts seltenes gewesen. Ein Beispiel dafür ist die Verworfenheit, Sittenlosigkeit und sinnliche Verstandeskraft Athens.

Man findet eine Parallele dafür ebenso in den Beschreibungen, die Tacitus, Juvenal und andere von den Zeiten der Cäsaren machen. Denn der ganze gesellschaftliche Körper war damals verdorben, und sogar die Strassen Roms waren an Gewaltthaten gewöhnt. Und doch herrschte neben den schlimmsten Lastern, neben der unumschränktesten Unsittlichkeit, der verworfensten Schwelgerei und der rücksichtslosesten Grausamkeit eine prachtvolle Grossartigkeit, grosse Anerkennung für Musik, Bildhauerei und Kunst im allgemeinen, und ein solcher Geschmack für Litteratur und besonders für Poesie, dass Aufsagen und Vorlesen ein übliches Vergnügen bildeten. Der Philosoph Seneca ist ein sehr charakteristisches Erzeugnis dieser Zeit; man hat ihn in neuerer Zeit wegen seines Buches über Moral einen Sucher nach Gott genannt, aber dass er schöne Gedanken aufschrieb, hinderte ihn nicht an einem Leben abscheulicher Verworfenheit, und als Frucht seiner Lehren und seines Beispiels stellte er der Welt das sprüchwörtlich gewordene Ungeheuer Nero vor.

Die Zeiten Leos des Zehnten sind auch nicht ohne Ähnlichkeit mit den Tagen Noahs, als jener berühmte Papst inmitten jeder denkbaren sinnlichen und geistigen Verfeinerung, und von den glänzendsten Sternen, die jemals den Himmel der Kunst geschmückt haben, umgeben, ausrief: „Dies Christentum! welch gewinnbringendes Possen-

spiel ist es für uns gewesen!" Zu jener Zeit, die Malereien, Bildhauerwerke und Bauten erzeugte, die noch heute ein Wunder für die Welt sind, beleuchtete die Sonne Tag für Tag beim Aufgehen die Leichen der Ermordeten, die in den Tiber geworfen waren. Treulosigkeit und Gesetzlosigkeit hielten so gleichen Schritt mit der Kultur des Schönen, dass sogar Machiavelli, den man nicht eines überzarten Gewissens beschuldigen wird, erklärte, Italien habe alle Grundsätze der Frömmigkeit und alles religiöse Gefühl verloren, die Italiener seien ein Volk von gottlosen Halsabschneidern geworden.

Ebenso und in weit grösserem Massstabe war die Gottlosigkeit der vorsündflutlichen Welt beschaffen. Aber das Ende war nahe. Gott sah ein zweites Mal auf die Entsittlichung hinab, die sich immer mehr ausbreitete[1]), und sah, dass es notwendig sein würde, Menschen und Tiere, kriechende Tiere und Vögel am Schlusse der Gnadenfrist von der Erde fortzufegen.

Noch ein drittes Mal blickte der Schöpfer hinab, und siehe! das Verderben hatte so furchtbar zugenommen, dass alles Fleisch seinen Weg auf der Erde verderbt hatte[2]). So kündigte er denn Noah das bevorstehende Verderben an und unterwies ihn, der allein vor seinen Augen Gnade fand, wie er selbst dem allgemeinen Verhängnis entgehen könne. Die Befehle, die der Patriarch erhielt, waren eine starke Glaubensprüfung für ihn. Er sollte das schleunige Hereinbrechen einer Katastrophe ankündigen, die den Ungläubigen einfach unsinnig vorkommen musste; er musste eine überwältigende Flut verheissen, die alles Leben vom ganzen Angesichte der Erde fortspülen würde.

Möglicherweise wurden die Menschen von flüchtiger Unruhe überfallen, als sie diese Unglückweissagung zum ersten Male hörten. Es fanden vielleicht ähnliche Gespräche darüber statt, wie zu unseren Zeiten, als die mutmassliche

[1]) 1. Mos. 6, 5—7.
[2]) 1. Mos. 6, 12—21.

Kollision der Erde mit Donatis Kometen denjenigen, die daran glaubten, eine vorübergehende Besorgnis einflösste. Wir können uns aber die Verachtung und den Spott vorstellen, die dem Propheten nach dieser ersten Anwandlung zu teil wurden. Wir können aus unseren eigenen Zeiten wissen, wie schnell die Männer der Wissenschaft bewiesen, dass eine allgemeine Flut ein Ding absoluter Unmöglichkeit sei und mit allen Naturgesetzen im Widerspruch stände. Als Noah nun dabei beharrte, nahm die Welt zweifellos an, dass er ein schwachköpfiger Fanatiker, ohne alle Vernunft sei, der durchaus keine Beachtung verdiene.

Noah hatte aber nicht nur den Befehl, das herannahende Verhängnis anzukündigen, sondern Gott hatte ihm auch aufgetragen, öffentlich Vorbereitungen zur Vermeidung des Unheils zu treffen, und zwar Vorbereitungen von so ungeheuerer Grösse, dass sie die allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben müssen. Es war gewiss eine harte Aufgabe, den Spott und Hohn zu ertragen, die ihm beständig zu teil wurden, während er sein riesiges Schiff auf trockenem Lande, möglicherweise fern von jedem Wasser, baute; aber er beharrte im Glauben und die Tage seiner Prüfung erreichten endlich ihr Ende.

Niemand hatte auf seine Warnungen gehört, und so ward niemand ausserhalb seines engeren Familienkreises würdig erachtet, gerettet zu werden. Die Arche war aber jetzt vollendet, und er erhielt Befehl, mit seiner Frau, seinen Söhnen und deren Frauen, und allen Tieren, die von Gott dazu angetrieben wurden, hineinzugehen. Es fiel ihm nicht schwer, die Bedeutung des Befehls zu verstehen; er wusste wohl, dass Gottes Zorn nur so lange zurückgehalten wurde, bis diejenigen, die gerettet werden sollten, aus dem Wege genommen wären; wir können uns seine Gefühle denken, wie die lange Prozession langsam die Arche füllte und er, als der Letzte, hineinging und die ahnungslose Welt, Freunde so gut wie Feinde, dem unerbittlichen Verderben überliess.

Vielleicht ergriff ihn der Gedanke an das, was nun geschehen sollte, mit solchem Entsetzen, dass er noch einmal zur Thür zurückkehrte, um einen letzten Versuch zu machen, ob er nicht durch seine flehentlichen Vorstellungen wenigstens einige noch bewegen könnte, nach dem Zufluchtsorte zu kommen. Wenn dies der Fall war, so fand er aber den Eingang zur Arche verschlossen; Gott hatte zugemacht und niemand konnte öffnen. Es mögen sich erschreckte Scharen darum gesammelt haben, um um Einlass zu flehen; aber Noah hatte nicht mehr die Macht, ihnen zu helfen; die Scheidung hatte stattgefunden; acht Personen waren in der Arche geborgen, und der ganze Rest der Menschheit war zum Gerichte draussen gelassen; das angenehme Jahr war vorüber, die Tage der Rache waren gekommen.

Und doch wusste die verurteilte Menge selbst es nicht, wie unser Herr es uns selber sagt. Sie hatten oft gehört, aber sie hatten sich geweigert, zu hören; die Stimme des Propheten war ihnen wie die Stimme eines, der da spottet, vorgekommen. Sogar am Morgen des verhängnisvollen Tages ertönte die Erde noch vom Lärmen der Schwelgerei und Lustbarkeit; die Menschen assen und tranken, heirateten und liessen sich heiraten; sie waren in die Lust des Augenblicks versunken und bemerkten nicht, wie das langsam aufsteigende Todesgespenst in den sich auftürmenden Wolken herankam, sahen nicht, dass der Verderber die Sense hoch erhoben hatte, um alles Fleisch mit einem todbringenden Schlage niederzumähen.

Der sichere Traum kam aber endlich jäh zu Ende. Die Rufe wilder Freude und Gelächters sanken zuerst zum Flüstern und zu atemloser Bestürzung herab, und verwandelten sich dann in Schreie der Verzweiflung. Am Tage, an dem Noah in die Arche ging, wurden die Fenster des Himmels geöffnet und die Wasser oberhalb des Firmamentes begannen herabzufallen. Zuerst wunderte sich die Welt; dann erinnerte sie sich der Worte Noahs und zitterte

vor den schnell fallenden Regentropfen, den ersten, die sie jemals erblickt hatte[1]).

Dies war noch nicht alles. Ein furchtbares Tosen in der See verkündigte, dass in der grossen Tiefe eine mächtige Konvulsion stattfinden müsse, die gleichfalls ausserhalb der Berechnung der Wissenschaft von damals stand. Alle ihre versiegelten Brunnen brachen auf; Gott hatte die Grenze des Oceans aufgehoben, seine stolzen Fluten wurden nicht mehr im Zaume gehalten, sondern erhoben sich mit tobendem Lärm und fingen an, sich über das trockene Land auszubreiten.

Welche Bilder des Entsetzens müssen sich in dieser furchtbaren Zeit unter dem trostlosen Regenfall gezeigt haben! Welche erschrockenen Gruppen und Angesichter voll Grauen! Welches Angstgeschrei und Ohnmacht vor Entsetzen! Welch haltlose Flucht nach irgend einem Orte, der für den Augenblick Sicherheit zu bieten schien!

Auch sogar bei diesem Gerichte scheint es, dass Gott Barmherzigkeit walten liess. Gewöhnliche Mittel waren bei diesen Sündern erfolglos gewesen. Sie hatten Warnungen über Warnungen gehabt, aber ihre Augen waren so unerschütterlich auf die Welt und ihre Lust gerichtet, dass nichts sie dazu vermögen konnte, von ihr ab und auf Gott zu sehen. Darum war er gezwungen, das Leben, das sie missbrauchten, zu zerstören; er musste ihre Paläste und schönen Gärten, und alles, was ihre Augen entzückt hatte, vor ihren Augen überfluten, und die Aufrührer selbst in das Gefängnis entkörperter Geister treiben. Aber seine

[1]) 1. Mos. 2, 5 lesen wir, dass Gott nicht regnen liess, sondern dass ein Nebel von der Erde aufstieg und alles Land bewässerte. Wahrscheinlich blieb dies so bis zur Flut, wo die Fenster des Himmels zum erstenmal geöffnet wurden. Der Regenbogen muss ein neues Phänomen gewesen sein, als Noah ihn zum Zeichen erhielt; Gottes Worte deuten es an. Wenn der Bogen vor der Flut gesehen worden wäre, so würde sein späteres Erscheinen nie mehr das Gefühl der Sicherheit gegeben haben. Wenn aber kein Regenbogen da war, so war es kaum möglich, dass Regen fiel.

Barmherzigkeit ersann ein Verderben, das zwar unerbittlich und vollständig war, das aber nicht augenblicklich über sie kam, sondern ihnen vor dem Tode noch Zeit zur Busse liess, so dass viele der Geister noch durch das Verderben des Fleisches gerettet werden konnten.

Die Wasser fuhren fort zu steigen; die Arche ward von ihnen emporgetragen, und vielleicht hörten ihre Insassen noch eine Zeitlang mitten im Brausen der Elemente die Schreie und Gebete von überlebenden Scharen Elender, die sich auf eine Anhöhe in ihrer Nähe geflüchtet haben mochten. Aber dies hörte bald auf; die Erde war bald wieder beinahe so, wie sie vor den sechs Tagen ihrer Wiederherstellung gewesen war; ihre höchsten Berge waren vom uferlosen Ocean bedeckt, und auf seiner Oberfläche trieben die Leichen der Menschen, die sich an Gott versündigt hatten, und die Gerippe der Tiere und kriechenden Tiere und Vögel, die in ihr Verderben mit hineingezogen worden waren.

Es war ein schmerzlicher Beweis dafür, dass der Mensch, wenn er nicht in Schranken gehalten wird, sondern seinen eigenen Plänen überlassen bleibt, nicht nur ausser stande ist, seine Unschuld zurückzugewinnen, sondern wahnsinnig die abschüssige Bahn der Sinnlichkeit und gottlosen Eigenwillens hinabstürzt, bis der Abgrund des Verderbens ihn verschlingt. Die Freiheitsprobe war misslungen; das zweite Zeitalter war zu Ende.

X. KAPITEL.

Wie es war in den Tagen Noahs.

Wir haben uns bemüht, den Verlauf der Geschichte von ihrer Quelle an bis zu der grossen Katastrophe nachzuweisen, durch welche Verderben und Gewaltthätigkeit von der Erde fortgefegt wurden. Wir sahen den kristallklaren Ursprung vom Thron des ewigen Gottes ausgehen, und haben ihn aus den Augen verloren als er seinen Weg in die weiten Regionen fand, die kein sterblicher Fuss betreten kann. Ein oder zweimal haben wir eine erreichbare Höhe erstiegen und haben aus der weiten Ferne mit angestrengten Augen auf etwas geblickt, was im Strahl von Gottes Wort erglänzte, und von dem wir vermuten, es könnten die Wasser des gesuchten Flusses sein; wir konnten aber keine Kunde über den geheimnisvollen Strom erlangen, bis wir seinen trüben schäumenden Wasserschwall in grauenvollem Absturz zwischen den finstern Bergen hervorbrechen sahen, die seinen früheren Lauf verborgen hatten.

Wir sind ihm dann in ein Land des Entzückens gefolgt, wo er allmählich wieder ruhig und hell wurde, während seine Ufer von jeder Schönheit und Lieblichkeit überquollen; dann haben wir gesehen, wie er die Grenzen jenes freudevollen Reiches überschritt und mit immer zunehmender Gewalt und Eile durch trockene, öde Land-

striche eilte, bis seine wilden Wasser endlich vom grossen Ocean der Sündflut verschlungen wurden.

Wir müssen aber nicht an der Geschichte des Gerichts und Unterganges, die wir eben betrachtet haben, vorübergehen, ohne die ernste Warnung zu beherzigen, die der Erlöser daran knüpft. Seine erschütternden Worte darüber sind: „Denn gleichwie die Tage Noahs, so wird sein die Ankunft des Sohnes des Menschen. Denn wie sie waren in den Tagen vor der Überflutung, assen und tranken, heirateten und verheirateten, bis zu dem Tage, da Noah in den Kasten einging und merkten nichts, bis die Überflutung kam und alle wegraffte, so wird auch sein die Ankunft des Sohnes des Menschen[1]).“ So werden also die Schlussscenen des gegenwärtigen Zeitalters eine Wiederholung der Tage Noahs sein; dieselbe durchgehende Weltlichkeit und zuletzt die positive Unfähigkeit, sich um Göttliches zu kümmern, die die Vorsündflutler bezeigten, werden auch unsere Welt kennzeichnen, wenn Christus die Gerichte anfängt, die schnell in der Herrlichkeit seines Erscheinens gipfeln werden.

Man darf hiernach mit Recht annehmen, dass diese zweite Erweisung desselben Geistes, der vor der Sündflut in denen wirkte, die ungehorsam waren, durch eine ähnliche Verkettung von Umständen zustande kommen wird, wie in den Tagen Noahs. Darum ist es, wie wir schon sagten, von der grössten praktischen Wichtigkeit, diese Umstände oder Ursachen zu verstehen; denn sobald dieselben wieder die grosse Masse der Menschheit beeinflussen, so muss diese Thatsache die Vermutung begründen, dass wir uns der Vollendung der Bosheit in Eile nähern und dass die rächende Herrlichkeit des Herrn im Begriff ist, sich zu offenbaren, so dass alles Fleisch vereint es sehen soll.

Die grosse Frage für uns ist darum: Sind diese schädlichen Einflüsse jetzt thätig? Sind sie im allgemeinen

[1]) Matth. 24, 37—39.

charakteristischer für diese Zeit, als für irgend eine andere? Reifliche Überlegung nötigt uns, dies zu bejahen; wir wollen nun sehen, ob die Thatsachen uns darin rechtfertigen. Es ist unmöglich, das Interesse, das wir hieran haben, zu übertreiben. Wenn die jetzigen Zeiten auch nur anfangen, die Färbung der Tage Noahs anzunehmen, so liegt darin ein durchdringender Mahnruf, an den Lenden umgürtet und mit brennenden Lichten dazustehen, und auf den Ruf des Herrn zu warten. Denn er wird seine Kirche entrücken, wie er Henoch entrückte, ehe die Bosheit der Menschen den höchsten Punkt erreicht haben wird. Er wird das fortnehmen, was er selber das Salz der Erde genannt hat; da wird dann die Verderbtheit alles Fleisches ganz ungehindert sein, und die Welt schnell für ihr Verhängnis reifen.

Die sieben grossen Ursachen des vorsündflutlichen Abfalls sind schon genannt worden und können wie folgt zusammengefasst werden.

I. Die Neigung, Gott als Elohim anzubeten, das heisst, nur als den Schöpfer und Wohlthäter, nicht als den Bundesgott Jehovah, der mit Übelthätern, die den Tod verdient haben, unterhandelt, und ein Lösegeld für sie findet.

II. Ein ungehöriges Hervortreten des weiblichen Geschlechts und die Nichtachtung des ursprünglichen Ehegesetzes.

III. Der schnelle Fortschritt in allen mechanischen Künsten und die daraus folgenden Erfindungen vieler Mittel, vermöge derer die Mühsalen des Fluches abgeschwächt und das Leben erleichtert wurde, und die grosse Vollendung in den schönen Künsten, die den menschlichen Geist bezauberten und dazu beitrugen, ihn Gott vergessen zu machen.

IV. Die Verbindung der nominellen Kirche mit der Welt, die bald in völliger Verschmelzung miteinander endigte.

V. Eine grosse Zunahme der Bevölkerung.

VI. Das Zurückweisen der Predigt Henochs, wodurch seine Warnungen für die Welt ein Geruch zum Tode wurden und die Menschen unwiederbringlich verhärteten.

VII. Das Erscheinen von Wesen aus den Fürstentümern der Luft auf der Erde, und ihr ungesetzlicher Verkehr mit dem Menschengeschlechte.

Diese Ursachen kamen zusammen, um die Welt in einen sinnlichen Nebel zu hüllen, den kein Strahl der Wahrheit mehr zu durchdringen vermochte. Sie brachten ein völliges Vergessen Gottes und die Nichtachtung seines Willens zustande, und indem so der grosse Mittelpunkt verschwand, der die Menschen allein aus sich selbst herausziehen kann, wurden die Erdenbewohner so selbstsüchtig und gewissenlos, dass die Welt bald voll von Unzucht, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Blutvergiessen ward. Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, zu untersuchen, ob jetzt ähnliche Einflüsse auf die Gesellschaft in Thätigkeit sind.

Wir müssen entschieden bekennen, dass die zuerst genannte Ursache ein hervorragendes Kennzeichen unserer Zeit ist. In allen bekennenden Kirchen der Christenheit, ebenso wie unter Juden und Mohammedanern, giebt es unzählige und dabei sich immer vermehrende Scharen, die in Kains Wegen wandeln[1]); sie erkennen zwar das höchste Wesen, aber nicht seine Heiligkeit und die eigene Verderbtheit an, und darum leugnen sie die Notwendigkeit eines Mittlers zwischen Gott und Menschen. Viele von ihnen sind bereit, Christum als grossen Menschen anzuerkennen und reden von seiner weisen Philosophie und seinem musterhaften Leben; aber sie bekennen ihn weder als den eingeborenen Sohn vom Vater, noch fühlen sie das Bedürfnis seines Sühnopfers. Folglich nehmen sie auch seine Offenbarung nicht an, wenigstens nicht als unbedingte Autorität, und vertrauen lieber auf die Finsternis in ihnen selber, die sie Licht nennen; dadurch ver-

[1]) Juda 11.

schliessen sie ihre Augen vor dem wahren Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer und bilden sich eine eigene Auffassung sowohl von der Gottheit, wie auch von sich selbst. Dies bedingt nichts Geringeres, als den Anspruch auf höchste Weisheit und Autorität ihrerseits; sie bilden sich mit ihrer Einbildungskraft ein Götzenbild, um davor niederzufallen und es anzubeten. Wir brauchen uns nicht zu wundern, dass dies zu wirklicher Vergötterung der Menschen von hervorragendem Verstande und Rufe führt; wer hätte nicht in seinem eigenen Kreise die Wirkung dieses Sauerteiges verspürt? Wer hat nicht bemerkt, wie dieser „reine Theismus" sich in allen Sekten der Christenheit bemerkbar macht?

Wenn die zweite Ursache richtig aus den wenigen Andeutungen, die wir darüber besitzen, gefolgert worden ist, so ist auch diese jetzt in Thätigkeit; denn das weibliche Geschlecht ist entschieden in eine neue Sphäre und eine hervorragendere Stellung getreten. Die Lockerung in Bezug auf das Eheband, die auf dem Festlande schon lange herrscht, verbreitet sich jetzt auch in England, wie wir aus den Berichten unserer neuerdings errichteten Ehescheidungsgerichtshöfe ersehen können. Ja, es fehlt nicht an solchen, die, statt sich zu scheuen, das zu trennen, was Gott zusammengefügt hat, offen behaupten, die Ehe sollte nicht ein Vertrag für das Leben, sondern nur für so lange sein, wie es beiden kontrahierenden Teilen gefällt.

Am Schlusse der vorhergehenden Gnadenzeit war dieselbe Sünde unter den Pharisäern sehr häufig, die dafür hielten, dass die Scheidung aus jedem Grunde erlaubt sei, sogar, wie Rabbiner Akibah schamlos erklärt, „wenn ein Mann eine Frau erblickt, die schöner als die seinige ist". Darum nennt unser Herr stets den Ehebruch als eine der Anklagen gegen sie; denn die Heirat nach der Scheidung, die sie für gesetzlich erklärten, nannte er verbrecherisch. Mit überraschender Unmittelbarkeit kommt er in seiner wunderbaren Predigt im fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten

Kapitel Lukas darauf zu sprechen und sagt, es sei eine sehr entschiedene und unleugbare Sünde, die seine Zuhörer sofort davon überführen müsse, dass sie dem Gesetz und den Propheten genau so ungehorsam gewesen seien, wie sie es dem Evangelium waren[1]). Wir wissen die Strafe, die sie bald für diese und viele andere Übertretungen ereilte. Wenige Jahre nur, und ihre Lüste wurden in ihrem Blute erstickt; die hohen Mauern und stolzen Strassen ihrer Stadt wurden dem Erdboden gleichgemacht; der schöne Tempel, auf den sie sich verliessen, ging in Flammen auf, und der Götzentempel Jupiters erhob sich höhnend auf seinen Trümmern.

Von der dritten Ursache, der Ausbreitung der Wissenschaften, Künste und Luxus, ist es überflüssig, zu reden; denn kein Mensch wird leugnen, dass sie ein Merkmal unserer Tage sind, ja es ist ein üblicher Gegenstand des Prahlens und Rühmens. Und ach, wieviel Beispiele haben wir von selbstvergötternder Anmassung, die oft einer ganz geringen Kenntnis der Naturgesetze entspringt, oder aber einem entschiedenen Erfolge in den Künsten, Wissenschaften und Philosophieen, die das Entzücken des gebildeten und verfeinerten Verstandes ausmachen[2]). Mit welchem Vertrauen und zugleich mit welcher Sorglosigkeit richten sich die Menschen auf die Genüsse und Annehmlichkeiten dieses üppigen Zeitalters. Sie denken so wenig an Gott, weil sie das Gute nur in diesem Leben suchen; sie machen sich gegen jede Erwähnung der zukünftigen Welt taub. Wie ungläubig, wenn nicht gar voll Spott sind sie, wenn sie auch nur ein Wort über jenen Sturm des Zornes Gottes hören, der bald über die apathische Welt hereinbrechen muss, und der die grossen Scharen

[1]) Luk. 16, 18.

[2]) Man muss nicht denken, dass diese Bemerkungen gegen das Studium der Wissenschaft und Kunst gerichtet sind. Sie sind nur gegen den ungehorsamen und atheistischen Geist gerichtet, der nur zu gewöhnlich daraus erwächst.

von allem, was ihnen lieb und wert ist, in die Kerker seines Grimmes treiben wird.

„Denn einen Tag hat Jehovah der Heerscharen über alles Stolze und Hohe und über alles Erhabene, dass es gedemütigt wird, über alle Cedern des Libanon, die hohen und erhabenen, und über alle hohen Berge, und über alle erhabenen Hügel, und über jeden ragenden Turm, und über jede feste Mauer, und über alle Tharsisschiffe, und über alle köstlichen Schaustücke. Und es wird gebeugt die Hoffart der Menschen, und der Stolz der Leute wird gedemütigt, und erhaben ist Jehovah allein an jenem Tage [1].“ „Zittert, vertrauensselige Weiber, erbebt Zuversichtliche! Zieh' dich aus, entblösse dich und umgürte die Lenden [2].“ „Und Ich will Feuer unter Magog senden und unter die, so auf den Inseln wohnen in Sicherheit, dass sie erkennen, dass Ich Jehovah bin [3].“

Der Fürst dieser Welt hat sich schon lange bemüht, die vierte Ursache herbeizuführen und scheint jetzt seinem Siege entschieden nahe zu sein. Es ist die natürliche Folge des ersten Irrtums, des Leugnens unserer Sünderstellung vor Gott, dass wir dem Verderben verfallen sind, wenn sich kein Lösegeld findet. Was hindert die Kirche daran, in vollkommener Eintracht mit der Welt zu leben, sobald sie diese Wahrheit aufgiebt? Warum sollte eine Theologie mit den Begierden der gefallenen Menschen im Streite liegen, wenn sie praktisch lehrt, dass Gott mit uns so ziemlich zufrieden ist, sich um unsere Sünden nur wenig kümmert, unsere Tugenden aber hoch schätzt, sogar wenn die Triebfeder Hochmut ist, und gern auf kühne Thaten und grosse Verstandesproben herabsieht? Wie könnten die Menschen eine Gottheit hassen, die ihnen selbst so ähnlich sieht?

[1]) Jes. 2, 12—17.
[2]) Jes. 32, 11.
[3]) Hes. 39, 6.

Haben wir hiermit nicht den Glauben ganzer Scharen in der bekennenden Kirche beschrieben? Werden nicht die Mauern der Stadt Gottes damit beständig vor unseren Augen niedergerissen, so dass Fremdlinge nach Belieben hinein können? Es ist wahr, dass die Menschen ihre Kirchen und Kapellen in Scharen besuchen. Mit grossartigen Bauten, gemalten Fenstern, prachtvollen Kirchengewändern, prunkvollen Ceremonieen, schöner Musik, Reden, die auf das Gemüt oder den Verstand einwirken, starken sektiererischen oder politischen Überzeugungen, mit alle diesem erregen sie ein Gefühl, das sie religiös nennen. So kleiden sie sich bei ihrem Gottesdienste in den Schein der Andacht, verlieren aber diesen äusseren Unterschied in der Welt gänzlich und verwirren diejenigen, die aufrichtig danach fragen, was sie thun sollen, um selig zu werden dadurch, dass sie sich in alle Lustbarkeiten, Leichtfertigkeiten und Geschäfte dieses Lebens stürzen als sollten sie für immer darin bleiben. Sie handeln so, als wenn Gott ihnen versprochen hätte, gerade sie nicht so wie viele ihrer Genossen plötzlich aus der Welt zu nehmen, sondern ihnen genügende Warnung, reichlichen Raum und die Neigung zur Busse zu gewähren[1]. Sie scheinen die Gewissheit zu haben, dass sie nie plötzlich durch den schreckensvollen Ruf überrascht werden könnten: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern[2]“, oder dass sie durch das Blasen der Posaune des Erzengels und den Donner der Stimme Gottes unvorbereitet abgerufen werden könnten. Sie haben sich darauf eingelassen, ihre Befriedigung und ihr Vergnügen in einem Dasein von erschütternder Kürze zu suchen, das ihnen doch nur dazu gegeben ist, um die ungeheure Frage zu entscheiden, ob es das ewige Leben, oder Schande und ewige Verachtung zur Folge haben soll. Die Kräfte der

[1] Joh. 6, 44.
[2] Luk. 12, 20.

zukünftigen Welt haben ihre Macht über sie verloren, sie sind gerade wie die anderen Menschen auch; sie haben in so vielen Punkten nachgegeben, so viele Vergnügungen erlaubt und Laster verziehen, dass es beinahe unmöglich ist, sie von Nichtbekennern zu unterscheiden, wenn sie nicht gerade ihr Glaubensbekenntnis aufsagen. Ja einige unter ihnen scheinen einen Lehrpunkt der alten Gnostiker angenommen zu haben; diese leugneten die Auferstehung und behaupteten, da ihr Geist gerettet sei, so könnten sie mit ihrem Leibe thun, was sie wollten, da sie ja nach dem Tode nichts mehr damit, oder mit den begangenen Thaten zu schaffen haben würden. Viele von ihnen sind ganz bereit, zu bekennen, dass der Christ sein Kreuz auf sich nehmen müsse; sie können aber kein Kreuz zu tragen finden, weil sie die Überzeugung haben, dass der unermüdliche Eifer Christi und seiner Apostel in diesen neueren Zeiten nicht am Platze ist. Wenn dann Gott sie in seinem Zorne mit Krankheit, Todesfällen, Enttäuschungen und Verlusten schlägt, so reden sie von ihren Prüfungen und trösten sich mit dem Gedanken, dass sie dem Herrn nachahmen, weil sie Mühsale ertragen, denen sie in keiner Weise ausweichen können.

Ach, dass diejenigen, die so vom Satan verblendet sind, es bedenken wollten, während noch Zeit ist; dass sie ernstlich und mit Gebet über die Worte des Herrn Jesu nachdenken und sie durch sein hochheiliges Leben auslegen wollten! Dann müssten sie die Haltlosigkeit ihrer Lage erkennen und davon durchdrungen werden, dass sie buchstäblich die Weissagung über die letzten Zeiten erfüllt haben, in der es heisst, dass die Menschen einen Schein der Frömmigkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen würden[1]). Denn die Welt wird die blosse Behauptung einer jeden Lehre gestatten, wenn nur kein Versuch gemacht wird, sie praktisch auszuführen. Die bittere Feindschaft

[1]) 2. Tim. 3, 5.

begegnet dem Christen nur dann, wenn sein Glaube anfängt, Werke zu erzeugen, wenn er fühlt, dass er die Zeit auskaufen muss, weil die Tage böse sind; wenn er sich gedrungen fühlt, das Wort zur Zeit und zur Unzeit zu verkündigen, wie ein Sterbender zu Sterbenden zu reden, weil er sich bewusst ist, dass ihm der Auftrag dazu erteilt worden ist; wenn er nicht mehr an leichtfertigen Vergnügungen oder zeitraubenden Freuden teilnehmen kann, weil er weiss, dass diese Dinge nur ein übermalter Vorhang sind, den der böse Feind braucht, um den Menschen den tödlichen Abgrund zu verdecken, an dem sie hinwandeln, bis der Augenblick gekommen ist, um ihn fortzureissen und sie hinunterzustürzen.

Diejenigen, die so ernst gesinnt sind, werden keine Schwierigkeiten in Bezug auf die Scheidungslinie haben; sie werden das Kreuz bald finden, das gerade sie tragen sollen; sie werden fühlen, dass sie, wie ihr Meister, nicht von dieser Welt sind und darin Angst haben müssen. Sie können aber getrost sein; denn er ist nahe, und die Freude bei seinem Kommen wird gross sein.

Die Zugeständnisse der nominellen Kirche sind nicht weniger beklagenswert, was die Lehre betrifft, als was das Betragen angeht. Wir haben schon gesehen, dass die Menschen von jeher dazu neigten, alles das in Gottes Wort, was ihren Gedanken und Wünschen entgegensteht, zu mildern und zu verdrehen. Jetzt gewinnt aber ein merkwürdiger und gottloser Gedanke die Herrschaft, der bald die letzten Spuren biblischer Autorität untergraben und das letzte Hindernis gegen den Frieden zwischen der bekennenden Kirche und der Welt hinwegräumen wird. Es ist dies das schnell um sich greifende Widerstreben gegen das, was Dogma genannt wird. Wenn sich diese Abneigung nur dagegen richtete, dass die Menschen zu absprechend bei ihren Meinungen beharren, so wäre das Gefühl ein gesundes; aber bei näherer Untersuchung finden wir, dass man übereingekommen ist, unter „Dogma“ die

Offenbarungen und Gebote des allerhöchsten Gottes zu verstehen. Viele, die noch Glauben an die Bibel vorgeben, werden nie müde, statt das übrige, das sterben will, zu stärken[1]), uns zu ermahnen, doch Nachsicht in Bezug auf die zu üben, die jede lebenbedingende Lehre der Schrift verwerfen, und sogar den Herrn, der sie erkauft hat. Man sagt uns, dass alles mit den Menschen zuletzt richtig sein wird, wenn sie nur „ehrlich" sind, und dass wir nicht engherzig sein dürfen; dass es noch andere Eingänge zu den Schafen giebt ausser der Thür[2]), und dass solche, die über die Mauern klettern, darum noch nicht notwendigerweise Diebe und Räuber sein müssen, sondern möglicherweise nur kühnere, männlichere Geister als ihre Umgebung sind.

Es ist begreiflich, dass mit einer Beweisführung auf solcher Grundlage alle Kraft aus der Schrift verloren geht. Anstatt sie als das lebendige Wort dessen zu erkennen, der später die Lebendigen und die Toten nach den Dingen richten wird, die darin stehen, sieht man sie einfach für ein gewöhnliches Buch mit Ratschlägen für die Menschen an, die sich das Recht anmassen, es anzunehmen oder zu verwerfen, und sich dadurch die Krone der Gottheit auf das eigene Haupt setzen. So wird das grosse Hilfsmittel zerstört, das Gott dazu bestimmt hat, seine Kirche von der Welt zu scheiden; das Licht, das die beständige Gefahr und das furchtbare Ende des breiten Weges offenbart, wird ausgelöscht, und die Menschen gehen achtlos weiter und amüsieren sich mit den Kleinigkeiten, die der Augenblick bringt, bis sie Kopf über in den Rachen des Abgrundes stürzen.

Es ist nicht nötig, sich über die fünfte Ursache auszubreiten; denn jeder Engländer beinahe kann von der schnellen Vermehrung seiner eigenen Nachbarschaft reden,

[1]) Offenb. 3, 2.

[2]) Joh. 10, 7.

auch wenn er sich nicht um Volkszählungen kümmert. Die Welt hatte zudem noch nie einen so riesigen Zusammenfluss von menschlichem Leben gesehen, wie unsere Hauptstadt ihn aufweist. Dabei verlassen doch ganze Scharen von Auswanderern das Land und bevölkern die bisher einsamen Gegenden der Erde. Die Statistik beweist, dass die Bevölkerung in beinahe allen Teilen der Welt zunimmt. Hierzu kommt aber noch eine Erscheinung von trüber Vorbedeutung. Gleichzeitig mit ihrer Vermehrung fangen die Menschen nämlich an, Ungeduld über jeden Zwang zu äussern; und da sie jetzt lernen, sich zusammenzuthun und immer mehr auf ihre eingebildete Macht vertrauen, so werden sie wahrscheinlich bald zu Thaten gottlosen Wagens schreiten. Die grossen Organisationen, die sich nicht mehr auf die Grenzen der einzelnen Länder beschränken, lassen auf eine zweite Empörung von Babel schliessen. Es naht sich die Zeit des Erbebens aller Nationen, und vielen entfällt das Herz schon vor Furcht und vor Warten der Dinge, die über die Erde kommen sollen. Möchten die Gläubigen nur ja auf ihren Weg achten, denn der Herr wird in einer Kürze herabkommen, um zu sehen, was die Kinder der Menschen treiben.

Wo das Wort Gottes treu gepredigt wird, kann es nie ohne Frucht zu ihm zurückkommen; es wird das thun, was er gewollt hat, und vollführen, wozu er es entboten hat[1]); es muss eine oder die andere Wirkung auf die ausüben, die es hören. Es scheidet den Weizen von der Spreu; entweder zieht es die Menschen näher zu Gott, oder es lässt sie noch gleichgültiger wie vorher und bereitet sie für ein schnelles Gericht. Paulus sagt: „Denn Christi Wohlgeruch sind wir für Gott, in denen die gerettet werden und in denen die verloren gehen, den einen ein Geruch aus Tod zu Tod, den andern ein Geruch aus Leben zu Leben[2]).“

[1]) Jes. 55, 11.

[2]) 2. Cor. 2, 15. 16.

Da der mächtige Mahnruf Henochs, sein lauter Ruf zur Busse und seine Drohung des kommenden Gerichts von der Welt missachtet wurden, so müssen sie die Herzen schrecklich hart gemacht und den Geist Gottes dazu gebracht haben, sich nicht länger um sie zu mühen. Viele von ihnen wurden wahrscheinlich zuerst bewegt und erschreckt; als sie aber Tag auf Tag folgen sahen, ohne dass irgend ein Zeichen der geweissagten Rache geschah verloren sie ihre Furcht; sie kehrten zu ihren Lieblingssünden zurück, wie der Hund zu dem, was er erbrochen hat; und nun konnten sie nicht mehr wie zuerst bewegt werden, sie wurden Spötter und verlachten die ernstesten Warnungen; der Dämon, der für kurze Zeit ausgetrieben worden war, kehrte mit sieben, ärgeren als er selber, zurück, so dass das Letzte jener Menschen schlimmer denn das Erste war[1]).

Die Geschichte scheint sich auch hierin zu wiederholen. Während einiger fünfzig Jahre hat Gott einen ununterbrochenen Strom evangelischen Zeugnisses ausgesandt, der allmählich an Kraft zugenommen hat; und das Evangelium wird gegenwärtig in einer Weise verkündigt, wie die Welt es vielleicht seit der Apostelzeit nicht mehr gehört hat. Der Geist ist mit Pfingstkraft auf die Kirche gekommen; Erweckungen, Missionen zu Hause und auswärts, und die Anstrengungen vieler einzelnen haben die Bekehrungen von Tausenden zuwege gebracht. Diejenigen, die Christo wahrhaft angehören, scheinen von dem Gefühle ihrer Verantwortlichkeit getrieben zu werden; sie gehen in die Strassen und Gassen, an die Hecken und Zäune, und nötigen die Menschen, hereinzukommen: die Hochzeitshalle füllt sich schnell mit Gästen.

Inmitten des Rufes zur Busse und des Anerbietens der Gnade, sowie der gegenseitigen Ermahnung, als Kinder des Lichtes zu wandeln, ertönt der feierliche Ruf lauter

[1]) Luk. 11, 24—26.

und lauter: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen[1];" und dabei verwandelt sich das Zeugnis der Treuen vor der Welt in seine letzte Form: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre: denn es kam die Stunde seines Gerichts[2]." Seit einigen Jahren haben sich die Anzeichen dieses neuen Zeitabschnittes immer deutlicher gezeigt, und viele Zeitungen und Zeitschriften sind der Wiedererweckung der lange vernachlässigten Wahrheit dienstbar gemacht worden, die der Herr und seine Apostel so sehr in den Vordergrund stellten. Hunderte von Büchern und Broschüren sind über diesen Gegenstand geschrieben, und die Mehrzahl der neueren Erweckungsprediger und eine täglich zunehmende Schar anderer Zeugen haben sie in einer solchen Weise verbreitet, dass es jetzt schwer hält, einem mässig intelligenten Christen zu begegnen, der nichts von der grossen Hoffnung weiss, wenn er sie auch nicht für sich selbst annimmt.

In dem Zeugnis selbst vollzieht sich eine Wandlung, die es viel folgerichtiger und mächtiger macht. Denn wenn auch nur kurze Zeit verflossen ist, seit das gegenseitige Widersprechen der prophetischen Ausleger beinahe sprüchwörtlich war, so fängt doch jetzt der grössere Teil von ihnen an, eine wunderbare Übereinstimmung in allen Hauptpunkten zu entfalten und laut zu verkündigen, dass der Befehl des Herrn an seine Kirche, sich zu ihm zu versammeln, das feierliche Ereignis ist, auf das jetzt alle warten sollen. Wir finden darum in verschiedenen Einzelheiten eine merkwürdige Analogie zwischen der Predigt des Volkes Gottes in diesen Tagen und der Weissagung Henochs in den Tagen Noahs.

Die grosse Menge in der Welt verwirft aber wieder Gottes dringende Mahnung, und die natürliche Folge davon ist, dass Gottes Geist aufhört, an ihnen zu arbeiten: Un-

[1]) Matth. 25, 6.
[2]) Offenb. 14, 7.

glaube und Aberglaube fangen an, auch die allerbegünstigsten Länder der Christenheit zu überschatten. Welch grosse Aufregung verursachte die Veröffentlichung von „Essays and Reviews“ noch vor zwanzig Jahren in England; diejenigen, die sich nicht der göttlichen Offenbarung unterwerfen wollten, begrüssten dies Buch mit Entzücken, und doch ist es jetzt schon über der Flut von ungläubig herausfordernder Litteratur vergessen, die beständig durch die Presse verbreitet wird. Wie wenige unserer Zeitungen, Rundschauen und Zeitschriften sind der Ansteckung entronnen. Welch eine Menge Menschen enthält unser Land, die die Weltlichkeit predigen, von dem frechen Lästerer an, der mit rohen Reden gegen das Wort Gottes zu Felde zieht, und entweder Gottes Dasein leugnet oder ihn der Ungerechtigkeit zeiht, bis zum hochgebildeten und geübten Denker, der das unausdenkbare Licht seines Schöpfers vor der flackernden Lampe des menschlichen Verstandes verblassen lassen möchte! Es ist aber zwecklos, sich weiter über eine so offenkundige Sache zu verbreiten; über die Ausbreitung der Zauberei werden wir noch mehr zu sagen haben.

Haben wir nicht recht, wenn wir aus diesem Abfall und der allgemeinen Ähnlichkeit unserer Tage mit den gefahrvollen Zeiten des Endes, wie Paulus[1]) sie schildert, folgern, dass die Christenheit als unvermeidliche Folge ihrer Verwerfung des Evangeliums mit Blindheit geschlagen und unwiederbringlich verhärtet wird?

Das siebente und schrecklichste Kennzeichen der Tage Noahs war das unerlaubte Erscheinen von Wesen einer anderen Sphäre auf unserer Erde. Viele würden hier schnell bemerken, dass dies eine Sache sei, die unsere Zeit noch nicht angefochten habe, so seltsam auch sonst unsere Erfahrungen sein möchten, dass wir darum noch etwas zu erwarten haben, um jene unheilvollen Einflüsse,

[1]) 2. Tim. 3, 1—9.

welche die Welt zugrunde richteten, zu vervollständigen. Das eifrige Vergleichen der Schrift mit den Dingen, die jetzt vor sich gehen, giebt uns aber bald eine sehr andere Ansicht und die Überzeugung, dass die vorgeschobenen Posten dieses letzten furchtbaren Feindes schon unsere Grenzen überschritten haben. Denn es ist jetzt nicht länger möglich, den übernatürlichen Charakter des Spiritismus heissenden Abfalls zu leugnen, der sich mit beispielloser Eile durch die Welt verbreitet, und der seine Anhänger einzig und allein durch beständige Erweisungen des Wunderbaren gewinnt und festhält. Es nutzt nichts, als blosses Gaukelspiel von einer Macht zu reden, die einige der Spitzen der litterarischen Welt überzeugt hat, und die viele Männer der Wissenschaft in ihrem Netze gefangen hat, die sich anfangs nur deshalb der Mühe unterzogen, sie zu prüfen, um sie widerlegen zu können. Es ist auch nichts so gefährlich ihr gegenüber, als der vollkommene Unglaube; denn wenn der ganz Ungläubige plötzlich vor das Übernatürliche gestellt wird, ist er geneigter als alle anderen, sich den Priestern des neuen Wunders zu unterwerfen. Es ist weit nützlicher, mit Gebet zu prüfen, ob diese Dinge möglich sind, und wenn sie es sind, in welchem Lichte wir sie nach der Schrift ansehen sollen. Dann werden wir gegen alle Listen des Teufels gewaffnet sein.

Es ist aber eine ernste Aufgabe, den Charakter und die Geschichte des Spiritismus ausführlich genug zu besprechen, um seine augenscheinliche Identität mit der vorsündflutlichen Sünde nachzuweisen, und wir können dies nicht am Ende eines Kapitels anfangen.

XI. KAPITEL.

Der Spiritismus.

Erster Teil.

Das Zeugnis der Bibel.

Schon das blosse Erwähnen des Übernatürlichen wird oft mit einem Lächeln ungläubiger Verachtung aufgenommen. Es giebt auch so manche unter den bekennenden Christen, die das grosse Bestreben zeigen, die Anzahl und Ausdehnung früherer Wunder zu beschränken, und die Möglichkeit ihrer Wiederholung in jetziger Zeit zu verdunkeln, obgleich sie nicht wagen, Gottes Macht zu leugnen, seine Gesetze aufzuheben oder zu ändern. Sie werden aber nie zugeben, dass Satan Wunder wirken kann; ja sie leugnen in vielen Fällen seine persönliche Existenz.

Solch ein Geisteszustand entspringt entweder der Unwissenheit oder dem Unglauben. Sagt der Apostel Paulus uns nicht, dass die Wirksamkeit des Satans in jedweder Machtthat und allen Zeichen und Wundern der Lüge geschieht?[1]) Schon die einfache Behauptung der Schrift, dass die Luft, die unsere Erde umgiebt, voller empörter Geister ist, sollte uns doch auf ihre gelegentlichen Kundgebungen und offene Einmischung vorbereiten. Zweifelsohne hat

[1]) 2. Thess. 2, 9.

Gott ihnen verboten, unmittelbaren Verkehr mit den Menschen zu haben oder sie zum Bösen zu beeinflussen. Da sie aber ungehorsam sind und gegenwärtig nicht durch Gewalt im Zaume gehalten werden, so ist doch nur vernünftig, wenn man annimmt, dass sie das erstere Gebot zuweilen übertreten, wie sie es beständig mit dem letzteren thun. Die Schrift bestätigt diese Annahme; wir finden im Alten Testament zahlreiche Anspielungen auf den Verkehr zwischen Menschen und Dämonen, und im Neuen Testament wird Zauberei unter den offenbaren Werken des Fleisches aufgezählt[1]).

Gottes Gebot durch Moses war: „Eine Zauberin sollst du nicht leben lassen[2])“. Wir können schon aus der Schwere der Strafe schliessen, dass dies Gebot sich nicht auf blossen Aberglauben oder Betrug bezieht, sondern auf die eigenwillige Gemeinschaft mit den Mächten des Bösen. Und doch möchten so viele Menschen uns einreden, dass die zahlreichen biblischen Ausdrücke, die für die Ausüber der verbotenen Künste vorkommen, nur die verschiedenen Formen des Betrugs bedeuten sollen. Ein Beispiel wird genügen, um die Thorheit dieser Ansicht zu beweisen.

Wir finden folgende Verfügung im zwanzigsten Kapitel des dritten Buches Mosis: „Ein Mann oder ein Weib, in denen ein Wahrsager- oder Beschwörer-Geist ist, die müssen getötet werden, man soll sie steinigen; ihr Blut ist an ihnen[3]).“ Wie sollte nun ein israelitischer Richter entscheiden, wenn ihm eine Person gebracht wurde, die man der Übertretung dieses Gebotes anklagte? Musste die ganze Sache nicht davon abhängen, ob man beweisen konnte, dass der oder die Angeklagte wirklich einen fremden Geist in sich habe oder nicht? Und ist das Gesetz selbst nicht die ausdrückliche Erklärung, dass solche Ver-

[1]) Gal. 5, 20.

[2]) 2. Mos. 22, 18.

[3]) 3. Mos. 20, 27.

bindungen nicht nur möglich sind, sondern auch wirklich vorkommen?

Die Bibel erwähnt allerdings, wie wir schon gesehen haben, viele Dinge, die keinen Platz in modernen Philosophieen finden, und darunter eines, das für unsern Gegenstand von grösster Wichtigkeit ist. Sie erkennt nämlich geistige Existenzen hinter den Götzen des Heidentums und behauptet, dass es Dämonen sind. Man hat versucht, diese Behauptung durch die Erklärung zu widerlegen, dass zwei hebräische Worte, von denen das eine „Nichtigkeiten" das andere „Eitelkeiten" bedeutet, als Benennung der heidnischen Götter gebraucht werden, und dass eine solche Bezeichnung notwendigerweise ihre Nichtexistenz beweist. Der Trugschluss dieser Folgerung kann aber durch eine kurze Prüfung derselben Worte in anderem Zusammenhange klargelegt werden.

„Wehe dem Hirten der Nichtigkeit, der die Herde verlässt! [1]) ruft Sacharja, und er spricht doch gewiss nicht von einem rein bildlichen Hirten, sondern von einem nichtsnutzigen, der nicht das ist, was er zu sein vorgiebt. Ebenso will Hiob, wenn er seine Freunde „Ärzte von Nichtigem [2])" nennt, nicht damit sagen, dass sie nicht existieren, sondern, wie es in der englischen alten Version (und bei Luther. A. d. Ü.) steht, dass sie „unnütze Ärtze" sind. Man sieht, was die jüdische Auffassung von dem Sinn dieses Wortes in Bezug auf heidnische Gottheiten ist, in dem sechsundneunzigsten Psalm in der Septuaginta, wo es mit δαιμόνια übersetzt wird, so dass der fünfte Vers dort heisst: „Denn alle Götter der Völker sind Dämonen; aber Jehovah hat die Himmel gemacht [3])."

Das Wort für „Eitelkeiten" im Singular ist Abel, der Name den Eva ihrem zweiten Sohne gab. Sie hatte aber nicht die Absicht damit die Wirklichkeit seines

[1]) Sach. 11, 17.

[2]) Hiob 13, 4.

[3]) Psalm 96, 5.

Wesens zu leugnen, und wenn der Prediger ausruft: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel[1]," so verstehen wir darunter nicht, dass er die Nichtexistenz des Weltalls behauptet.

Wenn also dieser Ausdruck auf die Heidengötter angewandt wird, so ist es klar, dass das nicht gegen das Faktum ihres Daseins, sondern gegen die Wahrheit ihrer Anmassung spricht. Sie sind wirkliche Mächte, aber ihre Macht ist begrenzt, und darum haben sie keinen gerechtfertigten Anspruch auf den Namen von Göttern.

Die Schrift enthält demnach nichts, was das Dasein falscher Götter bestreitet, sie behauptet es im Gegenteil und nimmt es als Thatsache an. So zum Beispiel kündigt der Herr, wie er den Tod der Erstgeburt von Mensch und Vieh vorhersagt, auch gleichzeitig seine Absicht an, die Götter Ägyptens zu strafen[2]; und Moses schreibt später in Bezug auf dasselbe Ereignis: „Und die Ägypter begruben die, welche Jehovah unter ihnen geschlagen, alle Erstgebornen, und an ihren Göttern übte Jehovah Gerichte[3]."

Wir lesen im zehnten Kapitel des fünften Buches Mosis: „Denn Jehovah, euer Gott, ist der Gott der Götter, und der Herr der Herren[4]." Es kommen zahlreiche Stellen darüber in der Schrift vor, dass Jehovah hoch erhaben über alle Götter ist, und über alle Götter gefürchtet werden müsse, und so weiter.

Wenn er nun über die Götter Ägyptens Gericht ergehen liess, so müssen es doch lebende Wesen gewesen sein; wenn er mit andern Göttern verglichen wird, müssen sie wirkliches Dasein haben.

Das Alte Testament unterlässt auch nicht, die Natur

[1]) Pred. 1, 2.

[2]) 2. Mos. 12, 12.

[3]) 4. Mos. 33, 4.

[4]) 5. Mos. 10, 17.

dieser sogenannten Gottheiten anzudeuten, wie folgende Verse beweisen.

„Und sie sollen nicht mehr ihre Schlachtopfer den Dämonen (Bockgeistern, hebr. seirim) opfern, welchen sie nachhuren [1].“

„Sie opferten den Dämonen (hebr. schedim), die nicht Eloah sind; Göttern die sie nicht kannten; Neuen die aus der Nähe hereinkamen, die eure Väter nicht fürchteten [2].“

„Und bestellte sich Priester zu den Höhen und zu den Dämonen (hebr. schedim) und zu den Kälbern, die er gemacht hatte [3].“

„Und sie opferten ihre Söhne und Töchter den Dämonen“ (hebr. schedim) [4].

Die Septuaginta setzt für seirim *τοῖς μα ταίοις*, das heisst „Eitelkeiten“; seirim bedeutete ursprünglich Ziegen und ward nachher für Walddämonen oder Satyre gebraucht: an zwei Stellen in Jesaias übersetzt die Septuaginta aber dasselbe Substantivum mit *δαιμόνια*, „Dämonen“ [5]. Das Neue Testament bestätigt letztere Übersetzung endgültig im achtzehnten Kapitel der Apokalypse das mit dem dreizehnten Kapitel Jesaias parallel ist [6]. Schedim — buchstäblich „die Mächtigen“, „Herren“ — wird in der Septuaginta ausnamslos durch *δαιμόνια* übersetzt. So scheint also das erste der beiden Worte entweder für die heidnischen Götzen oder die hinter ihnen sich verbergenden geistigen Mächte gebraucht worden zu sein, und das zweite nur für die Dämonen selbst.

Das Zeugnis der griechischen heiligen Schriften ist dasselbe, wie das der hebräischen, und wir können dies nicht besser anschaulich machen, als durch die Anführung

[1] 3. Mos. 17, 7.
[2] 5. Mos. 32, 17.
[3] 2. Chron. 11, 15.
[4] Psalm 106, 37.
[5] Jes. 13, 21; 34, 14.
[6] Offenb. 18, 2.

von zwei Stellen im ersten Corintherbriefe. Wir lesen wie folgt im achten Kapitel: „In betreff des Essens, also der Götzenopfer, wissen wir, dass kein Götze ist in der Welt, und dass kein Gott ist ausser Einer. Wenn es ja auch sogenannte Götter giebt, sei es im Himmel oder auf Erden, wie es ja viele Götter giebt und viele Herren, so haben doch wir Einen Gott, den Vater, aus Dem alles ist und wir zu Ihm, und Einen Herrn Jesum Christum, durch Den alles ist und wir durch Ihn“ [1]).

Nun bedeutet das Wort Götze (*εἴδωλον*) eine Schöpfung der Einbildungskraft, eine Vorstellung des Gemütes. Paulus meint daher mit den Worten: „dass kein Götze ist in der Welt“, dass keine solchen Wesen wie Jupiter, Mars oder Venus, genau so, wie sie in der heidnischen Mythologie beschrieben sind, im Weltall gefunden werden, sondern dass sie einfach das Erzeugnis der menschlichen Einbildung sind. Aber er geht weiter und sagt, dass die Götter, die von den Heiden angebetet werden, existieren und dazu noch wirkliche Mächte sind, wenngleich sie in ihren Attributen und Naturen ganz und gar von den Idealen der Menschheit abweichen. Sie werden aber fälschlich Götter genannt: es sind nicht unerschaffene und aus sich selbst existierende Wesen [2]); ihre Macht, obgleich oft gross, ist begrenzt und untergeordnet, und so sehr sie auch die Heiden betrügen mögen, so wissen wir doch wenigstens, dass es nur einen Gott giebt.

Die zweite Stelle findet sich im zehnten Kapitel: „Was sage ich nun? dass Götzenopfer etwas sei? oder dass ein Götze etwas sei? Vielmehr dass sie, was sie opfern, Dämonen opfern und nicht Gott; ich will aber nicht, dass ihr in Gemeinschaft mit den Dämonen tretet. Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen;

[1]) 1. Cor. 8, 4—6.

[2]) Sie haben auch in zweiter Linie kein Recht auf den Namen, als Abgesandte Gottes, zu denen Gottes Wort gekommen ist (Joh. 10, 35), denn ihr Thun ist gegen Sein Wort.

ihr könnt nicht an dem Tische des Herrn teilnehmen und an dem Tische der Dämonen[1].“

Diese Worte lehren dasselbe. Ein Götze, das Erzeugnis menschlicher Einbildung, ist nichts; es ist aber nicht möglich, die Menschen dazu zu bewegen, ein nichts anzubeten; eine wirkliche Macht steht dahinter. Die Heiden meinen dass sie der Gottheit opfern; aber ihre Opfer steigen zu den Dämonen auf, und durch ihre Opferfeste gründen sie eine Gemeinschaft mit unreinen Geistern, derjenigen ähnlich, die zwischen Christo und seiner Kirche besteht.

Es ist daher klar, dass die Wesen, welche die Heiden anbeten, die entkörperten Geister sind, die die Luft heimsuchen, die Orakeleingeber und Wahrsager, die Urheber alles Götzendienstes, die Mächte, die von jeher auf alle Weise versuchen, das Menschengeschlecht unter ihr Zepter zu beugen.

Wir können hieraus den wichtigen Schluss ziehen, dass das Heidentum, von seiner geistvollsten Phase ab bis zu dem niedrigsten Fetischdienste, nicht die blosse Anbetung von Stöcken und Steinen ist, sondern der Kultus empörter Geister; ob er nun bewusst oder unbewusst, ob er direkt oder durch verschiedene Medien vor sich geht. Auch kann die Umkehrung des Satzes nicht geleugnet werden, dass der Kultus aller solcher Geister das reine Heidentum ist.

Jede götzendienerische Anbetung ist nun aber unzertrennlich mit Magie und mit der Ausübung übernatürlicher Macht verbunden. Denn das menschliche Geschlecht kann nur vermöge einer beständigen solchen Machterweisung oder zum wenigsten durch festen Glauben daran in den traurigen Banden des Dämondienstes gehalten werden. Sobald der Mensch den Glauben an die Möglichkeit des Übernatürlichen verliert, wird er trotz aller unbestimmten Ideen über göttliches Regiment thatsächlich

[1]) 1. Cor. 10, 19—21.

ein Skeptiker. Nach der Ansicht von vielen ist dies ein Resultat, das jeden Wunsch des Bösen befriedigt, aber folgende Bedenken verhindern uns daran, dem beizustimmen.

Jedesmal, wenn die Schrift den Schleier lüftet und uns einen kurzen Einblick in das Reich der Finsternis gestattet, sehen wir da eine Genossenschaft, die bei aller Bosheit in ihrer Ordnung und Regierung vollendet ist und nach der Unterjochung des Menschengeschlechtes dürstet. Denn das Reich Satans kann nicht vollkommen organisiert sein, bis die Menschen den Dämonen so gehorsam sind, wie die Dämonen den empörten Fürstentümern, und diese wieder ihrem grossen Fürsten. Es ist darum nicht eine ziellose Empörung gegen Gott, die die Bewohner der Luft auf Erden anregen, sondern sie möchten gern die ganze Welt ihrem eigenen geordneten Reiche zufügen.

Wenn Satan also gegenwärtig die Menschen mit jedem Köder, der ihnen zusagt, von Gott fortlockt, so pflegt er den absoluten Skepticismus doch nur, um dadurch die Hindernisse fortzuräumen, die seinem eigenen System im Wege stehen. Sein wahrer Plan muss in den verschiedenen falschen Religionen gesucht werden. Der denkende Forscher kann in ihnen so manche merkwürdige und unvermutete Berührungspunkte entdecken. Er wird allerdings Verschiedenheiten finden, die den Eigentümlichkeiten der Racen und Gemütsart entspringen; sie gleichen aber den Bruchstücken eines Marmorblockes, von denen einige mehr, die anderen weniger farbige Adern zeigen; wenn die Stücke aber zusammengepasst werden, so stimmt alles zusammen, und das vielfarbige Muster erscheint in seiner Vollendung. Sie entspringen ursprünglich alle dem einen Mittelpunkte — Babylon ist der goldene Becher gewesen, der jede Nation trunken gemacht hat[1]), und sie werden um diesen Mittelpunkt versammelt sein, wenn der Zeitpunkt für ihre Enthüllung gekommen ist.

[1]) Jer. 51, 7.

Der grosse Zweck der satanischen Wunder ist also, die Menschen unter den Einfluss der Dämonen zu bringen. Der Teufel wünscht keineswegs, den Glauben an das Übernatürliche zu zerstören, er möchte ihn im Gegenteil vermehren; aber er wünscht Satan statt Christum als Haupt der Throne, Herrschaften, Fürstentümer und Mächte darzustellen, und die Zeit zu beschleunigen, wenn einer als Gott im Tempel Gottes sitzen wird, indem er sich zur Schau stellt, dass er Gott sei[1]). Zu diesem Zwecke erfolgt die ganze Lehre seiner Zeichen und Wunder, wie sorgfältig sie auch verhüllt sein mögen, und gleichviel, ob es Erscheinungen von Luftgestalten, Visionen oder Orakel sind — die selten wirkliche Hilfe gewähren und die Menschen durch den Doppelsinn der Antworten ins Verderben ziehen — oder durch Wahrsagen, das sich zuweilen auffallend bewahrheitet, aber niemals zuverlässig ist, durch Geisterschreiben, Stimmen der Unsichtbaren, magnetische Heilungen oder irgend eine andere seiner Machterweisungen. Es ist auch nicht möglich, die mancherlei Aberglauben, die durch diese Wunder bestätigt werden, zu untersuchen, ohne die Kunst zu bewundern, mit der sie dem Zwecke angepasst werden, die Menschheit zu umgarnen.

Die falschen Zeichen und Wunder geschehen meistens durch menschliche Medien, die sich die Dämonen dazu erwählen; ohne Zweifel beruht die Auswahl auf irgend einer Geistesverwandtschaft mit ihnen selber. Es scheint zwei Methoden zu geben, durch welche die Menschen zu unerlaubter Macht und Wissen und dem verbotenen Verkehre gelangen können.

Derjenige, der die erste Methode befolgen will — es sind aber verhältnismässig nur wenige, die es bis jetzt gekonnt haben —, der muss „seinen Leib so unter die Herrschaft der eigenen Seele bringen, dass er seine Seele und seinen Geist aussenden und so handeln kann, während

[1]) 2. Thess. 2, 4.

er noch auf dieser Erde lebt, als wäre er ein entkörperter Geist". Der Mensch, der diese Macht erreicht hat, heisst ein Adept; nach dem verstorbenen Präsidenten der British Theosophical Society kann ein solcher „bewusst" die Gedanken anderer lesen. Er kann durch seine Seelenkraft auf äussere Geister einwirken. Er kann das Wachstum der Pflanzen beschleunigen, Feuer auslöschen und, wie Daniel, wilde Tiere bändigen. Er kann seine Seele in die Ferne schicken und dort nicht nur die Gedanken anderer lesen, sondern mit diesen entfernten Personen reden und sie berühren; und nicht dies allein, er kann seinen fernen Freunden seinen geistigen Leib genau so zeigen, als wäre er im Fleische vor ihnen. Da der Adept durch die Macht seines Geistes handelt, so kann er überdem als einheitliche Macht die Ähnlichkeit jedes beliebigen physischen Objektes aus der umgebenden mannigfachen Atmosphäre herstellen oder physischen Objekten gebieten, vor ihm zu erscheinen [1]).

Der Verfasser von „Isis Unveiled" definiert die Kräfte solcher Menschen als die von „Mittlern, nicht Medien". Sie mögen übertrieben sein, aber die Existenz von Personen in allen Zeiten der Weltgeschichte, die abnorme Fähigkeiten besessen haben, und Eingeweihte der grossen Mysterien und Hüter der Geheimnisse des Altertums gewesen sind, ist durch ein viel zu allgemeines und beharrliches Zeugnis bestätigt worden, als dass Leugnen gestattet wäre.

Die Entwickelung dieser Fähigkeiten wird sicher nur wenigen möglich, und auch bei ihnen wird es nur infolge eines langen und strengen Übungskursus erreicht werden, dessen Zweck darin besteht, den Leib zu vollständiger Unterwerfung zu zwingen und vollkommene Gleichgültigkeit gegen alle Freuden, Schmerzen und Gefühle dieses Lebens zu erzeugen, damit kein störendes

[1]) Wilds „Spiritual Dynamics".

Element die Geistesruhe des Aspiranten verunruhigen und seine Fortschritte hindern könne. Zwei Anfangsregeln, die als unumgänglich für die Disziplin niedergelegt sind, sind — Enthaltung von Fleisch und Alkohol und absolute Keuschheit. Wer ein Adept sein will, muss sich in anderen Worten den Lehren jener Dämonen, den vorherverkündigten Führern des letzten Abfalles fügen, die zu heiraten verbieten und das Enthalten von Speisen gebieten.

Auf diese Weise und zweifellos nicht ohne Hilfe und Rat böser Geister, sowie schon vollendeter Adepten werden jene schlummernden Kräfte erzeugt, die entschieden in allen Menschen ruhen, deren Gebrauch oder auch nur Prüfung aber ebenso entschieden von Gott für dieses Leben untersagt sind. Gegenwärtig ist es die Pflicht jedes Menschen, ein klares und ununterbrochenes Bewusstsein in der Welt, in die er gestellt ist, zu bewahren, jener materiellen Umgebung, in deren Berührung er im Einklange mit den göttlichen Gesetzen die notwendige Zucht zu seiner Heiligung finden soll. Zu diesem Zwecke wird unsere geistige Unabhängigkeit von Zeit und Raum, und unsere übernatürliche Macht des Wissens, Thuns und Einflusses durch unsere Körperbeschaffenheit unterdrückt. Der Mensch ist ein gefangener Geist und muss sich bescheiden, es zu sein, bis Gott ihm die Thüre seines Gefängnisses aufschliesst. Wenn er aber durch die vorzeitige Aufregung von Kräften, die einer späteren Entwickelung vorbehalten sind, zu augenblicklichem Genusse gelangen will, so kann er dies nur thun, indem er verbrecherisch das Gitter seines Gefängnisses durchbricht und so die Harmonie seiner jetzigen Natur zerstört.

Die zweite Methode ist die passive Unterwerfung unter die Herrschaft fremder Verstandeskräfte, die den Geist entweder durch die unmittelbare Einwirkung der eigenen Kraft, oder dadurch, dass sie die Anwendung gewisser Mittel angeben, aus dem Körper ziehen und ihn

davon frei machen. Wenn dieser Prozess von Dämonen[1]) bewirkt wird, so nennt man den Patienten ein Medium; es muss aber eine Person sein, deren Geist leicht vom Körper zu trennen ist, entweder weil lezterer schwach und krank ist, oder aus Ursachen, die nicht zu Tage treten. Auf diese Weise wird er mit den Geistern der Luft in intelligenten Rapport gebracht und kann jede Kenntnis, die sie besitzen, oder auch jeden falschen Eindruck, den sie geben möchten, in sich aufnehmen. Die Leichtigkeit des Verkehrs wird durch Übung sehr erhöht, und wenn die Gemeinschaft enger wird und die Menschen grössere Neigung für ihre Luftbesucher empfinden, scheint es den Dämonen gestattet, je nach Wunsch verschiedene Wunder zu thun und sich ihnen schliesslich sichtbar, hörbar und berührbar kundzugeben. Da aber einige Menschen von Natur Kräfte zu besitzen scheinen, die denen der geschulten Adepten verwandt sind, so ist es zuweilen schwer, zu entscheiden, auf welche Weise die Phänomene zustande kommen.

Die Befreiung des Mediumsgeistes kann, wie wir schon sagten, durch die alleinige Einwirkung der Dämonen erfolgen. Es ist aber oft nötig, jene Einwirkung mit verschiedenen Hilfsmitteln zu unterstützen — wie die Sukra und Manti des Hindu-Somamysteriums, oder ein Becher giftiger Mischung wie der, der den chaldäischen Eingeweihten befähigte, die schimmernde Gestalt der grossen Göttin zu erblicken, wie sie oben an der Höhle vorüberschwebte; oder mephytischer Dampf, wie beim Orakel von Delphi; oder der kreisende Tanz der Derwische, oder das lange Fasten und Wachen der Ojibbeway-Indianer; oder festes Hinstarren auf eine Metallplatte oder einen in der Hand gehaltenen Krystall; oder die Anziehungskraft eines Mitmenschen, die in neuerer Zeit Magnetismus genannt wird.

[1]) Es kann nämlich auch durch einen noch im Fleisch lebenden Geist, das heisst durch einen Magnetiseur geschehen, und in diesem Falle heisst der Patient eine magnetische Sensitive.

Durch diese und andere Mittel wird die Thätigkeit der äusseren Sinne verringert oder gänzlich in Schach gehalten und das Bewusstsein geht in andere Sphären über, wo der Geist wunderbare Visionen hat; er kann Verkehr mit übernatürlichen Wesen haben, Geheimnisse enthüllen und in gewissem Grade Ereignisse vorhersagen, er reist in einem Augenblicke nach irgend einem Punkte der Welt und beschreibt genau die Orte, Häuser und den Zustand und die Handlungen derjenigen, die dort leben; er hat die Macht, den inneren Mechanismus des eigenen Körpers sowohl als anderer zu sehen, stellt die Diagnose und verschreibt Mittel. Ja, der Geist scheint den Körper gerade wie im Tode zu verlassen, ausser dass der silberne Strick noch nicht gerissen ist — und oft geht wie bei den Medien, die in magnetischem Schlafe liegen, ein anderer Geist in sie ein, und spricht mit einer anderen Stimme und anderem Wissen und Anschauung aus ihm.

Da aber dies alles ein Überschreiten der menschlichen Grenzen ist, wie der Schöpfer sie festgesetzt hat, so folgt daraus, dass alle übernatürlichen Wesen, die es unterstützen und mit den Übertretern Umgang pflegen, Geister des Bösen sein müssen. Die augenblickliche Strafe folgt auch der ungesetzlichen Verwirrung auf dem Fusse und dazu kommt noch das schreckliche künftige Gericht. Denn unser Körper scheint nicht nur ein Gefängnis, sondern auch eine Festung zu sein, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass dies gerade dazu dienen soll, uns vor dem verderblichen Einfluss der Dämonen zu schützen. In seinem normalen Zustande schlägt der Körper die offenen und gewaltsamen Angriffe der Dämonen zurück; wenn wir aber einmal erlauben, dass die Umhegung heruntergebrochen wird, sind wir nicht mehr imstande, sie wieder herzustellen, und sind von da an den Angriffen böswilliger Feinde ausgesetzt.

Es kommt nur selten vor, dass eine Person das erstemal gegen ihren Willen magnetisiert werden kann, und

wenn solch ein Fall vorkommt, so rührt es wahrscheinlich von einer besonderen Schwäche her, die nicht selten auf eine bestimmte Sünde zurückgeführt werden kann. Wenn man sich aber einmal unterworfen hat, so ist es schwer, davon zurückzugehen, und jede neue Ausübung der Macht auf denselben Patienten verstärkt den Einfluss.

Was den Verkehr mit Dämonen betrifft, so sind es nur wenige, die ohne Beharrlichkeit Medien werden können; ist der Umgang aber einmal angeknüpft, so sind die Geister nicht geneigt, ihn wieder aufzugeben und sie verfolgen diejenigen, die sich der Sünde bewusst geworden sind und entschlossen sind, mit Gottes Hilfe nicht mehr Unrecht zu thun.

Wir wollen jetzt die Ausdrücke prüfen, welche die Schrift braucht, um die zu bezeichnen, die übernatürliche Künste ausüben und dabei jedesmal das betreffende hebräische Wort, mit dem Versuch, es zu erklären, anführen.

Chartummim (חַרְטֻמִּים), „Die geweihten Schreiber[1]“. Dies ist ein Name, der den Zauberern Ägyptens zu den Zeiten Josephs und Mosis gegeben wurde[2], und auch denen zu Babylon in den Tagen Daniels. Das Wort scheint mit dem hebräischen cheret (חֶרֶט) verwandt zu sein, einen Stift oder Feder und diejenigen Mitglieder der Priesterkaste zu bezeichnen, die, obschon sie auch andere Arten der Zauberei übten, doch hauptsächlich mit Schreiben beschäftigt waren. Sie sind vielleicht mit den schreibenden Medien der Jetztzeit identisch, die nach dem Verfasser von „Glimpses of a Brighter Land“ (Einblicke in ein glücklicheres Land) in folgende fünf Klassen geteilt werden. Solche, deren passive Hand ohne jede geistige Willensthätigkeit ihrerseits von Dämonen geführt wird; solche, deren Geist jedes Wort in dem Augenblick aufnimmt, wo

[1]) 1. Mos. 41, 8.

[2]) 2. Mos. 7, 11.

die automatische Schrift es auf das Papier setzt; solche, die nach dem Diktat von Geisterstimmen schreiben; solche, die Worte und Sätze abschreiben, die man sie in leuchtenden Lettern in der Luft oder auf irgend einem dazu geeigneten Gegenstande lesen lässt; und endlich solche, in deren Gegenwart Geisterhände manchmal sichtbar und manchmal unsichtbar die Feder ergreifen und ihre Mitteilung aufschreiben.

Chakhamim (חֲכָמִים), „Weise Männer[1]". Da dies Wort aber zusammen mit Chartummim steht, und da es scheint, dass die Chakhamim ihre Stäbe in Schlangen verwandelten, so folgt daraus, dass sie diese Namen nicht nur als Philosophen oder Männer von Erfahrung erhielten, sondern als solche, die Umgang mit übernatürlichen Wesen hatten, mit deren Hilfe sie mehr als menschliche Weisheit entfalten und Wunderkraft beweisen konnten. Wir können das Wort mit dem englischen wizard (Hexenmeister) vergleichen, was ursprünglich einen Weisen oder weisen Mann bedeutete.

Im achtzehnten Kapitel des fünften Buches Mosis findet sich folgende merkwürdige Stelle: „Es soll nicht unter dir gefunden werden, der seinen Sohn und seine Tochter durch Feuer weiht, der Wahrsagerei treibt, kein Zauberer, noch Zeichendeuter, noch Beschwörer, noch Bannsprecher, noch der einen Geist befragt, noch kluger Mann, noch der Toten befragt. Denn ein Greuel Jehovahs ist jeder, der solches thut[2]."

Diese Liste von Greueln fängt an mit „der seinen Sohn und seine Tochter durch Feuer weiht (oder durch Feuer gehen lässt);" man muss darunter nicht verstehen, dass die Kinder als Molochsopfer verbrannt wurden; es war im Gegenteil eine Art Reinigung oder Feuertaufe, wodurch sie dem Gotte geweiht wurden und vor der

[1]) 2. Mos. 7, 11.

[2]) 1. Mos. 18, 10—12.

Gefahr eines gewaltsamen Todes bewahrt bleiben sollten[1].“ Dies wird, als eine Art Zauberformel, natürlich zu den Zaubereien gerechnet. Wir wollen noch die übrigen Ausdrücke in der Ordnung, in der sie stehen, untersuchen.

Qosem (קֹסֵם), Ein Wahrsager, einer, der durch übernatürliche Mittel Geheimnisse der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entdeckt. Es scheint eine umfassende Bezeichnung zu sein, die für Wahrsager durch Omen und Zeichen, ebensowohl wie durch unmittelbaren Geisterverkehr gilt.

Meonen (מְעוֹנֵן) wird von einigen von einer Wurzel abgeleitet, die eine Auswahl von Bedeutungen zulassen würde; denn das Wort könnte ebensogut den Ausüber geheimer Künste als den Wahrsager nach den Wolken bedeuten. Aber die Verbindung mit ayin (עַיִן) dem Auge ist weit wahrscheinlicher, wir können daraus einen Zauberer mittels der Augen, oder in moderner Sprache einen Magnetiseur ableiten, der Orakelsprüche von einem Menschen erzielt, indem er ihn in magnetischen Schlaf versenkt. Viele ziehen aber die Bedeutung „Beobachter“ vor, das heisst, jemand, der eine genaue Untersuchung der Eingeweide anstellt, und daraus Wahrzeichen gewinnt, und dies im Gegensatz zu dem Auguren, der nach Zeichen wahrsagt, die er vermöge der Ohren ebenso wie der Augen erhält.

Menachesch (מְנַחֵשׁ). Dies Wort hängt mit Nachasch

[1]) Es ist eine zu bekannte Thatsache, dass dieser Brauch noch bei den Sonnenwendefeuern der St. Johannisnacht in vielen Gegenden der Christenheit vorkommt, als dass es einer Schilderung bedürfte. Wir können aber hier erwähnen, dass folgender Bericht über einen Vortrag von Mr. Gibson über „Home Heathenism“ (heimatliches Heidentum) vor uns liegt, wie er in den Hereford Times veröffentlicht wurde. „Wir haben von Feueranbetern in Persien gehört und ahnen vielleicht nicht, dass wir selber Feueranbeter in einer Entfernung von sechzig bis siebzig englischen Meilen haben. Viele Feuer brannten in der Mittsommernacht auf den Hügeln in Herefordshire. Die Landbevölkerung tanzte um sie her und die Feier war nicht vollständig, ehe nicht einige der jungen Leute durch das Feuer gegangen waren.“

(נָחָשׁ), Schlange, zusammen und wird gewöhnlich mit Zischer, Flüsterer und auch Murmeler von Zaubersprüchen erklärt. Der Gebrauch des Verbums, von dem es das Piel Partizipium ist, aber scheint nach einer andern Richtung hinzuweisen. Im dreissigsten Kapitel des ersten Buches Mosis bittet Laban nämlich Jakob, bei ihm zu bleiben und sagt: „ich habe Zeichen beobachtet, dass mich der Herr um deinetwillen gesegnet hat[1].“ Und wie Ahab auf die Bitte von Benhadads Dienern erwidert: „Lebt er noch?[2]) Er ist mein Bruder,“ lesen wir weiter, dass die Männer seine Worte für ein Zeichen nahmen. Das Verbum scheint also in erster Linie gebraucht zu werden, um aus schneller Beobachtung einen Schluss zu ziehen, dann für wahrsagen. Das Wort Nachasch, Schlange, entspringt der ersten Bedeutung wegen ihres schnellen Verstandes; der zweiten entspringt Menachesch, ein Augure, einer der nach Zeichen wahrsagt, wie das Singen und Fliegen der Vögel, Lufterscheinungen und andere Bilder und Laute.

Mekhaschscheph (מְכַשֵּׁף). Die Wurzel dieses Wortes bedeutet „beten“, aber nur zu falschen Göttern oder Dämonen. Darum wird es vielleicht auf solche angewandt, die Beschwörungen oder Zauberformeln brauchen.

Chobher chebher (חֹבֵר חָבֶר). Buchstäblich der Binder eines Bandes oder Zaubers. Das heisst, entweder der Verfertiger von materiellen Zaubern und Amuletten, oder, weit wahrscheinlicher, einer, der die Dämonen durch Beschwörungen und Zauber mit sich in Verbindung bringt, um von ihnen Hilfe oder Unterweisung zu erlangen. Es ist ein üblicher Brauch bei den modernen Geistersitzungen oder Séancen, sie damit zu eröffnen, dass man Lieder singt, um die Gegenwart der Geister zu erflehen.

Schoel obh (שֹׁאֵל אוֹב). Ein Befrager von Dämonen. Das heisst, jemand, der solche Gemeinschaft mit ihnen er-

[1]) 1. Mos. 30, 27.

[2]) 1. Kön. 20, 32. 33.

reicht hat, dass er unmittelbar mit ihnen verkehren kann und weder Zeichen noch Omen, noch auch sogar Zauberformeln nötig hat, um sie an sich zu ziehen.

Ein obh ist ein wahrsagender Dämon; durch früheren Gebrauch bezieht sich das Wort aber auch auf die Person, die mit dem Dämon in Verbindung steht. Ursprünglich bedeutete es eine Haut oder Flasche, und der Übergang von der ersten zu der zweiten Bedeutung kann deutlich in folgenden Worten Elihus entdeckt werden: „Denn voll bin ich von Sprüchen, es drängt mich der Geist meines Innern. Siehe, mein Inneres ist wie Wein, der nicht geöffnet wird, wie neue Schläuche will es zerbersten [1].“

Das Wort scheint für die gebraucht zu werden, in welche ein unreiner Geist gefahren war, denn wenn die Dämonen im Begriff waren, ihre Orakelsprüche zu erteilen, liessen sie den Leib des von ihnen Besessenen aufschwellen und sich aufblähen. Dies stimmt auch zu Virgils Beschreibung von der wahrsagenden Sybille [2]: denn er sagt uns, dass ihre Brust in der Raserei anschwoll und ihre Gestalt zu wachsen schien, als der Geist des Gottes sich nahte. Nach einigen wurde das Medium aber nur deshalb obh genannt, weil es das Gefäss oder die Schwertscheide des Geistes war; später wurde der Ausdruck aber jedenfalls auf den Dämon selbst angewandt.

Wir können aus einer schon angeführten Stelle aus dem dritten Buche Mosis sehen, dass sich der Geist thatsächlich in der Person aufhält, die durch ihn wahrsagt; die buchstäbliche Übersetzung lautet: „Und ein Mann oder ein Weib, wenn ein Dämon in ihnen ist“ u. s. w. [3]. Der Bericht über die Magd zu Philippi, die einen Pythongeist hatte, stimmt genau damit überein [4]. Denn Paulus zwang

[1] Hiob 32, 18. 19.

[2] Aen. VI, 48—51.

[3] 3. Mos. 20, 27.

[4] Der Grund für diese Abweichung von der gebräuchlichen Übersetzung findet sich in einer Anmerkung am Schluss des Kapitels.

den Geist, von ihr auszufahren und sie verlor sofort ihre ganze übernatürliche Kraft.

Nach den Erzählungen über Hexen des Mittelalters, und dem, was wir über moderne Medien erfahren, ist es wahrscheinlich, dass die Verbindung mit einem obh häufig, wenn nicht immer infolge eines Vertrags zustande kommt, nach welchem der Geist den Leib des Mediums als Lohn für seine Dienste brauchen darf. Ja, man hat Grund, anzunehmen, dass der Unterschied zwischen einem Medium und einem Besessenen im gewöhlichen Sinne des Wortes nur darin besteht, dass in dem ersteren Falle ein Bund zwischen dem Dämon und dem Besessenen gemacht ist, während die furchtbare Dualität und Verwirrung bei dem andern daher rührt, dass der menschliche Geist sich weigert, passive Unterwerfung zu leisten und in einen Bund mit dem Eindringling zu willigen.

Wir müssen ja nicht annehmen, dass die Zeit der Besessenen vorüber ist; die Dämonen haben sich im Laufe der Jahrhunderte nicht mit ihrem entkörperten Zustande ausgesöhnt, sie sehnen sich noch ebenso danach, mit Leibern überkleidet zu sein, wie ehemals. Im Lauf eines sehr interessanten Gespräches, das der Verfasser mit dem verstorbenen Doktor Forbes Winslow hatte, drückte letzterer seine Überzeugung aus, dass ein grosser Prozentsatz der Patienten in unsern Irrenhäusern nicht Fälle von Wahnsinn, sondern von Besessenheit seien. Er erkannte den Besessenen an der merkwürdigen Dualität und daran, dass er während seiner zeitweisen Befreiung von der dämonischen Unterdrückung oft imstande ist, die Gewalt zu beschreiben, die seine Glieder überfällt und ihn gegen seinen Willen zu schändlichen Thaten und Worten der Schande zwingt.

Yidoni (יִדְּעֹנִי). Ein Wissender, das heisst eine Person, die mit Hilfe der Geister, mit denen sie im Bunde ist, nach Wunsch Nachrichten erteilen kann.

Doresch el hammethim (דֹּרֵשׁ אֶל הַמֵּתִים). Ein Be-

frager der Toten, ein Schwarzkünstler, der die Toten um Rat und Nachrichten befragt; man nahm gerade wie beim modernen Spiritismus an, dass der Hausgeist den verlangten Geist herbeiriefe; wir werden aber gleich sehen, dass der obh selbst wahrscheinlich in vielen Fällen, und möglicherweise in allen, den Toten vorstellte.

Dies sind also die Greuel, die im achtzehnten Kapitel des fünften Buches Mosis genannt sind; es giebt aber noch andere Ausdrücke in der Schrift, um ähnliche und verwandte Künste zu bezeichnen.

Ittim (אִטִּים). Dies Wort kommt in Jesaias vor[1]); es scheint Flüsterer oder Murmeler zu bedeuten, das heisst solche, die Zaubersprüche und Beschwörungen brauchen.

In der Beschreibung vom Falle Babylons im Propheten Jesaias finden wir Hobhre Schamayim (הֹבְרֵי שָׁמַיִם)[2]) erwähnt, das heisst Einteiler des Himmels, Sterndeuter, die den Himmel zur grösseren Bequemlichkeit für ihre Prophezeiungen in Häuser einteilen.

Dieselben Personen werden Chozim bakkokhabhim (חֹזִים בַּכּוֹכָבִים) genannt, Sterndeuter, die die Sterne studieren, um Horoskope danach zu stellen.

Schliesslich heissen sie noch Modiim lechodaschim (מוֹדִיעִים לֶחֳדָשִׁים), Verkündiger von monatlichen Prophezeiungen nach ihren Beobachtungen.

Im Propheten Daniel finden wir noch zwei andere Bezeichnungen für solche, die mit verbotenen Künsten vertraut sind.

Aschschaph (אַשָּׁף)[3]). Ein Zauberer. Eigentlich ein Ausüber verbotener Künste: denn das Wort ist mit aschpah (אַשְׁפָּה) verwandt, ein Köcher, in dem Pfeile verborgen sind.

Gazrin (גָּזְרִין)[4]), Bestimmer, Beschliesser, Ausüber in

[1]) Jes. 19, 3.
[2]) Jes. 47, 13.
[3]) Dan. 1, 20.
[4]) Dan. 2, 27.

der Kunst, die Nativität auszustellen. Es wird für Sterndeuter gebraucht, die das Schicksal durch Kenntnisnahme der Geburtsstunde aus der Stellung der Gestirne und durch verschiedene Künste der Berechnung und des Wahrsagens feststellten.

Das Neue Testament hat folgende Ausdrücke, die alle umfassend und allgemein zu sein scheinen und auf diejenigen angewandt werden, die mit den Mächten der Finsternis verkehren.

Μάγοι. Ursprünglich waren die Magier eine persische religiöse Kaste; ihr Einfluss verbreitete sich aber später auf viele Länder. Sie traten als Priester auf, schrieben Opfer vor, waren Wahrsager und legten Träume und Zeichen aus. Origenes[1]) behauptet, dass sie Umgang mit bösen Geistern hatten und folglich alles das thun konnten, was in der Macht ihrer unsichtbaren Verbündeten stand. Wenn wir den Berichten der ältesten christlichen Schriftsteller Glauben schenken dürfen, so waren sie jedenfalls mit dem Magnetismus und allen Einzelheiten des modernen Spiritismus vertraut.

Φαρμακεύς. Einer der schädliche Tränke gebraucht, entweder um damit zu vergiften, oder zu Zaubertränken und Zauberbann-Bedeutungen, zwischen denen Plato in seinem De Legibus sorgfältig unterscheidet. In den Nubes von Aristophanes schlägt Strepsiades vor, eine thessalische Hexe (*φαρμακίς*) zu dingen, um den Mond herabzuziehen. Das Verbum (*φαρμακεύειν*) wird von Herodot in Bezug auf das Opfer von weissen Pferden angewandt, mit dem die Magier versuchten, den Strymon zu bezaubern. Die Septuaginta bezeichnet die Künste, mit denen die ägyptischen Magier die Wunder Mosis nachzumachen versuchten, mit *φαρμακεία*. Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, dass das Wort sehr bald der Ausdruck für Zauberei im allgemeinen wurde, und wir müssen bei der

[1]) Contra Celsum 1, 60.

Prüfung des Sinnes nicht vergessen, dass die Alten oft Tränke anwandten, um einen, dem Magnetismus gleichen Zustand herbeizuführen.

Zauberei (*φαρμακεία*) und Götzendienst werden im Neuen Testament zweimal zusammen genannt[1]); Lightfoot sagt in seinem Kommentar über die erste Stelle treffend, dass Götzendienst die offene Anerkennung falscher Götter bedeute, während Zauberei ein geheimes Einlassen mit den Mächten des Bösen ist.

Οἱ τὰ περίεργα πράξαντες[2]). Solche, die fremde, das heisst Zauberkünste getrieben hatten. Vielleicht handelten sie unter anderen mit den berühmten Amuletten, die Ephesische Lettern genannt werden, und von denen es heisst, dass sie Abschriften der mystischen Inschrift auf dem Bilde der Artemis waren, die die Macht besitzen sollten, ihre Träger vor allem Unglück zu bewahren. Die Bücher, die sie verbrannten, enthielten möglicherweise astrologische Berechnungen, die „Babylonios Numeros" von Horaz.

Man kann aus der Liste dieser Ausdrücke sehen, dass die dämonischen Künste von selbst in drei Klassen zerfallen. Die erste begreift alle Arten der Wahrsagerei durch Zeichen, Vorzeichen und verbotene Wissenschaften; die zweite begreift die Benutzung von Zauberformeln und Beschwörungen, um den gewünschten Zweck zu erreichen; die dritte umfasst alle Arten unmittelbarer und intelligenter Verbindung und Zusammenwirken mit Dämonen.

Was die erste Klasse betrifft, so waren die Zeichen und Vorbedeutungen zweifellos zuerst von den Dämonen angegeben worden; dann hatten sie den Glauben an ihre Zuverlässigkeit bewirkt, indem sie sie vor dem Eintreffen bestimmter Ereignisse vorzeigten, und konnten von da ab leicht die menschlichen Gemüter beeinflussen und sie durch

[1]) Gal. 5, 20; Offenb. 21, 8.

[2]) Apostelgesch. 19, 19.

einfache Erscheinungen, entweder von ihren Absichten abbringen, oder sie zu Ungeheuerlichkeiten des Bösen drängen.

Was die verbotenen Wissenschaften betrifft, so ist es möglich, da uns wahrscheinlicherweise alles in der Natur beeinflusst, dass eine Grundlage von Wahrheit in ihnen zu finden ist — ja die Schrift scheint anzudeuten, dass dies bei der Sterndeuterei der Fall ist. Aber dieses Wissen ist uns gegenwärtig ausdrücklich von Gott untersagt, und es hält nicht schwer, Gründe für sein Verbot zu entdecken. Denn der menschliche Verstand ist völlig ausser stande, so tiefes und kompliziertes Wissen zu behandeln; er würde mit seinen gegenwärtigen Kräften ein ganzes Leben verschwenden und dabei nichts gewinnen, als eine äusserst unvollkommene und gänzlich unzuverlässige Bekanntschaft mit dem geheimnisvollen Gesetz. Er könnte auch sogar, wenn er sie zu erfassen vermöchte, in seinem gefallenen Zustande nicht mit so ungeheuren Geheimnissen betraut werden. Sein Hochmut und Unabhängigkeitsgefühl würden wachsen, nichts wäre ihm vorenthalten und seine Bosheit würde Verbrechen ersinnen, die jetzt noch kaum in seiner Phantasie Platz finden können.

Die Zauberformeln und Beschwörungen sind entweder nur Einrichtungen der Dämonen, die den Glauben daran gegründet haben, indem sie die gewünschte Wirkung bewerkstelligten, wenn es ihnen gerade möglich war, oder sie können auch oft auf eine wirkliche Macht in den angewendeten Mitteln gegründet sein, die von empörten Geistern auf unerlaubte Weise offenbart worden sind.

Der unmittelbare Verkehr mit Dämonen, ob es nun durch schreiben, hellsehen, hellhören oder auf andere Arten geschieht, greift jetzt immer mehr um sich. Er wird durch sogenannte mediumine Kraft unterhalten, eine Fähigkeit, die, wie wir schon bemerkten, von manchen instinktiv entwickelt zu werden scheint, die aber in vielen Fällen

nur durch emsige und beharrliche Anwendung der vorgeschriebenen Mittel erreicht werden kann[1]).

Wir haben jetzt die Ausdrücke geprüft, welche die Schrift für diejenigen braucht, die Umgang mit Dämonen pflegen, und wollen nun einen Blick auf die historischen Thatsachen werfen, die unsern Gegenstand veranschaulichen. Über die vorsündflutliche Sünde haben wir schon gesprochen und dabei bemerkt, dass ihre Wiederholung in nachsündflutlichen Zeiten allen heidnischen Systemen und Mythologien ihren Ursprung gegeben hat. Wir wollen nun zu der folgenden Andeutung des Dämonismus übergehen, die in der Erwähnung der Teraphim zu Tage tritt.

Die Ableitung dieses Wortes hat viele Mühe verursacht; die Vermutung von R. S. Poole in „Dictionary of the Bible" von Smith ist aber beachtenswert und bringt die Teraphim in sehr enge Verbindung mit dem Spiritismus. Ihre Benutzung scheint in Chaldäa den Anfang gehabt zu haben; die Verwandtschaft dieses Landes mit dem alten Ägypten, sowohl was die Sprache, als auch was die Religion betrifft, ist aber gut bekannt, und darum führt Mr. Poole den Namen auf eine ägyptische Wurzel zurück und erklärt ihn wie folgt:

„Das ägyptische Wort ter bedeutet eine Form, Bild, Umgestaltung, und hat als Determinativ eine Mumie; es wird im Ritual gebraucht, wo die verschiedenen Umwandlungen der Verstorbenen im Hades beschrieben werden. Die kleine, mumiengestaltete Figur, Schebtee, die ge-

[1]) In einem Falle, der zur Beobachtung des Verfassers gelangte, war es erst nach einer Ausdauer von drei Monaten, dass der Aspirant für den Dämonenverkehr seinen Wunsch erreichte. Es dauerte aber nicht lange, bis er den diabolischen Charakter der Gemeinschaft, in welche er sich eingelassen hatte, einsah, und beschloss, sie abzuschwören. Das, was so schwer zu erlangen gewesen war, war aber noch viel schwerer wieder los zu werden, und die Geister, deren Einfluss er sich ergeben hatte, quälten ihn lange Zeit so unablässig, dass er nahe daran war, sein Leben, oder wenigstens den Verstand zu verlieren.

wöhnlich aus gebranntem Lehm gemacht und mit blauem, glasartigem Firnis überzogen ist, und den Ägypter als gestorben vorstellt, hat einen Charakter, der sie mit der Magie in Verbindung bringt, da sie in der Idee verfertigt wurde, dass sie Wohlthaten im Hades sichern sollte, und sie hängt mit dem Worte ter zusammen, weil sie das Determinativ dieses Wortes, eine Mumie, vorstellt, und man dafür hielt, dass sie dem Verstorbenen in dem Zustande, in den er durch Verwandlung, teru, gelangen musste, von Nutzen sein würde. Die Schwierigkeit, die uns verhindert, mehr als eine Verwandtschaft zwischen ter und Teraphim zu vermuten, liegt darin, dass dem ersteren Worte die dritte Wurzel des zweiten fehlt; in unserem gegenwärtigen Zustande der Unwissenheit über das alte Ägyptisch und die Ursprache Chaldäas in ihren verbalen Beziehungen zu der semitischen Familie ist es unmöglich, zu sagen, ob es noch vielleicht erklärt werden wird. Die mögliche Verwandtschaft mit der ägyptischen religiösen Magie ist aber nicht ausser acht zu lassen, besonders weil es nicht unwahrscheinlich ist, dass der Hausgötzendienst der Hebräer Ahnenkultus war, und die Schebtee das Bild eines Mannes oder einer Frau als Mumie war und darum als ein Osiris die Abzeichen dieser Gottheit trug und so in gewisser Weise eine zur Gottheit erhobene tote Person, obschon wir nicht wissen, dass sie in der Ahnenanbetung der Ägypter gebraucht wurde.“

Wenn diese Annahme Wahrheit enthält, so steht der Gebrauch der Teraphim mit dem Befragen der Toten durch moderne Spiritisten genau auf derselben Linie. Was nun aber die Ableitung des Wortes auch sein möge, so steht das doch wenigstens fest, dass die Bilder, die es vorstellte, für den unerlaubten Zweck des Wahrsagens benutzt wurden. Diese Thatsache wird aber zuweilen in unserer Übersetzung dadurch verdunkelt, dass „Götzen“ oder „Götzendienst“ für Teraphim gesetzt wird. Die bekannten Worte Samuels an Saul sollten wie folgt übersetzt

sein: „Denn Empörung ist wie die Sünde des Wahrsagens, und Eigensinn wie Abgötterei und Teraphim [1].“ Und bei Sacharja sollte es heissen: „Denn die Teraphim haben Nichtiges geredet und die Wahrsager haben Trug geschaut und falsche Träume gesagt [2].“

Diejenigen, die die Teraphim benutzten, scheinen, trotzdem sie das Gesetz Jehovahs brachen, indem sie Tote fragten und Verkehr mit Dämonen pflegten, ihn doch nicht offen verleugnet zu haben. Wir sehen dies bei Laban, bei Michal, dem Weibe Davids, und bei den ketzerischen Israeliten späterer Zeiten. Wir können hierin eine weitere Ähnlichkeit zwischen den weniger vorgeschrittenen, modernen Spiritisten und den alten Wahrsagern mit Hilfe der Teraphim sehen.

Wir haben schon das Auftreten von traumdeutenden Medien zu Josephs Zeiten gesehen. Ein Vorkommnis aus derselben Zeit beweist, dass eine andere übernatürliche Kunst damals im Schwange war. Denn als der Hausmeister Josephs Brüder beschuldigte, den Becher seines Herrn gestohlen zu haben, rief er aus: „Ist es nicht das, woraus mein Herr trinket? Und er pflegt mit ihm zu wahrsagen [3].“ Wir müssen aber ja nicht denken, dass Joseph die Zauberkünste Ägyptens trieb; die Worte waren vom Hausmeister im Hinblick auf die allgemeine Landessitte ersonnen, einfach um den Wert des Bechers zu erhöhen. Denn als Joseph die Träume des Obersten der Schenken und des Obersten der Bäcker auslegte, ebenso wie als er vor Pharao gerufen ward, leugnete er jeglichen Verkehr mit Dämonen und erklärte, dass die Enthüllungen, die er eben machen wollte, direkt von Gott kämen. Dass er später seinen Brüdern sagte: „Wisset ihr nicht, dass ein Mann wie ich wahrsagen kann? [4]“ muss so verstanden

[1] 1. Sam. 15, 23.
[2] Sach. 10, 2.
[3] 1. Mos. 44, 5.
[4] 1. Mos. 45, 15.

werden, dass er vorgab, die ägyptischen Gebräuche zu befolgen, um sich besser zu verstellen. Er bezog sich aber dabei nicht auf die früheren Worte des Hausmeisters, denn er konnte nicht aus einem Becher gewahrsagt haben, der in dem Augenblicke nicht in seinem Besitze war.

Der Gebrauch, auf welchen der Hausmeister anspielte, war warscheinlich derselbe, der noch unter den ägyptischen Magiern im Schwange ist; er besteht darin, etwas in einen Becher zu giessen, damit eine magnetisierte Person es fest anstarrt, um dann mittels dessen, was sie in der Flüssigkeit sieht, alle verlangte Auskunft zu geben. Lane giebt in seinem „Modern Egyptians" einen merkwürdigen, gut bekannten Bericht über einen Scheich, der auf diese Weise wahrsagte, nur mit dem unwesentlichen Unterschiede, dass der zu magnetisierende Knabe auf eine schwarze Flüssigkeit starren musste, die ihm in die Hand gegossen worden war.

Als Moses anfing, Gottes Wunder vor Pharao zu zeigen, wurden sofort die ägyptischen Medien[1]) berufen, die als solche gewohnt waren, Wunder zu wirken. Es gelang ihnen auch, bis auf einen gewissen Punkt es dem hebräischen Propheten gleich zu thun, obgleich sie gänzlich unfähig waren, seinen Wundern entgegenzuwirken und ihren Landsleuten Erleichterung zu schaffen. Sie machten ihre Stäbe zu Schlangen, sie verwandelten Wasser in Blut, sie brachten Frösche aus dem Nil herauf, aber damit war die Macht ihres Herrn zu Ende, denn so gross sie auch war, hatte sie doch ihre Grenzen. Alle ihre Bemühungen, das nächste Wunder nachzumachen, waren vergeblich; sie waren gezwungen, davon abzustehen, und zu bekennen, dass sie nicht länger gegen den Allmächtigen streiten konnten.

Wir können jetzt verstehen, dass das Gesetz von Sinai so häufig alle Arten von Zaubereien nennt. Es war eben-

[1]) oder Adepten.

so notwendig, den Eiufluss der ägyptischen Zauberer zu zerstören, als auch das Volk Gottes auf möglicherweise noch grössere Gefahren im Lande der Verheissung vorzubereiten. Denn Kanaan enthielt viele Nachkommen der Nephilim[1]) und wimmelte folglich von Medien, gegen die das Gesetz nicht in Kraft gesetzt ward, und durch deren Einfluss folglich die Israeliten zum Götzendienst verführt wurden und in bittere Not gerieten.

Saul zerstörte, wahrscheinlich auf Samuels Anraten, diese Übelthäter mit solcher Energie, dass die wenigen, die am Leben blieben, ihre bösen Künste nur im geheimen ausüben konnten, und eine lange Zeit verfloss, ehe Zauberer und falsche Propheten wieder in Juda Macht erlangten.

Und doch wandte sich der Zerstörer nach einer Weile selbst um Rat an eine Person, die der Schärfe des Schwertes entronnen war. Damit machte er die Warnung des Propheten zur Wahrheit, dass Empörung Sünde der Wahrsagerei ist, und eigensinniger Eigenwille wie Götzendienst und Teraphim[2]). Denn als Samuel diese Worte aussprach, hatte Saul sich schon der Empörung und des Eigenwillens schuldig gemacht; er war darum auch fähig, die Verbrechen der Wahrsagerei, des Götzendienstes und des Befragens der Toten zu begehen, scheusslich, wie sie ihm damals auch noch vorkamen. Wenn unser Herz erst einmal von Gott entfremdet ist, ist keine Sünde zu gross und zu schmählich, um uns unmöglich zu sein. Das Ende von Saul ist ein trauriger Beweis hierfür und zeigt, wie leicht der Mensch den Mächten des Bösen zur Beute fällt, wenn die Menge seiner Übertretungen den Geist des Allerhöchsten endlich veranlasst haben, ihn zu verlassen, wenn er dann allein unter den Trümmern seiner gebrochenen Vorsätze steht, während seine steigende Angst das Vorzeichen des erbarmungslosen Unwetters ist, das über sein unbeschirmtes Haupt hereinbricht.

[1]) 4. Mos. 13, 33.

[2]) 1. Sam. 15, 23.

Der dunkle Schatten des nahen Todes lagerte sich schon über dem eigenwilligen Könige; er sah die funkelnden Helme und Speere des hereinbrechenden Heeres, und sein Herz erbebte von düsteren Vorahnungen[1]. Der Geist des Herrn kam nicht über ihn, wie an dem Tage, wo er die blutenden Zeichen aussandte und zornig ganz Israel zusammenrief, um mit ihnen nach Jabes Gilead[2] zu ziehen. Statt dessen schwebten die Spukgestalten vergangener Sünden, vielleicht auch die blutigen Gestalten der erschlagenen Priester[3] beständig vor seinen Augen und raubten ihm alle Ruhe und Festigkeit des Willens. Der Prophet, der so lange Geduld mit ihm gehabt hatte, war tot. Er versuchte zu beten, musste aber finden, dass der Herr den nicht hört, der in seinem Herzen der Sünde Raum gestattet. Denn Jehovah, der ihn so geduldig ermahnt hatte, und ihm so viele Male vergeben hatte, hatte sich endlich von ihm abgewandt und wollte ihm nicht mehr antworten, weder durch Träume, noch Urim, noch durch Propheten. Die Gnadenpforten, die den ganzen Tag über vergeblich offen gestanden hatten, wurden plötzlich geschlossen, als die Nacht hereinbrach und er erhielt auf sein jetzt verzweifeltes Rufen keine Antwort mehr, weder für die Augen noch für das Ohr.

Da gab er einem bösen Gedanken Raum; er erinnerte sich der Wahrsager und Zauberer im Lande, die er im Gehorsam gegen das Gesetz vertilgt hatte; er wusste, dass sie im Ruf standen, Tote heraufrufen zu können; vielleicht betäubte er sein Gewissen mit dem Vorwande, dass es ein Prophet des Herrn sei, mit dem er reden wollte, und beschloss, sich an die Mächte des Bösen zu wenden, da Gott ihn nicht hören wollte.

Hätte er nur mit Hiob gesagt: „Ob Er mich tötet, will

[1] 1. Sam. 28.

[2] 1. Sam. 11, 7.

[3] 1. Sam. 22, 18.

ich doch auf Ihn trauen[1]," so hätte er sogar noch zuletzt Gnade finden können. Aber denen, die die wiederholten Anerbieten der Gnade verworfen haben, wird selten noch am Ende des Lebens Glauben geschenkt. Die Erfahrung lehrt, dass der Mensch in der Regel so stirbt, wie er gelebt hat, und so war es auch mit Saul. Er wandte sich an seine Begleiter und frug, ob sie von irgend jemand wüssten, der noch mit Dämonen Umgang habe. Die Frage muss sie sehr überrascht haben; war es möglich, dass Saul, der die Medien so erbarmungslos im Namen des Herrn vertilgt hatte, sich jetzt damit bethören wollte, dass er sie selbst befragte! Es war dem Könige aber entschieden ernst damit und er war in schwerer Bedrängnis; so sagten sie ihm daher von einer Zauberin[2]), die zu der Zeit in einer der Höhlen von Endor verborgen lebte, nicht weiter als sieben bis acht englische Meilen von dem Lager zu Endor entfernt. Es schien, als läge eine gute Vorbedeutung in dem Namen; war es nicht da, wo zwei grosse Feinde Israels, Jabin und Sissera, umkamen und wie Dünger für die Erde wurden[3]).

Saul wartete das Dunkel der Nacht ab und ging dann mit zwei Begleitern aus, um das Mass seiner Ungerechtigkeit voll zu machen. So gelangte er zum nordöstlichen Abhang des Kleinen Hermon, und die Geschicklichkeit, mit der seine Gefährten die Höhle der Zauberin im Dunkeln und inmitten der vielen Höhlungen des Berges fanden, scheint auf häufige Besuche ihrerseits zu deuten. Sie traten in das Innere der Höhle ein, die wahrscheinlich durch ein Holzfeuer schwach erleuchtet wurde, und die Worte, mit denen der König das Weib anredete, zeigen die vollständige Identität ihres Gewerbes mit dem des modernen Mediums. „Ich bitte dich," sagte er, „wahr-

[1]) Hiob 13, 15.

[2]) Oder wenn wir das Hebräisch buchstäblich wiedergeben: „ein Weib, die Herrin eines Dämons" war.

[3]) Psalm 83, 10. 11.

sage mir durch den Wahrsagergeist und bringe mir herauf, wen ich dir sagen werde." Das Weib war anfänglich misstrauisch, aber Saul beruhigte sie durch einen seltsamen Eid und schwur ihr im Namen Jehovahs, dass ihr kein Leid dafür geschehen solle, dass sie das Gesetz Jehovahs bräche. Hierauf frug sie, welchen Geist er befragen wolle, und als ihr Samuel genannt ward, begann sie ihre Vorbereitungen.

Man nahm nun zwar an, dass der obh die Macht besässe, Tote heraufzurufen; da wir aber nicht zugeben können, dass sich diese Macht über die Geister der Gerechten erstrecken kann, so muss der Wahrsagergeist, in vielen Fällen wenigstens, selbst den verlangten Geist vorgestellt haben. Jede notwendige Kenntnis dafür konnte natürlich mit Blitzesschnelle von dem Dämon erlangt werden, der das Leben der fraglichen Person beobachtet hatte[1]. Der Wahrsagergeist des Weibes hatte wahrscheinlich vor, Samuel vorzustellen und wollte vielleicht dem Könige etwas beruhigendes sagen. Das gewohnte Vorgehen kam aber durch ein plötzliches Eingreifen zu Ende, und das Medium schrie vor Entsetzen, als sie, wahrscheinlich durch ihren Geist, gewahr ward, dass der Frager ihr grosser Feind, König Saul war, und, was noch schlimmer war,

[1]) Dies erscheint als die wahrscheinlichste Erklärung für die genaue Kenntnis, die so oft von den Medien bewiesen wird; wie erklärt man aber ihre noch wunderbareren, wenngleich nicht ganz zuverlässigen Prophezeiungen der Zukunft? Vielleicht in folgender Weise: Gottes Verfahren mit den Menschen und die verschiedenen Stadien menschlicher Prüfung sind zweifellos ebenso systematisch wie folgerichtig. Die bösen Geister sind daher wahrscheinlich mit Gesetzen bekannt, die vor uns verborgen sind, und mit einer Erfahrung von sechstausend Jahren müssen sie eine allgemeine Vorahnung kommender Ereignisse besitzen. Sie sind aber keineswegs imstande, die tiefen Ratschlüsse des Allmächtigen zu durchdringen, und darum müssen ihre Berechnungen oft durch einen unvermuteten Beschluss seines Willens zu Schanden gemacht werden. Auf diese Weise können wir verstehen, dass ihre Prophezeiungen oft seltsam in Erfüllung gehen und zu Zeiten wieder auffallend fehlschlagen.

dass alle ihre Macht daniederlag und ihr satanischer Verbündeter durch die Erscheinung eines Wesens gelähmt war, von dem sie fühlte, dass sie kein Teil mit ihm haben konnte. Denn da Saul die Toten fragen wollte, hatte Gott im Zorn den wirklichen Samuel als Überbringer einer schrecklichen Botschaft heraufgesandt.

Wir brauchen die Geschichte nicht weiter zu verfolgen; die schrecklichen Worte Samuels, die Verzweiflung Sauls, seine Rückkehr in das Lager und sein elendes Ende am folgenden Tage sind Dinge, mit denen wir augenblicklich nichts zu thun haben. Wir haben nur zu beachten, dass das Weib augenscheinlich den Begleitern Sauls gut bekannt war, dass sie einen begleitenden Geist bei sich hatte; dass sie Vertrauen in ihre Macht besass, ebensowohl eine übernatürliche Stimme zu erzeugen, als auch eine Erscheinung, die sie wenigstens sehen und beschreiben konnte; dass sie Saul durch übernatürliche Belehrung erkannte, und dass sie entsetzt war, als sie den wirklichen Samuel an Stelle des falschen, den sie erwartet hatte, erblickte. Schliesslich wird uns ausdrücklich gesagt, dass das Schicksal des ersten Königs von Israel durch das Verbrechen, ein Medium zu befragen, besiegelt ward[1]).

Von dieser Zeit ab kommt in der Geschichte Judas bis zu den Tagen Jesaias keine Erwähnung von Medien vor. Aber dann brachen die Ströme der Gottlosigkeit aus den umgebenden Heidenvölkern wieder in das Land ein, und Götzendienst und Zauberei breiteten sich mit Windesschnelle darüber aus. Der Prophet ruft daher aus: „Denn Du Jehovah hast verworfen Dein Volk, das Haus Jakobs, weil sie voll sind von morgenländischem Wesen und von Wahrsagern, wie die Philister und mit den Kindern der Fremde Gemeinschaft haben[2]).“ Aus diesem Verse ist klar zu ersehen, dass der Dämonismus wieder anfing, zur Herr-

[1]) 1. Chron. 11, 13.

[2]) Jes. 2, 6.

schaft zu gelangen, und die Worte Jesaias sind starke Worte dagegen, und besonders gegen jene Handlungen, die jetzt im modernen Spiritismus wieder zu Tage treten.

Nach der Thronbesteigung von Manasse, dem gottlosen Sohne Hiskias, ward die Empörung offen vom Könige selbst angeführt; denn es wird uns von ihm gesagt, dass er that, „was böse war in den Augen Jehovahs, gleich den Greueln der Heidenvölker, welche Jehovah vertrieben hatte vor den Kindern Israel[1])". Wir finden die Erklärung für Greuel der Heidenvölker in folgendem Abschnitt[2]): „Und er baute wieder die Höhen, die Hiskija, sein Vater, vertilgt hatte, und errichtete Altäre dem Baal und machte eine Aschera, so wie Ahab, der König von Israel gemacht hatte, und fiel nieder vor dem ganzen Heere des Himmels und diente ihm. Und er baute Altäre im Hause Jehovahs, wovon Jehovah gesprochen hatte: „Nach Jerusalem will Ich Meinen Namen legen." Und er baute Altäre dem ganzen Heere des Himmels in beiden Vorhöfen des Hauses Jehovahs. Und er brachte seinen Sohn dar im Feuer und trieb Zauberei und Zeichendeuterei und bestellte Totenbeschwörer und „kluge Männer", und that viel Böses in den Augen Jehovahs, Ihn zu reizen."

Die Folge dieser greulichen Thaten war denn auch eine schreckliche Unheilsdrohung[3]). Jehovah wollte ein so furchtbares Gericht senden, dass denen, die davon hörten, beide Ohren gellen sollten: Er wollte Jerusalem dem Erdboden gleichmachen, wie er es mit Samaria gethan hatte: Er wollte mit der heiligen Stadt umgehen, wie man es mit der Schüssel thut, die man umdreht, nachdem man sie abgewischt hat, damit auch nicht ein Tropfen darin übrig bleibt.

Der folgende König, Josia, that die Greuel allerdings fort, und entfernte die Medien aus dem Lande; sie kehrten aber bald zurück, wie man aus den Klagen und An-

[1]) 2. Kön. 21, 2—6.

[2]) 2. Kön. 21, 3—6.

[3]) 2. Kön. 21, 12. 13.

schuldigungen des Propheten Jeremias ersieht. Das verblendete Volk verliess sich auf sie bis zuletzt, und wandte sich von dem Diener Jehovahs ab, wenn er rief: „Und ihr, höret nicht auf eure Propheten und auf eure Wahrsager und auf eure Träume, und auf eure Zauberer, und auf eure Beschwörer, welche zu euch sprechen: Ihr werdet nicht dienen dem Könige von Babel. Denn Lüge prophezeien sie euch, um euch zu entfernen von eurem Boden, um dass Ich euch ausstosse und ihr umkommet[1].“

Die Wirkung von der Reformation unter Josia war darum eine vorübergehende, und das angedrohte Gericht und die Unterjochung Jerusalems folgten bald danach. Es ist dies das dritte Beispiel, das sich uns darbietet, wie schnelles Verderben auf einen offenen und allgemeinen Verkehr mit den aufrührerischen Bewohnern der Luft gefolgt ist.

Die Verbreitung der Zauberei im Reich Israel war die natürliche Folge des Baaldienstes. Die falschen Propheten, ebenso wie die, welche in den letzten Tagen des Königreichs Juda thätig waren, waren zweifellos von den Boten Satans dazu angestiftete Medien. Es ist furchtbar und doch lehrreich, wie ein Lügengeist Erlaubnis erhält, in die Propheten Baals einzugehen, den Medien des königlichen Hausstaates, um den elenden Ahab durch ihren Einfluss seinem Tode entgegenzuschicken[2].

Etwas später finden wir eine unverkennbare Andeutung, dass der Magnetismus in Syrien eifrig betrieben wurde, denn als Naeman die Botschaft Elisas hörte, war er entrüstet, dass der Prophet nicht erschien, und rief zornig aus: „Siehe, ich habe gedacht, herauskommen wird er zu mir und hintreten und den Namen Jehovahs, seines Gottes, anrufen und mit seiner Hand fahren auf und nieder über die Stelle und so den Aussatz wegschaffen[3].“ Es

[1]) Jer. 27, 9. 10.

[2]) 1. Kön. 22, 21—23.

[3]) 2. Kön. 5, 11.

muss bemerkt werden, dass wir hier die Randbemerkung der englischen neuen Version benutzt haben, die allein die richtige Bedeutung des nuph in Hiphil ausdrückt. Denn dieses Verbum bedeutet auf- und abstreichen und ist die Wurzel von tenuphah, dem Webeopfer.

Naeman kannte die Art des magnetischen Heilens, wie die Priester Rimmons und die falschen Propheten seines eigenen Landes sie übten, und erwartete daher, dass Elisa dieselben Striche über ihn machen würde. Darum können wir die Behandlung verstehen, die ihm widerfuhr. Wenn Elisa selbst gekommen wäre, um seine Hand über den Aussatz zu heben, so würde Naeman zweifellos seine Genesung dem magnetischen Einfluss des Propheten zugeschrieben haben, der darum angewiesen worden war, ihn nicht zu sehen, sondern ihn nach den Wassern des Jordan zu senden, um sich darin zu baden.

„Was Frieden — während der Hurereien Isabels, deiner Mutter, und ihrer Zaubereien, der vielen[1])?“ war Jehus empörte Antwort an Joram. Die Lehren einiger moderner Spiritisten erinnern stark an die enge Verbindung der beiden Verbrechen.

Wir haben schon so viele Hinweise auf Medien in den prophetischen Büchern erwähnt, dass wir jetzt nur noch eine merkwürdige Verheissung durch den Mund Sacharjas erwähnen wollen: „Und geschehen wird's am selbigen Tage — ist der Spruch Jehovahs der Heerscharen: ausrotten werde Ich die Namen der Götzen aus dem Lande, und nicht mehr wird ihrer gedacht werden; und auch die Propheten und unreinen Geister werde Ich hinwegschaffen aus dem Lande[2]).“ Die Betrachtung dieser Stelle im Zusammenhange mit dem ganzen Abschnitt zeigt, dass der Spiritismus unter den Juden herrschen wird, wenn sie im Unglauben in ihr Land zurückkehren; dass sie aber bei

[1]) 2. Kön. 9, 22.

[2]) Sach. 13, 2.

dem Kommen des Königs von diesem Fluch auf ewig befreit werden sollen, der die Ursache ihrer früheren Verbannung war.

Im Neuen Testament finden sich Andeutungen über dieselbe Sünde und die letzten heiligen Schriftsteller vertreten die nämliche Ansicht. Wir sprachen schon von der Magd zu Philippi, die einen Pythongeist hatte; wir haben darunter zu verstehen, dass ihr Wahrsagergeist wahrscheinlich unter der grossen Macht stand, die man unter dem Namen Apollos, des Sonnengottes, verehrte, dem Eingeber des delphischen Orakels[1]). Dieser Schluss wird aber durch unsere Version verdunkelt, in der statt „Python-Geist" ein „wahrsagender Geist" steht: folglich wird den englischen Lesern die Andeutung verhüllt, dass Apollo wirklich in gewissem Masse die ihm zugeschriebenen Attribute besass. Dies sollte aber jetzt nicht mehr so sein; denn der begründete Zusammenhang des Spiritismus mit den alten Göttern ist von grosser Bedeutung, besonders zu einer Zeit, in der Apollo als mächtiges Engelwesen in Gedichten auftritt, die den Anspruch machen, dämonisch eingegeben worden zu sein.

[1]) Dies ist entschieden, was sich ein Grieche oder Römer unter der bedeutsamen Benutzung des heidnischen Ausdruckes denken würde. Python war ursprünglich der Name der grossen wahrsagenden Schlange zu Delphi, die von Apollo erschlagen wurde. Von ihr nahm der Gott seinen Titel Pythius, und ward der Eingeber der Orakelsprüche und der Wahrsager. Seine Priesterin zu Delphi ward Pythia oder Pythonissa genannt; und später ward die Bezeichnung Python auf jeden wahrsagenden Dämon übertragen, der Antworten im Namen Apollos erteilte.

In Apostelgesch. 16, 16 ist die Lesweise πύθωνα besser als πύθωνος und der buchstäbliche Sinn ist „ein Geist, ein Python", das heisst ein pythonischer Geist.

Tertullian (De Anim. XXVIII.) teilt die Dämonen, die sich mit Magie abgeben, in drei Klassen: 1. parabolische Geister, die die Menschen zu Boden werfen; 2. paredrale Geister, die ihnen beständig zur Seite bleiben; und 3. pythonische Geister, die sie in Verzückung versetzen. Wenn dies eine richtige Klassifizierung ist, so muss die Magd zu Philippi eine Hellseherin oder Verzückungsmedium gewesen sein.

Wir haben schon früher davon gesprochen, dass Paulus die Zauberei zu den offenbaren Werken des Fleisches rechnet und auch von der Bekehrung derer zu Ephesus, die Zauberkünste getrieben hatten, und wollen nur noch hinzufügen, dass die Zauberer zweimal in den Schlusskapiteln der Apokalypse genannt werden. Sie stehen in dem Verzeichnis derjenigen, die ihren Teil in dem See haben sollen, der mit Feuer und Schwefel brennt[1]), und ihnen wird gedroht, dass sie nie in den Strassen der goldenen Stadt wandeln werden[2]). Wir übergehen augenblicklich die Weissagung in der ersten Epistel an Timotheus absichtlich.

So stimmt das Zeugnis der Bibel allüberall in sich überein, und es könnte nicht besser als in den emphatischen Worten Mosis ausgedrückt werden, dass alle Art von dämonischen Künsten „ein Greuel vor dem Herrn" sind[3]).

[1]) Offenb. 21, 8.

[2]) Offenb. 22, 15.

[3]) 5. Mos. 18, 12.

XII. KAPITEL.

Der Spiritismus.

Zweiter Teil.

Das Zeugnis der Geschichte.

Wir gehen jetzt von den unfehlbaren Worten der heiligen Schriftsteller zu den zahllosen Scharen derjenigen über, die ihre Wissensschätze den Strom der Zeit hinabfliessen liessen und uns auf diese Weise mit Berichten der Vorzeit versorgt haben, und wir müssen hier vorausschicken, dass wir weit davon entfernt sind, eine irgendwie erschöpfende Behandlung des Gegenstandes liefern zu wollen. Wir wünschen nur, die bestimmten Anzeichen nachzuweisen, dass das, was jetzt Spiritismus genannt wird, in alten Zeiten existiert hat, und die weiteren Forschungen den Wissbegierigen zu überlassen, deren Aufgabe leicht genug sein wird, wenn sie die Kompetenz besitzen, die Denkmäler des Altertums zu prüfen.

Wir wollen uns auch nicht bei dem schrecklichen Höhepunkt der Zauberei aufhalten, der mit der vorsündflutlichen Sünde identisch ist. Es ist eine Sache, die sich nicht für eine gewöhnliche Erörterung eignet. Aber im Hinblick darauf, dass jetzt dieselbe Gefahr wieder der Christenheit droht, ist es zweckmässig, dass die Führer religiöser Meinungen das beachten, was gewesen ist, da-

mit sie die ersten Anzeichen seiner Wiederkehr mit aller Kraft bekämpfen.

Möchten denn die, deren Pflicht es ist, die Behauptung Herodots in Bezug aut das oberste Gemach im Belusturm mit seinem reichgeschmückten Lager und einsamem Inhaber[1]) bedenken — möchten sie im Lichte des modernen Spiritismus bedenken, ob die Behauptung des chaldäischen Priesters, dass der Gott dies Gemach besuchte, nicht mehr gewesen sein mag, als ein blosser Mythus oder Sinnbild[2]). Möchten sie die Thatsache erwägen, dass es hiess, dass solche Dinge auch in anderen Tempeln stattfanden, wie zum Beispiel in dem des Jupiter zu Theben und des Pataräischen Orakels Apollos. Möchten sie die seltsame Geschichte der Paulina, wie Josephus[3]) sie erzählt, lesen und sagen, ob die Priester der Isis sich nicht auf einen alten und allgemein anerkannten Gebrauch stützen mussten, wenn sie es wagen konnten, eine keusche und edle römische Matrone von ihrem Manne für den Gott Anubis zu fordern. Möchten sie über die Geschichte der Kassandra und ähnliche Erzählungen der klassischen Mythologie nachdenken, wie auch über die zahlreichen Ansprüche griechischer und römischer Helden auf Götterabstammung. Möchten sie hierzu die vielen ähnlichen Legenden hinzufügen, die sich in den alten Chroniken beinahe jedes Volkes vorfinden, den Fall der incubi und succubae, den Preis, den die Hexen im Mittelalter angeblich für ihre übernatürliche Macht zahlen mussten. Wenn sie diese Andeutungen aus vergangener Zeit mit dem vergleichen, was sie aus der laufenden spiritistischen Litteratur erfahren können, so werden sie nicht ermangeln, Stoff für ernste Gedanken zu finden.

Wir eilen aber nun zu Beispielen des mehr eingestandenen Spiritismus. Sie sind nicht schwer zu finden: denn

[1]) Herod. 1, 181.

[2]) Herod. 1, 182.

[3]) Joseph. Altert. XVIII, 3. 4.

die Annalen der Weltgeschichte weisen fortlaufend eine Schar von Dämonen, Pythias, Sybillen, Nymphen, Auguren und Wahrsagern beiderlei Geschlechts auf.

Die Sterndeuter der alten Völker, vor allem der Chaldäer, sind zu gut bekannt, um noch besonderer Erwähnung zu bedürfen[1]) und der unparteiische Forscher kann nicht verfehlen, in manchen der Antworten der berühmten Orakel eine übernatürliche Voraussicht und Weisheit zu erkennen. Dies trifft besonders bei denen zu, die man dem Einfluss Apollos zuschrieb, und wir sahen, dass die Schrift[2]) seine Befähigung, Wahrsagergaben zu verleihen, deutlich behauptet. Wir wollen ein Beispiel als Probe anführen, die berühmte Geschichte von Krösus und dem delphischen Orakel, wie Herodot sie erzählt[3]). Denn es liegt kein Grund vor, um die Geschichte nicht zu glauben, wenn wir uns nicht absolut weigern, an das übernatürliche zu glauben, und die prachtvollen Geschenke von Krösus waren in den Tagen des Geschichtschreibers noch in Delphi zu sehen.

Es war etwas mehr als fünf und ein halbes Jahrhundert vor Christo, als Krösus, König von Lydien, durch die Ausbreitung der persischen Macht in Unruhe versetzt ward, und darüber nachdachte, was er thun könne, um das Wachstum des Nebenbuhlers zu hindern. Natürlich fielen

[1]) Die Entdeckungen in Ninive haben uns den ganzen chaldäischen Spiritismus blossgelegt; die wichtigsten unter vielen dortigen Quellen sind die Bruchstücke eines grossen Werkes über Magie, das Mr. Layard in der königlichen Bibliothek zu Kouyunjik gefunden hat. Das ganze Werk, zu dem sie gehören, bestand ursprünglich aus nicht weniger als zweihundert Tafeln, von denen jede drei- bis vierhundert geschriebene Zeilen enthielt. Es ist in drei Bücher eingeteilt, von denen das erste „die bösen Geister" betitelt ist; das zweite scheint aus Formeln und Beschwörungen für Krankenheilung zu bestehen, und das dritte ist eine Sammlung magischer Hymnen an bestimmte Götter, deren Absingen geheimnisvolle Kraft beigemessen wurde.

Die Identität von vielen dieser Lehren mit denen des modernen Spiritismus ist sehr auffallend.

[2]) Apostelgesch. 16, 16.

[3]) Herod. 1, 46—51.

ihm die Orakel als einzige Quelle göttlichen Rates ein; aber welchem von ihnen sollte er den Vorzug geben? Denn die Welt war voll von wahrsagenden Altären und jeder von ihnen beanspruchte, göttliches Wissen zu besitzen. So beschloss er denn, diejenigen zu prüfen, die im höchsten Rufe standen, und seine Wahl nach dem Erfolg zu treffen. Demnach sandte er Boten in verschiedenen Richtungen aus, einige nach Abae in Phocis; andere zu den redenden Eichen und Tauben Jupiters zu Dodona; noch andere, um die prophetischen Träume zu prüfen, die man nach gehöriger Reinigung an dem Grabmal des zum Gott erhobenen Amphiaraus träumen konnte; einige zu der Schreckenshöhle von Trophonius, aus der ein jeder blass und bebend vor Furcht zurückkehrte; einige nach Branchidae in Milesien; einige zu dem berühmten Tempel Jupiter Ammons, der in einsamer Grösse in der öden Wüste Lybiens stand.

Wir haben augenblicklich aber nur mit einer von diesen Gesandtschaften zu thun, die an das grosse Orakel Apollos abgeschickt war, und die folgende Verhaltungsmassregeln erhalten hatte: die Boten sollten hundert Tage von dem Tage ihrer Abreise an rechnen, und dann den Gott befragen, was Krösus, der Sohn des Alyattes, König von Lydien, in jenem Augenblick vorhabe.

An dem festgesetzten Tage und nach der geeigneten Vorbereitung umwanden sie sich das Haupt mit dem mystischen Lorbeer und traten in das Bereich des Heiligtums ein. Sie brachten das gebräuchliche Opfer dar, zogen Lose und schritten dann vor; mit Staunen blickten sie auf die Denkmäler und Steinwerke zu beiden Seiten des Weges, bis sie zu den Stufen des mächtigen Altares selbst gelangten. Aber das folgende und die Ehrfurcht gebietenden Umstände der Beratung können nicht besser geschildert werden, als in dem hier beigefügten Auszuge aus dem Arnoldschen Preisaufsatz für 1859.

„Und nun ertönten die jubelnden Posaunen der Priester

mit Lauten, die durch das Thal und hinauf zu den Windungen des hyampejischen Felsens schallten. Durch den Klang in ehrfurchtsvolles Schweigen versetzt, überschritt er die bekränzte Schwelle; er besprengte sich das Haupt mit Weihwasser aus goldenen Schalen und betrat den inneren Hof. Hier erblickte er neue Bildsäulen, neue Schalen, Kelche und Becher, die Geschenke manches morgenländischen Königs; Wände, mit geheimnisvollen Sprüchen übermalt, umgaben ihn, während er nach dem inneren Adytum vorschritt. Die Musik wurde lauter, seine Spannung wuchs, sein Herz schlug schneller. Da rollte die unterirdische Pforte mit Donnerhall zurück, der bis zu der draussen harrenden Menge drang; die Erde bebte; die Lorbeern neigten sich; Dampf und Rauch brachen hervor, und einen Augenblick erblickte er unten in einer Höhlung des Felsens die Marmorbilder des Zeus und der schrecklichen Schwestern; er sah den Strahl der geweihten Waffen, erblickte für einen Moment eine dampfende Kluft, einen schwankenden Dreifuss und vor allem eine Gestalt mit fiebernden Wangen und Schaum am Munde, die mit wilden Augen in den Raum starrte, und mit Lauten, die ihn nachher lange verfolgten, gellend und schnell dunkle Worte über den Willen des Himmels absang.“

Als die Abgesandten von Krösus sich dem Altare näherten, liess die Pythia ihnen keine Zeit, ihre Frage zu stellen, sondern begrüsste sie sogleich wie folgt:

„Ich zähle den Sand und erkenne das Mass des Meeres:
Den Stummen versteh’ ich und höre den, der nicht redet.
Dem Sinn mir merkbar steigt auf Geruch der starkschaligen Schildkröt’,
Kochend zusammen im Kessel mit Fleisch eines Lammes;
Erz unter ihnen das Lager und Erz das Gewand, das sie decket.“

Sie eilten, die seltsame Antwort nach Sardis zu bringen, und als der König sie vernahm, betete er an, und bekannte, dass das delphische Orakel in der That des Vertrauens würdig sei. Er hatte nämlich an dem bestimmten Tage, in der Absicht, etwas ganz undenkbares zu thun, mit seinen

eigenen Händen eine Schildkröte und ein Lamm in Stücke zerschnitten, und sie zusammen in einem ehernen Kessel unter einem Deckel desselben Metalles gekocht. Er sandte prachtvolle Geschenke nach Delphi, und war von nun an vollständig unter dem Einfluss des Orakels, das ihn bald darauf durch eine doppelsinnig gefasste Antwort in sein Verderben lockte[1]. Ach dass diejenigen, die jetzt auf wandernde Geister und Dämonenlehren hören, die Warnung beachten wollten, die in seinem Schicksal liegt.

Der Magnetismus wurde offenbar in Ägypten schon in den frühesten Zeiten geübt, wie wir dies aus Bildern unter den Tempelmalereien ersehen können, wo Priester magnetische Striche machen und die Patienten sich manipulieren lassen. Es giebt auch viele historische Andeutungen darüber, und wir haben einige schon im vorhergehenden Kapitel erwähnt. Wir können noch die merkwürdige Geschichte von Rhampsinitus anführen, dem Vorgänger des Cheops. Herodot[2] erzählt von diesem Könige, er sei lebendig in den Hades hinabgestiegen, und sei unbeschädigt wieder herausgekommen, nachdem er dort mit Demeter Schach gespielt hatte — eine Geschichte, die man wahrscheinlich dadurch erklären kann, dass es die Erfahrung einer magnetischen Verzückung gewesen sein muss.

Die ganze geheime Weisheit Ägyptens scheint mit verbotenen Künsten verbunden gewesen zu sein, und dass die Priester beständig mit der Ausübung beschäftigt waren, können wir auch noch daraus ersehen, dass sie die Nahrung zu sich nahmen, welche die Magnetiseure und

[1]) Als er hinschickte, um die Pythia betreffs seines geplanten Einbruchs in Persien zu befragen, gab sie die zweideutige Antwort: „Wenn Krösus den Halys überschreitet, wird er ein grosses Reich zerstören.“ Krösus nahm natürlich an, dass das Reich Persien bedeute, überschritt den Halys, ward schnell geschlagen, und entdeckte zu spät, dass das Orakel sich in der Vernichtung seiner eigenen Macht erfüllt hatte.

[2]) Herod. 2, 122.

Hellseher notwendig finden. Denn Clemens von Alexandrien sagt uns, dass sie kein Fleisch essen durften[1].

Die Isis- und Serapisaltäre hatten weltweiten Ruf wegen der in ihnen vollzogenen magnetischen Kuren und wegen der Vorschriften, die, gerade wie in unseren Tagen, von Hellsehern diktiert wurden. Der so oft erwähnte Tempelschlaf war ohne Zweifel eine magnetische Verzückung, die zuweilen durch Striche erzeugt wurde und zuweilen durch die Dünste eines besonderen Rauchwerks unter Begleitung von Musik auf der Lyra.

Strabo[2]) sagt von dem Serapistempel zu Canopus, dass dort so überraschende Beispiele von übernatürlichen Heilungen vorgekommen seien, dass die berühmtesten Männer an sie glaubten und bereit waren, entweder für sich selbst oder für andere in Verzückung versetzt zu werden. Es waren Personen angestellt, um die Register der vollzogenen Kuren zu führen, wie auch der Orakelsprüche, die sich bewahrheitet hatten. Was aber dem Geographen am meisten auffiel, war die ungeheuere Menge der Pilger, die beständig auf dem Kanal von Alexandrien hinauf nach dem Tempel reisten, und die Luft beim Vorüberfahren mit dem Lärm ihres Flötenspiels und Tanzens erfüllten.

Herodot[3]) vermutet, dass die „Pilgerzüge, Prozessionen und Einführungen" (*προσαγωγάς*) von den Ägyptern herstammen. Die technische Bedeutung des letzten der drei Ausdrücke ist ungewiss; wahrscheinlich bedeutet er das Zulassen der Pilger in ein Heiligtum, in dem eine heilige Reliquie oder die Bildsäule der Gottheit selbst von dem Hierophanten gezeigt wurde.

Der Geschichtschreiber fährt dann fort und nennt fünf jährliche Pilgerreisen der Ägypter nach verschiedenen

[1]) Clem., Strom. VII, 6.

[2]) Strab. XVII, 1.

[3]) Herod. 2, 58.

Tempeln[1]) und schildert die eine davon, nach Bubastis, in lebhaften Farben, den langen Zug von Booten voll Männern und Frauen, von denen einige Flöte spielen und Castagnette schlagen, während die anderen singen und in die Hände klatschen. Die Eingeborenen behaupteten, dass sich gewöhnlich etwa siebenhunderttausend Personen, ohne die Kinder, zu diesen Festen einstellten.

Ein anderer grosser Wallfahrtsort war der Isistempel in Busiris[2]); wo die Pilger beiderlei Geschlechts gewohnt waren, sich selber, nachdem sie ein seltsames Opfer gebracht hatten, vor dem Altar zu schlagen. Die wunderbare Beliebtheit dieser Göttin erklärt sich zum Teil aus folgendem Auszuge aus Diodorus Simlus.

„Nun behaupten die Ägypter, dass Isis die Entdeckerin vieler Tränke für die Erhaltung der Gesundheit und sehr geschickt in der Arzneikunde sei, und dass sie, weil sie dadurch die Unsterblichkeit erlangt hat, ihre grösste Freude darin findet, die Sterblichen gesund zu machen. Denen, die sie um Hilfe bitten, diktiert sie Mittel, während ihres Schlafes, und zeigt zich, und offenbart ihr Wohlwollen allen, die sich ihr nahen. Sie fügen noch hinzu, dass sie nicht, wie die Griechen, Fabeln als Beweise anführen, sondern selbstredende Thatsachen. Denn beinahe die ganze Welt bestätigt das Zeugnis durch den Eifer, mit dem die Menschen die Isis anbeten, weil sie sich sichtbar offenbart, wenn sie ihre Heilungen vollzieht. Sie beugt sich über die Kranken, während sie schlafen und verschreibt ihnen Mittel für ihre Krankheiten, und diejenigen, die ihren Vorschriften gehorchen, werden wunderbar geheilt. Scharen werden so kuriert, nachdem sie schon von den Ärzten wegen der Bösartigkeit ihres Leidens aufgegeben waren und viele Personen, die völlig blind geworden waren oder bei denen andere Teile des Körpers unbrauchbar waren, haben ihre

1) Herod. 2, 59. 60.

2) Herod. 2, 61.

ganze Gesundheit zurückerlangt, sobald sie sich an die Göttin wandten[1]).

Der Einfluss der Isis verbreitete sich später nach Rom und in den verderbten Zeiten der ersten Kaiser ward diese Göttin die Lieblingsgottheit. Die abscheuliche Unreinheit, die ihren Dienst kennzeichnete, rief verschiedene Versuche wach, ihn abzuschaffen, und war der Grund, dass ihre Tempel wiederholt zerstört wurden; ja, Tiberius ging bei einer Gelegenheit so weit, dass er ihre Priester kreuzigen und ihre Bildsäulen in den Fluss werfen liess.

Wir wollen nur noch ein weiteres Beispiel für den Spiritismus in Ägypten geben, die bekannte Geschichte vom Besuch Vespasians im Serapistempel zu Alexandrien. Sie kommt in den Geschichtswerken von Tacitus und Suetonius vor und liefert ein frühzeitiges Beispiel von dem, was jetzt häufig vorkommen soll, der Erscheinung einer lebenden Person in grosser Entfernung von dem Ort ihrer leiblichen Gegenwart.

Tacitus[2]) erzählt, dass zwei Männer, der eine blind, der andere mit einer kranken Hand behaftet, vom Orakel des Serapis angewiesen wurden, sich an Vespasian zu wenden, der damals in Alexandrien war. Sie hatten das Versprechen erhalten, dass sie beide geheilt werden würden, wenn der römische Konsul einwilligen wolle, die Augen des einen mit Speichel zu salben und auf die Hand des anderen zu treten. Vespasian zögerte anfangs, einem so seltsamen Verlangen zu willfahren; er gab aber schliesslich den inständigen Bitten der beiden Leidenden auf die Überredung seiner Höflinge hin nach und that das Gewünschte im Beisein einer grossen Menge. Der blinde Mann ward sofort sehend und die kranke Hand ward heil.

Tacitus bemerkt dazu, dass diese Kuren von Augenzeugen bestätigt würden, die keinen Zweck haben konnten,

[1]) Diod., Sic. 1, 25.

[2]) Tacit., Hist. IV, 81.

eine Lüge zu unterstützen, weil Vespasians Familie damals ausgestorben war, und fährt dann folgendermassen fort:

„Diese Wunder waren ein starker Beweggrund für Vespasian, den Tempel zu besuchen, um den Gott über das Schicksal des Reichs zu befragen. Er befahl darum, den Tempel zu räumen und betrat ihn allein. Während er nun die Gottheit anbetete, sah er plötzlich einen der Grossen Ägyptens, Basilides, hinter sich stehen, von dem er wusste, dass er sich in dem Augenblicke, durch Krankheit gebunden, einige Tagereisen von Alexandrien entfernt befand. Er frug die Priester, ob Basilides an dem Tage den Tempel betreten habe, und frug jeden, der ihm begegnete, ob er in der Stadt gesehen worden sei. Schliesslich schickte er einige Reiter ab und vergewisserte sich durch sie, dass der Kranke im Augenblicke, wo er die Vision gehabt hatte, achtzig englische Meilen von Alexandrien entfernt gewesen war. Daraus schloss er, dass die Vision eine göttliche war und folgerte die Antwort aus dem Namen Basilides.

Da das Wort Basilides nämlich königlich bedeutet, so betrachtete er die Erscheinung als eine Prophezeiung, dass er den Thron der Welt einnehmen solle. Suetonius[1]) fügt in seiner Version hinzu, dass bald darauf Briefe ankamen, die das Verderben und den Tod des Vitellius ankündigten.

Folgender Satz aus dem Amphytrion von Plautus scheint eine Anspielung auf Magnetismus zu sein, und da sie zufällig darin vorkommt, ist sie ein um so beredteres Zeugnis, dass die Kunst etwa zweihundert Jahre vor der christlichen Ära eine verbreitete war:

„Quid si ego illum tractim tangam ut dormiat?“

„Was, wenn ich ihn streiche, um ihn in Schlaf zu versetzen? [2])“

Wahrscheinlich übten auch die bekannten Tractato-

[1]) Suet., Vesp. VII.

[2]) Plaut., Amph. I, 1. 160.

res eine Art magnetischer Kraft aus. Sie haben viele moderne Nachahmer, denn man liest in beinahe jeder spiritistischen Zeitschrift Ankündigungen von „Heilmagnetiseuren und Reibern“ wie auch von ärztlichen Hellsehern.

Die Proben, die wir gegeben haben, genügen jedoch, um zu zeigen, dass die klassischen Autoren einen Überfluss von Andeutungen über den Spiritismus enthalten; wir müssen nun zu späteren Schriftstellern übergehen.

Wir werfen zuerst einen Blick auf die Recognitionen von Clemens und die Clementinischen Homilien, Werke, die keinesfalls später als im dritten Jahrhundert erschienen sind und einem früheren Zeitpunkt angehören können und die viele Abschnitte enthalten, die der Beachtung wert sind. Der Verfasser sagt uns am Anfang jedes der Bücher, dass er viele Zweifel über die Unsterblichkeit der Seele gehabt hatte, als er noch Heide war. Wir wollen ihn selbst erzählen lassen, wie er beschloss, diese Zweifel zu lösen.

„Was sollte ich nun anderes thun als folgendes? Ich will nach Ägypten gehen und Freundschaft mit den Hierophanten und Propheten der Tempel schliessen. Dann will ich mich nach einem Zauberer erkundigen und wenn ich einen gefunden habe, will ich ihn durch das Versprechen einer grossen Summe Geldes dazu vermögen, durch die Kunst, die man die schwarze nennt, eine Seele aus dem Hades heraufzurufen, als wenn ich dieselbe über irgend einen gewöhnlichen Punkt ausfragen wollte. Meine Frage soll aber sein, ob die Seele unsterblich ist. Es liegt mir nichts daran, dass die Seele mir sagt, dass sie unsterblich ist und dass ich sie mit meinen Ohren höre; es kommt mir nur darauf an, sie zu sehen; wenn ich sie mit meinen eigenen Augen gesehen habe, so habe ich schon durch die blosse Thatsache ihrer Erscheinung den genügenden und zuverlässigen Beweis, dass sie existiert. Die zweifelhaften Worte, die mein Ohr hört, werden dann nicht länger imstande

sein, das umzustürzen, was meine Augen zu ihrem Eigentum gemacht haben [1]).

Dieser Vorsatz stimmt merkwürdig mit dem oft wiederholten Argument der Spiritisten überein, dass das Dasein einer anderen Welt am besten durch den Umgang mit den Dämonen, die sie bewohnen, bewiesen wird. Bald darauf wird Simon Magus eingeführt und erzählt eine Geschichte, die genau den zahllosen Geschichten von Geisterhilfe gleicht, von denen die Litteratur der neuen Religion überschwemmt wird [2]).

„Einst befahl mir meine Mutter Rahel, auf das Feld zu gehen, um Korn zu schneiden; ich sah eine Sichel liegen und befahl ihr, zu mähen; sie mähte zehnmal mehr als die andern [3]).“

Folgende Aufzählung von Simons Wundern finden sich in der zweiten Clementinischen Homilie.

„Und sie sagten mir, dass er Bildsäulen umherwandeln macht, sich auf Feuer wälzt und nicht verbrennt, und zuweilen sogar fliegt. Und er verwandelt Steine in Brode;

[1]) Clem., Hom. 1, 5.

[2]) Als Beispiel möge folgender Bericht bei einer der Zusammenkünfte der British National Association of Spiritualists dienen.

„Mr. Morse sagte, er habe von Geisterkundgebungen während der Grubenarbeit der Bergleute gehört. Ein kleiner Knabe, der in einer Kohlengrube in der Nähe von Glasgow beschäftigt war, habe die Gewohnheit, wenn er müde werde, einen Geist zu rufen, um ihm zu helfen, seinen Wagen zu schieben, und der Geist thue es auch meistens. Bei einer Gelegenheit habe der Geist solche Gewalt gebraucht, dass er den Wagen arg beschädigte.“

„Mr. Latham erzählte ein Beispiel, dass Geister Pillen fabriziert hätten, die später von einer Dame seiner Bekanntschaft mit grossem Erfolg verschluckt wurden.“

„Dr. Gully sagte, es sei nichts ungewöhnliches in seinem Hause, dass Geister den Gliedern der Familie erschienen, Sachen bei geschlossenen Thüren von einem Zimmer zum andern trügen, Abends sein Bett machten und mit dem schweren Schritt eines Mannes die Treppen herauf und herunter gingen.“

[3]) Clem., Recogn. 2, 19. Es scheint, dass Simon ein Adept gewesen sein muss.

er wird zur Schlange, verwandelt sich in eine Ziege, bekommt zwei Gesichte und verwandelt sich in Gold. Er öffnet verschlossene Thüren, schmilzt Eisen und erzeugt beim Festmahl Phantome von jeder nur erdenklichen Form. Schliesslich bringt er die Gefässe in seinem Hause in Bewegung, als thäten sie es von selber, und je nachdem er sie verlangt, während diejenigen, die sie ihm zutragen, unsichtbar bleiben. Ich wunderte mich, die Menschen so reden zu hören; sie versicherten mich aber, dass sie vieles derartiges selber von ihm gesehen hätten [1]."

Wenn wir den Spiritisten Glauben schenken dürfen, so sind diese Wunder jetzt etwas alltägliches. Sie sind möglicherweise übertrieben; wir können aber nichtsdestoweniger aus der blossen Erwähnung schliessen, dass mächtige Medien zur Zeit von Clemens nicht unbekannt waren.

Etwas anderes, was von Simon erzählt wird, hat auffallende Ähnlichkeit mit dem, was heutigen Tages geschieht.

„Er fing sogar an zu morden, wie er mir selbst gestand, als wir noch Freunde waren. Mit Hilfe greulicher Beschwörungen trennte er nämlich die Seele eines Kindes von dessen eigenem Körper, damit diese Seele ihm zur Erzeugung jeder verlangten Erscheinung behilflich sei. Er machte ein Bild von dem Knaben, das er jetzt in dem innern Gemach, in dem er schläft, behält; er behauptet, er habe ihn durch Verwandlungen, wie die Götter sie zu stande bringen, aus Luft gebildet, und ihn, nachdem er sein Bild gemalt hatte, der Luft zurückgegeben. Er erklärt, was er that, in folgender Weise. Er behauptet, dass der Geist eines Menschen, wenn er in heissen Zustand verwandelt wird, die umgebende Luft gerade wie ein Kürbis aufsaugt; diese Luft nun habe er, nachdem sie in die Gestalt des Geistes eingeschlossen war, in Wasser verwandelt. Da nun diese eingeschlossene Luft wegen der konsistenten Natur des Geistes nicht entschlüpfen konnte,

[1]) Clem. Hom. 2, 32.

verwandelte er sie in Blut; dann machte er das Blut fest und machte Fleisch daraus. Nachdem das Fleisch auf diese Weise fest geworden war, zeigte er den Menschen, den er nicht aus Erde, sondern aus Luft gemacht hatte. Als er sich so überzeugt hatte, dass er die Macht besässe, eine neue Art Mensch zu schaffen, habe er die Wandlungen rückgängig gemacht und ihn der Luft zurückgegeben[1]).“

Im Licht des neunzehnten Jahrhunderts fällt es nicht schwer, diesen Vorgang zu erklären. Es scheint, dass Simon den Geist des Knaben durch Magnetismus in den höheren magnetischen Zustand versetzt, und es dann unterlassen hatte, ihn zurückzurufen, so dass der Geist schliesslich vom Körper getrennt ward; und dass er dies that, um sich einen dienenden Geist zu verschaffen. Der Vorgang, der die Erzeugung einer temporären Geistergestalt beschreibt, stimmt, wenigstens im Resultat, genau mit den Handlungen der modernen Medien überein. Wir werden dies im folgenden Kapitel darthun. Simon mag vielleicht die Ermordung des Knaben abgeleugnet haben, indem er behauptete, er habe nur eine Geistergestalt aufgelöst, die er selbst gebildet hatte.

Wir wollen noch eine Geschichte über diesen berühmten Zauberer erzählen, die den „Apostolischen Konstitutionen“ entnommen ist. Sie beweist, dass das, was jetzt „Leichtmachen“ genannt wird, nichts neues ist, sondern den menschlichen Geist schon viele Jahrhunderte zum allerwenigsten beschäftigt hat. Vielleicht hilft uns auch die Erklärung, die der Verfasser der „Konstitutionen“ giebt, dazu, das Geheimnis von Mr. Home zu verstehen. Die Behauptung, dass Simons Wunder als Beglaubigung für eine falsche Religion benutzt werden, ist übrigens eine Sache, die nicht ganz unwert ist, beachtet zu werden. Die Geschichte wird, wie es heisst, vom Apostel Petrus erzählt, den man folgendermassen sprechend vorführt:

[1]) Clem. Hom. 2, 26.

„Als er nun nach Rom kam, verursachte er der Kirche viele Not, indem er viele verführte und zu seiner eigenen Partei hinüberzog. Er setzte die Heiden durch seine Zauberei und die Wirksamkeit von Dämonen in Erstaunen; so kam er einmal mitten am Tage und versprach den Leuten, wenn sie mich dazu in ihr Theater schleppen wollten, so würde er vor aller Augen durch die Luft fliegen. Während nun die ganze Menge durch dies kühne Versprechen in Spannung erhalten blieb, verharrte ich in stillem Gebet. Er ward dann auch wahrhaftig von Dämonen emporgetragen, flog hoch empor, und rief, indem er noch höher stieg, er wolle jetzt zu den Himmeln zurückkehren und würde von dort Segnungen hinabschicken. Als nun das Volk ihn wie einen Gott verherrlichte, hob ich Hände und Herz zum Himmel empor und flehte Gott an, um Jesu unsers Herrn willen den schädlichen Betrüger hinabzuwerfen, und der Macht der Dämonen ein Ende zu machen, weil sie sie zur Verführung und zum Verderben der Menschen gebraucht hatten; ich bat, Er wolle Simon zu Boden werfen, ihn aber nicht töten, sondern nur zerschlagen. Dann richtete ich meine Augen auf Simon und sagte als Antwort auf seine Worte: „Wenn ich ein Mann Gottes, ein wahrer Apostel Jesu Christi, ein Lehrer der Gottesfürchtigen bin, und nicht ein Betrüger, wie Du es bist, Simon, so gebiete ich den bösen Mächten der Abgefallenen von der Gottesfurcht, durch welche Simon der Zauberer jetzt gestützt und getragen wird, ihn loszulassen, damit er von der Höhe hinabstürze und vor denen lächerlich gemacht werde, die er verführt hat.“ Sobald ich also gesprochen hatte, ward Simon seiner Macht beraubt und fiel mit grossem Lärm hinab. Da er gewaltsam zu Boden geworfen ward, so zerbrach er sich die Hüfte und die Fusssohlen. Da rief die Menge und sprach: „Es ist nur ein Gott, von Dem Petrus in Wahrheit sagt, dass Er der Einzige ist.“ Viele von Simons Jüngern verliessen ihn: einige aber, die, wie er, das Verderben verdienten, beharrten

bei seiner bösen Lehre. Auf diese Weise fand die äusserst atheistische Sekte der Simoniten zuerst in Rom Eingang, und der Teufel fuhr fort, durch die übrigen falschen Apostel zu wirken[1]."

Wenn wir die Schriften der alexandrinischen Neoplatonisten studieren, deren bedeutende Schule im Anfang des dritten Jahrhunderts nach Lehren der alten morgenländischen Weisen gegründet ward, so finden wir, dass es erklärte Spiritisten oder vielleicht eher Theosophisten waren. Ammonius Sacchas, Plotinus, Jamblikus und andere waren grosse Adepten, die für ihre magnetischen Heilungen und allgemeine Zauberei berühmt waren. Da wir aber nicht Zeit haben, die Beweise anzuführen, sondern nur eine gedrängte Behauptung des Faktums, so wollen wir dies in den Worten von jemand thun, dessen Meinung weniger als die unsrige im Verdacht einer bestimmten Tendenz stehen wird. Folgende Auszüge sind aus „Alexandria and her Schools" von dem verstorbenen Kanonikus Kingsley entnommen.

„So machten sie sich denn daran, Wunder zu thun, und es gelang ihnen mehr oder weniger, vermute ich. Denn jetzt betritt man ein ganzes Märchenland jener Phänomene, über die wir uns heutzutage so den Kopf zerbrechen — Verzückung, Hellsehen, Unempfindlichkeit gegen Schmerz, Kuren durch das, was wir jetzt Magnetismus nennen; diese modernen Rätsel finden sich sämtlich in jenen alten Büchern der Weisheitsforscher aus längst vergangenen Tagen. Wir lieben sie deshalb, und dabei macht es uns traurig, dass sie dieselben Schwierigkeiten wie wir empfanden, und dass es nichts Neues unter der Sonne giebt."

„Diese Verzückungen, Heilungen und so weiter führten sie aber bald zu den alten Priesterkünsten zurück. Die ägyptischen Priester und babylonischen und jüdischen

[1]) Apost. Const. VI, 9.

Zauberer hatten das alles schon durch Jahrhunderte getrieben und eine Kunst daraus gemacht. Sogar damals schon wurden Kuren dadurch bewirkt, dass man nach gehöriger magnetischer Manipulation in den Tempeln der Gottheiten schlief. Die alten Priester waren sicherlich diejenigen, bei denen man sich Rats erholte. Die alten Philosophen Griechenlands waren ehrwürdig, um wie viel mehr waren es aber nicht jene des Morgenlandes, gegen welche die Griechen im Vergleich wie Kinder waren? War es ausserdem nicht möglich, diese Dämonen und Gottheiten mit Augen zu sehen, wenn sie so nahe waren? Es schien, als hätten sie aufgehört, sich viel um die Welt und ihren Lauf zu kümmern.“ —

„Effugerant adytis templisque relictis Di quibus imperium steterat.“

„Die alten Priester pflegten sie erscheinen zu lassen — vielleicht könnten sie es wieder thun.“

Diese Bemerkungen veranschaulichen die Tendenz des Spiritismus, zum Götzendienst zu verführen, in auffallender Weise. Wie könnte es auch anders sein, da er die Errichtung eines intelligenten Verkehrs mit denselben Dämonen ist, die von jeher von der Heidenwelt angebetet worden sind.

Wir kommen jetzt zu einem Abschnitt aus der Apologie Tertullians, der folgendermassen wiedergegeben werden kann.

„Wenn übrigens sogar Zauberer Erscheinungen erzeugen und die Geister von Verstorbenen in üble Nachrede bringen, wenn sie Knaben magnetisieren, um Orakelsprüche zu erhalten[1]), wenn sie durch ihr Gaukelspiel und

[1]) Aus folgendem Auszug der Verteidigung von Apulejus sieht man, wie häufig dies vorkam. Dieser hervorragende Redner, Romanschreiber und Philosoph ward der Zauberei beschuldigt, und der erste Beweis, den man gegen ihn vorbrachte, war, dass er die Gewohnheit habe, allerlei Sorten Fisch, wahrscheinlich zu Zauberzwecken, zu kaufen. Er behandelt diesen Vorwurf als etwas ganz und gar Neues und Abgeschmacktes, behauptet, dass

Trug zum Scherz viele Wunder wirken, wenn sie sogar mit Hilfe von Engeln und Dämonen, die sie ein für allemal zu ihrem Beistand herbeigerufen haben, Träume senden, und Ziegen und Tische wahrsagen lassen, um wie viel mehr wird diese satanische Macht Eifer entwickeln, um alles das, was sie für die Zwecke anderer thut, für ihre eigenen Zwecke auszuführen[1]."

Es ist kein Grund da, weshalb die hier erzählten Erscheinungen nicht genau in derselben Weise erzeugt worden sind, wie die Geistergestalten unserer Tage. Wir brauchen

seine Verkläger sehr gut wüssten, dass sie damit nicht durchkommen würden und fährt dann fort:

„Sie sahen sich genötigt, eine glaubhaftere Beschuldigung über bekanntere Dinge aufzubringen, die schon allgemein Glauben finden. Sie erfanden also eine Geschichte, die zu den allgemein angenommenen Ansichten und zum gewohnten Hörensagen stimmt; ich sollte einen gewissen Knaben an einem abgelegenen Ort, von dem alle Zuschauer entfernt worden waren, mit Hilfe eines kleinen Altars und einer Lampe und durch Beschwörungen behext haben; nachher, als einige Zeugen dabei waren, wäre der behexte Knabe zu Boden gefallen und danach in einem Zustande aufgewacht, dass er sich selbst nicht kannte. Weiter als dies haben sie aber nicht gewagt, in ihren Lügen zu gehen. Denn um das Märchen zu vervollständigen, hätten sie hinzufügen sollen, dass der Knabe hellsehend wurde und viele Prophezeiungen äusserte, denn das ist der Vorteil, den wir vom Gebrauch der Zaubermittel haben. Nicht nur die grosse Menge, auch die Autorität der Gelehrten bezeugt, dass Knaben diese wunderbare Macht besitzen. Ich besinne mich unter anderem auf folgendes aus den Büchern von Varro, dem Philosophen und gründlich gebildeten Gelehrten. Als die Bewohner von Tralles mittels eines magischen Vorganges Fragen über den Mithridatischen Krieg anstellten, geschah es, dass ein Knabe, der auf das Spiegelbild einer Merkursäule im Wasser starrte, eine Prophezeiung der Zukunft in einhundert und sechzig rhythmischen Versen sprach. Varro erzählt von Fabius, dass er wegen eines Verlustes von fünfhundert Denaren zu Nigidius ging, um sich Rat zu holen. Nigidius übte durch seine Zaubersprüche einen so starken Einfluss auf Knaben, dass diese den Fleck angaben, wo der Beutel mit einem Teil des Geldes begraben lag und erklärten, der Rest sei ausgegeben worden, ja sogar dass ein Denar in die Hände des Philosophen Cato gelangt sei. Cato gab späterhin auch zu, er habe die Münze von einem Diener als Beitrag für Apollo erhalten." — Apul., De Magia XLII.

[1]) Tert., Apol. XXIII.

auch nicht von folgender Behauptung überrascht zu sein, die sich augenscheinlich auf die Schwarzkünstler bezieht, die den modernen Medien gleichen. Es scheint nämlich, dass die Geister von Verstorbenen gerufen wurden und dass entweder sie, wenn sie dem Ruf Folge leisteten, oder sonst die Dämonen, die sie vorstellten, sich unwürdige und schändliche Äusserungen zu Schulden kommen liessen.

Für den folgenden Satz giebt es zwei Lesarten. Die erste ist elidunt: das heisst „erwürgen", die Knaben umbringen, entweder als Opfer, oder um aus ihren Bewegungen oder den Eingeweiden Zeichen zu entnehmen. Die zweite Lesart eliciunt aber ist viel wahrscheinlicher und bedeutet, dass der Geist durch Magnetismus herausgezogen wird, indem man den Patienten hellsehend macht, so dass er imstande ist, Orakelantworten zu geben[1]). Die „vielen Wunder" können kaum zahlreicher gewesen sein, als die, von denen wir jetzt beständig hören, und für deren Echtheit kompetente Zeugen bürgen.

Was wir unter „Ziegen und Tischen" verstehen sollen, ist immer ein Rätsel geblieben; wir könnten aber vielleicht folgendes zur Lösung aufstellen. Wir erwähnten schon die s e i r i m und erklärten dabei, dass das Wort gewöhnlich „Ziegen" bedeutet, aber auch „Satyrn" oder eine andere

[1]) Und doch stimme ich darin mit Plato überein, dass es gewisse göttliche Mächte giebt — die ihrer Natur sowohl als dem Orte nach — zwischen Göttern und Menschen die Mitte halten, und dass diese Mächte allem Wahrsagen und Wunderthun von Zauberern vorstehen. Ich nehme ausserdem an, dass ein menschlicher Geist, besonders der unschuldige Geist eines Knaben, entweder durch die Anziehungskraft von Zaubersprüchen, oder von einschläfernden Düften in Schlaf und zum Vergessen alles dessen, was ihn umgiebt, gebracht werden kann; und wenn er so eine Zeitlang seinen Körper vergisst, kann er seiner eigenen Natur zurückgegeben werden, die zweifelsohne unsterblich und göttlich ist; so dass er in einer Verzückung befähigt wird, vorauszusehen, was geschehen soll. Sei dem nun wie ihm wolle, der Knabe muss, wenn wir diesen Dingen irgend Glauben beimessen wollen, nach der Schönheit und Gesundheit seines Leibes, dem Verstande

Art Dämon bedeutet. Hat nun vielleicht Tertullian, weil ihm ein unterscheidender Ausdruck fehlte, das hebräische mit dem buchstäblichen Äquivalent im lateinischen übersetzt? Dann fände das Wahrsagen durch Dämonen und Tische, das heisst Tische, die von Dämonen in Bewegung gesetzt werden, ein genaues Gegenstück im heutigen Tischrücken.

Ein starker Beweis dafür, dass dies die Meinung des afrikanischen Apologisten ist, ist eine seltsame Erzählung aus dem Geschichtswerk von Ammianus Marcellinus. Dieser Schriftsteller berichtet, dass unter der Regierung von Valens gewisse Spiritisten zu Antiochien festgenommen wurden, weil man sie beschuldigte, sie hätten versucht, den Namen des künftigen Kaisers mit Hilfe magischer Künste zu erfahren. Der Tisch, den sie dazu benutzt hatten, ward in den Gerichtshof gebracht und vor die Richter gestellt; nachdem nun zwei der Angeklagten, Hilarius und Patrizius, gefoltert worden waren, bekannte Hilarius folgendes:

„Hochedle Richter, wir haben diesen kleinen übelberüchtigten Tisch, der jetzt vor Euch steht, unter schauerlicher Anleitung aus Lorbeerzweigen verfertigt. Nachdem wir ihn darauf durch mystische Sprüche und viele und lange Manipulationen in gehöriger Weise geweiht hatten, gelang es uns endlich, ihn in Bewegung zu setzen.

„Jedesmal, wenn wir Aufschluss über unbekannte Dinge haben wollten, thaten wir was folgt, um ihn zu bewegen. Er ward in die Mitte eines Hauses gesetzt, das feierlich von allen Seiten mit arabischem Räucherpulver gereinigt worden war. Dann stellte man eine einfache runde Schüssel

seines Geistes und der Leichtigkeit seiner Sprache ausgesucht werden, so dass entweder die göttliche Macht eine ihrer selbst würdige Wohnung in ihm findet — wenn sie sich überhaupt in einen Knabenkörper einschliesst — oder dass der Knabengeist selbst, sobald er erweckt worden ist, schnell die ihm eigene Wahrsagerkraft zurückerlangt, und diese schnell in Thätigkeit gesetzt werden kann, weil sie noch nicht durch Vergessen geschädigt oder abgestumpft worden ist. Denn, wie Pythagoras zu sagen pflegte, man soll nicht einen Merkur aus jedem beliebigen Holzkloben schneiden wollen.

Apul., De Magia XLIII.

herauf, die aus verschiedenen metallischen Substanzen zusammengesetzt ist. Die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets waren mit grosser Kunst in den kreisförmigen Rand dieser Schüssel eingeschnitten und durch sorgfältig abgemessene Zwischenräume getrennt.

„Zuerst wurde nun die Gottheit, die die Antworten erteilt, mittels vorgeschriebener Beschwörungen und nach den Gesetzen der Ceremonialwissenschaft uns günstig gestimmt; dann stellte sich eine Person, die in weisses Leinen gekleidet war, eben solche Schuhe trug, einen Turban um den Kopf gewunden hatte und Zweige eines glückbedeutenden Baumes in den Händen trug, über den Dreifuss und schwang einen Ring, der an einem sehr feinen karpathischen Faden hing. Der Ring, der vorher für mystische Gebräuche geweiht worden war, springt in gewissen Zwischenräumen vor und schlägt auf jeden besonderen Buchstaben, der ihn anzieht. Auf diese Weise buchstabiert er heroische Verse, die die passende Antwort auf die gestellte Frage geben und was Zahl und Rhythmus betrifft, vollkommen sind; sie gleichen denen, welche die Pythia oder das Orakel von Branchidae spricht.

„In diesem Hause waren wir also um die erwähnte Zeit und frugen, wer der Nachfolger des jetzigen Kaisers sein würde — eine Frage, auf die wir durch eine frühere Ankündigung gekommen waren, dass er in allen Stücken ein vollendeter Charakter sein würde. Der Ring sprang an den Schüsselrand und hatte bereits die zwei Silben THEO und den Buchstaben D berührt, als einer der Anwesenden ausrief, Theodorus sei vom Schicksal dazu ausersehen. Wir frugen auch nicht weiter danach, weil es klar genug war, dass Theodorus der Mann sei, nach welchem wir uns erkundigt hatten [1].“

Hilarius fügte noch grossmütig hinzu, Theodorus selbst wisse nichts von dieser Zusammenkunft; er wurde aber

[1]) Amm., Marc. XXIX. 1, 29.

nichtsdestoweniger schleunig ergriffen und umgebracht. Sein Tod genügte auch nicht, den Verdacht von Valens zu beruhigen; es wurden noch viele unschuldige Personen hingerichtet, einzig und allein weil sie das Unglück hatten, Namen zu tragen, die mit den verhängnisvollen Silben THEOD anfingen. Die Prophezeiung von Ring und Tisch schlug aber darum nicht fehl; denn als Valens nach seiner Niederlage durch die Gothen in Hadrianopel starb, ward der berühmte Theodosius zum Kaiser des Ostens ausgerufen.

Diese merkwürdige Geschichte beweist doch wohl, dass der in den Klassikern so oft erwähnte Dreifuss nicht nur mit Wahrsagen zu thun hatte, sondern, wenigstens in manchen Fällen, mit der Art Wahrsagen, die jetzt wieder im Schwange geht; denn es scheint, dass man ihn vor Konsultationen mit etwas imprägnieren musste, das ihm Bewegung verlieh. Diese Bewegung ward aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso erzeugt, wie es die heutigen Spiritisten thun. Wir sehen auch aus den Einzelheiten des Vorganges, dass die Anwendung des Alphabets für den Geisterverkehr den Eingeweihten vor fünfzehn Jahrhunderten bekannt war, und nicht, wie allgemein angenommen wird, erst in neuerer Zeit in Gebrauch gekommen ist. Der Ausgang der Erzählung schliesslich mit der Nachfolge von Theodosius ist wieder ein Beispiel von dem wunderbaren und doch unzuverlässigen Vorauswissen der Dämonen.

Wir übergehen jetzt etwa ein halbes Jahrhundert der Weltgeschichte, und gelangen zu Augustin, der die römischen Orakelsprüche, Wahrsager, ja sogar auch die Leitung der Regierung dem Einfluss der Dämonen zuschreibt. Er sieht die zahlreichen Götter als böse Geister an, und setzt in kräftigen Worten auseinander, wie ganz verderblich der Einfluss ihrer wohlbekannten Geschichte und der unzüchtigen Ceremonieen ihrer öffentlichen Anbetung sei, trotzdem sie heuchlerisch einige dunkle Morallehren vor-

schieben[1]. Er erzählt mit Entrüstung, dass Dämonen dem Ungeheuer Sylla Erfolg prophezeit, und ihre Prophezeiungen mit wunderbaren Zeichen begleitet hatten, aber nie gesagt hatten: „Lass ab von Deinen Schändlichkeiten, Sylla[2].“ Er hält sich über die Erklärung von Hermes Irismegistus auf; nach diesem sind „sichtbare und fühlbare Bilder“ nur sozusagen die Leiber der Götter, und es wohnen gewisse Geister in ihnen, die eingeladen sind, in sie einzugehen, und die Macht haben, Schaden zu thun, oder die Wünsche derjenigen zu erfüllen, die ihnen göttliche Ehre und Dienste weihen[3]. Er glaubt, dass diese bösen Geister Erscheinungen und Visionen nach Wunsch erzeugen können und beschliesst seine Geschichte von dem heiligen Stier der Ägypter mit der Bemerkung: „Denn was die Menschen mit Farben und Substanzen thun können, bringen die Dämonen leicht durch das Vorzeigen von unwirklichen Gestalten zustande[4].“

Es ist aber zwecklos, noch mehr Zeit darauf zu verwenden, eine Thatsache zu beweisen, die so auf der Hand liegt, wie der fortgesetzte Verkehr zwischen den Geistern des Bösen und den Söhnen der Menschen. Die Beispiele, die wir angeführt haben, sind völlig genügend für unseren Zweck und überschreiten schon das gewollte Mass. Wir müssen darum die Zauberer, Beschwörer, Sterndeuter, Hexenmeister und Hexen des Mittelalters übergehen[5],

[1] De Civit. Dei, 2, 26.

[2] De Civit. Dei, 2, 24.

[3] De Civit. Dei, 8, 23.

[4] De Civit. Dei, 18, 5.

[5] Folgender Auszug aus Ramusios Ausgabe von „Marco Polo“ ist aber dadurch interessant, dass er das Vorherrschen spiritistischer Gebräuche am Hof des mächtigsten Monarchen des Morgenlandes in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts beweist.

„Nun liess der Grosse Khan (Cublay) gut genug durchblicken, dass er den Christenglauben für den ersten und besten hielt — denn, wie er sagt, gebietet derselbe nichts, das nicht vollkommen gut und heilig wäre. Er will

wie auch die Dämonen des Morgenlandes; ebenso die Obi-Männer Afrikas, die sogar den hebräischen Namen beibehalten zu haben scheinen, und die ungeheuere Menge von Personen und Beispielen, die unsere Beachtung gefordert hätten, wenn wir eine erschöpfende Geschichte des Dämonenverkehrs beabsichtigt hätten.

Folgender Auszug aus einem jüdischen Schriftsteller anfangs des siebzehnten Jahrhunderts ist aber zu merkwürdig, um ihn fortzulassen. Delitzsch erwähnt ihn in seinen „Biblischen Psychologieen".

„Wir lassen den Tisch durch Zauberei in spielendem Takt rücken und flüstern uns die Namen Schemoth, Schel, Schedim (Dämonennamen) ins Ohr, und dann springt der Tisch in die Höhe, sogar wenn er mit einer Last von vielen Centnern beschwert ist."

aber den Christen nicht erlauben, das Kreuz vorauszutragen, weil ein so grosses und erhabenes Wesen wie Christus daran gegeisselt und getötet wurde."

„Man sagt vielleicht: — ‚Warum bekennt er sich nicht zu dem Christenglauben und wird Christ, wenn er diesen Glauben für den besten hält?' Nun, der Grund, den er Messer Nicolo und Messer Maffeo dafür angab, als er sie als seine Gesandten zum Papst schickte, war folgender: sie hatten die Gelegenheit wahrgenommen, über den Christenglauben mit ihm zu reden, und da sagte er: „Wie wollt Ihr, dass ich ein Christ werden soll? Ihr seht doch, dass die Christen hier zu Lande so unwissend sind, dass sie nichts erreichen; und Ihr seht, dass die Götzendiener alles thun können, was ihnen gefällt; wenn ich zum Beispiel bei Tische sitze, kommen die Becher aus der Mitte der Halle voll Wein oder anderen Getränken zu mir, ohne dass jemand sie berührt, und ich trinke aus ihnen. Die Götzendiener gebieten dem Sturm, weisen ihm die Richtung an, die sie wollen, und thun viele andere Wunder; dabei können ihre Götzen, wie Ihr wisst, reden, und geben ihnen nach Verlangen Auskunft. Wollte ich mich aber zum Christenglauben wenden und ein Christ werden, so würden meine Grossen und die andern, die nicht bekehrt sind, sagen: „Was hat Dich bewogen, Dich taufen zu lassen und den Glauben an Christum anzunehmen? Welche Macht und Wunder hast Du von Ihm gesehen?" (Ihr wisst, dass die Götzendiener hier behaupten, dass ihre Wunder durch die Heiligkeit und Macht ihrer Götzen bewirkt werden.) Nun, ich würde nicht wissen, was ich darauf antworten könnte; so würden sie nur in ihren Irrtümern bestärkt werden und die Götzendiener, die ja Adepten in so überraschenden Künsten sind, würden leicht meinen Tod herbeiführen." Yules „Marco Polo".

Zalman Zebi, im Jahre 1615, verteidigt dies Tischrücken damit, dass es nicht durch Zauberei, sondern durch die Macht Gottes bewirkt werde. Als Grund dafür giebt er an, dass sie während der Manipulationen ausgezeichnete Lieder sängen, wie zum Beispiel: „Der Herr der Welt werde erhöht." Er meint, es könne da kein Werk des Teufels vorgehen, wo man sich Gottes erinnere. Das ist sehr wie die Argumente gewisser heutiger Tischrücker; die Geschichte liefert aber eine endlose Reihe von Beweisen dafür, dass die Menschen Gottes Namen beständig damit profanieren, dass sie ihn mit schändlichen Thaten in Verbindung bringen. Es ist auch nicht immer klar, wen sie meinen, wenn sie Gott anrufen: denn sie können nicht den, der Himmel und Erde gemacht hat, um Hilfe anrufen, wenn sie seine Gebote übertreten wollen. Bis jetzt giebt es noch zwei Herren der Welt, aber die Regierung des einen von ihnen ist bald zu Ende.

Wir haben nur noch hinzuzufügen, dass die Berichte neuerer Reisender beweisen, dass der Spiritismus, und insbesondere der Dämonenkultus, unter dem man die Geister der Ahnen und Verwandten vermutet, unter den Heiden und den barbarischen Stämmen im Herzen Afrikas[1]), in den entlegenen Ländern Asiens und unter den Indianern Amerikas allgemein verbreitet ist. Noch vor wenigen

[1]) Hierfür findet man vollgültige Beweise in den Werken neuerer Reisender, wie Livingstone und Schweinfurth. Folgendes ist dem „Last Journal" von Livingstone entnommen.

„Suleiman-bin-Juma lebte auf dem Festlande Mosessamé, Zanzibar gegenüber. Wenn man nicht alle Beweise verwerfen will, so ist es unmöglich, seine Macht des Vorauswissens zu leugnen, denn er prophezeite oft den Tod von grossen Männern unter den Arabern, und er war ein hervorragend guter Mensch, aufrichtig und wahr — Thirti! Niemand kam ihm an Güte und Geschicklichkeit gleich. Er sagte, dass zwei mittelgrosse Männer mit geraden Nasen und bis zum Gürtel hinabwallendem Haar zu Zeiten zu ihm kämen, und ihm sagten, was geschehen würde. Er starb vor zwölf Jahren und hinterliess keinen Nachfolger; er prophezeite seinen eigenen Tod an der Cholera drei Tage vorher."

Jahren waren solche Ideen beinahe gänzlich auf die am wenigsten erleuchteten Teile der Welt beschränkt; jetzt ist aber die Flut des Dämonismus wieder hereingebrochen und überschwemmt in Eile die ganze Christenheit. Der böse Geist kehrt mit sieben ärgeren als er selbst zurück, und die Folge wird ein viel ärgeres Heidentum sein, als die Welt noch gekannt hat; denn es ist ein Heidentum, das nach der Prüfung und überlegten Verwerfung des Herrn Jesu Christi zurückkommt. Denn wenn wir vorsätzlich sündigen nach Empfang der rechten Erkenntnis der Wahrheit, so bleibt in Bezug auf Sünden kein Opfer mehr übrig, wohl aber ein furchtbares Warten des Gerichts und ein Grimm eines Feuers, das verzehren wird die Widersacher.“

XIII. KAPITEL.

Der Spiritismus.

Dritter Teil.

Sein modernes Auftreten.

Die Schrift enthält viele prophetische Andeutungen darüber, dass der dämonische Einfluss in den letzten Zeiten mächtig zunehmen und zuletzt in offener satanischer Kundgebung gipfeln wird. Wir wollen jetzt eine dieser Prophezeiungen, vielleicht die bemerkenswerteste von allen betrachten. Sie steht in der ersten Epistel an Timotheus, und ist gewöhnlich von protestantischen Auslegern auf des Papsttum bezogen worden; aber schlimm, wie dieses auch gewesen sein mag, so kann man bis jetzt doch nicht von ihm sagen, dass es die Bedingungen dieser Weissagung erfüllt habe. Wir wollen nun zuerst eine buchstäbliche Übersetzung der Stelle geben, dabei die einfachste und natürlichste Konstruktion des Griechischen beobachten und dann versuchen, die Bedeutung festzustellen.

„Und anerkanntermassen gross ist das Geheimnis der Frömmigkeit: Der geoffenbart wurde im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, verkündigt unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit. Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in den späteren Zeiten etliche abfallen werden von dem

Glauben, indem sie Irrgeistern und Dämonenlehren anhangen auf Grund der Heuchelei von Lügenrednern, welche ein Brandmal tragen am eigenen Gewissen, verbieten zu heiraten, gebieten Speisen zu meiden, welche Gott schuf zum Annehmen mit Danksagung für die, die gläubig sind und voll erkannt haben die Wahrheit. Denn jedes Geschöpf Gottes ist trefflich und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch Wort Gottes und Anrufung [1]."

Das Verbum, das mit „abfallen" übersetzt ist, muss beachtet werden: denn das Substantivum „der Abfall", das im zweiten Kapitel des zweiten Thessalonicherbriefes vorkommt, ist davon abgeleitet und der Urtext giebt es mit dem bestimmten Artikel. Beide Abschnitte beziehen sich offenbar auf ein und dasselbe Ereignis und wir erfahren aus letzterem, dass sich der Mensch der Sünde, der Gesetzlose, aus diesem Abfalle entwickeln wird. Das erste Symptom sollte das Schwinden des Glaubens an das grosse Geheimnis der Frömmigkeit oder der Gottseligkeit sein; das heisst, das Geheimnis, dessen Verständnis die Quelle, sowohl wie die Stütze aller wirklichen Gottseligkeit ist. Es wird erklärt, dass es der Herr Jesus ist, geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, verkündigt unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.

Der Abfall sollte darum mit dem Schwinden des Glaubens an Christum anfangen, das sich nicht notwendigermassen zu seiner totalen Verleugnung steigern würde, sondern mit Unglauben an die wunderbaren Umstände seiner Geburt anfangen, und so allmählich die einzige Quelle und Mittelpunkt alles göttlichen Verlangens ersticken würde.

Das Wort „irren" wird gewöhnlich für wandern oder umherschweifen gebraucht, ein Sinn, der sehr passend für

[1]) 1. Tim. 3, 16—4, 4 (Parallelbibel).

diese Stelle ist. Wir können Satans Bericht über sich selbst damit vergleichen, wo er sagt, dass er vom Umherstreifen auf der Erde komme, vom Dahinwandern auf ihr[1]; ebenso seinen Namen Beelzebub, den er als Fürst der Dämonen[2] trägt und der wahrscheinlich „der Herr der Unruhe" bedeutet; und schliesslich die Beschreibung, die Christus davon macht, wie der ausgefahrene Geist wasserlose Gegenden durchzieht und vergeblich Ruhe sucht[3].

Das folgende bezieht sich wahrscheinlich auf die Dämonen, und nicht auf die, welche von ihnen betrogen werden; denn das ist entschieden die einfachste Konstruktion des Urtextes.

Was ist nun aber der klare Sinn der Prophezeiung? In den letzten Tagen wird ein grosser Abfall vom Glauben an die Grundwahrheiten der Fleischwerdung Christi um sich greifen. Dieser Abfall wird durch die unmittelbaren Lehren unreiner Geister und Dämonen bewirkt werden, die, obgleich sie am eigenen Gewissen ein Brandmal tragen — das heisst, das ihre eigene innere Natur so unauslöschlich von Sünde entstellt ist, wie das Äussere eines Verbrechers, wenn er gebrandmarkt ist —, nichtsdestoweniger Güte und Heiligkeit heucheln, um desto mehr Glauben für die Lügen zu gewinnen, die sie verbreiten wollen. Schliesslich bestehen zwei hervorragende Züge ihrer Lehre darin, die Ehe zu verbieten, und zu gebieten, sich bestimmter Speisen zu enthalten.

Es haben viele wegen dieser letzten Einzelheiten versucht, die Weissagung auf die römische Kirche zu beziehen, weil sie ihren Priestern die Ehe verbietet und bestimmte Tage zum Fasten festgesetzt hat. Aber die Worte des Apostels bedingen, dass diejenigen, von denen er redet, ihre Lehre offen und eingestandenermassen von Irrgeistern empfangen, was bei den Papisten nicht der Fall ist. Die

[1] Hiob 1, 7; 2, 2.
[2] Matth. 12, 24.
[3] Matth. 12, 43.

gezwungene Ehelosigkeit der römischen Geistlichkeit thut auch entschieden den Worten „verbieten zu heiraten“ nicht genug; diese weisen auf etwas weit allgemeineres hin, auf nichts weniger nämlich, als die vollständige Verwerfung von Gottes erster Satzung. So scheint auch das Gebot betreffs der Nahrung nicht für bestimmte Fasttage gelten zu sollen, sondern die völlige Enthaltsamkeit von gewissen Arten der Nahrung zu bedeuten.

Mitten unter uns breitet sich aber jetzt ein Wahn mit Windeseile aus, der alle Bedingungen der Weissagung erfüllt und ohne Zweifel ihre geschichtliche Vollziehung vollenden wird. Dieser Wahn ist der Spiritismus, dessen seltsamer Ursprung in seiner modernen Phase erst vom achtundvierzigsten Jahre dieses Jahrhunderts datiert. Während der Sturm der Demokratie damals wild an die Throne Europas schlug und die Dämonen der Anarchie ihre Ketten sprengten, fing eine mächtige Revolution mit einem scheinbar unbedeutenden Ereignis in Amerika an.

Einige siebzig bis achtzig Personen hatten sich in der Nacht vom einunddreissigsten März in dem Hause eines Farmers Fox, in Hydesville, im Staate New-York, versammelt. Sie waren zusammen gekommen, um ein Klopfen und andere Störungen zu untersuchen, die man sich nicht erklären konnte, und von denen es hiess, dass sie im Schlafzimmer von Margaret und Kate Fox, Mädchen von zwölf und neun Jahren zu hören waren. Diese Kinder hatten sich eine Art ersonnen, um mit dem Urheber des Lärms in verständigen Verkehr zu treten; zum Beispiel antwortete er auf numerische Fragen durch eine Anzahl von Schlägen, und auf andere Fragen zur Bejahung mit einem Schlag, und zur Verneinung mit Schweigen. Die jüngere Fox hatte noch entdeckt, dass sie auch Antworten auf stumme Fragen bekommen konnte, so dass der Geist sie ebensogut sehen wie hören konnte.

Auf diese Erfahrungen fussend, erlangten die Nachbarn folgende Mitteilung: Das geheimnisvolle Wesen war

der Geist eines Hausierers, der vor etwa fünf Jahren in diesem Hause von dem damaligen Mieter, einem Hufschmidt, Namens Bell, ermordet worden war; seine leiblichen Überreste sollten in der Mitte des Kellers zu finden sein, wo sie unter dem Boden, zehn Fuss tief verscharrt wären. Die Ausgrabung ward später an der angegebenen Stelle mit einiger Schwierigkeit ausgeführt, und nachdem man in einer Tiefe von fünf Fuss auf ein Brett gestossen war, fand man darunter irdene Scherben, Steinkohlen, ungelöschten Kalk und schliesslich einige menschliche Knochen und Haar.

Dieses Resultat feuerte die Neugier an, und da jeder Versuch, einen Betrug zu entdecken, fehlgeschlagen hatte, ward das Interesse von vielen rege, und es bildeten sich Untersuchungskomités; die Kundgebungen beschränkten sich nicht mehr auf Klopfen: „es ward bald ersichtlich, dass die Bewohner der Geisterwelt einen organisierten Versuch machten, um in geordneten Verkehr mit den Menschen zu treten[1].“ Bei einer Gelegenheit ward der Vorschlag gemacht, das Alphabet aufzusagen, und die unsichtbaren Verstandeskräfte wurden aufgefordert, auf jeden richtigen Buchstaben zu antworten und so Sätze zu bilden. Eine Flut von klopfenden Schlägen begrüsste diesen Gedanken, und man sah dies für begeisterte Zustimmung an; das Experiment gelang, und die Anwesenden hörten die erste Botschaft mit einiger Beklemmung an: „Wir sind alle Eure lieben Freunde und Verwandten.“ Die Geister wurden hierauf gefragt, durch welches Zeichen sie künftig ihren Wunsch zu erkennen geben würden, sich dieser Art der Mitteilung zu bedienen, und die Antwort waren fünf deutliche Schläge.

Sobald es klar geworden war, dass die Befähigung

[1]) „How to Investigate Spiritualism.“ Eine Broschüre von J. S. Farmer. Auf dem Titelblatt steht die Ankündigung: „Erste Auflage von 100,000 Exemplaren.“

zum Medium nicht allein auf die Foxes beschränkt war, und dass ausser dem Krämer noch andere Geister bereit waren sich mitzuteilen, ward die Aufregung eine sehr grosse und der neue Glaube verbreitete sich mit so mächtigem Einfluss in den Vereinigten Staaten, dass die Zahl seiner Anhänger im Jahre 1871 schon verschiedentlich auf acht bis elf Millionen taxiert wurde. Auch die Wogen des Oceans vermochten es nicht, seinem Fortschritt Grenzen zu setzen. Es dauerte nicht lange, ehe seine Apostel auf der anderen Seite des Erdballs thätig waren, wo sie mit solchem Erfolge seine Lehre lehrten und seine Wunder zeigten, dass die Anzahl seiner Anhänger in England und auf dem Kontinent schon nach Zehntausenden zählt. Er hat auch in den meisten Kolonieen und Besitzungen des britischen Reiches festen Fuss gefasst.

Hindustan und einige andere Teile Asiens werden aber von seinen Verehrern als steinalter und zu keiner Zeit aufgegebener Aufenthaltsort angesehen, wo die grossen Adepten seiner höheren Mysterien noch zu finden sind. Ja, es scheint, dass sein Auftauchen in Amerika und Europa — in Begleitung morgenländischer Wissenschaft, die grösstenteils mit Hilfe der deutschen Philosophie herübergebracht worden ist, und welche die Lehre der Evolution und Reinkarnation, und beinahe offen eingestandenen Buddhismus im Gefolge hat — den Schluss eines grossen Cyklus einleitet, und dass die alte Religion der Arierrace jene abtrünnigen Stämme aufs neue in ihre Netze einfängt, die ihrem Einfluss in fern abgelegenen Jahrhunderten nach den Ländern des Westens hin entrannen.

Die Litteratur des Spiritismus ist eine ausgedehnte und mannigfaltige, und die Bücher, die in schneller Reihenfolge herauskommen und häufig schön und kostspielig ausgestattet sind, scheinen schnellen Absatz zu finden.

Ein neuerdings erschienener Katalog der Psychological Press Association — welche einen der drei oder

vier Läden in London besitzt, die zur Verbreitung spiritistischer Bücher gegründet sind — führt eine Liste von vier bis fünfhundert Werken und unter diesen finden sich kräftige Angriffe gegen den christlichen Glauben, aus beinahe jeder denkbaren Richtung. Die grösste Schar der Angreifer scheint aber entweder zu den Buddhisten oder Agnostikern zu gehören. Politik wird auch gestattet, aber nur die der Partei, zu der alle sich mitteilenden Geister zu gehören scheinen; denn unter den Titeln des Katalogs finden sich „Liberale und Reform-Gegenstände".

Der Verkauf dieser und ähnlicher Bücher ist aber keineswegs auf die Läden beschränkt, die ihm ausschliesslich gehören. Vor kurzem sah der Verfasser im Schaufenster eines bekannten Buchhändlers in Piccadilly eine theosophische Abhandlung in zwei Bänden. Als er den Laden betrat, sah er mehrere Exemplare davon auf dem Ladentisch liegen, während andere aufgehäuft auf dem Boden lagen. Ein Blick auf das Titelblatt zeigte ihm, dass das Buch schon die fünfte Auflage erlebte und doch war der Ladenpreis zwei Guineen.

Ein spiritistischer Traktat, der vor einigen Jahren herauskam, behauptet in Bezug auf seine regelmässigen Organe, dass der neue Glaube damals auf dem Kontinent und in einigen Teilen von Afrika und Südamerika von nicht weniger als sechsundvierzig Zeitschriften vertreten werde. Die Vereinigten Staaten besitzen sehr viele; davon sind bei uns die bekanntesten zwei schon lange gegründete Wochenblätter: The Banner of Light (Boston) und The Religio-Philosophical Journal (Chicago). Ein Journal, das in Boston herauskommt, heisst The Voice of Angels, A Semi-Monthly Paper Edited and Managed by Spirits[3]).

Zu den bedeutendsten Organen in England gehören:

[1]) Die Engelstimme, Ein halbmonatliches Blatt, das von Geistern herausgegeben und dirigiert wird.

The Psychological Review, Light, The Medium, The Herald of Progress und The Spiritual Record. Letzteres wurde neuerdings von einem der anderen Blätter beschuldigt, dass es sich entschieden zur römischen Kirche hinneige. The Theosophist, der sich hauptsächlich dem Okkultismus und der Religion Buddhas widmet, erscheint in Bombay, ist aber in England sehr gelesen. Der Harbinger of Light, eine Melbourner Zeitung, besteht schon mehrere Jahre und findet auch den Weg nach England.

Wenn man von dem allgemeinen Inhalt dieser Blätter ganz absieht, so kann man doch kaum die Listen ihrer Genossenschaften und Versammlungsorte durchsehen, oder die Anzeigen von demnächst zu haltenden Vorträgen, Verzückungsansprachen und Séancen, die Ankündigung von Medien und Hellsehern jeder Sorte, wunderwirkenden, prophetischen, Geheimnisse offenbarenden und ärztlichen, ohne zugeben zu müssen, dass die neue Religion sich weit verbreitet hat und schon einen bedeutenden Einfluss ausübt. Das Wissen und die Philosophie, die jetzt in ihren höheren Zweigen ausgebildet werden, schaffen den Gebildeten und Verstandesmenschen Befriedigung, während das leichtlebige und freie Denken und die stark radikale und kommunistische Tendenz aller ihrer Lehren ihr sehr viele Liebhaber gewinnen wird, sobald sie anfangen wird, freier von den mittleren zu den niederen Schichten der Gesellschaft durchzusickern. Jedenfalls ist es nicht mehr möglich, sie als nichts anderes als einen gemeinen Betrug anzusehen, und das Vertrauen und die Erwartungen ihrer Anhänger werden in folgenden Worten von Gerald Massey treffend geschildert:

„Ich kann mich zuweilen des Lachens nicht erwehren, wenn ich daran denke, was dieser viel verleumdete und verachtete Spiritismus jetzt zustande bringen wird. Sonntag für Sonntag behauptet unsere Geistlichkeit einer beliebigen Anzahl von Zuhörern gegenüber im Namen Gottes eine beliebige Anzahl von Dingen, welche die Zuhörer nicht

glauben, nur haben sie sie schon so oft gehört, dass sie alle Fähigkeit verloren haben, sie anzugreifen — Dinge, an die sie selbst nicht glauben, wenn sie ihre eigenen Seelen jemals prüfen. Da kommt nun dieses neue unter uns auf, das dazu bestimmt ist, der Seele neuen Glauben zu schenken, und einen neuen Auferstehungstag einzuleiten. Es ist wie wenn man grimmige schwarze Gewitterwolken am todstillen Himmel mit wohlbedachter Eile aufsteigen sieht, die den Atem stocken macht, bis die scharfen Ränder sich berühren.“

Es besteht also kein Zweifel über die Geschwindigkeit, mit welcher der Spiritismus sich verbreitet, und folglich über den Anspruch, den er auf unsere ernste Beachtung hat. Wir wollen darum seine wunderbaren Phänomene und seine Lehren untersuchen und unsere Auskunft den Büchern und Zeitungen entnehmen, die von den Leitern der Bewegung anerkannt werden. Dann wollen wir einen kurzen Blick auf die verwandten Systeme der Theosophie und ihrer morgenländischen Form in der Religion Buddhas werfen, die neuerdings einen mächtigen Einfluss auf die Christenheit ausüben, und durch ihren stillen Zauber viele unter den Gebildeten und Hochkultivierten angezogen hat. Wir wollen dann schliesslich einige Gründe für unsere Folgerung geben, dass die Revolution, die sich jetzt im religiösen Denken vollzieht, den Schlussakt des Zeitalters ankündigt.

Was den ersten Punkt anlangt, so können wir nichts besseres thun, um einen umfassenden Begriff der Wunderphänomene zu geben, als „den Hauptinhalt der bedeutenderen Kundgebungen, physisch sowohl wie geistig“ anführen, der in den sehr geschickten und merkwürdigen Artikeln über Spiritismus in der Fortnightly Review für Mai und Juni herauskam, und später in einem besondern Band gedruckt worden ist. Die Artikel sind von dem bekannten Naturalisten und Schriftsteller, Mr. A. R. Wallace, geschrieben, und scheinen einen gerechten und zuverlässigen

Bericht über den Spiritismus in seiner jetzigen Phase zu liefern.

Der Hauptinhalt ist wie folgt und fängt mit physischen Phänomenen an.

1. Einfache physikalische Phänomene. — Erzeugung von allerlei Lauten, vom leisen Ticken an bis zu Schlägen wie die eines schweren Schmiedehammers. Das Gewicht von Körpern verändern. Körper ohne menschliche Hilfe in Bewegung setzen. Körper in die Luft heben. Körper aus verschlossenen Zimmern in die Ferne versetzen. Medien aus jeder Art Haft befreien, sogar aus zusammengeschmiedeten Ringen, wie es in Amerika vorgekommen ist.

2. Chemische Phänomene. — Vor der Wirkung des Feuers schützend.

3. Unmittelbares Schreiben und Zeichnen. — Schrift oder Bilder auf bezeichneten Papieren erzeugen, die in solche Lage gebracht sind, dass keine Menschenhand (oder Fuss) sie berühren konnte. Zuweilen, den Zuschauern sichtbar, erhebt sich ein Bleistift wie von selber und schreibt oder zeichnet. Manche Malereien in vielen Farben sind so in zehn bis zwanzig Sekunden verfertigt worden, und man hat die Farben noch nass auf dem Papier gefunden. (Siehe Mr. Colemans Zeugnis in Dialectical Report, pag. 143, von Lord Borthwick, pag. 150, bestätigt.) Mitteilungen werden oft auf folgende Weise erhalten: Ein Stückchen Tafelgriffel, etwa ein achtel Zoll lang, wird auf den Tisch gelegt; eine reine Tafel wird in einem hellerleuchteten Zimmer darüber gelegt; darauf hört man das Geräusch des Schreibens und in einigen Minuten findet man eine Mitteilung von beträchtlicher Länge und mit deutlicher Schrift geschrieben. Manche dieser Mitteilungen sind philosophische Diskussionen über die Natur von Geist und Stoff, und unterstützen die gewöhnliche spiritistische Theorie über diesen Punkt.

4. Musikalische Phänomene. — Musikalische Instrumente von verschiedenen Sorten, die ohne menschliches

Zuthun gespielt werden, von der Handglocke an bis zum Klavier. Mit manchen Medien, und wenn die Bedingungen günstige sind, werden originelle Kompositionen von sehr bedeutender Eigenart erzeugt.

5. Spiritistische Gestalten. — Dies sind entweder leuchtende Erscheinungen, Funken, Sterne, Leuchtkugeln, Leuchtwolken und so weiter, oder Hände, Gesichter, oder ganze menschliche Gestalten, mit Ausnahme des Gesichts und der Hände gewöhnlich in faltige wallende Gewänder gehüllt. Die menschlichen Gestalten sind oft imstande, feste Gegenstände zu bewegen und sind allen Anwesenden sichtbar und fühlbar. Zuweilen sind sie nur Sehern sichtbar; aber dann kommt es vor, dass der Seher beschreibt, wie die Gestalt eine Blume oder Feder emporhebt, und dass die andern Anwesenden sehen, wie Blume oder Feder sich anscheinend von selbst bewegen. Manchmal reden sie deutlich; oft wird auch das Geräusch von allen gehört, während allein das Medium die Gestalt sehen kann. Zuweilen sind die wallenden Gewänder dieser Gestalten untersucht worden und man hat Stücke davon abgeschnitten, die in kurzer Zeit fortgeschmolzen sind. Es werden auch Blumen gebracht, von denen einige welken und verschwinden; andere dagegen sind echt, und können unendlich lange bewahrt werden. Man muss daraus aber nicht folgern, dass irgend welche dieser Formen wirklich Geister sind; es sind wahrscheinlich nur kurz andauernde Formen, die von den Geistern angenommen werden, damit ihre Freunde sie daran erkennen können. Dies ist die unveränderte Erklärung die man aus Mitteilungen verschiedener Art von ihnen erfährt; damit hört der Einwand auf, irgend Gewicht zu haben, den man früher so zerschmetternd fand, nämlich dass es keine „Geister“ von Kleidern, Rüstungen oder Spazierstöcken geben könne.

6. Spiritistische Photographien. — Sie veranschaulichen die Glaubwürdigkeit der vorhergehenden Klasse

von Beobachtungen durch ein rein physikalisches Experiment[1]).

Wir kommen jetzt zu den geistigen Phänomenen, von denen folgende die hauptsächlichsten sind: —

1. Automatisches Schreiben. — Das Medium schreibt unwillkürlich, oft Dinge, an die es nicht denkt, die es nicht erwartet, und die es nicht mag. Zuweilen werden bestimmte und richtige Nachrichten über Dinge gegeben, von denen das Medium nichts weiss. Manchmal werden künftige Ereignisse genau vorhergesagt. Das Schreiben geschieht entweder mit der Hand oder mit dem Psychographen. Oft ändert sich die Handschrift. Manchmal wird rückwärts geschrieben und manchmal in Sprachen, die das Medium nicht versteht.

2. Sehen, oder Hellsehen und Hellhören. — Dies kommt auf verschiedene Weise vor. Manche Medien sehen die Gestalten von verstorbenen, ihnen selbst unbekannten Personen, und beschreiben ihre Eigentümlichkeiten so ge-

[1]) Mrs. Guppy, ein bekanntes Medium, liess sich im März 1872 photographieren, und als sich das Bild entwickelte, erschien auch eine Geistergestalt auf der Platte. Die Neugier ward rege und es wurden viele Experimente gemacht, besonders von Mr. Hudson von London und Mr. Beattie von Clifton, und es wird jetzt behauptet, dass man leicht erkennbare Photographien von verstorbenen Freunden erhalten kann, sobald ein starkes Medium anwesend ist. Folgendes ist ein Auszug aus einem Brief von Mr. William Howitt, der im Spiritual Magazine für Oktober 1872 herauskam:

„Während meines kurzen und eiligen Besuches in London gingen meine Tochter und ich in das Atelier von Mr. Hudson und erhielten durch die Mediumschaft von Mr. Herne und vielleicht auch die von Mr. Hudson selbst zwei vollkommene und unverkennbare Photographien von zwei Söhnen von mir, die schon vor Jahren in die Geisterwelt hinübergegangen sind. Sie hatten versprochen, sich auf diese Weise zu zeigen, wenn es möglich wäre.

Diese Bilder wurden unter Umständen erhalten, die keine Täuschung zuliessen, weder Mr. Hudson noch Mr. Herne wussten, wer wir wären. Mr. Herne hatte ich noch nie gesehen. Ich schloss ihn in der Vertiefung hinter dem Atelier ein und versicherte mich der äusseren Thür, so dass er nicht auf dem Schauplatz erschien und es auch nicht gekonnt hätte. Mr. Benjamin Coleman, der mit uns war, und ich selbst, nahmen die Platten

nau, dass ihre Freunde sie sofort erkennen. Sie hören oft Stimmen, die ihnen Namen, Daten und Orte nennen, die mit den so beschriebenen Individuen in Verbindung stehen. Andere lesen Briefe in allen Sprachen und schreiben die passenden Antworten.

3. Reden während der Verzückung. — Das Medium gerät in einen mehr oder weniger bewusstlosen Zustand und redet dann häufig von Dingen und in einer Ausdrucksweise, die weit über seine eigene Befähigung hinausgehen. So sagt Sergeant Cox — dessen Urteil, was litterarische Dinge betrifft, kein geringes ist —: „Ich habe gehört, wie ein ganz ungebildeter Mensch im Zustand der Verzückung einen Dialog mit einer Gesellschaft von Philosophen über Vernunft und Voraussicht, Wille und Schicksal hielt, und sich gegen sie behauptete. Ich habe ihm die schwierigsten Fragen über Psychologie gestellt und Antworten bekommen, die immer durchdacht, oft voller Weisheit und jedesmal in gewählter und eleganter Sprache gegeben wurden. Nichtsdestoweniger war er eine Viertelstunde später, als er aus der Verzückung herausgekommen war, unfähig, die einfachste Frage über einen philosophischen Gegenstand zu beantworten, und war sogar in Verlegenheit, die genügenden Worte zu finden, um

auf's Geratewohl von einem staubigen Haufen derselben Sorte; Mr. Coleman begleitete den Photographen in das dunkle Zimmer und traf jede Vorkehrung, damit uns dort kein Streich gespielt werden könne. Die grösste Sicherheit für uns lag aber darin, dass man uns nicht kannte und unser Besuch nicht vorher angekündigt worden war, so dass der Photograph keine Ahnung haben konnte, was oder wen wir erwarteten. Herr Coleman selbst wusste nichts von der Existenz von einem dieser Kinder und überdem gab es gar kein Bild von ihnen beiden.

Als ich diese Photographieen an Mrs. Howitt nach Rom schickte, erkannte sie mit Entzücken sofort die Ähnlichkeit. Ebenso erging es einer Dame, die diese Knaben Jahre hindurch gut gekannt hatte. Ein berühmtes und äusserst zuverlässiges Medium, eine Dame, der sie viele Geisterbesuche gemacht hatten, erkannte sie sofort und fand, dass sie einer Geisterschwester glichen, von der sie ihr erzählt hatten, dass sie lange vor ihnen als Kind gestorben sei, was Thatsache ist.

eine gewöhnliche Idee auszudrücken." („What am I?" Vol. II, pag. 242.) Ich kann aus wiederholter Beobachtung desselben Mediums bestätigen, dass dies nicht übertrieben ist. Von anderen redenden Medien, wie Mrs. Hardinge, Mrs. Tappan[1]) und Mr. Peebles habe ich Reden gehört, die, was sich gleichbleibende, hohe Beredsamkeit, und edles moralisches Streben betrifft, die besten Prediger und Vortraghalter in meiner Erfahrung übertroffen haben.

4. Personifikation. — Dies geschieht während der Verzückung. Das Medium scheint von einem anderen Wesen in Besitz genommen zu sein, spricht und blickt wie dieses und stellt den Charakter in wunderbarster Weise dar; in manchen Fällen redet es fremde Sprachen, die es im normalen Zustande nie gehört hat, wie in dem schon erwähnten Falle von Miss Edmonds. Wenn der Einfluss gewaltsam oder schmerzhaft ist, so sind die Wirkungen dieselben, wie sie jederzeit der Besitzung durch böse Geister zugeschrieben worden sind.

5. Heilung. — Hiervon giebt es verschiedene Arten. Zuweilen erfolgt sie durch blosses Handauflegen, eine erhöhte Form der einfachen magnetischen Kuren. Manchmal entdeckt das Medium, im Zustande der Verzückung, sofort die verborgene Krankheit, verschreibt dafür und beschreibt oft sehr genau das krankhafte Aussehen der inneren Organe.

Dies sind nun also die wunderbaren Phänomene, wie sie der Spiritismus gegenwärtig aufweist. Diejenigen, die mit dem Gegenstande vertraut sind, werden sich gezwungen

[1]) Martin F. Tupper, der kein Spiritist ist, legt folgendes Zeugnis für die Kraft dieser Dame ab:

„Im Brighton Pavilion gab ich ihr ein Thema, das sie in Verse bringen sollte; es war mein eigenes heraldisches Motto „L'espoir est ma force", und zu meiner Überraschung brach sie in einen Strom rhythmischer Beredsamkeit über die Hoffnung und ihre geistige Macht aus, und sprudelte wenigstens ein Dutzend Stanzen darüber hervor."

(Light, 6. Jan. 1883.)

fühlen, der Wahrheit von Mr. Wallaces Schlussfolgerung beizustimmen: „Meine Stellung dazu ist daher die, dass die Phänomene des Spiritismus in ihrer Ganzheit keiner weiteren Bestätigung bedürfen. Sie sind ganz ebenso bewiesen, wie irgend welche Thatsachen in anderen Wissenschaften bewiesen worden sind[1]."

Da nun aber die fünfte Klasse der physischen Phänomene, die Erscheinung fühlbarer, geistiger Gestalten für eine Seite unserer Beweisführung wichtig ist, so erfordert sie etwas Veranschaulichung. Wir führen darum aus einem anderen Teile von Mr. Wallaces Abhandlung seine Notizen über die Séancen von Miss Fox mit Mr. Livermore an, einem bekannten Banquier aus New-York, der, ehe er die Experimente anfing, ein vollständiger Skeptiker gewesen war.

Die Zahl dieser Sitzungen beträgt über dreihundert und sie erstrecken sich über den Zeitraum von fünf Jahren. Sie fanden in vier verschiedenen Häusern statt — weil beide, Mr. Livermore und das Medium, ihre Wohnungen während der Zeit wechselten — und unter Probe-

[1]) Wir geben hier noch die Aussprüche einiger anderer Gelehrten, damit nicht etwa jemand denken könnte, dass kein anderer Mann der Wissenschaft so entschieden gesprochen haben würde.

Professor Challis sagt: „Kurzum, das Zeugnis ist so vielfältig und übereinstimmend gewesen, dass man entweder die Thatsachen, so wie sie beberichtet werden, zugeben, oder die Möglichkeit aufgeben muss, Thatsachen durch menschliches Zeugnis festzustellen."

Camille Flammarion, der französische Astronom, sagt folgendes: „Ich zögere nicht, meine Ansicht, die auf persönliche Prüfung des Gegenstandes gegründet ist, zu behaupten, nämlich, dass jeder wissenschaftliche Mann, der die Phänomene für unmöglich erklärt, die als „magnetisch", „somnambul", „mediumin" und anders bezeichnet werden, und von der Wissenschaft noch nicht erklärt worden sind, ein Mensch ist, der nicht weiss, was er sagt Ich habe die absolute Gewissheit von der Wirklichkeit dieser Phänomene durch meine eigene Beobachtung erlangt."

Der Philosoph J. H. Fichte ward durch seine Erfahrungen bewogen, in seinem dreiundachtzigsten Jahre eine Broschüre zu schreiben und giebt dafür folgende Gründe an: „Ungeachtet meines Alters und meiner Freistellung von den Streitfragen des Tages fühle ich es als meine Pflicht, mein Zeugnis

bedingungen der strengsten Art. Das Hauptphänomen war die Erscheinung einer fühlbaren, sichtbaren und hörbaren Gestalt von Mr. Livermores verstorbener Frau, die zuweilen von einer männlichen Figur begleitet war, die Doktor Franklin vorstellte. Die Gestalt der Frau war oft äusserst deutlich und absolut wie das Leben selbst. Sie bewegte verschiedene Gegenstände im Zimmer. Sie schrieb Aufträge auf Karten. Sie ward zuweilen aus einer leuchtenden Wolke gebildet, und entschwand dann wieder vor den Augen der Zuschauer. Sie erlaubte, dass man ein Stück von ihrem Kleide abschnitt; dies schien anfangs von starkem gazeartigem Stoff zu sein, schmolz aber in kurzer Zeit fort und ward unsichtbar. Blumen wurden auch gegeben, die später fortschmolzen.

Mr. Wallace erwähnt auch die Erzeugung einer sichtbaren, fühlbaren und hörbaren Gestalt in London, gerade als sein erster Artikel gedruckt worden war. Diese Geistergestalt, die in weisse Gewänder gekleidet war, ging während mehr als einer halben Stunde in der Gesellschaft umher, unterhielt sich und litt es, dass Mr. Crookes sie umfasste; sie machte ihm den Eindruck einer wirklich lebenden Frau. Das Experiment ward in Mr. Crookes eigenem Hause häufig wiederholt, und die Anstrengungen, die er selber und Mr. Varley machten, um den möglichen Betrug zu entdecken, konnte den Glauben dieser wissenschaftlichen Männer an die Wirklichkeit und übermenschliche Natur der Erscheinung nur bestärken [1]).

für die grosse Thatsache des Spiritismus abzulegen. Niemand sollte darüber schweigen."

Schliesslich ergab sich Lord Broughams harter und rauher Geist so in die Beweise, die ihm vorgeführt wurden, dass er in seiner Vorrede für „The Book of Nature" bemerkt: „Ich sehe sogar an den wolkenlosesten Himmeln des Skeptizismus eine Regenwolke, wenn sie auch nicht grösser als eines Mannes Hand ist: es ist der moderne Spiritismus."

[1]) Diese aussergewöhnliche Reihe von Experimenten, die mit Unterbrechungen während sechs Monaten fortgesetzt worden sind, werden in „The Phenomena of Spiritualism" von W. Crookes J. R. S. beschrieben.

Solche Verkörperungen sind während der letzten Jahre eine Sache gewöhnlicher Erfahrung geworden und man findet viele seltsame Erzählungen in den spiritistischen Zeitschriften, die oft von achtbaren Namen bezeugt werden. Wir wollen als ein Beispiel dafür den Bericht erwähnen, den Doktor T. L. Nichols, früher in Malvern wohnhaft, von einer Sitzung giebt, die durch das Medium Mr. Bastian vermittelt wurde. Nachdem sich mehrere weibliche Gestalten gezeigt hatten, schwebte eine grosse männliche Gestalt mit langem Vollbart aus dem Kabinet. Einer aus der Gesellschaft wünschte seine Entkörperung zu sehen. Der dienende Geist des Mediums willigte ein und befahl, den Lampenschirm fortzuthun, damit das Licht stärker würde. Darauf begab sich die Gestalt gerade vor die Anwesenden hin und ward in dieser Stellung allmählich kleiner, bis der Kopf dicht am Teppich war, worauf er bald verschwand, ebenso wie ein kleiner weisser Haufe, der der Rest seiner Gewandung zu sein schien. Der Vorgang nahm etwa dreissig Sekunden in Anspruch.

„Eine halbe Minute später," fährt Doktor Nichols fort, „sahen wir einen weissen Fleck auf dem Teppich, der wie eine kleine Wolke wuchs, und aus ihr kam der Kopf, dann der Leib und allmählich die volle Gestalt des grossen bärtigen Mannes heraus, der verschwunden war.

„Dies geschah in einem kleinen teppichbelegten Zimmer in meinem eigenen Hause, im Beisein von sieben Personen, die nicht leicht zu täuschen sind, und unter Bedingungen, die jede solche Täuschung unmöglich machten."

Im Verlauf derselben Séance erschien eine weibliche Figur mit einem kleinen Kinde in ihren Armen; sie ward sofort von einem anwesenden Herrn als seine Frau erkannt, die er vor einigen Jahren verloren hatte; das Kind war dasselbe, dessen unzeitige Geburt ihren Tod verursacht hatte. Es wurde durch eine auffällige Missbildung wieder erkannt [1].

[1]) Light, Nov. 25. 1882.

Wir fügen noch einen Fall hinzu, in welchem eine Miss Showers[1]) aus Teigmouth das Medium war, und der Berichterstatter ein Mr. Charles Blackburn, Parkfield, Manchester; sein Brief erschien Oktober 1877 im Spiritual Magazine. Es wurden bei der Gelegenheit drei Experimente gemacht; das erste bestand im Erzeugen von Geisterstimmen, das zweite in Geistergesichten. Das dritte wird folgendermassen geschildert:

„Dasselbe kleine Ankleidezimmer mit der verhängten Thür ward benutzt, nur ward der Vorhang oben über dem Thürsims festgenagelt, um alles Licht auszusperren, und ein Lager ward innen aufgestellt. Für diese wichtige Probe nahm ich ihren linken Ohrring heraus und zog mit Hilfe einer Nadel einen fünf Ellen langen Faden durch das Ohrloch. Miss Showers legte sich auf das Lager und ich zog die beiden Enden des Fadens durch die Thürangel und befestigte sie dort an einem Nagel, den ein Herr in den Thürrahmen eingetrieben hatte, und der uns allen sichtbar war; so ging der Faden durch ihr Ohr, während sie im Dunkeln lag und wir hatten die beiden Enden im hellen Zimmer. Sie geriet bald in Verzückung und kurz darauf kam ein Geist, „Lenore“ genannt, zu uns, der jedenfalls keinen Faden am Ohre trug. Wir alle befühlten ihre Ohren, die kein Loch hatten und deren Läppchen viel kleiner als die von Miss Showers waren. Sie hatte an jedem Fuss nur einen grossen Zeh; die andern vier Zehen

[1]) Diese Dame, „die Tochter eines Offiziers vom Bengal. Generalstab“, stellte plötzlich ihre Kundgebungen ein. Als Antwort auf die Erkundigungen nach ihr veröffentlichte ihre Mutter einen Brief in Light (26. Jan. 1882), dem wir folgendes entnehmen:

„Miss Showers Geisterkundgebungen fingen an, als sie erst sechzehn Jahre alt war; sie haben ihr beinahe das Leben gekostet, und sie wird sich wahrscheinlich nie ganz von den Folgen erholen. Sie war während mehr als sechs Monaten vollständig gelähmt, und lag in teilweise kataleptischem Zustande und völliger Hilflosigkeit da, aber mit der furchtbaren und unaussprechlichen Wirklichkeit des Spiritismus beständig vor Augen.“

bestanden in Verknöcherungen, die gar keine Zehen waren. Wir alle untersuchten ihre sehr kleinen Füsse mit unseren Händen und Augen, und fanden, dass wir uns nicht im Geringsten geirrt hatten. Sie sagte uns, ihre Füsse wären ganz vollkommen gewesen, wenn mehr Kraft dagewesen wäre. Als diese Gestalt sich zurückzog, gingen wir alle mit schwachem Licht in das Kabinett und weckten Miss Showers. Der Faden ging genau so durch ihr Ohr, wie als sie sich hingelegt hatte. Wir schnitten den Faden dicht am Ohr ab und verfolgten ihn bis zum Nagel ohne einen Knoten, oder etwas Zusammengestücktes daran zu entdecken. Ich brauche kaum zu sagen, dass Miss Showers Füsse tadellos sind und dass wir sie untersuchten."

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, was jetzt ebensogut in vielen Privatfamilien wie bei den Séancen von Berufsmedien vor sich geht.

In einem Buch „An Angel's Message" (Botschaft eines Engels), von dem wir noch mehr zu sagen haben werden — wird die Erscheinung von Geisterhänden folgendermassen erklärt: Der „Engel" behauptet, dass der Geist „der Person des Mediums, oder den verschiedenen Gliedern der Anwesenden die Effluvia (Ausdünstungen) entnehmen, und diese so verdichten kann, dass er daraus eine vorübergehende Hülle für seine Geisterhand machen kann, die so fest und fühlbar ist, dass man sie berühren kann, und dass sie Gegenstände von einem Teil des Zimmers zum anderen trägt. Diese Hände können ebensogut etwas anfassen wie Menschenhände; wenn man sie aber zu lange in der Hand behält, so schmelzen oder verschwinden sie. Sie können von allen Anwesenden gesehen werden. Es bedarf keiner geistigen Vorbereitung, um sie zu erblicken, weil sie die Zeit ihres Daseins über ganz materiell sind."

Wenn dies von den Geisterhänden wahr ist, so folgt daraus natürlich, dass die ganzen Gestalten, die von Geistern gezeigt werden, einfache Stoffüberkleidungen sind,

die diese Empörer sich verfertigt haben[1]). Vielleicht sind Erfindungen und Fortschritte nicht nur auf unsere Welt beschränkt; wie die Menschen vieles ersonnen haben, um die Trübsale des Fluches zu erleichtern, so mögen die Dämonen auch endlich ein Mittel entdeckt haben, um den Hunger ihrer körperlosen Geister vorübergehend zu beruhigen, oder wenigstens eine Art, auf welche sie ihren Einfluss auf die Menschheit verstärken können. Vielleicht besassen sie aber auch die Kenntnis schon früher und es fehlte ihnen nur, ausser in wenigen Fällen, an dem gottlosen Mut, sie zu benutzen.

Es scheint, als wenn der todähnliche Zustand des Mediums während der Verzückung die natürliche Folge seiner grossen Beisteuer für die Geistergestalt wäre. Man hat oft die Erschöpfung und Müdigkeit geschildert, wenn das Bewusstsein wiederkehrt.

Wenn materielle Gestalten ohne Hilfe eines Mediums erscheinen, so können das nicht Dämonen sein; es müssen in dem Fall Engel Satans sein, die, wie wir schon zeigten, nicht entkörperte Geister sind, sondern Geisterleiber besitzen, die sie nach Belieben sichtbar und fühlbar machen können.

Der Leser wird jetzt ein besseres Verständnis für die fünfte Klasse der physischen Phänomene von Mr. Wallace haben. Es bietet sich aber hier eine ernste Betrachtung: welchen Zeiten der Verwirrung müssen wir hilflos entgegensteuern, wenn verlorene Geister jetzt mitten unter uns so thätig sind! Wer kann sich noch über die allgemeine Aufregung wundern, die schon anfängt, die Welt aus den Fugen zu bringen, ebenso wie über die schnelle und unerwartete Reihenfolge von Ereignissen;

[1]) Die Theosophisten behaupten jedoch, dass nur die niederen Grade der Geister oder Kobolde, die sie als elementarische bezeichnen, sich verkörpern können. Sie geben aber zu, dass höhere Geister diese Elementarier zuweilen zu etwas zwingen können, und sie Gestalten annehmen lassen, um ihren eigenen Zwecken zu dienen.

die drohende Vermehrung der Heere und Flotten; die ungeheuere geistige Thätigkeit der Menschen; die merkwürdigen Philosophieen und Glaubensbekenntnisse, die auf allen Seiten aufwachsen, die Verbreitung von Unzufriedenheit, Ungehorsam und Gesetzlosigkeit; die Selbstsucht, Unredlichkeit, Gewissenlosigkeit, Unsittlichkeit und andere Zeichen böser Thatkraft, die täglich um uns her zunehmen!

Aber diese Erweisungen übernatürlicher Macht, ungezügelt wie sie zuweilen sind, — denn die Sitzungen werden oft als Scenen wahrhaft dämonischen Aufruhrs geschildert — verfolgen einen bestimmten Zweck. Sie sollen die Gemüter der Menschen verunruhigen und sie so vom Skeptizismus zurück zum Aberglauben führen; der Glaube an die alten Bekenntnisse soll erschüttert werden, und indem die verschiedenen Ansichten so zu toter Gleichheit vereinigt werden, soll dadurch die schnellere Verbreitung derjenigen Lehren des Fürsten dieser Welt bewirkt werden, die er jetzt hauptsächlich seinen menschlichen Unterthanen einzuprägen wünscht. Schliesslich sollen die Zeichen und Wunder zur Beglaubigung seiner Lehren dienen.

Wir gehen jetzt zur zweiten Abteilung unseres Gegenstandes über[1]) und wollen die Lehren prüfen, die eingestandenermassen als „Dämonenlehren“ gepredigt werden.

Das erste, was uns dabei auffällt, ist, dass schon die Grundlage des neuen Glaubens eine direkte Herausforderung von Gottes Gesetz ist. Denn die Schrift verbietet ausdrücklich alles Befragen von Geistern der Toten

[1]) Unser Raum gestattet uns nicht, vom Psychographen zu reden, der übrigens durchaus keine neue Erfindung ist. „Der buddhistische Tempel,“ sagt Mr. Lillie, „ist bis zum heutigen Tage die Heimat der Wunder; und in China steht vor vielen Bildsäulen Buddhas ein Tisch mit einem Apparat, der dem Psychographen gleicht und für Geistermitteilungen benutzt wird. Dieser Psychograph ist schon seit vielen hundert Jahren bekannt. (Buddha and Early Buddhism, pag. 39.)

und jede Art von Verkehr mit ihnen. So bittet Jesaias: „Und wenn sie zu euch sagen: „Wendet euch an die Totenbeschwörer und an die Wahrsager, welche flüstern und murmeln," so sprecht: „Soll sich ein Volk nicht an seinen Gott wenden? für die Lebendigen wendet ihr euch an die Toten?[1])" Hätte dann ein Israelit gefragt, was an diesem Verfahren ungerecht sein könne, so würde ihm der Prophet vielleicht mit den Schreckensworten des Gesetzes geantwortet haben: „Die Seele, die sich wendet zu den Wahrsagern und Beschwörern, ihnen nachzuhuren — wider selbige Seele richte Ich Mein Angesicht und rotte ihn aus aus der Mitte seines Volkes[2])." Das grosse Greuel des Spiritismus, ob alt oder neu, besteht darin, dass er abgöttisch Geister der Toten an Stelle des ewigen Gottes setzt.

Nichts könnte darum bestimmter sein, als die biblische Verwerfung des ganzen Systems. Wir sahen schon, dass das Alte Testament gebietet, Hexenmeister, Hexen, Verkehrer mit Wahrsagegeistern, Schwarzkünstler und Zauberer von jeder Art unerbittlich zu vertilgen. Im Neuen Testament wird ihnen kein milderes Schicksal beschieden, denn „die Verzagten und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und alle Lügner sollen ihr Teil haben in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod".

Man hat allerdings den seltsamen Versuch gemacht, beweisen zu wollen, dass unser Herr das Gebot gegen Befragen der Toten aufgehoben habe, als er mit Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung redete. Man hat gesagt, er habe das Gesetz vor den Augen des Gesetzgebers gebrochen, „und durch Sein Beispiel Seine Jünger als die künftigen Verkündiger Seines neuen Gesetzes gelehrt, dasselbe zu thun". Überdies hätten seine

[1]) Jes. 8, 19.

[2]) 3. Mos. 20, 6.

Jünger, die er zu einer Beratung zuliess, die ihren Vätern das Leben gekostet haben würde, es so gut für sie gefunden, dass sie wünschten, dort Hütten zu bauen und bei jenen berühmten Toten zu bleiben[1]).

Spiritisten brauchen dieses Argument sehr viel und betrachten es als entscheidend. Sie führen es aber an, ohne den Zusammenhang des Berichtes und andere Stellen, die darauf Bezug haben, oder auch nur die einfachen geschichtlichen Thatsachen im geringsten zu beachten. Wenn man diese Punkte nämlich ins Auge fasst, so zeigt es sich, dass die Verklärung in keiner Weise mit schwarzer Kunst in Verbindung gebracht werden kann, sondern folgenden Zwecken dienen sollte:

Erstens: des Herrn Versprechen zu erfüllen, sich einigen seiner Jünger, noch während sie im Fleische waren, in der Herrlichkeit seines Reiches zu zeigen.

Zweitens: zu lehren, dass er weit über Moses und Elias, den Vertretern des Gesetzes und der Propheten erhaben ist, dass sie nur Diener sind, während er der geliebte Sohn ist.

So sagt Johannes in augenscheinlicher Bezugnahme auf dieses Ereignis: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Und Petrus beweist, dass er nicht klug ersonnenen Fabeln gefolgt sei, indem er erklärt, dass er ein Augenzeuge der Hoheit des Herrn Jesu war, als er mit ihm auf dem heiligen Berge war und die Stimme des Vaters hörte, als er ihn als seinen geliebten Sohn anerkannte.

„Aber," sagen die Spiritisten, „die Jünger fanden es so gut, in der Gesellschaft jener „berühmten Toten" zu sein, dass sie wünschten, bei ihnen zu bleiben." Es ist wahr, dass Petrus ein Gefühl hatte, das dem der heutigen Spiritisten vielleicht verwandt war, als er sagte: „Herr,

[1]) Howitts „History of the Supernatural", Vol. 1, 197.

hier ist gut sein; willst Du, so wollen wir drei Hütten machen, Dir eine, Moses eine und Elias eine.“ Was war aber die Antwort auf seinen Vorschlag? Die herrliche Vision ward seinen Augen durch eine Wolke entrückt, aus der er den Ruf vernahm: „Dies ist Mein geliebter Sohn, an Welchem Ich Wohlgefallen fand; hört Ihn.“ Und als er aufsah, um zu sehen, wer mit diesen Worten gemeint war, sah er keinen Menschen ausser Jesum. Kann es eine deutlichere Warnung geben, nach niemand anderem zu fragen, als nach dem Sohne Gottes?

Schliesslich ist noch der Ausdruck „berühmte Tote“ ganz unzutreffend; denn es ist nicht anzunehmen, dass ein unüberkleideter Geist auf dem Berge der Verklärung zugegen war. Elias war sicherlich kein solcher, weil er nie gestorben war, und Moses war aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Leibe. Weshalb wäre sonst seine Leiche durch den Erzengel Michael Satan entrissen worden? Warum war es dem, der die Macht des Todes besass, nicht gestattet worden, ihn verwesen zu lassen und mit ihm zu thun, wie er mit anderen Leibern gethan hatte? Ist es nicht wahrscheinlich, dass Gott ihn für diese Gelegenheit erhalten hatte? So that der Herr in Wahrheit die Art und Weise seines Reiches dar: denn Moses und Elias vertraten die auferstandenen und die verwandelten Heiligen und beide waren in verherrlichte Leiber, dem seinen gleich, gekleidet.

Es ist also unmöglich, in der Schrift irgend welche Sanktion für das Befragen der Toten zu finden. Möchten doch diejenigen, die noch der Wahrheit zugänglich sind, folgendes recht erwägen. Wir hören im Alten Testament von ungesetzlichem Verkehr der Menschen mit Dämonen; im Neuen begegnen uns elende Wesen, die von unreinen Geistern besessen sind, und die Magd zu Philippi, die von einem Pythongeist beeinflusst wird; wir hören von dem Geist, der jetzt in den Kindern des Ungehorsams wirkt, von Irrgeistern und Dämonen, die Lügen in Heuchelei lehren, und von den drei unreinen Geistern, wie Frösche,

Dämonengeistern, die noch einst ausgehen werden, um die Feinde Gottes zu ihrer letzten grossen Anstrengung anzutreiben. Es giebt aber in der ganzen Bibel kein einziges Beispiel dafür, dass ein Geist die Menschen zum Guten beeinflusst, mit Ausnahme des Geistes Gottes allein. Man muss diese bedeutsame Thatsache sorgfältig im Sinn behalten; denn die Spiritisten pflegen die Gemüter der Unvorsichtigen damit zu verwirren, dass sie es ganz ignorieren; sie behaupten, dass die Schrift dämonische Kundgebungen gutheisst, weil sie über das Wirken des Heiligen Geistes berichtet und von Engelboten redet; der Streitpunkt ist aber, ob es erlaubt sei, Verkehr mit den Geistern der Toten zu haben, und diese Frage kann nie durch Offenbarungen über den Geist Gottes und Engelsendungen gelöst, oder irgendwie davon berührt werden.

Darum sind auch hierfür Davids oft angeführte Worte in Bezug auf den Tempelbau völlig unzutreffend: „Alles ist mir beschrieben gegeben von der Hand des Herrn, dass mich's unterweisete alle Werke des Vorbildes [1].“ Denn es ist zwar klar, dass David die Entwürfe zum Tempelbau auf übernatürliche Weise erhielt, und die Art der Mitteilung kann möglicherweise der des heutigen Geisterschreibens geglichen haben, aber es heisst ausdrücklich, dass der Einfluss von Jehovah selbst kam, nicht von Geistern der Toten.

Das Schreiben, das zu Joram von Elias, dem Thisbiten, gelangte, gehört auch nicht in das Bereich dieser Streitfrage. Denn sogar wenn wir die Annahme zulassen, dass Elias die Erde vorher verlassen hatte, und dass er das Schreiben nicht hinterlassen hatte, sondern zurückkam, um es mitzuteilen, so bleibt die Thatsache doch immer stehen, dass er nie die Schwelle des Todes überschritten hatte. Es wäre darum abgeschmackt, aus dem, was über

[1]) 1. Chron. 29, 19.

einen entrückten Propheten berichtet wird, Schlüsse über den Zustand der Toten zu ziehen[1]).

Wir können darum behaupten, dass das bestimmte Gebot gegen Befragen der Toten nie zurückgenommen oder auch nur ausgesetzt worden ist.

Die Schrift redet häufig von dem Dienst der Engel, aber wie wir sahen, sind letztere nicht entkörperte Geister. Es sind auch nicht die verklärten Gestalten von irgend welchen, die während unseres Zeitalters im Fleische gelebt haben. Denn der Herr bezeichnet sie selbst als eine abgesonderte Schöpfung und sagt uns deutlich, dass wir ihnen vor der ersten Auferstehung nicht gleich sein können, und diese soll stattfinden, wenn er in das Bereich unserer Welt zurückkehrt[2]).

Die Spiritisten versuchen allerdings diese Schwierigkeit damit zu umgehen, dass sie, entgegen der Schrift, lehren, die Auferstehung erfolge beim Tode und habe darum schon bei allen Toten stattgefunden. Wir können darauf nur damit antworten, dass wir sie in dieselbe Kategorie wie Hymenäus und Philetus einschliessen, von denen Paulus sagte, dass sie betreffs der Wahrheit das Ziel verfehlten, indem sie sagen, die Auferstehung sei schon geschehen und zerstören den Glauben etlicher[3]).

So bringen Engel ja auch Botschaften Gottes, unfehlbare Worte, die als absolute Wahrheit empfangen werden

[1]) Es ist aber wahrscheinlich, dass Elias noch auf Erden lebte, als das Schreiben zu Joram gelangte. Denn man kann den Zeitpunkt seiner Entrückung nicht feststellen und der Zwischenfall, der beweisen soll, dass sie vor dem Auszuge des israelitischen Joram gegen Moab stattfand, ist nicht entscheidend. Ein Knecht des Königs sagt allerdings: „Hier ist Elisa, der Sohn Schaphats, welcher Wasser gegossen hat auf die Hände Elias;“ aber es folgt nicht notwendigerweise daraus, dass er von Elias als von einem reden wollte, der nicht länger auf der Erde weilte. Möglicherweise dachte er nur an eine besondere frühere Gelegenheit — vielleicht ein Erscheinen des Propheten vor dem Könige — wo er gesehen hatte, dass Elisa ihm diente.

[2]) Luk. 20, 35. 36.

[3]) 2. Tim. 2, 17. 18.

müssen. Wie verschieden ist dies aber von den eingestandenermassen unsicheren Äusserungen von Dämonen bei den Séancen; denn die Spiritisten geben zu, dass ihre Wahrsagegeister in der Regel nur Ansichten aussprechen können. Einer von ihren Sätzen ist: „Mitteilungen aus der Geisterwelt, ob durch geistige Eindrücke, Eingebung oder jede andere Art von Übermittelung, sind nicht notwendig unumstössliche Wahrheit; sie haben im Gegenteil an der Unvollkommenheit der Geister, von denen sie ausströmen, und der Kanäle, durch die sie zu uns gelangen, teil, und sind überdem noch der Missdeutung derer ausgesetzt, an welche sie gerichtet sind[1].“

Da nun die Spiritisten uns sagen, dass die Schreiber der Bibel ziemlich dasselbe wie die heutigen Medien gewesen sind, so ist es leicht zu begreifen, wie ihre Lehre der Ungewissheit nicht allein die Nichtsnutzigkeit ihrer eigenen Orakel beweist, sondern auch die Autorität der Schrift untergräbt. So bringt sie ihre Anhänger mit den Rationalisten und ungläubigen Philosophen zusammen, in-

[1]) Wir geben hier eine weitere Veranschaulichung dieser Ungewissheit aus der Feder eines gutbekannten spiritistischen Schriftstellers, J. L. Harris: „Man kann sich nicht auf die bloss mündlichen Behauptungen der Geister in Bezug auf ihren wirklichen Glauben verlassen. Eine Klasse unter ihnen täuscht mit Absicht; sie gehen einfach auf unseren allgemeinen Gedankengang ein und stimmen unserer frommsten Überzeugung in der Absicht zu, die höchste und verderbliche Herrschaft über unsern Geist und Körper zu erlangen. Eine andere Klasse sind blosse Schmarotzer, Negativen, die in die persönliche Sphäre des Mediums hineingezogen sind und versuchen, sich in seinem Licht und seiner Wärme zu sonnen, indem sie seine Lebenskräfte, von denen sie sich nähren, aufsaugen, um mit ihrer Hilfe eine Zeitlang ihren geschwundenen Verstand und apathischen Sinn zu beleben; dem Muhamedaner bestätigen sie den Koran, dem Pantheisten vergöttern sie die Natur und dem Gläubigen an die göttliche Menschheit verherrlichen sie das Wort. Da jeder aufwärts strebende Mensch kämpft, um von seinem Selbst, und dem toten Hindernis, das es bietet, frei zu werden, ist es äusserst gefährlich, in das todbringende Selbst der Sekten, der umgekehrten menschlichen Gesellschaft, oder der Clans, Horden, Stämme und umherirrenden Banditen der Geisterwelt hinein zu geraten.“ (The Spiritualist, June 25. 1875.)

dem sie alles dem Unterscheidungsvermögen der menschlichen Vernunft überlässt.

Wir können diesen Punkt noch weiter ausführen: denn wenn wir das Beispiel von Samuel ausnehmen, den Gott in seinem Zorn hinaufsandte, so giebt uns die Schrift keine einzige Andeutung von der Möglichkeit des Verkehrs zwischen solchen, die im Herrn gestorben sind, und denen, die noch auf Erden leben. Die ganze Wucht der Beweise stellt sich im Gegenteil dieser Idee entgegen. „Denn die wenigen Jahre eilen hin, und einen Pfad, da ich nicht wiederkehre, muss ich wandeln," sagt Hiob[1]) und David sagt von seinem toten Kinde: „Ich gehe zu ihm, es wird aber nicht zu mir zurückkehren[2])." Paulus tröstet die Thessalonicher in ihrem Schmerz nicht damit, dass er ihnen Verkehr mit entkörperten Geistern zumutet, sondern damit, dass er ihnen sagt, auf das Wiederkommen des Herrn und die Auferstehung zu hoffen, wo Tote und Lebende vereint werden sollen, um nie mehr getrennt zu werden[3]).

Die Spiritisten haben nicht nötig, sich über die Schwierigkeiten auszubreiten, die der Glaube an die Auferstehung in sich schliesse, sowie über die unentwirrbare Mischung von Atomen, von denen jedes einzige zur Bildung vieler Menschen und Tiere beigetragen haben könne. Wenn diese Schwierigkeit eine wirkliche wäre, so würde es denen, die an Gott glauben — das heisst an den wirklichen Gott, nicht die blosse Vergötterung des eigenen beschränkten Verstandes — genügen, zu wissen, dass er die Lösung übernommen hat. Die Schrift behauptet aber nirgends, dass wir in demselben Fleische, in dem wir gelebt haben, auferstehen sollen, und Paulus sagt dem, der eine solche Auferstehung andeutet, mit Schärfe: „Thor! was du säest, wird nicht lebendig gemacht, es sei denn gestorben, und was du säest, nicht den zukünftigen Leib

[1]) Hiob 16, 22.

[2]) 2. Sam. 12, 23.

[3]) 1. Thess. 4, 13—18.

säest du, sondern ein nacktes Korn, etwa Weizen oder sonst etwas. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er wollte, und jedem Samen einen eigenen Leib[1]).“

Jeder von Gottes Volk wird auf diese Weise an dem grossen Tage seinen eigenen Leib empfangen; ein Leib, der nicht mit dem, in welchem er auf Erden lebte, identisch, sondern ebenso mit ihm verbunden ist, wie der Weizenhalm mit dem erstorbenen Korn, aus dem er sprosst. Unsere unsterbliche Wohnung wird aus Fleisch und Knochen zusammengesetzt sein, wie der Auferstehungsleib unseres Herrn, der ihn, wie sein eigner Mund es uns sagt[2]), von dem unüberkleideten Geiste unterschied, von dem, was er selbst im Zwischenzustande gewesen ist, als er, im Fleisch getötet, aber im Geist lebendig in die Finsternis des Hades hinabgestiegen war.

Wir dürfen jedoch nicht einen oft angeführten Bibelvers übergehen, von dem man annimmt, dass er Verkehr mit entkörperten Geistern andeutet: „Geliebte,“ sagt Johannes, „nicht jedem Geist glaubet, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind[3]).“ Man behauptet, dass diese Ermahnung nicht nur beweist, dass der Spiritismus in der ersten Kirche existiert habe, sondern sogar die apostolische Sanktion für den Verkehr mit den Verstorbenen in Christo bedeute.

Nun können wir aber aus der Art, in welcher Johannes spricht, sehen, dass er auf die Benutzung jener bekannten und gestatteten Begabung hinweist, von der wir darum mit Recht erwarten dürfen, dass sie auch in anderen Teilen des Neuen Testaments erwähnt wird. Wir finden denn auch diese Erwähnung; denn es ist klar, dass der Apostel Gesetze für Fälle von prophetischen Reden und Reden mit Zungen giebt, die damals in der Kirche viel vorkamen

[1]) 1. Cor. 15, 36—38.

[2]) Luk. 24, 39.

[3]) 1. Joh. 4, 1.

und von denen Paulus in seinem ersten Brief an die Corinther ausführlich spricht.

Welche Macht erzeugte aber diese Kundgebungen? Nicht die Geister der Toten, sondern die unmittelbare Einwirkung des Geistes Gottes. Paulus betont diese Thatsache bei seiner einleitenden Aufzählung der Geistesgaben ausdrücklich; nicht zufrieden damit, es schon sechsmal gesagt zu haben, schliesst er mit den nachdrücklichen Worten: „Dies alles aber wirkt der eine und derselbe Geist, indem Er besonders jedem zuteilt wie Er will[1].“ Der Bericht über den Pfingsttag steht damit vollkommen in Einklang, wo es heisst: „und sie wurden alle erfüllt mit heiligem Geiste und fingen an zu reden mit anderen Zungen, gleichwie der Geist ihnen verlieh auszusprechen[2]“.

Da es also nur ein Geist ist, der in den Kindern Gottes wirksam ist, so ist es klar, dass das Gebot, die Geister zu prüfen, sich nicht auf den geistigen Anlass bezieht, sondern auf die Geister von denen, die den Anspruch erhoben, vom Heiligen Geiste getrieben zu sein; der Plural wird dabei ebenso angewendet, wie Paulus es thut, wenn er sagt: „die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan[3]“. Man wird finden, dass diese Auslegung zu dem ganzen Kontexte stimmt.

Die apostolische Warnung war auch keineswegs überflüssig; denn wie vorauszusehen war, begann Satan alsbald die Erweisungen des Geistes durch die Einführung von falschen und von dämonisch begeisterten Propheten zu verfälschen. Es finden sich unverkennbare Spuren dieses Unheils in der liebevollen Bitte des Apostels Paulus an die Thessalonicher: „dass ihr nicht schnell euch verrücken lasset von der Vernunft weg, noch schrecken weder durch Geist, noch durch eine Rede, noch durch einen Brief als von uns stammend, wie wenn schon vorhanden wäre

[1]) 1. Cor. 12, 11.

[2]) Apostelgesch. 2, 4.

[3]) 1. Cor. 14, 32.

der Tag des Herrn [1]". Die Dämonenlehrer waren schon thätig; das Geheimnis der Gesetzlosigkeit hatte sogar schon damals angefangen.

Die Pflicht, die Johannes einprägt, ist also die, die Geister der Propheten zu prüfen, um zu entdecken, ob sie von dem Geiste Gottes, oder von Dämonen getrieben werden. Die Epheser scheinen auch der Vorschrift gefolgt zu sein, als sie jene prüften, die sagten, sie seien Apostel, aber keine waren, sondern als Lügner erfunden wurden [2]. Wenn aber jemand offen als ein Verkehrer mit Geistern von den Toten aufgetreten wäre, so wäre er sofort ohne jegliche Prüfung verworfen worden: denn die Apostel erkannten nur den „ein und denselben Geist" auf des Herrn Seite an, und wussten, dass jeder Schwarzkünstler ihm ein Greuel ist.

Schliesslich giebt die Bibel uns auch gar keinen Grund, zu vermuten, dass die dahingegangenen Heiligen überhaupt sehen können, was in dieser Welt vor sich geht. Ja, bei einer Gelegenheit scheint angenommen zu sein, dass sie es nicht können. Denn nachdem der gute Hirte das verlorene Schaf wieder gefunden hat, ruft er seine Freunde und Nachbarn, sagt ihnen, dass er sein Eigentum wieder hat und fordert sie auf, sich mit ihm zu freuen [3]. Seine Nachbarn sind wahrscheinlich die Engel, denn sie wohnen, wo er ist; und ist es nicht anzunehmen, dass die Geister im Paradiese seine Freunde sind? „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, weil der Knecht nicht weiss, was sein Herr thut; euch habe Ich Freunde genannt, weil Ich alles, was Ich hörte von Meinem Vater, euch kundthat [4]." Es scheint demnach, dass der Herr jedesmal, wenn ein armer Irrender zur Herde zurückgebracht ist, die Geister seiner Verwandten und Freunde, die schon zur Ruhe ein-

[1]) 2. Thess. 2, 2.
[2]) Offenb. 2, 2.
[3]) Luk. 15, 6.
[4]) Joh. 15, 15.

gegangen sind, ruft, ihnen sagt, dass der Verlorene wieder gefunden ist und sich darüber freut, dass sein und ihr Geliebter mit dem Vater versöhnt ist und bald in ihre glückliche, nie endende Gemeinschaft aufgenommen werden wird. Wenn es aber nötig ist, dass Christus den seligen Geistern die gute Nachricht ankündigt, so ist es klar, dass sie ihre Freunde, die noch im Fleische sind, nicht beobachten können.

In der Epistel an die Hebräer findet sich jedoch eine Stelle, die oft erklärt wird, als wären sie damit beschäftigt. Paulus sagt: „Demgemäss auch wir, da wir eine so grosse uns umlagernde Wolke von Zeugen haben, lasset uns, nachdem wir abgelegt jedwede Beschwernis und die sich leicht um uns schlingende Sünde — mit Ausdauer laufen den uns obliegenden Wettlauf, indem wir hinblicken auf den Anführer und Vollender des Glaubens, Jesum[1]).“

Wenn wir nun sogar zugeben, dass hier die Geister derjenigen, die im Glauben starben, geschildert werden, wie sie unsere Handlungen auf Erden sehen, so ist doch damit keine Andeutung gegeben, dass es einen erlaubten oder möglichen Verkehr mit ihnen giebt, viel weniger, dass man von ihnen Hilfe erlangen kann. Wir sollen allein auf Jesum sehen: die Toten können nur durch das Gedächtnis ihres vergangenen Lebens für seine Macht und Liebe zeugen. Wenn man also den Spiritisten gestattet, diese Stelle in ihrem Sinne auszulegen, so liegt doch darin noch immer kein Beweis für ihre Grundlehre. Wenn eine solche Erklärung uns auch ein vollendetes Bild giebt, so scheint sie doch nicht zu dem Kontext zu stimmen.

In der Abhandlung über den Glauben nämlich, dessen praktische Anwendung mit diesem Verse anfängt, wird das Verbum, das dieselbe Wurzel wie das Wort hat, das mit „Zeugen“ übersetzt wird, fünfmal gebraucht, und kommt zum letztenmal in dem Verse vor, der dem vor uns liegen-

[1]) Hebr. 12, 1. 2.

den vorangeht[1]). Es bedeutet da jedesmal einen Vorgang „bezeugen", nicht, „ihm als Zeugen beiwohnen"; und es ist nicht wahrscheinlich, dass Paulus die Bedeutung eines so wichtigen Wortes plötzlich verändert, wenn er einen Schluss aus seiner Beweisführung zieht.

Die Zeugen sind darum aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die Zuschauer unseres Glaubens, sondern Zeugen von dem, was der Glaube schon damals zustande bringen konnte, als die Liebe Gottes sich noch nicht so entfaltet hatte, so dass er mit der Kenntnis davon, die wir jetzt besitzen, sehr viel mächtiger auf uns einwirken sollte. Dieser Sinn stimmt mit dem Gedankengange zusammen und räumt die Notwendigkeit fort, in dieser Stelle eine Lehre zu sehen, die sonst nirgends in der Schrift zu finden ist.

Mit den Gottlosen mag es eine andere Sache sein. Da sie durch den Tod vollständig unter das Zepter von dem kommen, der die Macht des Todes hat, so mag es sein, dass ihnen sein Fürstentum der Luft unter gewissen Umständen offen steht. Wenn dies der Fall ist, so ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass sie zu Zeiten mit geistesverwandten Geistern, die noch im Fleisch sind, verkehren. Aber sogar dies kann nicht bewiesen werden und scheint unwahrscheinlich. Denn der reiche Mann im Hades, der für seine Brüder besorgt ist, spricht von ihnen als weit entfernt, fühlt die eigene Unfähigkeit, ihnen zu helfen, und bittet, dass Lazarus zu ihnen gesandt werden möge, weil er hofft, dass es mit den Seligen darin anders steht. Was darauf folgt, ist auffallend und wirft wieder den dunklen Schatten vom Verdammungsurteil Gottes über das ganze Spiritistensystem. Abraham antwortet, dass sie Moses und die Propheten besitzen und auf sie hören sollen, und wie der reiche Mann in demselben Sinne wie die modernen Spiritisten vorstellt, dass sie Busse thun würden, wenn nur jemand von den Toten zu ihnen käme, so wird ihm schliess-

[1]) Hebr. 11, 39.

lich gesagt, der Gott der Barmherzigkeit habe eine Botschaft an die gefallenen Menschen ersonnen, die alles enthält, was sie wirklich und wirksam von ihren Sünden abwenden kann, und dass nichts, nicht einmal die Rückkehr von den Toten sie retten kann, wenn sie sich gegen sein Wort verhärten.

Wenn also die Geister der Verlorenen, die in unserer Welt gelebt haben, imstande sind, mit ihren Freunden zu verkehren, so kann dies nur in Ausnahmefällen geschehen, wenn die Mächte der Finsternis nicht jetzt schon alle Schranken durchbrechen, in denen Gott sie halten will. Es ist aber wahrscheinlich, wie wir schon gezeigt haben, dass die Wesen, die auf Medien einwirken und Wunder thun, um eine Lüge zu gründen, die geplagten Überreste einer früheren Welt sind.

Die ganze Wucht biblischen Zeugnisses spricht also gegen den Verkehr mit den Toten, sogar wenn sie die Möglichkeit davon zugiebt. Die Dämonen wehren sich aber dagegen; denn ihre Lehren stürzen alle Offenbarungslehre kühn und herausfordernd um, und wenn sie die Oberhand gewinnen, so werden sie bald selbst die Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vergessen machen und die Anbetung der zur Gottheit erhobenen Menschheit an die Stelle setzen. Wir wollen uns jetzt bemühen, dies zu zeigen, indem wir die Ansichten einiger Spiritisten von Bedeutung über die grossen Grundwahrheiten des Christentums darlegen.

Das erste, was wir fragen, ist: „Was dünket euch von Christo?“ Anscheinend sehr wenig: denn sogar die Schriftsteller unter ihnen, die noch vorgeben, ihn als den Sohn Gottes anzusehen, erklären ihn entweder als eine blosse göttliche Ausströmung oder verlieren ihn in einer Wolke von wohlwollenden Dämonen aus den Augen. Die Mehrheit der Spiritisten betrachtet ihn aber nur als ein mächtiges Medium und vergleicht ihn als Lehrer mit Buddha, Confucius und Zoroaster. Andere hingegen nehmen eine

Art von Unitariertum, wie das von Swedenborg, an und machen Christum und den Vater zu ein und derselben Person, und fügen zuweilen eine Erklärung von der Dreieinigkeit hinzu, die in ihrer Lästerlichkeit einfach erschütternd wirkt.

Mrs. Morgan befindet sich unter denen, die mit Ehrfurcht sprechen, was soll man aber zu folgender Darlegung in ihrem Buch „From Matter to Spirit" (Vom Stoff zum Geist) sagen?

„Das Wort Gottes also ist der Ausdruck, den die Schrift braucht, um die Ausströmung unseres himmlischen Vaters in ihrer schöpfenden, lebenspendenden und begeisternden Thatkraft zu bezeichnen, sowie in ihrer erlösenden und heiligenden Macht, und die Bibel ist die Geschichte der Welt in allen Graden ihrer Handlungen und Arten der Kundgebungen, von den einfachen Vorgängen magnetischer Heilung und Hellsehens an, bis zu ihrer vollen und vollkommenen Erweisung in der Person des Erlösers, des fleischgewordenen Wortes.

Die vorherrschende Lehre ist aber die, welche Christum als nichts anderes als ein mächtiges Medium betrachtet; grosser Nachdruck wird auf die Worte gelegt: „Wer an Mich glaubt, die Werke, welche Ich thue, wird auch er thun, und wird grössere thun als diese[1])." Der Rest des Satzes: „denn Ich gehe hin zum Vater," wird gewöhnlich unterdrückt, weil er zu sehr die Thatsache hervorhebt, dass die Werke nur in und durch Christum geschehen können. Es wird auch nicht geraten gefunden, das Versprechen, das darauf folgt, zu erwähnen, denn wie könnte der Herr sich nachdrücklicher als Gott verkündigen, als in den Worten: „Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, will Ich thun, auf dass der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, will Ich thun[2])."

[1]) Joh. 14, 12.

[2]) Joh. 14, 13. 14.

Und doch wird der erste Teil dieses Abschnittes höchst ungerechter Weise als ein Beweis angeführt, dass die Wunder Christi gar keine Wunder waren, sondern einfach die Folge eines Naturgesetzes, dessen er sich vermöge seiner mediuminen Kraft bedienen konnte, und dass es darum den modernen Medien offen steht, ähnliche Wunder zu thun. So wird die Kluft zwischen dem Spiritismus und der modernen, Positivismus genannten Phase des Unglaubens überspannt, und es hält nicht schwer, die Gunst zu erklären, mit der die London Dialectical Society neuerdings den Spiritismus betrachtet. Denn der Positivist hat nichts dagegen, Wunder anzuerkennen, wenn man ihn nur davon überzeugen kann, dass sie das Ergebnis von Naturgesetzen sind. Die neue Religion ermöglicht es ihm, den Glauben an die Wunder Christi zu bekennen, ohne seine eigene Hauptlehre aufzugeben, dass „seit der Zeit, da die Väter entschliefen, alles so bleibt, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist[1]."

Doktor Maurice Davies berichtet in seinem „Heterodox London" über eine spiritistische Ansprache von Mrs. Cora Tappan, einem wohlbekannten Verzückungsmedium. Das Thema war von einem Comité von Fünfen gewählt, die nach dem Beginn der Versammlung ausgesucht worden waren und unter denen sich drei Nichtspiritisten befanden; es war: „Welcher grosse Lehrer hat den mächtigsten Einfluss auf die Menschheit ausgeübt, und warum?" Die Rednerin erklärte in einer kraftvollen Rede, in deren Verlauf sie sehr viel Zweifel über die wunderbaren Umstände der Geburt unseres Herrn mit einfliessen liess, dass ihm der Preis zukäme, eher als Buddha, Zoroaster, Confucius, Sokrates oder Aristoteles.

Als sie ihre Rede beendet hatte, bot sie sich noch unter dem Einfluss des Dämons an, Fragen von ihren Zuhörern zu beantworten. Sie ward sofort gefragt: „Betrachten

[1]) 2. Petr. 3, 4.

Sie Christum als wirklich Gott, oder nur als menschlichen Lehrer?“ Hierauf erwiderte sie ausweichend: „Wir wurden nicht nach unseren theologischen Ansichten gefragt, wir sind nur gebeten worden, zu sagen, welcher grosse Lehrer den grössten Einfluss auf die menschliche Gesellschaft ausgeübt hat.“

Jemand anders gab seinem Erstaunen Ausdruck, dass sie die überlegene Macht Christi nicht der Thatsache seiner Gottheit zugeschrieben habe. Dazu bemerkte sie folgendes:

„Was uns selbst betrifft, so glauben wir, dass alle Wahrheit aus Gott kommt, und dass Christus in seiner Gestalt so viel von der Gottheit verkörpert hat, wie die Wahrheit, die er ausgedrückt hat, dass er der Sohn Gottes war, und dass er das dem Menschen Mögliche insofern vertreten hat, als er dieselben Gaben, die er selbst besass, anderen verheissen hat. Wir lehnen es aber entschieden ab, uns auf irgend welche Diskussion über den Glauben der Dreieinigkeitsbekenner oder Unitarier, oder irgend eine Form von theologischer Streitfrage einzulassen. Christi Worte, wenn er sagt: „Ich und Mein Vater sind Eins,“ bedeuten nicht, dass er Gott ist; wenn er und sein Vater eins sind, so bedeutet das nur, dass sie eines Geistes waren; und die Verheissung, die den Erdenkindern ebensogut wie Christo gegeben ist, ist ein Beweis dafür, dass Christus nicht eine grössere Verkörperung der Gottheit sein konnte, als die göttliche und vollkommene Menschheit, die er vertrat.“

Jeder Kommentar wäre überflüssig, denn die Stimme des Drachen ist in dieser Antwort leicht zu erkennen. Da dieser Punkt aber wichtig ist, wollen wir noch die Ansichten von zwei anderen Leitern der Bewegung anführen.

„Ich finde nicht,“ sagt Gerald Massey, „dass Christus mehr für sich in Anspruch nahm, als er für andere verhiess. Als er sich selbst mit dem Vater identifizierte, war

es in der Einheit der Mediumschaft — er war das grosse Medium oder Mittler[1]."

Der Geist der „M. A. Oxon" beherrscht, ermahnt ihn, „zwischen der Wahrheit Gottes und Menschenglossen zu unterscheiden" und zu verstehen, dass die Gottheit des Herrn Jesu „eine Fiktion ist, die er selbst nicht anerkennen würde und die seinem Namen von den Menschen aufgezwungen worden ist[2])."

Eine andere Ketzerei in Bezug auf Christum ist diejenige, die von ihm als dem Vater redet und die anderen Personen der Dreieinigkeit, wie die Schrift sie offenbart, ignoriert.

> Jesus, Gott Messias, Der
> Mittler auch und Vater ist,"

heisst es in dem spiritistischen Gedicht A Lyric of the Martyr Age. Der Verfasser enthüllt nachher, was er die wahre Lehre der Dreieinigkeit nennt, dass Jesus der Vater ist, und dass Mann und Weib im ewigen Zustande der Ehe der Sohn und der Geist sind. Das Gedicht enthält viele grossartige und wunderschöne Stellen, aber es giebt den äussersten Anstoss durch die Lästerlichkeit der Ansichten. Auf dem Anfangsblatt stehen die Zeilen:

> „Die Dichtung aus dem Geistermund
> Hat Datum nicht von Ort und Stund,
> Und nicht zum Aussenleser dringt
> Die Kunde, woher sie entspringt."

Wenn der Leser den Worten aber Glauben und Vertrauen schenkt, so kann er einst dem Verfasser, der dann aller Verkleidung bar sein wird, begegnen und mit ärgerem Entsetzen zurückfahren als das Opfer des verhüllten Propheten von Khorassan, als es endlich einen Blick auf das Antlitz warf, das es so lange zu sehen verlangt hatte.

Der Raum gestattet uns nur noch einen anderen Ge-

[1]) „Concerning Spiritualism", pag. 65.

[2]) „Spirit Teaching", pag. 90.

danken über Christum anzuführen, nämlich die gewissenlose Lehre, die ihm eine duale Natur zuschreibt und so eines der Verbindungsglieder zwischen dem Spiritismus und der Theosophie bildet. Er wird mit besonderem Nachdruck von der Sekte von T. L. Harris betont, deren Hauptquartier in San Franzisko ist, die aber auch einige achtbare englische Namen zu ihren Anhängern zählt. In den Visionen dieses Sehers wird Christus, wenn er erscheint um eine Offenbarung zu geben, geschildert, wie er eine weibliche Gestalt Namens Yessa aus sich entfaltet und sie neben sich stehen hat. Unter den englischen Spiritisten sind Offenbarungen zirkuliert worden, welche die baldige Erscheinung eines weiblichen Messias ankündigen, „die zweite Eva und Mutter aller Lebendigen“. Ja wie folgender seltsame Bericht beweist, nimmt man an, dass der duale Messias schon zur Erde zurückgekehrt ist, obgleich er sich gegenwärtig nur einigen wenigen Begünstigten offenbart hat.

Es ist nicht lange her, dass sich ein „Innerer Kreis des Geheimnisses der göttlichen Gegenwart“ gebildet hat, der mit der „Christlich spiritistischen Mission“ in Hackney in Verbindung steht. Die erste Sitzung fand am 13. Oktober 1888 statt, und es trat einer vor, der sich den „Boten“ nannte, der den Auftrag habe, Christi thatsächliche Rückkehr auf unsere Erde zu verkündigen; er las den ersten Teil einer „Neuen Offenbarung“ vor, die das Geheimnis Gottes als das weibliche Element in der Gottheit erklärt. Der Kreis „hörte mit hingerissener Aufmerksamkeit zu, als das Geheimnis enthüllt wurde, und gezeigt wurde, wie die Gebräuche, Ceremonieen und Visionen der Priester, des Volkes, der Patriarchen und der Könige des alten Testaments Schattenbilder davon gewesen seien [1]“.

„Als die Offenbarung zu Ende gelesen war, erschien der Herr und stand auf der einen Seite hinter dem Offen-

[1]) Herald of Progress, Okt. 20. 1882.

barer, mit der himmlischen weiblichen Persönlichkeit auf der anderen Seite, um den Boten durch ihre herrliche Anwesenheit zu unterstützen und die Offenbarung zu bestätigen. Man erblickte zahllose Engel und leuchtende Geister, Begleiter und Zuschauer bis weit in die Ferne hinaus, wodurch auch wieder die Schrift in Bezug auf das zweite Kommen erfüllt wurde. Die Worte „Fürchtet euch nicht, denn Ich bin bei euch“ erglänzten in Lichtbuchstaben, und der Einfluss der Gegenwart ergoss sich über alle[1]).“

Die gottlose Herausforderung dieses und anderer Versuche, in direktem Widerspruch gegen die ausdrücklichen Worte der Schrift, ein weibliches Element in die Gottheit einführen zu wollen, wird im folgenden Kapitel dargelegt werden. Die erwähnten Erscheinungen des Herrn — denn das eben Erzählte ist nicht ein vereinzelter Fall, — vor wenigen Auserwählten, und in geschlossenen Räumen, sind ein ernstes Zeichen der Zeit; denn sie liefern wahrscheinlich den Schlüssel zu den Worten, die er in ernster Warnung sprach: „Darum, wenn sie zu euch sagen werden Siehe, Er ist in der Kammer, so glaubt nicht[2]).“

Dies sind nun also einige der verschiedenen Arten, durch welche die Dämonenlehrer versuchen, die herrliche Gestalt des eingeborenen Sohnes vom Vater vergessen zu machen, oder wenigstens zu entstellen, und ihre Lehren in Bezug auf den Heiligen Geist sind nicht weniger gefährlich. Der vorherrschendste Irrtum ist vielleicht die lästerliche Fabel, dass Er das weibliche Element der Dreieinigkeit ist[3]); dies gehört aber eher zur Theosophie, als zum Spiritismus.

[1]) Herald of Progress, Okt. 27. 1882.

[2]) Matth. 24, 26.

[3]) Diese Idee ist schon lange in Thätigkeit und wird bald die Anbetung der babylonischen Himmelskönigin aufs neue beleben und vielleicht eine letzte Erfüllung von Offenb. Joh. 17, 3—6 zuwege bringen, die wir wenig vermutet hatten. Es ist nun einige Jahre her, seit der bekannte A. J. Davies in dem fünften Bande seiner „Great Harmonia“ dem folgenden Gedanken

Die verbreitetste Lehre des letzteren ist diejenige, die Owen in seinem „Debatable Land“ (Streitiger Boden) auseinandersetzt: dass „heiliger Geist“ „heiliger Odem“ bedeute, und dass unser Herr nichts weiter meinte, als er von dem „Geist der Wahrheit“ sprach.

Warum, wenn dies so ist, fährt unser Herr an der Stelle, die Mr. Owen anführt, so nachdrücklich fort: „Er — *ἐκεῖνος* — wird euch in alle Wahrheit[1]) führen,“ obgleich das Wort für Geist, — *τὸ πνεῦμα* — sächlichen Geschlechts ist? Gerald Massey geht aber noch weiter.

„Wir sprechen auf eine unbestimmte, allgemeine Weise davon, dass wir an die Gemeinschaft des heiligen Geistes glauben; welche Gemeinschaft könnte aber heiliger als die des Kindes auf Erden mit dem Geiste des vorangegangenen Vaters oder der vorangegangenen Mutter sein? Welche Gestalt könnte der heilige Geist Gottes selber annehmen, die natürlicher wäre als diese? „Ich will euch den Tröster senden,“ sagt Jesus Christus, und warum sollte dies Versprechen der vereinsamten Mutter nicht durch den Geist des Kindes vermittelt werden, das sie für verloren hielt, weil sie das geliebte Antlitz aus den Augen verlor, als die Wolke es ihr verhüllte?“

über Ann Lee Ausdruck gab: „Sie entfaltet einen Grundsatz, einen Gedanken, den kein Mensch, sogar Jesus nicht, verkündigt, oder vielleicht auch nur vermutet hat. Dieser Grundsatz ist kurz gefasst dieser: Gott ist dual — Er und Sie — Vater und Mutter! Die Lehrer der Hindus hatten einen goldenen Schimmer von dieser unpersönlichen Wahrheit erlangt. Die ersten Einwohner beobachteten und lehrten die bildenden und zerstörenden Grundsätze, die männlichen und weiblichen Kräfte und Gesetze. Aber von Gott Brahma bis zum Präsidenten Buchanan hat nicht eine Person das gethan, was Ann Lee für diese weltumstürzende Idee ausgerichtet hat. Sie hat sie in tausenderlei Gestalten und Ausdrücken centrifugiert. In ihrem Geiste fand sie Flügel. Die einfache Ankündigung, dass Gott ebensogut Weib wie Mann ist, ist besser als die Heiligenstellung der Jungfrau Maria im ethischen Tempel.“

Es thut wahrlich Not, dass diejenigen, die Christo angehören, beten: „Geheiliget werde Dein Name, Dein Reich komme.“

[1]) Joh. 16, 13.

So stellt man sichmitteilende Geister, die man für die der Toten hält, an Stelle des Heiligen Geistes. Es ist schmerzlich, von diesen Dämonenlehren zu reden, aber es giebt ganze Scharen, die fürs erste nicht im geringsten daran denken, den Sohn oder den Heiligen Geist zu verleugnen, aber mit dem Spiritismus spielen, und darum müssen wir sie warnen.

Man braucht nur wenig von ihren Schriften zu lesen, um zu finden, dass die Mehrzahl der spiritistischen Schriftsteller mit dem eben besprochenen Gedanken über natürliche Liebe übereinstimmen. Sie scheinen sie stets als heiliger als alles andere anzusehen, während Gott bei ihnen im besten Falle nur den zweiten Platz einnimmt. So verkehren sie gänzlich die Ordnung der Schrift, die den Schöpfer als den grossen Mittelpunkt zeigt. Denn wenn die Bibel uns auch die zärtlichste Liebe zu unseren Verwandten und Freunden zur Pflicht macht, so lehrt sie doch, dass die Quelle unserer Liebe die Thatsache sein soll, dass Gott uns mit den Geliebten verbunden hat, und dass Christus für sie gestorben ist.

Es fehlt aber nicht an Anzeichen, dass die Spiritisten ebenso auf die Verleugnung des Vaters wie auf die des Sohnes und Geistes zusteuern, um alles offen ihren Dämonen zuzuschreiben. Äussert sich diese Tendenz nicht stark in folgenden Bemerkungen des grossen Naturalisten Louis Figuier?

„Das Gewissen ist unserer Ansicht nach der Eindruck, den das geliebte Wesen auf uns macht, das der Tod uns entrissen hat. Es ist ein Verwandter, ein Freund, der die Erde verlassen hat und sich herablässt, sich uns zu offenbaren, damit er uns bei unseren Handlungen leiten, uns den sicheren Weg bezeichnen und für unser Bestes wirken kann. Es giebt feige, verkehrte, gemeine, lügnerische Menschen, von denen wir sagen, dass sie kein Gewissen haben. Sie verstehen nicht, Gutes von Bösem zu unterscheiden und es fehlt ihnen gänzlich an moralischem Sinn.

Es ist, weil sie nie jemand geliebt haben und ihre niedrigen schlechten Seelen nicht wert sind, von irgend einem jener erhabenen Wesen besucht zu werden, die sich nur Menschen kundgeben, die ihnen gleichen oder die sie geliebt haben. Ein Mensch ohne Gewissen ist also jemand, der sich durch die lasterhafte Essenz seiner Seele der erhabenen Ratschläge und des Schutzes von denen, die nicht mehr sind, unwert gezeigt hat.“

Auf diese Weise entfernt man einen grossen Zeugen der Gegenwart und Macht Gottes aus unserer Mitte. Das Gewissen soll nicht mehr als die Furcht Gottes und seines zukünftigen Gerichts betrachtet werden, sondern als der Eindruck, den uns irgend ein toter Freund überliefert.

Damit ist es noch nicht genug. Wir erfahren, dass die entkörperten Geister uns nur dann Rat und Leitung angedeihen lassen können, „wenn wir den Kultus ihres Andenkens aufrecht erhalten,“ und wir werden angewiesen, uns in jeder Verlegenheit an sie zu wenden. Figuier führt in seinem „Tag nach dem Tode“ folgende Beispiele, für deren Echtheit er bürgt, an, um seine Lehre zu beweisen.

„Dr. V., ein ausgesprochener Materialist, der nach der volkstümlichen Ausdrucksweise an gar nichts glaubt, glaubt nichtsdestoweniger an seine Mutter. Er verlor sie früh und hat nie aufgehört, ihre Nähe zu fühlen. Er sagte, er wäre mehr mit seiner Mutter zusammen, nun sie tot ist, als er es während ihres Lebens war. Dieser ausgesprochene Apostel des ärztlichen Materialismus hat Unterhaltungen mit einer befreiten Seele, ohne sich dessen bewusst zu sein.

„Mr. R., ein berühmter Journalist, hat seinen Sohn, einen liebenswürdigen, sanften jungen Menschen, Schriftsteller und Dichter, im Alter von zwanzig Jahren verloren. Mr. R. hat mit diesem Sohn täglich eine vertraute Unterhaltung. Eine Viertelstunde einsamer Sammlung verschafft ihm den direkten Verkehr mit dem geliebten Wesen, das seiner Liebe entrissen war.

„Mr. L., ein Rechtsgelehrter, unterhält beständigen Verkehr mit einer Schwester, die seiner Ansicht nach, als sie noch lebte, jede menschliche Vollkommenheit besass, und die es nie unterlässt, ihren Bruder in allen grossen und kleinen Schwierigkeiten seines Lebens zu leiten.

„Es drängt sich hier noch eine andere Betrachtung auf, um die Idee, die uns jetzt beschäftigt, zu unterstützen. Man hat die Beobachtung gemacht, dass Künstler, Schriftsteller und Denker nach dem Verlust eines geliebten Wesens eine Vermehrung ihrer Fähigkeiten, Talente und Inspirationen gespürt haben. Man möchte vermuten, dass die geistigen Fähigkeiten derjenigen, die sie geliebt haben, ihren eigenen hinzugefügt worden sind. Ich kenne einen Financier, der für seine merkwürdigen geschäftlichen Fähigkeiten bekannt ist. Wenn er auf eine Schwierigkeit stösst, so hält er inne, ohne selbst nach der Lösung zu suchen. Er wartet, weil er weiss, dass die fehlende Idee ihm von selbst kommen wird, und sie kommt, manchmal nach Tagen, manchmal nach Stunden, gerade wie er es erwartet hatte. Dieser glückliche und erfolggekrönte Mann hat einen der schwersten Schläge erfahren, die das Herz treffen können; er hat den einzigen Sohn, der mit allen Eigenschaften der Reife und aller Anmut der Jugend begabt war, im Alter von achtzehn Jahren verloren. Unsere Leser mögen selber den Schluss ziehen.“

Kann man diese Beispiele etwas anderes als jenes Befragen der Toten nennen, das der Herr hasst? Und zu welchem Zweck beten wir Gott an, wenn wir auf diese Weise von den Geistern verlorener Freunde Segnungen erlangen können? Wird nicht bei denen, die daran glauben, der Totenkultus bald alle anderen Arten der Andacht verdrängen?

Wir finden aber in Mr. Wallaces Aufsatz über den modernen Spiritismus eine noch überraschendere Behauptung, denn sie deutet an, dass sogar die Erhörung der Gebete, die im Namen des Herrn Jesu zu dem Aller-

höchsten aufsteigen, in manchen Fällen wenigstens, von dem guten Willen der Geister der Luft abhängt.

„Gebete können oft erhört werden, wenn auch nicht unmittelbar durch die Gottheit. Die Erhörung hängt auch nicht ganz und gar von der Sittlichkeit oder der Religion des Bittenden ab; da aber Menschen, die sittlich und religiös sind, und einen festen Glauben an göttliche Gebetserhörungen besitzen, häufiger, inbrünstiger und selbstloser beten, so ziehen sie eine Schar von Geisterwesen an sich, die Teilnahme für sie haben und die dann imstande sind, das Gebet, das sie oft gern erhören möchten, zu erhören, wenn die notwendige mediumine Macht dazu vorhanden ist. Ein auffallendes Beispiel hierfür ist Georg Müller in Bristol, der jetzt seit vierzig Jahren gänzlich für den eigenen Unterhalt sowie für seine wunderbaren Wohlthätigkeiten von Gebetserhörungen abhängig gewesen ist Der Spiritist erklärt dies alles als einen persönlichen Einfluss. Die vollkommene Einfachheit, der Glaube, die schrankenlose Barmherzigkeit und Güte von Georg Müller haben Wesen, die seiner eigenen Natur gleichen, auf seine Seite gezogen, und seine mediumine Kraft hat sie in den Stand gesetzt, für ihn zu arbeiten, indem sie andere beeinflussen, ihm Geld, Lebensmittel, Kleider und so weiter zu schicken, und es kommt alles immer im rechten Augenblicke an.“

„Es ist nicht nötig,“ sagt ein spiritistisches Buch, „dass ein Mensch betet, damit ihm geholfen werden kann; es ist aber ratsam, es zu thun; denn wenn seine Geisterfreunde auch seine Gedanken lesen können und seine Bedürfnisse verstehen, so verliert er doch sonst die Hilfe vieler anderer, die nicht seine Gedanken lesen können, die aber durch sein Gebet zu ihm hingezogen werden und ihm helfen würden, wenn sie wüssten, dass er Hilfe braucht. Das Gebet ist darum manchmal dasselbe, wie wenn man das, was man braucht, in den Zeitungen ankündigt[1].“

[1]) „Life beyond the Grave“ (Leben über das Grab hinaus), pag. 140—141.

Diejenigen, die solche Lehren, wie wir sie eben anführten, annehmen können, müssen bald den letzten Rest ihres unbestimmten Glaubens an Gott verlieren. Ein spiritistischer Schriftsteller in der Westminster Review (Oktober 1875) zögert denn auch nicht, sich wie folgt auszudrücken:

„Der Gedanke der Herrschaft des Gesetzes harmoniert auch mit der geistigen Beschaffenheit des Zeitalters, während das, was noch an seiner Stelle steht, es nicht thut. Wir haben aufgehört, die Ideen des Staates in einer Person zu verkörpern, und es ist Zeit, dass wir aufhören, die Ideen des Weltalls in ähnlicher Weise zu verkörpern. Treue gegen einen persönlichen Herrscher ist im neunzehnten Jahrhundert ein Anachronismus, aber das Gefühl, welches sie einflösst, kann in der selbstlosen Hingabe an das Wohl der Mitmenschen reichliche Befriedigung finden.

„So wird auch einst die Treue gegen eine göttliche Person als Kundgebung des Gefühls erlöschen, das uns in unseren Beziehungen zu jenem Ganzen, von dem wir einen so kleinen Teil bilden, bestimmen sollte, aber ihre Stelle wird durch eine bewusste und heitere Übereinstimmung mit den Gesetzen ersetzt, die für das Wohl des Weltalls gemacht wurden. Wir werden dem Gemeinwohl aller Dinge jene liebende Ergebenheit entgegenbringen, die wir gewohnt waren, für den Grossen König zu hegen."

„Dieser ist der Wiederchrist, welcher leugnet den Vater und den Sohn," sagt Johannes, und der Spiritismus scheint die Menschen entschieden für die Lehren jenes schrecklichen Wesens vorzubereiten.

Wir müssen hier dem allgemeinen Thema der Geistermitteilungen einige Augenblicke widmen. Ein grosser Teil davon ist entweder absoluter Unsinn oder Gemeinplätze, wie wir sie ebensogut in unserer eigenen Welt hören können. Wenn sie aber darauf verfallen, didaktisch zu werden, so entwickeln sie oft Ansichten, die eine starke Ähnlichkeit mit gewissen rationalistischen Theorien haben,

die aber auch oft das Geisterland und den Zustand nach dem Tode schildern.

Hier zeigt es sich wieder, dass wir es mit Empörern zu thun haben, denn Gott hat uns diese Art Wissen ganz und gar vorenthalten. Die Bibel geht nie auf Einzelheiten über den Zwischenzustand ein; sie häuft nicht, wie der Koran, alles zusammen, was den groben irdischen Sinnen gefallen könnte, um es dem, der überwindet, als Preis vorzuhalten, sie entfaltet die Natur dessen nicht, was uns zwischen dem Tode und der Auferstehung bereitet ist; ja, wie wir gleich zeigen wollen, hat es sogar den Anschein, als gäbe sie einen entscheidenden Grund für ihre Zurückhaltung an. Sie sagt uns nur, dass wir Ruhe, Trost und die Gegenwart dessen haben sollen, den unsere Seele liebt; sie offenbart uns nur, dass wir am Tage unseres Todes im Paradiese, dem wunderschönen Garten des Herrn, sein sollen und damit hört jede direkte Mitteilung auf.

Obgleich die Bibel aber nie auf Einzelheiten eingeht, so beschreibt sie doch die Wirkung, die sie auf den einzigen Menschen — so weit wir wissen — ausgeübt haben, dem es erlaubt wurde, den Zustand der Toten in Christo zu sehen und im vollen Bewusstsein zur Erde zurückzukehren, und dabei giebt sie uns, wenigstens teilweise, die Erklärung für den Mangel an weiterer Offenbarung. Denn diejenigen, die durch unseren Herrn und seine Apostel von den Toten auferweckt wurden, haben uns nichts gesagt und es mag sein, dass Gott ihre Geister im bewusstlosen Zustande erhalten hatte, weil er von Anfang an gewollt hatte, dass sie wieder in den Leibern, die sie schon verlassen hatten, leben sollten. Vielleicht auch fiel undurchdringliches Vergessen ihres Aufenthaltes am Orte der Dahingeschiedenen auf sie, als sie zu diesem Leben zurückkehrten, und so ward das grosse Geheimnis bewahrt.

Paulus wusste aber etwas davon: denn er ward lebend in den dritten Himmel und in das Paradies entrückt[1]).

[1]) 2. Corr. 12, 1—7.

Aber anstatt unsere Neugier zu befriedigen, sagt er uns, es wäre unmöglich, es zu thun, denn er habe nicht auszusprechende Worte gehört, „welche nicht zusteht, einem Menschen zu sagen“. Es ist uns also ausdrücklich verboten, weiter danach zu forschen; wir können aber wenigstens annehmen, dass das, was Paulus sah, überaus schön war, ein so himmlisches Glück, wie wir es jetzt nicht fassen können. Denn als er zur Erde zurückkam, war er so gehoben von dem, was er erfahren hatte, so durchaus durch sein kurzes Schmecken von dem, was kommen sollte, für dies niedere Leben entnervt, dass er für weiteren Dienst in dieser Welt unfähig geworden wäre, wenn Gott ihn nicht durch eine schmerzvolle Heimsuchung, einen Stachel im Fleisch, einen Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug, zu seinem früheren Standpunkt zurück gebracht hätte. Was Paulus sah, war darum kein Fegefeuer — er hätte keines Stachels im Fleische bedurft, um ihn nach einem solchen Anblick vor Überhebung zu bewahren — sondern ein Paradies von Schönheit und Freude, das die menschliche Fassungskraft weit übersteigt.

Zwei Gründe scheinen für die Erwähnung dieser Vision vorzuliegen. Erstens können wir nach der Erfahrung des Apostels wenigstens davon überzeugt sein, dass wir sogar jetzt, wo wir noch im Fleisch sind, das von Herzen schätzen würden, was Gott für uns bereitet hat, wenn wir es nur sehen und begreifen könnten.

Zweitens können wir daraus lernen, warum wir uns jetzt mit Allgemeinheiten begnügen müssen. Die volle Kenntnis der Seligkeit, die bald unser sein soll, würde unseren Geist so beschäftigen und uns so unfähig für unsere täglichen Pflichten machen, dass Gott genötigt sein würde uns mit viel schwereren und schmerzlicheren Prüfungen heimzusuchen, als es jetzt der Fall ist. Das Wissen wird uns also aus Barmherzigkeit vorenthalten. In welche Einrichtung unseres grossen Vaters könnten wir wohl je hineinblicken, ohne zu entdecken, dass er die Liebe ist?

Die Dämonen sind aber jederzeit bereit, die Mitteilungen zu machen, die Gott uns vorenthalten hat und von denen er uns durch Paulus sagt, dass sie für uns nicht erlaubt sind. Wenn wir daher die Bibel als eine Offenbarung von dem Sinn des Allmächtigen ansehen, so haben wir einen neuen Beweis dafür, dass die Weisheit der Spiritisten nicht die ist, die von oben herabkommt.

Die verbotenen Lehren werden gewöhnlich von Dämonen erteilt, die sich für Geister der Verstorbenen ausgeben, die den Auftrag haben, ihren Freunden ihre Erfahrungen zu schildern. Sie fangen oft damit an, ihren Tod und ihre Gefühle gleich nach der Auflösung zu beschreiben; die Seligkeit, die sie geniessen, scheint aber ausnahmslos nicht dem Sühnopfer Christi, sondern den eigenen Werken und Tugenden zugeschrieben zu werden. In „Glimpses of a Brighter Land“, einem spiritistischen Buch, erzählt ein Geist, wie ein Engel ihm folgendes nach seiner Befreiung vom Körper gesagt habe:

„Die Fäden, die Dich mit dem gebrechlichen Erdenstaube verbanden, waren leicht zu lösen. Gott hat immer in Deinem Sinn geweilt. Du hast aufrichtig gesucht, Seinen Willen und Wohlgefallen zu thun so lange Du auf Erden weiltest. Du gabst dem Durstigen liebevoll einen Becher kalten Wassers und verbandest die Wunden der Kranken; Du freutest Dich, Balsam und Öl in bekümmerte Gemüter zu träufeln und wirst jetzt Deinen Lohn ernten. Es wartet viel grösseres Glück auf Dich als irgend etwas, das Du jemals ahnen konntest. Rein wie eine Lilie, das soll Dein Geistername sein. Perlen sind das passende Sinnbild für Deine Geisterseele.“

Die Beschreibungen des Reiches der Luft bestehen aus märchenhaften Landschaften, reichem Laub, prachtvollen Tempeln und stattlichen Privatwohnsitzen; sie sind so, wie man sie dem Schatten von De Quincey oder dem des Verfassers von „Tausend und Einer Nacht“ zuschreiben würde. Die Einwohner schweben in losen Gewändern

von reinstem Weiss oder von den leuchtendsten Farben umher, mit Juwelengürteln und herrlichen Kronen; es werden oft Unterhaltungen mitgeteilt, in denen die Geister der grossen Toten[1]) sich zuweilen hervorthun. Folgendes aus „Glimpses of a Brighter Land“, mag als ein Beispiel der dargebotenen Scenen dienen.

„Hier fand ich andere Gefährten, die mich freundlich zu einer schöneren Wohnung und Garten beglückwünschten. Die Blumen waren prächtiger, ihr Duft entzückender und die Bäume und Sträuche üppiger. Die Wohnung, die ich jetzt inne hatte, war geräumig und ich konnte meine Freunde darin empfangen und unterhalten. Wir kamen oft zusammen und bemühten uns, uns gegenseitig in süssem Gespräch zu belehren, indem wir uns alles Wissen mitteilten, das ein jeder für sich allein erlangt hatte. Zuweilen lud uns unser Schutzengel zu einem Weisheitsfeste ein. Wir kamen dann in einem geräumigen Tempel zusammen, dessen Wände aus reinem, durchsichtigem Krystall bestanden, ein Sinnbild der himmlischen Weisheit und Wahrheit; der Dom war von reinem Golde und ebenso die Säulen, die ihn trugen. Der Fussboden war weiss mit einem roten Muster darin. Unsere Sitze waren rings umher an den Wänden. Im Mittelpunkte war eine etwas erhöhte Plattform, auf der unsere Lehrer standen, wenn sie uns Wissen mitteilten. Ab und zu spielte Licht über und um sie her, während sie zu uns sprachen. Rosenfarbige Wolken füllten den Bau, und von Zeit zu Zeit erschienen Worte göttlicher Liebe und Weisheit wie in Feuerbuchstaben geschrieben um das Gebäude her.“

Eine gut bekannte Broschüre, „Heaven Opened“ (Der Himmel geöffnet) betitelt, besteht aus einer Reihe von Botschaften, die angeblich von den Geistern junger Familienmitglieder des Verfassers herrühren, uud von denen

[1]) Es wird aber zugegeben, dass die niederen Grade der Geister häufig die Namen berühmter Männer annehmen, um den eigenen Mitteilungen grösseres Gewicht zu verleihen.

einige in der Kindheit gestorben waren. Sie beschreiben ihr neues Dasein und die Sphäre der Kinder im Geisterreich. Eines von ihnen, ein Mädchen von sechzehn Jahren, fand sich sofort nach ihrem Tode auf „einem Lager von Blumenessenz“ und „das schönste Pferd, mit einem hellen leuchtenden Stern über den Augen“, bot sich ihr dar, um sie durch die umgebenden Gärten zu tragen. Die kleinen Geister sitzen auf den Blumen; „die grossen klugen Geister“ richten alle möglichen Arten von Lagern und Wagen aus Blumen her, und tragen die Kleinen darin herum Wenn die Luft sich bewegt, singen die Blumen und die kleinen Vögel tragen die Gebete der Geister auf ihren Flügeln empor. Eine Tante wird im Besitz mehrerer Wohnhäuser geschildert, eines davon in der Stadt Zion, dann ein anderes, ein wunderschöner Landsitz, und so weiter.

Die Dämonen, welche diese Kinder vorstellen, betonen es, dass sie beständig um ihre Freunde im Fleisch sind und ihre natürlichen Ratgeber und Beschützer sind. Der daraus fliessende Einfluss ist ein ungeheuerer, und diejenigen, die ihn besitzen, werden nicht verfehlen, ihre Macht ganz und gar auszunutzen.

Diese Kindereien sind aber keineswegs die gefährlichsten der dämonischen Täuschungen. Die falschen Sendboten schieben nämlich die Bibellehre, dass jetzt die angenehme Zeit und der Tag des Heils ist, gänzlich beiseite. Die Mahnung unseres Herrn, dass das Schicksal des Menschen sogar im Zwischenzustande schon entschieden ist, und dass er entweder im Paradiese Gottes auf die Auferstehung der Gerechten wartet, oder mit Furcht in den Gefängnissen der Verlorenen dem Gerichtsspruch vom Grossen Weissen Thron entgegen sieht, wird von ihnen ganz verworfen. Diese Furcht des Herrn, die für so viele der Anfang der Weisheit gewesen ist, wird durch die Dämonen beseitigt und die alte babylonische Lehre von den sieben Sphären tritt an ihre Stelle. Da wir aber vorziehen, dass die Spiritisten ihr Glaubensbekenntnis selbst auseinander-

setzen, fügen wir hier Miss Houghtons Erklärung über diesen Punkt bei:

„Die Geister wohnen in verschiedenen Regionen. Die unglücklichen Geister sind in Orten der Finsternis und des Elends, die alle menschliche Einbildungskraft übersteigen. Sie bleiben dort, bis die Reue über ihre Sünde zu erwachen beginnt; dann verlangen sie nach Licht, das ihnen auch sofort gegeben wird, so dass das Schwarz, das sie umgiebt, etwas weniger dicht wird. Sie sind dann fähig, Geistern eines höheren Grades zuzuhören, wenn diese sich bemühen, das Gefühl der Reue durch ihre Lehre zu erhöhen; aber ach, ihre Unglücksgefährten haben oft nicht Lust, eine Besserung anzusehen, an der sie nicht selbst teilnehmen wollen, und geben sich darum alle Mühe, sie am Höherkommen zu hindern. Sie werden vielen Prüfungen unterworfen, während sie durch die verschiedenen Grade hindurch in die nächste Sphäre aufsteigen; es giebt sieben Sphären, von denen eine jede sieben Grade hat. . . . Die Geister, die noch in den unteren Sphären bleiben, haben nur wenig Macht, sich zu bewegen; in den höheren Sphären können sie aber durch den unendlichen Raum reisen und die Grenzen richten sich nach dem eigenen inneren Fortschritt. Durch das zunehmende Gefühl von Freude bei ihrem Fortschritt durch die verschiedenen Grade der einzelnen Sphären werden sie immer ätherischer und können so zu immer verdünnteren Regionen aufsteigen, so dass sie sich dem vollkommenen Licht des Himmels selbst mehr und mehr nähern. Je nach der Sphäre, die er erreicht hat, ist jeder Geist von mehr oder weniger hellem Strahlenglanz umgeben. Dieser Strahlenglanz hat eine bestimmte Farbe für jede Sphäre, wird allmählich grösser und ändert bei jedem neuen Grad in etwas die Form. Die Geister in den beiden untersten Sphären haben keinen Strahlenglanz, dort ist der einzige Unterschied etwas mehr oder weniger Schwärze. In der dritten und vierten Sphäre kann man es eigentlich keinen Strahlenglanz nennen, es

ist aber jedenfalls eine Art Licht, das in der dritten bräunlich ist, allmählich heller wird und in der vierten grau ist. In der fünften wird die grüne Farbe der Hoffnung sichtbar, in der sechsten ist es violett und mit dem Eingange in die siebente Sphäre ist es ein helles blaues Licht, das allmählich lebhafte Regenbogenfärbung annimmt, die sich dann zu einem so hellen Licht entfaltet, dass kaum noch eine Farbe zu unterscheiden ist, weil sie alle so herrlich in einander verschmelzen."

Bei vielen Mitteilungen erzählen die Geister, die sich für Bewohner der höheren Sphären ausgeben, von ihrem Herabsteigen in die unteren Sphären, um die Unbussfertigen zu erwecken und ihnen zu helfen. Das Evangelium, das sie ihnen predigen, ist aber nicht das des Herrn Jesu, sondern so weit wir gelesen haben, besteht es nur aus Ermahnungen an die Sünder, Busse zu thun und zu Gott aufzusehen, damit sie zu ihm emporgezogen werden können, und für ihre Umgebung zu thun, was sie können. Wir haben noch kein einziges Mal gehört, dass ein Geist die unteren Sphären mit der frohen Botschaft betreten hätte: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig."

Die Sünde kann im Gegenteil bei den Spiritisten ebenso wie bei den Theosophisten und Buddhisten nur durch persönliches Leiden gebüsst werden; diese Lehre wird dazu noch oft mit der Gewaltsamkeit betont, die man von dem verzweifelten Neid und Grimm jener gefallenen Wesen erwarten kann, deren Natur der Herr nicht auf sich nahm und deren Zeugnis er nicht annehmen wollte. Der Wahrsagegeist von „M. A. Oxon" kreischt: „Die Sünde kann durch Reue, Sühne und Genugthuung geheilt werden, die persönlich in Schmerz und Schande geschafft werden, nicht durch feiges Rufen nach Erbarmen und durch geheucheltes Zustimmen zu Behauptungen, die Grauen erregen sollten[1])."

[1]) „Spirit Teachings", pag. 78. Wir fügen noch zwei andere Beispiele dieser Art Lehre hinzu. So wird in einer phantasiereichen okkultistischen

Wir danken dem Gott alles Trostes, dass er nicht das Rufen nach Barmherzigkeit verdammt oder das Seufzen eines zerschlagenen und reuigen Herzens verachtet. Wenn wir das offene Geständnis Imperators[1]) anhören, dass die Boten oder Messias, die er anpreist, den Sünder nicht schonen würden, sondern „den Riemen nicht sparen würden[2])", so ergreift uns ein unaussprechliches Dankgefühl gegen den, der die Strafe auf sich nahm, die uns Frieden bringen sollte, und harte Schläge ertrug, damit wir geheilt werden konnten.

Was das „heuchlerische Zustimmen" betrifft, so ist es ein sehr alter Kniff der lügenden Redekunst, ein selbstgemachtes Bild aufzustellen, um nachher eine um so grössere Wirkung zu erzielen, wenn man es herunterschlägt. Die heilige Schrift verspricht aber niemand, der den Glauben an Christum nur heuchelt, das Heil. Sie sagt im Gegenteil, dass die Hoffnung des Heuchlers zu schanden werden soll, und sagt nachdrücklich, dass der Glaube, durch den wir allein gerettet werden können, nicht in uns sein kann, wenn er nicht durch Werke bewiesen wird.

Statt des Evangeliums begegnen wir aber thörichten

Erzählung, „Ghost Land" betitelt, (pag. 43) die „fliegende Seele" eines Mörders befragt, und sie erzählt dann folgendes: „Da sah ich auch die noch lebende und herrlich strahlende Seele meines ehemaligen Pastors Michael H. Er sagte mir streng aber traurig dabei, dass ich ein grosses und unverzeihliches Verbrechen begangen habe; dass jedes Verbrechen unverzeihlich sei und nur durch eigene, nicht stellvertretende Sühne, wie er selbst fälschlich auf Erden gelehrt habe, ausgelöscht werden könne; mein einziges Sühnemittel sei Leiden, und zwar von der Art oder in Verbindung mit meinem schrecklichen Verbrechen."

Mrs. Hardinge Britten erzählt in ihrem „Nineteenth Century Miracle" eine seltsame Geschichte, die dieselbe Lehre in sich schliesst und in welcher die Erzählerin ausruft: „Grosser Himmel! Wenn dies wirklich ein wahres Bild des künftigen Lebens ist, wie sollten wir dann Angst haben, Unrecht zu thun. Vor allen Dingen aber, welch gottlose und seelenmörderische Täuschung ist dann die klerikale Posse des Heils durch stellvertretende Sühne."

[1]) Der Name, den sich der mitteilende Dämon giebt.

[2]) „Spirit Teachings", pag. 159.

Geschichten von Lichten, die dem Bussfertigen erscheinen und allmählich die Form von Kreuzen gewinnen, und die Lehrengel werden öfters mit flammenden Kreuzen in den Händen geschildert. In der oben erwähnten Broschüre „Heaven opened“ sind einige der Mitteilungen von Kreuzen untermengt und der Verfasser bemerkt darüber: „Meine Geisterführer haben mir gesagt, dass die Kreuze, wie sie in den Botschaften vorkommen, zum Beweise der Wahrheit der Botschaft und der Heiligkeit des Geistes dienen sollen. Ein böser Geist kann nicht das Zeichen des Kreuzes machen.“ Dieser letzte Satz spricht eine merkwürdige Behauptung aus, die man schwer mit der Weltgeschichte in Einklang bringen kann.

Wir haben schon die auffallende Übereinstimmung des Spiritismus mit der Art und Weise des Positivismus bemerkt und es hält nicht schwer, seine Verwandtschaft mit anderen Bekenntnissen, besonders mit dem Buddhismus, zu entdecken. Er scheint entschieden den Weg für jene Universalreligion anzubahnen, die schon in einigen unserer Zeitungen und Zeitschriften angedeutet worden ist. Wir können aus der Aufzählung der Zwecke des Spiritismus durch Mr. Herbert Noyes ersehen, dass dies das Ziel seiner Anhänger ist; der siebzehnte Zweck nach ihm ist: „den Weizen der Wahrheit aus der Spreu der Theologie auszuscheiden und die feindlichen Bekenntnisse zu versöhnen, indem man ihre Irrtümer ausmerzt und die geistigen Wahrheiten zu Tage fördert, die allen religiösen Systemen der Welt unterliegen.“

Ein merkwürdiger Passus in dem Aufsatze von Mr. Wallace schildert treffend, welche zerstörende Macht der Spiritismus schon jetzt auf andere Bekenntnisse ausübt und die Methode, mittels welcher er alle die verschiedenen Religionen zu jenem toten Einerlei zurückführt, das herrschen muss, ehe der grosse Abfall ohne Nebenbuhler über die Christenheit und die Welt herrschen kann.

„Die Medien sind beinahe alle in einem oder dem

anderen der gewöhnlichen orthodoxen Bekenntnisse auferzogen. Wie kommt es nun, dass die gewöhnlichen orthodoxen Ideen über den Himmel nie durch sie bestätigt werden? Ich habe in den vielen spiritistischen Büchern und Broschüren, die ich gelesen habe, nichts davon gefunden, dass ein Geist jemals „beflügelte Engel“ oder „goldene Harfen“ oder den „Thron Gottes“ beschrieben hätte, und der bescheidenste orthodoxe Christ meint doch, dass er alles dies sehen wird, wenn er überhaupt in den Himmel kommt. Man kann in den verschiedensten religiösen Bekenntnissen keinen überraschenderen und gründlicheren Widerspruch finden, als den, der in den Ansichten, in denen die meisten Medien auferzogen, und den Lehren existiert, die durch sie über das künftige Leben vermittelt werden; nichts ist wunderbarer in der Geschichte der Menschengeister als die Thatsache, dass unwissende Männer und Frauen, die in den gewöhnlichen Sektenansichten über Himmel und Erde gross geworden sind, ob sie nun aus den Hinterwäldern Amerikas oder englischen Provinzialstädten herstammen, sobald sie von der seltsamen Macht der Mediumschaft ergriffen werden, über dieses Thema Lehren erteilen, die eher philosophisch als religiös sind und vollständig von dem abweichen, was so tief in ihrem Gemüte Wurzel gefasst hatte. Diese Behauptung wird auch nicht davon berührt, ob die Mitteilungen von Katholiken oder Protestanten, Mohammedanern oder Hindu-Geistern kommen. Denn wenn diese Mitteilungen auch besondere Lehren und Dogmen enthalten, so bestätigen sie doch gerade die Thatsachen, die eigentlich die spiritistische Theorie ausmachen und die in sich selbst der Theorie der sektiererischen Geister widersprechen. So z. B. schildert der römisch-katholische Geist sich nicht, als wäre er entweder in dem orthodoxen Fegefeuer, oder Himmel, oder Hölle; der evangelische Separatist, der in der festen Überzeugung gestorben ist, dass er sicher „zu Jesu ginge“, sagt nicht, dass er sich bei Christo befindet oder dass er ihn jemals

gesehen habe u. s. w. Nichts kommt häufiger vor, als dass religiöse Personen in den Séancen Fragen über Gott und Christum stellen. Die Antwort ist dann nie mehr als eine persönliche Ansicht oder häufiger noch die Bemerkung, dass sie, die Geister, von diesen Dingen nichts bestimmteres wüssten, als was sie auf Erden gehört hatten."

Die ganze Tendenz dieses Abschnittes liegt auf der Hand. Was die Einzelheiten anlangt, so können wir nur sagen, dass ein Wechsel der Ansichten bei denen, die gerade von Dämonen in Besitz genommen worden sind, durchaus nicht überraschend ist; der genannte Umstand genügt schon allein, um die Wirkung zu erklären. Da nun die Medien von organisierten Geisterbanden aus Satans Reich beeinflusst werden — in welchen es nicht an Einigkeit fehlt, wennschon keine Liebe da ist — so sollten wir vernünftigerweise erwarten, dass die Lehren von allen nach derselben Richtung weisen.

Es erscheint uns eher alles andere als befremdend, dass keiner der sich mitteilenden Geister sagt, er befinde sich in der Nähe von Gottes Thron; was aber Christum betrifft, so hat die Regel, die Mr. Wallace aufstellt, viele Ausnahmen. In „Heaven opened" zum Beispiel kommt eine Beschreibung von ihm vor, in der er geschildert wird, wie er die Kindergeister pflegt!

Wenn schliesslich die Dämonen nur Ansichten aussprechen oder genötigt sind, zu bekennen, dass sie nicht mehr wissen als wir, was nützt es dann, damit Zeit zu verlieren, sie zu befragen? Wenn es betont wird, dass sie Kenntnisse in anderen Dingen besitzen und es ihnen nur an dem fehlt, was Gott und seine Erlösung der Menschheit betrifft, so erwidern wir darauf, dass wir nichts gutes von denen halten können, die eitle Philosophieen an Stelle der positiven Behauptungen der Schrift und der herrlichen freien Erlösung setzen wollen, die Christi Blut uns erkauft hat.

Wir müssen unsere Bemerkungen über die Dämonen-

lehre im allgemeinen jetzt zu Ende bringen. Wir glauben, dass wir soweit eine gerechte Darlegung der doktrinären Entwickelung des Spiritismus gegeben haben. Der Mangel an Raum zwingt uns dazu, noch viele Punkte, die seine äusserste Feindschaft gegen die Schrift klarlegen, fortzulassen; was wir gesagt haben, genügt aber, um auch den allerarglosesten Christen zu warnen, zu zeigen, dass der grosse Abfall schon angefangen haben kann, und dass die Irrgeister vielleicht schon ihre letzte Täuschungsmission begonnen haben.

Zwei hervorragende Züge des letzten Abfalles sollten sein, Heiraten zu verbieten und gebieten, Speisen zu meiden, das heisst sich gewisser Arten der Nahrung zu enthalten — welche Arten es sind, wird uns nicht gesagt.

Wenn wir das Verbot auf Fleisch beziehen, so ist es in jedem Zeitalter eine bekannte Thatsache gewesen, dass das Enthalten von Fleisch eine unumgängliche Bedingung für mediumine Kraft ist; es muss darum natürlich bei denen ein Gesetz werden, die viel direkten Verkehr mit Dämonen haben möchten. Es ist auch nicht unmöglich, dass die Erlaubnis, Fleisch zu essen, die gleich nach der Sünde der Engel erteilt ward, den Zweck gehabt haben soll, den Menschen weniger fähig zu machen, bewussten und intelligenten Verkehr mit übernatürlichen Wesen zu pflegen, und ihren Listen folglich weniger ausgesetzt zu sein. Wenn dies der Fall ist, so ist es leicht zu verstehen, dass ihrerseits die Dämonen wünschen, die Erlaubnis zu entziehen[1]).

Wie dem nun aber sein mag, so giebt sich dies vorher

[1]) Folgendes aus „Oahspe, die Neue Bibel", scheint diese Ansicht zu bestätigen. — „Wahrlich, ich sage euch; ihr habt das erste Gebot nicht befolgt, das darin besteht, eure eigenen körperlichen Leiber zu reinigen. Meine heiligen Engel können sich euch nicht nahen, weil ihr euch mit fleischlicher Speise vollgefüllt habt." (Buch des Gerichts XVIII, 11.) Der Zusammenhang ergiebt, dass wir „fleischliche Speise" buchstäblich zu nehmen haben.

verkündigte Zeichen des letzten Abfalls unter den Spiritisten entschieden kund; dabei bildet es ein Grundgesetz der Theosophie, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden. Wir lesen auf der ersten Seite von „Oahspe, der Neuen Bibel“:

„Aber das Tier sagte: Denkt nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu senden; ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert. Ich komme, um Feindschaft zu setzen zwischen dem Menschen und seinem Vater, und der Tochter und ihrer Mutter. Was du auch zu essen finden magst, ob es Fisch oder Fleisch sei, iss davon und denke nicht an den Morgen!

„Und der Mensch ass Fisch und Fleisch, denn er war fleischessend geworden, und Finsternis kam über ihn und er hörte nicht mehr die Stimme Jehovahs und glaubte nicht mehr an Ihn. Das war die fünfte Ära.“

Dieser lästerliche Abschnitt bedarf kaum einer Bemerkung. Der Leser wird die Verdrehung von zwei Aussprüchen unseres Herrn bemerken, den Ursprung, der ihnen zugeschrieben wird, und die Art und Weise, wie sie benutzt werden, um den Noahitischen Bund in Missachtung zu bringen.

Einige Seiten später wird uns gesagt, dass der Geist des Menschen seinen Platz im ersten Himmel „je nach seiner Diät, seinen Wünschen und seinem Betragen“ erhält[1]). In „Book of Judgment“ (Buch des Gerichts) kommen folgende Verse vor: „Alle Menschen behaupten, sich eine Auferstehung zu wünschen; sie lieben es, in hohe himmlische Sphären hinaufzusteigen. Und doch wollen viele sich nicht einmal die Mühe geben, sich selbst zu erhöhen. Der Mensch sagt in einem Atem: Nicht das Fleischessen von irgend etwas lebendig erschaffenem ist das höchste. Aber gleich darauf füllt er sich den Bauch mit Fleisch[2]).“

[1]) „Oahspe“, pag. 7.

[2]) „Oahspe,“ pag. 784.

Während der letzten Jahre ist aber noch ein zweiter Grund in den Vordergrund getreten, sich des Fleisches zu enthalten. Die Theorieen, die sich zuerst auf physische Evolutionen beschränkten, sind auf die Seele angewandt worden, und zwar mit dem Ergebnis, dass die Seelenwanderung eine allgemeine Lehre unter den intellektuelleren Spiritisten geworden ist. So ist die grosse Schranke zwischen dem Buddhismus und den westlichen Ideen fortgeräumt, und ein Grauen vor jeder Nahrung erzeugt worden, die das Opfer eines Lebens bedingt. Denn welcher Mensch würde das Fleisch eines Wesens verschlingen wollen, das vielleicht dazu bestimmt ist, binnen kurzem sein eigenes Kind zu sein? Oder wer würde gewaltsam den Geist eines sündigen und rückschreitenden Vorfahrs entblössen wollen?

Diese Lehre gehört aber eher zur Theosophie. Wir wollen darum ihre Betrachtung aufschieben und nur einen Abschnitt aus Figuiers „Tag nach dem Tode“ beifügen, den der Leser mit der ausführlicheren okkultistischen Theorie, die wir später beschreiben wollen, vergleichen kann.

„Lasst uns daran denken, wie die Emanationen der Seelen, die in der Sonne wohnen, in Sonnenstrahlen zur Erde hinabsteigen. Das Licht giebt den Pflanzen ihr Dasein und erzeugt das von Sensibilität begleitete pflanzliche Leben. Wenn die Pflanzen diesen sensiblen Keim von der Sonne empfangen haben, teilen sie ihn den Tieren mit, wobei sie gleichfalls durch Hitze, die von der Sonne ausgeht, unterstützt werden. Lasst uns daran denken, wie die Seelenkeime, die in die Brust der Tiere eingesenkt sind, sich entwickeln, sich allmählich von einem Tiere zum anderen vervollkommnen und zuletzt damit enden, dass sie in einem menschlichen Körper Fleisch werden. Lasst uns dann an das übermenschliche Wesen denken, das auf den Menschen folgt, wie es in die weiten Gefilde des Äthers emporschwebt und die Reihe zahlreicher Transmigrationen

anfängt, die es von einer Stufe zur anderen zu dem Gipfel geistiger Vollendung führt, wo alle materielle Substanz ausgemerzt worden ist, und wo die Seele, die so zum reinsten Grad ihres Wesens erhöht ist, in die höchste Wohnung des Glücks, der intellektuellen und moralischen Macht — der Sonne — eindringt.

„So mag dieser endlose Kreis beschaffen sein, diese ununterbrochene Kette, die alle Wesen in der Natur verbindet und von der sichtbaren zur unsichtbaren Welt übergeht."

Die zweite, ausdrücklich vorausverkündigte Lehre der Dämonen, das Verbieten zu heiraten, hat schon Jahre hindurch an Nachdruck zugenommen und wird auf zwei Arten verbreitet, die, wie wir gleich sehen werden, zum selben Ziel führen, zu der Wiederholung des vorsündflutlichen Verbrechens.

Die erste Art ist die des direkten Verbots. Enthaltsamkeit wird oft unter den Spiritisten gelehrt; in einigen ihrer Sekten, wie die „Brotherhood of the New Life" (Verbrüderung des neuen Lebens) und die „Millenial Churche", wird sie als eine wenigstens zuletzt unerlässliche Bedingung der Mitgliedschaft angesehen. So wird die Ehelosigkeit in der „Neuen Bibel" sehr bezeichnend als der höhere Stand dargestellt, und die Theosophisten behaupten, für die Vollkommenheit sei sie durchaus notwendig, und darum ein Zustand, den man entweder in diesem oder in einem künftigen Erdenleben erreichen müsse. Denn, sagt Doktor Wild, wenn das Weib als eine Form, anstatt dem Wesentlichen, das ist dem Geiste, angebetet wird, so führt das zum Götzendienst der Materie.

„So setzt denn die Liebe zum Weibe etwas Äusserliches an Stelle des innerlichen und reizt damit die Eifersucht der „göttlichen Sophia", mit der diejenigen vereint sind, die Gott in tiefer Ehrfurcht als einen Geist anbeten, und so ihren grossen Mittelpunkt hervorrufen und den Logos finden. Diese wissen, dass es eine geist-

liche Heirat giebt, die nicht mit der fleischlichen zu vereinen ist.“ (Theosophy and the Higher Life, pag. 8, 9.)

Der letzte Satz liefert den Schlüssel zu der Bedeutung dieser Enthaltsamkeit: diejenigen, die sie üben, reservieren sich für Besucher aus dem Reiche der Luft. „Ich glaube nicht,“ sagt T. L. Harris, „dass sich der Mensch in seiner höheren und endgültigen Entwickelung durch Geschlechtslosigkeit kennzeichnet. Wir möchten natürlich über einen solchen Gegenstand so wenig wie möglich sagen und anführen, wir müssen aber so viel davon zusammenfassen, als man durchaus darüber wissen muss.

Viele Spiritisten unterscheiden die Schöpfungs-Geschichte des Menschen, wie sie im ersten Kapitel erzählt wird, von dem Bericht darüber im zweiten Kapitel, und sehen darin zwei getrennte Ereignisse; sie folgen darin den Lehren Jakob Böhmes, die er, wenigstens teilweise, den alten Mysterien entnommen zu haben scheint. Sie meinen, die Worte im ersten Kapitel „Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde, Mann und Weib schuf Er sie“ bedeuteten, dass der Mensch ursprünglich als Hermophrodit erschaffen sei, „zwei in eins“, das Weib aus der Seite des Mannes, und der Mann aus der Seite des Weibes ausgehend, so dass jedes von ihnen sich nach Wunsch objektiv machen konnte.“

Sie nehmen an, dass der Sündenfall die Scheidung dieser beiden Urkräfte verursacht habe, so dass die Ehe zur zeitweiligen Erleichterung des getrennten Zustandes notwendig ward. Die Zeit für die Wiederherstellung der ursprünglichen Vollkommenheit ist aber jetzt gekommen, und „es muss ein gänzliches Aufhören des alten Zeugungsgrundgesetzes stattgefunden haben, ehe eine Erneuerung nach der Ordnung und dem Muster des Reiches Gottes zustande kommen kann. Wir müssen die vergossenen Tropfen aus dem Lebensmeer, aus dem die ganze Menschheit ihr Dasein geschöpft hat, wieder aufsammeln, und das Leben für jene höheren Formationen aufbewahren, die

Dem gefallen können, der die Macht hat, mit Seiner eigenen Hand zu bilden und Sich ein Volk herzurichten, das weder sündigen noch sterben wird[1]).“

„Dies kann nur durch die Involution einer geistigen Natur vom Herrn erreicht werden, indem Er selber hier und da unter wenigen Auserwählten menschliche Gestalt annimmt; diese Auserwählten heissen Ihn mit ihrem ganzen Sein, Leib und Seele, die Ihm geweiht sind, willkommen, damit Er in ihnen das „fehlende Glied“ bilden möge, das Gegenstück ihres Lebens, das ihnen zurückgegeben wird, damit sie nach Seinem Bilde aufs neue wieder zwei in eins, wie zu Anfang, erschaffen werden können; dies geschieht nicht in einer vorübergehenden Gestalt — wie man es in den Medien der Jetztzeit sieht, zu denen oder durch welche viele Geister während ihres magnetischen Schlafes wie durch eine Thür aus- und eingehen können, und dies nur immer für kurze Zeit —, sondern so, dass jeder, der wieder erschaffen und wieder geboren ist, sein Gegenbild erhält, das in und mit ihm bleibt wie die Leitung des Mediums, und das sich zu Zeiten objektiv machen, in anderen Worten, materialisieren kann, so dass andere es sehen und sich mit ihm unterhalten können[2]).“

[1]) T. L. Harris schreibt ähnlich darüber: „Wir glauben, dass die Zeugungen aufhören müssen, bis die Söhne und Töchter Gottes für die höhere Zeugung vorbereitet sind; dies erfolgt durch die Entwickelung in die zusammengesetzte bisexuelle Vollendung hinein, die über der Sünde, der Krankheit oder der natürlichen Sterblichkeit steht.“

„Die Lehre des göttlich-menschlichen Zweieins, in dessen geistige und physische Ähnlichkeit wir hineingeboren zu werden suchen, ist die Axe unseres Glaubens und die leitende Kraft unseres Lebens. Die Jahrtausende warten auf die Erweisung der Söhne Gottes. So sind wir, obwohl nicht in sektiererischem Sinne, Adventisten; wir sind es in dem Sinne einer göttlichen Involution und darum eines neuen Grades der menschlichen Entwickelung. („Sermons“ T. L. Harris, pag. XIII.) Mr. Harris giebt nicht vor, dass er seine Lehre in der Schrift entdeckt habe. Er sagt: „Wenn wir eine Wissensader oder vielleicht eine korrekte Vermutung bei Swedenborg finden, so finden wir eine andere bei Spinoza oder Böhme oder Comte.“

[2]) Diese Auseinandersetzung „von der Feder eines Geistlichen“ verdanke ich dem „Midnight Cry“ (Mitternachtsruf) von Mrs. Mc Hardie.

Der Leser, der unser neuntes Kapitel gelesen hat, wird die Absicht dieser Lehre in Bezug auf „die herrliche Verbindung des Himmels mit der Erde“ leicht verstehen. Denn es ist wahrscheinlich, dass nur Dämonen, nicht Satansengel die Theorie der Zwei in eins ausführen werden; es scheint aber trotzdem, dass der Zweck, der damit verbunden ist, der ist, die Welt für das letzte Verbrechen vorzubereiten. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die gefallenen Engel selbst ihre Wohnung in menschlichen Leibern aufschlagen werden, und so weit wir wissen, werden sie ihren Verkehr nicht weiter als bis auf die Töchter der Menschen ausdehnen. Wenn sie sich aber — mittels einer Macht, die sie, wenn auch nur auf kurze Zeit noch, jetzt doch besitzen — in anscheinend himmlischer Herrlichkeit zeigen, so werden die vorauserfolgten Lehren und Ereignisse diejenigen, die von Gott verlassen sind, veranlassen, sie als Engel des Lichts aufzunehmen, oder gar, wie die eben angeführten Worte vermuten lassen — wie den Herrn selber.

„Diese Neue Kundgebung oder Vierte Generation,“ sagt Gräfin Caithness, „steht jetzt allen denen offen, die bereit sind, zur Freude ihres Herrn einzugehen.“ Daraufhin erwartet sie „eine Erweisung der Söhne und Töchter Gottes, in denen das neue Leben schon begonnen hat, in denen das göttliche Wort schon Fleisch geworden ist“. Kann die Lästerung weiter gehen? und können wir uns über die schrecklichen Prophezeiungen der Apokalypse wundern, die jetzt ihrer Erfüllung entgegengehen, wenn solche Ansichten offen verbreitet werden!

Das Jahr 1881 war nach der Ansicht derselben Dame das letzte im alten Zustande der Dinge, und mit dem Jahre 1882 fing ein neuer Cyklus an, der der geistigen Kundgebung. Demnach waren die Prophezeiungen, die aus so vielen Richtungen kamen, dass 1881 das Zeitalter beschliessen würde, doch inspiriert, zwar nicht von dem Geiste Gottes, aber wie die Orakel in alter Zeit von Dä-

monen. Wenn wir der Gräfin und anderen Spiritisten Glauben schenken, so waren sie keineswegs gefälscht, so dass es jetzt allen, die dazu bereit sind, offen steht, sich mit Wesen aus einer anderen Sphäre zu verbinden.

Es ist nachdem, was schon gesagt ist, offenbar, dass die Lehre der Zwei-in-eins nicht neu ist; ja, man findet Spuren davon bei Plato und vielen anderen Schriftstellern. Wir wollen nur ein Beispiel anführen, einen berühmten Spruch aus der sogenannten zweiten Epistel des römischen Clemens, die folgendermassen wiedergegeben werden kann:

„Denn als Er von einer gewissen Person gefragt ward, wann Sein Reich kommen würde, erwiderte der Herr selbst: „Wenn die zwei eins sein werden und das was aussen ist wie das, was innen ist, und das männliche mit dem weiblichen, und weder Mann noch Weib."

Wir haben nur zu sagen, dass „das aussen" den Mann, „das innen" das Weib bedeutet; der Leser sieht dann sofort, dass jedes Wort auf die Lehre Bezug hat, die wir eben betrachten. Der Sinn ist der, dass das Reich Christi kommen wird, sobald das menschliche Geschlecht seinen angeblich ursprünglichen Zustand wieder erlangt hat und die einzelnen Glieder ihre Gegenbilder vom „Himmel" empfangen haben. Es ist leicht, zu sehen, wie dieser Vers in kurzem benutzt werden kann, um das Reich des Antichrist zu verherrlichen.

Die Spiritisten möchten die Worte nämlich als Schriftworte gelten lassen; der Ursprung ist aber ein höchst unbefriedigender. Clemens von Alexandrien, der den Spruch in einem Auszug aus Julianus Cassianus, dem docetischen Führer, anführt, sagt uns, dass Salome die Person gewesen sei, die so frug, und dass „wir den Ausspruch nicht in den uns überlieferten Evangelien, sondern in dem Evangelium der Ägypter finden[1]." Letzteres war

[1] Clem. Alex. Strom, III, 13.

aber ein gnostisches, nicht ein christliches Werk, und die besondere Sekte, die es am höchsten hielt, waren die Encratiten. Durch Hippolytus erfahren wir, dass diese sehr eitel und ruhmsüchtig waren und sich für besser als andere hielten, weil sie nie das Fleisch irgend eines Tieres assen, nichts als Wasser tranken und die Ehe abgeschworen hatten. Der Bischof widerlegt auch ihre Lehre in kurzen Worten, indem er die Prophezeiung in der ersten Epistel an Timotheus anführt [1])."

Die Lehre, die den Encratiten gefiel, kann natürlich auch ihren modernen Nachfolgern lieb sein; den Christen empfiehlt sie sich aber weder durch ihren Ursprung und ihre Anhänger noch durch ihre Tendenz.

Plato, die gnostischen Führer und die theurgischen Neuplatonisten waren — wie die Mehrzahl der gebildeten Männer ihrer Zeiten — Eingeweihte der Mysterien. Da sie nun alle mit der Theorie des Zwei-in-eins bekannt gewesen zu sein scheinen, so ist es möglich, dass die Vollendung der Mysterien darin bestehen kann, diesen Zustand zu erreichen. Man wird finden, dass der Bericht über sie, der im nächsten Kapitel erfolgen soll, gut zu dieser Schlussfolgerung passt; das dort angeführte Buch „The Perfect Way" (der vollkommene Weg) enthält die Skizze eines Basreliefs im Tempel des Südens auf der Insel Elephantine im Nil, die auch noch zur Bestätigung dient. Der Gegenstand dieses alten Werkes ist eine Einweihungsscene; der Bewerber steht, ein Kreuz [2]) haltend, da, die einweihende Priesterin der Isis hält den Rosenkranz

[1]) Hippol., Refut. Omn. Haer., VIII, 13.

[2]) „Da die vertikale Linie das männliche und die horizontale Linie das weibliche Element vertritt, so entsteht aus der Vereinigung beider am Schneidepunkt ein Kreuz — das älteste Symbol der ägyptischen Götterlehre. Es ist der Schlüssel zum Himmel in den rosigen Fingern von Neith, der himmlischen Jungfrau, die bei Tagesanbruch das Thor für den Auszug ihres erstgebornen Sohnes, der strahlenden Sonne, öffnet. Es ist der Stauros der Gnostiker und das philosophische Kreuz der Freimaurer der höchsten Stufe. Wir begegnen dem Symbol als Schmuck auf dem Tee der schirmförmigen

von den fünf Wunden auf einer Seite, der männliche Vertreter des Hermes steht gegenüber — offenbar ein Vorbild der Vereinigung von Mann und Weib. Über seinem Haupt schwebt eine Taube, die vielleicht den Geist vorstellen soll, der in ihn eingehen und Besitz von ihm nehmen soll, und im Hintergrunde ist eine dienende Priesterin, die ein Kreuz in der einen Hand hält und in der anderen „den Kelch des Leidens oder der Fleischwerdung", der auf dem Hermesstab befestigt ist. Beide Priesterinnen sind anscheinend nur mit einem Kopfputz und breiten Kragen bekleidet.

Wenn wir aber dieses Bild der Vereinigung eines Dämonen mit dem Eingeweihten nach der Theorie der Zwei-in-eins auslegen, so können wir sogar noch weiter gehen. Ist es nicht vielleicht, wenn wir auf eine solche Annahme fussen, das besondere Verbrechen, das Paulus andeutete, als er von jenem Geheimnis der Gesetzlosigkeit sprach, das zu seiner Zeit im Geheimen wirkte, das aber später, wenn das Hindernis aus dem Wege geräumt sein würde, allen offenbart werden soll, wenn die festgesetzte Zeit für die Offenbarung des Gesetzlosen heranrückt? Solch ein Schluss ist keineswegs unwahrscheinlich: und wenn er richtig ist, so folgt daraus, dass Satan jetzt seinen letzten Wurf thut und dass das grosse Geheimnis, das so viele Jahrhunderte durch eifersüchtig gehütet wurde, der Welt endlich enthüllt worden ist. Es ist möglich, dass die Einflüsse des Geistes Gottes schon jetzt anfangen, sich zurückzuziehen, wenn er sich vorbereitet, die Erde zu verlassen, die dann den Nephilim offen steht, die siebenmal ärger sein werden als die früheren, und die für kurze Zeit ihrem Willen mit dem Menschengeschlecht freien Lauf lassen werden.

ältesten Pagoden in Thibet, China und Indien, und finden es in der Form eines „gehenkelten Kreuzes" in den Händen der Isis. In einer der Chaityagrotten in Ajunta steht es über den drei steinernen Schirmen und bildet den Mittelpunkt des Gewölbes." („Isis Unveiled", vol. II, pag. 270.)

Vielleicht soll die Einweihungsscene noch einen anderen Moment veranschaulichen; viele Spiritisten und Theosophisten erwarten nämlich das Kommen einer göttlichen Mutter oder eines weiblichen Messias, um der neuen Ära vorzustehen. Denn es ist eine Frau, die in dem Basrelief die Stelle der Isis einnimmt, während der Vertreter des Hermes nur eine untergeordnete Stellung hat. Diese Anordnung deutet vielleicht eine solche Erwartung an, die dem westlichen Gedankengang durch die Ankündigung eines weiblichen ebensowohl als eines männlichen Messias angepasst wird, eine zweite Eva, um den zweiten Adam zu ergänzen.

Wir wollen aber dieses schreckliche Thema verlassen, das wir sogleich besprochen haben, obschon es eher dem folgenden Kapitel angehört. Die Grundfesten der Welt schwanken, aber der Herr kennt die Seinen und wird sie von jedem bösen Werk erretten und sie für sein himmlisches Reich erhalten.

Wir müssen noch eine zweite Weise betrachten, auf welche das Heiraten verboten wird; es geschieht nicht durch ein direktes Verbot, sondern durch seltsame Lehren über Wahlverwandtschaften und geistige Verbindungen, die dazu führen, die Ehe, wie Gott sie angeordnet hat, gänzlich zu verwerfen.

Die Spiritisten der Schule, mit der wir jetzt zu thun haben, lehren im Widerspruch gegen die ausdrückliche Erklärung unseres Herrn, dass die Heirat von Mann und Weib die grosse Einrichtung des künftigen Lebens ist, und dass jede Person eine Wahlverwandtschaft hat, die ihr oder sein Gatte in der Ewigkeit sein wird; dass aber in diesem Leben in der Beziehung viel versehen wird, und dass darum diejenigen, die keine geistige Wahlverwandtschaft mit einander haben, unfähig sind, sich zu vertragen und einig zu leben. Dies soll die Ursache alles Unglücks im ehelichen Leben sein.

In manchen ihrer Bücher werden die Opfer einer

ungleichen Heirat ermahnt, das Elend mit Standhaftigkeit zu ertragen und sich mit der Gewissheit zu trösten, dass man in der künftigen Welt den eigenen Gatten erhält; es wird aber auch angedeutet, dass die Hilfe noch in diesem Leben kommen kann[1]). Ganz abgesehen von dem Widerspruch gegen die Schrift, ist es doch recht unwahrscheinlich, dass die Gereiztheit von schlecht zusammenpassenden Ehepaaren durch eine solche Idee besänftigt werden sollte! Viele Spiritisten gehen aber noch viel weiter und sagen, eine Ehe sollte nur so lange dauern, wie es beiden Teilen gefällt, zusammen zu bleiben: kurz, Gottes erste Einrichtung soll wie jede andere Schranke sofort beseitigt werden, wenn sie unbequem wird.

Der Leser möge selbst urteilen, was die wahrscheinliche Folge sein muss, wenn die hier beigefügten Ansichten zur Herrschaft gelangen. Die Auszüge sind einem Blatt über „Eheliches Verhältnis und soziale Reformen“ entnommen, das Mr. Herbert Noyes vor der London Dialectical Society vorgelesen hat.

Er rät zuerst dazu, dass „die Scheidung schnell und frei sein sollte, sobald sie von beiden Teilen gewünscht wird,“ und meint, sie müsse auch unter gewissen Bedingungen und Schutzmassregeln zu erlangen sein, wenn nur ein Teil es wünscht; dann bemerkt er, dass das Haupthindernis für eine solche Einrichtung „in den unhaltbaren ecclesiastischen Irrtümern liege“. Er giebt folgenden Ansichten Ausdruck:

„Ich bezweifle, dass es unter allen unheilvollen Erfindungen, die man lästerlicher Weise dem Allmächtigen zuschreibt und als sein Wort verkündigt, etwas unheil-

[1]) Folgendes ist ein Beispiel: „Die Zeit wird lehren, ob Zusammenbleiben für das Leben ein Gesetz für die Zukunft sein wird. Wir haben darüber unsere eigenen Ansichten, die nicht auf Theorieen, sondern auf Thatsachen gegründet sind, die alle in eine und dieselbe Richtung hinweisen. Sei dem wie ihm wolle; gegenwärtig werden die Verbindungen für das Leben geschlossen. („Life beyond the Grave“, pag. 135.)

volleres und falscheres giebt, als der Text, der behauptet, dass es keine Ehen im Himmel gebe.

„Ich behaupte, dass die Kirchen in ihrem vollen Rechte sind, wenn sie versichern, dass eine wahre Ehe unauflöslich ist; aber ganz im Unrecht, wenn sie versichern, dass ihre eigenen Ceremonieen genügen, um eine wahre Ehe zu stiften. Es ist meine feste Überzeugung, dass Neigung und Wahlverwandtschaft etwas für eine unlösbare Ehe unentbehrliches sind und dass die vorübergehenden tierischen Leidenschaften keine zuverlässigen Anzeichen jener unentbehrlichen Elemente der wahren ehelichen Bedingungen sind. Ich meine, dass Mann und Weib in einer wahren Ehe nicht so sehr ein Fleisch als thatsächlich ein Geist und eine Seele sind — eins in der Zeit und eins in der Ewigkeit. Ich glaube, wenn wir anfangen, die Kunst des Magnetismus zu einer Wissenschaft zu erheben — der Wissenschaft der Seele — dann werden wir auch anfangen, Geheimnisse zu verstehen, von denen sich bis jetzt nur ein schwacher Schimmer in unserem Verstande Bahn bricht.“

„Die zufällige Heiligkeit, welche die Ehe durch die ecclesiastische Feier erhält, wird von den künftigen Generationen ignoriert werden: Wenn die künftige Race völlig in die Mysterien des Willens eingeweiht sein wird, wird man statt ihrer die wahre Heiligkeit des ehelichen Verhältnisses anerkennen, die auf die göttlichen Gesetze der menschlichen Natur gegründet sind.“

Es wäre mehr als nutzlos, noch mehr Beispiele für diesen so schmerzlichen Punkt anzuführen. Was wir gesagt haben, ist mehr als genug, um eine Probe der Ansichten zu geben, die sich seit einiger Zeit verbreiten und entwickeln. Wir wollen nur noch bemerken, dass die amerikanischen Spiritisten sogar noch weiter gehen wie ihre englischen Brüder.

Es bedarf keiner Beweise, wie furchtbar diese Ansichten der Bibel widersprechen. Denn Gottes Gesetz

bestimmt, dass Mann und Weib, wenn sie verbunden sind, ein Fleisch sind, nicht ein Geist[1]), und dass keines von ihnen das andere verlassen darf ausser in dem einen Fall des Treubruches[2]), bis der Tod das Band auflöst, wo dann der Überlebende frei ist. Das ganze Blatt, aus dem wir Stellen anführten, und besonders die Bemerkung über „die Geheimnisse des Willens", ist von ernster Vorbedeutung für die herannahende Woge der Gesetzlosigkeit, die für den Augenblick vielleicht beinahe die erste Anordnung des Schöpfers vom Angesicht der Erde hinwegfegen wird.

Die Spiritisten werden von vielen Säkularisten[3]), aus deren Reihen sie beständigen Zuwachs erhalten, in ihren Ideen über die Ehe und das göttliche Recht des menschlichen Willens stark unterstützt. Es ist merkwürdig, dass sie, die über Gottes Wunder spotten, den Wundern Satans Beachtung schenken! Wie sehr treffen hier wieder die Worte unseres Herrn zu: „Ich bin gekommen auf den Namen Meines Vaters, und ihr nehmt Mich nicht an; wenn ein anderer kommt auf den eigenen Namen, den werdet ihr annehmen[4])."

Die Spiritisten lehren aber, wie wir gesehen haben, dass alle in der künftigen Welt heiraten werden, wenn sie es auch in dieser nicht thun, und dass die wahre Ehe in Ewigkeit währt. Die natürliche Folgerung hiervon ist, dass die wahren Gatten von manchen schon im Geisterland sein müssen. Diese Folgerung wird denn auch zu einem solchen Grade ausgeführt, dass jetzt schon viele Besuche und Mitteilungen von jenen geistigen Wesen empfangen sollen, mit denen sie auf ewig vereint werden sollen. Ein spiritistisches Gedicht von T. L. Harris, das nur von Geisterehen handelt, enthält diese Zeilen:

[1]) 1. Mos. 2, 24.

[2]) Matth. 5, 32.

[3]) Das Programm der internationalen Liga enthält auch die Abschaffung der Ehe.

[4]) Joh. 5, 43.

„Es sinkt der Tag. Im goldnen Abendscheine
Leuchtet der Wald und jeder einz'ge Baum
Und aus des Himmels Höhen steigen Engel
Herab zu süssem ird'schen Liebestraum.
Von Amethyst und Gold sind die Gewänder
Der Leiber, die des Todes Macht nicht hält.
Das Licht erlischt, doch Eden ist's im Herzen,
Göttliche Liebe wohnt jetzt auf der Welt."

Die feierliche Verbindung eines Weibes mit einem Dämon ist in den Vereinigten Staaten nichts neues; wir wissen nicht, ob sie jemals in England stattgefunden hat.

Es liegt uns aber ein Buch vor, das von einem Geist mitgeteilt sein soll und „An Angel's Message" (Botschaft eines Engels) heisst; dieser Geist behauptet, er sei ein Engel geworden und seine Botschaft ist an seine Braut für die Ewigkeit, eine englische Dame, gerichtet. Die schrecklich lästerliche Dichtung könnte manchen durch ihre anscheinende Heiligkeit und die häufigen Wahrheiten, die mit der seltsamen Lehre untermischt sind, täuschen. Wir müssen uns aber an die Weissagung erinnern, dass die Irrgeister Lügen in Heuchelei reden würden; wir müssen bedenken, dass derjenige, der einem den Giftbecher aufnötigen möchte, Acht giebt, das todbringende Mittel in gutem Wein anzubieten. Wenige Auszüge aus den Mitteilungen werden schon den Abgrund aufdecken, auf den die Anhänger des Spiritismus zueilen und werden uns eine entsetzliche Schlussfolgerung aufdrängen.

Der mitteilende Dämon beschreibt sich als den Geist eines Mannes von tief religiösen Ansichten, der während seines Erdenlebens gewohnt gewesen war, das Haus von dem Vater des Mediums zu besuchen, obgleich er sich damals nicht zu dem Medium selbst hingezogen fühlte. Er starb im Laufe der Jahre und ebenso auch die Mutter des Mediums. Bald nach dem Tode der letzteren fing die Tochter an, Mitteilungen, wie es hiess von ihr, zu bekommen, und darunter folgende, mit denen wir gerade zu thun haben.

„Ich sehe, wie glücklich ich Dich mit alledem gemacht habe, was ich Dir sagte. Liebe und preise Den, liebe J., der Dir gezeigt hat, dass Du jemand hast, der Dich hier liebt. Der teure W. sieht, dass Du sein Andenken liebst. Er sieht, dass meine Tochter, schon bevor ich ihr von seiner Liebe sprach, ihn als einen sehr hohen Geist ansah; nun ich Dir aber davon sagen darf, wirst Du fest wissen, dass es die Wahrheit ist.“

„Ich will Dir jetzt mehr von W. erzählen. Ich sehe, dass dies demjenigen Dein Herz öffnet, der Dich mehr liebt als ich Dir sagen kann. Denn er ist Dein eigener W., Dein Gatte, der Eine, den der Himmel Dir von aller Ewigkeit her bestimmt hat. Ich sehe, dass Du jetzt froh bist, dass Du nicht in der Welt eine Verbindung eingegangen bist.“

„Ich will Dir jetzt sagen, was Dir grosses Vertrauen einflössen wird. W. selbst will Dir mit eigener Hand durch Dich schreiben.“

„Ich sehe, dass ich Dir grosses Glück bereitet habe. Ich habe nichts mehr zu sagen. Wenn Du wieder anfängst, wird W. durch Dich schreiben.“

Von nun an war es der dämonische Liebhaber, der das Medium beeinflusste; zuerst kam eine heuchlerische Unterhaltung über ihre Fehler und die Art, sie los zu werden; das Bedenken, das die Worte unseres Herrn verursachen, dass im Himmel weder heiraten noch sich heiraten lassen sein soll, beseitigte er damit, dass er sagte, die Sadducäer hätten ihre Frage in natürlichem Sinne gemeint, und der Herr habe ihnen auf dieselbe Weise geantwortet.

„Denn eine Frau kann in dieser Welt sieben Männer gehabt haben, von denen doch kein einziger geistig mit ihr vereinigt ist. Es kann sein, dass mit keinem von den sieben eine Vereinigung der Seelen bestand; oder sie kann mit einem, aber dann nur mit einem, bestanden haben; dann wird sie auch sicher im Himmel sein Weib und nicht das eines anderen sein.“ „Und werden die zwei ein Fleisch sein, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Dem Leser wird die herausfordernde Missanwendung der angeführten Sprüche nicht entgehen, und auch nicht die Schlussfolgerung, die sie andeutet. Gottes Schranken der Sittlichkeit werden abgebrochen, damit die Flut des Verderbens hereinbrechen kann.

„Sie, welche diese Zeilen schreibt, ist mehr meine Gattin, als diejenigen für möglich halten können, denen ein ähnlicher Zustand noch nicht eröffnet worden ist. Sie ist es nicht in Bezug auf ihren natürlichen, sondern auf ihren geistigen Leib. Denn „es ist ein natürlicher Leib und es ist ein geistiger Leib". Der eine ist im andern wie der Kern in der Schale."

„Dieser Zustand kann aber nur der äusseren Wahrnehmung von denen mitgeteilt werden, die dem Geisterverkehr offen sind. Niemand anderes kann das während seines Erdenlebens empfinden, was allein der Geisterwelt angehört. Es ist der Zustand, aus dem die Mediumschaft besteht; denn sie, die mein ist, ist nicht nur ein Schreibmedium; sie ist für sehr fühlbare Beweise meiner Nähe empfänglich. Wir sind eins, und sie hat die Gewissheit dieser Wahrheit noch auf andere Art erhalten, als durch die blosse Versicherung davon, die in diesem Schreiben liegt."

Es folgt noch viel über denselben Punkt; was hier steht genügt aber, um die Gefahr aufzudecken, die vielen drohen kann. Wir wollen nur noch zeigen, welche Form die Kundgebungen oft annehmen, und dazu folgenden Auszug aus dem Umgang des Mediums mit dem Dämon geben, der der Geist ihrer Mutter sein will.

„Sie hat die heissen Liebkosungen ihrer geliebten Geistermutter erhalten, als sie in dem Zustand für offene Gemeinschaft war; dies geschah aber auch, ehe sie noch ein schreibendes Medium war. Bei einer Gelegenheit ging dem Besuch die Erscheinung einer weissen Taube von sehr leuchtendem Aussehen voran, die auf einer Anhöhe sass und nach ihr hinblickte. Sie betrachtete die Vision in Ruhe und dachte bei sich selbst, wie schön sie sei;

sie war vollständig wach — und doch waren ihre leiblichen Augen wie versiegelt, so dass sie sie trotz ihres Wunsches nicht öffnen konnte. Als die Taube verschwunden war, fühlte sie deutlich, dass sie umarmt wurde, obgleich sie keine Gestalt unterscheiden konnte; ihr geistiges Auge konnte wohl die Taube sehen, aber nicht das Engelwesen, das sich ihr dann näherte. Sie wusste wohl, dass es der Geist von der war, die sie liebte, denn ich war ihr damals unbekannt. Sie empfand deutlich die brennende Liebessphäre; sie fühlte den lebendigen Atem, sie vernahm die flüsternde Stimme — sie konnte aber die Worte nicht verstehen, denn ihr geistiges Auge war noch nicht genügend dafür geöffnet — die Engelgestalt glitt schnell über ihren widerstandslosen Leib dahin, und als sie ihre Augen wieder aufschlagen konnte, war es mit Freudenthränen, weil sie wusste, dass es ein Engelbesuch gewesen war. Sie hatte Küsse auf die Stirn erhalten, als sie so wach war, dass sie um die Wiederholung bitten konnte, und sie wurden darauf ebenso fühlbar wiederholt wie das erste Mal; das Gefühl war genau dasselbe, als wenn ihre Stirn von menschlichen Lippen berührt würde, obgleich kein Mensch bei ihr im Zimmer war. Sie hat gefühlt, wie Tropfen von krystallklarem Wasser auf ihre Stirn fielen, und hat um die Wiederholung gebeten, die ihr auch gewährt wurde. Dies geschah alles während sie vollkommen wach war, denn das letzte Mal war sie gerade im Begriff gewesen aufzustehen, weil die Morgensonne sie daran mahnte, dass es schon Tag sei.“

Was sollen wir nun zu alle diesem sagen? Es giebt nichts Neues unter der Sonne. Sind die sogenannten Mythen von Leda, Europa und Ilia vielleicht dennoch wahre Geschichte? Ist es buchstäbliche Thatsache, dass Sara, die Tochter Raguels, von einem bösen Geist geliebt wurde? Hatte Papst Innocenz der Achte den richtigen Einblick in die Wahrheit, als er sein Dekretal gegen die Incubi und Succubae in die Welt schleuderte? Und drohen

die Nephilim aufs neue ein allgemeines Herabkommen auf unsere Welt und die Wiederholung der grossen Sünde aus der alten Zeit? Wir sind so ziemlich zu einem solchen Schluss gezwungen, wenn wir nicht eine grosse Schar unserer Mitmenschen zu überlegten Betrügern stempeln wollen.

Es wird deutlich im zwölften Kapitel der Apokalypse gesagt, dass Satan und seine Engel vor der Offenbarung des Antichrist und dem unerhörten Elend des Endes aus ihren Luftwohnungen vertrieben, und auf die engen Grenzen der Erde beschränkt werden sollen. Alle die Nephilim, die noch in Freiheit sind, werden dann unter den Menschen sein, und ihnen schnell die Bedeutung jener entsetzlichen Worte fühlbar machen: „Wehe der Erde und dem Meere! denn hinabging der Teufel zu euch in grossem Zorn, weil er weiss, dass er nur noch wenig Zeit hat.“ Nicht nur die Dämonen, sondern auch die grossen Engel der Finsternis, die Fürstentümer, Mächte und Weltherrscher werden dann in ihrer Wut alle Schranken durchbrechen und rücksichtslos ihre eigenen bösen Gelüste befriedigen, weil der Gedanke sie wahnsinnig macht, dass sie ihre schönen Reiche für immer verloren haben und dass der Herr da ist, um ihr Verderben zu vollenden. Die Erde wird dann noch einmal, und in der erschütterndsten Weise, verderbt und voll von Gewaltthaten sein.

Der Spiritismus bereitet entschieden den Weg für diesen schrecklichen Einbruch vor. Das Dämonenheer ist vorausgeschickt worden, um den allgemeinen Abfall von Gott und die Verleugnung Christi zustande zu bringen, und einen allgemeinen Verkehr zwischen den Mächten der Finsternis und den Kindern des Ungehorsams ins Werk zu setzen. Die Dämonen haben schon vor Jahren die Erscheinung von geistigen Wesen in materiellen Leibern auf Erden prophezeit: welchen Zweck hatten sie dabei, als nur den, die Herzen der Menschen für die Aufnahme der verbannten Engel vorzubereiten? Die Kundgebungen nehmen

beständig an Kraft zu; Erscheinungen von fühlbaren Gestalten aus der unsichtbaren Welt sind eine Sache, die ganz gewöhnlich geworden ist. Die Frauen werden gelehrt, dass sie die Gattinnen von Engeln sind; die Welt gewöhnt sich an übernatürliche Besucher. Gewiss hat der Fürst der Luft gehört, dass Michaels Legionen im Anzuge sind, und bereitet sich darum in Hast und Eile seinen Zufluchtsort zu.

XIV. KAPITEL.

Die Theosophie.

Der Spiritismus führt während der letzten Jahre eine neue seltsame Gedankenwandlung im Gefolge, die ebenso zerstörend wie er selbst auf den Glauben wirkt, und offen ihren heidnischen Ursprung bekennt. Es ist die Theosophie, die jetzt ein so häufiger Gesprächsgegenstand ist, und in verschiedener Form in den Zeitschriften und der übrigen Tageslitteratur auftritt. Da wir nun der Ansicht sind, dass es sich um eine Neubelebung der Philosophie handelt, die von den Nephilim mitgeteilt wurde, und da wir glauben, dass die Zeichen des letzten Abfalls in ihren Lehren zu finden sind, so erkennen wir damit ihren Anspruch auf unsere Beachtung an und wollen uns bemühen, ihm hier gerecht zu werden.

Die wahre Natur der alten Religionssysteme ist von den Christen durch viele Jahrhunderte hindurch nicht vermutet worden. Man war gewohnt, das Heidentum als die rohe Anbetung von Stöcken und Steinen anzusehen, als einen groben Aberglauben, der so völlig aller Vernunft bar sei, dass er, wo er einmal vertrieben wäre, nie zurückkehren und die erleuchtete und gebildete Welt nicht täuschen könne. Man nahm leichthin an, dass es aus Unwissenheit und geistiger Unfähigkeit entsprungen sei und doch hätte seine wunderbare Macht sich dem fleisch-

lichen Sinn anzupassen, eher auf jene Mächte der Luft hinweisen sollen, die das Verderben unserer ersten Eltern zustande brachten. Es ist eine ebensogrosse Thorheit, anzunehmen, dass irgend etwas, was jener Quelle entspringt, der intellektuellen Kraft und Weisheit ermangeln müsse, als wenn man den gefallenen Sohn des Morgens unter der Gestalt eines gehörnten Ungeheuers darstellt. Wir haben wenig Aussicht darauf, seinen Schlingen zu entkommen, wenn wir nicht die Thatsache anerkennen, dass ihm und seinen Heeren bis jetzt die Hilfsquellen des Verstandes noch zu Gebote stehen und dass „etwas von Seelengrösse noch in bösen Dingen ruht". Darum können wir mit Recht annehmen, dass ein schwacher Abglanz zum wenigsten von dieser Grösse in denen vorhanden ist, die von gefallenen Engeln inspiriert werden und die gelernt haben, sie als ihre Herren anzuerkennen. Diese Annahme braucht auch keine Täuschung zu erleiden; denn wenn wir das frühe Heidentum im Lichte neuer Entdeckungen erforschen, so sehen wir bald, dass seine grösste Kraft in seiner intellektuellen Anziehungskraft lag und dass sich viele seiner Priester und Eingeweihten als Philosophen und Männer der Wissenschaft hervorgethan haben.

Wenn wir aber nach dieser Untersuchung einen Blick auf die heutige Welt werfen, so finden wir, was noch seltsamer ist, nämlich, dass die Menschen dieses neunzehnten Jahrhunderts zu der Weisheit eines lange vergessenen Zeitalters zurückkehren und dass das moderne Denken sich auf die Schwingen der alten Wissenschaft stützt. Es scheint, als tauchte beinahe jedes einzige Kennzeichen des Altertums wieder auf. Im Herzen der Christenheit selbst setzt man einen offenen Umgang mit Dämonen, und zwar auf breiter Grundlage, ins Werk, und dies sogar unter den bis jetzt etwas sadducäischen Protestanten; zahlreiche Kreise beschäftigen sich mit Zauberei; man bemüht sich, den Einfluss jener alten Mysterien wieder herzustellen, der, wie es heisst, immer von einigen Eingeweihten er-

halten worden ist; die alten magnetischen Kuren werden wieder gemacht; die Sterngucker und Planetenherrscher haben sich sehr vermehrt und viele dilettantische Gelehrte tragen eifrig dazu bei, die Macht der Sterndeuterei über das Menschengeschlecht wieder herzustellen; Zauberruten und zahllose andere Gebräuche der ersten und der mittelalterlichen Zeiten werden wieder zur allgemeinen Gewohnheit. Unmöglich, wie es früher geschienen hätte, schwimmt doch all dieser „Aberglaube“ auf der Flut modernen Denkens zu uns zurück. Er ist nicht mehr in Geheimnis gehüllt und will auch weder wunderbar noch göttlich sein, sondern stellt sich in Übereinstimmung mit dem Geist des Zeitalters als die Frucht der Wissenschaft dar, als den Beweis des Wissensfortschritts in Bezug auf die Gesetze der sichtbaren und unsichtbaren Welten.

„Wenn uns die Anzeichen nicht trügen,“ sagt der Verfasser von „Isis Unveiled“, „so naht sich der Tag, wo die Welt die Beweise erhalten wird, dass nur die alten Religionen ganz allein im Einklang mit der Natur waren und dass die alte Wissenschaft alles das umfasste, was gewusst werden kann Es wird bald eine neue Ära der Enttäuschung und des Wiederaufbauens anfangen — ja, sie hat schon angefangen. Der Cyklus hat beinahe seinen Lauf vollendet; ein neuer ist im Begriff anzufangen und die künftigen Blätter der Geschichte werden wahrscheinlich das Zeugnis und die vollgültigen Beweise bringen, dass

„Wenn man den Vorfahren in etwas glauben kann,
So redeten vom Himmel steigend einst die Geister mit dem Menschen,
Enthüllten die Geheimnisse der unbekannten Welt ihm.“

Das kann allerdings so sein, denn die Apokalypse prophezeit einen noch zukünftigen Aufenthalt der gefallenen Engel auf Erden, ein Ereignis, dass dem Skepticismus in Bezug auf die Vergangenheit bald ein Ende machen wird. Das Zeugnis dafür ist aber schon jetzt ein vielfaches und

man findet es nicht nur in dem biblischen Bericht über die Nephilim, sondern auch in den Mythen aller Völker. Welche Bedeutung sollen wir zum Beispiel der Erzählung beilegen, dass Ceres die Menschen im Ackerbau unterrichtet hat? Warum schreibt man Apollo die Musik und Merkur die Beredsamkeit zu? Woher entstand die Legende vom grossen Titan, der, dem Zeus zum Trotz, die Menschen in den bildenden Künsten unterwies, sie in Arzneikunde, Astronomie und Wahrsagen unterrichtete und Feuer für sie vom Himmel stahl? Oder giebt es keine Grundlage für die Liste der Künste im geheimnisvollen Buch Henoch, welche die Nephilim bei den Menschen eingeführt haben?[1]), enthält die Beschwerde Michaels an seine Gefährten keinen Schimmer von Wahrheit, wenn er klagt: „Seht nun, was Azâzâl gethan hat? wie er alle Gottlosigkeit auf Erden gelehrt hat, und die Geheimnisse der Welt enthüllt hat, die in den Himmeln bereitet worden sind[2])."

Wenn die alten Philosophen ihr erstes Wissen aber aus einer solchen Quelle geschöpft haben, so wundern wir uns nicht mehr über das Mass dieses Wissens. Die Andeutungen der Bekanntschaft mit der Sphärenformation der Erde und ihrer Bewegung um die Sonne, die man in den Vedas findet, sind dann nicht mehr unglaublich. Wir können die astronomischen Enthüllungen der Grossen Pyramide mit Gleichmut aufnehmen, und es verursacht uns keine Bestürzung, wenn behauptet wird, dass viele der gepriesenen Ergebnisse der neueren Wissenschaft in dem Unterricht mit einbegriffen waren, den die Eingeweihten der hermetischen, orphischen, eleusinischen und kabbalistischen Mysterien empfingen, und dass die chaldäischen Magier, die ägyptischen Priester, die Hindu-Okkultisten, die Essener, Therapeutiker, Gnostiker und die theurgischen Neuplatonisten mit ihnen vertraut waren.

[1]) Buch Henoch 2, 8.

[2]) Buch Henoch 2, 9.

Wenn wir nun auch noch erfahren, dass alle geheimen Gesellschaften mit einander verbunden waren und darum eine Art fortdauernden Studiums getrieben haben, so können wir auf diese Annahme hin wohl zugeben, dass sie längst die Grenzen des modernen Wissens überschritten haben, da letzteres doch nur die Anhäufung von verhältnismässig wenigen Generationen ausmacht. Sie müssen in Metaphysik und Psychologie noch viel weiter gekommen sein, da sie diese von jeher als das wichtigste angesehen haben.

A. P. Sinnet sagt darüber: „So bietet die Identifizierung der okkultistischen Systeme mit den Lehren der eingeweihten Organisationen aller Zeitalter der Weltgeschichte ein mehr als gewöhnliches Interesse, und wir finden in dieser Identifizierung den Schlüssel zu der Philosophie aller religiösen Entwickelung. Der Okkultismus ist nicht nur eine vereinzelte Entdeckung, die uns offenbart, dass die Menschheit eine gewisse Macht über die Natur besitzt, welche das begrenztere Studium der Natur von einem nur materialistischen Standpunkte aus nicht zu entwickeln vermocht hat; der Okkultismus wirft ein Licht auf alle früheren geistigen Spekulationen von Wert und thut dies auf eine Art, die manche anscheinend auseinandergehenden Systeme mit einander verbindet. Er ist für die spiritistische Philosophie ziemlich das, was Sanskrit für die vergleichende Philosophie zu sein scheint; die philosophischen Wurzeln finden in ihm ihren gemeinsamen Ursprung. So werden Judaismus, Christentum, Buddhismus und die ägyptische Theologie in eine Ideenverwandtschaft gebracht.“[1])

Der letzte Satz ist zweifellos wahr, wenn wir bedenken, dass „Judaismus“ hier für Cabbala steht, und dass „Christentum“ nicht den reinen einfachen Glauben, wie das Neue Testament ihn lehrt, bedeutet, sondern das

[1]) „The Occuld World“, pag. 6.

ecclesiastische Gemisch von Heidentum, dem die Verfasser des „Perfect Way" ihren Dank folgendermassen offen aussprechen:

„Wie die Puritaner, die die heiligen Bilder und den Schmuck, der ihnen anstössig war, mit Gips und Mörtel überdeckten, so hat die Orthodoxie durch Jahrhunderte hindurch wenigstens die Symbole erhalten, die die Wahrheit unter allen Irrtümern, mit denen sie überdeckt worden sind, aufbewahrt haben."

Wenn die wirkliche Bedeutung dieser Symbole bekannt sein wird, so wird auch der Zweck offenbar sein, den die Eingeweihten verfolgten, als sie sie der Kirche unterschoben. Die Offenbarung ihres wahren Charakters wird den Glauben derjenigen zerschmettern, die sich in der Idee, dass sie christlich sind, darauf stützen, und so wird mancher rauhe Weg für den Fortschritt des grossen Abfalls geebnet werden[1]).

Der Okkultismus scheint auf diese Weise mittels verschiedener geheimer Genossenschaften von den Zeiten der Mysterien an bis auf unsere Tage überliefert worden zu sein. Die einzige Brüderschaft, die bis jetzt in der Aussenwelt genannt wird, ist eine, die ihre Zweige über den ganzen Osten ausbreitet, und die ihren Hauptsitz in Thibet haben soll. Sie steht jedem offen, der sich der Mitgliedschaft würdig beweisen kann; der Neophyt oder Chela muss sich aber einer langjährigen Disziplin unterwerfen und furchtbare Prüfungen bestehen, ehe er vollständig eingeweiht werden kann. Es wird behauptet, dass diese Prüfungen weder durch Laune noch aus eifersüchtiger Ausschliesslichkeit bestimmt werden, sondern dem Schüler selbst notwendig sind, um ihn für die ungeheuren Offen-

[1]) Wenn es Satan und seinen Engeln zu ihren Zwecken passt, den christlichen Symbolen eine sündhafte Bedeutung unterzuschieben, so sind die Symbole selbst darum doch nicht sündhaft. Der Verfasser scheint nicht zu verstehen, dass es nicht die Symbole sind, auf welche die Christen sich stützen, sondern die Wahrheiten, auf welche die Symbole hinweisen. Anm. d. Ü.

barungen vorzubereiten, die zuletzt seine erfolgreiche Beharrlichkeit belohnen sollen.

Diejenigen, die es zu wissen behaupten, sagen uns aber, dass die Fortschritte der modernen Wissenschaft, und besonders die Ausbreitung der Evolutionsphilosophie, die Welt für tiefergehende Lehren zubereitet haben, und dass die Brüder sich dafür entschieden haben, dass die Zeit jetzt gekommen sei, sie mitzuteilen, und Religion und Philosophie offen zu beeinflussen. Sie sind aber durch ihre Übungen so ätherisch geworden, dass sie die Berührung mit der groben menschlichen Natur nicht mehr ertragen können; es ist darum notwendig geworden, Vermittler dafür zu suchen.

Die erste Person, von der man weiss, dass sie zu diesem Zweck ausersehen worden ist, ist eine Madame Blavatsky[1]), eine russische Dame, Enkelin der Fürstin Dolgoruki von der älteren Linie und Witwe von General N. V. Blavatsky, Gouverneur von Eriwan und Armenien während des Krimkrieges. Diese Dame widmete sich während dreissig Jahren okkultistischen Studien und reiste dann nach dem Himalaya, wo sie sieben Jahre unter der unmittelbaren Leitung der Brüder in Zurückgezogenheit zubrachte, von ihnen eingeweiht und für ihre Mission unterrichtet wurde. Dann ward sie in die Aussenwelt entlassen und ging zuerst nach Amerika, wo sie eine Anzahl von mitfühlenden Gemütern anzog und die Theosophische Gesellschaft in New-York unter dem Vorsitz von Oberst Olcott gründete. Dies geschah im Jahre 1875. Sie reiste dann nach England, gründete dort eine Gesell-

[1]) In letzter Zeit sind zwei indische Eingeborene, Ramaswamy, ein Regierungsbeamter in Tinnevelly, und Damodar genannt worden, und Oberst Olcott ist ein Chela geworden. Von letzterem heisst es, dass er die Brüder im Fleisch und auch in der astralen Gestalt erblickt habe. „Er ward mit ihrer Macht durch eine lange Reihe von überraschenden thaumaturgischen Darstellungen bekannt, als er die Sache zuerst in Amerika kennen lernte.“ (Light, 22. Dezember 1883.)

schaft und kehrte dann nach Indien zurück; hier hielt man sie anfangs wegen ihrer Nationalität, und weil sie den Eingeborenen schmeichelte und die britischen Behörden hasste, für eine Spionin. Als sie aber den Fehler merkte, den sie damit gemacht hatte, änderte sie ihre Taktik, verschaffte sich Empfehlungen an britische Beamte in Simla und fing an, einige Fortschritte zu machen. Die Zwecke der Gesellschaft wurden dann wie folgt auseinandergesetzt:

I. Bildung eines Kerns für die allgemeine Brüderschaft der Menschheit.

II. Studium der Litteratur, Religion und Wissenschaft der Arier.

III. Die Rechtfertigung der Wichtigkeit dieser Forschung.

IV. Die Erforschung der verborgenen Geheimnisse der Natur und der schlummernden Kräfte der Menschen.

Nachträglich ward noch ein fünfter Zweck offenbart, nämlich die Zerstörung des Christentums. „Die Gesellschaft hat beschlossen, späterhin unter den „armen umnachteten Heiden“ solche Beweise von dem praktischen Ergebnis des Christentums zu verbreiten, dass die Genossenschaften, unter denen die Missionare arbeiten, wenigstens beide Teile hören. Zu diesem Zweck hat sie Verbindungen mit Gesellschaften und Einzelnen über den ganzen Osten hin angeknüpft, denen sie beglaubigte Berichte über die ecclesiastischen Verbrechen und Vergehen, Spaltungen und Ketzereien, Kritiken und Revisionen zukommen lässt, von denen die Presse der europäischen und amerikanischen Christenheit beständig wimmelt. Die Christenheit ist seit langer Zeit und durch ins einzelne gehende Berichte über die Erniedrigung und Roheit unterrichtet worden, in welche der Buddhismus, Brahmanismus und Confucianismus ihre Anhänger versenkt haben, und infolge dieser falschen Vorstellungen sind viele Millionen auf ausländische Missionen verschwendet worden. Die theosophische Gesellschaft, die täglich dieselben Beispiele als Folge christ-

licher Lehre und Handlungsweise vor Augen hat, besonders letztere, sah es als eine Sache der einfachen Gerechtigkeit an, die Thatsachen in Palästina, Indien, Ceylon, Kaschmir, der Tartarei, Thibet, China und Japan bekannt zu machen, da sie in allen diesen Ländern einflussreiche Korrespondenten besitzt. Sie wird mit der Zeit vielleicht auch noch denjenigen, die zu ihrem Unterhalt beitragen, viel über das Betragen der Missionare zu sagen haben[1]."

Man sieht hieraus, dass dieser Feind eine entschiedene Kriegserklärung gegeben hat. Die Gesellschaft besass schon im Jahre 1883 siebzig Zweige in Indien und „viele Tausende von Mohammedanern, Buddhisten, Hindus, Parsen, Christen, Beamten und Nichtbeamten, Herrschern und Beherrschten sind durch ihre Vermittelung zusammen gekommen[2]". Für diejenigen, welche die indischen Völkerschaften kennen, werden folgende Einzelheiten als Beweis ihrer nivellierenden Kraft nicht ohne Bedeutung sein.

„Im Jahre 1880 ward eine gemischte Gesandtschaft von Hindus und Parsen an den Zweig der Gesellschaft in Bombay abgesandt, um den Gründern in der Organisierung eines buddhistischen Zweigvereins beizustehen. Die Buddhisten erwiderten dies, indem sie 1881 Abgeordnete nach Tinnevelly schickten, um bei der Organisation eines Hindu-Zweiges zu helfen, und diese Buddhisten wurden mit Oberst Olcott zusammen in dem Innern eines äusserst heiligen Hindu-Tempels mit Begeisterung aufgenommen; zur Erinnerung an ihren Besuch pflanzten sie eine Cocospalme in der Einfriedigung dieses Tempels[3]."

Die Brüderschaft war mit diesen Erfolgen und ihren Fortschritten in anderen Ländern so zufrieden, dass sie A. P. Sinnett die Vollmacht gab, der westlichen Welt einzelne Teile ihrer Philosophie zu enthüllen; dies that er denn auch im Frühjahr 1883 in einem Buch „Esoteric Buddhism".

[1]) „Isis Unveiled", vol. I, pag. 12, 13.

[2]) Hints on Esoteric Theosophy, No. 1, pag. 18.

[3]) Hints on Esoteric Theosophy, pag. 18. 19.

(Der Geheime Buddhismus.) Im vorhergehenden Jahre war aber schon ein noch merkwürdigeres Buch herausgekommen, dessen „innere Inspirationen“ Mr. Sinnett mit denen seines eigenen Werkes[1]) für identisch hält. Es heisst „The Perfect Way oder the Finding of Christ“ (Der vollkommene Weg oder das Finden Christi) und seine anonymen Schreiber — denn sie behaupten es durch Inspiration geschrieben zu haben und wollen nicht Verfasser genannt werden — beweisen entschieden eine grosse Befähigung; was die hebräischen und griechischen heiligen Bücher betrifft, so ist ihre Kenntnis indessen nicht halb so genau wie die, welche sie von den Lehren der Mysterien zu haben beanspruchen. Wenn es ihrem Zweck gerade passt, so geben sie den Worten eine seltsame Bedeutung, ohne sich zu einer Erklärung herabzulassen, auf welche Weise sie zu ihrem Schlusse gelangt sind.

Zwei oder drei Jahre vor dem Erscheinen dieses Werkes gab Mr. Roustaing in Paris „Les Quatre Evangiles expliqués en Esprit et en Vérité“ heraus. Mr. Roustaing behauptet, sie nach dem Diktat der vier Evangelisten geschrieben zu haben, die zu ihm gesandt worden wären, um ihm die Mitteilung zu machen. Es fehlt ihm auch in England nicht an Bewunderern und Auslegern, und unter diesen gehören Gräfin Caithness und Miss Anna Blackwell zu den ersten. Sein Werk ist eine weitere Entwickelung von der Philosophie Allan Kardecs, dessen Schriften in Frankreich eine ungeheuere Verbreitung gefunden haben[2]).

So viel alle diese Bücher auch in verhältnismässig unwichtigen Einzelheiten von einander abweichen mögen, so ist doch ihre Grundtheorie dieselbe, nämlich die Lehre von der Seelenentwickelung durch wiederholte Inkarnationen oder, wie die Schreiber des „Perfect Way“ sich

[1]) Es scheint aber eher ein Erzeugnis des westlichen als des morgenländischen Okkultismus zu sein.

[2]) Eines von diesen, „Das Geisterbuch“, ist vor einiger Zeit von Miss Anna Blackwell nach dem 120. Tausend übersetzt worden.

ausdrücken, die Lehre von der „Präexistenz und Perfektibilität der Seele“. Wir benutzen die letztgenannte Abhandlung als Textbuch für die Auslegung dieser Lehre.

Die Schreiber sagen, um ihren Standpunkt festzustellen, dass ihre Lehre mit derjenigen identisch sei, die den Eingeweihten in den „heiligen Mysterien des Altertums“ zu teil wurde. Sie fahren dann aber fort: „Jetzt wie in alter Zeit begreifen jene Mysterien zwei Lehrklassen, von denen nur die eine frei mitgeteilt werden kann, nämlich die, welche zu den Kleineren Mysterien gehört, weil sie historisch und erklärend ist. Die andere, die unter dem Namen der Grösseren Mysterien bekannt ist, wird für diejenigen reserviert, die kraft der inneren Entfaltung ihres Bewusstseins in sich selbst das erforderliche Zeugnis dafür besitzen[1].“ Die Schreiber können aus „Gründen, die dieser notwendigen Zurückhaltung entspringen“, keine genaue Auskunft über den Ursprung der inspirierten Fragmente erteilen, die sie viel als Autorität anführen.

Es zeigt sich bald, was sie mit der Enfaltung des Bewusstseins oder der „Fähigkeit unmittelbarer Wahrnehmung“ meinen. Während der Zeitalter, die wir in zahllosen Verkörperungen zubringen, „ist die Seele dasjenige in uns, was wahrnimmt und bleibend im Gedächtnis aufbewahrt“. Wenn wir nun auch durch die Schwerfälligkeit unserer jetzigen Natur umwölkt sind und die Schätze ihres Gedächtnisses verloren haben, so steht doch „alles, was sie einmal gelernt hat, denen zu Diensten, die ihre Beziehung mit ihr auf richtige Weise pflegen[2].“

[1]) The Perfect Way, pag. 13.

[2]) The Perfect Way, pag. 4. Der Mensch, der diese Beziehungen erfolgreich pflegt, scheint unbegrenzte Macht zu gewinnen. Denn „es ist nicht nur sein eigenes Gedächtnis, in dem er, wenn er begabt ist, lesen kann. Selbst der Planet, dem er entspringt, ist eine Persönlichkeit wie er und besitzt ein Gedächtnismedium. Derjenige, dem die Seele ihre Ohren und Augen leiht, erlangt nicht nur die Kenntnis seiner eigenen Vergangenheit, sondern erfährt auch die Vorgeschichte des Planeten, wie sie sich in den

„Die Intuition oder unmittelbare Wahrnehmung ist also jener geistige Prozess, vermöge dessen wir befähigt werden, Zugang zu den inneren und bleibenden Regionen unserer Natur zu erlangen und uns da in den Besitz des Wissens zu setzen, das die Seele während den langen Zeitaltern ihres Daseins zu ihrem Eigentum gemacht hat[1].“ Das Intuitionsgedächtnis muss „durch die einzige Lebensweise entwickelt und anderweitig unterstützt werden, die mit gesunden philosophischen Bestrebungen vereinbar ist“, die Lebensweise, die deshalb ausnahmslos von allen Bewerbern um die Einweihung in die heiligen Mysterien des Daseins von Anfang an befolgt wird. Nur wenn der Mensch dies Leben lebt, kann er die Lehre erfahren[2].“ Wenn wir aber nach den Regeln dieses Lebens fragen, so wird das ganze System sofort durch die Antwort gerichtet, dass dem Neophyten das Heiraten verboten wird und dass er sich von Fleisch und Alkohol enthalten muss. Wir erkennen sofort den „Abfall“, von dem Paulus schrieb, und sehen, dass das sogenannte Wahrnehmungsgedächtnis kein Wiedererlangen eines Wissens ist, das im Menschen verborgen ruht, sondern die Eingebung von Dämonen, die Lügen in Heuchelei reden.

Die Schreiber behaupten also, dass sie ihr Wissen mit Hilfe des Wahrnehmungsgedächtnisses erlangt haben und lehren, dass der Mensch eine vierfache Natur besitze und dass „die vier Elemente, die ihn ausmachen, wenn man von aussen nach innen zählt, aus dem materiellen Körper, der fluidischen Vorseele oder astralen Körper[3]), der Seele

magnetischen Lichtbildern abdruckt, aus denen das Gedächtnis des Planeten besteht. Denn der protoplasmische Spiegel birgt thatsächlich Geister von Ereignissen, Manen vergangener Einzelheiten und Schatten, die hervorgerufen werden können.“

[1]) The Perfect Way, pag. 3, 4.

[2]) The Perfect Way, pag. 4.

[3]) Der sogenannte Doppelgänger, der aus dem materiellen Körper ausgeschickt und in jeder beliebigen Form sichtbar gemacht werden kann.

des Einzelnen und dem Geist oder göttlichen Vater und Leben seines ganzen Seins bestehen[1])". Dann setzen sie ihre Evolutionstheorie auseinander, wovon folgendes ein kurzer Abriss ist.

Der interplanetarische Äther, der in der Ausdrucksweise des Okkultismus das astrale Fluidum heisst, ist die erste Äusserung der Substanz, dasjenige, was allen Phänomenen zugrunde liegt und sein letzter Ausdruck ist das, was wir die Materie nennen. Es giebt nur eine Substanz; darum sind Geist und Materie nicht zwei Dinge, sondern zwei Zustände ein und desselben Dinges, gerade wie das feste, fühlbare, nicht zu komprimierende Eis in einem anderen Zustande flüssiger, unsichtbarer und zu komprimierender Dampf ist.

Da es also nur eine Substanz giebt, so ist die Substanz der Seele und in ihr vor allen Dingen die Substanz der Gottheit ein und dieselbe. „Und von dieser Substanz wird auch das Leben Gott genannt, der als lebende Substanz zugleich Leben und Substanz, eins und doch zwei oder zwei in eins ist. Das, was von diesen beiden ausgeht, wird theologisch der Sohn und das Wort genannt, ist notwendigerweise der Ausdruck von beiden und ist der Wirkung nach das Weltall; denn Er erschafft es nach Seinem eigenen göttlichen Bilde durch den Geist, den Er empfangen hat. Nun ist die göttliche Substanz in ihrem ursprünglichen Zustande eine homogene. Darum besitzt jede ihrer Monaden die Möglichkeiten des Ganzen. Jede einzelne Seele besteht in ihrem ursprünglichen Zustande aus einer solchen Monade und das materielle Weltall besteht aus derselben Substanz, die in tieferstehende Lagen ausgesandt ist. Bei dieser Aussendung unterliegt sie aber keinem radikalen Naturwechsel; ihre Kundgebungen sind stets, auf welcher Stufe sie auch stattfinden mögen, wie die einer Dreiheit in Einheit; denn das, wodurch die Sub-

[1]) The Perfect Way, pag. 5.

stanz sich erweist, ist die Entwickelung ihrer Dreiheit. Wenn man also von aussen nach innen und von unten nach oben zählt, ist sie auf der physikalischen Stufe Kraft, der allgemeine Äther und ihr Sprössling ist die materielle Welt. Auf der intellektuellen Stufe ist sie Leben, Substanz und Phänomen. Auf der geistigen Stufe — ihrem ursprünglichen Ausstrahlungspunkt — ist sie Wille, Weisheit und die Welt. Auf allen Stufen ist sie in einer oder der anderen Weise Vater, Mutter und Kind[1]).“

Wir haben die letzten Sätze ihrer Bedeutung wegen ohne Kürzung wiedergegeben. Sie enthalten eine klare Darlegung der falschen Dreieinigkeit, wie diese allen Lehren der heidnischen Systeme zugrunde liegt. Wir werden noch ihren unversöhnlichen und lästerlichen Widerspruch gegen die biblische Offenbarung erklären, müssen aber augenblicklich mit unserer Skizze fortfahren.

Die Monaden der göttlichen Substanz werden anfangs ohne Individualisation in etwas materielles eingekerkert. „Es giebt keine Form der Materie, in welcher die Möglichkeit der Persönlichkeit, und darum des Menschen, nicht bestände. Denn jedes Teilchen ist eine Form des allgemeinen Bewusstseins. Es giebt kein Sein ohne Bewusstsein. Denn Bewusstsein ist Sein. Die erste Äusserung des Bewusstseins zeigt sich in dem Gehorsam gegen die Gesetze der Schwere und der chemischen Verwandtschaft, welche die Grundlage der später entwickelten organischen Gesetze der nährenden Assimilation bilden. Die Wahrnehmung, das Gedächtnis und die Erfahrung, die im Menschen vertreten sind, sind die Anhäufungen langer Zeitalter von Mühe und Denken, die allmählich durch die Entwickelung des Bewusstseins von organischen Kombinationen zu Gott aufwärts steigen. Das ist die verborgene Bedeutung der alten geheimnisvollen Geschichte wie Deukalion und Pyrrha unter der Leitung der Themis

[1]) The Perfect Way, pag. 17—18.

(Weisheit) Männer und Frauen aus Steinen hervorbrachten und so die erneute Erde bevölkerten[1]."

Wenn die Monade sich so vom Mineralreiche getrennt hat, äussert sie sich zuerst in den niedrigsten Arten des organischen Lebens, und auf diesem Punkte wird sie durch Selbstzeugung individualisiert und wird eine Seele, oder der Kern der Zelle, in welcher sie sich gezeigt hat. „Wenn sie erst einmal gebildet ist, kann sie, wenn ihre Zelle sich auflöst, in eine andere Zelle übergehen und sie beleben[2]. So schreitet sie durch eine Reihe von Leben von dem pflanzlichen zu dem tierischen und von dem tierischen zu dem menschlichen Dasein über. Nachdem sie in letzterem Zustande viele Existenzen durchgemacht hat, bei denen die Bedingungen jeder Wiedergeburt durch die Ergebnisse oder Karma des vorhergehenden Lebens bestimmt werden, erhebt sie sich zum übernatürlichen. So giebt sie endlich ihre Existenz auf, um zum Sein zurückzukommen, aus dem sie ursprünglich ausgesandt worden ist; sie kehrt aber mit bewusster Individualität und mit dem ganzen Vorteil all ihrer Erfahrungen zurück. Bei ihrer Rückkehr wird sie mit der Gottheit vereint; so müssen wir uns „Gott als einen ungeheuren geistigen Leib denken, der aus vielen einzelnen Elementen besteht, die alle nur einen Willen haben und deshalb eins sind. Dieser Zustand der Einheit mit dem göttlichen Willen und Wesen macht das aus, was der Hindumysticismus als Nirwana bezeichnet. Obgleich das Individuum nun aber reiner Geist oder Gott wird, so behält es doch seine Individualität. Statt dass alle zuletzt in dem Einen aufgehen, wird der Eine zu Vielen. So wird Gott Millionen. Gott ist Menge, Nationen, Reiche und Zungen, und die Stimme Gottes ist wie das Rauschen vieler Wasser[3]."

Das sind die Grundzüge des frechen Versuches, beide,

[1]) The Perfect Way, pag. 19.
[2]) The Perfect Way, pag. 18.
[3]) The Perfect Way, pag. 46.

Vater und Sohn, zu leugnen und den Menschen auf besonders verführerische Weise die alte Versuchung nahe zu bringen „Ihr werdet sein wie Gott“. Es war eines der Geheimnisse, das den Eingeweihten des Altertums gelehrt wurde, und es heisst, dass mehrere der grossen Weisen sich auf frühere Inkarnationen besinnen konnten, besonders Chischnu, Pythagoras, Plato, Apollonius und der Buddha Gautama. „Letzterer — der Bote, der für die Mystiker des Morgenlandes die Rolle erfüllte, die sechshundert Jahre später für die Mystiker des Abendlandes von Jesus erfüllt ward — soll die Erinnerung an fünfhundertfünfzig seiner eigenen Inkarnationen wieder erlangt haben. Das Hauptziel seiner Lehre ist das, die Menschen dazu zu bewegen, so zu leben, dass die Zahl und Dauer ihrer Erdenleben gekürzt werden kann. Die Hindubibel sagt: „Er, der während seines Lebens die Erinnerung an alles das erlangt, was seine Seele gelernt hatte, ist schon ein Gott[1]).“

Da nun der Fürst dieser Welt offenbar meint, dass die Zeit gekommen ist, um dieselbe Übereinstimmung in seinem menschlichen Reich herzustellen, die in seinem geistigen Reiche besteht, und zu diesem Zweck die Entwickelungsphilosophie in Ländern verbreiten möchte, die seit langer Zeit unter dem Einfluss von Gottes Offenbarung gestanden haben, so will er durchaus die nötigen Beweise für seine Lehre aus der heiligen Schrift nehmen. Wir geben hier einige Beispiele, um den Leser in den Stand zu setzen, den Wert einer solchen Unterstützung abzuschätzen.

Im Verlauf seiner eindringlichen Ansprache an die fanatischen Juden zeigt der Täufer auf die Steine am Ufer des Jordans und ruft: „Meint ihr, dass Gott nicht ohne euch fertig werden kann, weil ihr Söhne Abrahams seid! Wenn Er an diesen Mangel hätte, so könnte Er jeden dieser zahllosen Steine in einem Augenblick in ein Kind

[1]) The Perfect Way, pag. 46.

Abrahams umwandeln[1]).“ Und wie unser Herr den Pharisäern zeigen will, dass Gottes Absichten unwiderstehlich sind, sagt er: „Ich sage euch, wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.“ Diese beiden Stellen sollen der klare Beweis dafür sein, dass beide, Johannes und unser Herr, wussten, dass die Steine göttliche Monaden in sich bargen, die mittels verschiedener Verkörperungen so gebildet werden sollten, dass sie schliesslich Menschengestalt annehmen könnten!

Daniel erhält die Verheissung, dass er ruhen und am Ende der Tage an seinem Platze stehen soll, wenn die Auferstehung, die ihm soeben offenbart worden war, stattfindet. Das soll eine Reinkarnation bedeuten. Der Herr sagt von Johannes: „Wenn Ich will, dass er bleibe, bis Ich komme, was geht es dich an?“ Der Kommentar dazu ist: „Jesus deutete damit an, dass er im Bereich des Erdenlebens entweder für Reinkarnation oder für Metempsychose bleiben sollte, wenn die bestimmte Zeit gekommen sein würde.“ Paulus spricht von dem Herrn als dem Herzog unserer Seligkeit, der durch Leiden vollendet wurde: dieser Ausdruck „deutet offenbar auf eine Reihenfolge von Erfahrungen hin, die bei weitem alles das übersteigen, was von einem einzigen kurzen Lebenslauf angenommen werden könnte“. Demnach hatte der Gnostiker Carpokrates recht, als „er lehrte, dass der Gründer des Christentums einfach auch eine Person gewesen sei, die, weil sie eine Seele von hohem Alter und einem grossen Grade von Reinheit besass, durch ihre Lebensweise die Fähigkeit erlangte, die Erinnerungen an ihre Vergangenheit zurück zu erlangen.“ Es ist wahr, dass unser Herr es bestimmt verneinte, dass der Blindgeborne seine Gebrechen wegen Sünden in einem früheren Dasein zu tragen hatte; das beweist aber gar nichts, „denn Seine Weigerung, die Neugier Seiner Jünger zu befriedigen, ist leicht zu verstehen, wenn man von der

[1]) The Perfect Way, pag. 20.

Annahme ausgeht, dass Er nicht die Angelegenheiten anderer Seelen enthüllen wollte."

Gräfin Caithness endlich behauptet kühn, dass unser Herr die Lehre der Reinkarnation gelehrt habe, als Er sagte: „Es sei denn, dass ein Mensch von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen[1])." Und doch wird Nikodemus gerügt, weil er die Worte in diesem Sinne versteht, und zahlreiche andere Stellen lehren, dass die Wiedergeburt bei der Bekehrung stattfindet, und dass der Einweihungsritus der Taufe den Tod und das Begräbnis des alten Menschen und die Auferstehung zu einem neuen Leben ausdrückt, in welchem er von nun an wandeln soll. Überdem haben wir noch die ausdrückliche Erklärung des Apostels Paulus, dass „es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben[2])."

So sind einige der besten Argumente beschaffen, welche die Theosophisten für ihre Fundamentaltheorie in der Bibel zu finden meinen. Sie anführen, ist schon Widerlegung genug; und wir wundern uns nicht, dass weitere Ansichten, die von diesen Philosophen vorgebracht werden, mit der Bibel in direktem Widerspruch stehen. So sagen sie uns: „Der Sündenfall des Menschen bedeutet nicht, wie man gewöhnlich annimmt, dass einzelne Personen durch bestimmte Handlungen aus einem Zustande ursprünglicher Vollkommenheit gefallen sind . . . Das Wort bedeutet eine solche Verkehrung des richtigen Verhältnisses zwischen der Seele und dem Leib einer schon geistigen und materiellen Persönlichkeit, dass sie eine Versetzung des centralen Willens des betreffenden Systems von ihrem richtigen Sitze, der Seele, nach dem Körper bedingt; hieraus folgt, dass die Seele dem Körper unterworfen wird und dass das Individuum der Sünde, der Krankheit und allen anderen Übeln ausgesetzt ist, die aus

[1]) „Serions Letters and Serion Friends", pag. 129.

[2]) Hebr. 9, 27. Das griechische ἅπαξ ist ein starker Ausdruck und bedeutet „ein für allemal".

den Begrenzungen der Materie entstehen[1].“ Mit dieser Auslegung wird folgende merkwürdige Lehre verbunden, die, wie alles Heidentum, zu der Anbetung der grossen Göttin, der Mutter und dem Kinde führt, und ebenso zu einer Verkehrung von Gottes Ordnung für die Schöpfung.

„Was auch das Geschlecht der Person in physischer Hinsicht sein mag, so ist jedes Individuum eine Zweiheit, die aus äusserem und innerem, erwiesener Persönlichkeit und wesentlicher Individualität, Leib und Seele, besteht, die sich gegenseitig, männlich und weiblich, Mann und Weib sind; er das äussere, sie das innere[2].“ Um den Rest des Abschnittes zusammenzufassen, so ist das Weib für den Mann dasselbe auf den intellektuellen und geistigen Stufen, was sie für ihn auf der physischen und sozialen Stufe ist. Sie ist das eigentliche Haupt der Schöpfung; der Sündenfall bestand in der Unterwerfung des weiblichen unter das männliche in dem Einzelnen. Die Unterwerfung der Frau unter den Mann in der Welt ist das äussere und sichtbare Zeichen des Sündenfalles. „Die Erlösung kann nur dadurch bewirkt werden, dass die Frau auf allen Stufen wieder ihre Stelle zurückerhält und gekrönt und erhöht wird.“

Wir haben schon gesehen, dass die Theosophisten sagen, dass der Mensch aus vier Elementen besteht, von denen zwei, der Leib und der astrale Leib, das männliche Prinzip ausmachen, während das dritte, die Seele, weiblich ist. Der vierte Teil ist Geist, und da er von Gott ausgeht, ist er auch Gott, so dass jeder Mensch Gott in sich trägt!! Die Seele steht also zwischen dem göttlichen Element und dem Körper; „und um ihr Amt in Bezug auf den Menschen richtig zu erfüllen und seinen Blick zu ihr empor zu richten, muss sie selbst beständig nach dem göttlichen Geiste in sich selbst streben, der ihre Central-

[1]) The Perfect Way, pag. 215.

[2]) The Perfect Way, pag. 186.

sonne ist, wie sie die des Menschen ist[1]." Wenn ihr dies aber nicht gelingt, so fällt sie, vermählt sich mit dem Körper, und der ganze Mensch wird von der Erde irdisch wie der erste Adam. „Wenn aber die Seele im Gegenteil beständig nach Gott strebt, das heisst nach dem Geiste in ihr, so ist die Folge dieses Einflusses auf den Körper der, dass er zuletzt auch so durchdrungen und durchtränkt vom Geiste ist, dass er keinen eigenen Willen mehr hat, sondern in allen Dingen eins mit Seele und Geist ist, und mit diesen ein vollkommen harmonisches System bildet, in welchem jedes Element unter der vollen Herrschaft des Centralwillens steht. Diese Vereinung im einzelnen ist es, was die Genugthuung oder Versöhnung zustande bringt; in demjenigen, in welchem sie in vollster Ausdehnung eintritt, verklärt die Natur das Ideal und den Zweck, zu welchen sie ursprünglich von Gott ausging[2]." Die Hochzeit des Geistes und der Braut hat stattgefunden und das Ergebnis davon ist die neue Geburt; der Mensch ist aus Wasser und Geist geboren — das Wasser ist das Sinnbild der Frau. Dieser „Mensch, der durch Wasser in uns wiedergeboren wird — unser eigenes wiedergeborenes Selbst, der Christus Jesus und Menschensohn, der, weil er uns rettet, der Herzog unserer Seligkeit genannt wird, soll, heisst es, durch Leiden vollendet werden. Dies Leiden muss jeder Mensch für sich selbst tragen. Wenn man ihn dessen beraubt, indem man die Folgen seiner Thaten auf einen anderen schiebt, so beraubt man ihn des Mittels für seine Erlösung, statt ihm zu helfen[3]."

„Obgleich die Erlösung als Ganzes eine einzige ist, so ist doch der Vorgang ein vielfacher und besteht aus einer Reihe von geistigen und seelischen Handlungen[4]." Der Raum gestattet uns nicht, auf die Einzelheiten ein-

[1]) The Perfect Way, pag. 188.

[2]) The Perfect Way, pag. 217.

[3]) The Perfect Way, pag. 220.

[4]) The Perfect Way, pag. 220.

zugehen; wir erwähnen nur, dass sie durch die sechs Akte der kleineren und grösseren Mysterien typisch dargestellt sein sollen. Von diesen gehören die ersten drei, die Verlobung oder einweihende Reinigung durch Taufe, die Versuchung oder Prüfung, und die Passion oder Entsagung „zu den Mysterien der vernünftigen Menschlichkeit, zum Unterschiede mit denen der geistigen Menschlichkeit". Die besondere Handlung, durch welche die Passion „vollendet und erwiesen wird, wird die Kreuzigung genannt. Diese Kreuzigung bedeutet die vollständige, rückhaltlose Hingabe des natürlichen Menschen, ohne Widerstand, auch nur im Wunsch, wenn nötig bis zum Tode[1])." Das ist die letzte Station der kleineren Mysterien, die zu dem Gemach der Königin in der Grossen Pyramide gehören[2]), „und schliesst die Einweihung mit ein. Wenn der Christus den Geist aufgegeben, oder dem niederen Leben völlig entsagt hat, so geht er sofort in sein Reich ein und der Vorhang des Tempels zerreist von oben bis unten. Denn der Vorhang ist das, was den bedeckten Ort vom Allerheiligsten trennt, und sein Zerreissen kündigt den Eingang des Einzelnen in das Reich Gottes an, oder den der Seele — und das Gemach des Königs ist ein Vorbild dafür." „Die letzten drei Akte — das Begräbnis" (der in der Grossen Pyramide aufgefundene Koffer wurde dafür benutzt) „die Auferstehung und die Himmelfahrt gehören zu den grösseren Mysterien der Seele und des Geistes, indem der Geist der centrale Herr, König und Adonai des Systems ist, der Verlobte der Braut oder Seele[3])." „Der siebente und Schlussakt des ganzen Vorganges folgt auf die Erfüllung

[1]) The Perfect Way, pag. 220.

[2]) Die Okkultisten behaupten, dass „die Pyramide dazu bestimmt ist, die verschiedenen Stadien der Seelengeschichte, ihren Charakter und ihre Dauer, von ihrem ersten Hervorgehen in die Materie, bis zu ihrer endlichen, siegenden Befreiung und Rückkehr zum Geist zu schildern". Sie sagen, der Bau sei zur Feier der Mysterien benutzt worden.

[3]) The Perfect Way, pag. 249.

der drei Stadien der grösseren Mysterien des Königs oder Geistes, und wird die „Vollbringung der Hochzeit des Sohnes Gottes“ genannt. In diesem Akte werden der König und die Königin, der Geist und die Braut, πνεῦμα und νύμφη, unauflöslich mit einander vereinigt; der Mensch wird reiner Geist und das Menschliche wird endgültig in das Göttliche aufgenommen [1].“ „Das ist „der Sabbath“ der Hebräer, die „Nirwana“ der Buddhisten und die Transmutation der Alchemisten [2].“

Der Mensch, der zu der Vollendung der grösseren Mysterien vordringt, ist also nicht nur ein Adept, sondern „ein Christus“. Obgleich nun aber eine solche Würde „der Möglichkeit nach allen offen steht, so ist sie doch gegenwärtig der Thatsache nach nur wenigen, wenn überhaupt irgend jemand offen. Dies ist dann notwendigerweise jemand, der viele Seelenwanderungen durchgemacht und weit auf dem Wege zur Reife fortgeschritten ist, indem er jedes Leben durch beständiges Entwickeln aller höheren menschlichen Fähigkeiten und Eigenschaften zum besten ausgenützt hat; der, während er nicht die leiblichen Erfahrungen verschmähte, doch den Geist, nicht den Leib zum Zweck und Ziel machte [3].“ Um das Ziel zu erreichen, hat er sich „der strengsten Disziplin physisch, intellektuell, moralisch und geistig unterworfen“. Dies war der Fall mit Osiris, Mithras, Krischnu, Zoroaster, Dionysius, Buddha und Jesus: Denn wenn auch kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, durch welchen die Menschen gerettet werden können, als Christus, so haben sich doch viele in diesen Namen geteilt [4].“

Eine solche Behauptung bereitet uns für die Ankündigung vor, dass das Christentum kein Nebenbuhler des Buddhismus, sondern seine unmittelbare und notwendige

[1]) The Perfect Way, pag. 250.

[2]) The Perfect Way, pag. 251.

[3]) The Perfect Way, pag. 226—7.

[4]) The Perfect Way, pag. 3, 7.

Folge ist, indem beide Teile ein fortlaufendes und harmonisches Ganzes bilden. „Buddha vollendete die Wiedergeburt des Geistes: und durch seine Lehre und Thaten werden die Menschen für die Gnade vorbereitet, die durch Jesum kommt. Deshalb kann kein Mensch ein richtiger Christ sein, der nicht auch, und vor allen Dingen, Buddhist ist[1]."

Darum wird natürlich auch die Vereinigung beider Religionen gewünscht und auch die Muhamedaner werden ermahnt, sich dem Bunde zuzugesellen.

„Diejenigen, welche Buddha mit Jesu zu vermählen trachten, gehören zu den himmlischen und oberen, und diejenigen, die dazwischen treten und das Aufgebot verhindern wollen, gehören zu den astralen und niederen. Das Reich und der Glaube des Islam stehen zwischen den beiden Hemisphären, nicht um sie zu trennen, sondern um sie als Nabelschnur zu vereinen. Es ist auch nichts im Islam vorhanden, was ihn an der Erfüllung dieses hohen Amtes hindern und ihm wehren könnte, Teilnehmer an den Segnungen der daraus entspriessenden Folgen zu sein. Denn er ist nicht allein die einzige, jetzt existierende wirklich monotheistische und nicht götzendienerische Religion, sondern seine Sinnbilder des Sterns und Halbmonds sind wesentlich eins mit dem Kreuz Christi, weil sie auch die männlichen und weiblichen Elemente der göttlichen Existenz, und das Verhältnis der Seele zu Gott vorstellen. So hat der Islam nur noch jenes andere Stadium seiner natürlichen Entwickelung zu vollbringen, das ihn befähigt, einen gleichen Platz in der Brüderschaft der Auserwählten zu beanspruchen. Das ist die praktische Anerkennung von Mutter sowohl wie Vater in „Allah", durch die Erhebung der Frau auf ihren rechtmässigen Platz auf allen Stufen der mannigfaltigen menschlichen Natur. Wenn dies vollbracht sein wird, werden Esau und Ismael mit

[1]) The Perfect Way, pag. 257.

Abraham, Isaak und Jakob[1]) in Christo verbunden sein. Was man das zweite Kommen und tausendjährige Reich nennt, wird in dieser Anerkennung der göttlichen Idee der Menschheit und ihren endgültigen Erfolgen bestehen[2]).“

Dies ist das theosophische System nach der Auslegung seiner befähigtesten Anhänger. Die Geschichte der Menschenseelen wird auf diese Weise von ihrer angeblichen Einkerkerung in Steinen bis dahin verfolgt, wo sie ihren Weg zum Menschendasein gefunden haben und nachher so fortgeschritten sind, dass sie „die Wahrheit“ erkannt haben und dadurch, ob sie nun Jude, Christ, Buddhist oder Mohammedaner sind — befähigt sind, sich im allgemeinen Glauben an die Lehre, dass die Sünde durch Seelenwanderung gebüsst wird, und in der Anbetung der „Grossen Göttin“ zu vereinigen. Die Theosophisten haben die

[1]) The Perfect Way, pag. 262—3. Der Leser muss nicht meinen, dass diese Namen hier beliebig angeführt werden; wir fügen die theosophische seltsame Auffassung der Namen bei, die zugleich ein gutes Beispiel dafür liefert, auf welche Weise die Bibel verzerrt wird, um jeder Theorie angepasst zu werden.

„Abraham, Isaak und Jakob waren Vorbilder der Wahrheit, Ahnen des geistigen Israel, und Vertreter der verschiedenen heiligen Mysterien, von deren „Reich“ der wiedergeborene Mensch zu jeder Zeit und die wiedergeborene Welt zuletzt durch Adoption Erbe sein wird. (Perfect Way, pag. 259.) Die Schreiber geben dann eine Erklärung, die wir nur kurz zusammenfassen können.

Abraham — Brahma — vertritt die Mysterien Indiens, welche die des Geistes, und dem höchsten Wesen geheiligt sind.

Isaak — ein Name, der gleichzeitig mit Isis und Jesus (!) identisch ist — vertritt die Mysterien Ägyptens, welche die der Seele, und der Isis geweiht sind, der Göttin der Intuition und Mutter des Christus.

Jakob vertritt die Mysterien Griechenlands, welche die des Leibes, und dem Bacchus geweiht sind, dessen mystischer Name Jacchos mit Jakob identisch ist.

Nach dieser Lehre sind also die in die Mysterien Eingeweihten auch Glieder des geistigen Israel.

[2]) Der Leser wird bemerken, dass der versteckte Versueh in diesen Schlussworten gemacht wird, das Versprechen vom Wiederkommen des Herrn zunichte zu machen. Manchmal sind aber die Angriffe der theosophischen

Idee eines zweiten Babelbundes entworfen. So sicher wie diese Idee ihrer Verwirklichung entgegenschreitet, so sicher können auch die gläubigen Christen wissen, dass der Herr wieder sagen wird: „Das ist nur der Anfang ihres Thuns, und nun wird nichts ihnen verwehrt werden, was sie ersinnen zu thun. Wohlan, Wir wollen hinabsteigen!"

Es ist nicht zu leugnen, dass die theosophische Philosophie sich schnell ausbreitet, und ebenso, was vielleicht noch bedeutsamer ist, die verschiedenen Ideen, die an sich harmlos oder sogar gut sein können, die aber zu ihrem System gehören und dazu hinführen. Die Christen, die sich die Mühe geben, das zunehmende Dunkel zu erforschen, wissen sehr gut, dass die feindlichen Kräfte sich aus verschiedenen Richtungen, aber mit unverkennbarer Übereinstimmung, auf ihr Lager zu bewegen; und ach! dies Lager selbst wird durch beinahe tägliches Desertieren von solchen geschwächt, die aufhören, die Bibel als Gottes einzige Offenbarung und den Herrn Jesus als den einzi-

Schriftsteller gegen diese Lehre weit entschiedener. Madame Blavatsky z. B. meint, die erste christliche Kirche müsse sehr gut in der asiatischen Philosophie unterrichtet gewesen sein: „sonst hätte sie weder das zweite Kommen zu einem Glaubensartikel gemacht, noch schlauerweise die Fabel vom Antichrist als Vorsichtsmassregel gegen künftige Inkarnationen erfunden. (Isis Unveiled, vol. II, pag. 535.) Es ist aber schwer zu verstehen, wie die ersten Christen den Antichrist „erfinden" konnten, weil sie ja mit sehr ins einzelne gehenden Weissagungen über dies schreckliche Wesen vertraut waren, die schon sechs bis sieben Jahrhunderte vor Christo gegeben worden waren. Derselbe Einwand kann mit noch grösserem Recht wegen des zweiten Kommens gemacht werden.

Die Spiritisten und Theosophen haben aber dieselbe starke Abneigung gegen diese Lehre und bestreben sich, jede darauf hinweisende Schriftstelle umzudeuten. Sie haben keinen Wunsch, sich darüber klar zu werden, wie kurz der Triumph ihrer Empörung währen wird; sie wünschen nicht, den wahren Charakter des Führers zu enthüllen, den sie so gern vergöttern wollen; und sie finden keine Freude daran, sich das plötzliche Eingreifen des Allmächtigen vor die Seele zu führen, wodurch er das stolze Bild ihrer Macht in einem Augenblick in den Staub schmettern' und den gefallenen Sohn des Morgens, der es unterstützte, in die Tiefen des Abgrunds schleudern wird.

gen Christus und Heiland anzusehen, der unsere Sünden an seinem eigenen Leibe auf dem Holze trug und sein Leben zu einer Erlösung für viele gab. Was die Lehre selbst betrifft, die wir uns bemüht haben, hier zu erklären, so ist sie offenbar so ganz gegen die heilige Schrift, dass ein Kommentar dazu beinahe überflüssig ist; denn wir reden augenblicklich nur mit solchen, die an Gottes Wort glauben. Es scheint nur nötig zu sein, die Lehre zu kennen, und von der geplanten Allianz der grossen religiösen Systeme der Welt unterrichtet zu sein, um zu verstehen, was die wahrscheinliche Taktik des Feindes sein wird, und um die Gnade zu bitten, die uns das, was wir haben, festhalten machen kann, bis unser Herr kommt. Wir wollen darum nur ein paar kurze Bemerkungen über einige wichtige Punkte machen.

Es wird uns also erstens gesagt, der Okkultismus sei die Weisheit der ersten Zeitalter, eine Neubelebung der einzig wahren Philosophie, die von allen grossen Lehrern der Welt anerkannt, und den Eingeweihten der Mysterien mitgeteilt worden ist. Wir werden gemahnt, dass das Christentum, obschon es ihm gelungen war, die alte Religion im Abendland zu vertreiben, sich doch als unzulänglich erwiesen habe; dass wir darum zu dem, was besser ist, zurückkehren, und die Überlegenheit der alten Weisen anerkennen müssten.

Was den Ursprung der Theosophie betrifft, so sind wir ganz bereit, dem Bericht unserer Gegner beizustimmen. Natürlich kann ausser den Eingeweihten kein Mensch über einen solchen Gegenstand mit Bestimmtheit sprechen; aber alles, was ein Aussenstehender davon bemerken kann, muss ihn entschieden darauf hinweisen, ihrer Behauptung zuzustimmen.

Wir haben aber beim Vergleich der Bibel mit alten Mythologieen gezeigt, dass das ganze System der Mysterien wahrscheinlich von jenen gefallenen Engeln mitgeteilt worden ist, die vor und gleich nach der Sündflut sündig-

ten. Eine solche Quelle kann aber kein Vertrauen einflössen, auch wenn sie ohne Zweifel eine uralte ist.

Die erzielten Resultate dieser Philosophie gewähren überdem nur wenig Grund, um sich ihrer zu rühmen. Es hatte ihr weder an Zeit noch an Gelegenheit gefehlt, als die Krisis kam und ihre Führer vor dem schnellen Fortschritt des Christentums erzitterten: was war aber der Zustand der Welt nach der so langen Unterwerfung unter die Leitung und die Macht der Eingeweihten? Sie war in einem Zustande sittlichen Unterganges; es würde nicht schwer halten, Abschnitte aus den damaligen Schriftstellern zu wählen, um eine Skizze der allgemeinen Verworfenheit in den Zeiten der Cäsaren zu entwerfen, vor der so mancher moderne Indifferentist starr vor Entsetzen stehen würde. Zudem hat das Christentum noch nie die Welt so in seiner Gewalt gehabt, wie die Eingeweihten sie durch Jahrhunderte hatten. Sein Anfang war klein und gering; es besass keine organisierten Logen, die beinahe alle gebildeten und geachteten Männer, in nahezu jeder Stadt des Kaiserreichs, zu ihren Mitgliedern zählte. Es wurde im Gegenteil zuerst von grausamen Verfolgungen heimgesucht, und sobald es sich gezeigt hatte, dass weder Feuer, noch wilde Tiere, noch die Folter des Scharfrichters es vertreiben konnte, ward es mit List von denselben Eingeweihten im Rücken überfallen, die man uns jetzt zur Bewunderung vorhält; als sie festen Fuss gefasst hatten, verzerrten sie seine Gestalt, entstellten seine himmlische Schönheit mit dem Brandmal Satans und zwangen es von da ab mit den schweren Fesseln politischen Heidentums auf Erden zu wandeln. Trotz aller dieser Misshandlung behielt es aber genug Kraft, um den Zustand der ganzen Welt in etwas zu verbessern, und denen, die es in Aufrichtigkeit aufnahmen, die Macht und Weisheit Gottes zu werden.

Wir wollen, ehe wir diesen Gegenstand verlassen, ein Beispiel von den Gefühlen geben, mit denen zeitgenössische

Christen die Mysterien ansahen. Ein merkwürdiges Fragment war vom Altertum her auf uns herabgekommen; es schilderte die Grundsätze gewisser Philosophen und Logiker, führte den Namen „Die Philosophumena“ und war der Benediktiner Abschrift der Werke von Origines beigefügt. Der Stil war aber durchaus nicht der von Origenes und die persönlichen Anspielungen passten nicht zu seinen Verhältnissen, so dass der Benediktiner, der das Werk herausgab, meinte, dass vielleicht Epiphanus der Verfasser gewesen sein könne. Man erfuhr aber nichts weiteres darüber, bis man im Jahre 1842 in einem Kloster auf dem Berge Athos ein Manuskript entdeckte, das sieben Bücher der „Philosophumena oder eine Widerlegung der Ketzereien“ enthielt. Es stellte sich heraus, dass dies der grössere Teil eines Werkes war, das ursprünglich aus zehn Büchern bestanden hat und zu dem das oben erwähnte Fragment gehörte; die Gelehrten hatten bald Ursache, anzunehmen, dass Hippolytus, Bischof von Portus in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, der Verfasser gewesen ist.

Nach dem Wissen zu urteilen, auf welches Hippolytus Anspruch macht, ist es klar, dass er ein Eingeweihter der grossen Mysterien gewesen sein muss; er muss aber nach seiner Bekehrung das grösste Grauen davor gehabt haben, sowohl was die Lehre, als auch was die Genossenschaft betrifft. Er erklärt in dem Vorwort zu seiner Abhandlung, dass das letzte Geheimnis, das einem enthüllt wird, „die Vollendung der Gottlosigkeiten“ sei; es sei nur durch Schweigen und durch das Verbergen der Mysterien möglich gewesen, die Eingeweihten vor dem Vorwurf des Atheismus zu retten; es sei auch kaum nötig, die Person, die sich einmal der notwendigen Reinigung unterworfen habe, um das Geheimnis erfahren zu dürfen, durch einen Eid zum Schweigen zu verpflichten, denn die Schande und Ungeheuerlichkeit des Aktes genügten, um den Mund auf immer zu verschliessen.

Dies sind also einige der Gründe, die uns verbieten, uns über die Aussicht der Wiederherstellung der Mysterien zu freuen. Zudem bemerken wir auch ein unheilvolles Omen. Ebenso wie die Eingeweihten die offenen Feinde und Verfolger der ersten Kirche waren, drücken jetzt schon eine grosse Anzahl theosophischer Aussprüche einen furchtbaren Hass gegen das reine Christentum aus, das sie zuweilen Paulismus nennen, und dem sie am liebsten alle Sünden der heidnischen und ungläubigen Christenheit zuschreiben[1]).

Wenn wir uns nun zu den Lehren wenden, so finden wir, dass wir ein System annehmen sollen, das alle unsere Hoffnungen zerstört und einen kalten unerbittlichen Fatalismus an ihre Stelle setzt, der nichts von dem Gott der Barmherzigkeit und dem Sohn seiner Liebe weiss; jeder Flecken und jede Sünde sollen durch Zeitalter von Schmerzen und Not, und in einer Reihenfolge von Erdenleben in uns ausgebrannt werden; von diesen müssen viele im äussersten Elend, und in den schrecklichsten Verhältnissen zugebracht werden, einige als Mann, andere als Frau. Wie sollen wir uns aber von der Wahrheit dieser merkwürdigen Theorie überzeugen? Die Theosophisten behaupten, das sei gerade ihr schlagendster Punkt, das Christentum entstamme blindem Glauben, während die Theosophie auf persönliche Erfahrung

[1]) Siehe Auszüge aus „Isis Unveiled", pag. 402. In seinem Kommentar über die Apokalypse, pag. 655—6, hält Kenealy das Tier in Offenbarung Johannes 13 für das britische Reich und bemerkt: „Der Drache soll ihm die Herrschaft gegeben haben, weil der Drache den Atheismus oder die Leugnung Gottes, den Paulismus, vertritt; England hat mehr als irgend ein anderes Land für die Ausbreitung dieser unheilvollen Ketzerei gethan. Die Bibelgesellschaft verteilt alle Jahre Millionen unserer gefälschten Bibeln." In seinem „Buch Henoch" sagt derselbe Verfasser über Paulus: „Ich wundere mich nicht, dass Swedenborg, der seine Werke länger als vierzig Jahre studiert hat, gemeint hat, ihn in der Hölle und mit einem der schlimmsten Teufel in Verbindung gesehen zu haben;" ich wundere mich nicht, dass er von ihm als von einem abscheulichen Charakter spricht." (Pag. VIII.)

und darum auf wahres Wissen gegründet sei. Wir können dies nicht einsehen. Ihre eigenen Theorien lehren, dass niemand ausser den Adepten den Einblick in die Wirklichkeiten haben könne — Platos τὰ ὄντα — und wie viele Theosophen vermögen zu sagen, dass sie die Fähigkeit der unmittelbaren Wahrnehmung erlangt haben? Alle Autoritäten, die wir befragt haben, sagen uns, dass nicht eine einzige Person, zu der man Zugang haben kann, so weit gekommen sei. Sogar die Schreiber von „The Perfect Way" mussten ihr Wissen durch das Wahrnehmungsgedächtnis anderer Wesen erlangt haben, denn sie behaupten, ihr Buch nicht selbst verfasst zu haben. Ja so viel wir wissen, sind die einzigen Adepten, die genannt werden, Mitglieder jener unsichtbaren asiatischen Brüderschaft, von der wir schon sprachen. Und doch müssen, in Bezug auf Zeugenschaft, alle anderen Theosophisten den Adepten glauben, so dass der Glaube, der von ihnen verlangt wird, ein eben so absoluter ist, wie der des Christen. Es ist aber ein Glaube an diejenigen, die in ihrem eigenen Namen kommen und ihren Einfluss aus dem Verborgenen und der Finsternis heraus wirken lassen, statt des Glaubens an den, der in seines Vaters Namen kam, der offen umherging, Gutes zu thun und das Volk gesund zu machen, und von dessen Thaten und Leiden seine Apostel vor römischen und jüdischen Herrschern mutig bekennen konnten: „Denn solches ist nicht im Winkel geschehen."

Dann lehrt die Theosophie auch das Dasein eines weiblichen Elements in der Gottheit. Die alten heidnischen Religionen thaten dasselbe; es ist aber einer der grossen Unterschiede zwischen ihnen und der Bibel, dass die letztere eine solche Idee streng ausschliesst. Ihre Dreieinigkeit ist im Neuen Testament als Vater, Sohn und Geist völlig entfaltet, so dass der heilige Geist die einzige Person ist, welche die Mutter vorstellen könnte.

Wir finden aber im Neuen Testament, dass der griechische Ausdruck für den Geist τὸ πνεῦμα, ein Neutrum

ist; sobald jedoch seine Persönlichkeit betont werden soll, steht das damit verbundene Fürwort im Maskulinum[1]).

Ebenso wird das Adjektivum *παράκλητος* auch zuweilen substantivisch genommen und auf den heiligen Geist, als den Tröster, angewandt; man findet es dann unabänderlich im Maskulinum, obgleich man es in grammatikalischer Hinsicht ebensogut als Femininum anwenden könnte[2]).

Die Bedeutung dieser Thatsachen ist unverkennbar; es scheint aber, als ginge die göttliche Offenbarung noch weiter. Im dritten Evangelium finden wir folgende inhaltsvolle Stelle:

„Die Söhne dieser Weltzeit heiraten und werden verheiratet, die aber gewürdigt wurden, jener Weltzeit teilhaftig zu werden, und der Auferstehung der Toten, heiraten weder noch werden sie verheiratet, denn sie können auch nicht mehr sterben, denn engelgleich sind sie und sie sind Söhne Gottes, da sie der Auferstehung Söhne sind[3]).“ Das Wort denn findet sich in allen besten Handschriften; soviel wir wissen, ist der Kodex Wolffii B[4]) die einzige Handschrift von Bedeutung, die es nicht hat. Wir schliessen aus diesem Abschnitt, dass diejenigen, die zur Gleichheit mit den Engeln erhoben werden, nicht heiraten, weil sie dem Tode nicht mehr unterworfen sind, und die Erneuerung und Nachfolge nicht mehr nötig haben, die das Heiraten gewährt.

Wenn wir dies Zeugnis zu demjenigen hinzufügen, das uns über die Dreieinigkeit offenbart worden ist, so können wir mit Recht annehmen, dass der Geschlechtsunterschied nur bei jenen Wesen besteht, deren Zahl durch den Tod der Verminderung ausgesetzt ist. Die heidnische

1) Joh. 16, 13. 14.

2) Joh. 14, 16. 26; 15, 26; 16, 7.

3) Luk. 20, 34—36.

4) Gewöhnlich als Kodex H bekannt; sie datiert aus dem neunten Jahrhundert oder später.

Auffassung der Gottheit macht sie aber immer mehr oder weniger zum Menschen, und wie wir aus dem schandbaren Leben der klassischen Götter lernen können, oft zu sehr fehlerhaften Menschen.

Die Lehre, dass die Frau das wahre Haupt der Schöpfung ist, und dass ihre gegenwärtige, dem Manne untergeordnete Stellung unnatürlich, ein Zeichen des Sündenfalles, und die Ursache alles Elends ist, ist eine völlige Verkehrung aller biblischen Offenbarung und trägt dazu bei, eine Gruppe von solchen Verdrehungen zu bilden, über die wir noch zu sprechen haben werden. Mit den Schwierigkeiten im zweiten Kapitel in der Bibel werden die Schreiber des „Perfect Way“ schnell fertig; sie ändern einfach „eine Gehülfin für ihn“ in „eine Herrscherin für ihn“ um, ohne sich herabzulassen, eine Erklärung ihrer willkürlichen Übersetzung zu liefern. Und wenn man ihnen auch gestatten wollte, diesem Worte die Bedeutung zu geben, die ihnen beliebt, so erklären sie doch keineswegs, wie es kommt, dass die Bibel durchweg die Unterwerfung der Frau betont; sie wird ermahnt, ihrem Manne zu gehorchen, nicht ihn zu beherrschen, und sie wird daran erinnert, dass das Weib um des Mannes willen erschaffen worden ist, und nicht der Mann um des Weibes willen.

Die sogenannte Versöhnung wird natürlich ohne die Hilfe des Herrn Jesu zustande gebracht, der in einer Schar von Christus verloren geht, und nicht mehr von denen gebraucht wird, welche glauben, sie können die Sünde durch ihre eigene Kraft überwinden, und sich dazu erheben, wie Gott zu sein. Diese Versöhnung wird auch nicht als ein Friedensschluss mit dem Vater geschildert, sondern als die Einswerdung von Seele und Geist im Menschen. Ja, wenn der persönliche Gott überhaupt von den Theosophisten anerkannt wird, so wird er nur erwähnt, um die Bedenken der Voreingenommenen zu beruhigen, und er hat keinen Teil an dem grossen Drama der Seelenwanderungen. Wir müssen an die Versicherung denken,

die Stuart Mill seinen Anhängern gab, er habe nichts gegen die Idee eines höchsten Wesens und verlangte von ihnen nur (!), dass sie zugeben sollten, wenn ein Gott da sei, so mische er sich doch nie in den gewöhnlichen Lauf der Dinge. Es ist darum klar, dass die Theosophie der vorher gesagten Verleugnung von Vater und Sohn keinen Widerstand entgegen setzen wird.

Alle ihre Lehren sind nur zu sehr auf den einen Punkt gerichtet. Wir sahen schon, dass sie uns davon überzeugen möchten, dass das Leben unseres Herrn, wie es in den Evangelien geschildert wird[1], wenn auch einiges davon durch die Geschichte bezeugt wird, uns doch hauptsächlich nur die aufwärtsstrebenden Kämpfe eines typischen Menschen darstellen soll, bis er endlich Nirwana erreicht. Sie fügen hinzu, die Hauptereignisse dieses Lebens seien blosse Umschreibungen der Mysterien in eine Geschichte oder Erzählung, und der Zweck sei gewesen, „die einzelnen Akte des Dramas der Wiedergeburt zu versinnbildlichen, als fänden sie in den inneren und geheimen Schlupfwinkeln des menschlichen Daseins statt[2]".

Wir haben schon gesagt, dass man natürlich nichts anderes in Bezug auf die Mysterien erfahren kann, als was den Eingeweihten beliebt, davon zu enthüllen; es liegt kein Grund vor, uns darüber zu wundern, wenn diese Akte wirklich den Hauptereignissen im Leben unseres Herrn entsprechen. Wir glauben, dass viel von der frühen Weisheit durch gefallene Engel mitgeteilt worden ist und dass jene Engel — sogar wenn wir annehmen, dass sie keine anderen Quellen hatten — mit ihrem durchdringenden Scharfblick und vielseitigen Wissen Gottes Absichten leicht aus seinen Weissagungen erraten konnten, und wir können

[1]) Der Zweck der Evangelien ist nicht, den geschichtlichen Bericht über das physische Leben irgend eines Menschen zu erstatten, sondern die geistigen Möglichkeiten der Menschheit im allgemeinen zu schildern, wie sie sich in einem bestimmten und vorbildlichen Beispiel zeigen. (The Perfect Way.)

[2]) The Perfect Way, pag. 238.

uns nicht wundern, wenn sie ihre Entdeckungen zu ihren eigenen Zwecken benutzten. Was hätten sie nun listigeres ersinnen können, als dass sie die Worte des Allmächtigen selbst zur Grundlage ihrer eigenen Lehre machten, um die Menschen dadurch so zu verwirren, dass sie sie dazu bringen konnten, den Sohn Gottes zu verwerfen?

Der römische König liess elf Schilde verfertigen, die demjenigen, das vom Himmel gefallen war, völlig gleich waren, damit niemand imstande wäre, zu wissen, von welchem der zwölf das Schicksal der Kaiserstadt abhinge, und ebenso sprechen die Anhänger der Mysterien von elf anderen Messias ausser dem Herrn Jesu und behaupten, sie wären von Anfang an dazu bestimmt gewesen, in Zwischenräumen zu erscheinen, jeder in einer, ein Naros genannten, cyklischen Periode von sechshundert Jahren. Sie haben es möglich gemacht, ähnliche Ereignisse, wie die aus dem Leben unseres Herrn, in die Lebensgeschichte von verschiedenen dieser falschen Christus zu verweben, besonders was die jungfräuliche Mutter betrifft, die, wie wir schon sahen, in der ersten Weissagung erwähnt wird. Elf dieser „Boten“ sind schon erschienen und nach Kenealy sind ihre Namen — Adam, Henoch, Fohi, Brigu, Zoroaster, Thoth, Moses, Lao-Tseu, Jesus, Mohammed und Tschingis Khan.

Diese „Boten“ bevorzugten zum grösseren Teil nur bestimmte Völker und ihre Lehren erscheinen wegen der Verderbtheit und Unwissenheit derjenigen, die ihnen nachfolgten, oft voller Widersprüche. „Es scheint“ aber, „dass der zwölfte Bote die besondere Mission haben soll, die verfälschten Lehren der Mächtigen, die ihm vorangegangen sind, in ein harmonisches Ganze zu vereinigen[1].“ Auf diese Weise wird es ihm gelingen, „eine allgemeine Religion zu gründen, die die Messias aller Nationen anerkennen wird[2]“.

[1]) Kenealys Kommentar über die Apokalypse, pag. 685.

[2]) Ibid, pag. 684.

Von den „Boten", die schon erschienen sind, waren Moses, Mohammed und Tschingis-Khan Cabiren, das heisst Rächer oder Verderber, während die übrigen acht wirklich Messias oder Friedebringer waren. Der Zwölfte soll aber beide Ämter in sich vereinigen. Wir bezweifeln es nicht; er wird, wie Daniel prophezeit hat, zuerst „Gewaltige und das Volk der Heiligen zugrunde richten [1]" und „die Wahrheit zu Boden werfen [2]"; da wird denn alle Welt darüber staunen und ihn anbeten und sagen: „Wer ist gleich dem Tiere und wer kann kriegen mit ihm? [3]" Denn wir erkennen in diesem zwölften Boten den Antichrist, den Gesetzlosen, und das Tier aus der Bibel, den Parasu-Rama der Hindus und den Mahdi der Mohammedaner, dem Macht über jeden Stamm und Volk und Zunge und Nation gegeben werden soll und dem es gelingen wird, den Osten und Westen in der lästerlichen Anbetung seiner selbst zu vereinigen, bis sich der Himmel mit Blitzesschnelle spalten und die furchtbare Majestät des ewigen Gottes offenbaren wird.

Die Theosophisten lehren eine Sache in Bezug auf den erwarteten zwölften Boten, die von besonderem Interesse für die Forscher in den prophetischen Warnungen des Herrn Jesu ist. Sie findet sich in folgendem Auszug aus „The Perfect Way":

„Der Mensch, der ein geistlicher Führer zu sein sucht, darf nicht in Städten wohnen. Er kann seine Einweihung in einer Stadt anfangen, aber er kann sie nicht in ihr vollenden. Denn er darf nicht tote und verbrannte Luft einatmen — das heisst eine Luft, deren Lebenskraft erstickt ist. Er muss ein Wanderer, ein Bewohner der Ebene, des Gartens und der Berge sein. Er muss mit dem Sternenhimmel verkehren und unmittelbare Berührung mit den grossen elektrischen Strömungen der leben-

[1]) Dan. 8, 24.

[2]) Dan. 8, 12.

[3]) Offenb. 13, 3—4.

digen Luft, mit dem ungepflasterten Gras, und der Erde des Planeten pflegen, er muss barfuss gehen und oft seine Füsse waschen. Der Mann, der nach Macht strebt und das „Grosse Werk“ vollbringen möchte, muss seine Einweihung in unbesuchten Orten vollbringen, in Ländern, die in mystischer Sprache „der Osten“ genannt werden, wo die Greuel „Babylons“ unbekannt sind und wo die magnetische Kette zwischen Erde und Himmel eine starke ist[1].“

Es stimmt vollkommen, und es lag nichts unbestimmt theoretisches in den Worten dessen, auf dessen Rückkehr wir hoffen, als er sagte: „Denn es werden aufstehen falsche Christus, und falsche Propheten, und sie werden preisgeben grosse Zeichen und Wunder, so dass irregeführt würden, wenn möglich, auch die Auserwählten. Siehe Ich habe es euch vorausgesagt: Wenn sie nun zu euch sprechen: Siehe Er ist in der Wüste! so geht nicht heraus; siehe in den Kammern! so glaubt es nicht. Denn wie der Blitz ausgeht vom Morgen, und scheint bis zum Niedergang, also wird sein die Ankunft des Sohnes des Menschen[2]“.

Wir haben noch eine Lehre der Theosophie zu erwähnen, für die wir noch nicht Raum fanden, die aber in diesem Kapitel noch erwähnt werden muss. Wir haben die Ränke betrachtet, vermöge derer zuerst Christus aus dem Wege geräumt werden soll, um dann die Hoffnungen der Welt auf den kommenden Antichrist zu lenken; es ist gut, zu wissen, was die Theosophisten über den Fürsten der Finsternis selbst zu sagen haben.

„Es giebt keinen persönlichen Teufel,“ sagen sie. „Das, was man mystisch den Teufel nennt, ist die Verneinung und der Gegensatz Gottes. Da nun Gott Ich Bin, oder das positive Dasein ist, so ist der Teufel das Nichts[3]“. Aber „der Teufel muss nicht mit Satan ver-

[1]) The Perfect Way, pag. 229—30.

[2]) Matth. 24, 24—27.

[3]) The Perfect Way, pag. 69.

wechselt werden, obgleich sie zuweilen in der Schrift so erwähnt werden, als wären sie ein und derselbe. In solchen Fällen vertritt die Schrift aber nur die volkstümliche Anschauung. Die Wahrheit über Satan gehört zu jenen grösseren Mysterien, die jederzeit der allgemeinen Kenntnis vorenthalten worden sind. Die alte Regel hierüber ist noch in Kraft[1])".

Ja; aber sie wird es wahrscheinlich nicht immer bleiben. Die Weltbildung schreitet schnell vor, und die Menschen werden bald dafür bereit sein, das grosse Geheimnis aufzunehmen, das wahrscheinlich mit dem Gegenstande der Anmerkung Seite 33 (Kap. III) unseres Buches im Zusammenhange steht.

Es ist wenig Zweifel, dass die Mysterien in der Anbetung von Satan selbst ihren Gipfelpunkt haben; viele Thatsachen weisen darauf hin, darunter das System der Gnostiker, nach welchem der Demiurg, von dem sie behaupten, er sei der Schöpfer der Welt, und habe die Bibel eingegeben, eine untergeordnete Gottheit ist, die einer anderen, die ganz im Hintergrunde bleibt, unterthan ist. Es hat den Anschein, als hätte seit uralten Zeiten, wahrscheinlich von der Zeit der Nephilim auf Erden her, ein Bund mit dem Fürsten der Finsternis bestanden, eine Genossenschaft von Menschen, die bewusst auf der Seite Satans und gegen den Allerhöchsten standen. Wenn die Gefühle von Ehrfurcht und Gottesfurcht, welche noch im menschlichen Geschlecht vorhanden sind, genügend durch die Flut von Dämoneneinflüssen erstickt sein wird, welche sich jetzt aus der Luft auf uns herab ergiesst, wird die Welt aufgefordert werden, sich dem Bunde zuzugesellen, Gott und seinen Gesalbten zu verwerfen, und den Antichrist und jene alte Schlange anzubeten, die Teufel und Satan genannt wird, und ihm seine Macht geben wird.

Eines der grossen Geheimnisse der Gesetzlosigkeit

[1]) The Perfect Way, pag. 70—71.

ist der Menschheit schon angeboten und von ihr angenommen worden; die Formeln, durch welche die Geister aus der Unsichtbarkeit hervorgerufen werden können, sind jetzt allen bekannt; die überirdischen Gestalten, die in alten Zeiten aus der Leere nur in Labyrinthen, Höhlen und unterirdischen Gemächern vor den Eingeweihten erschienen, zeigen sich jetzt in vielen Privatsalons und Wohnzimmern. Die Menschen haben sich in Dämonen verliebt und werden in kurzem den Fürsten der Dämonen als ihren Gott aufnehmen.

Dann wird aber die rote Dämmerung des Zorntages anbrechen und der Herr wird sich erheben, um die Erde furchtbar zu erschüttern.

XV. KAPITEL.

Der Buddhismus.

Wir haben gesehen, dass das Erwachen des Spiritismus, der eine Rückkehr zum Dämonenverkehr und dem Wunderwirken der alten Zeiten ist, bald eine Neubelebung des Okkultismus und der heidnischen Philosophie zur Folge hatte. Diese Systeme bergen keinen wirklichen Antagonismus gegeneinander, wenngleich sie in ein oder zwei unbedeutenden Punkten auseinander gehen mögen. Es sind nur verschiedene Seiten desselben Glaubens, die ohne Zweifel, gerade wie in der alten heidnischen Welt, neben einander fortbestehen werden, indem die Theosophie der Glaube der Gebildeten und Intellektuellen wird, während der Spiritismus die grossen Massen der Menschheit beeinflusst.

Die Theosophie identifiziert ihre Lehren aber mit denen der Mysterien und sagt, sie seien das System, „welches alle grossen Religionen der Welt mit mehr oder weniger Erfolg und in verschiedener Gestalt auszudrücken versucht haben". Das Motiv liegt ja genügend auf der Hand, das den Fürsten der Luft bewegt, ein solches System wieder in den Ländern wachzurufen, die den Namen des Herrn Jesu Jahrhunderte durch bekannt haben. Die Stunde seines kurzen Triumphes ist vor der Thür; mit Hilfe jener Lehren der Nephilim, die in vorsündflutlicher Zeit und zu

Babel Erfolg hatten, fängt er an, die Menschen zu einem Bund zu verbinden, er organisiert seine Streitkräfte in der Absicht, das Banner allgemeiner Empörung gegen Gott und gegen seinen Christus zu erheben. Er will darum im Herzen der Christenheit selbst den Prozess beginnen, der alle grossen religiösen Körper untereinander vereinigen soll; ihre vereinten Anstrengungen sollen dann die eine unversöhnliche Genossenschaft, die Kirche des Herrn Jesu, überwältigen und vernichten. Darum sehen wir, dass die Spiritisten und Theosophisten und sogar die Agnostiker, dem Buddhismus die rechte Hand reichen [1]) und ihm in unserem eigenen Lande solche Vorliebe verschaffen, dass wir nicht schliessen dürfen, ohne einige Bemerkungen über seinen Ursprung und seine Lehre zu machen.

Die enge Verbindung zwischen England und dem Osten weist erstens einmal darauf hin, dass der Buddhismus etwas mit der Ausbreitung seiner westlichen Form, der Theosophie zu thun haben kann [2]). Angloindier, die dem christlichen Glauben nicht stark ergeben sind, haben schon seit langer Zeit bei ihrer Rückkehr nach England ihre grosse Bewunderung für die Reinheit und Selbstverleugnung des

[1]) Wenn sie dem Buddhismus die rechte Hand reichen, so ist die linke nach dem Islam hin ausgestreckt, wie wir das in dem Auszug S. 370 sehen können. Folgende Worte aus dem Vorwort zu E. Arnolds „Pearls of Jaith“ (Glaubensperlen) schildern eine über diesen Punkt weit verbreitete Ansicht.

„Dadurch schuf jener wunderbare und begabte Lehrer, Muhamed, ein ungeheures Reich mit neuem Glauben und neuer Civilisation, und bereitete den sechsten Teil der Menschheit für die Entwickelungen und Versöhnungen vor, die spätere Zeiten bringen werden. Denn der Islam muss versöhnt werden, er kann nicht verächtlich ausgerottet werden. Er hat, ebenso wie seine Schwesterreligionen, an der Aufgabe der Welterziehung Anteil, und wird noch seinen Beitrag zu „jenem fernab liegenden göttlichen Ereignis“ liefern,

„Auf welches die ganze Schöpfung sich hinbewegt“.

[2]) Wäre die Theosophie nur in England aufgetreten, so wären wir geneigt gewesen, ihren Ursprung als einen ausschliesslich von Osten her kommenden anzusehen. Sie herrscht aber auf dem Kontinent so vor, dass es für die Richtigkeit von Madame Blavatskys Behauptung spricht, es gäbe

Buddhismus ausgedrückt. Das Studium seiner heiligen Litteratur ist in letzter Zeit lebhaft betrieben worden und man ist durch die Entdeckung überrascht worden, dass seine gröberen Formen sich auf die ungebildeten Klassen beschränken, während seine geheimen Lehren den Philosophieen des Westens zum wenigsten ebenbürtig sind. Der Heilsplan des Buddhismus schlägt nicht wie das Christentum an die Wurzel des todbringenden Hochmuts, und seine allmähliche Vergötterung der Menschenrasse thut denen wohl, die keine höhere Macht als die des Menschen anerkennen wollen.

Im Jahre 1879 ward die schon erwachte Teilnahme durch das Erscheinen von Edwin Arnolds „Light of Asia" bedeutend angefacht. Dies ausnehmend schöne Gedicht erzählt die Geschichte von Sakya Muni und schildert seine „sanften und weitreichenden Lehren" in so anziehender Weise, dass das Buch schnell eine Reihenfolge von Auflagen erlebte, und mehr als irgend ein anderes Werk dazu beigetragen hat, den Buddhismus in England und Amerika zu verbreiten. Folgender Auszug aus einer amerikanischen Revue zeigt aber die nivellierende Tendenz in Bezug auf das Christentum.

„Es ist gewiss durch solche Botschaften, wie sie dieses Gedicht bringt, dass die Christen, die zu engherzig glauben, und die Skeptiker, die gar nicht glauben, die Wahrheit von dem lernen, was unser eigener Lowell sang:

„Gott sendet Seine Lehrer aus in jeder Zeit und Land,
Mit Offenbarung angepasst für jedes Wachstum, jeden Stand."

Aber ach! die grosse Religion Buddhas ist nur eine wenig veränderte Form jenes aufrührerischen Bekennt-

geheime Brüderschaften an verschiedenen Orten Europas, und auch Adepten, die ein strenges Inkognito über ihr wahres Wesen bewahren; sie sollen in Paris und an anderen Orten als nobles étrangers die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben und sie meint, ihre Gegenwart im vorigen Jahrhundert habe die französische Revolution zustande gebracht. (Isis Unveiled, vol. II, pag. 402—403.

nisses, das die Menschen wahrscheinlich zu dem ihrigen machten, ehe sie aus Babel zerstreut wurden. Es geht der göttlichen Offenbarung direkt entgegen, weil es lehrt, dass die Sünde durch das eigene Leiden abgethan wird, und nicht durch das büssende Opfer des Sohnes Gottes; unter aller seiner vorgeschützten Demut nährt es den menschlichen Hochmut durch das satanische Versprechen: „Ihr werdet sein wie Gott."

Ein bedeutsames Ereignis trug sich im Jahre 1881 zu. Mr. Rhys Davids kündigte bei Gelegenheit seiner Vorlesung der Hibbert Vorträge an, dass eine Gesellschaft zu dem Zweck gebildet worden sei, zuverlässige Texte der alten buddhistischen Litteratur herauszugeben. Nach ihrem 1883 herausgegebenen Bericht hat diese Gesellschaft einen Erfolg gehabt, der die Erwartungen ihrer Mitglieder weit überstieg. Das Interesse dafür war so gross, dass viele Gelehrte und Vertreter öffentlicher Anstalten in England, auf dem Kontinent und in den Vereinigten Staaten der Gesellschaft beigetreten sind. Ausserdem haben sich mehr als siebzig der bedeutendsten Mitglieder des Buddhistenordens in Ceylon in ihre Listen eingeschrieben und die Subskriptionsliste weist zweihundert Pfund Sterling vom König von Siam, und zwanzig von S. K. H. Krom Mun Devavansa Varoprakar auf.

Eine grosse Flut von orientalischer Litteratur und Philosophie ergiesst sich aber noch aus anderen Richtungen, und in mehr volkstümlicher Form, über England; dabei werden die bescheideneren Arten der Verbreitung nicht ausser Acht gelassen, denn ein elegant gedrucktes Büchlein, das für dreissig Pfennig verkauft wird, liegt in der zweiten Auflage vor uns; es soll Buddhas Überlegenheit über Christus beweisen. Seine einleitenden Bemerkungen sind in den Worten zusammengefasst: „Der Buddhismus ist für das Christentum, was ein Palast voller Licht für einen verpesteten Kerker ist." Die Folgen dieser Anstrengungen zeigen sich schon in unserer

Litteratur und ihr Einfluss bringt eine grosse Veränderung in der allgemeinen Anschauung zustande. „Es ist nichts Ungewöhnliches," sagt Mr. Massey, „eine Gesellschaft Männer zu treffen, die erklären, sie wären Buddhisten, wenn sie überhaupt irgend etwas wären."

Mittlerweile sind jetzt viele Ideen und Theorieen im Schwange, die mit dem Geist des Buddhismus übereinstimmen, und darum mehr oder weniger die Verbreitung seines Einflusses begünstigen; einige davon verdanken ihm vielleicht auch ihren Ursprung. „Die Gelehrten," sagt ein Buddhist, „haben sich thöricht mit dem Buddhismus abgemüht, und die Unwissenden in Schweden, am Don und in Amerika gründen ihr Glück darauf, und seine Anschauungen breiten sich unmerkbar über den ganzen Westen aus. Wir sehen die Wirkung in den grossen Hauptzügen der westlichen Gedankenrichtung; in der Broad Church, dem Universalismus, Comtismus, Säkularismus und Quietismus [1])."

Die Wiederbelebung des Mysticismus, von der wir durch die Presse viele, und von der Kanzel einige Beweise erhalten, ist seinem Fortschritt entschieden günstig; man kann dasselbe auch von der beliebten Evolutionsphilosophie behaupten. Dies letztere Studium wäre harmlos und interessant, wenn man es in den richtigen Grenzen halten und es nur auf die Veränderungen anwenden wollte, die durch Wechsel der klimatischen Verhältnisse, der Nahrung und anderer Ursachen stattgefunden haben, und welche die Spezien ohne Zweifel während der letzten sechstausend Jahre vervielfältigt haben. Wenn man aber der Schrift und der Geologie zum Trotz Versuche macht, es weiter zu führen und zu beweisen, dass die sechs Erdenstämme, die Gott erschuf, um die jetzige Welt zu bilden [2]), anfangs nicht bestimmte Typen waren, sondern sich gegenseitig

1) „Christ and Buddha Contrasted", pag. 92—93.

2) Siehe S. 150.

auseinander entwickelt haben, so ist diese Lehre nicht nur an sich falsch, sondern bereitet den Weg für das buddhistische Dogma der Seelenwanderung vor, und führt sehr entschieden auf den thatsächlichen Atheismus zu.

So ist auch der Mässigkeitskreuzzug, der jetzt mit solchem Eifer geführt wird, wegen des Missbrauchs von Spirituosen zweifellos ein Ding der Notwendigkeit. Während nun aber viele, die daran teilnehmen, ernste Christen sind, giebt es andere, deren Begeisterung unbewusst die Enthaltsamkeit an die Stelle der Religion setzt. Solche Menschen könnten sich merken, dass Christus nie den Gebrauch des Weins verboten hat, sondern ihn unter den Dingen gelassen hat, die erlaubt sind, obgleich natürlich Umstände eintreten können, die sie unweise oder sogar gefährlich machen können, während auf der anderen Hand Buddha sie ganz und gar verboten hat[1]).

Schliesslich sind seit einigen Jahren sehr lobenswerte Anstrengungen gemacht worden, um die Leiden der Tiere zu mildern. Aber der Verfasser hat vor kurzem Briefe von einigen Christen gesehen, die sich an der Antivivisektionsbewegung beteiligen, und die darüber klagen, dass ihre Gesellschaft von Theosophisten überflutet wird, und dass ihre Zeitschriften von ihnen in Beschlag genommen werden, um das Werk nach buddhistischen Grundsätzen fortzuführen, weil sie an Seelenwanderung glauben. Es könnten noch weitere Beispiele angeführt werden, es erhellt aber schon aus diesen, dass viele Umstände gerade jetzt zusammenkommen, um dem Buddhismus eine günstige Aufnahme zu bereiten und Vorurteile aus dem Wege zu räumen, die seiner Anerkennung als eine der grössten

[1]) Folgender Vers ist den „buddhistischen Seligpreisungen entnommen, wie Mr. Rhys Davids sie in seinem „Buddhismus“ wiedergiebt.

„Die Sünde verabscheuen und lassen,
Enthaltsamkeit von starkem Getränk,
Nicht ermüden im Gutesthun,
Das sind die grössten Segnungen.“

und wohlthätigsten Religionen der Welt hätten im Wege stehen können. Da er nun eine so unerwartete Bedeutung zu gewinnen scheint, so wird es gut sein, eine kurze Skizze seines Ursprungs zu geben.

Es scheint, dass die Vorfahren der Ariervölker die Ebenen von Sinar zusammen verliessen und nach dem Osten auswanderten, als der rebellische Bund der Söhne Noahs durch die Sprachverwirrung aufgelöst ward. Sie scheinen eine gemeinsame Sprache gehabt zu haben und nahmen ohne Zweifel die Religion und Philosophie mit sich, die ihnen vielleicht aus vorsündflutlichen Zeiten von Ham überliefert, oder nach der Flut von den Nephilim selbst offenbart worden waren[1]). Wahrscheinlich durchwanderten sie Asien, bis sie nach Baktrien gelangten, und sie scheinen zu der Zeit ihres Aufenthalts in diesem Lande bedeutenden Fortschritt in der Civilisation gemacht zu haben, so weit sich dies aus der Prüfung der Wurzeln ersehen lässt, die allen Ariersprachen gemeinsam sind. Ob es wegen ihrer Vermehrung oder aus anderen Gründen geschah, so scheinen sie sich danach in verschiedene Stämme geteilt zu haben, von denen einige westwärts weiter wanderten, bis sie sich in Europa niederliessen und mit der Zeit als Griechen, Römer, Teutonen und Slaven bekannt wurden, während andere nach dem Tafellande von Iran zogen; eine dritte Schar überzog das Thal des Indus und wählte sich ihre Heimat an den sieben Flüssen[2]). Diese letzteren wurden jedoch von neuen Stämmen, die nachkamen, immer weiter vorgedrängt; so überschritten sie zuletzt die Grenzen der Punjab, trieben die Dravidier und Kolarier vor sich her, und kamen in das Gangesland, wo sie das grosse Reich Magadha gründeten.

Hierauf folgte eine Zeit von verhältnismässigem Frie-

[1]) 1. Mos. 6, 4 — siehe S. 181—182. Es heisst, dass sie sowohl nach als vor der Sündflut auf Erden gewohnt haben.

[2]) Der Zeitpunkt dieser Auswanderung ist ungewiss; wahrscheinlich fand er um 2000 v. Chr. statt.

den, und die neuen Bewohner siedelten sich an und fingen an, sich friedlichen Beschäftigungen hinzugeben. Die Macht der Verhältnisse trennte sie bald in drei bestimmte Klassen oder Kasten. Der kriegerische Adel der Kschatriyas ward am Schlusse des langen Krieges natürlicherweise als erster Rang angesehen; ihm folgten die Brahmanen oder Sänger und Priester. Zuletzt kamen die Pächter und Bauern, die den Boden bauten und ausser im Notfall nicht in den Krieg zogen; sie wurden Vaisyas[1]) genannt und bildeten die dritte Kaste. Neben den Ariereinwanderern bestand aber noch eine Bevölkerung von Turaniern, welche von den Eroberern als Untergebene und Sklaven geduldet wurden; sie wurden Sudras genannt und bildeten eine vierte Kaste[2]).

Die Kschatriyas behielten während einiger Jahrhunderte die Oberherrschaft; mit der Zeit gelang es aber den Brahmanen, mit List und durch Vergleiche den ersten Rang zu gewinnen, und von da an trafen sie jede mögliche Vorsichtsmassregel, um die Kasteneinrichtung zu verstärken und bleibend zu machen. Daher die strengen Gesetze, die Zwischenheiraten untersagten, und jeden Mann unerbittlich auf die Kaste, in welcher er geboren war, beschränkte. Gegen die Unzufriedenheit, die natürlich aus der Kastenbeschränkung erwuchs, fanden die Brahmanen in der Lehre der Seelenwanderung eine mächtige Hilfe[3]). Sie be-

[1]) Vaisya bedeutet ursprünglich Stammesgenosse oder Kamerad und galt für alle Arier, um sie als das herrschende Volk von den unterworfenen Eingeborenen zu unterscheiden. Im Laufe der Zeit ward es aber der besondere Name der dritten Kaste.

[2]) Diese vierte Kaste wurde aber in religiöser Hinsicht völlig ausgeschlossen und weder in den Avesta, noch in dem Gesetz von Ost-Iran, noch in dem des Ganges anerkannt.

[3]) Die Spiritisten befürchten, dass die Kräfte, welche sie selbst in Bewegung bringen, einen ähnlichen Zaum notwendig machen werden, wenn die Welt nicht in Anarchie verfallen soll. Folgender merkwürdige Abschnitt zeigt, dass sich einige von ihnen infolge davon dem Buddhismus zuwenden.

„Es ist eines der trübseligsten Schauspiele, das ein irgendwie aufrichtiges

haupteten, dass es für jedes Wesen notwendig sei, seinen Weg zur Vollendung durch alle Kasten, der Reihe nach, hinaufzusteigen, so dass der musterhafte Sudra im nächsten Leben ein Vaisya, der Vaisya ein Kschatriya und so weiter wird.

Die vier Vedas waren die heiligen Bücher dieser Völker — Rigveda, Yajurveda, Samaveda und Atharvaveda — und ihr Inhalt beweist, dass die brahmanische Religion die umfassendste ist, die jemals gegründet worden ist. Jedes der Bücher besteht aus drei Teilen, Mantras, Brahmanas und Upanischads, und die Mantras sind die ältesten von ihnen. Es sind Gebete und Lobhymnen, von denen die ältesten, die ohne Zweifel dem ganzen Arierstamm gemeinsam gehörten, vielleicht in uralter Zeit von unseren eigenen Vorfahren gesungen wurden, andere wurden später hinzugefügt. Man schrieb ihnen, wenn sie in richtiger Weise gesungen oder aufgesagt wurden, eine magische Kraft zu, der die Götter selbst nicht widerstehen konnten; noch heute werden sie

Gemüt betrachten kann, wenn man sieht, wie unsere kränkelnden Glauben inmitten feindlicher intellektueller Umgebungen dahinsiechen und untergehen. Wir scheinen einer Zeit zuzusteuern, wo die „organisierte Heuchelei" unserer Kirchen ein ebenso schreiender Skandal für den menschlichen Verstand sein wird, wie es das Mönchstum vor drei und einem halben Jahrhundert für die menschliche Sittlichkeit geworden war. Wenn die Zeit kommt, so wird es eine Periode der Umwälzung in mehr als einer Richtung sein. Der positive Unglaube, der sich sichtbar von der Geistesaristokratie auf die Menge ausdehnt, wird beinahe sicher mit zerstörender Gewalt auf politische und soziale Einrichtungen zurück wirken. Es ist nicht anders möglich, als dass er denjenigen, welche die schattenhafte Hoffnung der Schadloshaltung in einer anderen Welt verloren haben, den Gedanken der Ausgleichung in der gegenwärtigen Welt einflösst. Diese Aussicht muss so manchem nachdenkenden Geist Besorgnis eingeflösst haben, ohne ihm zu zeigen, aus welcher Richtung der Wiederaufbau religiösen Glaubens auf einer bleibenden Grundlage erwartet werden kann. Könnte es sein, dass auch noch dieser Anspruch auf menschliche Dankbarkeit und Liebe dem „unblutigen und unschuldigen Register des Buddhismus" hinzugefügt werden soll?" (C. C. Massey in Light, June 16. 1883.)

als Beschwörung angewandt, entweder zu Verwünschungen oder um den Einfluss böser Geister abzuwenden. Sie lehren die Anbetung der Naturkräfte und drücken eine ähnliche Furcht vor bösen Dämonen aus, wie sie sich in den chaldäischen Zaubersprüchen ausspricht; die Sprache ist in Versen und trägt zuweilen einen erhabenen Charakter. Der Gegenstand ist mannigfaltig. Lillie sagt: „Die Vedas entfalten den Wurzelgedanken der meisten Dogmas und religiösen Gebräuche der Welt.“ Sie offenbaren eine Dreiheit in Einheit und es ist wahrscheinlich, dass das mystische Wort Aum oder, wie es zuweilen geschrieben wird, O'm, aus den Anfangsbuchstaben eines Satzes ihrer Namen — Aditi, Varuna, Mitra — gebildet worden ist.

Der grössere Teil der Mantras scheint schon existiert zu haben, als die Arier noch im Industhal verweilten, aber die Brahmanas gehören einem späteren Zeitpunkt an. Sie zeigen den Wechsel von der Religion des Propheten oder Rischi zu der der Priester sehr deutlich, und setzen das Opfersystem und den Ritus der Brahmanen auseinander, wie sie sich nach der Einwanderung in das Gangesland entwickelten.

Die Upanischads schliesslich — Inânâ Kânda, oder Bereich des Wissens, — enthalten die Philosophie der Brahmanen und ihr Anfang datiert wahrscheinlich nur aus dem sechsten Jahrhundert vor Christo. Diese Schriften führen die Lehre aus: „Es giebt nur ein Sein, kein zweites.“ „Das heisst,“ in den Worten von Monier Williams, „nichts existiert wirklich ausser dem einen allgemeinen Geist, und alles, was unabhängig zu existieren scheint, ist mit diesem Geist identisch.“ Der Buddhismus entstand aus dem Streit über diese pantheistischen Abhandlungen; wenn wir nicht lieber sagen sollten, dass die Upanischads und der Buddhismus, alle beide, das Ergebnis des Gedankenganges waren, der sich damals über die civilisierte Welt ergoss. Denn Buddha in Hindustan war nicht der einzige grosse Lehrer seines Zeitalters. Es scheint, dass Zoroaster um dieselbe Zeit

den Persern seine Philosophie mitgeteilt hat, während Pythagoras in Griechenland und Confucius in China lehrten.

Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts standen die Brahmanen auf der Höhe ihrer Macht, und die Menschen wanden sich unter der Tyrannei der Kaste und wurden von dem Zwang endloser Bussopfer und Reinigungen geplagt; denn eine Vernachlässigung in diesem Punkte bedrohte Freiheit und Leben, und hatte ausserdem noch entsetzliche Strafen in den vielen Höllen und künftigen Inkarnationen zur Folge, welche die Priester lehrten. Nachdenkende Seelen fingen aber jetzt an, das Elend rings umher in Erwägung zu ziehen, und zu forschen, ob Lehren, die so bittere Früchte trugen, wirklich wahr sein konnten; ein Führer war nötig, um eine neue Ordnung der Dinge ins Werk zu setzen, und er erschien in der Person Buddhas: Kastenwesen, Opfer, Ritus und Priesterherrschaft wurden schnell untergraben und abgeschafft, und der Buddhismus gewann die Oberherrschaft in Hindustan und behauptete sie während vieler Jahrhunderte; später geriet er in Verfall und an seine Stelle trat das Gemisch von Buddhismus und Brahmanentum, das man Hinduismus nennen kann.

Seine Triumphe beschränkten sich aber keineswegs auf Hindustan; seine Macht ward von der Wolga bis zu den japanischen Inseln hin anerkannt. Er drang in Afrika und in Alexandrien ein; die geheimen Gesellschaften der Therapeutiker und Essener schöpften ihre Ideen daraus und die Gnostiker waren seine Kinder[1]). Ja neuere Forschungen machen es wahrscheinlich, dass Buddha einst der Gott von Nordeuropa gewesen ist, und dass sein Name philologisch mit Wodan identisch ist, nach welchem wir den vierten Wochentag benennen. Es scheint schliesslich auch

[1]) Die Idee, dass der Gnosticismus eine Art Christentum war, ist eine der seltsamsten Fiktionen der ecclesiastischen Geschichte. Er war eher, wie Chiflet ihn definiert: „Der Geist des asiatischen Altertums, der sich bemühte, die Herrschaft über die menschlichen Seelen an sich zu reissen, indem er sich in die christliche Kirche einschlich.“

erwiesen zu sein, dass es einigen chinesischen Buddhisten im fünften Jahrhundert gelungen ist, nach Amerika zu gelangen und ihren Glauben in jenem entlegenen Lande neunhundert Jahre früher zu gründen, als der Gedanke an seine Existenz in dem Geiste von Columbus auftauchte. Sogar jetzt beherrscht der Buddhismus etwa fünfhundert Millionen Seelen, oder ungefähr vierzig Prozent der ganzen menschlichen Race, und steht ohne Nebenbuhler als die verbreitetste, und was Zahlen betrifft, als die erfolgreichste Religion der Welt da.

Diejenigen, welche die Majoritäten anbeten, fangen schon an, die eben genannten Thatsachen als Beweise dafür anzuführen, dass Buddha Christo überlegen sein soll. Die Schriftforscher werden aber durch ein solches Argument nicht beunruhigt. Sie wissen sehr gut, dass ihr Herr ihnen vorhergesagt hat, was das Kennzeichen dieses Zeitalters ist: „Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenig ist ihrer, die ihn finden;“ und sie erinnern sich an seine Mahnung: „Jetzt habe Ich es euch gesagt, ehe es geschieht, damit, wenn es geschieht, ihr glaubt.“ Sie wissen, dass seine „kleine Herde“ geduldig warten muss, bis er kommt, sein Reich zu nehmen; dann wird alles umgekehrt werden, und er muss dann endlich auch die Oberherrschaft in der Zahl, wie in allen anderen Dingen haben.

Wir haben natürlich nicht den Raum, um die Geschichte Buddhas zu erzählen; es ist übrigens wahrscheinlich, dass nur sehr wenig Geschichte dabei ist. Was die angebliche Ähnlichkeit mit dem Leben Christi betrifft, so sahen wir schon, dass Satan Gottes Weissagungen über das letztere gekannt haben muss. Er muss auch gewusst haben, dass er selber in diesem wunderbaren Drama eine nicht unbedeutende Rolle spielen würde, und dass ihm in bestimmten Grenzen gestattet sein würde, die Versuchungen, ob in der Wüste, im Garten, oder am Kreuz, nach seinem eigenen Plan einzurichten. Wir haben daher keinen

Grund, uns zu wundern, dass er einige der Scenen vorher versucht hat, indem er dabei einen Zweck verfolgte, der jetzt nur zu klar zu Tage tritt.

Bei aller Ähnlichkeit herrscht doch ein unbeschreiblicher Unterschied zwischen den Legenden über Buddha und der Geschichte Christi, und wir wollen einige Beispiele davon geben. Die Umstände der Empfängnis werden in den Evangelien mit der Würde und Zurückhaltung berichtet, die einem so erhabenen Geheimnis geziemen. Aber Buddha kommt vom Himmel herunter, und geht in den Schoss seiner Mutter in der Gestalt eines weissen Elephanten ein, mit einem Cochenillefarbigen Kopfe und goldenen Zähnen; und das sind noch gar nicht alle Einzelheiten, die erzählt werden.

Die Geschichte von der Geburt unseres Herrn und seinem Lager in der Krippe, weil kein Raum für ihn in der Herberge war, trägt den Stempel der Wahrheit. Buddhas Mutter dagegen war im Garten von Lumbini, als er geboren wurde. Umgeben von sechzigtausend schönen Wolkennymphen schritt sie auf einen stattlichen Baum zu, der sofort seine Äste herunterbog, um sie zu grüssen und zu überschatten. Nach der thibetanischen Version sprosste eine grosse weisse Lotusblume in dem Augenblick empor, als das Kind Buddha den Boden berührte; er setzte sich auf die Blume und rief in Worten, die mit mächtigem Hall durch alle Welten ertönten: „Ich bin der Herr der Welt.“ Darauf erschienen zwei Schlangenkönige, Nanda und Upananda, am Himmel und regneten Wasser auf das Kind herab.

Wir brauchen das Thema nicht weiter zu verfolgen: es ist klar, dass diese orientalischen Erzählungen vollständig verschieden von den Evangelien sind. Man kann aber darauf erwidern: Das sind ja nur Legenden; warum nicht Buddhas Geschichte besprechen? Die geschichtlichen Daten sind unglücklicherweise das denkbar unbestimmteste, und wenn wir die Legenden fortlassen, so müssen wir die

wunderbare Empfängnis und alle Hauptpunkte aufgeben, die dem Leben Christi ähnlich sein sollen. Es ist kaum nötig, noch zu sagen, dass es keine ins einzelne gehenden Weissagungen über das Kommen Buddhas giebt, die Jahrhunderte vorher verkündigt worden sind, wie es bei Christo der Fall war.

Das System Buddhas kann kurz wie folgt zusammengefasst werden:

I. Es giebt keinen Gott ausser dem, was jeder Mensch selbst werden kann[1]).

II. Nirwana oder Vollkommenheit wird durch Seelenwanderung oder eine Reihenfolge von Erdenleben erreicht.

III. Solange der Mensch noch irgend ein Verlangen nach irdischen Dingen in sich birgt, muss er noch durch neue Inkarnationen zur Erde zurückkehren.

IV. Der kürzeste Weg nach Nirwana ist darum strenges Asketentum, Unterdrückung alles Thuns, abstrakte Beschaulichkeit und die Koncentrierung alles Verlangens auf das Erlöschen des Erdenlebens.

[1]) Trotz der Wucht der Beweise für diese Behauptung hat Mr. Lillie versucht, sie zu bestreiten. Es ist aber ein Umstand da, der seiner Beweisführung verhängnisvoll wird: Das Evolutionssystem und „die unerbittliche Gerechtigkeit des Karma" lassen keinen Raum für ein höchstes Wesen übrig. „Die wunderbar begabten Vertreter der okkultistischen Wissenschaften," sagt Mr. Sinnet, „beschäftigen sich nie mit Auffassungen, die auch nur im entferntesten dem Gott der Kirchen und Bekenntnisse gleichen." Die Buddhisten können aber doch jenen unbesiegbaren Drang des Menschengeistes, etwas anzubeten, befriedigen; sie können ihre Heiligen verehren, jene vergötterten, zu Göttern erhobenen Menschen, die wie die Götter Homers Nirwana erreicht haben, die aber machtlos sind, in die Kümmernisse ihrer Verehrer einzugreifen, und nur daran teilnehmen dürfen, das langsame, trübselige, eintönige, unerbittliche und endlose Lebensrad drehen zu helfen. „Der Sterbliche weiss," — wir führen wieder Mr. Sinnet an — „dass alle Dinge im Bereiche des Sonnensystems nach einem Gesetz bestimmt sind, das in verschiedenen Formen auf die Materie einwirkt; hierzu kommt noch der leitende und modifizierende Einfluss der höchsten Intelligenzen, die mit dem Sonnensystem verbunden sind, den Dhyan Chohans — oder planetarischen Geistern — der vollendeten Menschheit der letzten vorausgegangenen Manvantara." (Esoteric Buddhism, pag. 176—177.)

V. Tieropfer und jede Art stellvertretenden Leidens sind nutzlos, und müssen abgeschafft werden.

VI. Alle Menschen sind gleich, darum müssen die Kasten abgeschafft werden.

Dies sind die Hauptpunkte der Lehren von Sakya Muni; unser kurzer Kommentar kann hier nicht weiter gehen. Es war nicht anders möglich, als dass die Umstände, die zum Entstehen des Buddhismus, wie oben gesagt, und den ihm entspringenden Lehren führten, ihm die Gunst des ikonoklastischen und nivellierenden Geistes eintrugen, der jetzt im Schwange geht. Sein strenges Asketentum ist dabei kein Hindernis; denn es kommt nichts häufiger in unserem sich selbst verhätschelnden Zeitalter vor, als dass man hört, wie die Menschen im abstrakten eine Theorie warm verteidigen, ohne dass sie die geringste Absicht hätten, sie ausüben zu wollen. Sein Atheismus, wenigstens was die Wirkung betrifft, macht ihn den Säkularisten anziehend; sein Mysticismus und seine Selbstbetrachtung gewinnen ihm Gemüter, die zum Quietismus neigen. In allem wesentlichen ist seine Lehre im geheimen mit der der Theosophie identisch, wie wir schon sahen. Wir begegnen ohne Zweifel in beiden Systemen dem Heilsplan Satans, der in den ersten Zeiten wahrscheinlich durch die Nephilim denjenigen mitgeteilt worden war, die es ertragen konnten, und der in der geheimen Lehre der Rischis, der Brahmanen und der Buddhisten des Ostens aufbewahrt worden ist. Der Plan ist der, dass die Menschen ihre eigenen Sünden ohne Gott oder Erlöser abbüssen müssen und Götter werden, sobald sie dies gethan haben.

Wenn nun der Buddhismus in seiner Geheimlehre mit der Theosophie übereinstimmt, so passt seine allgemeine Praxis ganz und gar zu dem Spiritismus. Denn der Gottesdienst der Buddhisten, wenn wir ihn so nennen können, hat sehr viel mit dem Kultus der Toten zu thun, denen man die Macht zuschreibt, denjenigen, die sie verehren, Hülfe und Segnungen zu teil werden zu lassen.

Dieser Lehre ist aber noch etwas hinzugefügt worden, das sich in den Kirchhofsmedien und einigen anderen Kennzeichen des Spiritismus äussert. Man dachte sich nicht, dass der Geist eines Verstorbenen in der Leiche zurückbliebe, „aber man glaubte entschieden, dass, ein gewisser animalischer Magnetismus, oder irgend eine geheime Kraft es dem entkörperten Geiste leichter mache, zurückzukehren und mit noch lebenden Sterblichen zu verkehren, wenn sie sich in der Nähe der Leiche aufhielten. Dies erklärt sehr viel von den Gebräuchen der Brahmanen und Buddhisten, dem Gräberdienst, Reliquiendienst und Bilderdienst[1]."

Denn die Lehre ward auf jeden Teil menschlicher Überreste ausgedehnt. „In der singalesischen Geschichte von dem berühmten Zahn Buddhas wird der Zahn beständig so dargestellt, als wenn die ganze Person Buddhas, wenn auch unsichtbar, mit dem Zahn verbunden wäre, sobald grosse Wunder nötig waren[2]." Die natürliche Folge hiervon war, dass „Bengalien nach und nach mit stattlichen Säulen und Monumenten übersät war, die alle ein winziges Fragment von Buddhas Reliquien enthalten sollten". Wahrscheinlich kann man die Schädel und Knochen auf dieselbe Art erklären die von den Brahmanen Rischis, welche die Kirchhöfe aufsuchten, getragen wurden.

Der Bilderdienst scheint aus der Leichen- und Reliquienanbetung hervorgegangen zu sein. Das Bild des Abgeschiedenen soll seinen Geist in einer oder der anderen Weise anziehen und von da stammen „die feierlichen Marmor-Buddhas, jeder auf seinem Thron sitzend, die vier grossen Dhyani-Buddhas, die achtzehn grossen Jünger, die in jedem Tempel in China vertreten sind und die Scharen von kleineren Heiligen. In dem Augenblicke, in welchem einer Bildsäule in China die Krystallaugen

[1]) Lillies „Buddha and early Buddhism", pag. 36—37.

[2]) Lillies „Buddha and early Buddhism", pag. 38.

eingesetzt worden sind, wird sie von dem Geiste des Abgeschiedenen belebt, wie man annimmt[1]."

Diese Auszüge stammen aus Mr. Lillies „Buddha and early Buddishm" und er schliesst das Kapitel über die buddhistische Dämonenlehre mit folgenden Worten: „Der Buddhismus war augenscheinlich ein sorgfältig ausgearbeiteter Apparat, um den Einfluss böser Geister mit Hilfe guter Geister zunichte zu machen; letztere wirkten in grösster Kraft durch Leichen oder einen Teil der Leiche des hauptsächlich helfenden Geistes. Der buddhistische Tempel, die buddhistischen Gebräuche und die buddhistische Liturgie scheinen alle auf die Idee basiert zu sein, dass die ganze Leiche oder ein Teil davon notwendig ist."

Wir schliessen dies notwendigerweise kurze und unvollkommene Kapitel mit einer letzten Betrachtung. Nach der Meinung der Himalaya-Adepten muss ein gewöhnlicher Mensch durch etwa achthundert Inkarnationen gehen, ehe er seine Reinigung von der Sünde zustande bringen und zur Ruhe in Nirwana eingehen kann. Während der mühevollen Zeitalter dieser Existenzen hat er mit dem blinden Schicksal und mit der eigenen Verderbtheit zu kämpfen; kein Gott der Liebe und des Trostes ist da, zu dem er aufsehen und beten könnte; er muss sich entweder durch eigene schmerzvolle und ununterstützte Anstrengungen zu den Göttern erheben oder in stets zunehmendem Elend und in Gemeinheit zurückschreiten, bis er unbemitleidet in den grundlosen Abgrund der Vernichtung sinkt.

„Höher als Indra könnt Ihr Euer Los erheben
Und tiefer sinken als die Mück' und Wurm;
Das Schicksal vieler tausende ist dieses,
Das Schicksal tausender das andre.

Nur darf nicht Frieden, Pause oder Ruhort sein,
So lang' das unsichtbare Rad sich wendet;
Wer steigt, wird fallen, und wer fällt, kann steigen;
Die Speichen gehen endlos in die Runde."

[1]) Lillies „Buddha and early Buddhism", pag. 39.

Man berechnet, dass die Inkarnationen einer Seele mit den Zwischenzeiten, die sie in Devachan oder Avitchi — Paradies oder Fegefeuer — zubringt, einige siebzig Millionen Jahre dauern müssen. Es liegt eine gewisse Weisheit in dieser Berechnung, die uns auf die Vermutung bringt, dass sie einer Quelle entspringt, die mehr Weisheit besizt, als eine rein menschliche. Sie beweist einige Schätzung der schrecklichen Natur der Sünde und der Riesenaufgabe, die dem Menschen gesetzt ist, der sein eigener Erlöser sein möchte.

Mit welchem Dank müssen wir uns zu dem barmherzigen Herrn wenden, dessen Blut uns bessere Dinge redet, der den schuldbeladenen und reuigen Gichtbrüchigen anblickte und ihm sagte: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben,“ und damit in einem Augenblicke das Werk ausrichtete, für welches Buddha viele Zeitalter verlangt; der mit mitleidigen Augen auf die heissen Thränen des reuigen Weibes zu seinen Füssen blickte, ihre Schuldenlast auf sich nahm und sie in Frieden gehen hiess.

Vor seinen Nachfolgern liegt kein trauriger, freudloser und beinahe endloser Weg: er selbst ist bis zuletzt ja stets bei ihnen; er führt seine Schafe durch die Lebenswüste, leitet sanft die säugenden und trägt die Lämmer in seinem Busen. Er hat nicht nur die Sünden der Seinen getragen, sondern will sie auch an Geist, Seele und Leib gänzlich heiligen, um sie tadellos vor die Gegenwart seiner Herrlichkeit zu stellen; er wird es mit unaussprechlicher Freude und durch die mächtige Wirkung ausführen, durch welche er sich alle Dinge unterthan machen kann.

Dank sei Gott für seine unaussprechliche Gabe!

XVI. KAPITEL.

Zeichen des Endes.

Wir haben unseren kurzen Überblick über die Gedankenwandlung beendet, die jetzt die Theologie und Philosophie der Christenheit beeinflusst; wir haben jetzt nur noch die Kennzeichen der Bewegung zusammenzufassen, die eine, dem leiblichen Auge beinahe sichtbare Gestalt annehmen, wenn wir sie mit den alten Weissagungen der Schrift vergleichen, und die, Herolden gleich, die nahe bevorstehende Ankunft des Antichrist und den Schluss des Zeitalters verkündigen.

Der Leser wird zum ersten bemerkt haben, dass die kennzeichnende Lehre der drei Systeme in einer Erlösung ohne Erlöser besteht, und dass diese Lehre in der Theosophie und dem Buddhismus ganz und gar, und im Spiritismus in immer zunehmendem Masse auf der Theorie der Inkarnationen beruht. Man sollte meinen, dass diese Aussicht eine äusserst trübselige sei; sie findet aber nichtsdestoweniger bei vielen Menschen Gnade, hauptsächlich wahrscheinlich, weil sie jene falsche Hoffnung der Unabhängigkeit in sich birgt, nach der der natürliche Mensch sich beständig sehnt. Dazu kommt die sehr allgemeine Idee, dass der Geist zuweilen von der unbestimmten Erinnerung an eine frühere Bekanntschaft mit Personen und Orten durchzuckt wird. Es ist ein Gedanke, den D. G. Rossetti folgendermassen ausdrückt:

„Ich war schon einmal hier,
Ich kann nicht sagen wie, und wann, und wo,
Ich weiss den Rasenplatz hinter der Thür
Den süssen, frischen Duft, und ebenso
Sind Meereslaut und Licht in der Erinnerung mir.

„Du warst schon einmal mein,
Ich weiss es nicht wie lang,
Doch wie den Nacken Dein
Du wandtest, als zum Äther sich die Schwalbe schwang,
Da fiel ein Schleier über unser Sein.

„Damals und jetzt — vielleicht trifft's wieder zu.
Ach schüttle Deine Locken über mich,
Lass liegen uns wie einst in sel'ger Ruh
Und schlafend, wachend, liebend halten fest die Zeit,
Dass es so bleiben mög' in alle Ewigkeit."

Diese Verse mögen durch Buddhas Lehre über sich selbst und seine Gattin Yasodara eingegeben worden sein; jedenfalls sind sie die genaue Umschreibung davon. In Intimations of Immortality von Wordsworth finden wir auch folgende Zeilen:

„Unsre Geburt ist Schlaf nur und Vergessen,
Denn unsrer Seele, unserm Lebensstern,
Ist anderswo ihr Endziel ausgemessen,
Sie kommt aus weiter Fern."

Sogar Mrs. Hemans sagt über das Thema der „Geheimnisse des Geistes":

„In süssen Tönen ruht die Macht, ein ahnend Sehnen
Zu wecken, wie des Schiffers für den Strand,
Erinnerung blass an ein vergang'nes Leben
Voll Glanz und Licht in einem schönern Land.
Wer sagt uns, was es ist? wer kann's ergründen,
Woher die Bilder sind, wohin sie schwinden?"

Solche Phantasieen berühren ohne Zweifel eine sympathische Saite im Menschenherzen und sprechen das Gemüt an, indem sie ihm in anziehender und beschwichtigender Weise einen Gedanken vorführen, der ziemlich allgemein empfunden worden ist. Wir dürfen aber unsere Glaubens-

artikel nicht nach poetischen Träumereien bestimmen, die von jeher die mächtigsten Hülfen zur Verbreitung von Wahn und Täuschung geliefert haben. Es bedeutet entschieden sich der Macht Mayas übergeben, wenn man Ideen als Wahrheit aufnimmt, weil sie in schöner Form kommen und jeden Impuls unserer gefallenen Natur anregen, sie zu lieben. Es ist ebenso, wie wenn wir den Kopf wie der Strauss im Sand vergraben, und uns mit dem süssen Traum des Augenblicks zufrieden geben, während der Reiter auf dem fahlen Pferde schon durch die Ebene auf uns zustürmt, sein glänzendes Wurfgeschoss schwingt, und Hades und Ewigkeit im Gefolge führt. Wir können von Dingen, die ausserhalb unseres natürlichen Gesichtskreises liegen, ja doch nur dasjenige verstehen, was uns offenbart wird; und wenn wir durchaus die festgesetzte Grenze überschreiten und in verbotenes Land eindringen wollen, so verschafft uns unsere Wanderung nur dämonische Lehren, die nichts mit der Wahrheit zu thun haben, sondern nur das eine anstreben, die Ansichten zu vertreten, die die Mächte des Bösen gerade aussäen möchten.

Um aber auf unseren augenblicklichen Gegenstand zurückzukommen, so ist die zunehmende Beliebtheit der Seelenwanderungslehre in sogenannten christlichen Ländern eine unverkennbare Vorbereitung auf das Ende. Denn diese Theorie leugnet nicht allein den Sohn, weil sie sein Versöhnungsopfer nicht anerkennt, sondern sie ignoriert auch thatsächlich den Vater, der bei ihrem trostlosen Plan durchaus entbehrlich ist[1]).

[1]) Wir haben den Atheismus des Buddhismus gesehen; es könnte so aussehen, als wenn der Hinduismus die entgegengesetzte Richtung dieser Lehre des Antichrist verfolgte. Aber das Gegenteil ist der Fall; beide Religionen sind wohl im Geheimen dasselbe. „Die blutdürstigen und gierigen Götter" des Hinduismus sind für die grosse Menge; die Eingeweihten verweisen sie sämtlich in das Reich von Maya oder der Täuschung, dem Wahn. Die formellen Bekenntnisse sind nur grobe und vergängliche Körper, durch

Auf diese Weise fängt die grosse dreifache Bewegung, die sich jetzt unter uns ausbreitet, an, den Geist zu entwickeln, der nach den klaren Worten des Apostels Johannes im Antichrist gipfeln soll[1]).

Während sie bei bekennenden Christen die Grundlage des Glaubens untergräbt, reizt sie gleichzeitig die Welt zur Empörung gegen Gott auf, wie dies aus nachfolgenden Punkten erhellt.

Das vierte Kapitel der Apokalypse enthält eine grossartige Beschreibung davon, wie der Allmächtige auf seinem Throne sitzt, um Gericht zu halten. Es geht aus dem ganzen Zusammenhange und aus anderen Weissagungen hervor, dass es eine grosse Krisis ist; denn die Kirche ist soeben von der Erde entrückt worden, weil die Zeit gekommen ist, um dem Volk Israel das Reich zurückzugeben[2]).

Das Reich war in den Tagen Nebucadnezars an die Heiden gegeben worden und darum kann die Rückgabe nicht ohne einen gerechten Grund dafür gefordert werden; das ist der Anlass, weshalb der Herr mit schrecklicher Majestät herabgekommen ist, um seine grosse Streitfrage mit den Heiden zu entscheiden, ihre Schuld zu richten und die Zeit ihrer Herrschaft abzuschliessen.

Die Nebenumstände des Thrones sind voller Bedeutung und weisen auf den noahitischen Bund hin; denn er ist

welche diejenigen, die das Auge des Wissens besitzen, den wahren Geist hindurch erblicken; und wer dies gelernt hat, plagt sich nicht weiter mit dem Glauben an die Götter, die für das Volk da sind. Um aber das Verlangen der Unwissenden zu befriedigen, mussten die Buddhisten Gottheiten erfinden; die Königin des Himmels, die Lilienherrin, die Mutter Buddhas, Marichi oder unsre Herrin, sind alles Titel, unter denen diese Göttin in China bekannt ist. Die falschen Religionen scheinen alle zwei Seiten zu haben — Aberglauben für die Menge und Pantheismus für die Intellektuellen. Es wird darum vielleicht keine zu schwere Aufgabe für einen hervorragenden Geist sein, sie alle zu einem Ganzen zu verschmelzen.

[1]) 1. Joh. 2, 22.

[2]) Siehe „The Great Prophecies“ vom selben Verfasser.

vom Regenbogen umgeben und am Fusse sitzen die Cherubim, die Vertreter jener Erdenstämme, denen Gottes Verheissungen gegeben worden sind. Dieser Bund war aber Gottes letzte Aufforderung an die Welt, ihre Regierung im Einklange mit den göttlichen Grundsätzen zu regeln — eine Aufforderung, die vollständig ausser acht gelassen worden ist, wie dies die Empörung zu Babel und die Geschichte der Städte der Ebne nur zu sehr bezeugen. Der Plan des Allmächtigen ward demzufolge denn auch verändert; er beschränkte sein unmittelbares Eingreifen eine Zeitlang auf engere Grenzen, und traf nach einander zwei Auserwählungen aus der grossen Menge der Menschheit. Seine erste Wahl fiel auf die Kinder Abrahams, die er unter einen besonderen Bund stellte: später ward die Kirche von den Juden, sogut wie von den Heiden, durch besondere Gesetze und Vorrechte abgetrennt, und Verheissungen mit ihr verbunden, die nur denen zu gute kommen sollten, die in ihren Schoss eingingen.

Aber der Rest der Menschheit, die weder dem Fleisch nach Israeliten, noch dem Geist nach Glieder Christi sind, entgehen deshalb nicht der Verantwortlichkeit, den Gesetzen gehorchen zu sollen, die dem ganzen Geschlecht Adams ohne Unterschied gegeben worden sind, die nie aufgehoben worden sind und deren Übertretung darum auch mit der Strafe des Schöpfers, des allmächtigen Gottes, heimgesucht werden wird. Ja es ist offenbar, dass Gott auf dem vom Regenbogen umgebenen Throne sitzt, um die Welt wegen ihres Ungehorsams gegen diese Gesetze zu richten.

Nun ist es eine sehr ernste Thatsache, dass die Vertreter des modernen Denkens Stellung gegen jeden Grundsatz dieser ersten Offenbarung des göttlichen Willens nehmen. Der Leser unserer vorhergehenden Kapitel wird als Beweis dafür wenig mehr als die kurze Aufzählung dessen nötig haben, was wir die kosmischen oder allgemeinen Gesetze nennen können; es sind folgende:

I. Das Sabbathgesetz[1]). Gott hat nicht den Israeliten, sondern der ganzen Welt gesagt, dass der siebente Tag ein geheiligter ist; darum ist die Welt dafür verantwortlich. Den Israeliten sagte Gott nur: „Gedenke des Sabbathtages, ihn zu heiligen[2])." Damit ermahnte er sie, an ihrem Teil die längst gegründete allgemeine Verordnung nicht zu vernachlässigen.

II. Die Herrschaft des Mannes über die Frau[3]). Dies wird nicht nur geleugnet; es werden thatsächlich Versuche gemacht, es umzukehren.

III. Die Stiftung der Ehe und ihre lebenslängliche Unlösbarkeit, die damit begründet wird, dass Mann und Frau ein Fleisch werden[4]). Wir haben die verschiedenartige Bekämpfung dieses Gesetzes genügend besprochen, die zum Teil der falschen Lehre entspringt, dass die wirklich Verheirateten eher ein Geist als ein Fleisch sind.

IV. Das Gesetz der Stellvertretung, dass Leben durch Leben gesühnt werden muss und dass keine Vergebung ohne Blutvergiessen stattfinden kann, wie es im Vorbild der Tieropfer gelehrt wurde[5]). Die Philosophen unserer Tage legen den grössten Abscheu vor einer solchen Erlösung an den Tag und wollen von Christo nichts wissen,

V. Das Gebot, das Fleisch der Tiere zur Nahrung zu brauchen[6]). Dies wird von vielen Spiritisten und von allen Theosophisten und Buddhisten verworfen.

VI. Die Verordnung: „Wer Blut des Menschen vergiesst, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden[7])". Man widersetzt sich diesem Gebot auf Grund seiner Unmenschlichkeit (!) und weil man dem Mörder durch die

1) 1. Mos. 2, 3.
2) 2. Mos. 20, 8.
3) 1. Mos. 2, 18—23; 3, 16; 1. Tim. 2, 11—14.
4) 1. Mos. 2, 24; Matth. 19, 4—9; Röm. 7, 2. 3.
5) 1. Mos. 4, 3—5.
6) 1. Mos. 9, 3.
7) 1. Mos. 9, 6.

Hinrichtung „das Leben abschneidet, während er erniedrigt, sinnlich, unwissend, wahnsinnig vor Wut und Hass nur nach Rache an seinen Mitmenschen dürstet; man beraubt ihn der einen grossen Schranke gegen seine Leidenschaften, und stösst ihn in das Geisterleben hinein, damit er dort den teuflischen Einflüsterungen seiner entflammten Leidenschaften ohne Zaum und Zügel nachgeben kann[1])“. In solchen Ausdrücken wagen die Geister des Bösen es, sich dem Ratschluss des lebendigen Gottes zu widersetzen.

VII. Die Weisung, sich zu mehren und die Erde zu erfüllen[2]), eine Weisung, die das Ausbreiten und das Bilden jener Völker bedeutete, für die, wie Moses uns sagt, Gott die Erde austeilte[3]), und die bis zum Schluss des Millenniums bestehen sollen. Die Welt widersetzte sich dieser Anordnung in Babel, und jetzt machen die Menschen wieder Anstrengungen zu demselben Zweck, indem sie behaupten, dass wir Humanitarier und Kosmopoliten seien, und eher alles andere thun sollten, als unser eigenes Land lieben. Dies ist vielleicht eine Vorbereitung für die Herrschaft des Antichrist „über jeden Stamm und Volk und Zunge und Nation“. Der Kosmopolitismus wird für ihre Entwickelung wahrscheinlich ebenso notwendig sein, wie er es für die erste Empörung zu Nimrods Zeiten war.

Die neuen Gedankenphasen löschen demnach alle ersten Grundsätze aus, die Gott als Grundlage für die Lebensweise, Gemeinschaft und Regierung der menschlichen Race niedergelegt hatte — eine Thatsache, die von ernster Vorbedeutung für das kommende Gericht ist. Von diesem Gesichtspunkte aus kann man die Bewegung als eine Empörung der Welt gegen Gott betrachten.

Wie der Leser gesehen haben wird, erfüllt sie aber auch dabei buchstäblich die wichtige Weissagung in der ersten Epistel an Timotheus. Die Menschen lassen sich

[1]) Spirit. Teaching, pag. 19.

[2]) 1. Mos. 9, 1.

[3]) 5. Mos. 32, 8.

eingestandenermassen von Dämonen lehren, und wenn wir die veröffentlichten Proben der Geisterlehre betrachten, so haben wir keine Schwierigkeit, die Lügen, die in Heuchelei geredet sind, zu erkennen. Viele lehren Enthaltsamkeit vom Fleisch; die offen eingestandene oder thatsächliche Abschaffung der Ehe wird gewissenlos gepredigt. Und wie Paulus vorhergesagt hat, tauchen diese Zeichen zu gleicher Zeit mit dem Abfall von der grossen Wahrheit über die Gottheit und Fleischwerdung des Herrn Jesu auf.

Wir können auch fest davon überzeugt sein, dass die ungeheuerliche Theorie einer Pluralität von „Christus“ nicht ohne Absicht auf ihre Anwendung für die kommenden Ereignisse erfunden ist und gelehrt wird. Es werden schon Zeichen und Wunder von den Propheten gethan, die vielleicht in kurzem ihre Messias verkündigen werden; der Ruf: „Siehe, Er ist in der Kammer!“ ist bereits laut geworden, und wir sehen, dass wir Grund haben, anzunehmen, dass es bald auch heissen wird, er sei in der Wüste.

Die kennzeichnenden Züge der Tage Noahs zeigen sich entschieden wieder; vor allem ist ein freier Verkehr zwischen den Geistern der Luft und den Menschen zu Wege gebracht worden, im augenscheinlichen Hinblick auf einen nochmaligen Aufenthalt der Nephilim auf Erden. Verbotene Geheimnisse, die in früherer Zeit nur den Wenigen bekannt waren, welche als Agenten Satans bei der Leitung der Welt thätig waren, werden jetzt unbekümmert allen Menschen angeboten. Es hat den Anschein, als wäre die Erinnerung an jene entsetzenvolle Scene, wo ihre Brüder von den Blitzen des Allmächtigen in Abgründe der Finsternis geschleudert wurden, im Gedächtnis der gefallenen Engel verblasst; der gewöhnliche Verlauf der Sünde, dieses furchtbarsten aller Wahnsinne, treibt sie dem Rande des Abgrunds zu, aus dessen grundlosen Tiefen das Stöhnen ihrer geplagten Gefährten aufsteigt. Dabei zeigen sich eine Menge der jämmerlichen Erdenbewohner bereit, jede That des Wahnsinns auf ihr Geheiss

zu vollbringen. Denn es giebt nicht wenige, sogar unter den Weisen und Gelehrten, die aus Eitelkeit nicht fähig sind, an Gottes Dasein zu glauben, wenn nicht seine furchtbare Majestät vor ihren Augen bewiesen wird; und sie haben entweder offen, oder doch durch ihre Thaten bewiesen, dass es für sie niemand grösseres als sie selbst, oder zum wenigsten niemand giebt, dem sie nicht durch ihre eigene Leistungsfähigkeit gleich werden könnten.

Alles ist für die Erfüllung der ernsten Weissagung im zwölften Kapitel der Apokalypse vorbereitet, in der uns gesagt wird, dass Michael die Vorhut des Heeres führen soll, das mit Christo herunter kommt, um das Reich einzunehmen, und dass er die rebellischen Hohen in der Höhe auf die Erde treiben wird. Das folgende Kapitel zeigt uns das Resultat jenes wunderbaren Ereignisses: die Völker in dem letzten Zufluchtsorte Satans, im einzigen ihm noch bleibenden Teile seiner ehemaligen weiten Reiche, müssen zu dem letzten Kampfe gerüstet werden. Darum ersteht das alte römische Reich von neuem aus dem stürmischen Meer der Anarchie und Bedrängnis der Völker, und erhebt sich unter der direkten Leitung und Herrschaft des Bösen zu grösserer Majestät und Macht, als es je vorher besessen hatte.

Für diejenigen aber, die den Herrn Jesum lieben und sich nach seinem Erscheinen sehnen, ist das, was gerade vor der Austreibung des Teufels und seiner Engel vom Himmel[1]) geschehen soll, von weit grösserem Interesse. Denn ohne auf Einzelheiten einzugehen, die wir anderswo besprochen haben[2]), wollen wir hier erwähnen, dass wir annehmen, dass die Geburt und Entrückung des Kindes die Vollendung des mystischen Christus bedeutet — dessen Haupt der persönliche Christus, und dessen Leib seine Kirche ist — und dass diese Vollendung sich in der Ent-

[1]) Offenb. 12, 1—5.

[2]) In „The Great Prophecies". (Messrs. Hodder and Stoughton.)

rückung aller wartenden Heiligen kundgiebt, die, ob sie tot oder lebend waren, dem Herrn dann in der Luft entgegenkommen.

So muss wohl dieses lange erwartete Ereignis der Verbannung Satans aus dem Himmel vorausgehen, und darum sind die Folgen davon auch das Wiedererwachen des römischen Reiches, und die Offenbarung des Menschen der Sünde. Die Kirche Christi wird wie Henoch abgerufen werden, ehe die Erde den Nephilim für einige Zeit überlassen wird, und ehe die furchtbaren Wehen des Endes beginnen.

Wie kann man sich aber noch einen Tag oder nur eine Stunde sicher fühlen, wenn die gefallenen Engel schon anfangen, sich für ihr Herabkommen zu bereiten, wenn sich der grosse Abfall, der sich zuletzt in dem Gesetzlosen gipfeln soll, schon jetzt ausbreitet? Wer von dem wachenden Volke Christi kann, wenn er morgens aufsteht, sagen, ob er nicht vielleicht die Erde verlassen haben wird, ehe der Tag zu Ende geht? Wer weiss, wenn er sich zur Ruhe legt, ob es das wiederkehrende Tageslicht sein wird, das ihn weckt, oder der Ruf des Meisters, die Stimme des Erzengels, und die Posaune Gottes? Leben wir nicht in ernsten Zeiten? Ist nicht die Luft voll von Warnungsstimmen? Geziemt es nicht jedem Gläubigen, aufzustehen, die Lenden zu gürten und die Lampe bereit zu haben? Hören wir nicht schon den Wagen des Königs? Sollte nicht jeder schlafende Diener sich ermannen und fertig machen um seinem Herrn mit Freuden entgegen zu gehen?

Vielleicht wird seine Stimme am Morgen vernommen werden, wenn die Sonne hoch steht und die Menschen an ihre verschiedenen Geschäfte eilen; vielleicht ertönt sein Ruf am Abend, wenn der Westen in der untergehenden Sonne blutrot ist, und die Müden ihr zu Hause nach der Arbeit und Aufregung des Tages suchen; vielleicht erschallt sein Befehl um Mitternacht und bringt die Seinen

aus ihren Wohnungen und aus den Gräbern in die blendende Herrlichkeit seiner Gegenwart; vielleicht wird er das Wort in der frühen Dämmerung sprechen, und im selben Augenblick von den Myriaden seiner Auserwählten umringt sein, die zahllos sein werden wie die Tautropfen, die dem Schosse des Morgens entspringen und in den rötlichen Sonnenstrahlen leuchten. „Wachet also, weil ihr nicht wisset den Tag noch die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird[1]."

„Ja, Ich komme bald[2];" das war seine letzte Botschaft an seine verwaiste Kirche; möge niemand sich einbilden, dass er den Geist Christi habe, wenn er nicht inbrünstig antworten kann: „Amen. Ja, komm Herr Jesu."

[1]) Matth. 25, 13.
[2]) Offenb. 22, 20.

Anhang A.

Wir schreiben hier einige Abschnitte aus einem Aufsatze von Mr. F. F. Cork über „die Rationale des Spiritismus“ ab. Es sind die Ansichten eines klugen und begabten Spiritisten über einige interessante Punkte und Schwierigkeiten der Bewegung.

„Als die Zeit gekommen war, um in der Ordnung des menschlichen Fortschritts den Weg des Verkehrs zwischen den beiden Welten zu erweitern, standen den spiritistischen Kräften zwei Wege offen — entweder zuerst nur die höhere Klasse von Seelen zuzulassen und die Wahrheit in abgeschwächter und verkürzter Form nach unten wirken zu lassen oder den entgegengesetzten Weg zu nehmen, die Bewegung von den Grundlagen der Gesellschaft aus anzuregen, sie möglichst verschiedenartig zu gestalten, hauptsächlich blinde Kräfte zu gebrauchen und das Ganze mit mystifizierenden Sicherheitsmassregeln zu umgeben. Der erste Weg ist die menschliche Methode des Unterrichts, der zweite ist derjenige, den die erleuchtetere Geisterwelt angenommen hat. Der Unterschied zeigt sich in Predigen und Ausüben; darin liegt die Lösung des ganzen Geheimnisses.

„Man wirft der Bewegung vor, dass sie beinahe gänzlich auf die Ungebildeten beschränkt sei. Sie zählt zwar viele der erleuchtetsten Geister der Zeit zu ihren Anhängern, doch bin ich bereit, zuzugeben, dass ihre Macht bis jetzt hauptsächlich in einer Klasse zur Geltung kommt, die nicht

durch genaue Definitionen oder genaues Denken behindert wird, und dass es diese Klasse ist, die ihr Halt giebt, ihr ihre Eigentümlichkeiten aufprägt und sie in den Augen der Welt vertritt.

„Die Menschheit wird sich noch eines Tages freuen, dass dem so ist, dass die Irrtümer menschlicher Weisheit dieser Kundgebung in ihrer Kindheitszeit fern gehalten wurden und dass die Führer derselben rein geistige waren.

„Wir lernen zuweilen am meisten von der wahren Seite einer Frage, wenn wir ihre verkehrte Seite studieren. Wir wollen darum annehmen, dass die Geisterwelt in diesem Falle den Weg menschlicher Weisheit eingeschlagen und ihre Geheimnisse zu allererst den Gelehrten anvertraut hätte. Man denke sich die wissenschaftliche Welt, wie sie in ärgster Verwirrung verzweifelnd nach ihren geliebtesten und nun zerfallenen Prämissen sucht. Man denke sich die religiöse Welt in den Wehen der Seelenagonie, wie sie abgehärmt und ratlos unter den Trümmern ihrer zerschmetterten Bekenntnisse sitzt. Die religiösen Bekenntnisse haben ihre Wurzel im Herzen, und wenn man sie mit Gewalt ausreisst, nimmt man den Menschen das fort, was ihnen beinahe lieber als das Leben selbst ist. Der verstorbene Walter Bagehot bemerkte richtig: „Für die menschliche Natur ist der Schmerz einer neuen Idee einer der grössten Schmerzen.“ Nein, eine weise Gnadenverkündigung kann die Menschheit nicht so betrüben. Sie muss genau so zu Werke gehen, wie sie es thut. Sie stiehlt sich in die Welt hinein, wie ein Dieb in der Nacht. Der Wechsel tritt ein, aber niemand weiss, um was es sich handelt; er wirkt wie eine sanfte Verbesserung; seine auflösende Gewalt, wie mächtig sie auch ist, wird kaum wahrgenommen; völlig der vierte Teil des eingeborenen amerikanischen Elements ist jetzt schon dazu bekehrt; ein zweiter vierter Teil ist mit dem Gedanken ganz vertraut und bereit, ihn ohne Bedenken aufzunehmen; bei all dieser wunderbaren Arbeit, die in weniger Zeit, als man einer

Generation zumisst, ausgeführt worden ist, ist der Schaden ein ganzes Minimum. Dies beweist, wie vollkommen die zerstörenden Kräfte der Bewegung umhegt sind."

„Der Spiritismus bedeutet Revolution, nicht einfach nur Reform. Die Reform arbeitet nach unten zu; sie ist ihrem Geiste nach wissenschaftlich, und obgleich man sie nicht im allgemeinen dafür hält, ist sie doch der Praxis nach konservativ. Die Revolution arbeitet aufwärts; sie denkt viel weniger als sie fühlt. Es ist selten, dass Revolution und Reform in einander verschmolzen werden. Die Schwierigkeiten eines religiösen Überganges sind ganz ungeheuere. Der Mensch ist von Natur gesetzlos. Abgesehen von roher Gewalt und Verwandtenliebe ist die Religion, ob sie sich nun in Fetischtum oder ethischer Verfeinerung ausdrückt, der einzige Einfluss, der diese Gesetzlosigkeit in Schranken halten kann. Eine Zurechtbringung ist beschlossen; welche Umwälzungen müssen da nicht stattfinden! und welche Sorgfalt muss beobachtet werden, während der Übergang vor sich geht! Elemente in ihrem revolutionären oder zurechtbringenden Stadium sind immer äusserst zerstörend. Der Konservatismus ist nur ein anderes Wort für ausgeführte Zurechtbringungen. Angesichts des geringfügigen Schadens, der während dieses wunderbarsten und radikalsten aller Übergänge entsteht, möchte ich die Bekehrungen zum Spiritismus einen Prozess der geistigen Auswahl nennen. Sie ist so weislich geordnet, dass das Licht nur unter sorgfältig gehüteten Bedingungen gewährt wird. Sie sucht nur solche Elemente, um mit ihnen zu verschmelzen, die wahlverwandt und individualisiert sind. Dingen, die ihrer Natur nach wunderbar sind, muss immer etwas Aufsehen anhängen, aber das Bestreben geht immer darauf hin, die Aufregung auf ein Minimum zu beschränken, weil dies für eine verständige Verbreitung wesentlich ist.

„Der aufmerksame Forscher, der mit der lärmenden Menge weiter geht, wird grosse Lücken bemerken, die als „Blossstellungen“ bezeichnet sind. Man nimmt an, dass dies die Blossstellung von Medien bedeutet; im Grunde bedeutet es aber nur die menschliche Unwissenheit — es sind Sicherheitsventile — Opfer, die dem Moloch des Vorurteils gebracht werden — Fleisch, das den heisshungrigen Wölfen vorgeworfen wird. Es wird immer etwas in der Art von „Blossstellungen“ auf der Bühne aufbewahrt. Während dessen geht aber eine andere Arbeit vor sich — der Prozess der geistigen Auswahl. Es giebt einen geheimen Spiritismus, in den kein neugieriges Auge hineinsehen darf, ausser mit Bewilligung der Geisterwelt. Die Menge, die nach Einlass schreit, wird sorgfältig geprüft. Mögen ihre Motive auch noch so gute sein, so werden doch kaum über 25 Prozent derjenigen, die sich dazu drängen, erwählt. Es kommt zuweilen vor, dass eine Person anfangs abgewiesen und später doch zugelassen wird — das Resultat hängt davon ab, welche sozialen, religiösen, moralischen, intellektuellen und anderen Bedingungen bei dem Bewerber vorliegen oder für später vorliegen könnten. Wahrscheinlich haben alle gehört, dass für Kundgebungen „Bedingungen“ da sein müssen. Dies Wort ist vielfach missbraucht worden, weil es in Bezug auf den Spiritismus so wenig verstanden wird. Die „Bedingungen“ für eine erfolgreiche Séance gehören zu den denkbar subtilsten Faktoren. Sie sind viel weniger physisch als seelisch, aber sind beides und noch viel ausser dem — sie sind auch spiritistisch.“

„Was sind nun die Resultate, die man zu erreichen strebt? Nichts weniger als Revolution in jedem Gebiet des Denkens! Es bedeutet dies alles oder gar nichts; es ist entweder eine intelligente, äusserst mächtige und weise Kundgebung, oder die wahnsinnigste Laune, die jemals vom Menschengeiste Besitz genommen hat. Ich halte es

für das erstere, und denjenigen, die das letztere annehmen, will ich folgende Aufgabe setzen: Erklärt mir den Ursprung und die Entwickelung der Täuschung! Wo oder worin liegen ihre Anfänge? Es giebt keine Wirkung ohne eine entsprechende Ursache; in welcher subjektiven Macht beruhen nun die ungeheueren Erfolge, die als Täuschung angesehen werden? Ich habe mir Mühe gegeben, die Sache zu erforschen, ich kann aber nirgends eine Parallele dafür entdecken; denn man muss im Auge behalten, dass der Spiritismus gerade da am besten gedeiht, wo der Skepticismus am thätigsten ist. Er arbeitet mit dem Materialisten Hand in Hand. Er lebt, wächst und gedeiht buchstäblich auf dem, was ihm nach allen wissenschaftlichen Bedingungen tödlich sein müsste."

„Der Spiritismus ist, wie ich schon sagte, in seinem gegenwärtigen Verhältnis zur Gesellschaft revolutionär und bedarf für sein Personal revolutionärer Elemente. Solide Menschen sind nicht revolutionär, ausser wenn sie einen starken Anflug von Philosophie haben — sie sind eher ausserordentlich konservativ. Je länger man nun, meiner Ansicht nach, diese Masse davor bewahren kann, in totes Formenwesen abzukühlen — immer vorausgesetzt, dass sie nicht gewaltsam zerstörend auftritt —, um so besser ist es für die Welt. Es ist keine blutige Revolution; sie hat kein einziges Leben gekostet und wird keins kosten, wenn man ihr nicht zu ernst entgegentritt. Ich befürchte aber keine Wirren — die Bewegung ist mit zu vielen Sicherheitsventilen versehen. Eine einzige gut annoncierte sogenannte „Blossstellung" verwandelt sie jederzeit in den Augen der Welt aus einem schreckenerregenden, von Eisen starrenden Kriegsschiff in das harmloseste Fahrzeug, das, anstatt Granaten und Gewehrfeuer die Spitze zu bieten, nur dem Hohn und Spott seiner prahlenden, aber angeführten Gegner dient."

Anhang B.

Wir geben hier zwei Proben von spiritistischen Äusserungen in Bezug auf den erwarteten weiblichen Messias. Die erste, ein Auszug aus der „Neuen Offenbarung“, die der S. 309 erwähnte „Bote“ überbracht hat, wird auch etwas Licht auf die Theorie der zwei in eins werfen.

„Als Adam erschaffen war, stand er allein und doch nicht allein auf Erden. Eins und doch zwei! Denn seine duale Natur zeigte sich nach dem Willen und bei der Berührung seines Schöpfers; der innere Geist war in zwei gespaltet, die eine Hälfte entwickelte sich in die äussere Natur, und stand, indem sie jederzeit ihre Gestalt dem Leibe des Mannes entnahm, als Weib neben ihm!

„Sie standen zusammen — zwei und doch eins. Und Gott sah, dass es gut war: denn Er schuf sie nach Seinem eigenen Bilde; Mann und Weib schuf Er sie; ihnen selbst ein Geheimnis; für Gott das Bild des Geheimnisses und ein Vorbild im Vorauswissen Gottes, von dem Menschen, der kommen sollte!

„Der Mensch ward daher dual erschaffen: Eins in zwei Ausdrücken, ein Geist, der in zwei gespalten und in zwei äusseren Gestalten sichtbar war. Wie nun die Dinge dieser Welt nur Bilder der himmlischen sind — und wie der Mensch zum Ebenbilde Gottes geschaffen ist, und Gott uns in Christo, „dem ausdrücklichen Bilde Seiner Person, offenbart worden ist, und wie der zweite Adam, der Herr vom Himmel einmal auf Erden gestanden hat —

„So auch wird zu der vom Vater bestimmten Zeit

Die Zweite Eva,
welche ist
Die Mutter aller Lebendigen,

vom Himmel erscheinen.“

Unsere zweite Probe ist aus „The Perfect Way“, eine Vision, die dem einen der Schreiber gewährt wurde und

„Eine neue Verkündigung“

betitelt ist.

„Mir ward von dem Engel ein goldener Kelch gegeben, wie der, der bei katholischem Ritus gebraucht wird, aber mit einer dreifachen Fütterung. Er sagte mir, diese Fütterungen bedeuteten die drei Grade der Himmel — Reinheit des Lebens, Reinheit des Herzens und Reinheit der Lehre.

„Gleich darauf erschien ein grosser kuppelförmiger Tempel in muhamedanischem Stil, und auf seiner Schwelle ein grosser Engel, in weisses Leinen gekleidet; mit dem Wesen eines Herrschers beaufsichtigte er eine Anzahl von Männern, die damit beschäftigt waren, zahllose Kruzifixe, Bibeln, Gebetbücher, Altargeräte und andere heilige Symbole zu zerstören und auf die Strasse zu werfen. Als ich dem anscheinenden Frevel etwas entsetzt zusah, rief eine Stimme aus grosser Höhe von der Luft herab mit erschreckender Deutlichkeit: „Alle Götzen wird er vollständig zerstören!“ Dann rief mir dieselbe Stimme, die noch höher zu steigen schien, zu: „Komm her und siehe.“ Sofort schien es mir, als würde ich bei meinem Haar emporgehoben und über die Erde hinausgetragen.

„Und plötzlich erhob sich mitten in der Luft die Erscheinung eines Mannes von majestätischem Aussehen, in altertümlichem Gewande, und von einer Schar von vor ihm liegenden Anbetern umringt. Zuerst war mir das Aussehen dieser Gestalt fremd; während ich sie aber forschend betrachtete, veränderte sich Gesicht und Kleidung und ich

glaubte Buddha — den Messias von Indien — zu erkennen. Kaum hatte ich mich aber davon überzeugt, als eine grosse Stimme, als wenn tausend Stimmen sich dazu vereint hätten, den Anbetern zurief: „Steht aufrecht auf euren Füssen: betet Gott allein an.“ Wieder veränderte sich die Gestalt, als wäre eine Wolke daran vorüber gegangen und jetzt schien sie mir die Gestalt Jesu anzunehmen. Wieder sah ich die knieenden Anbeter und wieder rief die mächtige Stimme: „Steht auf! betet Gott allein an.“ Der Schall dieser Stimme war wie Donner und ich bemerkte, dass sie sieben Echos hatte. Siebenmal kam der Schall zurück und stieg mit jedemmal, als erhöbe er sich von Sphäre zu Sphäre. Darauf fiel ich plötzlich durch die Luft, als wie wenn eine Hand, die mich gehalten hatte, sich von mir zurückgezogen hätte; ich berührte wieder die Erde und stand in dem Tempel, den ich in dem ersten Teil meiner Vision gesehen hatte. An seinem östlichen Ende stand ein grosser Altar; über und hinter ihm schimmerte ein weisses und wunderschönes Licht hervor, dessen Glanz aber durch einen dunklen Vorhang aufgehalten und verdunkelt wurde, der von der Kuppel vor dem Altar herunterhing. Der ganze Tempel, der ohne den Vorhang völlig erleuchtet gewesen wäre, war in Dunkel gehüllt, das nur hier und da von dem flackernden Licht einiger halb erlöschenden Öllampen gemildert wurde, die hier und da von der weiten Kuppel herunter hingen. Auf der rechten Seite des Altars stand derselbe grosse Engel, den ich vorher auf der Schwelle des Tempels gesehen hatte, und hielt in seiner Hand ein rauchendes Räucherfass. Als ich bemerkte, dass er mich aufmerksam betrachtete, frug ich ihn: „Sage mir, warum ist dieser Vorhang vor dem Licht, und warum ist der Tempel in Finsternis?“ Und er antwortete mir: „Es ist nicht ein Vorhang, sondern drei, und die drei sind Blut, Götzendienst und Evas Fluch. Und dir ist es gegeben, sie fortzuziehen; sei treu und mutig; die Zeit ist gekommen.“ Nun war der erste Vorhang rot und sehr schwer; mit

grosser Anstrengung zog ich ihn beiseite und sagte: „Ich habe den Vorhang von Blut von Deinem Angesichte fortgezogen; leuchte, o Herr Gott!“ Aber eine Stimme hinter den Falten der beiden noch bleibenden Vorhänge antwortete mir: „Ich kann nicht leuchten, wegen der Götzen.“ Und siehe, vor mir hing ein Vorhang in vielen Farben mit eingewebten Bildern von allerlei Kruzifixen, Madonnen, Alten und Neuen Testamenten, Gebetbüchern und anderen religiösen Symbolen; einige von ihnen waren fremd und greulich, wie die Götzen von China und Japan, andere dagegen wunderschön, wie die der Griechen und Christen. Das Gewicht des Vorhanges war wie Blei, denn die Gold- und Silberstickereien machten ihn so schwer. Mit beiden Händen riss ich ihn aber fort und rief: „Ich habe die Götzenbilder vor Deinem Angesichte fortgethan; leuchte, o Herr Gott.“ Und nun war das Licht klarer und heller. Aber noch hing ein dritter Vorhang vor mir; er war ganz schwarz und vier Lilien waren darauf im Umriss gezeichnet; sie waren alle auf einem einzigen Stiel, der nach unten gekehrt war, so dass ihre Kelche sich nach unten öffneten. Und wieder antwortete mir die Stimme hinter dem Vorhang: „Ich kann nicht leuchten wegen Evas Fluch.“ Da nahm ich alle meine Kraft zusammen, riss den Vorhang mit aller Willensanstrengung fort und rief: „Ich habe ihren Fluch von Dir fortgenommen, leuchte, o Herr Gott.“

„Und nun war kein Vorhang mehr da; ich sah eine Landschaft, die herrlicher und vollendeter war, als Worte sie ausmalen können, ein Garten von vollkommener Schönheit, voll von Palmen, Olivenbäumen und Feigenbäumen; ich sah Flüsse voll klarem Wasser und Rasen von zartem Grün; ferne Haine und Wälder waren von schneegekrönten Bergen umrahmt und über ihren leuchtenden Spitzen ging die Sonne auf, deren Licht ich hinter den Vorhängen gesehen hatte. Um die Sonne herum und mitten in der Luft hingen weisse dunstige Gestalten von grossen Engeln,

wie die Wolken am Morgen um den Son nenaufgang schweben. Darunter und unter einer mächtigen Ceder stand ein weisser Elefant, der auf seinem goldenen Sattel eine wunderschöne Frau trug, die als Königin gekleidet war und eine Krone trug. Während ich aber hingerissen hinblickte und mir nur wünschte, so ewig hinzusehen, wurden Garten, Altar und Tempel von mir fort und zum Himmel empor getragen.

„Als ich nun so stand und nach oben starrte, vernahm ich wieder dieselbe Stimme, erst hoch in der Luft, dann aber erdwärts fallend, als ich zuhörte. Und siehe, vor mir erschien die weisse Spitze eines Minarets und um es her und darunter war der Himmel wie lauter Gold und Rot von der Herrlichkeit der aufgehenden Sonne.

„Da ward ich gewahr, dass die Stimme jetzt die eines einsamen Muezzins war, der mit emporgehobenen Händen auf dem Minaret stand und rief:

„Thut das Blut unter euch fort! Zerstört eure Götzenbilder! Setzt eure Königin wieder ein!"

Unmittelbar darauf kam eine Stimme, wie die einer unendlichen Menge; es schien mir, als erschallte sie von oben, um mich her und unter meinen Füssen; es war eine Stimme wie der Wind, wenn er sich in den Höhlen, unter den Hügeln erhebt und zu den höchsten fernen Höhen unter den Sternen steigt; die Stimme antwortete:

„Betet Gott allein an!"

Anhang C.

Wir lassen hier noch einige Bemerkungen über den S. 334 erwähnten neuen Cyklus folgen; sie sind dem ersten Bande eines Werkes entnommen, das die Bestimmung hat, die Lehren, die in „The Perfect Way“ gegeben werden, in intellektueller und pekuniärer Hinsicht allen Klassen von Lesern zugänglich zu machen.

„Einige der Begeistertsten der Getreuen haben schon den neuen Stil angenommen, der auf unserem Titelblatt angegeben ist; sie rechnen 1882 als das erste Jahr der neuen Ära und nennen es Anno Dominae — das Jahr unserer Herrin, weil sie in Betracht nehmen, dass die Herrschaft des männlichen und Kraftelements vorüber ist, und dass die Herrschaft des weiblichen und Liebeselements angefangen hat; der Wendepunkt der Veränderung war 1881, und von da ab wird man später den Zeitpunkt datieren, an welchem „Evas Fluch“ anfing, aufgehoben zu werden, und ebenso die Frau, als Vertreterin der Seele und der Anschauungskraft, wieder auf ihren wahren Platz im göttlich menschlichen System zurückgebracht wurde.“ (How the World came to an End in 1881, pg. 83,) (Wie die Welt im Jahre 1881 zu Ende kam.)

Inhalt.

A.

Abel, sein Name, seine Frau und sein Beruf, S. 156; seine Gabe, S. 156—157.

Abfall der letzten Tage, S. 271—274; Weissagung darüber in 1. Tim. 3, 16 bis 4, 5, S. 410—411.

Abgrund, der, S. 67. Anm.

Abraham, angeblich ein Vertreter der heiligen Mysterien Indiens, S. 371; Anm.

Accadier, urerste Civilisation der, S. 175 bis 176.

Adam, Ableitung des Namens, S. 89; wurde nicht betrogen, S. 117; sein Urteil, S. 132—136.

Adepten, Macht der, von Dr. Wilde geschildert und in „Isis Unveiled" definiert, S. 217—218.

Advente Christi, im Alten Testament so behandelt, als wenn zwischen beiden kein Zeitraum läge, S. 130.

Agané, alte Bibliothek von, S. 175 bis 176.

Ägypter, Dämonismus der, S. 250; Pilgerzüge und Prozessionen, S. 251 bis 254.

Ammanus Marcellinus, merkwürdige Erzählung von Geistermitteilungen mit Hilfe des Alphabets, S. 264—266.

Anak, seine Söhne, S. 182—183.

Anschauungsvermögen, S. 358; notwendige Disciplin für diejenigen, die es erlangen möchten, S. 359.

Antichrist, Bemerkungen von Madame Blavatsky über die Weissagungen auf ihn, S. 372. Anm. Theosophische Lehren stimmen mit der von ihm geweissagten Lehre überein, S. 381 bis 382; er kann mit dem zwölften Boten der Theosophisten identifiziert werden, S. 382—383.

„Apostolic Constitutions", Erzählung über Petrus und Simon Magus, S. 258 bis 260.

Apulejus, Beschreibung des Vorherwissens bei magnetisierten Knaben in seiner Verteidigung, S. 261. Anm. Bemerkungen über diese Kraft, S. 263. Anm.

Arierstämme, Wanderung nach Hindustan, S. 392—94.

Arnold, E., über den Islam, S. 387; Anm.; sein „Light of Asia", S. 388.

Asah, etwas aus bestehendem Stoffe bilden, S. 19.

Aschschaph, ein Zauberer, S. 227.

Astraler Leib, S. 359.

Astrales Fluidum, S. 360.

Aufsätze und Revuen, S. 206. Anführungen, S. 76—77.

Augustinus von Hippo über Verkehr mit Dämonen, S. 184; seine allgemeine Ansicht darüber, S. 266—267.

Aum, oder O'm, S. 395.

Aurora Borealis, ein irdisches Licht, Bemerkungen darüber von Humboldt, S. 74—75.

B.

Babylonische Zahlen, S. 229.
Bara, erschaffen, S. 18.
Beelzebub, Bedeutung des Namens, S. 273.
Bevölkerung der Welt, ihre Vermehrung, S. 202—203.
Bibliotheken, alte, S. 175—176.
Blavatsky, Madame, S. 354—355.
Blossstellungen der Medien sind Sicherheitsventile, S. 418; gehen mit einem Prozess der Geisterauswahl Hand in Hand, S. 418; weshalb die Geister sie gestatten, S. 419.
Böhme, Jakob, lehrt, der Mensch sei ein Hermaphrodit, S. 332.
Bote, Mission des zwölften, S. 381; der zwölfte wird der Antichrist sein, S. 382—383.
Boten, die zwölf, S. 382.
Böse, das, ging vom Geist auf den Stoff über, S. 132.
Brahmanas, S. 395.
Brahmanismus, sein geheimer Atheismus, S. 406—407. Anm.
Brahmanen, Kaste der, sie entreissen den Kschatriyas die Oberherrschaft, S. 393; betonen die Lehre von der Seelenwanderung, S. 394.
Brougham, Lord, über den Spiritismus, S. 286. Anm.
Buddha, angebliche Ähnlichkeit seiner Legende mit der Geschichte Christi, S. 397; kurzer Auszug des Systems, S. 399; sein Atheismus, S. 399. Anm. Christus und Buddha, S. 402 bis 403.
Buddhismus, Bewunderung der Angloindier dafür, S. 387; steht mit der göttlichen Offenbarung in Widerspruch, S. 389; englische Gesellschaft, um seine Litteratur herauszugeben, S. 389; die daraus folgende Zunahme seines Einflusses, Skizze seines Ursprungs und Fortschritts, S. 389; grosse Ähnlichkeit seiner geheimen Form mit dem Spiritismus, S. 400; seine Gräberanbetung, Reliquien und Bilderdienst, S. 401.

C.

Caesaren, verderbte Zeiten der, S. 186, 374.
Caithness, Gräfin von, über die „Neue Gnadenverkündigung“, die mit 1882 anfängt, S. 334.
Chakhanim, S. 222.
Chaldäische Magie, grosses Werk darüber in Kouyunjik aufgefunden, S. 247.
Challis, Professor, über den Spiritismus, Anm. S. 285—286.
Chaos, Irrtümer, die aus der heidnischen Lehre darüber entstehen, S. 15—16.
Chartummim, S. 221.
Cherubim, S. 144; Beschreibung, S. 145; mit den Lebewesen der Apokalypse und den Seraphim Jesaias' identisch, S. 147—149; nicht Engel, S. 148; bewegten nicht das flammende Schwert, S. 148; Bedeutung ihrer Zahl, S. 149; vertreten vier von den sechs Erdenstämmen, S. 150; werden zweimal von den zwei andern abgesondert, S. 150; Verbindung mit dem Noahitischen Bund, S. 150; Bedeutung des Namens, S. 150; die von ihnen vertretenen Stämme dürfen nicht vernichtet werden, müssen darum erlöst werden, S. 151; auf der Bundeslade, S. 151—152; ihre Gestalt muss stets so gedacht werden, wie Hesekiel und Johannes sie beschreiben, S. 152; Anm.; sie stehen zum Gedächtnis

vor dem Herrn, S. 152; ihr Amt, S. 153; sie waren eine Weissagung der Hoffnung für Adam, S. 154.
Chobher chebher, einer, der Beschwörungen gebraucht, S. 224.
Clementinische Homilien, Plan des Verfassers, um seine Zweifel zu lösen, S. 255—256; Geschichten über Simon Magus, S. 256—260.
Codex, Wolffii B., oder Codex H., S. 378. Anm.
Cox, Sergeant, sein Zeugnis in Bezug auf Reden im Verzückungszustande, S. 283.
Christus, spiritistische Ansichten über ihn, S. 304—310; Leugnung seiner Gottheit durch Cora Tappan, Gerald Massey und Stainton Moses, S. 306 bis 308; Ansicht von T. L. Harris über ihn in A Lyric of the Martyr Age, S. 308; lästerliche Lehre, die ihm eine duale Natur zuschreibt, S. 308; es wird berichtet, dass er bei einer Séance in Hackney erschienen sei, S. 309; „Siehe Er ist in der Kammer", S. 310; theosophische Lehre, dass jeder Mensch ein Christus werden sollte, S. 367; dies soll dadurch bewirkt werden, dass man die Vollendung der grösseren Mysterien erreicht, S. 369; Pluralität von Christus, S. 411.
Crookes, Professor, Experimente über Materialisationen, S. 286.

D.

David, angebliches Geisterschreiben von, S. 295.
Dämonen dasselbe wie böse Geister, S. 61; Ableitung des Namens, S. 62; Platos Erklärung, S. 62: Hesiods Beschreibung, S. 63; es sind die Götter der Heiden, S. 214; Tertullian teilt sie in drei Klassen, S. 243. Anm.
Dämonische Künste, klassifiziert, S. 228 bis 230.
Dämonenverkehr schwer aufzugeben, S. 231. Anm.
Dämonismus zu Jesaias Zeiten, S. 239; unter Manasse, S. 240; brachte Verderben über Jerusalem, S. 240; kommt jetzt wieder über die Christenheit, S. 270.
Delphisches Orakel, berühmte Prüfung desselben durch Krösus, S. 247—250; Beschreibung der Konsultation aus Arnolds Preisaufsatz für 1859, S. 248 bis 250.
Deukalion und Pyrrha, theosophische Erklärung der Mythe, S. 361—362.
Deuce, Ableitung von, S. 185 und Anm.
Dogma, falsche Einwände dagegen, S. 201.
Doresch el Hammethim, ein Schwarzkünstler, S. 226—227.
Dornen und Disteln von Professor Balfour, S. 133—134.
Dreieinigkeit, die heidnische, S. 360 bis 361.
Dualismus der menschlichen Wesen, von Theosophisten gelehrt, S. 366.

E.

Eden hat die Grundzüge eines Tabernakels, S. 142—143.
Ehe, die, ihre Pflichten werden gelockert, S. 196; Angriffe auf sie durch direktes Verbot, S. 331; theosophischer Grund dafür, S. 331; thatsächliches Verbot durch die Lehre der Wahlverwandtschaften und spiritistischen Verbindungen, S. 338; Ansicht von Mr. Herbert Noyes, S. 339; Spiritisten und Säkularisten einigen sich darin, die

Abschaffung zu wünschen, S. 341; dämonische Verbindungen, S. 341—345.
Ehescheidung, Rabbiner Akibas Regel, S. 196.
Elemente, S. 290. Anm.
Elias, angebliche spiritistische Mitteilung, S. 295. Anm., S. 296.
Elisa, Engelhut von, S. 41. Anm.
Engel, Götter genannt, S. 36; ihre Funktionen, S. 43; sind nicht entkörperte Geister, S. 61; ihre Mitteilungen sind von denen der Dämonen verschieden, S. 297.
Engel, gefallene, sind die geistigen Herrscher der Welt, S. 40—41, ihre Kämpfe mit den Engeln Gottes, S. 41 bis 42; Anm.; ihre Angriffe auf die Menschen, S. 42; sie bilden die oberste Klasse von Satans Unterthanen, S. 60; wahrscheinliche Ursache ihrer Feindschaft gegen die Menschen, S. 107 bis 108.
Ephesische Briefe, S. 229.
Erde, die, wird in 1. Mos. 1, 2 als eine Zerstörung beschrieben, S. 203; ihre innere Hitze, S. 72—73. Anm.
Erlösung, die, theosophische Lehre darüber, S. 366; soll durch die sechs Akte der kleinen und grossen Mysterien versinnbildlicht werden, S. 367 bis 369.
Evas Versuchung, S. 110—117; mit der des Herrn verglichen, S. 115; Bedeutung des Namens, S. 137; die zweite Eva, S. 338; Evas Fluch, S. 423.
Evangelien, theosophische Erklärung, S. 380. Anm.
Evolutionstheorie von Figuier, S. 330; die der Theosophisten, S. 360; sie war eines der Geheimnisse der Mysterien, S. 363; angeblicher Beweis dafür in der heiligen Schrift, S. 363 bis 365.

F.

Feldgeschrei (Befehlsruf), wahre Bedeutung des so übersetzten Wortes in 1. Thess. 4, 16, S. 170.
Feuertaufe, in Herefordshire noch gebräuchlich, S. 223.
Fichte, J. H., Zeugnis für die Wirklichkeit des Spiritismus, S. 285 bis 286.
Figuier, seine Erklärung vom Gewissen, S. 312; seine Lehre über die Geisterleitung, S. 313; seine Theorie der Seelenwanderung, S. 330 bis 331.
Firmament, das, möglicher Grund, weshalb es nicht gut genannt wurde, S. 78.
Flammarion, Camille, sein Zeugnis für die Wirklichkeit des Spiritismus, S. 285.
Fleisch, Enthaltsamkeit von, trägt zum Geisterverkehr bei, S. 328. Anm. Auszüge darüber aus Oahspe, S. 329; natürliche Folge von der Lehre der Seelenwanderung, S. 330.
Fossilien, Überreste von, sind die von Geschöpfen vor Adam, S. 27—28.
Fox, Margarete und Käte, S. 274.
Frau, Erschaffung der, S. 98; Vorbild der Kirche, S. 99; warum Satan sie lieber als Adam angriff, S. 108; ihr Samen, S. 128—129; Kampf ihres Samens mit dem der Schlange, S. 130; ihr Urteil, S. 131; theosophische Lehre, dass sie das wahre Haupt der Schöpfung sei, S. 366, 378, 409.
Fürst dieser Welt, S. 30; der Mächte der Luft, S. 33; Tyrus, S. 45—51.
Fürsten, satanische, von Persien und Griechenland, S. 40.

G.

Gazrin, solche, die Horoskope stellen, S. 227—228.
Gebet, seine Wirksamkeit erklärt von A. R. Wallace, S. 314; Bemerkungen darüber in „Life beyond the Grave“, S. 315.
Gefängnis der Dämonen, liegt entweder in der Tiefe des Meeres oder unmittelbar darunter, S. 66—68.
Geheimer Buddhismus, S. 357.
Geist, sein Ursprung, S. 89; seine Funktionen, S. 92; liegt schlummernd in den Gottlosen, S. 93; seine Kräfte, S. 95.
Geist Gottes, der einzige Geist, der zum Guten beeinflusst, S. 295.
Geister, alle, die sich mitteilen, müssen böse sein, S. 220; Umgang mit den Toten verboten, S. 292; Bedeutung des Gebots, sie zu prüfen, S. 299; die Geister der abgeschiedenen Heiligen sehen nicht, was auf der Welt geschieht, S. 301—303; die der Verlorenen haben wahrscheinlich nicht die Macht, sich mitzuteilen, S. 303 bis 304.
Geisterhände, S. 289.
Geisterhilfe, S. 256.
Geisterkräfte in Psalm 82 beschrieben, S. 35, die gewöhnlichen geistigen Kräfte dieser Welt sind alle in der Hand Satans, S. 40.
Geistermitteilungen, ihre Unzuverlässigkeit, S. 297; Anm.; keine Möglichkeit bei den seligen Toten, S. 288, 300.
Genesis, kein Widerspruch zwischen dem ersten und zweiten Kapitel, S. 87.
Gewissen nach Figuier, ein Eindruck, der durch einen verstorbenen Freund vermittelt wird, S. 312.
Gnostiker, die, hatten Verbindung mit dem Buddhismus, S. 396.
Götter der Heiden werden in der Schrift als wirkliche Existenzen anerkannt, S. 210; die hebräischen Ausdrücke für sie sprechen nicht dagegen, S. 210.
Götzen, Bedeutung des Wortes, in welchem Sinne es keine in der Welt giebt, S. 213; Opfer, S. 213—214.
Gott wird von einem spiritistischen Schriftsteller in der Westminsterreview geleugnet, S. 316.
Gott, der, dieser Weltzeit, S. 30.

H.

Heidentum, das, seine wahre Natur kommt wieder zur Christenheit zurück, S. 348; sein System ist von gefallenen Engeln abgeleitet, S. 348; es bietet der grossen Menge Aberglauben und den Verstandesmenschen den Pantheismus, S. 406; Anm.
Heiliger Geist, spiritistische Lehre über ihn, S. 310—311.
Henoch, ein Prophet, S. 166; die von ihm erhaltene Weissagung über den zweiten Advent, S. 166; seine Entrückung entspricht dem ersten Hinaufsteigen der Gläubigen, S. 168.
Hermes Trismegistus über Bildsäulen der Götter, S. 267.
Hierarch, Vollendung seiner Einweihung, S. 382.
Himmel, die, und die Erde, S. 85; Unterschied der Bedeutung zwischen diesem Ausdruck und „die Erde und die Himmel“, S. 86.
Hindustan, ein alter Sitz des Spiritismus, S. 276.
Hohen, die, die in der Höhe sind, S. 39.
Howitt, William, sein Zeugnis für Geisterphotographien, S. 282. Anm.

I.

Inkarnationen, notwendige Anzahl, um Nirwana zu erreichen, S. 403.
Internationale Organisation, S. 203.
Irrtum, sein schnelles Wachstum, S. 3, 4.
Isaak, angeblich ein Vertreter der Mysterien Ägyptens, S. 371. Anm.
Isis, berühmt wegen ihrer wunderbaren Heilungen an Hilfesuchenden, S. 252 bis 253; Versuch von Tiberius, ihre Verehrung in Rom zu hindern, S. 253.
„Isis Unveiled", S. 336. Anm., S. 350.
Islam, Theosophisten erwarten seine Vereinigung mit dem Christentum und Buddhismus, S. 370; Bemerkungen darüber von Edwin Arnold, S. 387. Anm.
Ittim, Aufsager von Zaubersprüchen, S. 227.
Ittiobalus, Fürst von Tyrus, S. 46.

J.

Jakob, angeblich ein Vertreter der Mysterien Griechenlands, S. 371. Anm.
Janus, mit Chaos identifiziert, S. 15; Beschreibung von Ovid, S. 15, 16.
Jehovah, Bedeutung des Namens, S. 163 bis 164.
Jesebel wird von Jehu der Zauberei beschuldigt, S. 242.
Josua, der Hohepriester, S. 41.
Jüdisches Tischrücken im siebzehnten Jahrhundert, S. 268—269.

K.

Kain, der erste vom Schlangensamen, S. 127; Geburt und Name, S. 154; Grund, weshalb seine Gabe verworfen ward, S. 156; sein Zorn, Verbrechen und Urteil, S. 158; seine Stadt, S. 160.
Kainiten und Sethiten, S. 160; Heiraten unter einander, S. 176—177.
Kardec, Allan, S. 357. Anm.
Karma, S. 362.
Kenealy, E. V., seine Auslegung von dem Tier und Ansicht über die Bibelgesellschaft und den Apostel Paulus, S. 376. Anm.
Kingsley, Charles, über den Spiritismus der Neoplatonisten, S. 260.
Kirche, ihre Verbrüderung mit der Welt in Bezug auf Lehre und Wandel, S. 198—202.
König von Tyrus, nicht dieselbe Person wie der Fürst von Tyrus, S. 45.
Könige der Erde auf Erden, S. 39.
Körper, seine Bildung, S. 88; seine Funktionen, S. 89; bildet einen Schutz gegen Dämonen, S. 220—221.
Kreuz, Dämonen brauchen es als Zeichen, S. 325; Erklärung der Symbolik, S. 336. Anm.
Kreuzigung, theosophische Bedeutung, S. 368.
Krösus, seine berühmte Prüfung des delphischen Orakels, S. 247—250.
Kruste der Erde, ein Begräbnisplatz für viele Schöpfungen, S. 84.
Kschatriya, Kaste, S. 393.
Künste, merkwürdige, S. 229.

L.

Lamech, der Kainite, ein Polygamist und Mörder, S. 161; seine Frauen, S. 161; seine Söhne, S. 161; seine Rede an seine Frauen, S. 161—162.
Lamech, der Sethite, war ein Prophet, S. 170; seine Weissagung und die wahrscheinliche Bedeutung, S. 171.
Leo X., seine Zeiten, S. 186.
Licht, seine Erschaffung, S. 72; existiert unabhängig von der Sonne, S. 72—73.

Lichthalter des vierten Tages, S. 79—80.
Liebe Gottes, die, würde die gefallenen Engel so gut wie die Menschen errettet haben, S. 37.
„Light of Asia", S. 388.
Lilie, warum ihre Pracht der von Salomo vorzuziehen ist, S. 122.
Livingstone, sein Bericht über Suliman-bin-Juma, S. 269.
Luft, Reinigung der, S. 33—34.

M.

Magie, unzertrennlich mit Götzendienst verbunden, S. 214.
Magier, S. 228; Origenes über sie, S. 228.
Mantras, S. 395.
Marko Polo, Bericht über die spiritistischen Gebräuche am Hofe des Grossen Khans, nach Ramusios Ausgabe, S. 267—268. Anm.
Massey, C. C., über den Buddhismus als Zaum gegen die Gesetzlosigkeit, S. 393—394. Anm.
Massey, Gerald, über den Spiritismus, S. 278—279; die Gottheit des Herrn Jesu, S. 307—308; den heiligen Geist, S. 311.
Medien, ägyptische, in den Tagen Pharaos, S. 234; wie sie ihre Kenntnis der Vergangenheit und Zukunft erlangen, S. 238. Anm.
Mediumine Fähigkeiten, ihre Entwickelung, S. 218—220.
Meer, was damit gemeint ist, dass es die Toten aufgeben soll, die darin sind, S. 67—68.
Mekhaschscheph, ein Zauberer, S. 224.
Menachesch, wahrscheinlich ein Wahrsager, S. 223.
Mensch, der, seine Erschaffung, S. 88; seine dreifache Natur, S. 91; möglicher Grund, weshalb er in Schwachheit erschaffen ist, S. 102; seine Blösse nach dem Sündenfall, S. 119; seine Herrlichkeitsfülle wird ihm zurückgegeben werden, S. 120; seine Austreibung aus Eden, S. 139; angeblich ein Hermaphrodit, S. 332; ihm wird eine vierfache Natur zugeschrieben, S. 359—360.
Meonen, wahrscheinlich ein Magnetiseur, S. 223.
Michael, der Erzengel, S. 40—1.
Mill, John Stuart, seine Auffassung von Gott, S. 379—380.
Modernes Denken, es verkehrt alle ersten Weltgesetze Gottes, S. 408 bis 410.
Mysterien, die grösseren und kleineren, S. 357; das System ist durch gefallene Engel mitgeteilt, S. 373; sie haben die Welt nicht erneuern können, S. 374; Ansicht von Hyppolytus von Portus über sie, S. 375.

N.

Nacht, die, in der Welt, S. 136—137.
Naeman erwartete, dass Elisa Striche über ihm machen solle, S. 241.
Naros, S. 381.
Neoplatonisten im Besitz magischer Kräfte, S. 260; Canon Kingsleys Bericht, S. 260; Resultat ihrer Lehre, S. 261.
Nephilim, die, Ableitung und Bedeutung des Namens, S. 181; sind auf Erden nach der Flut und bringen Verderben über die Kanaaniter, S. 182 bis 183; im Begriff, wieder auf die Erde herab getrieben zu werden, S. 346; der Spiritismus ist eine Vorbereitung auf ihr Kommen, S. 346 bis 347.

Nichols, Dr. T. L., Bericht über eine Materialisations - Séance, S. 287 bis 288.
Nirwana, soll nicht die Individualität zerstören, S. 362.
Noah, Bedeutung des Namens, S. 170 bis 171; erhält Befehl, die Arche zu bauen, S. 188; von Gott darin eingeschlossen, S. 189.
Noahitische Bund, der, S. 150—151, 408.

O.

Obh, wahrsagender Dämon, S. 225; macht den Leib des von ihm Besessenen anschwellen, S. 225; wohnt in der Person, die durch ihn wahrsagt, zuweilen auf ein Abkommen hin, S. 226.
Odem der Leben, S. 89; wahrscheinliche Bedeutung des Ausdrucks, S. 90.
Okkultistische Wissenschaft soll den neueren Entdeckungen zuvorgekommen sein, S. 351; Schlüssel zu der Philosophie der Religion, S. 352; durch geheime Verbindungen auf unsere Zeit herabgekommen, S. 353; Disziplin des Neophyten oder Chela, S. 353—354.
O'm oder Aum, S. 395.
Opfer, Stiftung, S. 138.
Orakel, die, der Alten wurden von Dämonen gegeben, S. 247.

P.

Paradies, Bedeutung des Wortes, S. 143.
„Perfect Way", the, S. 336, 357 und im 14. Kapitel passim.
Φαρμακεύς, ein Zauberer, S. 228.
Philippi, Magd zu, S. 243; ihre Geschichte beweist das Dasein und die Macht Apollos, S. 243.
Philosophumena, S. 375.
Photographien, spiritistische, S. 281; Anm. S. 282.
Plautus, zufällige Erwähnung des Magnetismus in seinem Amphytrion, S. 254.
Plejaden, süsse Einflüsse der, S. 75—76.
Predigen, das, heutzutage gleicht dem von Henoch, S. 204—205.
Psychograph, wird in buddhistischen Tempeln gefunden, S. 291.
Pyramide, ihre Benutzung für die Feier der Mysterien, S. 368.
Pythius, Name Apollos, S. 243; Anm.
Pythonischer Geist, S. 243; Anm.

Q.

Qosem, S. 223.

R.

Regen, kam wahrscheinlich vor der Sündflut nicht vor, S. 190; Anm.
Reiche Mann im Hades, S. 303—304.
Rhampsinitus, Geschichte von, S. 250.
Riesen, wirkliche Bedeutung des Wortes, S. 182.
Rischi, S. 395.
Röcke von Fellen, S. 138.
Roustaing, „Les Quatre Evangiles expliqués, en Esprit et en Vérité", S. 357.

S.

Satan war der Sonnengott, S. 33; Ableitung des Namens, S. 33; Anm.; mit seinen Engeln zum Tode verurteilt, S. 38—39; herrscht in der Luft und wird von seinen Engeln und Dämonen dabei unterstützt, S. 42; hat Macht über die Elemente und sogar den Blitz, S. 44; seine Ge-

schichte in Hesekiel 28, S. 45—56; sein Fall und die Folgen, S. 57—58; sein Plan für das Verderben der Menschheit, S. 107—109; sein grosser Zweck ist, die Menschen unter den Einfluss von Dämonen zu bringen, S. 215—216; Mittel, mit denen er versucht, diesen Zweck zu erreichen, S. 216; Theosophische Lehre über ihn, S. 383—384; ist angebetet worden und wird es noch werden, S. 384—385.

Saul, Besuch bei der Hexe von Endor, S. 235—239; wird zum Tode verurteilt für das Verbrechen, ein Medium befragt zu haben, S. 239.

Schaffende Kraft, leise Analogie davon im Menschen, S. 20.

Schedim, S. 212.

Schlange, ihr Zustand vor dem Sündenfall, S. 110—111; in welchem Sinne Staub ihre Nahrung ist, S. 125; ihr Same, S. 126—128.

Schoel obh, ein Befrager von Dämonen, S. 224.

Schreibende Medien, fünf Klassen, S. 221 bis 222.

Schwert, das feurige, wurde nicht von den Cherubim bewegt, S. 148—149; ist mit der Schechina identisch, S. 154.

Sechs Tage, die, sind nicht der Zeitpunkt der ursprünglichen Schöpfung, S. 18—19; sind buchstäblich Tage, nicht Zeitalter, S. 76—77; die Werke von sechs Tagen können nicht mit den geologischen Straten in Einklang gebracht werden, S. 82—84.

Seele, die, durch die Berührung des Geistes mit dem Körper erzeugt, S. 90; Tertullians Beschreibung, S. 90; kein Adjektivum dafür im Englischen, S. 91—92; ihre Funktionen, S. 92.

Seirim, S. 212.

Seneca, S. 186.

Serapistempel, der, zu Canopus, berühmt durch seine Orakel und Krankenheilungen, S. 251; Pilgerzüge dahin, S. 251—254; Vespasians Besuch im Serapistempel in Alexandrien, S. 254.

Seth, seine Geburt, S. 159; Bedeutung des Namens, S. 159.

Sethiten, ihr Charakter, sie fangen an, den Namen Jehovahs anzurufen, S. 162 bis 163; ihre Verbindung mit den Kainiten, S. 177.

Sieben Sphären, die Lehre der, S. 322 bis 323.

Showers, Miss, Medium, S. 288—289; Anm.

Simon Magus, Geschichte von, S. 256 bis 260; Wunder, S. 256—258; psychischer Mord, S. 257—258; Leichtmachen, S. 258—260.

Skepticismus, nicht Satans Endzweck, S. 215.

Söhne Gottes sind Engel, S. 178—180. ihre Heiraten mit den Töchtern der Menschen, S. 180—181; Ursache dieser Heiraten, S. 181—183; Nachkommen, S. 184.

Spiritismus, der, wird unter den Juden herrschen, wenn sie nach Palästina zurückkehren, S. 242; Ursprung des modernen Spiritismus, S. 274—276; kurzer Abriss der physischen und geistigen Kundgebungen von A. R. Wallace, S. 279—286; seine Mission nach Herbert Noyes, andere Bekenntnisse mit einander zu vereinigen, S. 325; Bemerkungen darüber von A. R. Wallace, S. 325—327; er findet viele Anhänger unter den Skeptikern und Materialisten, S. 305—307, 418 bis 419.

Spiritisten, die, setzen natürliche Liebe an Stelle der Liebe Gottes, S. 311—312; sie leugnen den Vater, S. 312—316.

„Spiritual Dynamics“ angeführt, S. 217.
Spiritistische Litteratur, S. 276—278.
Sprache, die, ursprünglich ein Geschenk Gottes, S. 97—98.
Staub, Rückkehr des Menschen zum, S. 134—136.
Sterne, die, sind nicht am vierten Tage erschaffen, S. 80.
Sterndeuter, die, ihre monatlichen Vorausverkündigungen, S. 227.
Stoff, der, nicht ewig, S. 17.
Studium der Bibel, Methode dafür, S. 7.
Substanz, die, theosophische Lehre, dass nur eine sei, S. 360; Kundgebung davon immer eine Dreiheit in Einheit, S. 360—361.
Sudrakaste, S. 393—394; Anm.
Sünde, die, muss nach den Spiritisten durch persönliches Leiden gebüsst werden, S. 323; Anm. S. 323—324.
Sündenfall, der, theosophische Erklärung, S. 365—366.
Sündflut, die wahrscheinliche Bestürzung bei der ersten Ankündigung, S. 187—188.

T.

Tabernakel, Bedeutung der drei Höfe, S. 142—144.
Tag, das Wort muss streng buchstäblich verstanden werden, sobald es mit einer Zahl verbunden ist, S. 76; der erste Tag, S. 73; zweite Tag, S. 77; dritte Tag, S. 78; vierte Tag, S. 79; fünfte Tag, S. 81; sechste Tag, S. 81; siebente Tag, S. 85.
Tage Noahs, S. 193; sie sollen sich wiederholen, S. 193; die sieben Kennzeichen, S. 194—195; ihr Wiederauftauchen in unseren Tagen, S. 195 bis 198.
Tartarus, S. 180; Anm.
Tausendjährige Zeitalter, das, zwei Warnungen gegen Sünde während desselben, S. 125.
Teraphim, mutmassliche Ableitung ihres Namens nach R. S. Poole, S. 231—232; Befragen derselben ist dem modernen Spiritismus analog, S 232; diejenigen, die sie benutzten, leugneten Jehovah nicht offen, S. 233.
Tertullian, S. 243; er teilt die Dämonen in drei Klassen ein, S. 243: Anm.; merkwürdige Erwähnung des Spiritismus in seiner Apologie, S. 261 bis 264.
Teufel, Bedeutung des Wortes, S. 59; hat keinen Plural, S. 60; theosophische Lehre über ihn, S. 383—384.
Theismus, der, seine Verbreitung, S. 195 bis 196.
Theosophie, die, in England und Frankreich, S. 356—357; Hoffnungslosigkeit ihres Systems, S. 402—403; sie ist dem Spiritismus in Wirklichkeit nicht entgegen, S. 386; sie sucht die Welt in einem Babelbunde zu vereinigen, S. 370—372, 386—387.
Theosophische Gesellschaft, die, S. 354; ihre Grundsätze, S. 354—355; schnelle Fortschritte in Indien, S. 356.
Theosophisten, die, ihre Ansichten über das Christentum, S. 355—356.
Tierreich, das, Namenerteilung, S. 97.
Titan, Ableitung von Satan durch das chaldäische Scheitan und griechische Teitan, S. 33; Anm.
Tractatores, S. 254—255.
Transmigration, die, Bemerkungen über die Lehre, S. 336—337; sie soll ein Ersatz sein für die Lehre von zukünftigem Lohn oder Strafe, S. 393 bis 394; Anm.; ihre Theorie leugnet thatsächlich den Vater und den Sohn, S. 406.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Trockene Land, das, ist nicht am dritten Tage erschaffen, sondern ihm ist an dem Tage geheissen, zum Vorschein zu kommen, S. 78—79.

Tupper, Martin F.s, Zeugnis für die Inspirationskraft von Mrs. Tappan, S. 284; Anm.

Tyrus, von Nebukadnezar belagert, S. 46; es war früher eine Insel, S. 48.

U.

Übermenschliche Macht, zwei Arten, sie zu erlangen, S. 216—221.

Übernatürliche, das, wird von manchen Christen geleugnet, S. 208; von der Schrift gelehrt, S. 208—209.

Upanischads, S. 395.

V.

Vaisyakaste, S. 393.

Vedas, Beschreibung der vier, S. 394 bis 395.

Verbotene Baum, der, S. 96.

Verderber, drei Klassen von, in der ersten Kirche, S. 3—6.

Verderbnis in vorsündflutlichen Zeiten, S. 185—186; die historische Parallele, S. 186—187.

Verklärung, die Einzelheiten der, enthalten nichts dem Spiritismus günstiges, S. 292—294.

Verschiedenheit der biblischen Auslegung, S. 1—3.

Versöhnung, die, theosophische Lehre darüber, S. 366; Bemerkungen, S. 379 bis 380.

Verstand, der, ein fehlbarer und sogar gefährlicher Führer, S. 94.

Vespasian, wunderbare Heilung in Verbindung mit ihm, S. 253—254; sein berühmter Besuch im Serapistempel, S. 254.

Vieh, der Fluch über das, S. 123—124.

Voradamitische Race, S. 29; wahrscheinlich die jetzigen Geister der Luft, S. 62—67: man findet keine Fossilienreste von ihnen, S. 65; mögliche Gründe dafür, S. 65—66.

Vorsündflutler, die, ihre Civilisation, S. 174—176; ihre Sicherheit, S. 189; weshalb sie durch einen langsamen Prozess vernichtet wurden, S. 190 bis 191; ihre grosse Sünde war auch unter den Alten nach der Sündflut bekannt, S. 245—246.

W.

Wahrsagebecher, der, in Josephs Geschichte, S. 233; analoger Vorgang bei den heutigen ägyptischen Zauberern, S. 234.

Wallace, A. R., Auszug aus den wunderbaren Phänomenen des Spiritismus, S. 279—286.

Weibliche Messias, der, S. 310, 338; seine Verkündigung giebt der neuen Ära den Namen „Jahr unserer Herrin“, S. 425.

Weibliche Person, Beweis, dass es in der Dreieinigkeit keine giebt, aus der Bibel, S. 377—379.

Weissagung, die, Einwände gegen ihr Studium, S. 9; das Studium verleiht dreifachen Segen, S. 9—14.

Welt, die, ihr jetziger Zustand, S. 44 bis 45; sie verwirft Gottes dringende Mahnung, S. 205—206.

Wiederinkarnationen, die Theorie darüber stimmt mit einer allgemein verbreiteten Einbildung überein, S. 404 bis 406.

Winslow, der verstorbene Doktor Ferbes, über Besitzung von Dämonen, S. 226.

Wissen, das, eine gefährliche Macht für gefallene Menschen, S. 24.
Wolke von Zeugen, Bedeutung, S. 302 bis 303.
Wüste in 1. Mos. 1, 2, wahrscheinliche Ursache, S. 70—71; Beschreibung davon in Hiob, S. 72—73; Anm.

Y.

Yatzar, formen, bilden, S. 19.
Yidoni, ein Zauberer, S. 226.

Z.

Zahlen, ihre Grösse ist kein Beweis einer wahren Kirche, S. 397.
Zauberei, Grund des strengen Gesetzes gegen jede Art davon, S. 234—235.
Zauberer oder Zauberin in der heiligen Schrift im Besitz übernatürlicher Macht, S. 209; die Zauberin von Endor und Saul, S. 237—239.
Zwei in eins, Erklärung der Theorie, S. 332—333; Andeutung darüber in der sogenannten zweiten Epistel von Clemens, S. 335—336; das Geheimnis der Gesetzlosigkeit mag darin bestanden haben, den Zustand erreichen zu wollen, S. 337.
Zweite Kommen, das, theosophische Angriffe auf die Lehre, S. 371; Anm.; Nähe davon, S. 412—414.
Zwischenzustand, der, wird nicht in der Bibel beschrieben, S. 317; Erfahrung des Apostels Paulus, S. 317 bis 319; er bildet ein häufiges Thema der Geistermitteilungen, S. 360—362.

Druck von Carl Otto in Meerane.

Die Leuchte Asiens oder: **Die grosse Entsagung** (Mahabhinischkramana). Von Edwin Arnold. Nach der 24. Auflage des Originals übertragen von Dr. Arthur Pfungst. Preis brosch. 2 Mark, fein geb. 3 Mark.

„Die Leuchte Asiens oder die grosse Entsagung“ dürfte in ihrer ursprünglichen Schreibweise kaum in unser Publikum gedrungen sein, zumal die Lehre des Buddha bei Denkern und Forschern zwar tiefstes Verständnis gefunden und eingehender Kenntnis begegnet ist, allein ein Hinaustreten aus den Gelehrtenkreisen ist ihr gewiss nicht gelungen. Um so höher ist das Verdienst des Übersetzers anzuschlagen um dieses Gedicht, welches das Leben und Wesen des Fürsten Gautama von Indien schildert und die Philosophie dieses edlen Helden und Reformators, des Begründers des Buddhismus, darlegt. Das Werk ist voll poetischer Schönheiten in bildlicher Darstellung wie im Rhythmus.

Der Tod — und was dann? Von Annie Besant. Übersetzt von Franz Hartmann. Preis brosch. 3 Mark.

Die merkwürdigste Frau unserer Zeit, Mrs. Annie Besant, die seit dem Tode der Mdme. H. P. Blavatsky an der Spitze der theosophischen Bewegung Europas steht, behandelt in dem vorliegenden Werke ein Thema, das die Lehrer der Religionssysteme des Abendlandes nur zu gern schweigend ignorieren. Und doch giebt es keine Frage, die mehr geeignet wäre, selbst unserer hypermaterialistischen Zeitströmung ein zwingendes Halt zu gebieten, die dem grübelnden Menschengeiste tiefere Probleme böte, als gerade diejenige nach den geheimnisvollen Vorgängen, die dem Tode des Körpers folgen werden.

Zoroaster. Ein Beitrag zur vergleichenden Geschichte der Religionen und philosophischen Systeme des Morgen- und Abendlandes. Von Dr. Adolf Brodbeck. Preis brosch. 8 Mark.

Dr. Brodbeck weist nach, dass die griechische Philosophie nicht ein originales Produkt ist, wie heute alle Welt meint, sondern so gut wie die griechische Religion und Kunst in wesentlichen Teilen dem Oriente entstammt. Er weist ferner nach, dass auch die christliche Religion samt der ihr zur Basis dienenden jüdischen Religion nicht ein originales Produkt ist, sondern dem Osten Asiens entstammt und beweist schliesslich, dass Zoroaster die Brücke bildete für Vermittelung der indischen und chaldäischen Weisheit mit der Philosophie der Griechen und der Religion der Christen. Das Buch ist für jedermann leicht verständlich geschrieben.

Das Dhammapada. Eine Verssammlung, welche zu den kanonischen Büchern der Buddhisten gehört. Aus der englischen Übersetzung von Prof. F. Max Müller in Oxford, Sacred books of the East, Vol. X. Metrisch ins Deutsche übertragen. Mit Erläuterungen. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Professor Max Müller sagt: Und wenn ich mich selbst fragte, aus welcher Litteratur wir hier in Europa, die wir beinahe ausschliesslich von den Gedanken der Griechen und Römer und einer semitischen Rasse, der jüdischen, gezehrt haben, dasjenige Korrektiv herleiten können, dessen wir am meisten bedürfen, um unser inneres Leben vollkommener, umfassender, universeller, in Wahrheit menschlicher zu machen, zu einem Leben nicht nur für diese Welt, nein, zu einem verklärten und ewigen Leben zu gestalten: — ich würde wiederum auf Indien weisen.

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Telepathie. Von Edmund Gurnay. Preis brosch. 1 Mk.

In massvoller Weise wird hier nachzuweisen gesucht, dass die Thatsache einer nicht sinnlichen Einwirkung von Individuum auf Individuum besteht. Jedem, der sich für dies dem Hypnotismus nahe verwandte Gebiet interessiert, sei die Broschüre empfohlen.

Der Spiritismus. Von Eduard von Hartmann. Preis brosch. 3 Mark.

Ed. v. Hartmann prüft hier vorurteilslos die vorhandenen Thatsachen und zögert nicht, die Wirksamkeit unbekannter Naturkräfte zuzugeben, so z. B. die Überwindung der Schwerkraft durch eine andere Kraft, welche die Medien freischwebend erhalten soll. Aber ebenso entschieden vertritt Hartmann den Standpunkt, wonach nirgends auf eine transcendentale Ursache geschlossen werden muss, sondern alles derartige auf die verschiedenen Formen des offenen oder verschleierten Somnambulismus zurückzuführen ist.

Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome. Von Eduard von Hartmann. Preis brosch. 3 Mark.

„Der Spiritismus“ hat im spiritistischen Lager das grösste Aufsehen gemacht und eine Menge Widersprüche hervorgerufen, deren wichtigste und umfassendste das zweibändige Werk Aksakows „Animismus und Spiritismus“ ist. Die neue Broschüre enthält die systematisch geordnete Entgegnung Hartmanns und den bündigen Nachweis, dass alle vom Spiritismus behaupteten Thatsachen, auch wenn sie wahr wären, nicht den geringsten Beweis für die Mitwirkung von „Geistern“ liefern können.

Theophrastus Paracelsus als Mystiker. Von Franz Hartmann, Mitglied der Maha Bodhi Soc. Ceylon. Preis brosch. 2 Mark.

Diese Schrift wurde anlässlich der 400jährigen Gedenkfeier des berühmten Arztes und Philosophen Theophrastus Paracelsus verfasst und sie giebt ein neues interessantes Bild der Wirksamkeit und der immensen Kenntnisse des berühmten Mannes auf dem ganzen Gebiete der Mystik. Im besonderen erfährt die Lehre von den sieben Prinzipien, die sich in seinen Werken findet und deren Kenntnis für alle Menschen von höchstem Interesse ist, eine ausführliche Erklärung.

Transcendentalpsychologie. Von Otto Schneider. Preis brosch. 10 Mark.

Die Transcendentalpsychologie prüft vom Standpunkte des Kritizismus aus alle unmittelbar und mittelbar erfahrbaren Bewusstseinszustände, vom niedrigsten tierischen Empfinden bis zur höchsten, kritisch-philosophischen Reife, auf ihre apriorischen und aposteriorischen Bestandteile. Durchweg von thatsächlichen Grundlagen ausgehend, weist sie auf allen Stufen des Seelen- und Geisteslebens die Notwendigkeit ursprünglicher Verrichtungen nach und hält sich so in der Mitte zwischen dem extremen Empirismus und Idealismus. Sie berührt hierbei, unter möglichster Berücksichtigung der neuesten Erscheinungen, alle Grundfragen der Philosophie.

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Geschichte des neueren Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis Karl Du Prel. Von Karl Kiesewetter. Mit Illustrationen nach Original-Aufnahmen. Preis brosch. 16 Mark, geb. 18 Mark.

Magnetismus, Somnambulismus, Hypnotismus und Spiritismus: diese Worte sind heute in aller Munde, aber nicht nur das wissenschaftliche Verständnis dieses Erscheinungsgebietes liegt noch sehr im argen, sondern sogar vor der blossen kulturgeschichtlichen Thatsache, dass der Okkultismus in unseren Tagen sein Haupt überhaupt wieder erhebt, steht unsere Generation wie vor einem unbegreiflichen Rätsel. Es liegt dies daran, dass die sogenannte Aufklärung die Thatsachen dieses Gebietes zwar hinwegdekretieren, aber niemals wirklich beseitigen konnte, dass aber allerdings innerhalb der Aufklärungsperiode die Kenntnis der Entwickelungsgeschichte des Okkultismus fast ganz verloren ging.

Die Geheimwissenschaften. Von Karl Kiesewetter. Mit Illustrationen nach Original-Aufnahmen. Preis brosch. 16 Mark, geb. 18 Mark.

Die „Geheimwissenschaften" bilden den II. Teil der Geschichte des Okkultismus und der Autor schildert geschichtlich, thatsächlich und litterarhistorisch die Alchymie, die Astrologie, das Divinationswesen, das Hexenwesen, die weisse Magie, die Theurgie und Nekromantie in eingehendster Weise. Ausführliche Prospekte des Werkes auf Verlangen gratis.

Vedanta und Buddhismus, als Fermente für eine zukünftige Regeneration auf religiösem Gebiete innerhalb des europäischen Kulturkreises. Von Th. Schultze. Preis brosch. 3 Mark.

Durch die Arbeiten der fachgelehrten Orientalisten ist nachgerade auch jeder Laie, der den Willen dazu hegt, in den Stand gesetzt, sich mit der von der griechisch-römischen und der jüdisch-christlichen fundamental verschiedenen Entwickelung des religiösen Lebens der Völker des indochinesischen Kulturkreises und namentlich der alten Inder bekannt zu machen. Und wer immer jener brennenden Frage einer Zukunftsreligion des Abendlandes näher tritt, der wird den Blick dorthin lenken müssen, woher die erste Anregung zum Neubau auf religiösem Gebiete kam, auf die Heimat des Vedanta und Buddhismus. Die Ausführungen des Verfassers sind ruhig und sachlich. Fern von jeder Leidenschaftlichkeit und jedem Zelotismus tritt Th. Schultze an die religiösen Probleme heran und seine klaren logischen Entwickelungen sind ebenso interessant für Philosophen und Fachgelehrte, wie für jeden gebildeten Laien.

Die Seele und die Sterne. Von A. G. Trent. Aus dem Englischen von Dr. C. Vopel. Preis brosch. 1 Mark.

Das hochinteressante Studium der Astrologie übt in neuerer Zeit auch in Deutschland auf weitere Kreise einen mächtigen Einfluss aus. Die erschütternden Ereignisse unserer Tage sind ja wohl geeignet, ein tiefes Interesse an jener alten Wissenschaft zu erregen, die aus den Sternen nicht nur die physikalischen Einflüsse auf unserer Erde ableitete, sondern deren Deutungen die Lebensschicksale ganzer Völker und einzelner Menschen mit den Planeten in engste Beziehung brachten.

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Die Geschichte des Rabbi Jesus von Nazareth.

Kritisch begründet, dargestellt und erklärt von **Dr. K. H. Hugo Delff.**
Gr. 8°. XVI, 430 S. Brosch. 8 Mk.

Die Hauptprobleme der Philosophie und Religion.

Von **Dr. K. H. Hugo Delff.** 310 S. 8°. Brosch. 6 Mk.

EIN NEUES WELTALL.

Begründet durch die Erfindung des „Kometograph" und
durch eine vergleichende Astro-Embryologie gemeinverständlich dargestellt
von **K. G. Dobler.**
Mit zahlreichen Holzschnitten. Zweite Auflage. 124 S. Gr. 8°. Brosch. 3 Mk.

Die Chronologie der Bibel des Manetho und Beros

von **Dr. Viktor Floigl.** 288 S. Gr. 8°. Brosch. 8 Mk.

Der Eid im alten Testament

vom Standpunkte der vergleichenden Religionsgeschichte betrachtet.
Von **Julius Happel.** VIII, 72 S. Gr. 8°. Brosch. 2 Mk.

Religions-Philosophie.

Von **Dr. Eduard von Hartmann.**
2 Bde. XXII, XII, 627, 328 S. Gr. 8°. Brosch. 8 Mk. Geb. 12 Mk.

Die Krisis des Christentums in der modernen Theologie.

Von **Dr. Eduard von Hartmann.**
Zweite Auflage. XXXXI, 115 S. Gr. 8°. Brosch. 3 Mk.

Die Selbstzersetzung des Christentums und die Religion der Zukunft

Von **Dr. Eduard von Hartmann.**
Dritte Auflage. XVI, 122 S. Gr. 8°. Brosch. 3 Mk.

Das Buch vom Gottwissen.

Von **Friedrich August Ludwig.**
150 S. Gr. 8°. Brosch. 2 Mk.

Das Christentum Christi und die Religion der Liebe.

Ein Votum in Sachen der Zukunftsreligion.
Von **Th. Schultze.** 80 S. 8°. Brosch. 1 Mk. 50 Pf.

Das rollende Rad des Lebens und der feste Ruhestand.

Eine Fortsetzung des Votums über das Christentum Christi und die Religion der Liebe in Sachen der Zukunftsreligion.
Von **Th. Schultze.** 143 S. 8°. Brosch. 2 Mk.

Druck von Carl Otto in Meerane.

85

Messerer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pember, G. H.

<<Die>> ersten Zeitalter der Erde in ihrer Verbindung mit dem Spiritismus und der Theosophie unserer Zeit

Leipzig [1894]

Phys.m. 188
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11881213-8